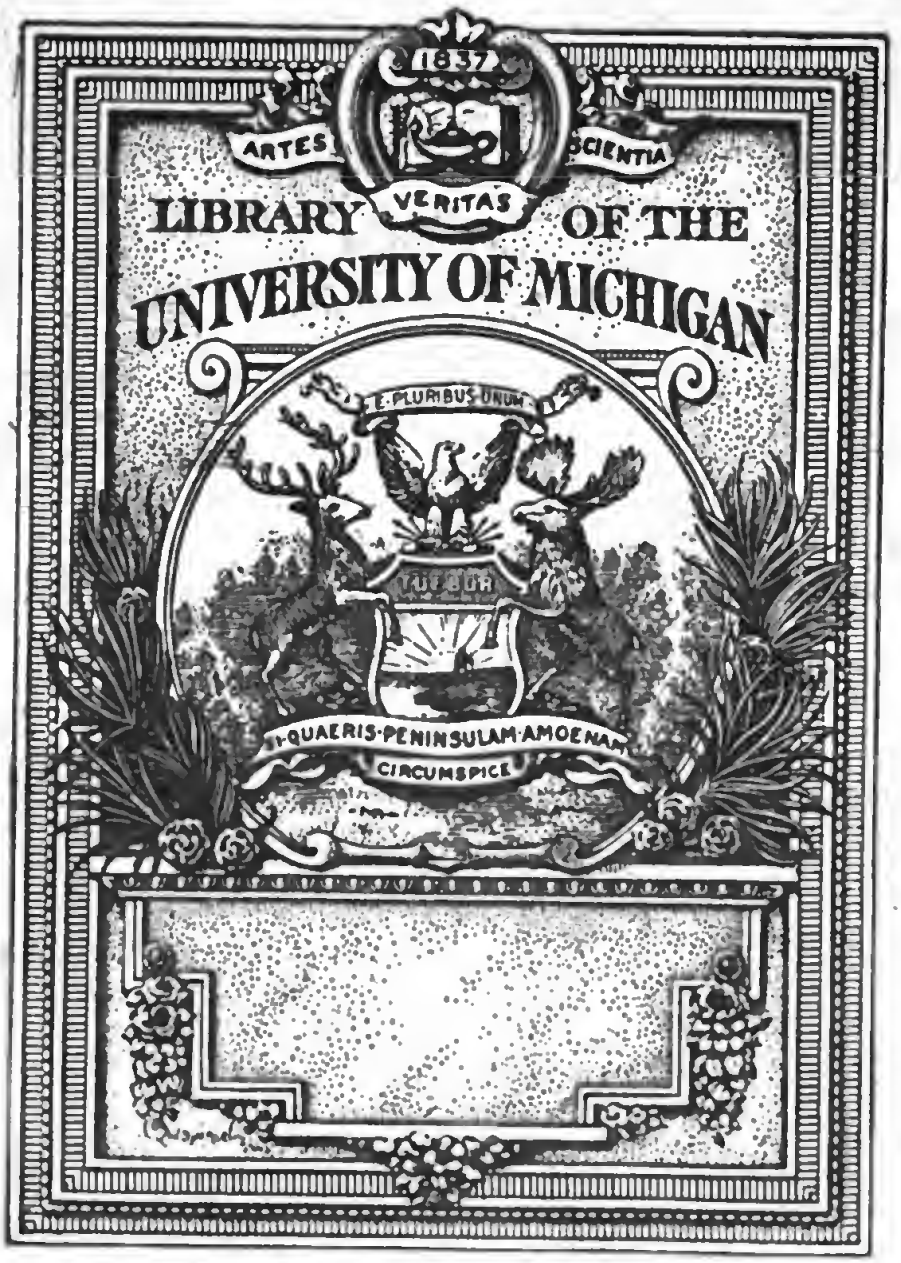
A 605079 DUPL


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

8 38
H76

Theater

von

Karl von Holtei.

Fünfter Band.

Inhalt.

	Seite.
Hanns Jürge	1
Des Sohnes Rache	125
Der Brunnenarzt	153
Sie schreibt an sich selbst	257
Herr Heiter	311

Theater

von

Karl von Holtei.

Ausgabe letzter Hand in sechs Bänden.

Fünfter Band.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1867.

Hanns Jürge

oder:

Knecht, Diener, Herr.

Drama in drei Theilen.

Von

Karl von Holtei.

196356

Vorwort.

Nach zehnjähriger Trennung von der Bühne, richtiger geſagt: von perſönlicher Theilnahme an theatraliſchen Produktionen, trat ich am 5. Januar 1833 zum erſten Male wieder auf, und zwar in dem damals einaktigen Drama „Hanns Jürge.“

Kenner moderner Theaterliteratur müſſen bald bemerken, daß einige Motive jenes kleinen Drama's, — welches jetzt den erſten Akt bildet, — dem franzöſiſchen Vaudeville „le Conscrit,“ worin Potier ſo berühmt war, entlehnt ſind; dürften dann jedoch gerechterweiſe eingeſtehen, wie mein Stück dennoch Original, und innerlich und äußerlich durch und durch deutſch iſt. Ich hatte mit demſelben auf meinen Reiſen ſpäterhin viel Glück, und es erwarb ſich überall (ſogar in München, wo mein Gaſtſpiel gewaltig lahmte) Gönner. In Wien aber durfte es (1834/5) nicht zur Aufführung gebracht werden. Es kam aus der Cenſur zurück, mit der furchtbaren Etikette: „Non admittitur ad mandatum Excellentissimi!“

Wie ich nun vier oder fünf Jahre ſpäter wiederum nach Wien zog, und mich mit Direktor Carl über einen Gaſtrollen-Vertrag auf beiden ihm gehörigen Theatern einigte, machte dieſer geiſtreiche Mann den Vorſchlag, beſagtem „Hanns Jürge“ zwei Akte folgen zu laſſen; dem vorhandenen erſten jedoch durch eine anzuhängende mildernde Schlußſcene die Schroffheit zu nehmen, um deren Willen er früher Anſtoß bei der Cenſurbehörde gefunden. Damit er durch ſeinen Titel nicht etwa bedenkliche Reminiscenzen errege, wurde Hanns-Jürge unter dem harmloſen Namen „die Perlenſchnur“ eingereicht. Unter dieſem erwiſchte er denn endlich ſein „admittitur“ und ging mit allen Ehren in Scene.

Nach Norddeutſchland verſendete ich ihn damals nicht. Ich wollte das erſt thun, wenn er beim Berliner Hoftheater ſein Glück verſucht hätte, und geleitete ihn (1842) ſelbſt nach Preußens Hauptſtadt. Generalintendant von Küſtner nahm ihn gaſtlich auf, Seydelmann intereſſierte ſich für die Hauptrolle, ging mit Liebe daran, machte ſelbſt den Beſetzungs-Entwurf nach ſeinem Sinne . . . und ſtarb. Meine Wünſche wurden mit dem Freunde begraben. Ich bracht' es nicht über's Herz, nach ſeinem Tode die Aufführung zu betreiben.

Das Stück hat ſich auf den Brettern erhalten. Bogumil Dawiſon, der öfters darin auftritt, nahm es noch vor zwei Jahren in ſeinen Wiener Gaſtrollen-Cyklus auf und ſpielte ſechs oder ſieben Mal darin bei überfüllten Häuſern. Dabei wäre nun weiter nichts Erſtaunliches.

Deſto bemerkenswerther iſt, daß Dawiſon ſeinem Kontrakte mit jener Direction (einer Privatunternehmung!) die Klauſel beiſetzte: „Brachvogel, Gutzkow und Holtei empfangen von denjenigen ihrer Stücke, in welchen ich auftrete, einen Tantièmen-Antheil der Brutto-Einnahme.“ Herr Strampfer, Direktor des Theaters a. d. Wien, iſt dieſer Klauſel auf's Bereitwilligſte nachgekommen, und hat mir für Hanns Jürge — Wiener in Paris — Lorbeerbaum eine Summe ausbezahlt, welche ſämmtliche früher dafür empfangenen Honorare überſtieg.

Daraus geht hervor, wie gut mit leichter Mühe deutſche Theaterſchriftſteller verſorgt werden könnten, wenn man ſich der Sache ernſtlich annehmen wollte. Hoffen wir! Nicht mehr für uns Alte, dennoch für künftige Zeiten.

H.

Erſter Theil: **Der Knecht,** Schauſpiel in einem Akte.
Zweiter Theil: **Der Diener,** Liederſpiel in einem Akte.
Dritter Theil: **Der Herr,** Schauſpiel in einem Akte.

Der erſte und dritte Theil gehen in dem Dorfe Wieſenthal, der zweite in dem abgelegenen Poſthauſe eines andern Ländchens vor ſich. Zwiſchen jedem Theile liegt ein Zeitraum von etwa fünfzehn Jahren.

Erſter Theil.

Der Knecht.

Schauſpiel in einem Akte.

Perſonen:

Der Reichsbaron, Gutsherr.
Karl, Jäger.
Vater Born, ein Pächter.
Marthe, deſſen Frau.
Anne, Beider Tochter.
Hannsjürge, ein Knecht.
Eine Magd.
Ein Unteroffizier.
Erſter, Zweiter, } Soldat.
Bauern. Soldaten.

Dieſer Akt ſpielt in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Scene: (im Dorfe.) Dem Schauſpieler links, das Vordertheil von Born's Pachterwohnung, nicht weit vom Hauſe ein ummauerter Brunnen mit Gebüſch, hinter welches man ſich verſtecken kann. Im Hintergrunde Anhöhen, über die ein Weg hinauf führt.

Erſter Auftritt.

Unteroffizier. Erſter, zweiter Soldat (gehen quer über die Bühne).

Erſter Soldat (auf Born's Haus deutend). Hier wäre auch ein Freſſen für uns.

Unteroffizier. Doch nicht der Tölpel, der bei'm Pächter dient?

Zweiter. Ja, ja der!

Unteroffizier. Biſt Du verrückt, Kerl, der geht ja ſo krumm wie ein Taſchenmeſſer.

Erſter. Das iſt nur aus Bosheit. Er iſt gerade gewachſen, wie eine Tanne.

Zweiter. Und hat hölliſche Parforſche.

Unteroffizier. Alſo meint Ihr, daß man ihn gerade kriegen würde?

Erſter. Der Herr Unteroffizier gewiß, ſein Stock hat ja an uns Allen Wunder gethan.

Unteroffizier. Ob er Luſt hätte, anzubeißen?

Zweiter. Je nun, das weiß ich nicht, denn geredet habe ich noch nicht mit ihm.

Erſter. Wer wird auch mit dem Hannsjürge reden? Erſtens iſt er maulfaul, — und dumm, — und's giebt ſich kein Menſch im Dorfe mit ihm ab.

Zweiter. Nein! — Er iſt immer für ſich, ganz allein.

Erſter. Aber ein tüchtiger Arbeiter iſt er, das muß wahr ſein.

Unteroffizier. Könnt Ihr ihn nicht einmal in die Schenke mitnehmen und ihm zutrinken, daß man ihm auf den Zahn fühlte?

Erſter. Mit dem iſt nichts anzufangen.

Zweiter. Der hockt immer ſtill zu Hauſe.

Unteroffizier. Weil Ihr Ochſen ſeid! Weil Ihr

Niemand nach ſeinem Charakter zu beurtheilen wißt. Werber wollt Ihr heißen? Lockvögel wollt Ihr vorſtellen? Schöne Vögel! Lauft Eurem Plaiſier nach und laßt Werben Werben ſein! Wenn ich Euch einmal geſagt habe: Den oder Jenen möcht ich wohl gern erwiſchen! dann müßt Ihr Euch an ihn hängen, wie die Kletten, ihn auf Schritt und Tritt verfolgen, ſeine ſchwachen Seiten ablauern und kein Auge zumachen, als bis Ihr den Ort wißt, wo Ihr ihn packen könnt, daß er uns nicht entkommt. Wer nicht trinkt, der ſpielt, wer nicht ſpielt, der läuft den Mädeln nach.

Erſter. Nein, Herr Unteroffizier, der nicht.

Unteroffizier. Zum Henker, iſt denn der Hannsjürge ein Engel? Von den Mädeln will er auch nichts wiſſen?

Zweiter. 's macht halt, ſie wollen nichts von ihm wiſſen.

Erſter. Er iſt auch zu häßlich.

Zweiter. Ja, meine Schönheit wär' er nicht, wenn ich eine Jungfer ſein thäte.

Erſter (in die Couliſſe blickend). Oho, da kommt er!

Zweiter. Na ſeht nur, wie er ſich ſchleppen thut.

Unteroffizier (ſeinen Stock ſchwingend). Dich wollt' ich unter meinen Tröſter kriegen! Du ſollteſt Dich ſtrecken, Du langer Gottlieb!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Hannsjürge (einen Sack tragend, will in's Haus).

Alle Drei (lachen ihm entgegen).

Hannsjürge (ihnen ſpöttiſch nachlachend). Ha, ha, ha, — da ſtehen ſie und ſtehlen Gott den Tag ab! wenn ich die Kerle ſehe, wird mir nicht gut.

Unteroffizier (vertritt ihm den Weg). Wohin?

Hannsjürge. In's Haus!

Unteroffizier. Nicht ſo eilig, wollen eins plaudern.

Hannsjürge. Mit dem Sack auf dem Buckel iſt nicht gut plaudern.

Unteroffizier. So ſtell' ihn hin!

Hannsjürge. Daß ich ein Narr wäre! Ihr helft mir hernach nicht — — —

Unteroffizier (reißt ihn von ſeinen Schultern). Willſt Du noch raiſonnieren?

Hannsjürge. Was ſoll's nun?

Unteroffizier. Wollte Dich nur betrachten. Hab' meine Freude an Dir. Du biſt ein geborner Soldat.

Hannsjürge. Ah, ſieh' doch!

Unteroffizier. Wie Dir die Uniform ſitzen müßte!

Hannsjürge. Hm! Hm!

Unteroffizier. Vier Karolin wagt' ich ſchon an Dich!

Hannsjürge. Ich wär' mit einer zufrieden, wenn ſie ſchön wäre? aber's thut's nicht.

Unteroffizier. Warum nicht?

Hannsjürge. Mir fehlt ein Zahn — — da — fühlt einmal.

Unteroffizier. Au — — Du kannſt ja noch beißen.

Hannsjürge. In's Fleiſch, nicht in die Patrone. —

Unteroffizier. Wir wollen Dir weiche geben.

Hannsjürge. Und ich bin taub.

Unteroffizier. Das ſind Flüſſe, die verziehen ſich, wo die Kanonen knallen.

Hannsjürge. Und ſchwach.

Unteroffizier (mit dem Stock auf den Sack ſchlagend). Man ſieht's!

Hannsjürge. Auf den Sack ſchlägt er, und den Eſel meint er. Aber ich bin keiner. — Na, nu — ſeid geſcheidt und ſteht mir bei!

Unteroffizier. Hilf Dir ſelbſt, Du großer Schlankel!

Erſter, zweiter Soldat (lachend). 's iſt ein ungeſchickter Michel!

Dritter Auftritt.

Vorige. Born (aus dem Hauſe).

Born. Steh'ſt Du hier und plauderſt? Meine Frau wartet auf's Mehl, wie auf die gute Stunde.

Hannsjürge (bemüht ſich den Sack wieder aufzunehmen und iſt dabei faſt hingefallen).

Born (ſchlägt ihn). Willſt Du gleich — —

Hannsjürge. Ich geh' ja ſchon. (Ab in's Haus.)

Vorige, ohne Hannsjürge.

Unteroffizier. Ihr wärt ein guter Profoß, ſchlagt eine ſichre Fuchtel.

Born. Hört, Ihr Herren, an dem Thunichtgut iſt mir nichts gelegen, meinetwegen kann ihn der Henker alle Tage holen! 's iſt ein tück'ſcher, duckmäuſ'riger, ungeſchickter Lümmel. Aber wenn Ihr meint, daß ich Euch gern im Dorfe ſehe —

Unteroffizier. Nu, ſo treibt uns doch hinaus.

Born. Ja, wenn's von mir abhinge, wäret Ihr ſchon längſt über alle Berge, Von Gott und Rechtswegen habt Ihr bei uns im Ländchen nichts zu ſuchen. Der Menſchenhandel in fremde Welttheile iſt eine Sünd' und Schande, und Euer Accord drüben im fürſtlichen, geht unſre kleine Herrſchaft nichts an. Wenn ich der Baron wäre —

Unteroffizier. Ei ſieh' einmal, Pächter, Du redeſt ja, als ob Du die Weisheit gepachtet hätteſt, und nicht den Krautacker.

Born. 's kommt mir auch nicht darauf an, daß ich zu unſerem Herrn gehe, ſelber, heute noch, und ihm erzähle, wie Ihr's treibt. Ihr verführt die Burſche zu Lüderlichkeit und reißt ſie dann aus den Armen der Ihrigen.

Unteroffizier. Euer Herr weiß Alles, und hat uns ſelbſt welche zugewieſen, die er fort haben wollte.

Born. Das wäre deſto ſchlimmer. Aber ich glaub's nicht. Wenn auch leichtſinnig, iſt er doch von Herzen ein edler, junger Herr. Nun, es wird ſich finden! Mögt Ihr übrigens den Hannsjürge, den werd' ich Euch nicht ſtreitig machen.

Unteroffizier. Behalt' ihn Dir und laß ihn ſauer kochen. Was wir haben wollten, haben wir, und unſers Bleibens iſt ohnedies nicht lange mehr.

(Ab mit den Soldaten in den Hintergrund links.)

Born (allein). 's iſt wahr, 's ſchickt ſich einmal nicht — ſie müſſen fort. Ich will auch meiner Seele zum Baron, und's ihm vorſtellen. — Ich wäre ſchon längſt gegangen. Es iſt nur, daß er immer gleich von meiner Anne zu reden anfängt, und da weiß man nicht, wie man ſich wenden und drehen ſoll. Denn halt' ich ihm den Vater vor, wie ſich's gehört, da kriegt der Reſpekt ein garſtiges Loch, und thu' ich ihm ſeine reichsfreiherrliche Ehre an, und ſchlucke hinunter, was der Vater ſagen könnte, da verderbe ich mir wieder den Magen. Aber heute geh' ich doch, und das ſogleich.

Vierter Auftritt.

Born. Hannsjürge (tritt ſchon während der letzten Reden heraus und nähert ſich ſchüchtern dem Pächter).

Born. Was willſt Du denn ſchon wieder?

Hannsjürge. Ich wollte einmal mit Euch reden ...

Born. Kannſt Du auch reden?

Hannsjürge. O ja — das heißt ...

Born. Na — wenn's was Gutes iſt — — wie er daſteht und ſchielt. Zuwid'rer Kerl, ich mag ihn gar nicht betrachten! — Na wird's!

Hannsjürge. Ja, nu — — —

Born. Nu —? —

Hannsjürge. Da iſt mir ſchon wieder alles vergangen.

Born. Hornvieh! (Schnell ab.)

Hannsjürge (allein). Wie, als ob ich verhext wäre, oder einen Fluch auf mir hätte, daß ich niemals nicht ſagen kann, was ich gedenke. In mir drinnen iſt alles beiſammen: Gedanken, ach, ſo viel Gedanken — aber Alles durcheinander. Hernach, wenn's auf die Zunge ſoll, und aus dem Munde heraus, da drückt's, da überſtürzt ſich's — — und geht nicht, und ich bleibe ſtumm. Kann ich doch leſen und ſchreiben. Hab' ich's doch für mich ſelbſt ganz allein gelernt. Warum kann ich denn nicht reden? Ach, es iſt ein Jammer! Wenn ich nur überhaupt wüßte, wozu (gähnend) ich lebe. Denn das nützt Keinem was, und mir am allerwenigſten. Da muß man früh raus und mit hungrigem Magen an die Arbeit, arbeiten bis in die Nacht! Schelte und Ausputzer, kein gutes Wort. Meine Freude iſt halt der Abend, die Nacht. Warum? weil's da Schlaf giebt. Und warum freu' ich mich auf's Schlafen? Weil ich da nichts von mir weiß. So denk' ich nu, wenn das mein ganzes Glück ſein ſoll, daß ich nichts von mir weiß, da müßt's im Sarge erſt eine rechte Schönheit ſein, weil man da gar nichts — — ja man weiß halt auch nicht, ob man im Sarge nicht doch etwas von ſich weiß? Hm! 's iſt kurios! — Ja, wenn die Anne nicht wäre, da ging ich, glaub' ich, mit den Werbern nach Afrika oder nach Aſika. Das wär' mir ſchon völlig gleich! und wenn ſie nichts von mir wiſſen will, dann thu' ich's auch. Dann laß ich mir

recht viel Geld auszahlen, das ſchenk' ich ihr, hernach marſchier' ich fort, und dann wird ſie wohl weinen! — Ach nein, ſie wird wohl nicht weinen. — Es macht halt, daß ich nicht ſo ſchön bin, wie die andern Burſchen, nicht ſo ſauber, nicht ſo flink und geſchickt. Denn ſie ſagt auch immer: Du garſtiger Hanns! Du häßlicher Jürge! Manchmal ſagt ſie auch: Du unausſtehlicher Hannsjürge, aber das ſagt ſie nur, wenn ſie bei guter Laune iſt. Denn wenn ſie verdrüßlich iſt, ſagt ſie gar nichts. Und macht's nun, daß ich mich ſchon daran gewöhnt habe, oder macht's, daß ich ſie ſo gern reden höre mit ihrer feinen, ſüßen Stimme — ich wünſche oft, daß ſie mich ſchimpfen möchte, wenn ich gleich nichts davon habe. (Sich umſchauend.) Wie warm die Sonne ſcheint — — ein ſo ſchöner, heller Tag! Ich glaube, heute dringen die Sonnenſtrahlen bis in jedes Winkelchen — nur da hinein, in meine Bruſt kommen ſie nicht. Manchmal muß ich mich verwundern, wenn's überall ſo hübſch hell iſt, und nur da drinnen bleibt's finſter. — — Jetzt weiß ich ſchon, was ich thu'! Ich ſetze mich hier an den kühlen Brunnen — — ſo — — und mach' die Augen zu — — da kommt der gute Schlaf — — wie von ſelber — und ſchlaf' ich einmal, hernach thut ſich's Herz auf — — und die Sonne ſcheint hinein — — da wird's mir — — ſo wohl — — ſo — wohl —

(Er ſchläft ein.)

Fünfter Auftritt.

Hannsjürge (ſchlafend). Marthe. Anne (aus dem Hauſe kommend).

Marthe. Na, Anne, ich ſchau' einmal hinaus auf den Krautacker. In einem Stündchen bin ich wieder da. Halt' gut Haus! Vater iſt auch nicht heim!

Anne. Nu Mutter, ich will mir doch nicht laſſen das Haus wegtragen? Es iſt ja hell-lichter Tag. Bin auch kein kleines Kind mehr. Und die Werber ſuchen keine Mädel.

Marthe. 's iſt mir nicht um die Werber, 's iſt mir nur um den Herrn. Wenn der ſpürt, daß Du allein biſt und Dein Karl kriegt Wind, daß er herſchleicht —

Anne. Ei was, laßt ihn nur kommen! Heute brauch' ich keine Umſtände mehr zu machen. So lange Karl noch in ſeinen Dienſten zu bleiben gedachte, mußte man wohl ein Auge zudrücken und ſich Gewalt anthun, da er ihn nun aber doch ſo unfreundlich behandelt hat, und der Karl hat ſich reſolviert und hat ſich drüben vermiethet im fürſtlichen, da hab' ich nichts mehr zu ſchonen, denn ſchlimmer kann's nicht kommen.

Marthe. Ja, liebes Kind, noch ſind wir hier, und der Herr behält Mittel genug, um uns das biſſel Leben ſchwer zu machen. Unſer Pacht dauert auch noch ein Jahr. Alſo ganz darf man ihm doch nicht den Stuhl vor die Thüre ſetzen.

Anne. Ei was! Ich ſetz' ihn ſelber vor die Thür, wenn er mir in's Haus will!

Marthe. Dazu darf's nicht kommen. Du mußt ihn gar nicht herein laſſen in's Haus.

Anne. Will auch nicht, Mutter.

Marthe. Und nu ſei geſcheidt, Mädel. (Im Hintergrunde links ab, ohne den Hannsjürge zu ſehen.)

Anne. Hannsjürge (noch ſchlafend).

Anne. Lange ſoll's ohnedies nicht mehr dauern. Morgen zieht Karl hinüber, und wenn er acht Tage drüben iſt, und unſer kleines Neſt iſt eingerichtet, da zieh' ich ihm nach, es mag nun ſchon daraus werden, was will. Jung gefreit, hat Niemand gereut, und ich will auch endlich einmal meine Wirthſchaft haben, daß ich ſagen kann, was ich will, und thun, was ich will. Meine Mutter iſt eine rechtſchaffene Hauswirthin, wohl wahr — aber ich bin auch keine Null, und zwei Wirthinnen in einem Hauſe, das iſt, wie zwei Hähne auf einem Hofe, das thut nicht gut. Jetzt will ich meiner Grethe noch ein Maul voll Heu holen und einen friſchen Trunk, hernach ſetz' ich mich — (Sie nähert ſich dem Brunnen und erblickt den Schlafenden.) I ſo muß eine alte Wand wackeln! liegt das Ungethüm hier und ſchnarcht! Na warte! (Sie ſchleicht hin und gießt ihm einen Eimer Waſſer über den Leib.)

Hannsjürge (auffahrend, ergreift die am Brunnen lehnende Heugabel). Was iſt das für ein Schurke? — Ach, Anne, biſt Du's geweſen, die mir das Biſſel Schlaf nicht gönnte?

Anne. Faulthier!

Hannsjürge. Haſt Du mir was ſagen wollen, Anne?

Anne. Ich denk' nicht dran!

Hannsjürge. Ich dachte vielleicht, weil Du —

Anne. Na, was, weil Du — —

Hannsjürge. Weil Du mir den Eimer über den Hals gegoſſen haſt.

Anne. Das war Alles, was ich ſagen wollte —

Hannsjürge. Du biſt wieder recht verdrüßlich.

Anne. — macht ſeine Geſellſchaft.

Hannsjürge. Ich hab' doch ſchon Alles gethan, was Du mich geheißen.

Anne. Soll ich's ihm etwa danken? Dafür hat er Lohn und Brod.

Hannsjürge. Brod und Waſſer.

Anne. Er will wohl Wein?

Hannsjürge. Auf den Leib verlang' ich keinen, aber in den Leib könnt' er manchmal nicht ſchaden.

Anne. Damit Er noch tück'ſcher und wilder würde, auf Jedermann mit dem Knittel losginge!?

Hannsjürge (wüthend). Wenn ſie mich ſchimpfen und necken.

Anne. Verdient Er es beſſer?

Hannsjürge. Verdient Mancher nichts Gutes und ſitzt im Glück bis über die Ohren. Ich thu' meine Schuldigkeit, aber an mir will ſich Jedweder reiben.

Anne. Warum iſt Er, ſo wie Er iſt? häßlich —

plump — neidiſch — ungeſchickt — boshaft — heimtückiſch — rachſüchtig —

Hannsjürge. Nur zu! nur zu! Hol' Sie Athem und rede Sie weiter. — Warum hört Sie auf? — Es ſind noch viel ſolche Wörter da. Hol' Sie Athem und dann ſchimpf' Sie weiter. — Sie kann mir ſagen, was Sie will, Ihr thu' ich doch nichts.

Anne. Das ſoll Ihm auch gerathen ſein! Mein Vater brächt' Ihn um, wie einen Hund.

Hannsjürge. Vor Ihrem Vater fürchte ich mich wohl ſchon!! (Sich ihr nähernd.) Wenn's nicht um Deinetwillen wär', Anne —?

Anne. Ha, ha, ich glaube gar, er will zärtlich thun?

Hannsjürge. Bin ich denn nicht auch ein Menſch?

Anne (verächtlich). Kaum!

Hannsjürge. Kannſt Du mich denn gar nicht ein wenig leiden?

Anne. Nein!

Hannsjürge. Wenn Du nun ſiehſt, daß ich an Dir hänge mit Leib und Seele, und Dir ſo treu bin, und Dir alle Wünſche von den Augen abſehe — rührt Dich denn das nicht?

Anne. Nein!

Hannsjürge. Aber das iſt ja gar nicht möglich! Da müßteſt Du ja ein Herz von Stein haben!

Anne. Für Ihn gewiß. Und nenn' Er mich nicht Du!

Hannsjürge. Alſo für Andre nicht? Für wen erweicht ſich's denn?

Anne. Soll ich meines Vaters Knechte Rechenſchaft geben?

Hannsjürge. Anne, wenn ich nicht um Deinetwillen lebte, hätt' ich mich längſt an den erſten beſten Baum geknüpft, mir iſt Alles zur Laſt.

Anne. Er ſoll mich nicht Du nennen.

Hannsjürge. Und wenn Du mir nicht heute ein gutes Wort giebſt, ein gutes Wort — — ſchau, Anne, ich bin ein armer Burſch, nur einen Reichthum habe ich, meiner Mutter Erbtheil, die kleine Schnur alter, ſchlechter Glasperlen — — ich hab' ſie der alten Frau vom Halſe genommen, wie ſie bleich und kalt auf dem Stroh lag, und wie die Gläubiger unſere Betten abholten, — ich trag' die Perlenſchnur ſeitdem auf der Bruſt, wer ſie mir wegnehmen wollte, müßte mir erſt den Hirnſchädel einſchlagen. Dir will ich ſie geben. Trag' ſie, mir zu Liebe! (Nähert ſich ihr.)

Anne (ihn zurückſtoßend). Komm' Er mir nicht nahe!

Hannsjürge. Die ſtößt mich auch weg. Wie, wenn ich dazu auf die Welt gekommen wäre. Ich glaube, als ich geboren wurde, hat der liebe Gott geſagt: das ſoll andrer Leute ihr Fußſchemmel ſein! — 's haben mich ſchon viele Leute getreten und geſtoßen, Anne, aber ſo weh hat mir noch kein Stoß und kein Tritt gethan, als der.

Anne (nach einer Pauſe). Von Seiner Mutter iſt die Schnur? — Wer war denn Seine Mutter?

Hannsjürge. 's war halt eine arme Frau, die ſich vom Pilzeſuchen ernährte, und im Winter hat ſie geſponnen, und einmal Abends, als ich bei ihr ſaß und buchſtabierte,

that ſie einen ſchweren Seufzer — ſah mich an — dann ſank ihr Kopf auf's Spinnrad — und ich fragte: Mutter, fehlt Dir was? Aber es fehlte ihr weiter nichts, ſie war nur todt. Beim Begräbniß ging Niemand hinterdrein, als ich: das war ein kleiner Leichenzug! Nun warfen Sie den viereckigen Sarg hinunter, Erde drauf — immer Erde! das polterte! Zuletzt ſetzte ich mich auf's Grab und heulte. — Da kam der Todtengräber, ſtieß mich mit dem Fuße fort und ſagte: mach' Platz, Junge! Das war der erſte Stoß, den ich gekriegt habe, und ſeit der Zeit iſt's immer ſtramm hintereinander weggegangen. Hat mir aber keiner ſo weh' gethan, als der, den Sie mir jetzunder gegeben hat, Jungfer Anne. Keiner! Die andern waren auswendig, diesmal hat's inwendig geknackt, wie beim Herzen, es iſt mir, glaub' ich, was entzwei geſprungen! — Soll ich nun Ihrer Kuh Waſſer holen? (Will nach dem Brunnen.)

Anne. Hannsjürge!

Hannsjürge. Jungfer Anne?

Anne. Geb' er mir die Perlenſchnur!

Hannsjürge. Wie?

Anne (ſie nehmend). 's thut mir weh'!

Hannsjürge. Daß Sie mich weggeſtoßen hat!

Anne. Ich glaube.

Hannsjürge. Wenn das iſt, dann thut mir's ſchon wieder wohl!

Anne. Ich habe Mitleid mit ihm!

Hannsjürge. Mitleid? Mit mir? Hat wirklich Jemand auf Erden Mitleid mit mir?

Anne. Aber lieb haben kann ich ihn nicht.

Hannsjürge. Das wär' auch zu viel verlangt. Das ford're ich nicht. Wenn ich Sie nur immer anſehen darf, und weiß, daß ich Ihr nicht zuwider bin. Dann bin ich ſchon zufrieden, wenn ich Sie nur immer anſehen kann! —

Anne. Das wird nicht lange mehr dauern.

Hannsjürge. Da wüßt' ich denn doch nicht, wie das ein Ende nehmen ſollte? Ich müße denn blind werden.

Anne. Weil ich fortziehe.

Hannsjürge. Fort?

Anne. In's Fürſtliche.

Hannsjürge. Fürſtliche?

Anne. Mich veränd're!

Hannsjürge. Veränd're?

Anne. Weil ich mich verheirathe.

Hannsjürge (ausbrechend). Verheirathe? Mit wem? Wer iſt der Mörder, der Sie mir nehmen will? Er ſoll die Sonne vom Himmel nehmen, wenn er kann, und den Thurm von der Kirche, das will ich leiden. Aber Dich nicht! Wo iſt er, daß ich ihn todtſchlage?

Anne. Pfui! Er will meinen Liebſten todtſchlagen! Ei, Er ſchändlicher Menſch, hier hat Er ſeine Perlen, (wirft ſie auf die Erde) gleich geb' Er mir mein Mitleid zurück. Er beſchwert ſich, daß die Leute Ihn fortſtoßen? Verdient Er was Beßres? Pfui, pfui! Aus dem Hauſe ſoll Er heute noch.

Sechster Auftritt.

Vorige. Karl.

Karl. Was giebt's? Was haſt Du, Anne?

Anne. Gut, daß Du kommſt! der häßliche Menſch —

Hannsjürge. Der iſt's? Den liebt Sie? Den will Sie heirathen? Den zieht Sie mir vor, den leichtſinnigen Strauchdieb? Und deshalb iſt er immer in's Haus geſchlichen und hat mir vorgeredet, er wäre der Frau Pächterin ihr Pathe? Deshalb? dazu? — O, Herr Jäger, ich kann auch ſchießen.

Karl (ſtolz). Bauernflaps — mit Deiner Flinte da?

Hannsjürge. Wenn's Gottes Wille iſt, geht auch die Heugabel los. Nehm' Er ſich in Acht, Herr Jäger! der Hannsjürge zielt lange — aber hernach trifft er doch einmal. (Ab in's Haus.)

Karl. Anne.

Karl. Soll man ihm eine Handvoll Blei in die Beine ſchießen?

Anne. Laß ihn, er iſt halbtoll, er wird uns ja nicht mehr lange im Wege ſein.

Karl. So folgſt Du mir heute noch?

Anne. Warum denn heute ſchon? Du wollteſt ja erſt morgen — und Du mußt Dich ja doch drüben erſt einwohnen.

Karl. Was einwohnen! heute noch, heute noch mußt Du mit und geht's nicht im Guten, ſo geht's im Böſen.

Anne. Was iſt denn das? Du biſt ja wie beſeſſen.

Karl. 's iſt heute zum letzten Ausbruch gekommen zwiſchen mir und dem Baron. Er hat mir's grade in's Geſicht geſagt, daß er mich nicht mehr leiden könnte, ſeitdem er's wüßte, daß Du mich gern haſt. Und nun ſoll ich fort, damit er freien Spielraum behalte.

Anne. Er wird ſich wundern!

Karl. Was willſt Du denn thun, um ihn abzuwehren? Rechneſt Du etwa auf Deine Eltern? Die küſſen ihm zuletzt noch die Hand, das kennt man. Nein, ich verlaſſe mich auf Niemand, ſelbſt iſt der Mann! heute noch mit Dir hinüber! Ich verlaſſe mich hier auf Niemand.

Anne (empfindlich). Auch auf mich nicht?

Karl. Auch auf Dich nicht, wenn ich Dich nicht ſehe, wenn ich nicht bei Dir bin!

Anne. Das iſt ja recht ſchlecht von Dir.

Karl. Alles, nur nicht betrogen ſein! nur nicht ausgelacht werden von 'nem vornehmen Herrn! Herr hin, Herr her! Ich leid' es nicht, daß er Dir nahe kommt, und Du mußt mit hinüber. Er will's auf's Aeußerſte treiben! Gut, ich auch. Weiß er doch, daß wir uns lieb haben und heirathen ſollen. Hat er doch geſagt, daß er deshalb mich aus dem Dorfe ſehen will. Und weil ich mich verſchnappte und ein Wort fallen ließ, daß Du mir folgen ſollteſt, da hat er mir gedroht, mich den Werbern mitzugeben, wenn ich Dich eher heimführte, als ... nein, das Wort geht mir nicht aus dem Munde. Er denkt nun, ich wäre ſchon fort. Heute früh hab' ich mein Atteſt bekommen, ich könnte ſchon jenſeits ſein. Sehen darf er mich nicht mehr. Aber heute Abend —

Anne. Sprich mit meinen Eltern, mir iſt Alles recht. — Ach, Karl, ſieh, da kommt der Baron geritten! Jetzt ſteigt er ab, jetzt giebt er dem Reitknecht ſein Pferd. —

Karl. Ich will in's Haus!

Anne. Da iſt der Hannsjürge, der verräth Dich in ſeiner Bosheit, oder Ihr kommt gar zu Händeln.

Karl. Noch kann er mich nicht geſehen haben! — Hier, hinter's Gebüſch am Brunnen. (Verbirgt ſich.)

Anne (allein). Iſt das 'ne Angſt. — Na, nun hat er mich erblickt! Wie der Falke ſchießt er her — ha, ha! bei Bannert's iſt die Pforte zu, er muß längs dem Zaune herauf! ha! jetzt iſt ſein Rock an den Dornen hängen geblieben!

Siebenter Auftritt.

Karl (verſteckt). Anne. Hannsjürge.

Hannsjürge (kommt aus dem Hauſe mit einer Flinte). Da hab' ich mir des Pächters Stutzen hervorgeſucht —

Anne. Will Er etwa gar —?

Hannsjürge. Dem geſtrengen Herrn Jäger war ja die Heugabel nicht recht. Er verſpottete mich ja! Wenn er er etwa glaubt, daß er allein 'nen Schießprügel führen darf? Wir wollen ſehn, wer am beſten treffen kann!

Anne. Ach, da kommt der Herr, der wird Ihm zeigen —

Hannsjürge. Muß den gerade jetzt das Gewitter herführen?

Anne. Was ſollten Sie denn mit mir anfangen? Einſperren in einen Käfig, wie eine Grasmücke, können Sie mich doch nicht. Und wenn Sie mich ein Weilchen hätten, würden Sie mich gern wieder laufen laſſen. Ich bin ſo dumm —

Gutsherr. Die ſind es nicht, die das von ſich ſelbſt ſagen. Auch will ich Dich nicht einſperren, Du ſollſt volle Freiheit haben, aus- und einzufliegen, nach Belieben. Und ſo, um einen Anfang zu machen — — (Will ſie umarmen.)

Anne (macht ſich geſchickt los). Nicht doch! auf offener Straße —

Gutsherr. Laß uns in's Haus treten.

Anne. Da kann heute Niemand hinein, da wäſcht die Magd und wirthſchaftet. —

Gutsherr. Nun ſo komme heute Abend zu mir auf's Schloß.

Anne. Auf's Schloß?

Gutsherr. Zum Beſuche. Du haſt die ſchönen Zimmer noch gar nicht geſehn. Alles neu gemalt und Teppiche aus Frankreich. Das iſt eine Pracht.

Anne (ängſtlich nach dem Brunnen ſchielend). Ja, die möcht' ich wohl bewundern! Aber heute Abend —

Gutsherr. Was hindert Dich?

Anne. Meine Angſt.

Gutsherr. Die wird ſich legen.

Anne (immer ängſtlicher). Und meine Eltern?

Gutsherr. Mit denen wollen wir ſchon einig werden. Wo iſt denn jetzt Deine Mutter?

Anne. Sie iſt draußen auf dem Krautacker.

Gutsherr. Hinter den neuen Schafſtällen?

Anne. Eben da!

Gutsherr. Nun, ſo will ich ein wenig zu ihr gehen und mit ihr plaudern. Deine Mutter iſt eine erfahrene, verſtändige Frau, und wenn man ihr ordentlich, mit gewichtigen Gründen zuredet, wird ſie's ſchon erlauben, daß Du auf's Schloß kommſt, und Dir all' die Schönheiten anſiehſt. Adieu unterdeſſen, ſchönes Aennchen!

Anne (küßt ihm die Hand).

Gutsherr. Auf baldiges Wiederſehn! Ich geh' nach dem Krautacker. (Ab.)

Anne. Dann Karl.

Anne. Artig iſt er — fein — aber der Schelm ſitzt ihm im Nacken!

Karl (hinter dem Brunnen hervor). Alſo, das iſt Ihre Liebe, Jungfer?

Anne. Du wirſt doch Spaß verſtehen?

Karl. In dem Punkte, keinen.

Anne. Sollt' ich ihn erzürnen? offenbar böſe machen?

Karl. Ja, lieber, als meine Ehre in die Schanze ſchlagen. Du biſt eine leichtſinnige, verderbte Kreatur.

Anne (erzürnt). Karl!

Karl. Nicht werth, daß ein braver Burſche auf Dich baut.

Anne. Karl, ich ſage Dir —

Karl. Eine eitle Närrin, die ſich von des Barons glattem Geſichte und ſeinen ſchönen Redensarten blenden läßt.

Anne. Du, ich werde ernſtlich böſe!

Karl. Und ich bin es ſchon, bin mehr als böſe! — ich verachte Dich!

Anne. Nu mach', daß Du fortkommſt!

Karl. Du wünſcheſt wohl allein zu ſein, wenn der Herr zurückkehrt vom Krautacker?

Anne. Wer weiß!?

Karl. Wenn er mit Deiner Mutter den Sündenhandel geſchloſſen hat?

Anne. Nu — artiger und beſcheidener iſt er, als Du, und gewiß nicht ſo ungerecht.

Karl. Und Du willſt heute Abend zu ihm auf's Schloß gehen?

Anne (böſe). Wenn Du ſo fortfährſt, wär's ſchon möglich!

Karl (mit mühſam beherrſchter Wuth). Gut, Jungfer Anne, renn' Sie in Ihr Unglück. Sie wird's bereuen, wenn die Zeit nicht mehr da iſt, es zu ändern. Stürze Sie in die Schande! Auf mich zähle Sie hernach etwa nicht, daß ich Sie herausziehen ſoll. — Sie will auf's Schloß? Sie will ſich dem jungen Herrn Reichs-Baron in die Arme werfen? Schön! Das kann Sie haben! Das kann Sie thun! Ihren guten Namen kann ſie vernichten. Aber im Schloſſe ſollt Ihr wenigſtens nicht zuſammen kommen, in dem Schloſſe nicht, wo ich treu und ehrlich gedient und Sie treu und redlich geliebt habe. Da ſollt Ihr nicht über mich lachen, in dem Schloſſe nicht, dafür ſteh' ich! (Ab.)

Anne (allein). Nein, es iſt zum Verzweifeln, was ich heute für Angſt und Aerger erlebe. Das iſt ein rechter

Unglückstag! Und ich bin doch gewiß nicht mit dem linken Fuße zuerſt aus dem Bette geſtiegen?! Iſt das ein Wüthrich, hört und ſieht nicht in ſeiner Wuth. Was konnt' ich denn anders thun? Wie ſollt' ich mich denn anders benehmen? Hätte ich den jungen Herrn erzürnt, wär's ja noch ſchlimmer geworden. Nein, wenn's Karl ſo treibt, will ich mich wohl hüten, heute ſchon mit ihm hinüber zu gehen. Er wäre ja im Stande und prügelte mich, ſobald wir über die Grenze kämen. Und Schläge vor der Hochzeit, das ſchickt ſich ſchon gar nicht. Mit den Männern hat man halt ſeine Leiden, jeder hat ſo ſeinen Schuß. Jetzt bin ich nur neugierig, was er nun treiben wird? ob er nicht etwa gar dem Herrn Baron in die Hände läuft? Und wo der Hannsjürge hin ſein muß mit ſeiner alten Donnerbüchſe? Wenn ſich die Beiden begegnen, die führen eine Schlacht auf. Zuletzt kommt noch Einer um's Leben.

Neunter Auftritt.

Anne. Born.

Born (für ſich). Der Schulze iſt auch eine Nachtmütze und weiß ſich keinen Rath. Wenn ich nicht bei ſolchen ſpitzfindigen Fällen — (Annen erblickend) was weinſt Du denn?

Anne. Ach, Vater, der Karl —

Born. Iſt er ſchon über die Grenze?

Anne (ſchluchzend). Nein. Aber der Baron —

Born. Will ihn fort haben? Das weiß ich; das hat er mir geſagt! Ich war bei ihm, um über die Werber-

Wirthſchaft zu klagen. Da kam er auf Dich zu reden und auf Karl; nu, ich hab's denn doch bemäntelt, damit nicht gar eine offene Erklärung daraus würde, und machte mir einen Uebergang auf die Getreide-Haufen, die der Vogt im Schloßhofe aufgeſpeichert hat; ſie haben für Gottes Segen in den Scheunen keinen Platz mehr gefunden und haben nun die Schober ſo erbärmlich ſchlecht gemacht —

Anna (ihn unterbrechend). Karl wollte, ich ſollte heute ſchon mit ihm ziehen!

Born. Warum nicht gar? Ihr ſeid ja kaum Brautleute?

Anne. Weil er auf den Baron eifert. Nun, war der Herr hier und Karl darf ſich doch nicht vor ihm ſehen laſſen, weil er eigentlich ſchon aus dem Weichbilde ſein müßte —

Born. Und der Herr Baron — hat er Dir wieder Fladuſen geſagt?

Anne. Recht grobe; die hörte Karl mit an. Wie nun der Baron ging, ſtürzt' er vor, geberdete ſich wie ein angeſchoſſener Hirſch —

Born. Das Mädel ſpricht, als ob ſie ſchon ſelber ein Waidmann wäre.

Anne. Rannte fort und drohte. Hannsjürge hat auch gedroht; Flinten haben ſie alle Beide, da geſchieht ſicher ein Malheur.

Born (mißmuthig). Meinetwegen. Ich wollte, ſie begegneten ſich und ſchöſſen ſich Beide auf einmal todt, daß man Ruhe hätte. Ich bin der Jagd um ein Mädel müde.

Anne (laut weinend). Ja, was kann ich denn dafür, daß ich so abscheulich schön bin?

Born. Zier' Dich nicht. 's ist auch nicht so gefährlich mit der Schönheit. — Jung bist Du, frisch, ein ungerupftes Gänschen; der Baron ist ein Fuchs, Dein Liebster ein Bär, und der Hannsjürge ein Esel. Da hast Du die ganze Oranscherie beisammen.

Anne. Möchten sie doch sein, was sie wollten, wenn Karl nur nicht böse wäre, und wenn nur kein Malheur passierte!

Born. Bist Du dem Schlingel gar so gut?

Anne. Ja, Vater, wenn ich böse auf ihn bin, merk' ich erst, wie lieb ich ihn habe, und wenn er mich kränkt, bin ich ihm erst recht gut.

Born. Das soll mir nun einmal Einer erklären!! Und doch geht's ganz natürlich zu. — Ich sage ja: Wer eine recht zärtliche Frau haben will, der muß sie manchmal — (Er deutet mit seinem Stocke, indem er ihn schwingt, die Prügel an.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Marthe.

Marthe (die Born's Rede, kommend, unterbricht). Was schwingst Du Deinen Stock, Vater?

Born. Höre, Marthe, Du kommst zu einer gefährlichen Zeit; ich stelle soeben Betrachtungen an — warum bist Du nicht lieber auf dem Krautacker geblieben?

Marthe. Ei, da ist der Baron gekommen —

Born. Bei Dir iſt er auch geweſen? Ja, meine Güte, geht denn der zu allen Frauenzimmern im Dorfe, ohne Unterſchied des Geſchlechts?

Marthe. Und hat da, Gott verzeih' mir's, ordentlich unterhandeln wollen. Siehſt Du, Vater, länger geht das nicht; das Mädel muß fort — der Herr iſt ja wie ein kleiner Türke. Ich wußte mir weiter keinen Rath und laſ' die Raupen von meinen Kohlpflanzen, ohne große Antwort zu geben. Das mag er ſich denn wohl zu ſeinem Vortheil ausgelegt haben, denn er ging vergnügt und ſchmunzelnd in den neuen Schafſtall und aus der Thüre lachte er mir noch einmal pfiffig zu, als wollt' er ſagen: ich bekomme noch eins in meinen Stall.

Anne. Ich ſag's ja, ich muß fort.

Born. Wenn die Sachen ſo ſtehen! — Geradezu Scandal mag ich mit dem Herrn nicht anfangen; beſſer iſt's, wir rücken ſie ihm aus den Zähnen. Mögen die Nachbarn ein wenig läſtern und raiſonnieren; 's iſt doch geſcheidter, als Du kämeſt mit Recht in Verruf. — Ich will's erlauben, daß ſie den Karl heute noch begleitet.

Marthe. Das denk' ich auch und ſchnell die Hochzeit!

Anne. Wenn er mich aber nicht mitnehmen mag? Er iſt ja ſo wild auf mich —

Born. Ei, was da, was dorten! Das wird nicht anhalten. Solch' Liebespack ſchlägt ſich und verträgt ſich, wie man eine Hand umdreht.

(Man hört erſt aus der Ferne, dann immer näher den Ruf: „Feuer!“ — Später die Sturmglocke.) Was war denn das? — Hört Ihr nichts?

Marthe. Was denn?

Born. Vom Schloſſe herüber!

Anne. Geſchrei.

Marthe. Und Lärm!

Born. Feuer rufen ſie!

Marthe. Anne. Feuer?

Born. Ja — ganz deutlich! — Mir ſcheint, man ſieht auch die Flammen ſchon! ſchnell: Eimer! Feuerhaken! (Born und Marthe in's Haus.)

Anne (allein.) Mein Heiland! Mir ahnet nichts Gutes! Das geht Karl an, das kommt von ihm! Der hat in ſeiner Eiferſucht das Schloß angezündet, weil er denkt, ich wollte hinaufgehen! Nun ſind wir verloren! nun iſt Alles verloren. Ach, mein Liebſter iſt ein Mordbrenner!

Born. Marthe. Eine Magd (kommen mit Feuerlöſchgeräthſchaften aus dem Hauſe und eilen über die Bühne).

Born (im Laufe). Munter, Ihr Weibsbilder, da muß Jeder Hand mit anlegen. (Ab.)

Anne (allein). Ich kann nicht vom Fleck; ich möchte zuſammenſinken.

Gutsherr (quer über die Bühne eilend). Wo brennt es denn eigentlich? Wahrhaftig, es iſt beim Schloſſe. (Ab.)

Unteroffizier. Erſter, zweiter Soldat (ebenſo). Was Teufel, ſteht denn gar das Schloß in Flammen? Und das viele Getreide auf dem Hofe! Das kann ein fürchterlicher Brand werden. (Ab.)

Anne (allein). Das kann ein fürchterlicher Brand werden, ſagte der Soldat! ich glaub's! ich glaub's! —

Aber hier hab' ich auch keine Ruh'! Ich muß mich hinſchleppen; ich muß mich hinſchleppen, ich muß wiſſen, was geſchieht! (Ab.)

(Die Bühne bleibt eine Weile leer. Man hört den Feuerlärm im Dorfe.)

Elfter Auftritt.

Hannsjürge (aus dem Hintergrunde kommend). Ich glaube gar, da brennt's! Ha! ha! Nu, das freut mich: geſchieht andern Leuten doch auch einmal ein Unglück? Könnt ihr nun laufen und um Hilfe bitten, und die Hände ringen, ihr glücklichen Menſchen! — Ja, Unglück thut weh! brennt nur nieder bis auf die Sohle; mir kann nichts abbrennen, ich hab' nichts! — Da hab' ich geſeſſen im Hohlwege und hab' gelauert, ob der Hund von Jäger nicht kommen wollte? Und wie ich ſo ſitze und laure, kommt dem Jäger ſein Hund, und weil ich weiß, daß er das Beeſt lieb hat, ſchieß ich's nieder. Nachher ärgerte ich mich, daß ich das theure Pulver verſchoſſen hatte auf den Hund — will mir einen andern Schuß holen, und ſoll nun die Freude haben auf meinen Aerger!! Hu, wie ſchön das klingt! — So ſpielte die Glocke auf dem Thurme juſt, wie ſie meine Mutter in's Grab warfen. — Wenn nur tüchtig viel abbrennt, daß es ein Bischen die Mühe lohnt! Aber was hat denn das zu bedeuten? Dort kommt der Musje Karl, bleich wie der Tod, und die Jungfer Anne ſtürzt ihm nach? (Verbirgt ſich hinter die Büſche am Brunnen.)

Zwölfter Auftritt.

Karl (ſtürzt auf die Bühne). Anne (folgt ihm und hält ihn feſt). Hannsjürge (verſteckt).

Anne. Karl, ich laſſe Dich nicht! Du ſollſt mir die Wahrheit ſagen!

Karl. Willſt Du Dir vielleicht bei Deinem Baron ein Bildchen verdienen, daß Du ihm den Thäter nennen kannſt?

Anne. Einziger, Liebſter, ſei nicht ſo grauſam! Ich vergeh' in meiner Todesangſt. Nimm die Angſt von meiner Seele. Sage mir —

Karl. Nun, zum Teufel, ja! Ich bin's geweſen! Ich ging von Eiferſucht getrieben und gemartert auf's Schloß zu, blickte nach des Reichsbarons Fenſter, und ſagte mir: heut Abend will ſie — —

Anne. Das kommt von den ſchlechten Gedanken.

Karl. Ich war allein im ganzen Hofe. Mir ward ſchwarz vor den Augen — ich legte an — — hielt auf die Garben — drückte los, — kein Menſch war zu ſehen — der Pfropf hing im Stroh — der Wind blies an — und da griff's um ſich — flackerte — loderte — flog empor, ergriff das alte Schindeldach am Schuppen, — die Flamme that mir wohl!!

Anne. Aber nun biſt Du ja ein Mordbrenner; nun mußt Du ja ſterben!

Karl. Was liegt Dir daran? Haſt Du doch ihn!

Anne (knieend). Karl, wenn ich Dich verliere, kann ich nicht leben. Glaube doch, daß ich Dich liebe! Glaube doch, daß ich Dir treu bin! Und wenn ſie Dich verbrennen, ſpring' ich mit in's Feuer!

Karl (ſie empor reißend). Das thäteſt Du?

Anne. So wahr ein Gott lebt!

Karl. So ſoll mir doch das Leben noch etwas werth ſein? So ſoll ich noch verſuchen, mich zu retten?

Anne. Wenn's möglich wäre!? Jetzt am hellichten Tage darfſt Du nicht über's Feld fliehen. Verbirg Dich in unſerm Hauſe, auf dem Boden. Heute Nacht, wenn Alles ſtill iſt, will ich Dich heimlich abrufen. — Karl, ach Karl, was haſt Du gethan?

Karl. Die Reue kommt nach, ſie wird mein Herz zerreißen.

Anne (ihn in's Haus drängend). Geh und verbirg Dich! rege Dich nicht! — Ich muß Dich retten!

Karl (ab in's Haus).

Anne (ſich zuſammenraffend). Nun will ich zum Feuer ſehen und löſchen helfen. (Sie geht nach dem Brunnen, um den Eimer, den ſie vorhin hatte, zu füllen, da tritt ihr)

Hannsjürge (entgegen). Jungfer, wo brennt's denn?

Anne (der der Eimer entfällt). Ach, der hat Alles gehört.

Hannsjürge. Nicht wahr, das iſt bitter?

Anne. Ja, nun iſt Karl nicht mehr zu retten.

Hannsjürge. Weiß Sie, was mit einem Mordbrenner geſchieht, wenn ihn die Bauern fangen, ſo lang es noch brennt? Sie werfen ihn in's Feuer! Na, das wird doch eine heiße Liebe ſein!

Anne. Schadenfroher Schandbube! Ich ſeh es ein, ja, er iſt verloren, und ich mit ihm! Aber Du glaube nicht etwa, daß Du die Freude haben ſollteſt, ihn zu verrathen. Nein, ſiehſt Du, jetzt geh' ich hin zur Brandſtelle, und ſchrei' unter die Leute hinein: Kommt, ich will Euch den Brandſtifter zeigen! Und dann führ' ich ſie hierher und überliefre ihnen meinen armen Karl und nehme Abſchied von ihm. — Dann mag's werden, wie's will. Dann mag Er ſich freuen, denn daß Er's weiß, den Jäger hab' ich lieb, und werde ihn lieb haben; und wird er von meinen Herzen geriſſen, ſo reißt das Herz auch entzwei. Er hat ein großes Verbrechen begangen; doch im Zorn, in der erſten Verzweiflung und wenn er's bereut, wird ihm der Himmel verzeihen. Wer ſich aber über das Elend ſeiner Nebenmenſchen freuen kann, der iſt ſchlechter und verworfener als der größte Verbrecher. Den Jäger werd' ich lieben, wie ich Ihn haſſe und verabſcheue. Und nun freu' Er ſich, wir ſind unglücklich.

(Ab.)

Hannsjürge (allein). „Wer ſich über das Elend „ſeiner Nebenmenſchen freuen kann, der iſt ſchlechter und „verworfener, als der größte Verbrecher!" — Das ſind ihre eigenen Worte geweſen. Hier auf dieſem Flecke hat ſie geſtanden, und hat geſagt: „Wer ſich über das Elend ſeiner „Nebenmenſchen freuen kann, der iſt ſchlechter und verwor„fener, als der größte Verbrecher!" — Freu' ich mich denn über ihr Elend? — Ich freu' mich ja nur, daß mein Elend ein Bischen kleiner werden ſollte! Wenn ſie den ſchönen Herrn Jäger zu Staub und Aſche verbrennten, wäre ich bei Annen beſſer daran; denn hernach könnte ſie ihn nicht

mehr lieben! — Ja, wer weiß, da iſt doch nicht zu trauen. Lieb' ich doch immer noch meine ſelige Mutter und die iſt ſchon lange todt. Ja, wer weiß? — Am Ende wird der Jäger in's Feuer geworfen, und ſie liebt ihn noch immer. Schad't nichts, kann er ſie doch nicht mehr herzen und drücken, und führt ſie nicht weg über die Grenze! — Aber ſie wird unglücklich, ſie wird elend? Geſchieht ihr ſchon recht, — warum hat ſie mich ſo ſchlecht behandelt! — Aber: — „Wer ſich über das Elend ſeiner Nebenmenſchen freuen „kann, der iſt ſchlechter und verworfener als der größte Ver„brecher!" — Soll ich denn ſchlechter ſein als der? Ha! wenn ich ſie zwingen könnte, mich zu lieben! Mit Gewalt freilich wird's nicht gehen! — Sie hat mir doch ſelber geſtehen müſſen, daß ihr Liebſter ein Verbrechen begangen hat! Und ich habe doch noch keins begangen. Alſo wenn ich — ich hab's! Das thu' ich! — Wenn ich's auf mich nehme — wenn ich mich für ihn und für ſie verbrennen laſſe — hernach muß ſie ſich ſchämen, daß ſie mein Herz verſtoßen und verachtet hat, hernach muß ſie um mich weinen, ſie mag wollen oder nicht. Sie wird ſagen: es war ein rachſüchtiger und heimtückiſcher Hund, der Hannsjürge, ein Unthier gegen alle Leute; doch gegen mich war er gut, denn für mich iſt er durch's Waſſer gegangen und in's Feuer! Ja! Das thu' ich. — Der Jäger ſagt: er hätte ſeine Flinte auf die Getreidehaufen abgefeuert; das trifft zu; meine iſt auch abgefeuert. Ich bin's geweſen! Aber wenn ſie mich nun packen, und werfen mich hinein — 's wird ſchmerzen! Je nun, mich hat ſchon manches geſchmerzt, ſeitdem ich lebe, die ganze Leberei iſt ein Schmerz. Mag's brennen, her-

nach iſt's ja überſtanden! Und die Anne weint um mich, der ihre Thränen löſchen alle Brandflecken aus, die ich kriege.

(Hinter der Scene.)

Unteroffizier. Nun, wo iſt er?

Marthe. Wo?

Born. Hat er ſich verſteckt?

Hannsjürge. Oho! Sie kommen ſchon! Nun Kuraſche, Hannsjürge, und halte dich!

Dreizehnter Auftritt.

Hannsjürge, Anne, Marthe, Born, Unteroffizier, erſter, zweiter Soldat, Bauern, dann der Gutsherr.

Born. Nun, iſt er hier?

Anne (erſchöpft und faſt zuſammenſinkend deutet auf's Haus).

Hannsjürge (in der Hausthür). Hier!

Alle (außer Anne). Du!

Born (ihn packend und in die Mitte reißend). Beſtie? — Du? — und warum?

Gutsherr (im Auftreten). Weil ich den Hund vorhin behandelte, wie er's verdient.

Born. Unglücksmenſch, wie haſt Du's denn angelegt?

Gutsherr. Der Kutſcher, der auf dem Stallboden ſchlief, glaubt einen Schuß gehört zu haben.

Marthe. Und der Elende hat eine Flinte.

Born. Sie iſt friſch abgeſchoſſen! Er iſt's, kein Andrer! In's Feuer!

Alle Bauern. In's Feuer mit ihm! in's Feuer!

Born. Hätte können das ganze Dorf unglücklich machen!

Alle. In's Feuer! Er muß verbrennen!

Gutsherr (tritt dazwiſchen). Nicht doch! — wozu die Unmenſchlichkeit! Das Feuer iſt gebändigt; nichts iſt verbrannt, als ein paar Haufen Frucht und der alte Holzſtall, dem Schloß iſt kaum ein Schaden geſchehn.

Born. Ja, halten zu Gnaden, reichsfreiherrliche Gnaden, ein ſo gefährliches Geſchöpf kann nicht ungeſtraft hier geduldet werden.

Gutsherr. Das ſoll er auch nicht. In jedem andern Falle würde ich ihn meinem Gericht übergeben. Doch da der Schaden mich betrifft, und da wir gerade einen Ausweg zur Hand haben, ſo wollen wir kurzen Prozeß machen. Unteroffizier, nehmt ihn mit. Die Kaperexpedition braucht feſte Burſche! wenn er bei Euch nicht gut thut, oder auf dem Schiffe, wißt Ihr Mittel! Man wird Dich in die Kur nehmen, Burſche, auch mit Aſche, aber mit ungebrannter. (Leiſe zu Born.) Ich habe ihn heute Früh gereizt, geſchlagen, ich will ſein Kläger nicht ſein, noch ſein Richter.

(Ab, die Bauern folgen ihm.)

Born (nach einer Pauſe zu Hannsjürge). Von jeher hab' ich Dich nicht leiden können; halb aus Mitleid, halb aus Thorheit hatt' ich Dich in Dienſt genommen. — Froh bin ich, daß ich Dich los werde! Und wenn Du kannſt, ſei wenigſtens brav vor dem Feinde; ſteh' ſtill, damit bald eine Kugel die Erde von ſolch einem Auswurf befreit.

(Geht ab in's Haus.)

Marthe. Schimpf und Schande bringſt Du über unſer Haus. Zieh ab, zieh ab, Du ſchlechter Menſch, zieh ab, und fülle eine Grube. (Folgt ihrem Manne.)

Anne (hat ſchon während der ganzen Scene reden wollen und iſt durch Hannsjürgens bedeutende Zeichen daran verhindert worden. Jetzt, wo ſie bemerkt, daß der)

Unteroffizier und die beiden Soldaten (im Hintergrunde plaudernd ſtehen, ohne auf ſie zu achten, ſtürzt ſie auf Hannsjürge und umarmt ihn. Sie will reden, er verhindert ſie abermals. Endlich wirft ſie ſich um ſeinen Hals und küßt ihn. Er drängt ſie in's Haus).

Hannsjürge. Unteroffizier, wie iſt's? Wo krieg' ich meinen Rock?

Unteroffizier. Sieh da! Haſt Du Kuraſche bekommen?

Hannsjürge. Jetzt hab' ich mehr als ich brauche. Vorwärts marſch! (Ab mit ihnen.) (Pauſe.)

Vierzehnter Auftritt.

Karl. Anne. Marthe. Born (kommen aus dem Hauſe).

Karl (im Heraustreten). Ich habe keine Ruh — und kann nicht ſchweigen.

Anne. Still, um Alles in der Welt!

Born. Was kann er nicht verſchweigen?

Anne. Ach, von unſerm Zank, — er will —

Born. Ruhig, nicht gemuckſt! Ihr müßt fort! Heute noch! ſogleich! Anne aber, obſchon ſie nicht hier bleiben darf, darf nicht mit ihm. Wir haben's überlegt, Marthe und ich: — ſie geht ſo lange nach der Stadt zu der Frau

Räthin, die den kleinen Hausſatz auf meiner Wirthſchaft in Weidenau ſtehen hat, und die immer ſo freundlich nach ihr frägt, wenn ich die Zinſen hineinbringe. Das iſt eine liebe gute Frau; bei der bleibt ſie bis zur Hochzeit.

Karl (ſehr verlegen). Wie war denn das mit dem Feuer?

Born. Ei, der Hallunke, der Hannsjürge, hat meine alte Flinte —

Karl. Woher wißt Ihr —

Marthe. Ei, er hat ja ſelber geſtanden.

Karl. Das iſt doch aber ſeltſam. — Was geſchieht denn mit ihm?

Born. Die Bauern wollten ihn in den glühenden Schutt werfen, aber der Herr ſchlug ſich in's Mittel und hat ihn den fremden Werbern übergeben.

Karl. Nein, das darf nicht geduldet werden!

Born. Nicht geduldet?

Marthe. Willſt Du's hindern?

Anne (leiſe). Wenn Du mich liebſt —

Born. Du haſt wohl den Sonnenſtich? was fällt Dir denn ein?

Anne (ängſtlich dazwiſchen). Er iſt manchmal ſo —

Marthe. Schöne Ausſichten für die Zukunft!

(Geſang der Soldaten und Geworbenen hinter der Scene.)

In bekannter Melodie.

Auf! Auf! Ihr Brüder, und ſeid ſtark,
Der Abſchiedstag iſt da!
Schwer liegt er auf der Seele, ſchwer,
Wir müſſen über Land und Meer
In's heiße Afrika!

Born. Da kommen die Werber mit ihren Leuten. (Geht ihnen ein paar Schritte entgegen.)

Marthe (ebenſo). Nur gut, daß ſie endlich abziehn.

Karl. Werde daraus, was da wolle!

Anne (leiſe). Sei vernünftig, Du änderſt nichts mehr! Ihn bringſt Du nicht los, und uns jagſt Du in's Unglück!

Letzter Auftritt.

Vorige, Unteroffizier. Dann etliche Mann Militair. Hierauf mehrere Bauernburſchen in Soldatenröcken, ohne Waffen. Unter dieſen Hannsjürge. Zum Schluß des Zuges: erſter, zweiter Soldat.

Hannsjürge. Unteroffizier, darf ich auf einen Augenblick austreten? ich will Lebewohl ſagen.

Unteroffizier (läßt den Zug halten). Mach's kurz, Hannsjürge.

Hannsjürge (tritt vor).

Marthe (ihm den Rücken wendend). Schon gut — Adje — und beſſre Dich. (Ab in's Haus.)

Born (ebenſo). Und ſag's auch über'm Meere nicht, daß Du beim Pachter Born gedient haſt. (Ab in's Haus.)

Karl. Anne. Hannsjürge (im Vordergrunde; ſehen ſich eine Weile ſchweigend in's Geſicht).

Karl. Ich nehm's nicht an.

Hannsjürge. Warum nicht? Er hat eine Mutter, eine Braut, eine Hoffnung! — Ich habe nichts. Er ſtirbt dreimal, ich ſterbe kaum einmal, wenn ich ſterbe; — für mich iſt das ein Glück. — Und ſeitdem ich geſehen habe,

daß in dieſem Auge eine Thräne geblinkt hat, für mich, Herr Jäger, ſeitdem iſt ein andrer Geiſt in mich gefahren! Ich fühle nun, daß ich auch ein Menſch bin, ſonſt hätte die Anne mich nicht geküßt! Ich hab' Euer Glück gemacht, ich hab' meinen Neid bezwungen — wollte für Euch ſterben, und darf mir ſagen, daß Anne mich nicht mehr verachtet. Alſo lebt wohl! — Ha! ich will mich ſchon halten, ich will meinen Mann ſtellen! und wenn die Kugeln pfeifen und der Hauptmann ruft: Vor, in's Feuer! — da werd' ich rufen: Anne! und vor in's Feuer! Na Adjes! Herr Unteroffizier, da bin ich mit Leib und Seele! (Tritt ein.)

Chor (im Abgehen).

Lebt wohl, Ihr Freunde! ſehn wir uns
Vielleicht zum letzten Mal,
So denkt nicht an die kurze Zeit,
Wir leben für die Ewigkeit,
Und Gott iſt überall. (Ab.)

Karl. Anne (allein zurückbleibend).

Karl. Anne, Du liebſt mich?

Anne. Welche Frage, hab' ich Dir's nicht bewieſen?

Karl. Und um wen weinſt Du jetzt? Wenn Du um ihn weinſt, liebſt Du mich nicht. Der Beweinenswerthe bin ich. Er, den wir mit Füßen traten, den wir wie ein häßliches Thier behandelten, hat ſich erhoben, hat mich in den Staub getreten, und ich, nicht genug, daß mich die Raſerei der Eiferſucht zum Verbrecher machte, ich ſoll auch auch noch auf Koſten eines Andern ein Betrüger ſein? Soll an Deiner Seite die Lüge mit mir durch's Leben ſchleppen? vor jedem Manne des Geſetzes die Augen nieder-

ſchlagen und erröthen, wenn ich die Worte: Feuer — Meer — Afrika — vernehme! welch ein Daſein! Anne, Du liebſt mich nicht, wenn Du mir das zumutheſt! — Sieh mir in's Angeſicht, — ſieh mir in's Angeſicht mit Deinen ehrlichen, klaren Augen; — ſo — ſo, und nun ſprich: ſoll ich ein elender, feiger Lügner bleiben? — Soll Dein Ehemann wie ein Dieb zitternd vor ſeinem Gewiſſen durch's Leben ſchleichen? — Sprich mir: ja, und ich will gehorchen.

Anne (ſchlägt die Augen nieder).

Karl. Du ſchweigſt. Du ſenkeſt den Blick zu Boden! Du haſt geſprochen, haſt laut und vernehmlich geſprochen. Mein Herz hat Dich verſtanden. — Dein Weg geht nach der Stadt, bei Deines Vaters alter Gönnerin ſollſt Du Deine Brautzeit verleben. Sie kann lange dauern, Anne, dieſe Brautzeit, wofern Du auf mich als Bräutigam warten wollteſt, lange, ſehr lange, liebe Anne — denn mein Weg geht auf's Gericht und von dort in den Kerker.

Anne (ſehr ruhig). Ich werde Deiner harren.

Karl. Anne!

Anne. Ich werde Deiner harren, Karl, und ſollten meine Haare unterdeſſen ergrauen.

Karl. Du wollteſt das Weib eines heimkehrenden Gefangenen werden? Nimmermehr!

Anne. Dein Weib! Oder keines Andern! Auch über mich iſt dieſer Stunde Gewalt gekommen! Karl, ich bin nicht mehr das alberne, luſtige Dorfkind, nicht mehr des Pachter Borns verzogenes Aennchen — wie Du nicht mehr der wilde, eiferſüchtige Jäger Karl biſt; — Hannsjürge hat uns ein Beiſpiel gegeben; laß uns ihm folgen.

Geh' hin! es ſoll dem irdiſchen Gerichte ſein Recht werden. Geh' hin! unterwirf Dich und leb' wohl!

Karl. Und ſehn wir uns nicht wieder?

Anne. So ſterb ich als Deine Braut!

Karl. Leb' wohl! Ich gehe. (Sie umarmen ſich.)

(Hier tritt der vorige Chor ganz aus der Ferne ein.)

Beide (fahren auf, trennen ſich, und Karl geht raſchen Schrittes ab).

Anne (allein; während des entfernten Geſanges:)

Born's (Stimme von Innen). Anne, mach Dich fertig, wir fahren in die Stadt zur Frau Räthin!

Anne. Ja, Vater, gleich — Nicht eine Silbe darf über meinen Mund kommen. Die Eltern dürfen's von mir nicht erfahren. Ich komme ſchon, Vater.

(Ab in's Haus.)

Zweiter Theil.

Der Diener.

Liederſpiel in einem Akt.

Perſonen:

Karl Waldau, Poſthalter.
Anne, deſſen Frau.
Liſette.
Georg Kapmann.
Johann, ſein Diener.

Scene: Ein einfaches Zimmer im Wald-Poſthauſe.

Erſter Auftritt.

Liſette (am Fenſter allein). Grüß Gott, Peter! Blitz! wie nett der Junge zu Pferde ſitzt! — Na, wirſt Du nichts blaſen? wie? wenn er nur nicht ein gar ſo dummes Geſicht machte! — Iſt ihm denn ſein Poſthörndel eingefroren? — jetzt im heißen Sommer? — Da kann's ſchon ſein. — So, ſetz' an! Er bläſt, daß ihm die Backen zerſpringen möchten, und bringt keinen Ton zu Stande! O du Schafskopf mit den blonden Locken! — (Tritt vom Fenſter zurück.)

Spaßig bleibt's immer, daß viele ſchöne Männer ſo dumm ſind! Deswegen können ſie auch einem geſcheidten Mädel trotz ihrer ſchönen Larve nicht gefallen, während manchmal Einer, der gar nicht hübſch iſt, ſo 'nen gewiſſen Ausdruck hat, einen Ausdruck, der einen Eindruck macht. — Fahr' hin, Peterchen, fahr' hin! Mit uns Beiden iſt's nichts. (Man hört ein Poſthorn ſchon fern.) So recht, mein Sohn, blas dir ſelber ein Grabeslied, aber nimm dich in Acht, daß du deinen Reiſenden nicht in den Graben wirfſt, die Wege ſind gar ſchlecht hier herum. — Jetzt wären denn glücklich auch unſere letzten arabiſchen Hengſte aus dem Stall und auf der Reiſe! — Nun fehlt weiter nichts, als daß ein recht vornehmer eiliger Herr käme, der geſchwind weiter wollte, dann könnten wir unſere Kühe vorſpannen. (Hat ſich zur Arbeit geſetzt.) Es wird heut wieder ein lieber, unterhaltlicher Tag ſein. Die Poſtillone ſind aus, der Herr läuft im Walde herum, wie ein polniſcher Honigbär, die Köchin iſt halb taub und blind, die Frau — (nun die iſt ein Engel von einer Frau) aber was hilft das mir zu meiner Unterhaltung? Sie ſitzt in ihrer Zelle und ſeufzt und lieſt und denket! Ich denke auch, aber ich denke laut! iſt das nicht viel klüger? Und wenn ich des lauten Denkens genug hab', hernach ſing' ich mir wieder Eins. Und wie ſchön! Ob das ein ſchöner Geſang iſt, der meinige. Nun ja, bei'm Singen kommt's darauf an, daß die Zuhörer zufrieden ſind. Alſo! Ich hab' nur eine Zuhörerin und dieſe iſt vollkommen zufrieden mit mir, denn dieſe bin ich ſelber. Einen ſolchen einſtimmigen Beifall hat manche berühmte Sängerin nicht aufzuweiſen.

Eigene Melodie von Adolph Müller.

Ich ſinge nicht zierlich,
Nicht künſtlich, manierlich,
Doch ſing' ich natürlich,
Das iſt mir genung;
Ich will mich nicht zeigen,
Doch kann auch nicht ſchweigen,
So ſingt auf den Zweigen
Das Volk alt und jung.

Mir kommt meine Seele
Geſchwind in die Kehle,
Und wenn ich verfehle
Den richtigen Ton,
So ſchluck' ich's hinunter,
Und ſinge dann munter
Auf's Neue, noch bunter,
Da macht es ſich ſchon.

Wie ſchlichen, ich frage?
Mir traurig die Tage,
's iſt wohl eine Plage
Hier immer allein!
Mein Lied muß erklingen,
Und will's nicht gelingen,
Und geht's nicht mit Singen,
So thu' ich halt ſchrei'n:
La la la — ꝛc.

Zweiter Auftritt.

Liſette. Anne (aus ihrem Zimmer).

Anne. Ei, Liſette, Du biſt ja recht froh!

Liſette (in ihrer Arbeit fortfahrend). Hab' ich Sie geſtört, Madamchen, mit meiner Singerei?

Anne. Nicht doch, ich freue mich an Deiner Freude. Glaubſt Du, daß ich Dir die wenigen heitern Augenblicke, die Du Dir ſelbſt machſt, verkümmern will? Ich bedaure Dich oft genug in meinem Herzen, und ich bewundere Dich, daß Du es bei mir aushalten magſt.

Liſette. Aushalten? Wollte Gott, daß es mir in meinem Leben nicht ſchlimmer gegangen wäre, und daß es mir niemals ſchlimmer gehen möchte, als ſeit den fünf Jahren, die ich bei Ihnen zubringe. Um's Aushalten iſt keine Noth. Aber wenn Sie mir's nicht übel deuten wollen, ſo möcht' ich's wohl bekennen: ein wenig vergnügter könnten wir mit leichter Mühe Alle ſein, wenn Sie nur wollten.

Anne. Wenn ich wollte? — Ja, will ich denn nicht?

Liſette. Vielleicht hab' ich mich falſch ausgedrückt. Denn 's iſt wahr, Sie wollen, ja, das merkt man dem gutmüthigen Lächeln an, wie Sie's Allen im Hauſe zuwenden, die Ihnen begegnen, ſogar dem dümmſten unſrer Poſtknechte, dem blonden Peter. Aber mir ſcheint, Sie müſſen ſich manchmal dazu zwingen, 's geht Ihnen nicht vom Herzen und deshalb hätt ich ſagen müſſen: wir Alle könnten mit leichter Müh' vergnügt ſein, wenn Sie es ſein könnten!

Anne. Ich bin zufrieden.

Liſette. Na, das iſt eine Zufriedenheit — ja — lächeln Sie mich nur wieder an, ich glaub's Ihnen doch nicht. Schauen Sie, Sie möchten lieber weinen. — Warum auch haben Sie Ihr Töchterchen von ſich gegeben. Verzeihn Sie mir, daß ich darauf zu ſprechen komme, es

drückt mich ſchon lange: Ein ſo holdes, liebes Kind mit vier Jahren, wo es eben erſt recht lieb wird, und wo Sie in unſerer Abgeſchiedenheit, in dem verwitterten und verwetterten alten Steinhaufen, den ſie Poſthaus ſchelten, mitten im ſchwarzen Walde .... Ich verſteh's nicht, wie eine Mutter da die ſüßeſte Geſellſchaft fortſchicken mag.

Anne. Liebe Liſette, da müßt' ich Dir lange Geſchichten erzählen, wenn ich Dir Alles erklären ſollte, was dahin gehört.

Liſette (ſpringt raſch auf und ſtellt ihr einen Stuhl mitten auf die Bühne). O, ich bitte, erzählen Sie mir einige Geſchichten, mehrere, viele, lange, ſehr lange, jede ſo lang wie ſieben ruſſiſche Winternächte. Das wäre das höchſte Glück, das Sie mir anthun könnten. Denn ſeitdem wir hier leben, hat mir noch Niemand eine Geſchichte erzählt, Niemand außer dem blonden Peter, wenn er von der Station zurückkommt, und das ſind immer ſehr dumme Geſchichten. Ich bitte, liebe Madame, erzählen Sie.

Anne. Nein, Liſette, ſolche Geſchichten erzählt man nicht. Dergleichen Erzählungen koſten immer ein Stückchen Leben, und das meinige, weißt Du wohl, hängt an ſchwachen Fäden. Auch iſt die Hauptſache nicht mein alleiniges Eigenthum. Es handelt ſich um ſchwere Geheimniſſe Anderer.

Liſette. Schwere Geheimniſſe ſind auch dabei? Ach, wie müßte das ſchön ſein.

Anne. Ich kann Deine theilnehmende Neugierde hinreichend befriedigen, wenn ich Dir ſage, daß die Erinnerung an meine eigene Vergangenheit mir die Pflicht auf-

erlegte, mich von meinem Töchterchen zu trennen. Ich bin auch das einzige Kind meiner Eltern, ohne Erziehung, ohne bildenden Unterricht aufgewachsen. Ich habe später erst erfahren und an mir erlebt, daß es für fühlende Herzen im Unglück nur einen mächtigen Trost giebt, jenen, den Geist, edle Gesinnung, Klarheit der Begriffe, uns gewähren. Zu spät ward es mir vergönnt, nachzuholen, was mein Schicksal mir entzogen; unvollständig und ungenügend sind meine kleinen Kenntnisse, schwankend meine Erfahrungen, verstört mein Dasein. Sollte unser geliebtes Aennchen hier von der Welt und den Ansprüchen der Welt entfernt, in den Armen einer kränkelnden, verzärtelnden Mutter aufwachsen, um einst nach unserm Tode, eine Fremde, eine halb Wilde unter jene Menschen zu treten, und dem Elend, dem Spott, oder gar der Schande zu verfallen? Der Himmel bewahrte sie davor, — sie und mich! Dieselbe mütterliche Freundin, die mich, ein armes, rohes, bekümmertes Landmädchen, wie eine eigene Tochter, zehn Jahre lang hegte und pflegte, sie, der ich es verdanke, daß ich (obgleich spät erst) gelernt habe, mich mit mir selbst zu beschäftigen, und die Erholung von häuslichen Geschäften in geistigen Fortschritten zu suchen, dieselbe mütterliche Freundin hat auch meinem Aennchen ihr Haus geöffnet, und verwendet den größten Theil ihres kleinen Wittwengehaltes an mein Kind, wie einst an mich. Und ich sollte, ich dürfte klagen, daß ich die sinnlichen Mutterfreuden, daß ich die Küsse, Umarmungen, Schmeicheleien meines Aennchens entbehre? Und im Vertrauen, Lisette: ich entbehre sie nicht einmal.

Liſette. Wie?

Anne. Verſteh' mich recht. Am Tage freilich, das will ich nicht leugnen, gute Liſette, am Tage fehlt ſie mir ſehr, — überall. Manchmal (Du darfſt mich ſchon auslachen) Manchmal —

Liſette (ſie unterbrechend). Haben Sie keinen Kummer, jetzt lach' ich nicht.

Anne. Such' ich ſie im Gärtchen, auf dem grünen Platze, wo ſie zu ſpielen pflegte, und wenn ich ſie nicht finde —

Liſette. Aber ſo zwingen Sie ſich doch die Thränen nicht mit voller Gewalt hinab. Ich will ein Bischen mit weinen, wenn Sie erlauben, 's weint ſich zweiſtimmig beſſer.

Anne (lächelnd). Du läßt mich nicht ausreden, Liſette. Wenn ich ſie nicht finde, wollt' ich ſagen, dann denk' ich: ach ja ſo, Aennchen iſt zum Beſuche drüben in Hainthal. beim Herrn Amtmann! Sie wird erſt auf die Nacht zurückgebracht werden. Dann ſiehſt Du, dann kommt die Nacht —

Liſette. Aber Aennchen kommt nicht!

Anne (mit zitternder Stimme, doch immer lächelnd). Nein, Liſette, noch kommt ſie nicht. Doch ich gehe zur Ruhe, denke meiner Jugend. meiner Jugendfreuden, danke Gott — bitt' ihn, für mich, für meinen Mann — und ermüdet von des Tages Laſten ſchlaf' ich ein (ſehr leiſe) und dann — dann kommt ſie!

Liſette (ebenſo flüſternd). Sie kommt?

Anne (winkt ihr ſtumm zu). Ja, Liſette, ſie kommt, —

und kriecht zu mir in's Bette, drückt ihr Lockenköpfchen an meine bleichen Wangen, ſchmiegt ſich dicht an mich, umſchlingt mich mit den kleinen Aermchen, ſtreichelt mich mit den weichen Händen und lispelt: Mutter Anne, Dein Aennchen war brav, ich habe ſchon das Alphabet im Kopfe, ich bin Dein gutes Kind, und hab' Dich lieb, — ſo lieb wie der ganze Himmel, ſo groß! und ſtricken thu' ich auch ſchon.

Liſette (kopfſchüttelnd). Das Alles ſagt ſie.

Anne. Du glaubſt nicht, daß ſie das Alles ſagt? Ich glaub' es wirklich. (Sie ſetzt ſich und hilft an Liſettens Arbeit.) Nun ſing' mir was, Liſette!

Liſette. Ach, mir iſt alles Singen vergangen.

Anne. Thorheit! — Sing' ein Liedchen, daß mein Aennchen beſſer ſchlafe — weißt Du nicht mehr ihr Lieblingslied?

(Die erſten zwei Zeilen werden geſprochen zum Orcheſter.)

Mel.: Es ritt ein Jägersmann über die Flur ꝛc. von Weber.

Mein Aennchen, mein Aennchen, nun ſchlafe hübſch ein,
Die Sonne ging auch ſchon zur Ruh.

Liſette (einfallend, ſingt weiter).

Vom Himmel da blinken viel' Augen ſo rein,
Drum ſchließ' Deine Aeugelein zu!
Und ſchlafe, verſchlafe die finſtere Nacht,
Die Mutter ſchläft leiſe, die Liebe wacht
Schlaf' ein, ſchlaf' ein, ſchlaf' ein,
Mein Aennchen, ich ſinge Dich ein.

Dritter Auftritt.

Vorige. Karl (tritt unbemerkt in's Zimmer).

Liſette (ſingt weiter).

Wenn morgen der Tag durch die Bäume dringt,
Dann kommt Dein Vater zurück,
Dann freu' Dich, was der Dir Schönes bringt,
Nun ſchlafe, mein einziges Glück,
Und ſchlafe, verſchlafe die finſtere Nacht!
Die Mutter ſchläft leiſe, die Liebe wacht.
Schlaf' ein, ſchlaf' ein, ſchlaf' ein,
Mein Aennchen, ich ſinge Dich ein.

Anne (Karl bemerkend). Ach, Karl, biſt Du's? (Steht auf.)

Liſette (desgleichen, für ſich). Der Herr kommt mir ungelegen.

Karl (einen Brief in der Hand). Lieschen, laß uns einen Augenblick, ich hab' mit meiner Frau zu reden.

Liſette (im Gehen zu Anne). Muß uns der gerade jetzt das Kind aufwecken. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Karl. Anne.

Anne. Du bringſt mir nichts Gutes, lieber Karl, ich leſ' es aus Deinen Blicken.

Karl. Erfahr' es mit dieſem Schreiben, was könnte ich Gutes bringen? (Lieſt.) „Lieber Waldau, bereiten Sie „Ihre Anne darauf vor, daß der Abend nicht fern iſt —

Anne. O, mein Gott!

Karl (weiter leſend). „Der Abend, der meine Tage „ſchließen ſoll. Nicht nur des Arztes Stimme, auch meine „eigne ſagt es mir. Gern möcht' ich Euch noch ſehn und „ſegnen, und Euer Kind übergeben. Nur um dieſes Kindes „willen hätte ich noch zu leben gewünſcht, nur ſeinetwegen „gewünſcht, nicht arm zu ſterben. Aber es iſt nicht anders. „Die kleine Penſion, von der wir lebten, erliſcht mit meinem „Tode. Laßt mein Andenken nicht mit mir erlöſchen, ſorgt, „daß wir uns wiederſehn, und daß auch Euer Kind den „Weg der Gerechten gehe!"

(Pauſe.)

Anne (ſehr gefaßt). So werden wir wohl hineinfahren müſſen zu ihr?

Karl. Kein Pferd im Stalle, vor Einbruch der Nacht iſt nicht daran zu denken. Und zu Fuß kannſt Du den Weg nicht machen, es ſind ſieben ſtarke Meilen.

Anne. Nein, das kann ich nicht, das könnt' ich beim beſten Willen nicht.

Karl. Aber ich will hinüber nach Hainthal, Du kennſt meinen Vertrag mit den Bauern, in dringenden Fällen müſſen ſie mir Vorſpann —

Anne. Nicht doch, es hat keine Eil'! — wenn ein Poſtillon heimkommt und er hat ſeine Pferde gefüttert und gepflegt, dann machen wir uns langſam auf und bis morgen Mittag ſind wir drin.

Karl. Ich bewundre Deine Ruhe.

Anne. Sie wird noch leben, bis wir eintreffen! Ich hoffe es! Sie ſcheidet nicht von der Erde, ohne meinen

Dank empfangen, ohne mir ihren Segen gegeben zu haben. Und dann nehmen wir unſer Kind wieder mit uns heraus.

Karl. Ja, es bleibt nichts anders übrig.

Anne. Nun, es muß denn auch ſo gehen.

Karl. Wie lange denn? Ich kann's nicht mehr mit anſehn, kann nicht länger ſchweigen Anne, Du täuſcheſt mich — und Dich — Anne, Du biſt krank, — Du unterliegſt, Du ſtirbſt.

Anne (ſehr mild). Mein lieber Karl, ſchreie mich nicht ſo heftig an, Du erſchreckſt mich, und das macht mich erſt krank. (Schmerzend.) Willſt Du mich denn ſchon los ſein? Laß mich noch ein Bischen leben! Bitte — (leiſe) nur bis Aennchen einen Mann hat, wie? — ich denke, Du haſt mich lieb?

Karl. Ja, ich habe Dich lieb! ja, ich vergöttere Dich! und doch bin ich es, der Dich tödtet!

Anne. Faſſe Dich, Karl, ſei ſanft.

Karl. Ach, warum nahm ich an jenem unſeligen Tage Dein Wort, daß Du dem Verbrecher Treue bewahren würdeſt!

Anne. Kindiſcher Menſch! Als wenn ich ſie Dir nicht bewahrt haben würde auch ohne Verſprechen.

Karl. Du haſt Dein Leben an das meine gekettet — und die Ketten raſſeln — o, es iſt ein fürchterlicher Klang, der Klang der Ketten, ich kenn' ihn!

Anne (legt ihm die Hand auf den Mund). Still, davon nichts!

Karl. Ja! O ja! Gerade davon! Ich will davon reden! Seit fünf Jahren ſchließeſt Du mir den Mund, wenn er ſich öffnete, Dich zu preiſen, mich anzuklagen. Seit fünf Jahren preßt der Krampf des Schweigens mir das Herz zuſammen. Gönne mir Luft! Laß es mich endlich ausrufen, daß ich Dein Mörder bin.

Anne (ſich unmuthig von ihm wendend). Nun, ſo werde es, wenn Du nicht anders willſt!

Karl. Weh' Dir! Warum trat die Gnade dem Geſetze in den Weg? Warum fanden die Richter ſo viel mildernde Umſtände in meiner That, in meinem Schickſal, in meinem freiwilligen Geſtändniſſe? Gnade, Gnade, Thau des Himmels, der aus dem Auge des Herrſchers warm und ſegnend auf ein kaltes Urtheil fällt. Gnade, die mich erreicht, warum erquickteſt Du nicht einen Andern, unter ſo Vielen, die nach dir ſchmachten, die deiner vielleicht minder unwerth ſind? Mußteſt du mir werden, daß dieſes Weib durch mich einem langſamen, martervollen Tode verfalle? — Du biſt es geweſen, die durch ihre Verbindungen in der Stadt, durch die Bekanntſchaft mit würdigen Leuten, deren Achtung Du im Laufe jener Jahre erworben, Deinem Gatten dieſe Stelle verſchafft, und zugleich die Summe, die nöthig war, ſie zu behaupten. Mir eine Stelle! Mir: Vertrauen, Geld, Credit! Mir, deſſen Hände — (Deutet den Ort an, wo die Ketten ſaßen.) Und Du biſt ſo ſchonend und liebreich mit mir umgegangen, haſt immer freundlich, immer ſorgſam, immer heiter jede wunde Stelle zu berühren vermieden, haſt gearbeitet wie eine Magd, haſt Nachſicht

mit meiner Unwiſſenheit gehabt, mich als Deinen Eheherrn behandelt, mich, den Du tauſendmal überſiehſt an Verſtand und Wiſſen. Was Gutes im Hauſe geſchieht, iſt Dein Werk, ich danke Dir Alles! Alles! — Und ich — was thu' ich, Dir zu vergelten? Was thu' ich?

Anne. Was Erd' und Himmel nur verlangen können, das Höchſte, was alles Andre in ſich ſchließt: Du liebſt mich!

Karl. Nein, ich liebe Dich nicht — —

Anne (läßt ihn nicht ausreden). Verleumder, das muß ich beſſer wiſſen.

Karl. Nein, ich liebe Dich nicht, wie es Dein Werth verdient, nicht ſo gläubig, wie Deine Tugend es verlangt. — Weib, betrogenes Weib, vernimm es: die alte Schlange der Eiferſucht niſtet noch in meiner Bruſt: der Todfeind lebt noch. Zehn Jahre der einſamen Qual haben ihn nicht getödtet — ich zweifle an Dir, an Deiner Liebe, an Deiner Treue!

Anne (immer gleichmüthig und freundlich). Ja, Herzensfreund, wo will's denn jetzt wieder hinaus? Ich weiß keinen Gegenſtand mehr — und deſto ſchlimmer für Deinen Geſchmack — aber Du haſt keinen Nebenbuhler.

Karl. Und dennoch! Er iſt Dir ſtets zur Seite gegangen, während unſerer Trennung, — er iſt auch jetzt noch um Dich, — er verfolgt Dich wie Dein Schatten, — er tritt zwiſchen uns, wenn ich mich Dir nähern will, er ruft mir meine Schuld drohend in's Gedächtniß, wenn Deine wohlklingende Stimme ſie eingelullt hatte, er treibt mich hinaus in den Wald, er kommt mir entgegen, wenn

ich heimkehre — ich finde ihn ſtets bei Dir — er ſtört mir jede glückliche Sekunde, er iſt der mir Vorgezogene — er iſt — ſoll ich Dir ſeinen Namen nennen? Er heißt —

Anne (ſehr ernſt). Gönne den Todten ihren Frieden. Ich ſage Dir: Hannsjürge iſt todt!

Karl. Welche Gewißheit ward Dir?

Anne. Als ich zum letzten Male meine Pflegemutter ſah, als ich in der Stadt war, ihr unſer Aennchen zu bringen, fand ich die ruhige Freundin bewegter, als ſonſt. Sie, die uns und unſer Schickſal ſo genau kennt, als wir Beide ſelbſt Beides nur kennen mögen, vertraute mir, daß eine ſeltſame, geheimnißvolle Sendung an ſie gelangt ſei, eine Sendung, die mir gelte. Ein hochgeachteter Geſchäftsmann hatte ſich an ſie gewendet, nähere Auskunft über meinen jetzigen Aufenthalt verlangt, und endlich nach langem, vorſichtigen Fragen und einleitendem Forſchen ihr eröffnet: der Dorfrichter aus meiner Heimath habe mich aufgeſucht, nach dem Tode meiner Eltern die Spur verloren, und endlich den an ihn gekommenen Auftrag ihm (jenem Advokaten) übergeben. Dieſer, meinen Namen, meine Herkunft, einen Theil meines Lebenslaufes kennen, durch die Pflegemutter, deren Beiſtand er iſt, war denn geraden Weges zu ihr gegangen — (Sie hält inne.)

Karl (ungeduldig). Und dieſe Sendung — —

Anne. Geduld, laß mich athmen! Das viele Reden wird mir ſchwer — dieſe Sendung war überſchrieben: „An die Tochter des Pachter Born, Anne, in Wieſenthal.“

Karl. Und ihr Inhalt?

Anne. Den kenn' ich nicht.

Karl. Du nahmſt ſie nicht in Empfang?

Anne. Ich nahm ſie in Empfang. — Aber ich habe das verſiegelte Päckchen nicht eröffnet. — Unter der Aufſchrift ſtanden die von Thränen halb verwiſchten Worte: Vermächtniß des Hannsjürge.

Karl. Vermächtniß?

Anne. Laß ihn ruhen, Karl! Er iſt für uns geſtorben, liegt in fremder Erde begraben, und ſei dieſe Erde ihm leicht.

Karl. Alſo die Siegel ſollen uneröffnet bleiben?

Anne. Ich meine ſo, es wäre das Beſte.

Karl. Und Hannsjürge iſt wirklich todt? (auf ihr Herz deutend). Auch hier?

Anne. Willſt Du mich undankbar wünſchen? Ich denke ſeiner im beſten Sinne, wie eines treuen Haushundes, der biſſig, grimmig und wild gegen alle Menſchen, nur dem Herrn anhing, und im Kampfe für dieſen ſeinen Tod fand. — Um Dich hab' ich zehn lange Jahre geweint, eines genügte kaum meine Thränen zu trocknen, und ſeit vier Jahren ſah ich in Dir noch Aennchens Vater! Geh', Grauſamer, geh' hin und frage jedes gute Weib, ob wir den lieben, um den wir ſo lange geweint? Ob wir den Vater unſers Kindes lieben? — Geh'! — und dann kehre wieder und zweifle an mir.

Karl (an ihrer Bruſt). Verzeih' mir, daß ich Dich peinige.

Anne. Hör' auf Dich zu peinigen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Liſette.

Liſette. Ich muß Sie ſtören, Herr Poſthalter, verzeihen Sie — ein Wagen — ein Mann —

Karl. Warum ſagſt Du das bebend?

Liſette. Ich hab' ſo 'was in meinem Leben noch nicht geſehn — ein Mann — ein Menſch — ein Weſen —

Anne. Haſt Du ein Geſpenſt erblickt?

Liſette. Oder was es ſonſt ſein mag. — Aber es redet — es redet unſere Sprache ganz vernehmlich — und fragt nach Ihnen und will Pferde — (leiſe zu ihm) Herr Poſthalter, glauben Sie an den Teufel?

Karl (im Abgehen). Ich glaube, daß Du den Verſtand verloren haſt. (Raſch ab.)

Sechster Auftritt.

Anne. Liſette.

Liſette. Schwarz, Madam, ſchwarz, kohlpechrabenſchwarz.

Anne. Ein Neger?

Liſette. Heißt man das Neger? ich dachte, es hieße Mohr.

Anne. Sage, Liſette, wie mag man ſich ſo albern geberden? Wenn Du noch nie einen ſchwarzen Menſchen geſehen haſt, ſo haſt Du doch gewiß von ihnen gehört?

Liſette. Gehört, geleſen und geträumt! Das iſt aber doch immer noch nicht geſehn.

Anne. Nun gieb Dich zu Gute! — Er ſprach deutſch mit Dir?

Liſette. Freilich: deutſch und deutlich!

Anne. Iſt er der Herr oder Diener?

Liſette. Ja, eines von Beiden wird er ſchon ſein. Es ſind ihrer Zwei gekommen, und Beide ſaßen im Wagen. Ich hab' nur den Schwarzen geſehn, der ſaß rechts und da glaub' ich: es iſt der Herr.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Karl.

Karl (in der Mittelthüre). Anne, ſei ſo gut, nach der Küche zu ſehn! Der Reiſende iſt im Fremdenzimmer und begehrt eine Erfriſchung. Er will um jeden Preis bald weiter, ich hab' ihm verſprochen, nach Hainthal zu laufen und zu verſuchen, ob ich Pferde bekommen kann. (Ab.)

Anne (ihm nachrufend). Sogleich, mein Freund! Und überlaufe Dich nicht, (abgehend) es iſt ſehr heiß und wird gegen Mittag noch heißer.

Liſette. Soll ich mit in die Küche, Madam?

Anne (ſchon in der Thüre). Nicht doch! Mache nur unſre Näherei fertig, damit das große Leintuch endlich einmal in die Wäſchlade kommt. Es ſieht mich an wie ein Bahrtuch. — Mir iſt die Köchin zur Hand. (Ab.)

Achter Auftritt.

Liſette (allein). Was man Alles erlebt, wenn man ſich Zeit nimmt! Ich hätte nicht gedacht, daß mir in dieſem Walde ein ſchwarzer Menſch in den Wurf kommen würde, außer etwa ein Kohlenbrenner, und die ſind auch nur an Werkeltagen ſchwarz. 's iſt unglaublich: ein ſchwarzer Menſch. Man macht ſich ſo dunkle Begriffe von dieſen Leuten, — ſo menſchenfreſſeriſche — Ich möchte wiſſen, ob ſie ſich nur von ihresgleichen nähren? Oder ob ſie auch auf weiße Perſönlichkeiten Gelüſte verſpüren? Na, ſo etwas lernt ſich. Sonſt ſein Benehmen, ſeine Sprache iſt gar nicht ſo übel — ſo viel ich in der erſten Angſt entnehmen konnte — und wenn er nicht ſo entſchieden ſchwarz wäre, wäre er in ſeiner Art kein unebner Mann. Vielleicht, wenn er länger in Deutſchland bleibt, daß er ſich bleichen läßt, daß er nach und nach —

Neunter Auftritt.

Liſette. Johann.

Johann. Bon jour, Mamſell! wir haben uns ſchon geſehen!

Liſette (nach dem Vordergrund in den äußerſten Winkel fliehend). Ich bin des Todes! Da rückt er an!

Johann (bleibt an der Thür).

(Verlegene Pauſe.)

Liſette (wagt endlich nach ihm zu blicken).

Johann. Hübſche Augen! Schießen bis hieher!

(Wieder Stillſchweigen.)

Liſette (huſtet ängſtlich).

Johann (ahmt es nach). Sie ſagt nichts!

Liſette (für ſich). Er iſt ſtumm, ich muß doch reden, das verlangt die Artigkeit, (laut) mein Herr — —

Johann. Mamſell!

Liſette. Sie verzeihen ſchon, mein Herr, die Frage: Sie ſein wohl nicht von hier gebürtig?

Johann. Nein, Mamſell, etwas weit. Drüben über das große Waſſer —

Liſette. Ach, ich weiß ſchon, über den Gänſeteich?

Johann. Ueber's Meer! Meer iſt großes Waſſer Gänſeteich iſt Pfütze.

Liſette. O, ich bitte!

Johann. Das Meer iſt ſehr groß. Und die Wellen gehen ſehr hoch! Wie ein Thurm hoch! — Aber ſchön iſt das Meer — ſehr ſchön, ſo ſchön, wie Sie, Mamſell.

Liſette (ängſtlich knixend). Danke! Danke! Aber wie ein Thurm hoch bin ich nicht!

Johann. Jedoch weiß! Das Meer iſt auch weiß, wenn es brauſet und der Schaum glänzt darauf.

Liſette. Ach ja, das iſt der Meerſchaum, wo ſie die Pfeifenköpfe davon machen — wie geſagt, hoch wie, ein Thurm bin ich nicht. Im Gegentheil, ich bin zu klein, an mir iſt eigentlich gar nichts, ſo klein bin ich!

Johann (ſich ihr nähernd). Da muß ich widerſprechen. So iſt eben die rechte Proportion, große Männer ſind recht, große Mädchen ſind nicht recht.

Liſette (immer ängſtlicher). Nu, nachdem nur der Guſto iſt.

Johann. Sie haben gerade die rechte Größe.

Liſette (für ſich). Wie hungrig als er mich anſtarrt. (Laut.) Schaffen Sie nicht auch was zum ſpeiſen? Der Andre ſitzt unten im Fremdenzimmer und ißt ein Geflügel.

Johann. Ich wüßte keine Speiſe, die mir könnte beſſer gefallen —

Liſette. Jetzt iſt's ſchon richtig, ſie ſpeiſen auch weiße! Ich hab' juſt die rechte Größe, hat er geſagt — Und allein ſind wir auch.

Johann. Warum ſind Sie ſo ängſtlich? Fürchten Sie ſich vor mir?

Liſette. Das grade nicht! Nur wär mir's ſchmeichelhaft, wenn Sie mir erlauben wollten, hinauszugehn und Ihnen irgend etwas Eßbares zu holen, etwas Anderes —

Johann. Ich habe keinen Hunger! ich will nicht ſpeiſen.

Liſette. Keinen Hunger? Nu ſo wollen Sie vielleicht nur ein Bischen knabbern?

Johann. Was iſt „knabbern?"

Liſette (indem ſie ihre Hände verſteckt). Nu knabbern — naſchen!

Johann. Ich naſche niemals — Ich möchte lieber mit Ihnen reden, Mamſell.

Liſette. Wird nicht der andere Herr nach Ihnen fragen?

Johann. Er hat mich fortgeſchickt.

Liſette. Er hat Eſſen beſtellt.

Johann. Das iſt nur ein Vorwand, weil er wollte —

Liſette (haſtig). Nu was denn?

Johann (ſich beſinnend). Ich kann es Ihnen nicht ſagen, aus zwei Gründen: Erſtens weil ich es nicht weiß.

Liſette. Der Grund iſt gut.

Johann. Zweitens weil ich es Ihnen nicht ſagen würde, wenn ich es wüßte.

Liſette. Der zweite Grund iſt noch beſſer, aber er iſt ein wenig grob.

Johann. Schuldigkeit als Diener.

Liſette (angenehm erſtaunt). Sie ſein der Diener?

Johann. Ich bin der Diener von meinem Herrn.

Liſette. Sie, wie heißt denn Ihr Herr?

Johann. Mein Herr iſt Herr Georg Kapmann.

Liſette. Und Sie heißen?

Johann. Johann!

Liſette. Gehen Sie, das iſt ja ein weißer Name, ein chriſtlicher, ſo heißen unſere Diener auch. Ich dachte, Sie müßten einen ſchwarzen Namen haben: Kungu oder Kuhgu, Mumu oder Wauwau.

Johann. Ich bin ein Chriſt. Mein Herr hat mich bekehrt und hat mir den Namen Johann geſchenkt.

Liſette. Schau, das iſt hübſch von dem Manne. — Sie, was iſt denn Ihr Herr?

Johann. Mein Herr!

Liſette. Na, das iſt doch nicht ſeine Anſtellung?

Johann. Er iſt Soldat.

Liſette. Geweſen?

Johann. Ja und nein! Wer einmal Soldat war, bleibt es lebenslang.

Liſette. Iſt er reich?

Johann. Ich habe Urſach zu vermuthen, daß er nicht arm iſt.

Liſette. Hernach iſt's ſchon recht. Und Sie reiſen zum Vergnügen? Und haben ſich hier auf dieſe abgelegene Straße verirrt?

Johann. Ich weiß nicht, warum mein Herr reiſet in dieſem kalten Lande?

Liſette. Na, ſein Sie ſo gut, kalt? Zwanzig Zoll Wärme haben wir heute.

Johann. Aber ich muthmaße, daß er ſucht eine — einen Verwandten auf —

Liſette. Verſtehe, der ihn beerben ſoll. Wie's immer in den Romanen geſchieht. Das wird doch ein lachender Erbe ſein, wenn ihm der ſchwarze Onkel in's Haus fällt.

Johann. Mein Herr iſt ein Deutſcher.

Liſette. Wenn er aber ſo lange bei Ihnen drüben war, iſt er denn nicht auch ein Biſſel angebrannt?

Johann. Er iſt ein Weißer.

Liſette. Das iſt geſcheidt.

Johann. Schwarz iſt häßlich, nicht wahr?

Liſette. Nu ich weiß nicht, jedes in ſeiner Art. Vor fünf Minuten freilich iſt mir noch ein Grauſen davor angegangen. Aber wenn man die ſchwarze Farbe in der Nähe betrachtet, ſie mag auch ihr Gutes haben — 's kommt alles auf den Geſichtspunkt an — und das Herz — Sie haben wohl Ihren Herrn recht lieb?

Johann. Wie ein Sohn ſeinen Vater. Ich laſſe mein Leben für ihn.

Liſelte. Sie ſind halt ſein Sklav'?

Johann. Gekauft hat er mich — o ja — aber frei gelaſſen hat er mich auch, deshalb bin ich ſein Sklave nicht für Geld, ich bin ſein Sklave aus Treu und Dankbarkeit.

Liſette. Ein lieber Narr, das Mohr'l.

Johann. Er hat mich gelehrt denken, er hat mich gelehrt glauben, er hat mich gelehrt reden.

Liſette. Sind Sie ſchon lange um ihn?

Johann. Im zehnten Jahre.

Liſette. Und in zehn Jahren haben Sie ſo gut deutſch gelernt?

Johann. Wenn man will, kann man Alles! Er hat zu mir geſagt, ob ich doch könnte reden mit einem lebendigen Geſchöpf, in deutſcher Sprache! Da hab ich zu ihm geſagt, lehre mich lernen Deine Sprache! und ich hab' gelernt.

Liſette. Gut gelernt, wirklich ſehr gut.

Johann. Ich thue Alles ſehr gut, was er mir befiehlt.

Mel.: Schier dreißig Jahre biſt du alt ꝛc.

Er iſt mein Leben, iſt mein Licht,
Iſt meines Lebens Stern.
Was ich bin, hab' ich ihm nur zu danken,
Darum richten ſich alle Gedanken,
Alle Wünſche nach ihm, meinem Herrn.

Der arme ſchwarze Neger war
Ohne ihn nur ein jämmerlich Thier,
Und er ſah mich am Boden kleben —
Hat er freundlich die Hand mir gegeben,
Hat geſprochen: ſteh auf, komm zu mir.

Wenn's auch einmal zum Sterben kommt,
Graben ſie ihm ein tiefes Grab;
Meine Pflicht war zu allen Zeiten,
Für den Herrn das Lager bereiten,
Und da ſteig ich mit ihm hinab.

Liſette. Solchen Diener laß ich mir gefallen. Das thun die weißen Johanndeln nicht. — Noch eine Frage müſſen Sie mir ſchon erlauben: wie iſt denn Ihr Herr, wenn er ein unſriges Kind war, zu Ihnen hinüber gekommen? was hat er denn dort zu ſuchen gehabt?

Johann. Vor vielen Jahren ſind viele Weiße angeworben worden durch Liſt, oder Gewalt, oder Gold, zu einem Zuge — wiſſen Sie was Krieg iſt?

Liſette. Ich kann mir's denken.

Johann. Mein Herr iſt ein Diener geweſen, ein ſchlechter, dummer, das hat er mir oft erzählt, den alle Menſchen getreten haben. — Armer Weißer! — Er iſt mit geriſſen worden aus ſeinem Lande — gemeiner Soldat — aber in ihm hat gelebt der große Geiſt. Der iſt ein guter Geiſt für Weiße und Schwarze, der hat ihn gemacht ſtark, muthig, edel — Sie wiſſen, was Krieg iſt?

Liſette. Ich hab's ja ſchon geſagt! — nur weiter —

Johann. Im Kriege fällt Einer, der Andre ſteigt. — Oft fallen viele, ſehr viele, auf ſo viel Leichnamen ſteigt manchmal Einer ſehr hoch. Es iſt nicht anders. Mein Herr ſagt: Es giebt nur einen Gott. Die Soldaten ſagen: es giebt auch eine Göttin: die Glück! —

Liſette. Das Glück heißt's, Mohrel, das Glück!

Johann. Wenn es eine Göttin iſt, wie kann ſie heißen: „Das?? Der, Die, Das.“ —

Liſette. Meinetwegen auch, nur weiter!

Johann. Dieſe hat geſetzt Kränze auf die Stirn von meinem Herrn, und als Kugel, Schwerdt, Sonnenbrand, Wüſte und Fieber hatten hingeſtreckt alle ſeine Kameraden, hat er gewandelt in dem Schatten dieſer Kränze, und iſt getragen worden zu Schiffe in die See! in die neue Welt! Aber er hat nicht wiedergegeben die Stöße mit ſeinem Fuße, die er empfangen in ſeiner Niedrigkeit, an die Niedrigen unter ihm. Von ſolchen bin ich geweſen der Niedrigſte, der Verlaſſenſte. Er hat geſehn mein Schickſal, und hat Mitleid gefühlt, weil er ſagte, daß ich wäre der ſchwarze Hannsjürge. Denn Hannsjürge ward er geheißen, wie er ein Knecht war. Darum hat er mich gerettet, belehrt, geliebt, getauft, ja er hat mir geſchenkt die Hälfte von ſeinem Namen, weil Johann, ſagt er, iſt Hanns und er nennt ſich nur noch Georg, was iſt Jürge. Er hat mitten hindurch geſchnitten ſeinen Namen für mich, und ich würde laſſen mitten durchſchneiden mein blutiges Herz für ihn, wenn er haben wollte die Hälfte deſſelben.

Liſette (gerührt). Was thäten Sie hernach mit der andern Hälfte anfangen?

Johann. Die andre Hälfte würd ich Ihnen anbieten, wenn das Herz eines Schwarzen nicht zu ſchlecht wäre für Sie.

Liſette. O —!

Johann. Es ist ein gutes Stück Herz, Mamsell, ein ehrliches —

Lisette. Das hör' ich schon aus dem ganzen Discurs heraus.

Johann. Aber auch ein betrübtes.

Lisette. Betrübt?

Johann. Denn unter uns, ich glaube, mein Herr ist nicht glücklich, weil er nicht findet, was er sucht.

Lisette (listig). Sucht er etwa eine Frau?

Johann. Ich fürcht' es.

Lisette. Und das macht ihn unglücklich — Na, wenn er nicht gar zu alt ist —

Johann. Ueber die Vierzig, vielleicht bald einmal Fünfzig.

Lisette. Gar kein Alter für einen Mann, und Geld hat er auch!? Dreißig für Eine!

Johann. Dreitausend! Nur die Rechte ist nicht dabei.

Lisette. Ach — er sucht die Rechte?

Johann. Ich fürcht' es.

Lisette. Eine Gewisse —

Johann. Ich fürcht' es.

Lisette. Und das ist der Verwandte — und da wißt Ihr schon nirgends anders mehr herum zu suchen, als hier in unserm Kohlenbrenner-Winkel?

Johann (vertraulich). Noch einmal, sehr unter uns — wir sind hier auf der Spur.

Lisette. Na, mir und der Köchin kann's nicht gelten!

Johann. Mamsell, Sie werden können schweigen

wenn mein Herr Sie bittet und Ihnen giebt eine Börſe mit gelbem Gold.

Liſette. Schweigen?. Verſchweigen? Was ſoll ich verſchweigen?

Johann. Was würde machen Thränen Ihrer Frau vom Hauſe.

Liſette. Hernach braucht's kein Bitten, kein gelbes Gold, und kein ſchwarzes auch nicht. Iſt meine Frau die Gewiſſe, die Ihr Herr ſucht?

Johann. Ich fürcht' es.

Liſette. Die hat aber einen Ehemann.

Johann. Deshalb ſagt' ich: ich fürcht' es, ſonſt würde ich haben geſagt: ich hoffe es.

Liſette. Und einen ſchönen, geliebten Mann.

Johann. Sie wiſſen Ihres Lebens Geſchichte?

Liſette (ſehr unruhig). Mein Gott, nein! ich bin noch nicht völlig fünf Jahre bei ihr.

Johann. Sie werden es wiſſen genug, um zu erzählen meinem Herrn. Gehen Sie zu ihm. Sie finden einen ernſten Mann, freundlich, beſcheiden. Er liebt nur den Scherz, daß Andre froh ſind, er gönnt Andern Freude. Er freut ſich nicht, er ſcherzt nicht. Er wird danken, wenn Sie erzählen, was Sie wiſſen von ihr, ihn bereiten vor. Sie haben nicht großre Furcht vor ihm, als er Furcht zu reden mit ihr. Ich weiß das ſo gewiß, ich kenne meinen Herrn durch und durch. Vielleicht auch, wenn Sie mit ihm geſprochen, ſieht er Ihre Frau gar nicht, vielleicht harrt er in dem dunklen Gemache, bis der Poſthalter kommt mit Pferden, und dann fort — fort!

Liſette. Sie auch?

Johann. Wo Georg bleibt, iſt Johann.

Liſette. Das wäre noch beſſer! Ich hab' ſchon geglaubt, Sie ſollen mir ein wenig die ſchwarze Cour machen? Und Ihren Herrn kenn' ich ja gar nicht.

Johann. Möchten Sie erweiſen ihm die Glück, weil Sie erweiſen mir dadurch die großeſte! Mir dem armen Schwarzen.

Liſette (halb für ſich). Wenn er ſolche Augen auf einen macht, kann man nicht nein ſagen. (Ihm die Hand reichend.) Da, ich will — (Die Hand wieder zurückziehend.) Verſteht ſich: nichts gegen meine Herrſchaft.

Johann. Nur für dieſe.

Liſette. Dann iſt's recht. Alſo eingeſchlagen! So, jetzt hat er's: „ſchwarz auf weiß." Jetzt iſt's ſchon ſicher, jetzt iſt's ein Kontrakt.

Johann (ſie raſch küſſend). Sie ſind ein weißer Engel.

Liſette (indem ſie ihm entläuft). Woher wiſſen denn Sie, daß bei uns zu Lande die Contracte geſtempelt werden müſſen? (Raſch ab.)

Johann (ihr nachrufend). Sonſt iſt nicht gültig vor Gericht.

Zehnter Auftritt.

Johann (allein). Weißes Geſchöpf, weiß und gut. Johann möchte wohl finden für ſich ein hübſches, weißes Mädchen, — hat gefunden, glaub' ich!? Aber nicht will ich es haben, ſollte ich mich abtrennen ſeinetwegen von

meinem Herrn. Johann ſich trennen von Georg? Nimmermehr! eben ſo wenig, als in Gefahr, im Kampfe! (Wie wenn er eine Viſion hätte.) Trommelwirbel — Schüſſe — Pulverdampf — blut'ge Bajonette! Blut von Weißen, Blut von Schwarzen! von Chriſten und Heiden — — Hurrah! in's Gefecht! und im Gefecht immer hat er gerufen: Anne! Sein Schlachtruf iſt immer geweſen Anne! vor in's Feuer! (Plötzlich abbrechend.) Und nun hab' ich vergeſſen zu fragen, ob die Frau im Hauſe Anne heißt?

Elfter Auftritt.

Johann. Anne.

Anne (kommt durch die Mitte, wo ſie abging, und ſagt, nach ihrem Zimmer gewendet, im Vorübergehen zu Johann): Ihr Herr iſt verſorgt, wollen Sie nicht auch nach der Küche fragen?

Johann. Ich bin nicht bedürftig zu ſpeiſen.

Anne (vermißt Liſette, nach ihrem Zimmer rufend): Liſette, biſt Du hier?

Johann. Die Mamſell iſt gegangen zu meinem Herrn, ihm zu nähen einen neuen Verband.

Anne (theilnehmend). Iſt er verwundet?

Johann. Von alter Zeit, heut ſprang auf die Narbe.

Anne. Ich will ſelbſt Hand anlegen.

Johann. O, Madam, das würde viel ſchaden meinem Herrn, wenn Sie — wenn Sie ihn ſetzten in Verlegenheit, die Mamſell wird das gut thun. Ich habe ihr gezeigt, wie ſie ſoll es thun.

Anne (in ihr Gemach gehend). Nach Gefallen, Freund!

(Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Johann (allein). Sanfte, kranke Frau — wenn ich nur wiſſen könnte ob ſie Anne ſich nennt? Mein Blut arbeitet in mir — ich denke an meinen Herrn, — ſein Blut wird auch arbeiten in ihm. Dieſe Frau iſt ſo ruhig. — Wenn ich nur wüßte, ob ſie Anne heißt!? — Ich will es wiſſen ſogleich! Ich werde ſingen ein Lied, das einzige Lied, welches ich habe ſingen hören meinen Herrn. Er hat es mitgebracht aus ſeinem Lande, er ſingt es oft im Traume. Wenn jene Frau meinen Herrn kennt, wird ſie erkennen ſein Lied.

Melodie des Chores im erſten Theile.

Auf, auf, Ihr Brüder, und ſeid ſtark!
Der Abſchiedstag iſt da!
Schwer liegt er auf der Seele, ſchwer,
Wir müſſen über Land und Meer
:,: In's heiße Afrika. :,:

(Pauſe.)

Dreizehnter Auftritt.

Anne. Johann.

Anne (ſich umſchauend). Wer hat hier geſungen?

Johann. Madam, ich bin allein. — Sind Sie beleidigt durch meinen Geſang?

Anne. O nein — aber dies Lied — ?

Johann (für ſich). Ich bin überzeugt, dieſe Frau nennt ſich Anne.

Anne. Wie seid Ihr zu dem Liede gekommen?

Johann. Ich habe hören singen von Weißen, die waren geführt in fremdes Land. Ich hab' es behalten in meinem Gedächtniß. (Für sich.) O, ich gehe zu meinem Herrn, ihm zu sagen: ich bin überzeugt, diese Frau nennt sich Anne. (Ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Anne (allein). Mir ist so weh, so bange — wenn doch Karl bei mir wäre!

(Das Orchester spielt klagend und sehr leise dieselbe Melodie noch einmal.)

Anne. „In's heiße Afrika!" — So klang es über die Hügel zu uns herüber, als Karl, ein reuiger Sünder an meiner Seite stand. Und des Scheidenden, des Geopferten Stimme war es, die ich aus dem traurigen Gesange heraushörte. — Ist mir doch, als hätte ich diese Stimme auch jetzt vernommen! — Wenn nur Karl hier wäre.

Fünfzehnter Auftritt.

Anne. Johann. Dann Georg.

Johann. Madame, mein Herr bittet um die Erlaubniß, seine Aufwartung machen zu dürfen.

Anne (hält sich mit der Linken an die Stuhllehne und giebt ihm mit der Rechten einen bejahenden Wink. Johann öffnet die Thür, tritt zurück, läßt Georg ein und geht ab).

Georg. Anne.

Anne (nach gegenſeitiger ſtummer Verbeugung). Er iſt es nicht!

Georg (für ſich). Sie iſt es.

Anne (nach langem Schweigen). Mein Herr, Sie finden mich in dieſem Augenblick unwohl, erſchüttert, durch eine traurige Nachricht, die mir aus der Stadt, wo meine Tochter lebt —

Georg (für ſich). Ihre Tochter?

Anne. Soeben zugekommen iſt. Ich bin verſtört — zerſtreut. Sie werden Nachſicht haben — darf ich wiſſen, worin ich Ihnen dienen kann?

Georg. Ihre Nachſicht iſt es, die ich in Anſpruch nehmen muß. Aus dem Munde Ihres Mädchens erfuhr ich den Aufenthalt Ihrer Tochter, den Namen Warning. Dieſer mir nicht unbekannte Name veranlaßte mich weiter zu forſchen — und nun glaub' ich nicht zu irren, wenn ich an Sie die Frage richte: ob eine Sendung, die ich vor Jahren ſchon zu befördern verſprach, auf ſo weiten unſichern Wegen — vor Monaten in Ihre Hände gelangt ſei?

Anne. Empfangen, doch nicht geöffnet.

Georg. Nicht geöffnet? Warum nicht?

Anne. Auf dieſe Frage war ich nur meinem Gatten eine Antwort ſchuldig.

Georg. Verzeihung, daß ich ſie wagte.

Anne. Erlauben Sie dafür eine andre mir.

Georg (verneigt ſich).

Anne. In welchem Verhältniſſe ſtand der Abſender zu Ihnen?

Georg. In dem eines Soldaten zu ſeinem Vorgeſetzten. Der blinde Zufall des Krieges, wie die Meiſten es nennen, warf in die Hände dieſes rohen und beſchränkten Menſchen eine reiche Beute, die an Ort und Stelle, in jener Zeit, für ihn werthlos blieb. Er bewahrte dieſelbe — eine Perlenſchnur, ſorgſam und vor ſeinem Tode, (im Felde ſchwer verwundet) vertraute er ſie mir, mit der unbeſtimmten Aufſchrift, die Ihnen bekannt iſt. Jahre — Ereigniſſe — eine Welt liegen zwiſchen der Stunde, wo ich ſie empfing, und zwiſchen jener, wo ich endlich Gelegenheit fand, ſie fortzuſchicken auf gutes Glück. — Heute bringt mich (auch ein blinder Zufall) in Ihre Nähe, und ich bin, daß ich es offen bekenne, ein wenig erſtaunt, zu vernehmen, wie das Vermächtniß meines Schützlings ſo gleichgültig für diejenige bleiben konnte, welche einzig und allein die Seele dieſes unbeachteten Menſchen zu erfüllen ſchien.

Anne (mit möglichſter Selbſtbeherrſchung). Hat er ſich brav gehalten?

Georg. Ich darf es ſagen, redlich und brav.

Anne. Sie werden die Güte haben, wenn mein Mann zurückkehrt, noch eine Stunde zu verweilen, und mir — uns zu erzählen, von dem — (Sie kann nicht weiter.)

Georg. Gern, wenn er von ihm hören will! aber Madam, Sie hätten doch leſen ſollen, was er Ihnen geſchrieben.

Anne. Wozu? (Nicht länger fähig, ſich Gewalt anzuthun.) Wer das Höchſte gethan hat für ſeine Liebe, was kann ein ſolcher Neues ſchreiben von dieſer Liebe? Die innigſten Worte, die reichſten Gaben ſeiner Hand wären leerer Schall, werthloſe Flittern gegen die Thräne, die in ſeinem Auge glänzte, als er mir ſcheidend zurief: Anne wird mich nun nicht mehr verachten! Und wenn ich heute — jetzt, in dieſem Augenblicke, die Perlenſchnur, die er, wie Sie ſagen, mir geſendet, umtauſchen könnte, — mag ſie doch Hunderte von Perlen zuſammenreihen, ſo köſtlich wie Aegyptens Königin nur Eine geopfert hat — umtauſchen könnte gegen jene kleinen, armſeligen Glasperlen, die er mir als ſein mütterliches Erbtheil kindiſch darbot, und die ich grauſam zurückwies — Herr, mein Herr, dieſe armſeligen Pfennigsperlen wollte ich auf meiner Bruſt tragen, bis zum letzten Hauche dieſer kranken Bruſt — meinen Mann wollt' ich auf den Knieen bitten, daß er ſie mir mit in's Grab gäbe!

Georg. Nun ſo bitten Sie ihn darum, Ihren Mann! Jene Glasperlen ſind in meinen Händen, Hannsjürge hat ſie mir vermacht.

Anne. Und Sie wollten ſie mir umtauſchen! Dank herzlichen Dank! ich gehe, die echten Perlen zu holen.

(Ab in ihr Zimmer.)

Sechszehnter Auftritt.

Georg (allein).

Mel.: Denkſt Du daran ꝛc.

Ich ſteh' vor ihr!
Geſchmäht und tief verachtet,
Als ich ein Knecht in ihrem Hauſe war,
Hat ſie mich oft mit Abſcheu ſtreng betrachtet,
Und Staub geſtreut auf dieſes Hauptes Haar.
Ach, Wahnſinn war's, um ihre Hand zu werben,
Doch raſche Trennung linderte die Qual,
Und ich voll Hoffnung, bald für ſie zu ſterben,
Zog über's Meer mit meinem Feuer-Mal.

Nun kehr' ich heim, gehüllt in ſtille Trauer,
Sie hat den treuen Jürge nicht erkannt,
Es iſt nicht mehr der niedre, plumpe Bauer,
Er iſt ein Mann und ward ein Held genannt.
Sie aber, ſie, ſtatt einem ſchönen Kinde,
Wie ich ſie ſtets lebendig vor mir ſah —
Iſt ſie's denn noch? Barmherz'ger Gott! ich finde
Ein ſterbend Weib und ſteh' vernichtet da.

Siebzehnter Auftritt.

Georg. Anne.

Anne. Daß Sie mich nicht mißverſtehen, mein Herr, daß Sie von der Fremden nicht falſch urtheilen. Eine Frau, ſei ihre Lage noch ſo beſchränkt, ſoll ihren Ruf zu wahren ſuchen, wie ſie's vermag. Die reiche Gabe, das köſtliche Vermächtniß — ich durfte nichts empfangen — ich

durfte ſein Schreiben nicht leſen. Ich bin verheirathet — hier nehmen Sie Beides uneröffnet zurück.

Georg (reicht ihr dafür die Glasperlen aus dem erſten Theile).

Anne. Dieſe Schnur (küßt ſie) dieſe darf ich nehmen — ſie iſt mein. Er hat ſie mir geſchenkt, als ich ein freies Mädchen war. Sie iſt mein. (Schlingt ſie um den Hals.) Sie wird es bleiben.

Georg. Sie haben dieſe Siegel nicht gelöſt — ich muß Ihre Gründe ehren. Jetzt iſt durch den Tauſch, den Sie gewünſcht, und den ich zu meinem Vortheil eingegangen bin, dies Käſtchen mein Eigenthum geworden. Sie werden mir das Recht zugeſtehn, die Hülle zu vernichten, trotz der Aufſchrift, die an Sie lautet.

Anne. Es iſt Ihr Eigenthum.

Georg (nachdem er geöffnet). Welche ſchöne Perlen! Sehen Sie ſelbſt, Sie haben ſich offenbaren Schaden gethan, Sie ſind ungerecht gegen Ihre Tochter geweſen.

Anne. Mein Aennchen wird ihrer Mutter die Freude gönnen, welche der Tauſch mir gewährt.

Georg. Ihr Aennchen darf nicht zu kurz kommen. Dies iſt mein Eigenthum, Sie haben es deutlich ausgeſprochen; ich beſtimme es Ihrer Tochter zum Brautgeſchenke. Und nun leſen Sie, was der Erblaſſer Ihnen ſchrieb. (Reicht ihr das Briefchen.)

Anne (lieſt bebend). „Mein Obriſt begünſtigte meinen „Plan: Hannsjürge ſtirbt, Georg wird leben. Ein „anderer, ein neuer Menſch! Seid glücklich! — Denkt „mein! lehrt eure Kinder — —“

(Sie kann nicht weiter leſen und reicht Georg das Blatt.)

Georg (weiter leſend). „Lehrt eure Kinder meinen „Namen ſtammeln! Dieſe Perlen ſende ich der guten „Anna ſtatt jener, die ſie mir einſt zurückgab.“

Anne (unruhig). Was bedeutet der Doppelſinn dieſer Zeilen? — Er iſt todt — er lebt — was iſt wahr?

Georg. Und wenn er nun lebte?

Anne (ahnend). Dann wären Sie — Sie wären ein Lügner.

Georg. Wenn in dem Doppelſinn dieſer Zeilen ein einfacher Sinn, eine Wahrheit läge? wenn der rohe, gemeine Hannsjürge im Gedränge des Lebens ſich umgewandelt, Erfahrung geſammelt, ſich veredelt hätte, ein Anderer geworden wäre — dürfte er, der neue Menſch, nicht ſagen: Hannsjürge iſt todt?

Anne. Wo hab' ich denn meine Augen gehabt?

Georg. Dürfte er nicht ſagen: ich fühle, daß ich auch ein Menſch bin — ſonſt hätte Anne mich nicht geküßt.

Anne (laut aufſchreiend). Ja, ja, er iſt's! ich ſeh' ihn wieder! Hannsjürge, willkommen! O Du treuer, verſtoßener! Du armes, gebrochenes Herz! Siehſt Du, Hannsjürge, mein Herz iſt auch gebrochen, ich hab' es noch keinem Menſchen geſagt, Dir darf ich es ſagen, Du verſtehſt Dich darauf — mein Mann verſteht mich nicht. — Ich lieb' ihn, und er zweifelt an mir. Seine Liebe iſt nicht die rechte, wahre! Er kann nichts dafür, er iſt unglücklich genug. Aber Du biſt auch unglücklich — und ich war es auch. Jetzt bin ich glücklich — in dieſem Augenblick bin ich glücklich, mein Freund! Unſer guter, edler Freund! O Gott! ich danke Dir! Der Hannsjürge iſt wieder da!

Georg. Lege Dein Haupt an dieſe Bruſt, Anne! gieb mir Deine Hand! — Schau mir feſt in's Auge! — So! — Du erkennſt mich, ich bin Deiner würdig. Und nun für dieſes Leben getrennt, wir ſehen uns nicht wieder! Ich hab' auf meines Dieners Namen unſer altes Wieſenthal gekauft, das Dorf Deiner Kindheit — meines tiefen Elendes. Ich bin nicht überreich, ich habe genug für mich, für Euch, wenn Ihr's bedürft, für Annen's Tochter — für den Sohn meines Obriſten, wenn er's braucht, für meinen ſchwarzen Johann. — Alſo Hannsjürge iſt todt! dabei bleibt's — und Georg Kapmann wohnt in Wieſenthal. An den mögt Ihr Euch immer wenden. Anne liebe ihren Karl — habe Geduld mit ihm, wie bisher, freue ſich an ihrem Kinde — und hege keine Sorge für des Kindes Zukunft. Aennchen hat einen Vater, einen treuen Vater, auch wenn —

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Liſette. Johann.

Liſette. Madam — ein Reiter kam wie wüthend in den Hof geſprengt —

Johann. (leiſe ſeinem Herrn in's Ohr). Ein großes Unglück!

Liſette. Dieſer Brief vom Herrn —

Anne (nimmt den Brief, erbricht ihn, lieſt ihn flüchtig, ſchreit auf, wankt und ſucht im ſelben Augenblicke nach einem Gegenſtande, ihr

Geſicht zu verhüllen; halb bewußtlos greift ſie nach dem großen Leintuche, woran ſie mit Liſette genäht hat, hält es ſich vor und wankt, faſt zuſammenbrechend, in ihr Zimmer).

Liſette (ſie unterſtützend, folgt ſogleich. Beide ab).

Johann (hebt das Blatt auf und giebt es ſeinem Herrn).

Georg (leſend). „Aermſte! beim Amtmann findet „ſich ein aufgegriffener Flüchtling, der mit mir im Kerker „geſeſſen, der mich und mein Geheimniß verrathen hat. „Man weiß nun auch hier, wer ich bin. Unſre Exiſtenz iſt „vernichtet. Ich kann, ich will es nicht überleben. „Gott mit Dir! Bete für mich!" (Aufſchreiend.) Sie iſt Wittwe! ſie iſt frei!

Liſette (ruft von Innen). Zu Hilfe! mir zu Hilfe!

Georg (hinein).

Johann (allein, ſetzt ſich an einen Tiſch und ſtützt ſein Haupt auf beide Hände. Das Orcheſter ſpielt ſanft die Melodie des Wiegenliedes aus dieſem Theile, bis zum Fallen des Vorhanges. Nach einer kurzen Pauſe tritt)

Georg (heraus). Ich werde heute nicht reiſen.

Johann. Gut, Herr!

Georg. Auch morgen nicht.

Johann. Gut, Herr!

Georg. Auch übermorgen nicht. Ich werde hier verweilen bis nach dem Begräbniß. Du gehſt mit Liſetten nach der großen Stadt und holſt das kleine Aennchen. Ihr bringt dies Kind hierher und wir ziehen nach Wieſenthal.

Johann. Gut, Herr, die Pferde werden kommen.

Georg. So richte den Wagen, und macht Euch fertig! Geh'!

Johann. Der Herr will ganz allein sein?

Georg. Nicht allein. Bei Anne!

Johann. Bei der Todten? ist sie denn wirklich todt?

Georg. Da ist kein Fünkchen Leben. Ein furchtbarer Blutsturz — kein Fünkchen! Geh'!

Johann. Ich gehe! (Ab.)

Georg (allein, nach der Thüre gewendet). Anne, ich schwör' es Dir, ich will Deiner Tochter ein guter Vater sein.

(Er geht hinein.)

Dritter Theil.

Der Herr.

Schauspiel in einem Akt.

Personen:

Johann von Wiesenthal.
Lisette, dessen Gemahlin.
Aennchen, ihre Tochter.
Felix Deschamps, ein fremder Offizier.
Reinhold, Schullehrer in Wiesenthal.
Georg, ein Pachter.
Suschen, dessen Magd.

Scene: Decoration des ersten Theiles. Links, im Vordergrunde, noch das alte Haus des Pachter Born. Der Brunnen ist halb verwittert. Die Gebüsche sind zu Bäumen geworden. Alles von Schlingkräutern umzogen. Die ganze Umgebung muß zeigen, daß mehr als dreißig Jahre vorübergegangen sind.

Erster Auftritt.

Felix (dann) Reinhold. Felix (in den Reisekleidern eines Militairs, kommt über die Hügel, die den Hintergrund einnehmen, herab, und sieht sich um, nach der rechten Seite deutend).

Felix. Dort hinüber liegt das Wohnhaus des Gutsherrn! Nun bin ich doch neugierig! Es ist kein Zweifel, hier werd' ich den großmüthigen Mann finden, der mich

ſeit länger als zehn Jahren auf eine eben ſo freigebige, wie zarte Weiſe unterſtützte — und dem ich bis jetzt nicht danken konnte, weil ich nicht wußte, wo ich ihn ſuchen ſollte. Er hat mich nun hierher beſchieden. Hier wird das Geheimniß ſich enthüllen und ich werde erfahren, welchen Umſtänden ich die Theilnahme eines Fremden zuſchreiben darf. Dort kommt ein junger Mann grade auf mich zu — er ſcheint vom Schloſſe zu kommen. Das iſt mir lieb: mit dieſem will ich verſuchen eine Unterhaltung anzuknüpfen, denn es kann mir nicht ſchaden, mich ein wenig zu orientieren, bevor ich mich da droben melde.

Reinhold (mit Büchern und Papieren unterm Arm).) Ein Fremder! (Grüßt artig und will vorübergehn.)

Felix. Habe ich vielleicht die Ehre, Jemand aus der Umgebung des Gutsherrn —

Reinhold. Das wohl eigentlich nicht. Ich bin der Schulmeiſter aus dem Dorfe.

Felix (ihn muſternd). Der Schulmeiſt —

Reinhold. Oder der Rector magnificus der Univerſität Wieſenthal. Das macht ſich beſſer.

Felix. In der That, das hätt' ich nicht vermuthet.

Reinhold. Worüber ſtaunen Sie, mein Herr?

Felix. Ihr Weſen — Ihr Benehmen — Ihre Jugend —

Reinhold. Ja, mein Gott, darf es denn keinen jungen Schulmeiſter geben? woher kämen auch die alten, wenn ſie nicht einmal jung geweſen wären?

Felix. Nur wollen Sie mir zugeſtehn, daß junge Männer von Ihrer Art —

Reinhold. Sie sehn mich jetzt eben zum ersten Mal —

Felix. Den gebildeten Mann in Ihnen zu erkennen, genügten zwei Worte —

Reinhold. Sie sind zu verbindlich.

Felix. Gegen mich selbst, denn ich wollte hinzusetzen: daß Gleich und Gleich sich bald verstehen. — Sie scheinen mir nicht geboren und erzogen, um einer Dorfschule vorzustehn.

Reinhold. Geboren? — Ach, geboren ward ich wohl zu viel Geringerem. Aber erzogen, das will ich Ihnen nicht verhehlen, erzogen und unterrichtet ward ich, eine höhere Stelle im Leben zu suchen. Ob eine nützlichere? das laß ich dahingestellt. Eine angenehmere gewiß nicht. Der Mann, der mich aus dem Staube meiner niedrigen Herkunft emporzog, den zehnjährigen Knaben zur Stadt schickte und vielseitig bilden ließ, der väterlich für mich sorgte, er hat mir nun auch väterlich vertraut, indem er mir die hiesige kleine Schule, die sich seiner Fürsorge rühmt, übergab, indem er mir zugleich vergönnte, seiner Tochter Unterricht zu ertheilen, in manchem, was das Leben schmückt, und was ich neben ernstern Studien zur Erholung getrieben hatte.

Felix. Und dieser Ihr Wohlthäter ist der Herr von Wiesenthal?

Reinhold. Der Besitzer dieses Gutes.

Felix. Dann sind wir Brüder, denn Ihr Wohlthäter ist auch der meine.

Reinhold. Sie sind —

Felix. Felix Deſchamps —

Reinhold. Für den ich ſo manche Sendung zur Poſt beförderte, während der letzten Dauer meines Univerſitätlebens?

Felix. Und der heute endlich ſo glücklich ſein ſoll, vor ſeinem unbekannten Gönner zu ſtehen.

Reinhold. Herr Hauptmann, ich freue mich ſehr —

Felix. Was iſt Ihnen? warum auf einmal ſo unangenehm-artig, ſo kalt?

Reinhold. Eine vorübergehende Stimmung.

Felix. Die ich veranlaßte!

Reinhold. Ohne es zu wiſſen. — An Ihre Ankunft knüpfen ſich Gedanken —

Felix. Komm' ich Ihnen ungelegen? — wie? — nur heraus mit der Sprache!

Reinhold (zögernd). Ich habe Aeußerungen vernommen, Sie betreffend — die gnädige Frau, eine gute, aber nicht allzu diskrete Dame, hat ihrer Tochter Winke gegeben, — der Vater ſoll Pläne haben, Abſichten —

Felix. Es iſt nur das einzige Kind da?

Reinhold. Die einzige Tochter.

Felix (ihn fixierend). Ihre Schülerin?

Reinhold (ſchlägt die Augen nieder). Meine Schülerin.

Felix. Hm! hm! In was geben Sie ihr Unterricht?

Reinhold. O, in Vielerlei. In der Muſik — im Zeichnen — wir haben uns in der ſchönen Literatur umgeſehen —

Felix. In der ſchönen Literatur umgeſehn? und

nun fürchten Sie, daß ich Ihnen die Aussicht verderben könnte?

Reinhold. Herr Hauptmann —

Felix. Fürchten Sie nichts. Erstens bin ich von Haus aus nicht der Mann, der Andern in den Weg zu treten pflegt. Zweitens hab' ich, was das betrifft, (auf's Herz deutend) meinen bescheidenen Theil.

Reinhold (freudig). Ist's wahr?

Felix. Und endlich möchten Ihre Besorgnisse unbegründet sein. Man hebt die einzige Tochter nicht für einen armen Teufel auf, der nichts hat, als seinen Säbel, nichts hofft, als Krieg, und den man obenein (Gott mag wissen, warum) unterstützt hat.

Reinhold. Doch, glauben Sie mir, es ist etwas dieser Art im Werke. (Geheimnißvoll.) Ich überraschte vor etlichen Monaten Aennchens Eltern in einem lebhaften Gespräche. Nur die letzten Worte konnte ich noch vernehmen und unterschied deutlich Ihren Namen. Als ich eintrat, sagte Herr von Wiesenthal eben: er will es, und so muß es geschehn! dabei schlug er auf den Tisch, heftig wie ich ihn noch nie gesehn, der Zorn glühte ihm aus den Augen, und die Schwärze seines Gesichtes glänzte dunkler als je.

Felix. Die Schwärze seines Gesichts? wie so?

Reinhold. Nun ja, die Schwärze, wie soll ich es anders nennen?

Felix. Ja, Mann Gottes, wir haben hier zu Lande weiße, rothe, gelbe Gesichter, — braune will ich Ihnen auch

noch paſſieren laſſen, — aber warum ſchwärzen Sie unſern Wohlthäter hinter ſeinem Rücken im Geſichte an?

Reinhold. Die Natur that es, nicht ich. Er iſt ein Schwarzer.

Felix. Herr von Wieſenthal?

Reinhold. So nennt er ſich von dieſer Herrſchaft, die er vor länger als fünfzehn Jahren gekauft, wie er aus der Fremde kam.

Felix (für ſich). Jetzt geht mir ein Licht auf. Mein ſeliger Vater diente in fernen Zonen, daher mag dieſes Mannes Antheil für mich ſtammen. (Laut.) Und die Frau?

Reinhold. Ach die Frau iſt ganz in der Ordnung.

Felix. Und die Tochter?

Reinhold. Ja, ſagen Sie, Herr Hauptmann, wie kann das zugehen? — Die Tochter — ſahen Sie ſchon zwei blühende Roſen auf einem Teller voll Schnee?

Felix. Gut gegeben, Schulmeiſterlein. — Aber kurios das! ſonſt pflegen Kinder aus colorierten Ehen — Nun, ein Naturſpiel! — wenn ſie ſeine Tochter iſt.

Reinhold. O, unbedenklich!

Felix. Ich, meines Theils, habe auch gar kein Bedenken dabei, das Bedenken müßte er haben, denn (einhaltend) aber wir werden, glaub' ich, belauſcht.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Georg.

Reinhold. Hat nichts auf ſich, das iſt nur ein alter Pachter, der da in dem alten Hauſe ſein Weſen treibt. Georg heißt man ihn. Er iſt ſo ein Anhängſel vom Gutsherrn, der ihn damals mitgebracht und ihm die kleine Pachtung billig überlaſſen hat. Ein fleißiger Ackersmann, ſtill und friedlich ſeines Weges gehend, und Niemand beſchwerlich, das Zeugniß muß ich ihm geben, obſchon er mir nicht ſonderlich gewogen ſcheint. — Grüß Gott, Herr Pachter!

Georg (mit allerlei Feldgeräth beladen, iſt unterdeſſen bis vor getreten). Auch ſo viel, Herr Schulmeiſter. Da hat Er einen großen Scholaren. Iſt er noch beim ABC, oder kann er ſchon leſen?

Reinhold. Das iſt der Herr Hauptmann, den ſie oben auf dem Schloſſe erwarten.

Georg. Ach der! (Für ſich.) Er gleicht ſeinem Vater! (Laut.) Willkommen bei uns in Wieſenthal,

Reinhold (zu Felix). Ich gehe heim. Die Schüler ſollen heut einen Feiertag haben. Ich muß aus der Nähe beobachten, was vorgeht. Wir ſehn uns bald wieder.

Felix (auch leiſe zu ihm). Soll mich freuen. Wie geſagt, ich mach' Ihnen keinen Strich durch die Rechnung, wenn Sie ſich ſonſt nicht verrechnet haben.

Reinhold. Auf Aennchens Herz darf ich rechnen.

(Ab.)

Dritter Auftritt.

Georg. Felix.

Georg (für ſich). Sie flüſtern mit einander: das iſt eine raſche Vertraulichkeit. (Laut.) Nun, mein Herr Hauptmann, wollen Sie ſich nicht auf dem Schloſſe zeigen?

Felix (halb in Gedanken). Bin auf dem Wege, Alter — bin auf dem Wege!

Georg. Gehn aber nicht!

Felix (für ſich lächelnd). Der Schulmeiſter hat mir —

Georg (ihn unterbrechend). Doch nichts in den Weg gelegt?

Felix. Das nicht. Nur ein weniges ſtutzig bin ich geworden.

Georg. Worüber?

Felix. Daß der Mann, den ich ſo lange von Angeſicht zu Angeſicht ſehen möchte —

Georg. Nun?

Felix. Nun zum Teufel, eben ſein Angeſicht! —

Georg. So ſo! Das iſt nur auswendig, Herr Hauptmann.

Felix. Freilich iſt's nur auswendig.

Georg. Färbt auch nicht ab. Die Tochter iſt ſauber weiß.

Felix (gleichgiltig). Weiß? ich weiß!

Georg. Wird Ihnen gefallen.

Felix. Meint Ihr?

Georg. Ich denk's!

Felix. Wißt Ihr denn, was hübſch iſt?

Georg. Und wenn ich's nicht wüßte, braucht' ich das liebe Kind nur anzuſehn, hernach wüßt' ich's gleich.

Felix. Sieh doch, der Alte verjüngt ſich.

Georg. Das iſt ja die einzige Freude des Alters, wenn es beim Anblick der Jugend ſich zu verjüngen ſcheint. (Abbrechend.) Es iſt warm, kann ich mit einem Glaſe Wein —

Felix. Danke!

Georg. Sonſt, ich geb' es gern. Mein Suschen ſoll im Augenblick —

Felix (droht ihm). Ei, Ihr habt ein Suschen?

Georg. Meine Wirthſchafterin —

Felix. Ein hübches Suschen?

Georg. Je nun, paſſabel. (Ruft.) Suschen!

Suschen (von innen). Ja, Herr!

Felix. Ueber den alten Pachtersmann! Hat ein Suschen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Suschen (kommt aus dem Hauſe).

Suschen. Ich bin ſchon da! was ſoll's?

Georg. Bring' uns einen friſchen Trunk!

Suschen (will fort). Gleich, Herr Pachter!

Felix (ſchreiend). Danke! danke! Ich bin vom Wirthshauſe bis hierher zu Fuß gegangen, habe mich erhitzt, ich darf jetzt nicht trinken. (Mit einem Blick auf die Alte. Für ſich.) Aus den Händen dieſer Hebe müßte ſogar Nektar ſauer ſchmecken. (Laut.) Ich geh' auf's Schloß.

Georg. Gefällt Ihnen mein Suschen nicht?

Felix. 's ist nur bis man sich an den Anblick gewöhnt, dann mag's schon hübsch sein.

Georg (leise zu ihm). Desto besser wird Ihnen Aennchen gefallen.

Felix (im Gehen). Ach, laßt mich zufrieden, alter Narr!

(Ab, rechts nach dem Schlosse.)

Fünfter Auftritt.

Georg. Suschen.

Suschen (indem sie Felix neugierig nachblickt). Ein Besuch bei der Herrschaft, das ist eine seltene Sache.

Georg. Ja, sie leben sehr eingezogen.

Suschen. Sind schon so lange hier — und haben gar keinen Umgang in der ganzen Nachbarschaft.

Georg. Müssen doch keinen suchen.

Suschen. Die Frau schon, und die fänd' auch welchen. Aber vor ihm schrecken sich Alle. Niemand will einen schwarzen Freund haben.

Georg. Dummheiten!

Suschen Na, freilich sind's Dummheiten. War's doch mit uns im Dorfe nicht anders. Mein, mein, wenn ich an den Rumor denke, wie's auf einmal hieß: wißt Ihr, wer unser Gutsherr wird? und die Weiber fragten: na, wer denn? Ein Kavalier? Oder ein Großhändler? Und die Antwort war: Ein Schwarzer! da denk' ich eben dran, hihihi! sprecht einmal, Herr Pachter, ist's denn wahr, was

neulich der Bader behaupten wollte, daß unſer Herr ein Gegenfüßler iſt?

Georg (mit andern Gedanken beſchäftigt). Kann wohl ſein!

Suschen. Ein Gegenfüßler! — Man kann ſich's gar nicht recht vorſtellen — und ſeht einmal — (Georg beobachtend.) Da ſteht er wieder und ſinnt nach! (Laut.) Herr Pachter! — Er hört mich nicht! — wenn er ſo in ſich verſunken iſt, könnte man Kanonen um ihn her abſchießen, er würd' es nicht bemerken. Und das nimmt täglich zu bei ihm. — Vor etlichen Jahren dauerte ſolch' ein Anfall kaum eine Viertelſtunde, und kam ſelten einmal, — jetzt geht er ganze Tage herum, wie verloren. Er muß Kummer auf dem Herzen haben. Oder ob er krank iſt? — wenn er nur noch einen Dienſtboten in's Haus nehmen wollte — mir iſt immer Angſt, ich bin auch alt und ſchwach, ſobald ihm was zuſtößt, und ich ſo allein mit ihm — ich wüßte mir gar nicht zu helfen.

Georg (der murmelnd mit ſich geredet). Ja, ja, Felix wird ihr Gatte! (Plötzlich auffahrend.) Sagteſt Du was?

Suschen. Ich ſagte, daß Ihr noch Jemand in's Haus nehmen ſolltet, der geſchickter und rüſtiger wäre, als ich, weil man doch nicht wiſſen kann —

Georg. Wenn ich aber nicht will!

Suschen. So ſeid Ihr halt wieder einmal eigenſinnig.

Georg. Ich darf es ſein. Ich bin alt.

Suschen. Ich auch.

Georg. Wie alt biſt Du?

Suschen. Ueber die Sechszig.

Georg. Ich auch.

Suschen. Ein Mann mit Sechszig — das ist noch nicht die Welt! Ein guter Sechsziger kann noch heirathen.

Georg. Halt's Maul!

Suschen (für sich). Jedesmal wird er zornig, wenn ich darauf anspiele. Fast glaub' ich, es liegt ihm so was im Kopfe. (Laut.) Aber ein Frauenzimmer von Sechszig ist schon steinalt. Und gar wenn sie ledig ist.

Georg. Dich hat Keiner gemocht?

Suschen. Keiner! Deshalb bin ich sitzen geblieben. Es war schon frühzeitig so. Die Bursche wollten mich schon nicht, wie ich ein junges Mädel war.

Georg. Du hast mir's hundertmal erzählt.

Suschen. Sogar der Hannsjürge tanzte nicht mit mir.

Georg. Der Hannsjürge?

Suschen. Der schlechte Kerl. Und die Andern sagten immer, für den wär' ich die rechte Frau, weil ihn kein Mädel mochte, wie mich kein Bursche. Wir waren die beiden räudigen Schafe in der Heerde. Und warum? Er, na meinetwegen, er war nichts Besseres werth, der tückische Mensch. Aber ich! daß ich häßlich war — na, das ist ja keine Sünde. War ich doch nicht schlecht.

Georg. Geh' in's Haus und richt's Essen zu.

Suschen. Ich kann mich bald nicht mehr schleppen, Herr! Ihr müßt eine andre Magd nehmen.

(Ab in's Haus.)

Sechster Auftritt.

Georg (allein, ihr nachblickend). Doch nicht! wo fänd' ich im ganzen Dorfe noch eine, die dem Hannsjürge den Spiegel der Vergangenheit entgegen hielte, wie die krumme faule Hexe, meine liebe Suse? O — ihre Worte sind Balsam für dies undankbare Herz, wenn es anfangen will zu murren und zu klagen! — Alles todt! — Alles, was mit mir lebte! Sie einzig und allein kriecht noch umher, die den Hannsjürge kannte, die mir von ihm erzählt, die seinem Andenken flucht. Und wenn sie in langen Winterabenden nicht müde wird, von seinem Elend und seiner Bosheit zu sprechen, das Wahre mit Lügen vermengend, und von dem Jäger Karl plaudert, und von Vater Born's Anne, — da werd' ich nicht müde zu hören. Und spät — spät in der Nacht leg' ich mich auf derselben Stelle nieder, wo Anna dereinst das Licht der Welt erblickte, und entschlummere selig, und bin im Schlafe bei ihr — der Seligen.

Siebenter Auftritt.

Georg. Suschen.

Suschen. Das Essen steht auf dem Tische.

Georg (verdrüßlich, daß er gestört wurde). Jetzt mag ich nicht!

Suschen. Ihr habt mich heißen anrichten.

Georg. So heiß ich Dich jetzt abrichten. — Will nicht in's Haus.

Suschen. Mögt Ihr im Freien essen?

Georg (heftig). Gar nicht essen will ich.

Suschen (ihm nachspottend). „Gar nicht will ich!“ — wie ein ungezogenes Kind! — da kommt der gnädige Herr!

Achter Auftritt.

Vorige. Johann.

Suschen (ihm entgegen). Euer Gnaden, gnädiger Herr, ich küß' das gnädige Kleid.

Georg (halblaut). Und dabei küßt sie ihm die schwarze Faust!

Johann (zurückziehend). Weder Eins, noch das Andere. (Indem er einen vertraulichen Ton versucht). Wie geht's, Vater Georg?

Georg. Besser als ich's verdiene, Euer Gnaden.

Johann. Ich hab' mit Euch zu reden.

Georg (zu Suschen). Pack Dich!

Suschen. Das Essen —

Georg. Pack Dich!

Suschen. Aber das Essen —

Johann (freundlich). Geh nur und laß uns allein.

Suschen (demüthig gehorchend). Zu Euer Gnaden Befehl. (Ab in's Haus.)

Neunter Auftritt.

Georg. Johann.

Johann (wieder mit ſeinem natürlichen Betragen). Herr! er iſt da!

Georg. Ich hab' ihn geſehen.

Johann. Es wird nicht gut thun.

Georg. Es muß, denn ich will.

Johann. Ihr wollt! Ihr wollt! — Gut, Herr! Aber die Andern haben auch einen Willen, wenn es ihre Herzen angeht.

Georg. Ich bin der Herr!

Johann. Und ich ſoll ihn vorſtellen. — Es wird mir ſauer genug. Und über mich kommt aller Jammer.

Georg. Jammer? — wer jammert?

Johann. Bis jetzt noch Niemand, doch Aennchen, unſer Aennchen wird jammern, wenn ſie den Fremden heirathen ſoll.

Georg. Woher vermutheſt Du das?

Johann. Sie hat's meiner Frau entdeckt.

Georg. Wann?

Johann. Gleich, als ſie zuerſt von der Sache reden hörte.

Georg. Damals hatte ſie Felix noch nicht geſehn.

Johann. Sie ſagt, ſie will nicht heirathen.

Georg. Leeres Geſchwätz!

Johann. Und warum ſeid Ihr gar ſo verſeſſen auf den Gedanken?

Georg. Johann, welch ein Ton? wer bin ich?

Johann. Ihr ſeid mein Herr! Ich vergaß mich, doch die Wahrheit zu ſagen, Ihr begehrt das Unmögliche von mir. Euer Befehl war's, daß ich hier den Beſitzer vorſtellen ſollte, Ihr zogt Euch in die ärmliche Hütte zurück, wir müſſen im Schloſſe hauſen und gebieten. Von Euch geht alles aus, durch mich kommt Euer Wille an die Andern. Im Anfange wollte mir's nicht vom Munde und ich ſagte hundertmal: er ſtatt ich. Jetzt hab' ich mich daran gewöhnt, jetzt bin ich eingeſchoſſen auf's Befehlen, ich verſteh' ſchon den Herrn zu ſpielen — nun könnt Ihr auch nicht verlangen, daß ich im Hui umſatteln ſoll, ſo wie ich nur zu Euch komme. — Ich mein's nicht böſe.

Georg. Und ich mein' es gut.

Johann. Man kann es gut meinen und doch wehe thun! Ihr habt den jungen Mann unterſtützt, — reichlich — Ihr müßt wiſſen, weshalb? Dagegen hat Niemand zu reden. Daß ihm aber Aennchen ihre Hand reichen ſoll —

Georg. Aennchen iſt meine Erbin — Du haſt keine Kinder. Ich, Du, Liſette, wir werden ſterben. Aennchen kann nicht allein auf der Welt bleiben, ſie muß einen Gatten finden.

Johann. Laufen doch ſo viel tauſend Gatten auf der Erde herum, ſoll denn Aennchens Gatte grade Felix heißen?

Georg. Johann, was würdeſt Du meinem Sohne thun, wenn ich einen Sohn hätte?

Johann (lebhaft von dieſem Gedanken ergriffen). Ich würd' ihn lieben wie den eignen Sohn, und mehr, denn mein Sohn könnte ein häßlich braunes Meerkalb ſein. Ich würd' ihn ehren, wie ſeinen Vater, ich würd' ihn pflegen und bedienen, ihm das Beſte geben, was ich hätte, würde für ihn leben und ſterben.

Georg. Felix iſt der Sohn des Mannes, der mir war, was ich Dir geweſen bin, der Sohn meines Obriſten. — Verzeihſt Du mir den Wunſch, daß Anna's Tochter dem Sohne meines Obriſten zum Altare folgen möge?

Johann. Ich weiß nichts mehr zu ſagen.

Georg. So ſchweig' und gehorche.

Johann. Ich ſchweige und wir gehorchen. (Für ſich.) Armes Aennchen!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Aennchen.

Aennchen (eilig zu Johann). Vater, es iſt ein fremder Mann bei der Mutter, der ſich Felix nennt. Wär' es möglich, daß jetzt ſchon — (Georg erblickend.) Ha! wir ſind nicht allein.

Johann (verlegen). Unſer guter Georg.

Aennchen. Ich weiß, daß Ihr ihn gern habt, Du und die Mutter.

Georg. Vor Fräulein Aennchen's Augen hab' ich keine Gnade gefunden?

Johann (vermittelnd). Sie kann —

Georg (unterbricht ihn). Mich nicht leiden. (Für ſich.) Das hat ſie von ihrer Mutter.

Johann. Aennchen, Du biſt unartig.

Georg. Laſſen Sie das Kind gewähren, Herr von Wieſenthal. Warum ſoll ſie ſich verſtellen?

Johann. Sie ſoll den achten, den ihr Vater mit Achtung behandelt. (Leiſe zu ihm.) Eure Schuld, Herr. Warum hieltet Ihr das Mädchen ſo fern von Euch? Mir thut's im Inwendigſten weh, wenn ich ſie lieblos gegen Euch ſeh'.

Georg (leiſe). Mir thut's wohl! Ich denke, ich wär' noch ein Knecht beim Pachter Born — und ſie wär' ihre Mutter. Ach, das waren ſchöne Zeiten!

Aennchen (für ſich). Wüßt' ich nur, was Vater und Mutter mit dem alten Murrkopf für Umſtände machen? (Laut.) Vater, ich möchte mit Dir allein — ſchick' ihn fort, oder komm mit mir.

Johann (blickt verlegen nach Georg).

Georg (giebt ihm einen Wink, daß ſie bleiben ſollen, weil er das Geſpräch hören will).

Johann. Rede nur, Aennchen!

Aennchen. In ſeiner Gegenwart?

Johann. Er darf Alles hören. Er hat mein vollſtes Vertrauen.

Aennchen (halblaut zu Johann). Aber meines hat er nicht. Ich werde nicht reden können, wie mir um's Herz iſt, wenn er dabei ſteht.

Johann (leiſe bittend zu Georg). Sie wird nicht reden können, ſagt ſie.

Georg (leiſe). Befiehl es ihr als Vater.

Johann (nimmt ſich zuſammen). Ich befehl es Dir — (Georg anblickend) als Vater!

Aennchen (erſchreckt). Ich gehorche! (Mit ſchwacher Stimme.) Lieber Vater, ich fürchte, der Fremde, der jetzt ankam, und der bei der Mutter iſt — ward hergerufen.

Johann. Ja, er ward gerufen —

Aennchen. Die Mutter ſprach von einer Verbindung.

Johann. So iſt es!

Aennchen. Aber ich kann den Menſchen nicht lieb haben!

Johann (ängſtlich). Du kannſt ihn nicht lieb haben?

Georg (leiſe). Woher weiß ſie das jetzt ſchon?

Johann (wieder entſchieden). Ja, woher weißt Du das jetzt ſchon?

Aennchen. Mein Gefühl ſagt mir's.

Georg (leiſe). Das Gefühl betrügt die jungen Mädchen.

Johann. Es belügt Dich Dein Gefühl!

Aennchen. Gewiß nicht, unſer Herz ſagt immer die Wahrheit, wenn wir ſie nur hören wollen.

Johann (wieder nachgebend). Meinſt Du?

Georg (laut). Sie weiß nicht, was ſie ſpricht.

Johann (umlenkend). Du weißt gar nicht, was Du redeſt.

Aennchen (für ſich). Ich glaube, er ſagt Alles nach, was der Pachter ihm zuflüſtert. Ach, hätt' ich ihn nur allein, er würde mir nicht widerſtehn.

Elfter Auftritt.

Vorige. Liſette. Felix.

Liſette (im Auftreten). Da finden wir meinen Gemahl, Herr Hauptmann — erlauben Sie — (Stumme Vorſtellung.)

Felix (für ſich). Bei Gott, total ſchwarz!

Liſette. Und unſer Aennchen ſahen Sie ſchon?

Felix. Im Vorüberfliegen, möcht' ich ſagen. Denn das Fräulein ging nicht, ſie ſchwebte an mir vorbei.

Liſette. Biſt Du wieder gelaufen wie ein Wieſel, Aennchen?! Das iſt ein rechter Unform, daß Du alleweil ſo läufſt. Es ſchickt ſich gar nicht für eine junge Dame.

Aennchen (für ſich). Jetzt werd' ich auch ſchon ausgeſcholten, ſeinetwegen.

Liſette. Du bleibſt halt ſo kindiſch. Du mußt Dich zuſammennehmen. Gar jetzt, wo Du Braut werden ſollſt.

Aennchen. Mutter!

Johann (leiſe zu ihr). Liſette —

Liſette (leiſe zu Johann). Der Herr hat mir einen Wink gegeben mit den Augen. (Laut.) Wie geht's, Vater Georg?

Georg. Zu Befehl, gnädige Frau, ein wenig ſchwach. Euer Gnaden ſind wohlauf?

Liſette. Küß die Hand — (beſinnt ſich) ſo paſſabel, mein Alter, ſo paſſabel.

Felix. Das Fräulein iſt Braut?

Georg (nachdem Alle verlegen ſchweigen). Es iſt wohl Zeit, daß ihre Eltern daran denken, ihr einen wackern Mann zu geben.

Felix (für ſich). Der Ackerpächter ſpricht auch darein.

Liſette. Ja wohl iſt es Zeit. Die Mädchen auf dem Dorfe bleiben gar zu leicht ſitzen.

Johann (leiſe zu Liſette). Nimm Dich zuſammen. Bedenke, daß wir nicht unter uns ſind. (Zu Felix.) Alſo, ich freue mich, Sie bei uns zu ſehn.

Felix. Herr von Wieſenthal, die Freude, Sie perſönlich kennen zu lernen, kann nur durch meine dankbare Beſchämung überwogen werden. Aus Allem geht mir hervor, daß Sie es ſind, der ſo viel für mich that. Und Sie würden eine ſchwere Laſt von meiner Seele nehmen, wenn Sie mich wiſſen ließen, was Sie bewogen hat, Ihre Wohlthaten einem Jüngling zuzuwenden, der Ihnen ſo fern ſtand? Hab' ich die Wahrheit getroffen, wenn ich Ihre Theilnahme für mich einer frühern vertrauten Bekanntſchaft mit meinem ſeligen Vater zuſchrieb?

Johann (mit verlegenen Seitenblicken auf Georg). Davon ein andermal, junger Mann!

Georg. Herr von Wieſenthal hat mir oft erzählt, daß er nur Ihrem Vater, ſeinem ehemaligen Obriſten, verdankt, was er beſitzt. Er trug alte Schulden ab, indem er für Sie handelte.

Johann. Ja, nur alte Schulden.

Felix (für ſich). Wieder der alte Pachter.

Liſette. Und ſeine Schulden muß man bezahlen, ſonſt wird man eingeſperrt, das hat mir ſchon immer mein verſtorbener Vater geſagt.

Johann (leiſe). Liſette!

Liſette (leiſe). Er hat mir zugewinkt.

Georg. Auch bin ich feſt überzeugt, daß Herr von Wieſenthal, bei dem was geſchehen iſt, nicht ſtehen bleiben will, daß es vielmehr in ſeinen Wünſchen liegt, weiter für Sie zu handeln, Sie wie ſeinen Sohn zu betrachten und ſich auf das Innigſte mit Ihnen zu verbinden.

Johann (mit finſterem Geſicht). Auf das Innigſte!

Georg. Und Frau von Wieſenthal iſt gewiß derſelben Meinung.

Liſette (in größter Verlegenheit). Na, das verſteht ſich.

Aennchen (für ſich). Wahrhaftig, es iſt der Pachter, von dem Alles ausgeht. Er hat meinen Eltern den unſeeligen Gedanken eingegeben.

Georg. Ich würde, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, die Sache ohne Aufſchub in's Werk ſetzen.

Liſette (leiſe zu Johann). Du, er winkt ſehr ſtark.

Johann (leiſe). Laß ihn winken, ich kann dem Kinde nicht wehe thun!

Liſette (leiſe). Er giebt doch keinen Frieden. — Ja, Aennchen, wie ich Dir ſchon geſagt habe, der Augenblick naht heran —

Aennchen. Mutter, Sie wiſſen, wie gern ich gehorche, und daß ich meinen Eltern ſtets ein folgſames Kind war. Bei all der Liebe, die Sie mir erwieſen, die ich Ihnen zollte, bitt' ich Sie jetzt, zwingen Sie mich nicht, Ihnen zum erſten Mal ungehorſam zu erſcheinen. Was aus Ihrem Sinne, aus Ihrem Herzen kommt, werd' ich froh befolgen, was Andre Ihnen zuflüſtern, was Sie nachgiebig annehmen, ich weiß nicht, warum? — Dem würde ich mei-

nen eignen Willen entgegen ſtellen, ſobald das Schickſal meines Lebens davon abhinge. Warum ſollen ſich Fremde zwiſchen Eltern und Tochter drängen?

Johann. Fremde?

Liſette. Es drängt ſich ja Niemand —

Felix (für ſich). Meine Situation wird immer peinlicher.

Georg. Das Fräulein deutet auf mich.

Aennchen. Wenn Ihr ſelbſt es ausſprecht, ſo wird mir die Mühe erſpart. Ich meine, Ihr thätet beſſer, Euch um Euren Acker zu bekümmern, als um die Tochter Eurer Herrſchaft.

Liſette. Aber Aennchen —

Georg. Sie hat Recht, denn ſie weiß es nicht anders. Ich will mit ihr allein bleiben. (Zu Felix.) Junger Mann, gehn Sie mit Aennchens Eltern einen Spaziergang um unſer freundliches Dorf zu machen. Wenn wir uns wiederſehn, wird Ihnen deutlich ſein, worüber Sie jetzt erſtaunen.

Felix. Das ſoll mich herzlich freuen; denn bis jetzt, — ſo hell auch der Tag um uns her ſcheint — tapp' ich verzweifelt im Dunkeln.

Aennchen (zu Johann). Soll ich bei ihm bleiben?

Johann (feierlich). Thu, was er Dir gebietet.

Felix (Liſetten ſeinen Arm reichend). Gnädige Frau! —

Liſette (im Gehen zu Georg). Muß ich ihn um's ganze Dorf herumführen?

Johann. Komm nur! (Für ſich.) Dem Himmel ſei Dank, er wird ſprechen! (Ab, mit Felix und Liſette.)

Zwölfter Auftritt.

Georg. Aennchen.

Aennchen (für ſich). Was ſoll hier vor ſich gehn?

Georg. Fürchte nichts, mein Kind.

Aennchen (für ſich). Er nennt mich Du!

Georg. Wir waren uns fremd, bis heute. Es iſt Zeit, daß wir uns kennen lernen. Sag' mir, Aennchen, beſinnſt Du Dich auf Deine frühſte Kinderzeit?

Aennchen. Dunkel.

Georg. Kannſt Du der Tage denken, wo Du von Deinen Eltern getrennt lebteſt?

Aennchen. Bei einer guten, alten Frau?

Georg. Und iſt Dir ein Bild des Eindrucks geblieben, den es auf Dich machte, als man Dich den Deinigen wieder zuführte?

Aennchen (wider Willen lächelnd). O ja, ich erkannte die Mutter nicht mehr — und ich wunderte mich, wie doch mein Vater ſo ſchwarz geworden wäre? Aber ein Kind gewöhnt ſich bald an Alles, wenn es nur bei ſeinen Eltern ſein darf.

Georg. Das war auch meine Meinung. — Selbſt elternlos und in der Welt hin und hergeſtoßen, glaubt' ich Dir Gutes zu erweiſen, wenn ich Dir Vater und Mutter gäbe.

Aennchen. Ihr?

Georg. Ich, — armes Kind. Du haſt Deine

Eltern früh verloren — Du biſt nicht die Tochter des Paares, welches Dich liebevoll pflegte.

Aennchen. Nicht?

Georg. So wenig als Diejenigen, die für Deine Eltern gelten, in dieſen Gründen die Herren und Beſitzer ſind. Das alles geht von einem gebeugten, ſtillen Manne aus, der bei ſeinem Thun und Laſſen mehr Dein Wohl im Auge hatte, als ſeine Freude. — Und der Mann, liebes Aennchen, bin ich. — Du mußt mir nicht zürnen. — Deine Mutter war die Tochter eines geringen Landmanns, in dieſer Hütte heimiſch. Ich war der verachtete Knecht ihres Vaters. Ich liebte Deine Mutter — ſie haßte mich. Ich ging in den Tod für ſie. Der Tod wandte ſich von mir, das Schickſal warf mir Gold in die Hände und führte mich aus fremden Landen zurück, zur ernſten Stunde, Deiner Mutter eine Blume in den Sarg zu legen. Ehe ſie ſtarb, hab' ich ihr gelobt, für Dich zu ſorgen. Ich habe Dich geerbt. Dir grünen dieſe Fluren, deren Beſitzer ich nicht ſcheinen wollte. Mir war es lieber in jenem Häuschen ein unbemerktes Daſein zu beſchließen. Da kann ich ungeſtört an Deine Mutter denken und an die Zeit, wo ich —

Aennchen. Ihr ſeid der Herr?

Georg. Und Deine Pflegeeltern meine Diener.

Aennchen. Jetzt verſteh' ich Alles. Und an Euch muß ich die kindlichen Bitten richten. Ihr habt meine Mutter geliebt. Ihr werdet ihre Tochter nicht unglücklich machen wollen?

Georg. Dein Glück iſt der einzige Traum dieſes früh ergrauten Hauptes.

Aennchen. Ich kann dem Fremden meine Hand nicht reichen.

Georg. Du wirſt ihn lieben lernen. Er iſt ein edler Menſch. Er iſt der Sohn meines Wohlthäters, meines Retters aus der tiefſten Erniedrigung, in die mich ein elendes Geſchick geſtürzt. Was ich habe, bin, — was ich Anna's Tochter beſtimmte, verdank' ich ſeinem Vater; iſt es nicht billig, daß der Sohn mit ihr theile?

Aennchen. Nehm' er Alles hin, nur mich nicht.

Georg. Dieſer Widerwille iſt nicht natürlich, ſo abſchreckend kann Felix Dir nicht erſcheinen. Dich müſſen andre Empfindungen in Anſpruch nehmen.

Aennchen. Herr — —

Georg. Nenne mich Vater.

Aennchen. Ich bin nicht mehr frei.

Georg. Unmöglich! Du, die in ländlicher Einſamkeit erwuchs, umgeben, bewacht, — behütet —

Aennchen. Ich liebe Rein —

Georg (ſie unterbrechend). Nur das nicht! Aennchen, nur das nicht! Nenne den Namen nicht!

Aennchen. Warum ſollt' ich mich fürchten, den Namen eines guten Menſchen zu nennen? Ich liebe Reinhold!

Georg. Oh!

Aennchen. Was habt Ihr, Vater Georg? Iſt er nicht bei uns eingeführt worden, wie zu uns gehörig? Haben meine Eltern (erlaubt, daß ich ſie noch ſo nenne)

ihn nicht unterrichten, ausbilden, fördern laſſen? War es nicht durch ihre Wohlthaten, daß er ſich vor allen Söhnen des Dorfes auszeichnen konnte? Und iſt dies Alles, wenn Ihr der Herr ſeid, nicht durch Euch, auf Euern Befehl und Willen geſchehen?

Georg. Durch mich, ja durch mich! aber nicht, daß er Dein Gatte werde! Aennchen, nur das nicht! ich habe mich für Deine Mutter geopfert, wollte für ſie ſterben, ging für einen freundlichen Blick von ihr — nun, ſie hat mich erkannt. Ihr letzter Hauch war ein Segenswort; ihr brechendes Auge ſtrahlte mir Dank und Liebe! — Aennchen, Du gehörſt mir! ich habe Dich in Gluth und Blut errungen, Du biſt mein! Biſt mein theuer erworbenes Kind. Alle Rechte Deiner Mutter gingen auf mich über. Bei meinem Fluche — nur das nicht!

Aennchen (durch den Ausdruck ſeiner Empfindung erſchreckt). Bei ſeinem Fluche? (Sie ſteht niedergeſchlagen da.)

Georg (für ſich). Reinhold, Aennchen's Gatte!? Der Enkel des finſtern Hartmann, meines alten unvergeßlichen Erbfeindes und Anna's Tochter, das ſollte meines ſchweren Lebens End' und Ziel ſein? Eher mag Alles zuſammenfallen, was ich mühſam (inne haltend) — halt, halt, Georg, vergiß nicht, daß Hannsjürge todt iſt! Oho, regt ſich das alte Thier noch in des neuen Menſchen Bruſt? Ruhig! ruhig! Du biſt kein Knecht mehr! Zeige, daß Du ein Herr wurdeſt; zeig' es an Dir ſelbſt und beherrſche Deinen Grimm.

Aennchen (die ihn beobachtete). Ich bebe vor des Mannes Zorn — und dennoch zieht es mich zu ihm hin, ſeitdem ich weiß, daß er meine Mutter liebte.

Georg (milder). Aennchen, ſei ein frommes Kind! Deine Mutter folgte dem flüchtigen Rufe ihrer erſten Neigung, und hat es mit thränenvollen Jahren, mit raſchem, grauſamen Tode bezahlen müſſen, daß ſie ſich von ihrem Herzen täuſchen ließ. Die Jugend ſoll nicht wählen, was der Augenblick ſie wünſchen läßt. Hege Vertrauen zu mir und folge dem, der es am Beſten mit Dir meint. Für jetzt mag von Eurem Bündniſſe noch nicht die Rede ſein. Ihr ſollt Euch verſtehen lernen und finden. Ich werde Euch beobachten — Dich ſchonen — mit der Zeit — ſieh, liebes Aennchen, wir wollen gar nicht mehr davon ſprechen. Du ſollſt Deinen Weg ruhig fortgehen. Und wenn ich ſehe, daß Deine Neigung ſich zu ihm wendet, dann — Deine Mutter hat Dir eine ſchöne Perlenſchnur hinterlaſſen, die ich für Dich verwahre, zum Brautſchmuck. Wenn ich ſehe, daß Deine Wünſche die meinen werden, dann geb' ich ihm die Perlenſchnur —

Aennchen. Und der mir ſie bringt — —

Georg. Wird Dein Gatte. Geh', Aennchen, geh' und gehorche! —

Aennchen (will weinend gehen).

Georg. Auf dieſer Stelle war es, wo Deine Mutter an meiner Bruſt weinte, wie ich mich für ſie opfern wollte. (Er breitet die Arme aus.) Auf dieſer Stelle —

Aennchen (wirft ſich ihm um den Hals). Ich küſſe in Demuth die Hand, welche meiner Mutter die Augen zudrückte! (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Georg (allein). Reinhold muß fort. Es kann anderswo für ihn geſorgt werden. Sie dürfen ſich nicht mehr ſehen. Warum ſoll der einzige Menſch, den ich auf Erden haſſe (um ſeiner Herkunft willen), der Gatte des Weſens werden, welches ich (auch um ſeiner Herkunft willen) am meiſten liebe! Sie wird ihn vergeſſen. Nein, ſie liebt ihn nicht! Sie bildet ſich ein, ihn zu lieben, weil er der Einzige war, den ſie im Schloſſe ſah. — Thor, der ich geweſen, dies herbeizuführen. Sie wird ihn vergeſſen. Und Felix wird ihr Gatte werden. Sie iſt ein gutes Kind, ſie wird ſich fügen. Ach, wie heiß mir iſt, wie ſchwül! Bin ich doch erſchüttert von dieſem kurzen Geſpräch und ermattet, als hätte ich eine Schlacht mitgefochten. Müde, müde, und mein Leib liegt ſchwer auf mir. Ja, du alter Jürge, bald wird es aus ſein mit dir. — (Sich auf dem Stein am Brunnen ſetzend, wie im erſten Akt.) Mag es doch! Iſt Aennchen verſorgt, dann iſt auch mein Tagewerk vollbracht. — (Entſchlummernd.) Dieſer Platz bleibt mir der liebſte. Auf dem harten Steine ruht ſich's gar ſanft — und unter den Bäumen hier ſollen ſie mich begraben — (Er entſchläft.)

Vierzehnter Auftritt.

Georg (ſchlafend). Suschen (aus dem Hauſe).

Suschen (im Heraustreten). Länger kann ich nicht warten mit dem Biſſel Eſſen, es verdirbt ja Alles.

(Sieht ſich nach ihm um.) Da ſitzt er und ſchläft. — Herr! Ihn aufzuwecken, trau' ich mir doch nicht. Na, ſo eſſ' ich halt unterdeſſen, und er muß zufrieden ſein, wie er's kriegt. (Im Hineingehen.) Alter Dickſchädel, 's iſt nichts mit ihm anzufangen. (Ab in's Haus.)

Fünfzehnter Auftritt.

Georg (allein, ſchlafend).

(Das Orcheſter ſpielt leiſe die Melodie des Wiegenliedes, wie am Schluſſe des zweiten Aktes. Nach einigen Takten erblickt man Anne, gekleidet, wie bei ihrem Abgange im vorigen Akte, gleichſam aus der Tiefe des Brunnens aufſteigend, durch die Büſche und Zweige, die den Brunnen umgeben. Sie neigt ſich zu Georg, dann nimmt ſie die Glasperlenſchnur vom Herzen, küßt ſie, und faltet mit bittender Geberde die Hände. Zuletzt verſinkt ſie langſam wie ſie aufſtieg und die Muſik verklingt.)

Sechszehnter Auftritt.

Georg. Felix.

Felix (den Schlafenden erblickend). Er ſchlummert. Welche Wehmuth in dieſen Zügen, welche Trauer in dieſem Antlitz! — und doch ſcheint er zu lächeln? Alſo Du, wunderlicher Alter, biſt es, der im Gewande eines Bauern fürſtliche Wohlthaten ſpendet? — und Du willſt mich einem guten Mädchen zum Manne geben, das mich flieht, weil ſie einen Andern liebt? Und das ich nicht lieben könnte, weil mein Herz ſchon früher gewählt hat! — Sei's, wie es wolle, ich rede offen und ehrlich mit ihm. Wozu die Umwege? Wenn

er's gut meint mit ihr und mit mir, kann er uns nicht zwingen wollen.

Georg (noch im Schlafe). Anne!

Felix. Er erwacht —

Georg (erwachend). Anne!

Felix (ihm näher tretend). Sie ist nicht hier!

Georg (blickt ihn groß an). Wer?

Felix. Die Ihr rieft: Aennchen.

Georg (schmerzlich lächelnd). Aennchen rief ich nicht. Ich rief Anne! — (Für sich.) So deutlich erschien sie mir noch nicht im Traume, — seitdem sie todt ist.

Felix (seine Hand fassend). Mein Wohlthäter!

Georg. Sohn meines Wohlthäters!

Felix. Ich hoffe aus Ihrem Munde die Erklärung alles dessen zu vernehmen, was mir jetzt nach den heftigen und unvollständigen Andeutungen Ihrer Pflegetochter noch unverständlich blieb. Aber eh' ein ausführliches Gespräch Vergangenes erörtert, lassen Sie uns ein vermittelndes Wort über die Gegenwart wechseln. Sie wollen, Aennchen soll mein Weib werden.

Georg (niedergeschlagen). Ich wollte es.

Felix. Doch kann es nicht sein. Ich bin gebunden, und ein Mann von Ehre bricht sein Wort nicht, auch wenn irdische Vortheile ihn dazu verlocken möchten.

Georg (für sich). Von allen Seiten!

Felix. Schelten Sie mich nicht undankbar, weil ich den ersten Wunsch, den mein Gönner an mich richtet, unerfüllt lassen muß.

Georg. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Es war

mein Lebensziel geworden, ich war vernarrt in dieſen Gedanken: Felix und Aennchen ſollten ein Paar werden. Und nun widerſtrebt ſie — widerſtrebt er — und ich muß nachgeben, entſagen! Dazu ward ich geboren: entſagen iſt mein altes Loos.

Felix. Der junge Mann, der Ihrem Aennchen nahe ſteht, ſcheint dieſer Auszeichnung würdig. Ich ſprach ihn freilich nur im Vorübergehen.

Georg. Ich weiß!

Felix. Aber dies kurze Geſpräch genügte, mich ganz für ihn einzunehmen. Wenn nun Sie es ſind, der ihn erziehen ließ —

Georg. So könnte ich, wollen Sie ſagen, auch Derjenige ſein, der ihn mit Aennchen vereinte?

Felix. Dieſe Vereinigung ſcheint mir um ſo natürlicher, ſeitdem ich weiß, daß Aennchen nicht die Tochter des Gutsherrn —

Georg. Genug, genug, mein Freund! Stürmen Sie nicht in mich! Wenn Sie wüßten . . . (Für ſich.) Aber ſie fügte bittend die Hände zuſammen, und zeigte mir die Perlen meiner ſeligen Mutter. Kein Zweifel, ſie bat für ihr Kind.

Felix (für ſich). Er geht in ſich.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Reinhold.

Reinhold. Man ſchickt mich zu Euch, Pachter —

Georg. Wer ſchickt?

Reinhold. Das Fräulein. — Ich habe mir ein Herz gefaßt, die Herrſchaft angeredet — Niemand will mich anhören Ein Geheimniß wäre gelöſet, ſagen ſie, beim Pachter ſollt' ich mir Beſcheid holen. Das Fräulein weint — ihre Eltern zucken die Achſeln, — der Herr Hauptmann (mit einem Seitenblick) ſcheint andern Sinnes geworden zu ſein, und — ich will fort, fort in's Weite! will meinen Gram und Zorn an andern Schülern auslaſſen, als an denen in Wieſenthal! — Aber was der Pachter dabei zu ſchaffen hat verſteh' ich nicht.

Felix. Herr Schulmeiſter, ich bin gar nicht andern Sinnes geworden. Hier unſer Wohlthäter mag mir's bezeugen.

Reinhold. Unſer? — —

Felix. Wie der liebe Gott, verborgen und unſichtbar, hat er uns Gutes gethan. Er iſt der Herr; die unſern Dank empfingen, ſeine Werkzeuge.

Reinhold. Träum' ich?

Georg. Du nicht. — Aber ich habe geträumt, habe einen ſanften, verſöhnenden Traum gehabt, und ich will thun, was er mir gebot. Wartet meiner.

(Ab in's Haus.)

Achtzehnter Auftritt.

Felix. Reinhold.

Reinhold. Das iſt unſer Herr?

Felix. Der mich unterſtützte — Sie erziehen ließ —

Reinhold. Und der Schwarze?

Felix. Sein Diener.

Reinhold. So wäre mein Aennchen? —

Felix. Nicht die Tochter des Schwarzen. Die Naturgeschichte bleibt bei Ehren.

Reinhold. Doch auch nicht des alten Pachters Kind?

Felix. Das sind Räthsel, auf denen schwere Grabsteine liegen. Aber geben Sie die Hoffnung nicht auf. Uebereilen Sie nichts. Wir sind unserer Fünf gegen Einen, durch Liebe und Geduld werden wir ihn besiegen.

Reinhold. Sie guter, vortrefflicher Mann!

Felix. Jetzt bin ich vortrefflich, weil ich einem Andern gönnen will, was ich nicht brauchen kann. Ihr seid närrisches Volk, Ihr Herren Menschen.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Georg.

Georg (bringt das Etui aus dem zweiten Akte). Reinhold! Dies kleine Kästchen wirst Du der Tochter des Gutsherrn überreichen, sobald sie vom Spaziergange mit ihren Eltern zurückkommt.

Reinhold. Dies Kästchen? — und was soll ich dabei sagen?

Georg. Nichts.

Reinhold. Gar nicht mit ihr reden?

Georg. Keine Silbe.

Reinhold. Aber ich muß ja doch —

Felix (leise zu ihm). Spüren Sie denn nicht, daß dies ein bestimmtes Zeichen, ein Merkwort ist?

Reinhold. Ein Zeichen? — —

Felix. Freilich! — Herr Gott, wie kann ein Schulmeister so dumm sein? Meine Jungen kriegen Sie nicht in die Arbeit.

Reinhold (zu Felix). Sehen Sie nur, wie er mich betrachtet! Ist das Wohlwollen, ist das Haß, was aus seinen Blicken spricht?

Felix. Sie kommen.

Letzter Auftritt.

Vorige. Johann. Lisette. Aennchen. (Zuletzt) Suschen.

Alle (stehen im Halbkreise und schweigen bedenklich).

Aennchen (für sich). Reinhold und Felix, Beide bei ihm?

Johann (zu Lisette). Reinhold will Abschied nehmen.

Lisette (leise). Der arme Narr.

Georg (giebt Reinhold einen Wink).

Reinhold. Gnädiges Fräulein, ich soll —

Felix (ihn stoßend). Nichts reden, Schulmeister!

Reinhold (übergiebt ihr das Kästchen mit stummer Verbeugung).

Aennchen. Herr Reinhold — (Für sich.) Ein Abschiedsgeschenk? (Sie öffnet.) Perlen? — Vater — Vater Georg — Reinhold bringt mir die Perlenschnur?

Georg. Ist das auch wieder nicht recht?

Aennchen. O, mein Himmel! (Zu Johann.) Vater! Mutter! — Reinhold mein!?

Reinhold. Wie geſchieht mir?

Felix. Sagt' ich's nicht: es würd' ein Zeichen ſein?

Johann. Herr! ſeid geſegnet!

Liſette (ihm die Hand küſſend). Wenn das meine ſeelige Frau wüßte! —

Georg (halblaut zu ihr). Sie weiß es, Liſette! ſie war bei mir, es iſt ihr Wille.

Alle (ſehen ihn erſtaunt an).

Georg. Es war Anna's Wille, ſo iſt es auch der meinige. — Reinhold, Dein Großvater war Todtengräber hier am Ort, er ſcharrte meine Mutter ein und ſtieß mich mit dem Fuße vom Grabe, als ich da ſaß und weinte. (Ihn mit Anna vereinend.) Dies ſei meine Rache!

Suschen (aus der Hausthür tretend). Will denn der Pachter heute gar nicht mehr zum Eſſen kommen?

Alle (Georg umringend). Unſer Wohlthäter! unſer guter Herr! Vater Georg!

Des Sohnes Rache.

Trauerſpiel in einem Akt.

Von

Karl von Holtei.

Vorwort.

Das Königstädter Theater wurde während der ersten Jahre nach seinem Entstehen durch engbegrenzende Concessionen gebunden, die Alles, was Tragödie heißt, ausschlossen. Unsere jungen, strebenden Talente wollten auch in dieser Richtung ihre Kräfte prüfend üben, und weil anerkannte Werke in dieser Gattung uns nicht gestattet waren, suchten wir Schriftsteller tragisches Pathos in mancherlei Formen und Verkleidungen einzuschwärzen, die wir „Dramen," „Scenen," „Bilder," „Melodramen" betitelten. „Des Sohnes Rache" ward für zwei Lieblinge des Publikums geschrieben, welche aber der schwierigen Aufgabe sich doch nicht gewachsen zeigten. Der Erfolg im Ganzen war kein günstiger. Nachdem die ersten zwei Drittheile des Trauerspielchens unter stürmischem Beifall vorübergegangen, wendete sich während des dritten Dritttheils die Stimmung der wandelnden Masse, und am Schlusse ließen sich hörbare Zeichen des Mißfallens von Seiten unserer stabilen, jede Gelegenheit benützenden Opposition vernehmen. Jener Schluß war aber auch unendlich schleppend; weshalb

ich Ludwig Robert bat, ihn zuſammen zu ſtreichen, wie er gegenwärtig vorliegt. Trotzdem jedoch wollte bei Wiederholungen kein befriedigender Effekt ſich erzielen laſſen. Folglich hätte, gleich vielen andern ſeiner Geſchwiſter, auch dieſem Sohne meiner Autorſchmerzen die Aufnahme in vorliegende Edition verwehrt bleiben müſſen. Sein Urtheil war bereits geſprochen — da las ich die wenigen Seiten noch einmal durch, und weil mich etwas Originelles daraus anſprach, und weil es geringen Raum einnimmt; und weil . . . wozu ſo viel Worte? Kurz geſagt: weil auch der beſcheidenſte Schriftſteller ein ſchwacher Vater, mitunter ein Narr iſt, ließ ich das Ding durchſchlüpfen.

H.

Perſonen:

Severus, Graf von Altberg,
Helena, Gräfin von Hochſtein, } neu vermählt.
Nicolaus, Kaſtellan auf Altberg.
Florian, ein junger Diener.
Mehrere Diener.

Ort der Handlung: Schloß des Grafen von Altberg.

Scene: Finſtrer Saal auf einem alten Bergſchloſſe, durch eine Ampel erleuchtet. Im Vordergrunde zu beiden Seiten Seſſel und Tiſche, worauf Armleuchter mit Kerzen.

Erſter Auftritt.

Florian (ſchläft in einem Armſeſſel).

Nicolaus (tritt auf, einen Leuchter mit brennenden Lichtern in der Hand, den er auf den Tiſch ſetzt).

Sie bleiben lang aus. — Mitternacht iſt ſchon
Vorüber. — Ei, da ſchläft das junge Blut;
Weck' ich ihn auf? — Warum? Mag er doch ſchlafen:
Im Schlafe kann er ja nichts Böſes thun;
Auch giebt der Herr den Seinen Glück im Schlafe.
Ich, dem das Alter ſchon die Haare bleicht,

Kann Böſes nicht mehr thun, bedarf kein Glück,
Und deshalb fliehn wir uns, der Schlaf und ich,
Doch ruhen muß der Leib von Müh' und Plage.

Florian (im Schlafe). Hilf, Himmel! Alle gute Geiſter loben
Den Meiſter!

Nicolaus. Nun, was hat denn der für Träume?

Florian (erwachend). Fleuch, Nachtgeſpenſt!

Nicolaus. Du Narr, ich ſitze hier!

Florian. Ach, ſeid Ihr da, Herr Kaſtellan? Ich ſah
Den alten Grafen eben jetzt im Traum,
Von dem Ihr geſtern mir erzählt. Er ſchlich
Gang auf, Gang ab, da ward mir himmelangſt.

Nicolaus. Nun faſſe Dich, ermuntre Dich! Du biſt
Ein Mann, ſollſt nicht vor blaſſen Träumen beben.
Ich kann's nicht leiden, wenn ein junger Kerl
Zu ſolchem Aberglauben ſich gewöhnt.
Man kann das Zeug wie wildes Unkraut nähren,
Bis daß es über uns zuſammenwächſt.
Man kann es aber auch mit Ernſt vertilgen;
Geſpenſter ſind für ſolche Leute nur,
Die ſehn ſie wollen; — ich geh' ſiebzig Jahre
Auf dieſen Füßen — lebe fünfzig Jahr'
In dieſem alten finſtern Schloß; müßt's lügen,
Wollt' ich von einer Ahnung nur erzählen,
Als ging nicht Alles ganz natürlich zu.

Florian. Doch habt Ihr ſelbſt geſagt, Ihr hättet Euch

Vor Euerm alten Herrn gefürchtet faſt
In ſeinen letzten Tagen.
Nicolaus. Freilich hab' ich;
Will ſagen: nicht gefürchtet, nur entſetzt.
Denk' Dir den Mann, er mochte Fünfzig zählen,
In ſeiner Kraft und Fülle, wie er dort
Im Bilde hängt, — ein halbes Jahr nachher
Wie ein Gerippe, gänzlich aufgezehrt,
Mit hohlem Auge, grauem Haupt und Barte,
Die Stimme bebend — in Verzweiflung ſchier
Der edle hohe Herr — und ich allein
Im Schloß mit ihm, des Sohnes Rückkehr hoffend
Von Tag zu Tage. Da entſetzt ſich wohl
Ein Andrer auch.
Florian. Was hat den ſtarken Baum
Denn vor der Zeit ſo hohl und morſch gemacht?
Nicolaus. Das Unrecht, ſo er gegen die begangen,
Der ſeine Dankbarkeit verpflichtet war:
Die Gattin hat er wild hinausgeſtoßen
In's fremde Leben — was erzähl' ich doch
Dir, Neuling, unſers hohen Hauſes Schande?
Genug davon! Es g'nüge Dir zu wiſſen,
Daß, wie die Noth am größten war, die Hilfe
Nicht ausblieb; kam der gnäd'ge junge Herr,
Der Graf Severus, blieb beim kranken Vater
Drei Stunden lang im eifrigen Geſpräch.
Und als man mich in's Zimmer rief, lag Friede

Auf meines theuern Herren Angeſichte.
Ermattet, aber ruhig, reicht' er mir
Die Hand zum Kuſſe, ſtellte mir den Sohn
Als neuen Herren vor, und ſtarb ſo ſanft,
Wie ich mir bald zu ſterben wünſche. Amen.

Florian. Nun — und der Sohn?

Nicolaus. Der ſtand, als wär er Marmor,
Bis zu des Vaters letztem Athemzug,
Da ſtürzt' er hin und rief: das ſchwör' ich Dir,
Geliebter Todter, rächen will ich Dich
Und die geliebte Mutter will ich rächen,
Und müßt' ich ſelbſt dabei zu Grunde gehn!
Kaum aber lag der Vater nun im Grabe,
So macht er ſich nach Hochſtein auf die Frei'd. —
Und heute ſchon, ein Vierteljahr nachher,
Reicht er der Gräfin ſeine Hand — Helenen,
Und bringt ſie heim auf ſeines Vaters Schloß. —
Die ſaub're Rache! — Nun, was ſchwatz' ich denn
Schon wieder! Kurz, er bringt ſie heute heim,
Und damit gut und frage mich nicht mehr!

Florian. Verſteh' Euch nicht. Das Eine ſagt mir nur:
Warum der junge Graf, der heute erſt
Auf Hochſtein ward vermählt, mit ſeiner Gattin
Nicht dort im Schloß der Eltern übernachtet,
Wie ſich's geziemt bei hoher Hochzeitfeier?
Warum er aus dem Glanz und bunten Jubel
Sie heim noch führt zu Nacht in dieſe Burg,

Die eher einem Staatsgefängniß gleicht,
Als einem Aufenthalt für junge Gatten?

Nicolaus (höhnisch). Er liebt sie allzuglühend. Ungestört
Will er in ihren reinen Armen ruhn;
Ganz soll sie herrschen über ihn — und uns;
Sonst kennt er nichts als sie — (die Buhlerin!)

Florian. Nun, warum schmückt er dann die Heimath nicht
Wie sich's gebührt, mit neuem Kleide aus?
Was ließ er Maler nicht und Schreiner kommen,
Die alten Mauern blumenbunt zu kränzen?
Was sammelt er nicht eine muntre Schaar
Von Dienern ihr und jungen Dienerinnen?
Daß aus der Eltern prächtigem Palast
Hierher geführt, dem zarten Weib nicht bange?

Nicolaus (am Fenster). Schau! leuchtet dort nicht durch's
Gebüsch herauf
Des Reiters Fackel, den ich ihm entgegen
Geschickt?

Florian. Ja wohl, ich seh' den Wagen auch!
Sie sind schon an der Brücke!

Nicolaus. Schnell hinaus! —
Du zünde hier die Lichter an; dann folge,
Ich gehe ihnen bis an's Thor entgegen. — (Ab.)

Florian (zündet die Lichter auf dem Tische an und folgt Jenem).

(Lange Pause. Die Thurmuhr schlägt Eins.)

Zweiter Auftritt.

Severus. Helena. Bald darauf Nicolaus (mit einem Becher Wein).

Nicolaus. Ihr habt befohlen —
Severus. Dort auf jenen Tisch!

(Leise zu ihm.)

Laß uns allein, und was Du hören möchtest,
Daß Niemand uns zu stören wage. — Niemand!

(Laut.)

Niemand erscheine hier, bis jene Glocke
Es Euch befiehlt. Niemand. Wir wollen Ruhe. —

(Nicolaus geht.)

(Lange dumpfe Stille.)

(Severus hat im Seffel Platz genommen. Helena steht auf der andern Seite des Vorgrundes und drückt durch Bewegungen ihre Unruhe aus. Endlich nähert sie sich dem Gatten.)

Helena. Du hast mich eingeführt, geliebter Freund,
In Deine Burg. Gern bin ich Dir gefolgt,
Die üpp'ge Pracht der Heimath zu vertauschen
Mit einer heitern Stätte, welche Liebe —
Mir Deine Liebe zubereitet hätte.
Gefaßt war ich, Einfaches hier zu schauen,
In traulich stille Hallen einzuziehn,
Und was an Pracht und Zier wohl fehlen könnte,
In Deinem Arm ersetzt zu finden. — So —
So ganz verwahrlost glaubt' ich dieses Schloß,
Dein Schloß, mein Theurer, nicht. So einsam nicht.
Denn keine Dienerin trat mir entgegen,

Zwei Männer nur. Den einen, finſtern Blicks,
Seh' ich in dieſen Gallerieen irren.
Kein Kranz bewillkommt, die Du heimgeführt
Im Myrthenkranz; iſt das wohl ein Empfang
Für eine Dame meines Rangs? — für Dich?

Severus. Auf weiter nichts hab' ich den Sinn geſtellt,
Als daß wir Beide ungeſtört hier wären.

Helena. Wir ſind es ja — doch fort aus dieſem Saale,
Des alt Gemäuer drohend mich umſtarrt.
Mir iſt als müßt' ich hier ein Unglück einſt
Erleben. Komm', verlaſſe dieſen Saal!

Severus. Wir werden ihn verlaſſen, ſeiner Zeit;
Jetzt nicht.

Helena. Ich aber bitte Dich darum!

Severus. Und ich befehle Dir zu bleiben!

Helena. Wie?
Was für ein Wort?

Severus. Des Herren und Gemahls!

Helena (ängſtlich). Wie täuſcht' ich mich in Dir! Wie haſt Du Dich
Verändert! Du ſo ſanft! Haſt Du geheuchelt?

Severus. Es könnte ſein!

Helena. Weh', Deine Augen glühn,
Doch nicht vor Liebe, nein, ſie rollen wild,
Ich kenne Dich nicht mehr, o laß mich fort! —

Severus (zieht ſie zurück). Du bleibſt!

(Er geht an beide Thüren, ſchließt, zieht die Schlüſſel ab und wirft ſie zum Fenſter hinaus.)

Nun fliehe, wenn Du willſt, Helena!

Helena. Furchtbarer Menſch, was haſt Du mit mir vor?
Severus. Nur Gutes, liebe Freundin, ſei nicht furchtſam!
Helena. Warum verſchließeſt Du —?
Severus. Hier ſind wir ſicher,
Hier will ich Deine Roſen pflücken! Roſen,
Verſtehſt Du mich; liebſt Du mich denn nicht mehr?
Helena. Ja, wenn Du zärtlich wirſt, flieht meine Furcht,
Selbſt Deinem Eigenſinne füg' ich gern
Den meinen! O, wie lieb' ich glühend Dich!
Severus. Das iſt der Punkt. Das will ich. Nun, mein Leben,
Setz' Dich zu mir, ich will Dir was erzählen,
Ein luſtig Mährlein.
Helena. Träumſt Du, ſüßer Freund?
Erzählen jetzt? Und weißt Du weiter nichts
Mit Deinem Mund, als mir erzählen nur?
Severus. Das Andre findet ſich, mein Herz; Geduld! —
Es war einmal ein Graf —
Helena. So fängt manch alte
Geſchichte an.
Severus. So fangen viele an.
Der Anfang thut zur Sache nichts; das Ende,
Das Ende, ſchönes Weib! — Es war ein Graf,
Der ſchon ein halb Jahrhundert zählen mochte,
Jedoch, gar rüſtig noch und lebensluſtig,
Sehr viele Jüngere beſchämte. Ihm
Zur Seite ſtand die treffliche Gemahlin,
Einſt heiß geliebt, doch jetzt geachtet nur,
Dieweil, mit ihm in einem Alter faſt,

Sie älter ſchien, als er. — Du weißt, Geliebte,
Ihr Weiber werdet eher alt, als wir.
Auf einem Schloſſe in der Nachbarſchaft,
Wo Luſt und Glanz den goldnen Hofſtaat hielten,
Regiert' als Königin der wilden Feſte
Ein wunderſchönes Weib. — Der Eltern Liebling,
Der Mittelpunkt des bunten, reichen Treibens,
Der Gegenſtand vielfältiger Verehrung,
Umſeufzt von Männern jedes Rangs und Standes,
Umſchmachtet von Anbetern aller Art,
Doch immer kalt, ſelbſtſüchtig und berechnet,
Auf ihr Vergnügen nur allein bedacht,
Mit ſtolzer Sicherheit die Schritte lenkend,
Die ihre Augendiener wagen durften;
Geliebt von Vielen; Jeden an ſich ziehend
Durch eitle Künſte; Jeden halb erhörend,
Doch Keinen liebend, Keinem hingegeben. —

Helena (ängſtlich). Wie heißt das Mädchen —

Severus. Ruhig nur, das kommt!
Mein Graf war ſchwach genug, ihr auch zu huld'gen.
— Ich nenn' es Schwäche — ein Verbrechen war's!
Denn ſeine Huldigung iſt ein Triumph
Für jene Schöne, die, von ſeiner Gattin
Mit kaltem Ernſt und edlem Stolz behandelt,
Schon längſt auf Rache ſinnt. Begierig faßt ſie
Die dargebotene Gelegenheit.
Von allen Mitbewerbern weiß ſie ihn,
Den ältern, auszuzeichnen, lockt ihn an,
Kommt ihm entgegen, — ſtößt ihn wieder ab —

Und treibt — je nun, Ihr wißt ja ungefähr,
Was in dem Falle ſolche Weiber treiben?
Der Graf verliert ſich ſelbſt, vergißt die Pflicht,
Vergißt die Ehre, Treu' und jede Tugend,
Die groß und edel er ſchon eingeſaugt
Mit ſeiner Mutter Milch. Er giebt ſich ihr
Als Spielwerk hin. Doch das iſt ihr zu wenig.
Sie will ja Rache an der Edlen haben,
Vor deren hohem Blick ſie ſchamroth wird.
Scheinheil'ge Tugend ſchützt ſie liſtig vor,
Wenn er die wilden Wünſche krönen will;
Verſpricht ſich dann erſt ihm, wenn er, ein Freier
Ein Unvermählter von den Eltern ſie
Begehren wird! — Noch regt in ſeiner Bruſt
Das Beſſ're ſich; noch ſtellt der Kirche Wort
Sich zwiſchen ihn und ſeiner Sinne Wirbel.
Und halb verſchämt bekennt er ſeiner Götzin,
Er ſei nicht fähig, ſolche That zu thun,
Er wiſſe nicht, wie er's beginnen ſollte,
Von ſich die edle Gräfin zu verſtoßen?
Da giebt ſie ihm, teufliſcher Klugheit voll,
Rathſchläge an, die er befolgen muß.
Ein ſchöner Diener, den ſie ſelbſt beſcheidet,
Wird ihm in's Schloß geſendet. — Und vielleicht
Iſt im Geheimniß er! — Die arme Gräfin,
Von ihrem Mann verlaſſen, heftet nun
Auf dieſen Fremdling ihrer Hoffnung Blick;
Durch ihn, des Grafen neuen Liebling, denkt ſie
Des Gatten Herz ſich wieder zu gewinnen,

Wo nicht, die Wahrheit zu ergründen. Schwach
Von langem Leid, vertraut sie ihm sich an,
Und als sie so im Zwiegespräch begriffen,
Trifft sie der Graf. Scheinbar von Wuth entbrannt,
Stößt er den Schurken nieder. (Nicht erwartet
Hat der Gefäll'ge solchen heißen Dank,
Doch war's ein Gott, der da den Degen lenkte);
Und aus des Schlosses Thoren jagt er nun
Die Gattin, laut und öffentlich sie zeihend
Des Ehebruchs. Die Tiefgebeugte wankt —
(Ihr lebt kein Freund, kein Helfer mehr auf Erden,
Als nur ihr Sohn, doch ach, ihr Sohn ist fern,
Und ahnet nicht das gräuliche Ereigniß) —
Sie wankt durch kalte Flur, schleicht sterbend schon
Von Haus zu Haus, und stirbt, den Mörder segnend,
Vor ihrer Gegnerin hochstrahlendem Schloß.
Der Wittwer, scheinbar straflos, tritt vor Jene,
Um ihre Hand zu flehen, sie jedoch —
Weist ihn zurück, den nie Geliebten. — Aber
Die Rache an der Feindin ist erfüllt!
Nicht jeder weiß die schreckliche Geschichte
Wie ich sie Dir erzählt. Ich hab' erfahren
Ihr innerstes Gewebe, blos durch Zufall.
Was meinst Du wohl davon, mein theures Weib?

Helena. Sie ist nicht ganz zu Ende. Darf ich Dir
Den Schluß erzählen?

Severus. Ja. Ich bin begierig,
Wie Du sie enden wirst. Erzähle nur!

Helena. Erschreckt vom Ausgang jener Blutgeschichte,

An der ſie ſchuldlos war, lebt Jene dann,
So ſchlimmer Abſicht frei, nun ernſt und ſtill.
Sie ſtellt das Spiel mit Männerherzen ein,
Läßt ſich des Grafen Unglück mächtig warnen,
Weint, als ſie bald von ſeinem Tode hört,
Ihm manche Thräne — ihrem Leichtſinn viele,
Und findet minder Luſt an Feſtgelagen,
Als an des Innern eigener Betrachtung.
Da nahet ihr ein Jüngling. Unbeſchreiblich
Iſt, wie er ihr erſchien. Was ſie an jedem
Als einzelnes Verdienſt, einzelne Anmuth
Bisher geliebt, vereinigt er für ſie.
Sie iſt beſiegt, die ſtolze Siegerin.
Und als ſie hört, er ſei der Sohn des Paares,
Das ſie auf Erden trennte, um zu bald
Es jenſeits zu verbinden, wacht der Wunſch,
Am Sohne gut zu machen, was ihr Leichtſinn
Verbrochen an den Eltern, mächtig ihr
Im Herzen auf, vereint ſich mit der Liebe;
Und ihrem Stolz, dem ſtetsgenährten, untreu,
Erleichtert ſie den Sieg ihm — wird die Seine.
Sie giebt ſich ihm wie eine Sklavin hin,
Sie will ihn ſchmücken mit der Liebe Blüthen,
Sein Will' iſt ihrer — ja, ihr Leben ſoll
Kein andres Ziel, als ihn beglücken, kennen.
So tilgt ſie ihre alten Ehrenſchulden,
Und aus der Eintracht, die dies Paar umfängt,
Steigt der Verſöhnung reine Lilie
Aufduftend Frieden zu den ſchon Verklärten!

Severus. Nicht alſo! — Höre, wie es ſich begab.
Der Sohn erfährt: die ihn geboren hat,
Sei eingegangen in des Grabes Ruh';
Das Wie erfährt er nicht. Er fliegt zurück
Aus fernem Land zur waldumkränzten Heimath;
Er findet ſeinen Vater krank zum Tode,
Vernimmt aus ſchwachem Munde das Geſtändniß
Vielfält'ger Gräuel; ſchwört — was er geſchworen,
Iſt leicht zu rathen, ſpäter mehr davon! —
Und ſieht den Vater ruhiger verſcheiden.
Nur ein Gefühl durchdringt den Jüngling ganz,
Es führt ihn zu der ſchönen Sünderin;
Denn erſt muß er Gelegenheit erſpähn,
Eh' er das Werk der Rache üben kann.
Sie zeichnet ihn vor allen Männern aus,
Ganz unverkennbar wird ihm ihre Neigung —
Da ebnet ſich die Bahn zum ſchönſten Ziele.
Sein muß ſie werden, ganz, daß ungehindert
Er mit ihr ſchalten könne. Er gewinnt ſie,
Sie reicht ihm ihre Hand (er faßt Helenens Hand), ſie ſchließt den Bund.
Den Bund geſchloſſen, führt er ſie zur Burg,
Wo nächtlich zorn'ge Geiſter ſie umſchwiren,
Und um die Stunde, die dem Vater ſchlug,
Als er, ihr fluchend, ſeine Augen ſchloß,
Steht er bei ihr, wie ich bei Dir jetzt ſtehe,
Blickt ihr in's Auge, wie ich Dir jetzt blicke,
Erzählt ihr eben, was ich Dir erzählte,
Sieht ſie erbleichen, wie Du jetzt erbleicheſt,

Stößt ihre Hand zurück, wie ich die Deine,
Und wendet ſich mit Ekel von der Dirne,
Der heuchelnd nur bis heute er gefröhnt,
Frei wie ein Gott, daß endlich Wahrheit waltet!

(Pauſe.)

Helena. Du biſt noch nicht am Ende. Was geſchieht
Mit ihr und ihm? Ich flehe Dich: das Ende!
Er prüft ſie nur; nicht wahr, er will nur wiſſen,
Ob ſie geduldig ihm ſich unterwirft?
Ob ſie gehorſam ſeine Härte trägt,
Und doch demüthig liebend nach ihm blickt?
O ja, ſie thut's! Sie würde noch die Hand,
Die ſie mißhandeln wollte, glühend küſſen;
Sie würde murren nicht, noch klagen, nur daß er,
Wenn er genug gedroht, ſich endlich zeige
In menſchlicher Geſtalt, und ſie beglückend
An ihrem Glück ſich ſelber auch entzücke! —
Das Ende der Begebenheit: das Ende!

Severus. Wir ſind nicht weit davon. — Er iſt kein Jüngling,
Wie viele andre, denen matte Sehnſucht
Der Seele Kraft geraubt. Er ſieht ſie wohl
Mit aller Lockung irdiſch ſüßer Schönheit
Zu ſeinen Füßen winſeln. Marmor ſcheint
Der Buſen ihm, den Furcht und Hoffnung ſchwellen,
Er denkt der Mutter, denkt des Vaters Schmach,
Und was er hochgelobt, er wird es halten,
Aus ſeinem Buſen zieht er die Phiole,
Klein, aber reich gewürzt mit edlem Gift,

Das träufelt der Unglückliche, wie ich
Es eben jetzt vor Deinen Augen mache,
In einen Becher Wein. —

Helena. Barmherz'ger Gott!
Du willst doch nicht Dein theures Leben enden?

Severus. Sei unbesorgt, mir gilt die Mischung nicht!
Es ist geschehn, das Labsal ist bereitet.
Aus meinem Busen kommt ein zweiter Schatz. —
(Er zieht eine kleine Pistole hervor.)
Ich leg' ihn aber nicht aus meiner Hand! —
Argliſt'ge Mörderin, Dein Blut, wo möglich
Beflecke nicht der Väter Burg. Nimm hin,
Trink' aus bis an die Hefen! Oftmals sprachst Du
Heut auf dem Weg vom Hochzeitsfest hierher:
„Den Kelch des Glücks, mit Dir will ich ihn leeren!"
Das ist er, den ich Dir zu bieten habe;
Auf, trink' ihn nun, beend' ein schmählich Dasein.
Die Wonne, die Du lebend mir geboten,
Steht der beschwornen Rache nach. Erst sterbend
Kannst Du sie mir verleihen; trink' und stirb!

Helena. Ist das der Jüngling, der mir Liebe schwur,
In dessen Augen schüchternes Verlangen
Mit glüh'nder Hoffnung kämpfte? Wandle Dich,
Sei wieder, was Du warst, noch ist es Zeit!
Tritt jetzt zurück! Ich bin genug bestraft!
Und wenn ich zehnmal mehr verbrochen hätte,
Als Du mir Schuld giebst, dieser Augenblick
Der fürchterlichsten Täuschung tilgt ja Alles.
Erbarme Dich, daß Gott sich Dein erbarme!

Severus. Ich brauche kein Erbarmen — gönne keins,
Nimm hin und trinke!
Helena. Jeder braucht Erbarmen;
Der beſte Menſch iſt nicht von Fehlern rein.
Auch Du trägſt Sünden auf Dir. Haſt Du nicht
Der Liebe Heiligthum geſchändet? Haſt Du nicht
Im gleißneriſchen Mantel heißer Liebe
Mich hergelockt? Betrogen, die Dich liebt?
Verzeihe mir, daß Dir verziehen werde!
Severus. Was ich verſchuldet, werd' ich tragen müſſen!
Trink' — oder Dich durchbohrt die Kugel!
Helena (ſchaudernd). Welch' gräßlicher Gedanke! — Unbarmherz'ger!
Den Leib, den Dir die Kirche zugeſprochen,
Der jetzt ein Theil von Deinem Leibe iſt;
Das Herz ſchon Dein, eh' ich Dir angetraut,
Dein, eh' ich Deine ärmſte Gattin wurde,
Das Dir entgegenſchlägt in voller Treue,
Das wollteſt Du durchbohren mit dem Blei
Des Mordes? Nein, ſo grauſam iſt kein Menſch,
Es iſt nicht möglich — nein — das kannſt Du nicht!
Severus. Severus hat mein Vater mich getauft —
Er ahnete vielleicht, wozu ich ihm
Geboren ſei!? Du ſiehſt mich unbeweglich!
Helena (in kurzen, abgebrochenen Sätzen). Was hab' ich denn verbrochen? Höre mich:
Dein Vater hat ſo ſtark in mich gedrungen,
Hat mich gepeinigt mit ſo heißer Gluth,
Die bei dem ältern Manne ſeltſam ſchien,

Daß ich, ſei's, von ihm ſelbſt ſchon angezogen,
Sei's, Dich, den Sohn, in ihm prophetiſch ahnend,
Kein andres Wort ihm zu erwiedern wußte,
Als was auf ſeine Ehe ſich bezog.
Von Rache kam kein Funke mir in's Herz,
Ob Deine Mutter gleich mit hartem Stolz,
Mit kalter Strenge lieblos mich gekränkt.
Den Diener hab' ich nicht in's Haus geſandt,
Ich hab' ihn nie geſehn, weiß nichts von ihm.
Und als Dein Vater, ſchon verwittwet, mir
Sich wieder antrug, wies ich ihn zurück,
Nicht, weil ich vorher ſchon dazu entſchloſſen,
Nein, weil ich nun auf ihn erbittert war,
Weil ſeine Härte mir abſcheulich ſchien,
Weil ich den Mörder ſeiner Gattin haßte.
Ich wiederhol's: was hab' ich denn verbrochen?
Was denn verübt, das tauſend Weiber nicht
Alltäglich ungeſtraft verüben dürfen?
Die Kunſt, ſich geltend, vielbeliebt zu machen,
Durch Reiz und Witz den Männern zu genügen,
Der Siege ſich zu freun; in eitlem Leichtſinn
Mit Herzen wohl zu ſpielen, nicht bedenkend,
Daß manches Herz ein beſſ'res Loos verdient —
Iſt das ein Vorwurf, der auf mir nur laſtet?
Wie Viele theilen nicht die gleiche Schuld?
Nur daß nicht jede ſo unglücklich iſt,
Als ich. Denn wär' es ſo: der Großen Säle,
Sie würden bald im Blute ſchwimmen — bald
Würd' unſer Fuß auf Leichen treten. Soll ich,

Weil ich ſchon ſo unglücklich war, für leichtes,
Gewöhnliches Vergeh'n den Tod zu geben,
Ihn auch empfangen — o — Barmherzigkeit! —
Ich weiß nicht, was ich rede —

Severus. Nur zu gut! —
Leicht nennt die Schlange, die im glatten Buſen
Herzloſer Weiber herrſcht — ich weiß es wohl —
Leicht nennt die Welt, verzeihlich dies Vergeh'n.
Ich aber ſeh', ſo jung ich bin, in ihm
Den Mittelpunkt höchſt ungemeiner Leiden,
Den Quell des Zweifels an jedweder Tugend,
Den Urkeim jeder tiefen Herzenskrankheit.
Wer ſchlechter ſei? Die Männer, die verführen —
Die Weiber, die betrügen, um zu herrſchen —
Ich weiß es nicht, ich kenne nicht die Welt.
Das aber weiß ich, daß ein herzlos Spiel
Mit Herzen ein verfluchtes Treiben iſt,
Und ſo — ganz unbekümmert, wer mit Dir
In gleichem Vorwurf der Verdammniß ſtehe,
Verfluch' ich Dich, die beide Eltern mir
In's Grab geſpielt mit Deinem Herzensſpiel.
Und weil ſie ſtarben, mußt Du ſterben! Trinke!

Helena. So wird es Ernſt? So war es keine Probe?
Barmherz'ger Himmel, nimm Dich meiner an!
Mich überfällt die Angſt des Todes — plötzlich
Steigt mir das Blut aus Herz und Adern auf.
Mein Haupt umnebelnd — Rettung! — Wie geſchieht
mir?
Ich ſchwindle! — Sterben — jetzt — aufhören — ſterben —

Von Dir gemordet, den ich liebe, dem
Im Arm ich ruhen wollte? Gift im Weine —
Im Buſen Deine heiße Kugel — — Hilfe!
Was fang' ich an? Die Zunge klebt am Gaumen,
Der Athem ſtockt — ich ſterb' unſchuldig! Tödte
Die Unſchuld nicht! Nur leben will ich, leben!

Severus. Wenn Du unſchuldig ſtirbſt, welch' Glück für Dich!
Nicht Jedem wird's ſo gut. Mein armer Vater,
Zwiefach beladen mit der Schuld des Mordes
Stieg er hinab, durch Dich verführt. Du zögerſt?
Ergreifſt den Becher nicht, den ich Dir bot?
So jag' ich Dir die Kugel durch die Bruſt.

Helena. Auf meinen Knieen ſchwank' ich hin zu Dir
Und Deine Knie umfaß' ich: ſei barmherzig!

Severus. Zurück von mir!

Helena. Ich laſſe Dich nicht los!
Barmherzigkeit!

Severus. Soll ich Dich treten, Schlange?

Helena. Zertritt mich nicht, verzeihe mir, Geliebter!

Severus. Berühr' mich nicht!

Helena. Ach, könnt' ich Dich nur rühren!

Severus. Fort!

Helena. Nein!

Severus. Zurück!

Helena. Nein!

Severus. Himmel, Tod und Hölle,
Ich will Dich nicht in meiner Nähe haben!
(Er ſchleudert ſie von ſich.)

Helena (zuſammenſinkend). Weh' mir, mein Kopf!
(Sie ſinkt in Ohnmacht.)

Severus. Und jetzt könnt' es geſchehn!
Bewußtlos liegt ſie da. Es giebt kein Jammern,
Tödt' ich ſie jetzt!
(Er tritt vor ſie hin, ſpannt den Hahn des Gewehrs und zielt.) (Pauſe.)
Hab' ich ihm nicht geſchworen,
Sie ſoll' das Gift aus jenem Becher trinken,
Aus dem die Mutter täglich trank — nicht Gift,
Nein, Thränen mit dem Wein? Ich halt' es ihm!
He, Gattin, wache auf, die Stunde ſchlägt!

Helena (ſich ermunternd). O, welche?

Severus (ſie aufhebend). Deine Todesſtunde! Trinke!
Dort ſteht der Trank, der quitt auf immer macht.

Helena
(nachdem ſie ihn lange innig betrachtet, mit unterdrückten Thränen).
Ich will Dich nicht mehr um mein Leben flehen, —
Es muß — es breche dann — und ſterb' ich doch
Durch Dich. Nur Eins, nur Eins geſtatte mir!
Ich bin Dein Weib, als ſolches will ich ſterben!
Laß mich zur Seite Dir als Gattin weilen,
Und wenn ein Jahr verging, magſt Du erfüllen,
Was Du gelobt. Kehrt dann der Frühling wieder,
Will ich mich einſt bei nächt'ger Zeit ermannen
Und dieſen Becher bis zum Grunde leeren! —
So giebſt Du mir den Tod — und läſſ'ſt mich leben.

Severus. Setz', was Du willſt, als letzten Willen feſt,
Was immer Du mir auflegſt will ich üben!
Die Bitte kann ich nicht erfüllen. Denn ich habe

Mir ſelbſt und allen Heiligen geſchworen,
Und meiner Eltern düſterm Angedenken,
Daß unberührt von mir Dein Leib dem Tode
Vor Morgens Anbruch noch vermählet werde.

Helena (kalt und verzweifelnd). Gut, eh'rner, tugendſtarker Jüngling! Gut!
Verſchmähe jeden Weg menſchlicher Milde!
Ich bin bereit zu trinken — — — —
Beten nur
Laß mich vorher — — —
Und wende Dein Geſicht,
In dem mir jetzt der Hölle Larven grinſen,
Hinweg von mir!

Severus. O, gern! Ich bin nicht lüſtern,
Den Kampf zu ſehen, den ein ſchönes Weib,
Von Erdenluſt erfüllt, beginnen wird
Mit dem gewalt'gen Tod.

(Er wendet ſich nach dem Hintergrunde, das Bild ſeines Vaters betrachtend.)

Stirb, ich vergebe!

Helene. Mit Gift. — Ich danke Dir für die Vergebung.

(Im Vordergrunde, zitternd und mit verhaltenem Grimm, halbleiſe:)

Ich hätt' es ihm verzieh'n, daß er den Vater,
Die arme Mutter rächen wollte; hätt' ihm
Den Mord an mir verzieh'n, die Mißhandlung;
Doch daß er mich ſo ganz und gar verſchmäht,
Daß er das Lamm dem Tode opfern will
Und es vorher nicht kränzen, das erregt
Mir Zorn und Abſcheu. —

Severus (ohne ſie anzuſchauen). Bete ſanft, nicht ſtürmiſch!

Helena. O, ſorge nicht, ich bete gut!
Zu Euch,
Der Hölle Geiſter richt' ich meine Worte,
Umgebt mich jetzt mit Eurer kalten Schlauheit
Und ſteht mir bei!

(Sie ſchleicht leiſe an Severus, reißt ihm das Terzerol aus der Hand und ſtürzt eilig zurück von ihm in den Vordergrund.)

Severus. Teufliſche Liſt!

Helena (ſchießt). Ermorden
Läßt ſich ein liebend Weib! Verſchmähen nicht!
Hinaus! hinaus! — Die Thüren ſind verſchloſſen!
(Sinnt nach.)

Severus (ſinkend). Ich athme noch! Ich werde noch einmal
Die Kräfte ſammeln, Dich ergreifen — würgen!

Helena. Die Glockenſchnur! Wo iſt ſie? — daß ich läute.
(Sucht umher.)

Severus. O, meine Bruſt! Weh! Welch ein Schmerz!

Helena (bleibt plötzlich tief erſchüttert vor Severus ſtehen).
Geliebter!!!

Severus. Hinweg!

Helena. Was that ich? Weh'!

Severus. Frohlocke nur!

Helena. Frohlocken? Ich? Weh' mir, mir bricht das Herz!

Severus. Fort! Laß mich! Geh'!

Helena. Er ſtirbt! Geliebter! Nein!
Ermanne Dich! Beſiege kühn den Tod!
Laß mich nach Aerzten ſchicken! Deine Jugend
Wird die Verwundung überſtehn! Du wirſt

Geneſen an der Hand der Liebe. Lebe!
Wir wollen Alles gern vergeſſen, Beide,
Was ich gethan, was Du mich zwangſt zu thun.
O, ſtirb nur nicht!

Severus. Du haſt zu gut gezielt.

Helena. Ach wär' ſie nie geſchehn, die Unheilsthat!
Mit meinem Blut wollt' ich — Zu ſpät! Zu ſpät —
Unweigerlich mich Deinem Zorn ergebend,
Hätt' ich von Deinen Händen ſterben ſollen,
Im Tode hätt' ich doch Dein Herz gerührt!
Du darfſt nicht ſterben! Nein! Denn meine Liebe
Strömt neues Leben in Dich. Meine Thränen
Sind Balſam Dir. Du darfſt nicht ſterben!

Severus. Weib!
Ich glaube faſt, Du liebſt mich!

Helena. Glaubſt Du's endlich?

Severus. Wüßt' ich's gewiß, ich würde Dir ....

Helena (einfallend). Geſtehn,
Daß nur der Rache Schwur Dich band?
Daß Du gekämpft? Daß Du im tiefſten Herzen
Entzweit warſt mit Dir ſelbſt? Daß Du mir Liebe
Nicht nur geheuchelt? Nein! Mich wahrhaft liebteſt?
Und noch mich liebſt? Und keinem Andern gönneſt?
O geh' mit keiner Lüge aus der Welt —
O nur ein einzig: „Ja!"

Severus. Ja! —

Helena (den Becher ergreifend). Ha, Triumph!
Ich bring' es Dir! Die Liebe hat geſiegt!
(Das Gift wirkt plötzlich.)

Severus. Nun, mein!
Helena (hinſinkend). Nun Dein! Nur Dein!
Severus (ſtirbt). O Dank, Helena!
Nicolaus (außerhalb). Mein gnäd'ger Graf, die Hochzeitgäſte ſind
Mit Sang und Spiel im Burghof angelangt.
Sie bringen Euch ein Hochvivat. Macht auf,
Zeigt am Altane Euch. Der Morgen graut.
Helena. Still, lieber Mann! Gieb nicht ein Zeichen von Dir,
Laß ſie nur klopfen, wir ſind ungeſtört.
Florian (außerhalb). Sind Sie vielleicht im andern Zimmer ſchon?
Nicolaus. Behüte Gott! Ich ſehe durch die Ritze
Der Thüre Licht. Ein Unglück iſt geſchehn.
Es fiel ein Schuß. O wär' ich eingedrungen,
Der bangen Ahnung meines Herzens folgend.
Florian. So brecht die Thüre auf!
Nicolaus. Wir müſſen's thun!
(Die Thür wird aufgeſprengt.)
Helena (richtet ſich empor und winkt ihnen: zurück).
Wir ſind vermählt, wer wagt es, einzudringen?
Nicolaus. Wir hörten —
Helena. Ha, ich fühl's — das iſt der Tod!
Dein Gift war gut! — Ich komme! — — Ewig — Dein! —

Des Greiſes Gattin

oder:

Der Brunnenarzt.

Schauſpiel in fünf Akten.

Von

Karl von Holtei.

Vorwort.

Der verſtorbene Schall trug ſich bis an's Lebensende mit der Hoffnung, mehrerlei Ideen und Pläne zu Dramen, die er ſeit länger als einem Vierteljahrhundert in ſich verarbeitet, bis in die kleinſten Details ſceniert, auch ſeinen Freunden mündlich erzählt, — man könnte ſagen: vorgeſpielt — hatte, endlich zur Ausführung zu bringen. Ja, er verſicherte Jedem, der es hören wollte, die Scenarien lägen fertig aufgeſchrieben in ſeinem Pulte. Davon fand ſich, nachdem er begraben war, keine Spur. Der Freund, welcher bei der Verſteigerung ſeines geringen Nachlaſſes die „Papiere" erſtand, hat ein ſchlechtes Geſchäft gemacht.

Unter jenen Plänen befand ſich einer betitelt: „Menſch und Buch." Dieſer war noch nicht weit in der Ausarbeitung ſeiner Phantaſie gediehen. Er drehte ſich für's Erſte um die Idee, daß ein Brunnenarzt ein Buch geſchrieben haben ſollte, betitelt: „Der Brunnenarzt;" daß dieſes Buch gebunden verlangt; Menſch und Buch mit einander verwechſelt; daß dadurch tiefe Geheimniſſe, an Verbrechen ſtreifend, entdeckt werden ſollten! Nur ſo weit

reichte Schalls Entwurf. Und nur ſo weit hab' ich mich eigenmächtig zum Erben ſeiner Erfindung eingeſetzt. Alles Uebrige iſt die meinige.

Das Schauſpiel hat in Wien eine kalte Aufnahme gefunden und iſt nur vier- oder fünfmal gegeben worden. An einigen andern Orten, z. B. in Riga, ſoll es gefallen haben. Eigentlich in's Leben getreten iſt's meines Wiſſens nie; folglich gehört es ſtrenggenommen nicht in dieſe Ausgabe, welche nur Stücke ſammeln will, die ein, wenn auch kurzes, doch friſches Bühnendaſein durchlebten.

Ich habe ihm eine Ausnahme gönnen wollen, weil ich die Charaktere des Hofmarſchalls, der Concordia, des Emil und der Renata für keine alltäglichen, und eines gewiſſen pſychologiſchen Intereſſes würdig halte.

H.

Perſonen:

Die Fürſtin.
Karoline von Weihſe, Hofdame.
Renata von Sennheim, Hofdame.
Freiherr von Birka, Hofmarſchall.
Konkordia, deſſen Schweſter.
von Fadau, Kammerherr.
Dr. Emil Waldmann, praktiſcher Arzt.
Schneider, deſſen Famulus.
Der Bürgermeiſter in Quellenheil.
Hafenpreis, Badeinſpektor in Quellenheil.
Roſamunde, deſſen Frau.
Herr von Glanzbock.
Aurora, deſſen Gemahlin.
Der Küſter in Birka.
Ein Büchſenſpanner des Hofmarſchalls.
Lakaien.
Gerichtsdiener.

Der erſte Akt geht in einer größeren Stadt, der zweite und dritte auf der Herrſchaft Birka, der vierte und fünfte in Quellenheil vor.

Erſter Akt.

Scene: Vorzimmer der Fürſtin.

Erſter Auftritt.

Fadau (aus der Mitte). Karoline (aus einer Seitenthüre, ſich begegnend).

Fadau. Die Gnädigſte wird ausfahren?

Karoline (nach der Seite deutend). Ich erwarte ſie jede Minute.

Fadau. Iſt ſie heute bei guter Laune?

Karoline. Sie hat den ganzen Morgen geleſen und geſchrieben.

Fadau (ihr zärtlich die Hand küſſend, nachdem er ſich erſt ſorgſam umgeſehen). Unſere Hoffnungen?

Karoline (zuckt die Achſeln).

Fadau. Keine günſtige Wendung?

Karoline. Auch keine ungünſtige.

Fadau. Und Fräulein von Sennheim?

Karoline. Neuerdings in der höchſten Gunſt gefallen.

Fadau (erſtaunt). Seit wann?

Karoline. Seit geſtern Abend, 25 Minuten nach neun Uhr.

Fadau. Aber wodurch?

Karoline. Durch eine vorlaute Aeußerung gegen unſern alten Arzt.

Fadau. Und eine wahrſcheinlich damit verbundene Lobrede auf deſſen jungen Subſtituten.

Karoline. Errathen.

Fadau. Mir ein unausſtehlicher Menſch, dieſer Subſtitut.

Karoline. Unausſtehlich.

Fadau. Sie fanden ihn ſonſt liebenswürdig.

Karoline (ernſt). Als die Fürſtin ihn ſo fand.

Fadau. Richtig. — Womit hat er es denn eigentlich verſchüttet?

Karoline. Ich meine doch, mit jenen philoſophiſchen Unterhaltungen, die uns ſo langweilig wurden, der Fürſtin jedoch eine Zeitlang Intereſſe abzugewinnen ſchienen.

Fadau. Tant mieux! Nun ſind wir ihn und ſein Geſchwätz los.

Karoline. Renaten beſucht er noch. Sie will keinen andern Arzt; nur zu dieſem könne ſie Vertrauen haben.

Fadau. Vertrauen? Ei ja, mit dem Vertrauen der Damen zu den jungen Aerzten bleibt es eine wunderliche Sache. Ich lobe mir die alten Aerzte.

Karoline. Jedem das Seine. Laſſen Sie mir einen jungen Arzt, ich will Ihnen den alten nicht ſtreitig machen, wenn wir Mann und Frau ſind.

Fadau. Ja, wenn wir Mann und Frau ſind. — Wenn? — Aber: wann? Ich fürchte, Karoline, daß unſere gnädigſte Gebieterin über meine Hand verfügt habe.

Karoline (erſchreckend). Nicht möglich! Und mir wär' es entgangen?

Fadau. Daß ich es gerade herausſage: ſie will: Renata ſoll meine Frau werden.

Karoline. Edmund —

Fadau. Es ſcheint im Anfange nur eine flüchtige Idee bei ihr geweſen zu ſein, — ſpäter iſt es ein Plan geworden, — und nun iſt es eine Grille.

Karoline (ihre Thränen verbergend). Dann wäre nichts übrig, als ſchweigend zu entſagen.

Fadau. Schweigen? Ja. Aber entſagen? (Er nähert ſich zärtlich Karolinen). Wird Ihnen das ſo leicht?

Karoline (von ihm zurücktretend). Still! Renata!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Renata.

Karoline (ihr entgegen). Er iſt noch nicht hier.

Renata. Wer?

Karoline. Aber es ward nach ihm geſendet.

Renata. Nach wem?

Karoline. Nach dem Arzte.

Renata (freundlich). Ich bin Ihnen dankbar für Ihre theilnehmende Beſorgniß —

Karoline (kalt). Der Fürſtin Befehl.

Renata. Ah, dann verzeihen Sie.

Karoline (mit Beziehung). Der Leibmedicus wird ſelbſt kommen.

Renata. Zu viel Sorgfalt für meine unbedeutende Perſon.

Fadau (ſüßlich). Für den Liebling unſerer gnädigſten Gebieterin? —

Renata. Bin ich das? — War ich es?

Karoline. Wer verdiente mehr, es zu ſein?

Renata. Wäre huldreiche Liebe nur von Verdienſten abhängig, wahrlich, niemals hätt' ich mir einbilden dürfen, der Liebling unſerer Fürſtin zu ſein. Aber wie wir ſolche Gunſt ohne Anrecht darauf empfangen, verlieren wir ſie oftmals auch ohne unſere Schuld. Und das iſt der einzige Troſt, der uns dann bleibt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Die Fürſtin.

Fürſtin. Der Arzt war noch nicht hier?

Fadau. Wir erwarten ihn, Durchlaucht.

Fürſtin (zu Renata). Wie fühlen Sie ſich?

Renata. Beſſer.

Fürſtin. Eine Verſicherung, welcher der Ton, in dem ſie gegeben wurde, widerſpricht. Ich bin unzufrieden mit Ihnen, Renata. Sie zeigen zu wenig ernſten Willen, ſich über Ihren Zuſtand zu erheben. Wir Alle wähnen uns einen Tag weniger froh und frei, als den andern. Wenn wir uns dieſem Unmuthe hingeben wollten, wie Sie, würden wir Alle den Arzt brauchen.

Renata. Den ich ſehr gern vermiſſe. — Euer Durchlaucht Befehl war es, daß er gerufen werde.

Fürſtin. Weil es mich ungeduldig macht, Ihr trübes Auge, Ihr klagendes Angeſicht zu ſehen.

Renata. Kann der Arzt das ändern?

Karoline (leiſe zu Fadau). Vielleicht?

Fadau (eben ſo zu Karolinen). Nur nicht der Leibmedicus.

Fürſtin. Anders muß es werden! Eine Veränderung muß mit Ihnen vorgehen.

Renata. Daß dieſe gewünſcht wird, iſt mir nicht entgangen.

Fürſtin. Empfindlich?

Renata. Durchlaucht —

Fürſtin (lächelnd). Sie wiſſen nicht, wie ich es meine. Kennen Sie nicht den Ausdruck, der im gewöhnlichen Leben gang und gäbe iſt: Sie ſollen ſich verändern? — Nun, warum wollen Sie erſtaunen? Kann es Ihnen befremdend erſcheinen, wenn ich meine Pflicht übe? Ja, meine Pflicht! Als ich Sie, ein zwölfjähriges Kind, aus den Armen Ihrer ſterbenden Mutter empfing, Sie in meine Dienſte zu nehmen, da verſprach ich, für Ihre Zukunft zu ſorgen, Sie zu vermählen. Meine Wahl für Sie iſt getroffen und ich glaube (indem ſie Fadau anblickt) ſie für eine paſſende halten zu dürfen. (Lange Pauſe.)

Fadau (bemüht ſich der Fürſtin ein möglichſt lächelndes Geſicht zu zeigen).

Renata (ſchlägt die Augen nieder).

Karoline (für ſich). Er hatte Recht.

Vierter Auftritt.

Vorige. Emil.

Fürſtin. Warum kommt mein Arzt nicht?

Emil. Er ſelbſt iſt krank.

Fürſtin (unwillig). Und warum ſendet er keinen andern Stellvertreter, wie ich befahl?

Emil. Weil das Fräulein zu mir Vertrauen hegt, was nach unſerer Meinung —

Fürſtin. Meine Meinung iſt, daß hier, bei mir, meine Meinung mehr gelte, als die meiner Untergebenen.

Emil. Ich bin bereit, mich ſogleich zu entfernen. —

Fürſtin. Harren Sie im Saal, bis ich ausgefahren ſein werde.

Emil (ab).

Vorige, ohne Emil.

Fürſtin. Fräulein von Sennheim, Sie werden dieſem jungen Manne ſagen, daß er heute zum letzten Male dies Schloß betreten habe. Ich will ihn nicht ſehen, Sie ſollen ihn nicht ſehen! Seine Kenntniſſe zu bezweifeln, liegt außer der Beurtheilung einer Frau. Seine Sitten nicht fein zu finden, genügte mir der erſte Anblick; ſeine Geſinnung für gefährlich zu halten, einige kurze Unterredungen. Er iſt ein Sohn dieſer Zeit, ergriffen von den bedenklichen Thorheiten unſerer Tage, die gegen das Beſtehende ankämpfen wollen! Er iſt ein Freidenker, ein Zweifler, ein Sophiſt. Junge Aerzte dieſes Schlages paſſen nicht für junge Damen, am allerwenigſten, wenn dieſe im Begriff ſtehen, Bräute zu werden. Erklären Sie ihm meinen Befehl. Wenn ich von der Spazierfahrt heimkehre, werde ich mit Ihnen über Ihre Zukunft ſprechen, und ich hoffe, Sie werden mir gehorſam ſein.

(Sie winkt Fadau, der ihr die Thür öffnet und mit Karolinen ihr folgt.)

Fünfter Auftritt.

Renata (allein). Das alſo wäre mein Schickſal? Verbunden für's Leben einem Manne, der mir gleichgültig iſt, der mir fremd bleiben muß, — dem ich gleichgültig bin, und der mir ſeine Hand reicht, weil es ſo befohlen ward! Ueber meine Zukunft entſchieden, weil man mich mit guter

Art los werden will, weil mein Geſicht nicht mehr gefällt, weil meine Augen trübe ſind! Und dies Alles mit dem Anſchein liebevoller Fürſorge, der ich mich anerkennend und in Demuth zu fügen habe. (Zu Emil, der eben eintritt.) O, Freund, dawider giebt es keine Arzeneien, dagegen hat Eure Wiſſenſchaft keine Mittel.

Sechster Auftritt.

Renata. Emil.

Emil. Wogegen?

Renata. Die Fürſtin vermählt mich mit Herrn von Fadau.

Emil. Vermählt? Wer? — Wen? — Sind Sie ihre Sklavin?

Renata. Ich bin ihr Pflegling. Sie war der Elternloſen Alles. Sie iſt meine Fürſtin. Ich muß gehorchen.

Emil. So öffnen Sie der ſtolzen Frau Ihr Herz. Sagen Sie ihr, daß Sie ſchon lieben, daß Sie — — ja, ich darf Ihnen nicht diktieren, was Sie da ſagen ſollen.

Renata. Was ich auch von Ihnen ſagen wollte, uns würd' es nicht förderlich ſein. — Die Fürſtin haßt Sie.

Emil. Haßt mich? — Zum Lohne, daß ich aufrichtig geweſen? Sie gönnte mir, als ich ſtatt ihres alten, kränkelnden Arztes zum erſten Male bei ihr erſchien, Gelegenheit, im Geſpräch meine Anſichten zu entfalten. Ich habe mich nicht getäuſcht, es war ihr lebhafter Wunſch, mich nachgiebig, anerkennend, gläubig zu finden, damit ich der unſchuldigen Neigung, deren ſie mich würdig hielt, entſprechen möchte.

Dieſe Entdeckung regte mich auf, ich zeigte mich ſtolz, abſchreckend, zweifelnd. Sie wollte mich belehren, beſſern. Hätt' ich damals nachgegeben, würde mich heute die höchſte Huld ſchmücken, und unſer Beider Geſchick wäre begründet. Der Satan des Widerſpruchs trieb mich an, unverbeſſerlich zu erſcheinen, und das Gebäude ihrer Welt- und Glaubens-Theorieen durch ſkeptiſche Gegenreden höhniſch zu erſchüttern. Deshalb überredet ſie ſich, mir Haß geſchworen zu haben.

Renata. Und deshalb ward mir der Auftrag, Ihnen den Zutritt für immer zu unterſagen. Deshalb ſoll ich —

Emil. Wer ſoll? Iſt unſere Liebe nicht mächtiger, als dieſes „ſoll?"

Renata. Ihre Liebe? die nicht mächtig genug war, daß Sie nur in einigen flüchtigen Geſprächen eitler Streitluſt den kleinſten Zwang auferlegt? — Erlauben Sie mir, an Ihrer Liebe zu zweifeln.

Emil. Nun freilich, der Kammerherr von Fadau iſt ein feiner Mann und Birka faſt ein Greis. An Beförderung kann es nicht fehlen.

Renata. Verlaſſen Sie mich!

Emil. Ich bin gekommen als Ihr Arzt.

Renata. Ich bin nicht krank, als am Herzen, Ihr Bleiben macht mich kränker.

Emil. Ich gehe nicht. Ich laſſe mich nicht verdrängen, bevor ich nicht weiß, daß Sie jenem vergoldeten Automate Ihre Hand aus freier, eigener Neigung reichen wollen.

Renata. Ich werde meine Pflicht erfüllen — und ſeit dieſem Geſpräche wird ſie mir leichter ſcheinen.

Emil. Es ist nicht möglich, Sie können mir nicht entsagen. Mein Gefühl für Sie ist zu tief, zu gewaltig, als daß es unerwiedert bleiben sollte. So glühend liebt man nur, wo man geliebt wird. Du kannst es nicht leugnen, und wolltest Du, Renata, Deine Augen strafen Dich Lügen. Du bist mein, seit jener Nacht, wo ich lauschend an Deinem Lager saß, die fieberischen Pulsschläge Deines Herzens zählend. Noch schlägt es für mich, dieses Herz, es darf keines Andern sein. Und wenn Dich hier kalte Formen umengen, wenn unheilbringende Rücksichten die Freiheit Deines Willens beschränken, flüchte Dich an meine Brust, an die Brust eines wahren, kräftigen Menschen, der sich niemals vor andern Menschen beugen wird, als wenn er sie achten kann; der Dich männlich beschützen will gegen Zwang und Gewaltthat. Vernimm, was uns geboten wird. Fern von hier, über Grenzen hinaus, die hohe Berge gebildet, im lieblichsten Thale liegt „Quellenheil," ein Gesundbrunnen, den mein Vater zuerst gewürdigt, dessen segensreiche Kraft er emsig beobachtet, dem er ein eigenes, gediegenes Werk gewidmet hat. Dahin bin ich berufen als Brunnen-Arzt. Dahin reicht nicht die Macht Deiner Fürstin, dahin folge mir, Geliebte! Entfliehe mit mir! Bald wird der Frühling erwachen, und auch in jenen Thälern den Schnee schmelzen, die Wiesen werden grünen und blühen, und im Dufte jener Blüthen wirst Du ein neues Leben beginnen. O, glaube mir, mir, dem es Wissenschaft und Leben mit tausend Zungen täglich verkünden, wir haben nichts, als die Gegenwart. Wer ihre Freuden von sich weiset, tauscht gegen Wahrheit Träume ein. Die Jugend kehrt nicht wieder,

nur in ihr, nur im Beſitze wohnt Glück, und der Entſagende macht ſich ſelbſt zum Bettler.

Renata. Weh' mir, wie Recht hat meine Fürſtin! — Ich höre Sie ſchaudernd! — Ich habe Sie geliebt ... mein Beſtreben wird ſein, Sie nicht mehr zu lieben. Eine Gegenwart, die Sie glücklich nennen, würde mir Elend heißen, wenn jeder Blick in die Zukunft mich zittern machen ſollte! Die Liebe, von der ich geträumt hatte, reicht über's Grab hinaus.

Emil (höhniſch). Ueber's Grab?

Renata (bewegter und faſt zornig). Und wer ſie bis dahin nicht zu verfolgen wagt, kennt auch die Treue — (ſie hört plötzlich zu reden auf, in der Bewegung erſtarrend, die ſie bei den letzten Worten machte. Ihr Geſicht ſcheint leblos zu werden, ihr Auge ſtiert in's Weite. In dieſem Zuſtande verweilt ſie, ohne zuſammenzuſinken, einige Sekunden).

Emil (läßt ſie an einem Flacon, das er bei ſich trägt, riechen).

Renata (kommt bald wieder zu ſich, als ob ſie ſich und ihrem Zuſtande Gewalt anthäte. Sie ſcheint ſich einen Augenblick auf das beſinnen zu wollen, was ſie zuletzt geſprochen, ſie ſieht um ſich her, blickt Emil ſcharf an und fährt dann mild und ruhig fort). Lieben Sie mich nur in der Gegenwart, nur wie ich heute bin — was darf ich erwarten, wenn der nächſte Tag den Schimmer der Jugend von dieſem Antlitz abgeweht? — Gehen Sie Ihren Weg — Gott ſegne Sie! Ihr Weg iſt nicht der meinige.

Emil. Sei's denn! Und mögen Sie in der Perſon des Gatten, dem die Herrin Sie zuführt, den Mann finden, den Sie für würdig achten —

Renata. Nur keinen Spott, auf daß ich nicht an

Ihrem Edelmuth irre werde! Der Mann, den mir die Hand meiner fürſtlichen Pflegerin giebt, ſteht über meiner Meinung. Indem ich gehorche, füg' ich mich dem Willen des Ewigen, der am beſten weiß, was er mir verhängen will. — Schonen Sie mich, Sie wiſſen, wie ſehr ich leide.

Emil (ſie umarmend). Du ſollſt geneſen durch meine Liebe.

Renata (ihn zurückweiſend). Berühren Sie mich nicht! Ihre Hand thut mir weh'!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Birka.

Birka (der während der letzten Reden ſchon durch die Mittelthür eingetreten war und dieſelben gehört hatte, ſchreitet jetzt vor und ſtellt ſich ſo, daß er Beide trennt). Ich dachte, der Arzt würde herbeigerufen, um Schmerzen zu lindern?

Emil. Sie dachten, Herr Hof — (abbrechend) das iſt erſtaunlich! — (Für ſich.) Der alte Geck will gedacht haben.

Birka (ſüßlich zu Renata). Warum auch ſchenken Sie Ihr Vertrauen einem jungen Fremden? Warum nicht, holde Freundin, wenden Sie ſich vertraulich an ältere, erprobte Freunde?

Emil. Freunde? Wir wiſſen, was das bei Hofe ſagen will!

Birka. Es will ſagen, daß Sie ſich entfernen ſollen, wenn ich mit Fräulein von Sennheim zu ſprechen habe.

Emil. Darüber wird Renata beſtimmen.

Birka. Ich befehle Ihnen —

Emil (ihn mit höhnischem Blicke messend). Mir? Befehlen? Sie, mir?

Birka. Ich! Ihnen! denn mein Gespräch duldet keinen Zeugen und darf keinen Aufschub leiden. Noch eh' unsere Gnädigste zurückkehrt, soll Fräulein von Sennheim meine Gesinnungen kennen, meine Vorschläge vernehmen und erfahren, was ich thun will, sie Verhältnissen zu entziehen, die ihr drückend sein müssen.

Renata (für sich). Er? — Was sinnt er?

Emil (für sich). In seinen Jahren könnte der eitle Mann noch an eine Verbindung denken?

Birka. Sie begreifen, Herr Doktor —

Emil. Das Unbegreifliche? Warum nicht! In den Regionen der überfeinen, geselligen Kultur, mein gnädiges Fräulein, muß auch das wärmste, lebendigste Gefühl erkalten. Ich wollte Sie auf den Weg der Natur zurückführen. Sie stießen meine Hand von sich. Ich verlasse Sie für immer.

Renata. So hoff' ich!

Emil (will noch einmal reden, bezwingt sich, blickt erst Renata dann Birka verächtlich an, schlägt ein wildes Gelächter auf und geht rasch ab).

Achter Auftritt.

Birka. Renata.

Birka (der ihm nachblickt). Diese jungen Gelehrten sind ohne alle Bildung

Renata (für sich). Es ist geschehen. Mein Todes-

urtheil iſt geſprochen, und Emil's Hohngelächter war mein Grabgeſang.

Birka (für ſich, nachdem er Renata herzlich betrachtet). Wie ſie ihr jetzt wieder gleichet!

Renata. Erlauben Sie, Herr von Birka, daß ich mich entferne. Mir iſt ſehr unwohl, und kaum, daß ich noch vermag —

Birka. Sie leiden! Ich ſeh' es. Und ich könnte den Grauſamen tödten, der Sie quält. — Aber Sie lieben ihn.

Renata. Hofmarſchall —

Birka. Und Ihr Herz iſt es, von dem Ihre Leiden ausgehn. Nur Ihr Herz. Ach, das ſind die bitterſten Leiden. Ich kenne ſie.

Renata. Sie kennen die Leiden des Herzens?

Birka. Dazu lächeln Sie ungläubig?

Renata (verlegen). Ich werde Sie verlaſſen —

Birka (bittend). Das werden Sie nicht, ſobald Sie wiſſen, es gilt Ihr Geſchick, das ich mit Ihnen berathen will.

Renata. Berathen?

Birka. Oder ändern, wenn Sie wollen. Nur, wie Sie wollen.

Renata (für ſich). Eine Bewerbung?

Birka. Sie haben Ihrer Liebe entſagt, weil Er —

Renata (erſtaunt ihn unterbrechend). Sie wiſſen? —

Birka (zuverſichtlich). Ich weiß Alles, was hier vorgeht: das iſt meines Amtes. Genug, Sie haben entſagt wie ein weinender Engel, und er iſt von Ihnen gegangen, wie ein trotziger — Mediziner — (ich hätte reimen können!)

— Bei der Fürstin hat er es auf immer verschüttet, sein Reich bei uns ist aus, wir werden ihn nicht mehr wiedersehen. — Sie, Renata, würden nicht unglücklich sein, wenn man Ihnen Ruhe gönnte, Ihren entsagenden Schmerz, Ihren wehmüthigen Gram still und weinend mit sich herumzutragen, wie eine junge Mutter ihr verzogenes Kindlein herumträgt: den andern ehrlichen Menschen ein kleiner Wechselbalg, ihr eine süße Last, mit Thränen gesäugt, mit Seufzern gefächelt, mit welken Blumen geputzt; — es wär' ein trauriges Glück, doch wär' es ein Glück. Das will man Ihnen nicht gönnen. Sie sind bestimmt, in's Leben zu treten, an der Seite eines Gatten, den Sie —

Renata (ängstlich). Weh' mir!

Birka. „Weh' mir!" Da haben wir's! Das ist ihr Brautlied. — Eines Gatten, den Sie nicht mögen.

Renata (ruhiger). Ich achte den Befehl meiner Gebieterin, — und ich achte den Mann, dem sie meine Hand geben will.

Birka. Sie achten ihn! Vortrefflich! Auch dann, wenn er eine Andre liebt, und Ihr Gatte nur deshalb wird, weil er zu prosperieren hoffet?

Renata (will reden, ihr Erstaunen auszudrücken).

Birka (läßt sie nicht zu Worte kommen). Ich weiß Alles, hab' ich Ihnen schon erklärt. So weiß ich, daß Herr von Fadau und Karoline von Weihse ein Herz und eine Seele sind; — womit ich eben nicht gesagt haben will, daß Jedes von den Beiden nur ein halbes Herz und eine halbe Seele zu kommandieren habe, — denn das wäre boshaft, und boshaft bin ich nur, wenn großer cercle bei Hofe ist. —

Sie lieben ſich auf ihre Art und nach ihrem Sinne, wie denn überhaupt jeder Menſch nur in ſeinem Sinne und auf ſeine Art zu lieben vermag. — Da hab' ich denn, weil ich doch (ſei ich noch ſo ſehr Hofmarſchall) auch ein Menſch bin, nicht minder meine Art, und in dieſem Sinne lieb' auch ich.

Renata (für ſich). Ach, ich Aermſte! —

Birka (ſie beobachtend). Ein kleiner Fieberſchauer, wie es ſcheint? Man heißt das in unſerer, an ſprüchwörtlichen Redensarten ſo reichen Mutterſprache: der Tod iſt mir über's Grab gelaufen. — Nicht wahr, dies Citat gefällt Ihnen bei dieſer Gelegenheit? Der Tod und ich, wir zwei alte Junggeſellen haben ſo eine gewiſſe Analogie, was die Liebe betrifft. Fröſteln Sie ruhig aus — und dann vernehmen Sie weiter: Ich war ſo frei zu ſagen, daß ich auf meine Art und in meinem Sinn liebe! Nicht wahr? — Dann faßte Sie das kalte Schauerchen? Dann kam ich auf den Tod zu reden. — O, ich habe meinen Profeſſor der Logik nicht vergebens bezahlt. Sie kennen mich noch nicht. Sie glaubten mich zu kennen? — Sie halten mich für einen beſonnenen, glatten, abgeſchliffenen Hofmann, der, ohne anzuſtoßen, ſich geſchickt durch's Leben windet, nicht herzlich liebt, nicht herzhaft haßt, immer lächelt, weil das am bequemſten iſt, ſich bückt, gehorcht, ſchmeichelt — und ſchweigen kann, was das Schwerſte bleibt. So kennen Sie mich!? Nun gilt das wirklich für elf Monate im Jahre; vom Juni bis in den wechſelnden April hinein. Aber, meine Theure, es

giebt noch einen zwölften Monat, der gerade zwiſchen April und Juni liegt, — die Leute nennen ihn den Mai. Vielleicht iſt Ihnen nicht entgangen, daß ich dieſen Monat, ein Jahr wie alle Jahre, durch die Gnade unſerer Herrin einen vierwöchentlichen Urlaub genieße? Solchen Urlaub bring' ich auf meinem Schloſſe zu, weit von hier, — und da — O, ſchelmiſche Hofdame, Sie lächeln ſchon wieder mit dem kleinen, ſchwermüthigen Lächeln, das Ihnen ſo wohl ſteht! — Da meinen Sie, find' ich, die ich liebe? Wähnen: dort lebt ſie verborgen? Doch nicht! Es lebt Niemand auf jenem finſtern Schloſſe, als meine Schweſter, unvermählt, wie ich; mürriſch wie — passons là dessus! — wir Zwei ſind nicht allzu zärtlich mit einander. Nein, ich finde Niemand, ich bin ganz einſam, ganz fern von allem menſchlichen Verkehr, und deshalb bin ich dort ein Anderer, als den Sie kennen. Da kommt dann zu dem Einſamen das Bild aus früher Zeit, das Bild einer Abgeſchiedenen, die ich liebte, — wie man heut zu Tage nicht mehr liebt: glühend, — und doch heiter! zurückgeſetzt, — und doch galant! hoffnungslos, und doch treu! Ja, treu bis in den Tod, bis über's Grab! — Sie erſcheint mir, in grauer Dämmerung . . . (leiſe zu Renata) ihr Geiſt iſt es, der mich heimſucht! — Sie nickt mir zu, als wollte ſie ſagen: ſiehſt du, man kann auch ſo lieben! — Das iſt auf meine Art und in meinem Sinne. Deshalb freu' ich mich immer, wenn der Mai kommt.

Renata (freundlich zu ihm gewendet). Nein, Hofmarſchall, ich kannte Sie wirklich nicht.

Birka. Das wußt' ich ja. O, ich weiß Alles.

Renata. Und ich danke Ihnen, daß Sie mir dieſe neue Bekanntſchaft zuführten. Was ich jetzt von Ihnen hörte, iſt ſo gänzlich das Gegentheil deſſen, was ich —

Birka. Was ſie von dem jungen Medicus vernehmen mußten? Ja, ich glaub's.

Renata (für ſich). Aber, wo will er hinaus?

Birka. Nun, meine Theure, — denn jetzt dürfen wir ſchon herzlich reden, — war mein Gedanke: Wenn ich den Abſchied nähme — (was ohnedies bald geſchehen wäre) — und mich für den Reſt meiner Tage auf jenes Schloß zöge, dann würde vielleicht das Bild der Vergangenheit, welches im blühenden Mai ſo friſch und lebendig vor mir ſteht, wie die ganze Natur, in den andern Monaten minder friſch und klar ſein; — im traurigen November ganz und gar verbleichen. Deshalb wär' es nicht übel, wenn wir den Mai bannen könnten, daß er durch alle zwölf Monate im Schloſſe weilte. Wenn nun gerade zufällig in unſerer Nähe eine junge Dame (in der edelſten Abſicht) gezwungen werden ſollte, ihre Hand einem jungen Manne zu reichen, den ſie nicht liebt, und der eine Andre liebt — würde die junge Dame nicht vielleicht wohl thun, die Rolle des Mai auf meinem Schloſſe zu übernehmen; um ſo mehr, wenn dies das einzige Mittel wäre, jener gefürchteten Verbindung zu entgehen? (Pauſe.)

Birka. Wäre ein Greis — der in meinem Sinne und auf meine Art liebt, nicht ein beſſerer Gemahl für

die Entſagende, Weinende, als der junge, lebensluſtige Kammerherr?

Renata. Ich verſtehe Sie nicht. Sie tragen ſich mir als Gemahl an, in einem Augenblicke, wo Sie mir mit rührenden Worten ſagten ....

Birka. Daß ich ein Bild der Vergangenheit liebe, welches hell vor meiner Seele zu erhalten, ich den Mai brauche? Den Mai! Renata! Haben Sie den Todestag Ihrer Mutter vergeſſen?

Renata. Meine Mutter ſtarb am letzten Mai, als die Sonne unterging.

Birka. Ja, ſie ging unter und Deine Mutter hab' ich geliebt.

Renata. Meine Mutter? (Sie wirft ſich ſchluchzend an ſeine Bruſt.)

Birka. Ihr Kind in meinen Armen: die Sonne geht auf! Wollen Sie mir volles, unbedingtes Vertrauen gönnen?

Renata. Welche Frage?

Birka. Nicht zweifeln, nicht irre werden, wenn Sie von dieſem Augenblicke wieder den Menſchen vor ſich ſehen, den Sie gewohnt ſind für einen oberflächlichen alten Herrn zu halten, deſſen Werth im Kleide und deſſen Herz auf dem Kleide ſitzt? Wollen Sie zu allem Ja ſagen, was ich einleiten, fordern, verlangen werde? Noch mehr: wollen Sie (mit heimlichem, feierlichem Tone) mir einen heiligen Schwur ablegen, zu ſchweigen, feſt zu ſchweigen gegen Alle

und Jeden, über uns und unſer Verhältniß; was auch immer Seltſames, Unerhörtes geſchehen möge!? Zu ſchweigen, bis — (zittern Sie nicht, Renata, ich meine es redlich!) bis mein Mund den Ihren öffnet, bis meine Hand das Siegel löſet?

Renata. Ich will!

Birka (noch leiſer). Sie ſchwören es mir bei dem Andenken Ihrer vielgeliebten Mutter?

Renata (mit bebender Stimme). Ich ſchwör' es Ihnen bei dem Andenken meiner vielgeliebten Mutter.

Birka. Sie ſind gerettet. — (Laut.) Ah, unſre Herrin kehrt zurück! (Geht nach der Mittelthür.)

Renata (den Blick emporgewendet). Was in Deinem Namen, Du Selige, geſchah, kann nur zum Guten führen. Ich fühle mich muthiger.

Neunter Auftritt.

Vorige. Fürſtin. Fadau. Karoline.

Fürſtin (im Eintreten). Sie hier, Hofmarſchall?

Birka (mit leichtem, höflichem Anſtande, wie bei ſeinem erſten Eintritt). Durchlaucht, ich löſete einen Arzt ab, der mit ſeinem Wiſſen am Ende ſchien, und den ſein Kopf verlaſſen hatte, wie ihm das Herz davon gelaufen war.

Fürſtin. Ich hoffe doch nicht —

Birka. Daß er ſich vergeſſen? Vielleicht hätte er's. Doch ich kam zeitig genug, ihn zu erinnern, wo er ſich befinde; und die Anſichten meiner Fürſtin kennend, wies ich

ihm die Thür. Wozu überhaupt ein Arzt, wenn es nur Launen ſind, die —

Fürſtin. Das ſag' ich auch!

Renata (für ſich). Ich faſſe ihn nicht.

Birka. Und mir iſt es gelungen, das Fräulein zu erheitern. Ueberzeugen Euer Durchlaucht ſich ſelbſt, in wie viel hellerem Glanze das ſchöne Auge ſtrahlt, als noch vor einer Stunde.

Fürſtin. Allerdings, Renata iſt verändert: lebhafter ihre Farbe, ihr Blick freier; wahrlich, ſie iſt zu ihrem Vortheil verändert; — aber Birka, Sie auch.

Birka. Und ſollte ich es nicht ſein? (Mit prahleriſchem Ausdruck der Eitelkeit.) Nach einem tête à tête, wie das unſrige!

Karoline (leiſe). Ja, es geſchehen noch Wunder.

Birka. Ich hab' es immer behauptet — Niemand wollte mir glauben — doch jetzt haben wir einen neuen Beweis: unſere jungen Herren nach der Mode verſtehen gar nicht, die Cour zu machen. Sie verſtehen nur, die Piſtole auf die Bruſt zu ſetzen und zu rufen: la bourse ou la vie! Da iſt Alles ſo brüsk, ſo pöbelhaft, ſo roh — Man erhört ſie, ja, ich kann es nicht leugnen; faute de mieux! Man nimmt ſie, weil ſie den großen Vortheil haben, da zu ſein. Aber wer iſt Schuld daran, daß ſie überhaupt da ſind, als wir Alten? Warum laſſen wir ihnen das Feld? Wenn wir, ich und meinesgleichen, die Wenigen, die noch aus der alten Schule vorhanden ſind, uns daran ſetzen wollen, mit wahrhaft noblen Manieren, echter Galanterie,

chevaleresker Grazie und all den feinen Formen, die da galten, als wir jung waren: so werden wir heute noch jene Löwen des Tages ausstechen, und mit ihren Mähnen die Kissen polstern können, auf denen wir unter unsern Lorbeern ruhen. Ich hab' es immer behauptet (halb laut, mit einem Seitenblick auf Renata) und heute hab' ich es bewiesen.

Renata (für sich). Wer sollte in ihm den Mann erkennen, der mir sagte, daß er meine Mutter geliebt?

Fürstin (nach kurzem Besinnen). Ich will bald wissen, woran ich mit ihm bin! — (Laut.) Es sind Diejenigen hier gegenwärtig, die mir von meinen Dienern die liebsten sind —

Alle (verneigen sich dankend).

Fürstin. Deren Geschick ich zunächst am Herzen trage. vor Allen: Renata. In den letzten Tagen waren kleine Mißverständnisse aufgekommen, — sei Alles vergessen und verziehen, ich liebe Dich, mein Kind!

Renata (eilt auf sie zu und küßt ihr die Hand).

Fürstin. Und will Dein Glück. In der Hoffnung, daß Du von Deinem gefährlichen Irrthum, jenen jungen Arzt betreffend, zurückgekommen bist, sollst Du mir wieder die liebe Genossin sein. — Und so mögen Sie erfahren, daß Ihre Fürstin im Begriff steht, noch einmal an der Seite eines hohen Gatten in die Welt zu treten. Vielleicht in etlichen Monaten schon werden wir eine Reise unternehmen, welche mich dem edlen Herzog zuführen soll, der mein Herr und Gemahl werden will.

Fadau, Karoline, Renata (drücken ihre Ueberraſchung aus).

Birka (leiſe zu Renata). Ich wußte es, denn ich weiß Alles, was hier geſchieht.

Fürſtin. Die Betrachtungen, Gedanken, Pläne, die ich in mir ſelbſt zu durchleben hatte, bevor ich einen ſo hochwichtigen Entſchluß zu einer zweiten Vereinigung für's Leben faſſen konnte, führten natürlich auf ähnliche Gedanken und Pläne, meine Umgebungen betreffend, und ſo habe ich denn —

Birka. Will meiner Fürſtin Durchlaucht mir gnädigſt erlauben, Sie zu unterbrechen?

Fürſtin (lächelnd). Reden Sie, Birka!

Karoline (für ſich). Gott lenke ſeine Zunge!

Birka. Die Kunde einer bevorſtehenden, höchſten Vermählung kann mich, den alten, abgehetzten Fuchs im tiefen künſtlichen Bau des Hoflebens, nicht ſo ſehr überraſchen, als jene junge Welt, und Euer Durchlaucht werden mir nicht zürnen, daß ich ſchon ſeit geraumer Zeit ein Lüftchen von jenen Grenzen wehen ſpürte — welches — (er macht die Pantomime eines Fuchſes, der Witterung hat).

Fürſtin (lachend). Nur weiter, maitre rênard!

Birka. Euer Durchlaucht ſind zu gnädig! — Neues Leben, neue Menſchen, neue Einrichtungen. — Ich bin ein alter Diener, — anhänglich, ergeben, bewährt und dieſer Eigenſchaften wegen huldreichſt geduldet, hier, wo mein guter Wille genügt. In den neuen Verhältniſſen —

Fürſtin. Das ſah ich mit Schmerzen kommen. Aber

zu ſelbſtſüchtig wär' es von mir, wenn ich Sie auf Koſten Ihrer Lebensruhe halten wollte. Ich kann Ihnen nicht Unrecht geben, und ich hatte ſchon an dieſe (leider unausbleibliche) Veränderung gedacht.

Birka. Ich wünſchte, auf meinem Schloſſe friedlich und ländlich zu leben. Dieſem ländlichen Frieden fand ich eine liebe Genoſſin (er faßt Renata's Hand), und wir treten vor unſere Herrin, mit der Bitte: unſerm Glücke nicht hinderlich zu ſein!

Fürſtin (Renata mit dem Blicke prüfend). Ihrem Glücke?

(Pauſe.)

Birka. Jetzt, Renata, iſt es an Ihnen, zu reden.

Fürſtin. Sie wollen —

Renata (leiſe, doch feſt). Birka's Wille iſt der meinige.

Fürſtin. Dann iſt es auch der meine. (Leiſe zu Karolinen.) Verſtehen Sie etwas davon?

Karoline. Durchlaucht, ich bin erfreut —

Fürſtin. Wahrlich, Birka, Sie bewähren durch Ihr Beiſpiel den Glauben, den Sie auf die Siege der alten Welt über die moderne ſetzen. Nun, der Himmel ſei mit Euch — obſchon Sie gewiſſermaßen meine Pläne zerſtören. Denn ich gedachte, Renata um mich zu behalten und ſie anderweitig zu vermählen.

Birka. Doch nicht, weil Sie vier Unglückliche machen wollten?

Fürſtin. Was ſoll das heißen?

Birka. Daß Fräulein von Weihſe ſich nicht ſträuben würde, die Stelle einzunehmen, die Ihre Gnade meiner Braut zugedacht.

Fürſtin. Karoline?

Karoline (ſinkt der Fürſtin zu Füßen).

Fürſtin (zu Fadau). Iſt das wahr? (Pauſe.) Und Niemand redete? Ihr ließt mich gewähren? Und ich, in der beſten Meinung, Euch wohl zu thun, hätte Euch das ganze Leben verdorben, wenn Birka nicht ſprach!

Birka. Scheidende und Sterbende dürfen ſprechen.

Fürſtin. Lebende ſollten es nicht minder, wenn es die Wahrheit gilt.

Fadau. Euer Durchlaucht gegenüber ziemt — gehorchen.

Fürſtin. So will ich ſehen, ob Sie gehorchen werden, wenn ich Ihnen befehle, dieſe Knieende aufzuheben und an Ihr Herz zu ſchließen?

Fadau. O, wie gern!

Fürſtin (Beide vereinend). Kindiſches Mädchen! — Bin ich denn ſo furchtbar!

Birka (leiſe zu Renata). Ich habe Ihren Schwur. Sie ſchweigen —

Renata. Bei dem Andenken meiner vielgeliebten Mutter!

Zweiter Akt.

Scene: Ein Zimmer im Schloſſe zu Birka.

Erſter Auftritt.

Konkordia (allein). Seit länger als zwanzig Jahren pflegt mein Bruder, der Hofmarſchall, im Frühling hier einzutreffen, und hat ſtets den Wonnemond auf unſerm Stammſchloſſe zugebracht. Aber noch in keinem Jahre hab' ich ſo wenig Wonne bemerkt, als heuer, wo er ſeine junge Gemahlin mitgebracht. Das war ein trauriger Mai! — Ich habe nichts dawider, daß ein Cavalier, wie mein Bruder, endlich einmal heirathet, nachdem er es ſo lange hinausgeſchoben, aber dann ſollte er, meines Erachtens, eine geſunde, kräftige und aufgeweckte Gattin heimführen. Meine Frau Schwägerin iſt bleich, nervös, ſchwächlich und niedergeſchlagen. Seitdem ſie hier iſt, wird es täglich nur ſchlimmer, und ich fürchte, wenn die Zeit kommt, ihren Sarg zu ſchmücken, werden die Roſen noch nicht in voller Blüthe ſtehen.

Zweiter Auftritt.

Konkordia. Renata (ſorgſam von Birka geführt, tritt durch die Mittelthür).

Birka (leitet Renata langſam bis an einen Krankenſtuhl im Vordergrunde, dem Schauſpieler links, wo ſie ermattet hinſinkt). Der kleine Spaziergang hat Ihnen wohl gethan, nicht wahr? Die Luft iſt erquicklich und ſtärkend.

Konkordia (im Vordergrunde, dem Schauſpieler rechts, allein, halblaut). Ja, ſie iſt recht geſtärkt. Man ſieht es. — Er ſollte ſie doch in Ruhe ſterben laſſen.

Birka. Fräulein Schweſter, Sie ſind zugegen?

Konkordia. Ich benütze jede Gelegenheit, meinen verehrungswürdigen Bruder als Krankenwärter zu bewundern.

Birka (leiſe zu ihr hinüber). Wenn Sie Ihr Gift nicht bei ſich behalten können, ſo verſparen Sie es wenigſtens, bis Sie ſich mit mir allein befinden.

Konkordia. Dieſer Fall, denk' ich, kann bald eintreten.

Birka. Sie ſind — (Abbrechend). Sollte ich meinem verſtorbenen Vater in einer andern Welt begegnen, ſo iſt die erſte Frage, welche ich an ihn richte, wie er es verantworten kann, jener Perſon den Namen Konkordia gegeben zu haben? — Ich will Sie von jetzt an Diskordia nennen. — Renata, wie fühlen Sie ſich?

Renata. Matt, mein Lieber, ſehr matt, aber gut, ſchmerzlos und vollkommen ruhig. — Der Weg, den Sie mich führten, war wunderſchön. Ein milder, lieblicher Abend. Ach, wie herrlich iſt Gottes Erde, — und wie gern möcht' ich hienieden weilen. Wenn ich nur ſo weit wäre, friſchen Schrittes durch die Fluren zu wandeln.

Birka. Dann wollen Sie Ihren Führer verabſchieden?

Renata. O mit nichten. Begleiten müßten Sie mich, — aber ermüden dürft' ich Sie nicht, — gebrechlich, wie ich jetzt bin.

Birka. Die reine Landluft wirkt Wunder.

Konkordia (halblaut). Todte kann ſie doch nicht erwecken.

Birka. Schweſter Diskordia, haſt Du nichts in der Wirthſchaft zu thun?

Renata (freundlich). Die Arme! — Es iſt wahr; weil die Hausfrau untauglich iſt.

Konkordia. Ich bin es nicht anders gewohnt, Frau Schwägerin, ſeit ſiebenzig Jahren. Und ich würde mir das Hausregiment nicht nehmen laſſen, auch wenn Sie in der Lage wären, es mir nehmen zu wollen. Ich bin gern beſchäftigt — heißt das: mit reellen Dingen, mit nützlichen, ... Ihre Lektüre rechne ich nicht unter die nützlichen Beſchäftigungen.

Birka. Du biſt gern beſchäftigt? Wie ſchön ſich das trifft! Ich ſehe Dich gern beſchäftigt, weil ich Dich dann nicht ſehe, wenn Du es biſt. — Wär' ich wie Du, Diskordia, ich ginge — mich zu beſchäftigen.

Konkordia. Ich gehe. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Birka. Renata.

Birka. Daß auch dieſe alte Nachteule mit ihrem Gekrächz' Sie quälen muß.

Renata. Sein Sie gerecht. Das alte Mädchen iſt mehr zu beklagen, als anzuklagen. Sie ſind auch hart gegen ſie.

Birka. Mag ſie ihren Altenjungfern-Grimm auslaſſen, an wem ſie will — nur nicht an Ihnen, Renata.

Renata. Und warum an mir nicht? Glauben Sie, Freund — O! Möchten Sie mir jene Decke überbreiten?

Birka (nimmt eine grünſeidene Decke vom nächſten Stuhl und bedeckt Renata's Füße, die auf einem kleinen Schemel ruhen).

Renata. Es iſt ganz in Ordnung, daß Konkordia ein wenig keifte, — ich wäre ſonſt zu glücklich hier geweſen.

Birka. Geweſen?

Renata. Ich werd' es nicht mehr ſein. — Glücklich durch Sie, mein Retter! Mein Wohlthäter! Und was hab' ich Ihnen gegeben? Wie hab' ich Ihre Großmuth belohnt? Anſtatt Ihnen Heiterkeit und Frohſinn in dieſe Mauern zu bringen —

Birka. Reden Sie nicht ſo viel, es greift Sie an.

Renata. Reden darf ich, meine Bruſt iſt nicht krank. — Ja, daß ich Alles ſage: die fromme Freude Ihrer Einſamkeit, die ſchöne Feier des Blüthemonats, wie Sie ſelbe ſonſt hier begingen, hat meine Anweſenheit geſtört, die Gegenwart der kranken Renata verſcheuchte das Bild früherer Tage. —

Birka (lebhaft). Das hat es gethan, ich darf's nicht leugnen. Denn indem ich Sie täglich ſehe, Ihre Sanftmuth, Ihre gläubige Hingebung . . . Mein Gott, weshalb ſollt' ich noch länger die Phantaſie anregen, mir eine Abgeſchiedene als Engel erſcheinen zu laſſen, wenn ich den Engel in Wahrheit und Wirklichkeit vor mir ſehe?

Renata (wehmüthig ſcherzend). So bin ich eine ſchlechte

Tochter: ich mache meiner Mutter ihren Anbeter abſpenſtig. Das darf nicht ſein, Freund; es darf nicht. Ich werde gehen, und ſie wird wieder einziehen in dieſe Hallen.

Birka. Scherzen Sie nicht ſo grauſam.

Renata. Denn ich empfind' es, mir ſind die Augenblicke gezählt, und fühlbar, wie der Frühlings-Abend hinabſinkt in den Schooß der Nacht, ſinkt mein Leben ihm nach. Und weil wir jetzt ſo ungeſtört beiſammen ſind, und weil ich noch deutlich zu reden die Kraft habe, die mir bald ſchwinden dürfte, ſo will ich, theurer Freund, mein Teſtament in Ihre Hände legen. Ihnen hinterlaſſe ich mein Andenken — und meine Dankbarkeit; mögen Sie beide niemals von einander trennen! Mein Leib gehört dem Staub, aus dem er kam. Die Seele dem ewigen Geiſte, dem ſie entfloß. Das Herz, das ſchwache, noch immer liebende, noch immer thöricht hoffende Herz, ... ach, warum ſoll ich's leugnen? — niemals iſt mir das Leben ſo hold erſchienen, als in der Stunde, wo es weichen will. — Vergebens. — Es zerfalle in Moder! Dieſe Augen ſehen Dich zum letzten Male ſcheiden, ewige Sonne! Und wenn ſie dann geſchloſſen ſind, wenn dieſe Hand, die ich Ihnen jetzt noch einmal reiche, kalt und regungslos auf meinem ſtillen Herzen liegen wird, dann, mein Freund, erinnern Sie ſich, daß es nicht immer ſo ſtill war, dies Herz. Erinnern Sie ſich mit mildem Antheil des Mannes, für den es ſchlug — für den es brach — und geben Sie ihm, darum bitt' ich, von meinen letzten Tagen auf dieſem Schloſſe Nachricht. Ich zürne ihm nicht mehr. Ich bin verſöhnt hinüber gegangen. Ich (leiſe) liebe

ihn noch. Mein letzter Seufzer ſoll ein Gebet für ihn ſein. — Wollen Sie ihm das ſchreiben?

Birka. Gewiß!

Renata. Weiter wüßt' ich nun wohl nichts hienieden? ... Doch, o doch; unſere Fürſtin! Möge ſie glücklich ſein, die hohe Frau, wenn ſie ſich wieder vermählt. — Recht glücklich! Wo mag ſie weilen? Ob ſie ſchon ihre Reiſe angetreten hat?

Birka. Ich bin ohne Nachricht von dort.

Renata. Sie ſollten ſich wieder zu ihr begeben, Birka. Zerſtreuung würde Ihnen wohl thun. Eine Reiſe! .... Und was wollen Sie länger hier? Der Mai iſt aus.

Birka. Heute ſchreiben wir den Letzten!

Renata. Den Letzten! Ja wohl, den Letzten! (Sie legt ſich mit dem Kopf auf die Seite und verfällt in Starrſucht.)

Birka (ſich leiſe nähernd). Renata! .... Sie ſchläft! Das viele Sprechen hat ſie ermüdet. (Man hört eine Fanfare von Poſthörnern aus der Ferne. Er ſetzt ſich an der Seite in den Vorgrund). Sollte wirklich ihr Ende ſo nahe ſein? Die Aerzte, — ja mein Himmel, die Aerzte, — ſie ſchütteln die Köpfe, zucken die Achſeln, reden lateiniſch mit einander, ſetzen ſich zum Frühſtück, fahren wieder heim, — und wir bleiben ſo klug zurück, als wir waren, ehe ſie kamen. Ob ich nicht hätte das Anerbieten des jungen Mannes annehmen ſollen? Er kennt ſie und die Natur ihrer Krankheit, ... vielleicht konnte er ... und er ſchrieb mir ſo dringend! — Nein, ich durfte das nicht wagen. Sein Anblick

hätte zu heftig auf sie gewirkt, und statt zu heilen, würde er vielleicht getödet haben. (Einen Brief hervorziehend.) Er scheint in unserer Nähe zu weilen. Ja, gestern in der Dunkelstunde war mir, als ob ich ihn im Park erblickte. — Vielleicht doch — wenn sie erwacht, will ich von der Möglichkeit sprechen, — und den Eindruck genau beobachten, den es auf sie machen wird.

Vierter Auftritt.

Vorige. Konkordia.

Konkordia (rasch eintretend). Bruder —

Birka. Sprich leise, sie schläft.

Konkordia. Man sieht die Allee herauf mehrere Reisewagen kommen, der Kammerdiener behauptet: es sei Deine Fürstin!

Birka. Sehr möglich! — bleibe bei ihr!

(Schnell ab.)

Fünfter Auftritt.

Konkordia. Renata.

Konkordia. Bei ihr! (Sie nähert sich Renaten.) Wie fest sie schläft! — Wenn das schon der Schlaf wäre, aus dem kein Erwachen auf Erden ist? — Mich überfällt ein Grauen ... bei ihr allein? ... Ich habe noch niemals einen Todten gesehen. Meine Eltern starben fern von mir — (Neugierig nach Renata schielend). Bleich und starr! ... und der Abend bricht ein: es wird bald dunkel werden. Ich

fürchte mich. „Bleibe bei ihr!“ hat er gesagt. Ob er wußte, daß sie todt ist? Ob er, um mich zu ängstigen . . . nein, Gott sei Dank! Sie bewegt sich! Sie schlägt die Augen auf!

Renata (phantasierend). Wie freu' ich mich, Sie wieder zu sehen!

Konkordia (erstaunt). Ueber wen freut sie sich?

Renata. Emil! Ist er nicht hier?

Konkordia. Emil?

Renata (zur Besinnung kommend). Verzeihung, ich war noch im Traume.

Konkordia. Die Frau Schwägerin schliefen recht fest. Sehr fest. Ich dachte schon . . .

Renata. Es wäre aus? Ich auch, liebe Schwägerin, ich dacht' es auch! Oder vielmehr, ich dachte nichts. Ich lag in süßem Schlummer und sah freundliche Gesichter; — gar sanfte Weisen erklangen um mich her . . . Ach, wenn man doch so sterben könnte! (Nach einer Pause leise flüsternd.) Haben Sie das auch gehört?

Konkordia (ängstlich). Was?

Renata. Das Klopfen hier, an die Lehne meines Schlafstuhls. Dreimal! Es ist ein altes Ammenmärchen: der Tod klopft dreimal an; Sie können's glauben, es ist wahr.

Konkordia (indem sie sich ängstlich umblickt). Ich habe nichts gehört.

Renata. O, Sie brauchen sich nicht zu fürchten, weil Sie mit mir allein sind. Noch sterb' ich nicht. Die Sonne muß erst ganz hinab . . . . Der letzte Mai ist ja noch nicht

aus. Tragen Sie Sorge, Konkordia, daß Ihr Bruder bald eine Reiſe macht, wenn ich todt bin. Daß er nicht in Eurem öden Schloſſe bleibt. Und verzeihen Sie mir die Laſt, die Mühen, die ich Ihnen gemacht habe, Ihnen und all' den guten Leuten hier.

Konkordia. Ach Gott, Frau Schwägerin, reden Sie nicht ſo, es wird mir ganz wehmüthig.

Renata. Sie ſind mir nicht beſonders geneigt geweſen; wie unvermählte Schweſtern ſelten der jüngeren Gefährtin ihres Bruders geneigt ſind. Laſſen Sie mich aber doch mit dem Gedanken ſterben, daß Sie mich nicht haſſen!

Konkordia. Ich, Sie haſſen? Hätt' ich einen Groll gegen Sie gehabt, jetzt, in dieſer Stunde ... Ach, Gott ſieht mein Herz, ich bin nicht böſe, wie mein Bruder meint. Ich war mein Lebelang verlaſſen und ohne Umgang. Keine Freundin hab' ich gehabt, keinen Freund. Da muß das Herz einſchrumpfen, und man wird mürriſch und unfreundlich, man mag wollen oder nicht.

Renata. Sie Arme, Ihre Haare ſind grau geworden, und Sie haben nie geliebt, haben nie den Troſt der Freundſchaft empfunden?

Konkordia (bricht in Thränen aus). Niemals! Nie!

Renata. Lieber Himmel, wie reich war ich doch in meinem armen, kurzen Leben. Ich habe geliebt, ich bin geliebt worden. Ein edler Freund wird an meinem Sarge weinen.

Konkordia. Ich auch, Frau Schwägerin. Jetzt werd' ich auch weinen. Sie ſind das erſte menſchliche

Geſchöpf, das liebevoll zu mir geſprochen hat, ſeit ich allein auf der Welt ſtehe. Zum erſten Male hab' ich Worte der Theilnahme vernommen. Ach, ſie kamen aus dem Munde einer — (Hält inne.)

Renata. Sterbenden. Reden Sie aus.

Konkordia (bittend). Sterben Sie nicht, Frau Schwägerin, leben Sie mit uns, für uns! ich will Sie pflegen und warten, will all' Ihren Wünſchen zuvorkommen! Sterben Sie nicht! Bleiben Sie bei uns!

Renata. Ich darf nicht. Der Mai iſt vorüber.

Sechster Auftritt.

Vorige. Birka.

Birka (tritt vorſichtig ein).

Konkordia (ihm entgegen). Ach, lieber Bruder —

Birka. Iſt ſie erwacht?

Konkordia. Wir haben uns verſöhnt. — Und nun will ſie ſterben.

Birka. Schweig! — (Zu Renata.) Wie geht's, Theure?

Renata (ſchwach). Beſſer. Immer beſſer.

Birka. Hat Ihnen die Schweſter ſchon geſagt, welch ein Beſuch uns kommt?

Renata. Ein Beſuch?

Birka. Der Sie erfreuen wird, Renata, beglücken!

Renata (unruhig). Beglücken? (Für ſich.) Sollt' er es wagen? — (Laut.) Beglücken? — So kann es meine Fürſtin ſein.

Birka. Sie ist es.

Konkordia. Ihre Durchlaucht?

Birka. Aber die höchste Frau will nur dann eintreten, wenn sie sicher ist, daß Ihretwegen auch nicht die geringste Störung statt finde, daß Sie thun wollen, als wäre sie nicht zugegen.

Renata. Wo der Tod angepocht hat, macht kein anderer Gast mehr große Unruhe. Ich werde die Fürstin empfangen, als wäre sie meines Gleichen.

Birka. Das eben befiehlt sie.

(Er und Konkordia gehen nach dem Hintergrunde und öffnen an der Mittelthüre beide Flügel.)

Konkordia (küßt der eintretenden Fürstin mit tiefem Knixe den Rock).

Siebenter Auftritt.

Vorige. Fürstin. Fadau. Karoline.

Fürstin (einen Strauß kleiner Feldblumen in der Hand, geht langsam bis zu Renata. Alle Uebrigen bleiben im Halbkreise einige Schritte hinter ihr).

Fürstin. Frau von Birka — ich konnte nicht durch diese Gegend reisen, ohne den kleinen Umweg zu machen, der mich zu Ihnen führte, um mich persönlich von Ihrem Befinden zu überzeugen. Sie sind noch immer leidend?

Renata. Heute weniger als sonst. — Ihre Hand, meine gute Fürstin — (führt der Fürstin Hand zum Munde und küßt sie). Wie freundlich ist es von Ihnen, daß Sie der

armen kleinen Renata noch einmal den Troſt Ihres Anblicks gönnen. Zwar iſt mein Auge ſchon ein wenig umſchleiert — aber ich erkenne Sie noch. Es war die höchſte Zeit, eine Viertelſtunde ſpäter wäre zu ſpät geweſen.

Fürſtin (ausweichend). Natürlich, Sie gehen zeitig zur Ruhe.

Renata. Zur Ruhe! Zeitig! Mit der Dunkelſtunde! — Welch einen ſchönen Strauß halten Sie da?

Fürſtin. Ein blondes Bauernkind warf mir ihn lächelnd in den Wagen, als wir vorüber fuhren. (Sie läßt Renata riechen.)

Renata (den Duft einziehend). Ach, wie erquickend! Ja, ja, die Wieſenblumen ſind lieblich, das Frühlingsgrün iſt reizend. Ich bin ſo gern im Grünen, ... gar im Mai! (Auf die Decke deutend, die ihre Füße einhüllt.) Die herrliche Wieſe! und die vielen, vielen Blumen — (Zupft mit den Fingern an der Decke.) Quendel, — Lavendel — und Himmelsſchlüſſel.

Fürſtin (zu den Andern gewendet). Mein Gott, ſehn Sie?

Birka. Ich ſehe!

Renata. Sind noch mehr Leute zugegen? Ich kann den Kopf nicht wenden. Wer iſt denn noch hier auf unſerer ſchönen Wieſe?

Fürſtin (giebt einen Wink).

Fadau und Karoline (treten ein wenig vor).

Renata (Beide erblickend). Ach — Mann und Frau?

Fürſtin. Sie ſind verbunden.

Renata. Das iſt Recht. — O, meine Fürſtin war

gut! (Lächelnd.) Nur ein bischen eigenſinnig. Sie müſſen nicht davon plaudern. Sie wollte mich durchaus mit einem Manne vereinen, deſſen Herz einer Andern gehörte. — Das war ein Jammer. Nun, es iſt denn doch ganz gut ausgegangen. Denn da kam mein jetziger Gemahl, und mit dem bin ich ſo glücklich ... ſo glücklich .... Freilich, es iſt noch ein Geheimniß dabei ... doch mein Gatte iſt nicht eiferſüchtig auf ihn — (zu Karoline, die ihr Antlitz mit dem Tuche verhüllt), Schöne Frau, Sie dürfen mich nicht auslachen, das iſt nicht artig. — (Zur Fürſtin.) Sie würden mich dankbar verbinden, wenn Sie Herrn von Birka bitten wollten .... ich ſehe ihn da drüben am Saum des Waldes mit einem jungen Manne gehen, der früher einmal mein Arzt war. Damals kränkelte ich viel. Gott ſei Dank, das iſt vorbei.

Fürſtin (tritt mit den Andern zurück und läßt Birka vor).

Birka. Beſte Gemahlin —

Renata (ihn erkennend). Pſt! Finger auf den Mund! Ich habe meinen Schwur nicht vergeſſen! Denke Deines Verſprechens! (Sinkt zurück.)

Birka. Sie ſtirbt.

(Pauſe.)

Fürſtin (einen Kuß auf ihre Stirn drückend). Sie iſt hinüber!

Konkordia (iſt auf die andere Seite des Stuhls gegangen, hat knieend Renata's Hand geküßt, dann erhebt ſie ſich, geht zu Birka und ſagt leiſe): Das war die Erſte, die freundlich mit mir

gesprochen hat. Es war Deine Gattin, Bruder. Laß mich Deine Schwester sein.

Birka (reicht ihr schweigend die Hand).

Konkordia (geht ab).

Achter Auftritt.

Vorige ohne Konkordia.

Birka. Euer Durchlaucht erblicken Ihren alten Diener in einem Zustande, der wenig geeignet ist, ihn seinen Pflichten entsprechend zu zeigen. Der hohen Ehre, Sie in meinen Mauern zu empfangen, sollt' ich würdig erscheinen, und ich vergesse mich beim Anblick dieser Todten so weit....

Fürstin. Ein Mensch sein zu wollen? Beim allerhöchsten Gott, dem Herrn der Fürsten und Herren, es wäre unmenschlich, Sie jetzt durch meine Gegenwart daran zu erinnern, daß Sie ein Hofmann sind. Ich ziehe mich zurück. Ihre Schwester wird mir und meinen Leuten Dach und Fach geben. Ich lasse Sie mit Ihrem Schmerze allein, bei diesem bleichen, freundlichen Angesicht unserer verklärten Freundin. (Es wird dunkler.) Doch Ihr Schloß verlass' ich nicht mehr ohne Sie. — Drei Tage gönn' ich Ihnen Zeit, zu trauern. Dann befehl' ich Ihnen, — hören Sie, Hofmarschall, der nur beurlaubt, nicht verabschiedet war! dann befehl' ich Ihnen, Ihren Posten wieder anzutreten, mit mir zu reisen! Ich befehl' es Ihnen.

Birka. Wenn die Leiche beſtattet iſt . . .

Fürſtin. Nicht anders.

Birka. Und ſo lange wollen Euer hochfürſtlichen Durchlaucht —

Fürſtin. In dem Hauſe der Trauer weilen, will weinen um meine ſanfte Renata, und meine Thränen miſchen mit den Thränen des Mannes, der meines hochſeligen Vaters Freund war. (Sie winkt Fadau und Karolinen, alle Drei wenden ſich zum Gehen.)

Birka (will folgen).

Fürſtin. In drei Tagen haben Sie mir zu folgen. — Bis dahin iſt Ihr Platz dort! (Auf die Leiche zeigend; ab mit Fadau und Karoline.)

Neunter Auftritt.

Birka (allein).

(Es wird ganz dunkel. Man hört das Todtenglöcklein läuten.)

Jetzt hören ſie dieſe Glocke im ganzen Dorfe und in jeder Hütte ſagt der Landmann zu den Seinigen, unſers Herrn Frau hat es überſtanden. Morgen erzählen ſie's den Nachbarsleuten, die ihnen in Wald oder Flur begegnen, und durch die ganze Gegend ringsumher hallt es wieder: der Hofmarſchall von Birka hat ſeine junge Gemahlin verloren. — Er aber ſteht in der ſtillen Abendſtunde bei Renata's Leiche, und weiß nicht, ſoll er ſie beweinen? ſoll er ihr Glück wünſchen? Hm, hm, ich meinte, es

könnte anders kommen. Ich dachte, ihr einmal ſagen zu dürfen, dein Schweigen iſt zu Ende, gelöſet das Siegel deines Mundes — da hat der Tod ein neues Siegel auf ihren Mund gedrückt, und ſie iſt verſtummt, ſammt ihrer Liebe! — Verſtummt, für immer! — Du armes Kind einer vielgeliebten Mutter! — Gute Tochter meiner unvergeßlichen Dorothea! — (Konkordia tritt ein.) Was giebt's? Wer ſtört mich? Wer kommt?

Zehnter Auftritt.

Birka. Konkordia.

Konkordia (mit brennenden Kerzen *). Die Leichenfrau!

Birka. Du?

Konkordia. Glaubſt Du, ich werde fremde Miethlinge bei ihr laſſen?

Birka. Schweſter!

Konkordia. Bruder!

Birka. Wir wollen beide bei der Leiche wachen.

(Sie ſetzen ſich.)

---

*) Es darf beim Erſcheinen der brennenden Kerzen nicht Tag gemacht werden.

Dritter Akt.

Scene: Friedhof. Im Hintergrunde Birka's Erbbegräbniß, aus deſſen niederen, vergitterten Fenſterchen ein Lichtſchimmer dringt. Nacht.

Erſter Auftritt.

Der Küſter (allein).

(Er hat das eiſerne Thor, welches zur Gruft führt, ſo eben zugemacht und den Schlüſſel abgezogen; wenn der Vorhang aufgeht, iſt er noch damit beſchäftiget. Dann legt er die dicken, eiſernen Stäbe, welche das Thor decken, vor, hängt das Vorlegeſchloß an und ſchließt es. Beide Schlüſſel, jener zum Thore, der andere zum großen Vorlegeſchloß, ſind an einander gebunden, ſie dürfen nicht zu groß ſein.)

Küſter. Die Lampe brennt über dem Sarge, wie's unſer gnädiger Herr befohlen hat. (Nimmt ſeine Laterne, die auf einem Grabe ſteht, vom Boden auf.) Nun will ich ihn abholen. Hernach kann er nach ſeinem Gefallen drunten allein bleiben. (Im Gehen.) Das ſind Einfälle, die ſo vornehme Leute haben! Ich wollt' mich in die modrige Gruft ſetzen und heulen, wenn ich zu Hauſe ein gutes Bett hätte, wo ich mich ſatt ſchlafen dürfte.

(Ab, dem Schauſpieler rechts.)

Zweiter Auftritt.

Schneider. Emil (von der andern Seite).

Emil (in einen dunklen Mantel gehüllt). Wir kommen zu ſpät, das Licht iſt verſchwunden.

Schneider (nach rechts deutend). Dort wandert es hin, nach der Richtung, wo das Schloß liegt.

Emil (an einem der kleinen Gruftfenſter). Aber da unten brennt eine Lampe. — (Am Thore.) Alles feſt verſchloſſen.

Schneider (gleichfalls). Mit doppelten Riegeln.

Emil (vortretend, für ſich). Die ich ſprengen werde, es koſte, was es wolle! Ich muß ihr Antlitz noch einmal ſehen!

Schneider (der dieſe letzten Worte nicht gehört hat). Da hinein zu kommen, das iſt unmöglich — (Vortretend.) Herr Doktor, wie lange wollen Sie ſich noch auf den Dörfern und in dieſer Gegend umhertreiben? Sie verlieren die ſchöne Zeit und ohne irgend einen vernünftigen Zweck. Bedenken Sie, daß man in Quellenheil den neuen Brunnenarzt ſehnlich erwartet, daß wir Monat Junius ſchreiben, und daß Sie ſich Ihre ganze zukünftige Stellung verderben können, wenn Sie unnützer Weiſe ſäumen.

Emil. Was liegt mir an meiner Stellung? Was an mir ſelbſt und meinem Schickſal? An mir iſt nichts mehr gelegen, ſeitdem Renata in jenen Gewölben liegt.

Schneider. Das iſt unchriſtlich geſprochen, — heidniſch, — läſterlich!

Emil. Ich kann's nicht ändern.

Schneider. Sie, Herr Doktor, ein ſo gelehrter Mann, die Zierde unſerer jungen Aerzte, der Stolz der ganzen Univerſität! Sie, berufen den Namen Ihres würdigen Vaters, meines guten, ſeligen Herrn, ehrenvoll auf die Nachwelt zu bringen, Sie, berufen, noch Tauſenden das Leben zu retten, weinenden Eltern ihr Kind, jammern-

den Kindern den Vater zu erhalten, — Sie ſtehen hier in finſtrer Nacht, in Ihren Mantel gehüllt, vor einer Gruft, und faſeln von Einbruch und Gewaltthat, wie ein — Gott verzeih' mir's — engliſcher Leichenräuber! Kommen Sie, Emil, hier darf nicht Ihres Bleibens ſein.

Emil. Alter, was kannſt Du wiſſen, wo meines Bleibens iſt?

Schneider. Wo die Wiſſenſchaft, wo Ihre Pflicht Sie ruft, den Tod zu verſcheuchen und Leben zu geben.

Emil. Schweig' mir von Pflicht und Wiſſenſchaft. Wir tappen im Dunkel ſammt unſerer Wiſſenſchaft. Dieſer Friedhof iſt das rechte Bild meines Daſeins. Nacht um uns her, — Gräber unter unſern Füßen, — Leichen, wohin Du trittſt, und dort (nach der Gruft weiſend) liegt Eine, der ich das Leben nahm — ich den frühen Tod gab!

Schneider. Sie?

Emil. Ich! Mein Starrſinn, meine Wildheit, mein Ungeſtüm. Lieblos und rauh, hab' ich gebrochen ein Leben, an dem das meine hing, unverſöhnt ſchied ſie von hinnen, ... und auf Erden find' ich nicht Ruhe mehr, noch Glück.

Schneider. Herr Doktor, ich verſteh' Sie nicht, die Gemahlin eines Andern ...

Emil. Daß ſie es wurde, daß ſie es werden mußte, daß ihr keine Wahl blieb, als die Gattin eines Greiſes zu werden — wer trägt die Schuld? Wer ſonſt, als ich? — Und was machte mich ſchuldig? Was belaſtete mich mit dieſem unvertilgbaren Fluche? Was anders, als meine Eitelkeit, mein Hochmuth! Die blinde Zuverſicht, die ich

auf mein Wiſſen, auf meine thörichte Klugheit ſetzte! Den ſeligen Glauben eines frommen Mädchens wollt' ich mit kalten Zweifeln bekämpfen, der gelehrte Dummkopf ſchämte ſich, die einfältige Weisheit eines Kindes in Demuth anzuerkennen — Wahnſinn — Hochmuth — Verbrechen! Sie ſchauderte vor mir zurück, ich habe ſie auf ewig verloren! Und erſt an ihrem Sarge lern' ich die Treue ahnen, die ich höhniſch belächelte, als die Lebendige ſie begehrt: Treue über's Grab!

Schneider. Treue über's Grab!? deſto beſſer, wenn Ihre Treue über's Grab reicht, was haben Sie dann im Grabe zu thun? (Will ihn fortziehen.) Kommen Sie!

Emil. Nicht, eh' ich ſie noch einmal geſehen!

Schneider. Die Todte!

Emil. Mir wird es keine Todte ſein. Aus ihrem Angeſicht werd' ich leſen, ob ſie meiner freundlich gedacht, bevor ſie ſtarb!

Schneider. Aus dem Angeſicht eines Leichnams?

Emil. Das verſtehſt Du nicht, Alter.

Schneider. Wenn ich mich nicht darauf verſtünde? Wer hat mehr Leichen geſehen als ich?

Emil. Wo?? Wann?? In dem Studierzimmer meines Vaters, in den Sälen der Anatomie, Dein Meſſer zur Hand! Und was für Leichen, Unbekannte — Verſchollene — Verurtheilte — Ausgeſtoßene! — für die keine Thräne floß, denen kein Seufzer den letzten Wunſch nachrief. Das geb' ich Dir zu, mein Freund, jene Leichen waren todt. Aber die Leichen derer, die wir geliebt, die uns einmal geliebt!? .. Wehe dem, der von dem lächeln-

den Munde ſeiner Todten nicht ein Wort für ſich zu leſen weiß! Laß mich Renata's Leiche ſehen! Mir wird ſie reden! Ich werde wiſſen, ob ſie mir zürnend geſtorben iſt?

Schneider (für ſich). Er läßt nicht ab von ſeinem Sinne, der Starrkopf.

Emil. Wir müſſen den Küſter zu gewinnen ſuchen, der die Schlüſſel führt.

Schneider (nach rechts deutend). Da kommt er zurück.

Emil. Aber nicht allein?

Schneider. Ein Fackelträger voran — das iſt der alte Herr, der Wittwer, der ihnen folgt.

Emil. Der darf uns nicht ſehen.

(Verbergen ſich hinter Grabſteinen.)

Dritter Auftritt.

Der Küſter (mit ſeiner Laterne). Der Büchſenſpanner (der eine brennende Fackel trägt). Birka.

Birka (bedeutet durch ſtummen Wink den Büchſenſpanner, im Vordergrunde, dem Schauſpieler rechts, ſtehen zu bleiben. Eben ſo den Küſter, die Gruft zu öffnen).

Küſter (geht nach dem Hintergrunde, aufzuſchließen).

Birka (in der Mitte des Vordergrundes, allein). Was will ich in der Gruft? ... Weiß ich es ſelbſt? Ein dunkles, unbeſtimmtes Gefühl treibt mich zu dieſem nächtlichen Beſuche. Mich, der alle ſentimentale Ziererei, alles Prunken mit Empfindſamkeit haßt und verachtet. Mich, der ein langes Leben hindurch unter geſelliger Leichtigkeit, unter unbefangenem Scherze ſeinen nächſten Genoſſen zu ver-

bergen wußte, was in ihm vorging? (Nach kurzer Pauſe.) Ich ſoll wieder werden, was ich war! Ich will es auch! — In der Gruft, bei ihr, laſſ' ich den Trübſinn, der ſeit drei Tagen mich umgiebt. Ungeſtört kann ich mich ausweinen an ihrem Sarge — und dann! friſch und frei heraustretend, dem kommenden Tage entgegen, der Alte! in jedem Sinne des Wortes.

Küſter (vortretend). Euer Gnaden....

Birka. Die Lampe brennt?

Küſter. Zu Befehl.

Birka. Laß mich allein! (Er geht in den Hintergrund und ſteigt hinab.)

Küſter (leuchtet ihm mit ſeiner Laterne bis an den Eingang, legt die Thüre hinter ihm an, dann kommt er zurück in den Vorgrund zum Büchſenſpanner). Alſo morgen geht's fort?

Büchſenſpanner. Mit dem Früheſten.

Küſter. Und wohin, wenn ich fragen darf?

Büchſenſpanner. Man erfährt's nicht recht genau. So viel iſt gewiß, unſer Herr geht als Reiſemarſchall mit der Frau Fürſtin. Die Durchlaucht will noch eine Erholungsreiſe machen, wie ihre Diener ſagen, und ſpäter begiebt ſie ſich an einen Ort in anderm Lande, was weiß ich? das eben dem Herzog gehört, wo es heißt, daß ſie ſich mit ihm vermählen ſoll.

Küſter. Nu, das iſt recht gut. Da kommt der alte Herr aus dem Krankenzimmer, in das er jetzt begraben war, wieder in die große Welt, und bei den Abwechſelungen, die ihn dort erwarten, wird er ſich von ſeinem Schmerz erholen.

Büchſenſpanner. Na, der Schmerz, der mag auch ſo arg nicht ſein.

Küſter. Wie ſo? Hat er denn die Gnädige nicht ſehr lieb gehabt?

Büchſenſpanner. Mein lieber Küſter, da ließe ſich viel reden. Das war auch ſo eine Verbindung, wie ihrer manche geſchloſſen werden: man ſteht dabei, und ſperrt's Maul auf, ſchüttelt den Kopf, und weiß nicht, was man denken ſoll. Kein Menſch hat vorher was gemerkt; Keiner von uns Allen das Geringſte geahnet. Auf einmal bricht der Herr auf, verläßt den Hof, — ſeine ganze Dienerſchaft wird hierher vorangeſchickt, — er würde nachkommen, ſagt uns der Kammerdiener .... wir treffen ein, es vergehen etliche Tage, und eh' ſich's Einer verſieht, heißt's: Er iſt da, und hat eine Gemahlin mitgebracht. Ich ſchrie: unſer Herr verheirathet? Und wen heb' ich aus dem Wagen? Das ſchwächliche Fräulein von Sennheim, die iſt unſre Frau geworden! — Aber lange iſt ſie's nicht geblieben.

Küſter. Kurze Flitterwochen ſind's geweſen.

Büchſenſpanner. Das konnte man vorausſehn, als ſie ankam. Die brachte den Tod mit. (Leiſe und geheimnißvoll auf's Herz deutend.) Hier hat's ihr geſeſſen.

Küſter (neugierig). Was Henker?

Büchſenſpanner. Parole d'honneur, daran iſt ſie geſtorben. Sie hatte einen Liebhaber — (ſchnell die Fackel erhebend und ſich in Poſitur ſtellend) der Herr kommt aus der Gruft.

Küſter (fährt vom Büchſenſpanner zurück).

Birka (heraustretend, zum Küſter). Schließt!

Küſter (geht in den Hintergrund und ſchließt, wie vorher).

Birka (winkt den Büchſenſpanner an ſich heran). Haſt Du Luſt, bei mir im Dienſt zu bleiben und nach meinem Tode verſorgt zu ſein?

Büchſenſpanner. Gnädiger Herr —

Birka. Dann laſſe keine Silbe über Deine Lippen kommen von meinem nächtlichen Beſuche in dieſer Gruft. Verſtehſt Du mich?

Büchſenſpanner. Euer Gnaden, wie ſollt' ich...?

Birka. Du ſollteſt freilich nicht. Aber Du würdeſt, wenn Dich meine Drohung nicht davon abhielte? Ich habe das Geſchwätz der Vorzimmer verachten gelernt, aber ich will nicht, daß der Name der Verſtorbenen durch Euch entweiht werde. — Deshalb — Du kennſt mich; Du weißt: ich erfahre Alles; mein Gehör iſt fein. — Ein Wort aus Deinem Munde, und ich jage Dich fort. — Schweige.

Birka (zum Küſter). Die Schlüſſel!

Küſter (übergiebt ſie).

Birka. Die Schlüſſel nehm' ich mit mir! Niemand ſoll vor meiner Heimkehr jene Schwelle betreten. (Er birgt die Schlüſſel an ſeiner Bruſt, für ſich.) Sie werden mich nicht eher verlaſſen als bis ich ſterbe, und wenn ich todt bin, wird man ſie unter dem Kiſſen finden, auf dem mein Haupt liegt! — (Zur Gruft gewendet.) Ruhe ſanft! (Er will gehen, bleibt jedoch, von einem neuen Gedanken ergriffen ſtehen und führt den Küſter bei Seite.)

Küſter. Iſt noch etwas ...

Birka. Leiſe! Habt Ihr heute beim Begräbniß im Gewühl der Landleute einen jungen Mann bemerkt in einen

dunklen Mantel gehüllt, der da drüben an der Mauer des Friedhofes ſtand, und deſſen Antlitz nur halb aus dem Mant . . .

Küſter. Wohl hab' ich. Er war öfter in der Nähe: um's Schloß herum, im Garten, — überall. Seit länger als acht Tagen ſah man ihn bald da, bald dort. Er ſoll drüben in Waltersdorf wohnen.

Birka. Macht ihn ausfindig; morgen mit Sonnenaufgang begebt Euch auf den Weg, und ſtellt ihm dies Schreiben zu; es iſt wichtig. (Eine Börſe gebend.) Hier Euer Botenlohn.

Küſter (die Hand küſſend). Ich werd's genau beſorgen. Darf ich ſagen, von wem die Beſtellung kommt?

Birka. Das wird ihm der Brief ſagen. (Für ſich.) So wäre denn Dein Teſtament erfüllt: Ihm Dein letztes Wort! Dem Staube Dein Leib! Der Ewigkeit Deine Seele! Und mir, mir Dein Andenken! (Zum Küſter.) Lebt wohl! (Zum Büchſenſpanner.) Leuchte! Voran!

(Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Küſter. Dann Emil. Schneider.

Küſter (allein). Schade, daß er ſo raſch wieder herauskam; daß er mein Geſpräch mit dem Jäger unterbrach; ich hätte ſicher mehr erfahren, um herauszubringen, ob der Brief, den ich an den fremden jungen Mann abgeben ſoll, zuſammenhängt —

Emil (indem er hinter ſeinem Verſteck hervortritt, leiſe zu Schneider). Der Küſter iſt allein.

Küſter (zuſammenſchreckend). Wer ſprach hier?

Schneider (auch vortretend, leiſe). Sein Sie nur vorſichtig, daß wir kein Unheil herbeiführen.

Küſter. Was geſchieht denn hier? Wer treibt ſich denn in der finſtern Nacht auf dem Gottesacker herum? (Leuchtet Emil mit der Laterne in's Geſicht.) Ei, ſieh' da, der Herr im Mantel! Das trifft ſich gut.

Emil. Lieber, braver Mann! Ich hab' eine Bitte an Euch; eine unſchuldige Bitte, die Ihr leicht und gefahrlos erfüllen könnt, und die Euch meine ganze Erkenntlichkeit ...

Küſter. Mach' der Herr nicht ſo viel Worte. Kann ich helfen, will ich's gern thun, wenn's nicht Unrechtes iſt —

Emil. Oeffnet mir auf eine Viertelſtunde die herrſchaftliche Gruft.

Küſter. Das kann ich nicht, beim beſten Willen nicht. Der gnädige Herr hat laſſen friſche eiſerne Bänder vorlegen, eben vor dem Begräbniß! jetzt iſt die Gruft verſchloſſen, als ob ſie's bleiben ſollte bis zum jüngſten Tage, — und die Schlüſſel hat er mitgenommen Morgen mit Tages Anbruch reiſen ſie Alle ab. Da kann ich denn nicht dienen. — Aber hier iſt ein Brief — ich weiß nicht ... (Er blickt beim Schimmer ſeiner Laterne auf die Adreſſe.) Wie iſt der werthe Name?

Emil. Mein Name?

Schneider (leiſe zu ihm). Nennen Sie ſich nicht; da ſteckt etwas dahinter.

Emil. Warum ſollt' ich meinen ehrlichen Namen verleugnen? — (Laut.) Ich bin ein Arzt; Doktor Emil Waldmann.

Küſter. Getroffen. Da ſoll ich Ihnen ein Schreiben geben —

Emil. Von wem?

Küſter. Das würden Sie im Briefe finden.

Schneider. Und weiter habt Ihr nichts zu ſagen?

Küſter. Weiter nichts. Als daß ich Ihnen rathe, ſich hinüber in Ihr Nachtquartier zu begeben. Auf dem Friedhof iſt nicht gut ſein um die Zeit, wo die Käuzlein herumfliegen. Gute Nacht, Herr Doktor! — (Für ſich.) Wenn ich nur wüßte, was der gnädige Herr dem jungen Menſchen zu ſchreiben hat; — und daß der auch gerade hier auf der Stelle ſein muß! . . . Nu, bei all' dem, mein Botenlohn war leicht verdient. (Ab, vom Schauſpieler links.)

Fünfter Auftritt.

Emil. Schneider.

Schneider. Da nimmt er ſeine Laterne auch mit. Was wird denn nun aus uns?

Emil. O, laß ihn gehn. Im Dunklen iſt mir noch am wohlſten.

Schneider. Aber der Brief? Den können Sie doch nicht im Dunklen leſen?

Emil. Ich bin nicht neugierig zu erfahren, was

darin ſteht. Giebt's ein Weſen auf der Erde, deſſen Zuſchrift mir noch wichtig ſein könnte?

Schneider. Wenn auch nicht auf, doch unter der Erde.

Emil. Was willſt Du ſagen?

Schneider. Eigentlich nichts Beſtimmtes. Nur nach Ihren eigenen Erzählungen zu ſchließen. . . . wie, wenn es ein letzter Wille wäre?

Emil. Nicht denkbar! Wie käme dieſer Mann dazu? — Und doch, aus weſſen Händen kann er den Auftrag ſonſt empfangen haben, als jetzt, auf dieſem Platze, aus den Händen des — Wittwers? Ja, ja, ich will leſen!

Schneider. So kommen Sie mit in unſere Herberge.

Emil. Nein, hier, auf dieſem Friedhofe, beim Scheine jener Lampe, die über Renata's Sarge hängt. Siehſt Du den matten Schimmer dort unten durch die eiſernen Gitterſtäbe leuchten? Dort, dort will ich leſen, was ihr Gatte mir ſendet! (Er eilt nach dem Hintergrunde, kniet an einem der kleinen Gruftfenſter nieder, ſteckt die Hand, in der er den nun geöffneten Brief hält, durch das Gitter hinein, um ihn heller beleuchtet zu ſehn. Der Schein, welcher aus der Gruft herausſtrahlt, muß ſtark genug ſein, um trotz der dunkeln Bühne den Leſenden dem Publiko anſchaulich zu machen.)

Schneider (hat ſich im Vorgrund auf ein Grab geſetzt). Du, mein ehrwürdiger verſtorbener Herr! Doctor und Magiſter Kilian Gabriel Waldmann! Was würdeſt Du ſagen, wenn Du jetzt zur Stunde einen Blick auf dieſe finſtre Erdhälfte werfen dürfteſt und ſäheſt beim Glanze der Sterne (die

Dir, so hoff' ich, heller strahlen, als uns Würmern am Erdboden!) mich, Deinen alten, treuen Famulus und Sector, hier auf einem Leichensteine sitzen, wie eine weinende Gestalt mit dem Aschenkruge, von einem ungeschickten Steinmetz aus Marmel oder Sandstein gemeißelt? Und sähest unsern Emil, Deinen Schüler und Sohn, vor einem Gruftfensterlein auf den Knieen liegen, ein feines Briefchen beim Schein des Leichenlämpleins buchstabierend! — „O vanitas vanitatum!“ — würdest Du ausrufen. „Ist denn kein ordentliches Fieber mehr zu kurieren, daß sich meines Wissens Erbe mit Liebesfiebern umherjagt?“ — Nun, Gott besser's! Ich kann ihn nicht mehr regieren. Meiner treuen Dienerzucht ist er längst entwachsen.

Emil (der bis dahin eifrig gelesen, stürzt jetzt hastig vor, faßt Schneider bei der Brust und stammelt). Bist Du mir ergeben? Willst Du mir ein Opfer bringen? Etwas für mich wagen?

Schneider. Gern, aber —

Emil. Kein Aber! — Ja oder Nein?

Schneider. Ja; — wenn —

Emil (heftig). Ja oder Nein?

Schneider (nach kurzem Besinnen fest und entschieden): Ja!

Emil (auf die Gruft deutend). Jene Thüre ist nicht zu sprengen, die Schlösser nicht zu erbrechen; aber die eisernen Gitter in den Fenstern würden vereinten Kräfen weichen. Hole Werkzeuge herbei ...

Schneider. Herr Doktor ...

Emil. Du zögerst? So stürz' ich mich in's Schloß

und lärme rückſichtslos den Freiherrn aus dem Schlafe. Es gilt das Ungeheuerſte. (Will fort.)

Schneider (hält ihn). Barmherzigkeit! Bleiben Sie! Ich verſpreche Ihnen Alles. Ich will verſuchen, ob und wo im Dorf ... Nur keinen Aufſtand, nur keinen Tumult! Warten Sie hier auf mich. Ich kehre bald zurück. Auf's Schloß laſſ' ich Sie nicht, ſo gewiß ich Sie auf meinen Armen trug, als Sie noch nicht laufen konnten.

(Ab, dem Schauſpieler links.)

Sechster Auftritt.

Emil (allein, Birta's Brief in der Hand haltend, den er krampfhaft zerknittert). Die Schilderung ihrer Krankheit, wie ſie in dieſen Zeilen enthalten, ſei ſie noch ſo unvollkommen, mir kann es nicht entgehen: Ihr Tod iſt zweifelhaft. Jener oftmals wiederkehrende ekſtatiſche Zuſtand — ich beſinne mich auf etwas Aehnliches, während meines letzten Beſuches bei ihr — und mehr als alle Mahnungen, welche den Arzt in mir aufrufen, eine freudige Ahnung, ein unwiderſtehlicher Antrieb: Renata's edle Glieder aus der Höhle der Verweſung zu befreien. — Du, der mir Lehrer war, Freund und Vorbild, theuerſter Vater, iſt es Deine Stimme, die mir zuruft: „ein todesähnlicher Schlaf war das Ende ihres Leidens; im Sarge iſt ſie geneſen, und aus dem Grabe ſoll ſie dem Leben entgegen blühen?" Dieſe Ungeduld, ... dieſe Angſt, ... wenn es zu ſpät würde? — Nein, nichts darf mich abhalten. Mein Beruf

als Arzt, mein Mitgefühl als Menſch, mein Jammer als Liebender, ... Alles, Alles fordert mich auf, zu eilen! Hinweg mit elenden Rückſichten: ich wecke den alten Hofmarſchall! (Will ab.) Welche Erſcheinung?

Siebenter Auftritt.

Konkordia. Emil.

Konkordia. Da hab' ich mir mit meinem kleinen Laternchen glücklich bis hierher geleuchtet, und will nun noch einmal der lieben Todten in's Antlitz blicken; will noch einmal den kalten Mund küſſen, der ſo freundlich zu mir ſprach. — Seltſam, jetzt fühl' ich kein Grauen ... und bin doch mutterſeelen allein in der Nacht auf dem Friedhof? ... Das iſt der Wunſch, ſie zu ſehen; der giebt mir Kraft und Muth! Wenn ich nur das ſchwere Thor öffnen kann; — (mit der linken Hand die Schlüſſel haltend) zwar die Schlüſſel hab' ich dem neidiſchen Wittwer unter ſeinem Kopfkiſſen weggenommen —

Emil. Die Schlüſſel!

Konkordia. Aber es wird doch klüger ſein, daß ich mir den Küſter herbeihole; ſein Häuschen iſt nicht fern —

Emil (laut). Gott ſendet Sie!

Konkordia (ihn beleuchtend). Ein Unbekannter?

Emil. Sie bringen die erſehnten Schlüſſel!

Konkordia (zitternd). Was wollen Sie?

Emil. Mir, mir die Schlüſſel! (Er entringt ſie ihr.)

Konkordia. Ich werde nach Hilfe rufen!

Emil (zu ihren Füßen). Bei jener Macht der Gnade, die durch düſtre Mitternacht Sie auf dieſen Platz des Todes trieb, bei Allem, was heilig, beſchwör' ich Sie, laſſen Sie mich gewähren! (Will fort.)

Konkordia (die ihn am Arme hält). Wer giebt Ihnen ein Recht? . . .

Emil. Verzweiflung und Liebe! (Mit drohender Stimme.) Folgen Sie mir nicht; Sie würden's bereuen!

(Geht nach der Gruft, öffnet raſch und ſteigt dann ſogleich hinab.)

Konkordia (im Vorgrunde allein). Die Angſt bannt mich an dieſe Stelle, . . . ich bin wie gelähmt! — Was geſchah mir? Wie kam ich doch hierher? . . . Ich war im halben Schlummer und träumte von ihr; ich ſah ſie liegen im offenen Sarge, mein Herz war ſchwer und ich weinte. Da regte ſie ſich, . . . winkte mir . . . lispelte mit zarter Stimme: Willſt mich nicht beſuchen, Konkordia, in meiner neuen Wohnung? Willſt nicht ſehen, wie deine Renata ſich eingerichtet hat? Komm' doch! — So ſprach ſie, und ich erwachte, fand keine Ruhe mehr; ich überwand die Schauder der Furcht . . . und jetzt — welchen Schrecken hat dieſer Menſch mir eingejagt! Seine drohende Stimme . . . Was hat er vor? Ich wage nicht, mich umzuſchaun; Eiſeskälte durchſchauert mich.

Achter Auftritt.

Emil (in der Gruft). Konkordia. Schneider.

Schneider (im Auftreten). Vergeb'ne Müh'! Alle Gehöfte verschlossen, die Hunde bellen, der Dorfwächter war auf meinen Fersen. (Bei Konkordia.) Was giebt's hier?

Konkordia (bebend). Wenn Ihr zu jenem Fremden gehört . . . der ist in der Gruft!

Schneider (erstaunt). Emil, in der Gruft?

Konkordia. Emil!?

Emil (der nur mit dem Kopf aus der Gruft herausschaut). Bist Du's?

Schneider. Ja, Herr!

Emil. Zu mir!

Schneider (steigt hinab).

Konkordia (allein im Vorgrunde). Emil!? Das ist derselbe, dessen sie sterbend gedacht. Er will die Leiche sehen? Er? — Ach, den darf ich nicht stören — der Vorrang gebührt ihm. (Sie setzt sich auf einen Leichenstein.) Ja, ja, den hat sie geliebt. Und ist vermählt worden wider ihren Willen; hat ihm entsagen müssen. Er durfte ihr nicht nahen als sie lebte, mein Bruder hätt' es nicht geduldet. Arme Renata, die Schwester ist mitleidiger. Sie bringt ihm die Schlüssel zu deinem Kämmerlein, und während er dich heimsucht, hält sie Wache für euch, auf hartem Steine! — Aber kalt, kalt ist die Nachtluft! (Sie hüllt sich in ihren Mantel und bleibt still sitzen.)

(Das Thor der Gruft öffnet ſich nach kurzer Pauſe. Die Lampe im Grabgewölbe iſt verloſchen.)

(Von hier kann melodramatiſche Begleitung im Orcheſter eintreten, die bis zum Schluß des Aktes fortgeht.)

Emil und Schneider (ſteigen herauf, eine menſchliche Geſtalt tragend, die in den dunklen Mantel gehüllt iſt, welchen Emil vorher umhatte, und die der Zuſchauer bei der allgemeinen Dunkelheit nur undeutlich ſieht. Sie gehen vorſichtig mit ihrer Laſt quer über den Hintergrund der Bühne und verſchwinden hinter einem Stück Mauer. Sogleich kehrt Emil zurück, ſchließt die Gruft und kommt mit den Schlüſſeln zu Konkordia; ſich zu ihr neigend, leiſe). Die Schlüſſel —

Konkordia (wie aus dem Schlaf erwachend). Wo?

Emil (hilft ihr ſorgſam empor). Ich bitte Sie, ſehen Sie die Leiche nicht; der Anblick würde Sie erſchüttern ... Sie ſind angegriffen — Meine Pflicht iſt gethan!

Konkordia (die Schlüſſel nehmend). Ich weiß, wer Sie ſind — (leiſe) Sie ſind Emil — Ihr habt Euch geliebt — (Flüſternd.) Ich will meinem Bruder nichts ſagen. Wir ſchweigen von den Geſichten dieſer Nacht; und daß wir uns auf dem Friedhof fanden, nehm' ich mit mir in's Grab.

(Sie geht.)

Emil (zum Himmel empor gewandt). Du haſt's gewollt!

(Raſch ab.)

Vierter Akt.

Scene: Ein Platz um den Gesundbrunnen in Quellenheil; dem Schauspieler links, im Hintergrunde, befindet sich ein praktikables Haus, welches so gestellt sein muß, daß wenigstens ein Fenster desselben dem Publiko sichtbar wird. Dieses Fenster (einen Stock hoch) ist von Innen durch eine weiße Gardine geschlossen. Es bleibt der Anordnung überlassen, ob an der rechten Seite des Hintergrundes ein Theil der Brunnengebäude sichtbar sein soll, namentlich der Kolonnade, unter der die Badegäste bei schlechtem Wetter promenieren, oder ob man grünende Spaziergänge sieht.

Erster Auftritt.

Bürgermeister. Hasenpreis (kommen im Gespräch).

Hasenpreis. Gar nicht zu entschuldigen!

Bürgermeister. Wie Sie wieder übertreiben, Inspektor! Er ist etwa zehn Tage später angelangt, als abgemacht war. Wo sitzt das Unglück? Unsere Saison beginnt Ein- für Allemal nicht eher, als mit Anfang Juli; und jetzt haben wir noch nicht die Hälfte des Juni hinter uns.

Hasenpreis. Hinter uns, gut! Aber was haben wir vor uns? Eine weibliche Durchlauchtigkeit, die in wenig Tagen eintreffen wird, und die, wenn sie gestern gekommen wäre, noch keinen Arzt gefunden hätte.

Bürgermeister. Die wird nicht ohne Leibmedikus reisen.

Haſenpreis. Deſto ſchlimmer! Mit wem ſoll der ſich über gelehrte Gegenſtände, über den Werth unſerer Quellen, über Eiſen, kohlenſaures Gas, Schwefel und Pech zanken, wenn kein Brunnenarzt vorhanden iſt?

Bürgermeiſter. So geben Sie ſich doch zu Gute, Haſenpreis.

Haſenpreis. Herr, Sie haben gut reden. Aber ich!... Nur das Einzige ſagen Sie mir: warum haben Sie bei der Wahl eines neuen Brunnenarztes Ihre Stimme dieſem Herrn Emil Waldmann gegeben?

Bürgermeiſter. Die Frage iſt ſehr leicht zu beantworten. Weil er für einen gelehrten Mann, für einen vortrefflichen Arzt gilt, weil meine Nachforſchungen dieſen Ruf beſtätigten, weil er der Sohn eines Mannes iſt, der durch ſein ausgezeichnetes Buch: „der Brunnenarzt“ zuerſt unſer Quellenheil berühmt gemacht hat. Sollten wir nicht allen Mitbewerbern denjenigen vorziehen, deſſen Vater eigentlich unſern Wohlſtand gegründet? — Hatten Sie einen andern Geſichtspunkt, die Sache anzuſehen?

Haſenpreis. Ja, Herr Bürgermeiſter, einen ganz andern.

Bürgermeiſter. Das iſt intereſſant. Laſſen Sie hören, Haſenpreis, warum kämpften Sie ſo lebhaft für ihn?

Haſenpreis. Weil ich fünf Töchter habe.

Bürgermeiſter. Sind Sie unklug? Was haben Ihre Töchter mit der Beſetzung dieſes Amtes zu thun? Ihre Töchter erfreuen ſich der blühendſten Geſundheit.

Hasenpreis. Leider. — Eben deshalb kann es mir höchst gleichgiltig sein, ob unser Brunnen-Doktor ein guter oder ein schlechter — wenn er nur noch nicht verheirathet ist.

Bürgermeister (laut auflachend). Und das ist er?

Hasenpreis. Schändlicher Weise, ja. — In allen seinen Briefen spielt er den Junggesellen, und gestern, wie sein Wagen anrollt, wie ich ihm entgegen stürze, mich väterlich in die Arme des Jünglings zu werfen — wer steigt heraus? Eine medizinische Venus. — Ich habe meinem sechsblättrigen Kleeblatt noch gar nichts von diesem Malheur gesagt.

Bürgermeister. Also das ist sein Verbrechen?

Hasenpreis. In den Augen eines fünftöchtrigen Vaters giebt es kein größeres. (Boshaft nach dem Hause gewendet.) Na, warte!

Bürgermeister. Ist die Frau jung, angenehm?

Hasenpreis. O, infam — infam jung, höchst unangenehm-angenehm.

Bürgermeister (nach kurzem Besinnen). Er war heute früh schon bei mir und fand mich nicht. Es ist schicklich, daß ich ihm meinen Gegenbesuch mache. (Wendet sich nach dem Hause.)

Hasenpreis. Er ist ausgegangen.

Bürgermeister. Gleichviel, so geb' ich wenigstens meine Karte ab. (Ab in's Haus.)

Zweiter Auftritt.

Haſenpreis (allein, blickt ihm ärgerlich nach). Alter Don Juan! — Er lacht mich aus! — Alle Leute werden mich auslachen, daß meine Nachkommenſchaft ausſtirbt. — Ja, ſie erliſcht, wenn nicht vielleicht noch in dieſer Saiſon der Konfluxus vieler Fremden bei dem Vermählungs-Jubel, ... das iſt noch meine letzte Hoffnung: weißgekleidete Jungfrauen, — Blumenguirlanden, — Haustheater, — lebende Bilder, — bal champêtre, — Feuerwerk, — Illumination, — vollkommene Dunkelheit, — laue Sommernacht, — Wonnebeben, — Roſenduft, — Myrthenblüthe, ... vielleicht giebt es doch ein paar Brautkränze!

Dritter Auftritt.

Haſenpreis. Roſamunde. Aurora. Glanzbock.

Glanzbock. Wie ſieht es aus, Herr Inſpektor, füllen ſich die Badeliſten?

Haſenpreis. Langſam, Herr von Glanzbock.

Aurora. Wir ſind zu früh gekommen.

Roſamunde (verbindlich). Aurora kann nie zu früh kommen.

Glanzbock. Das war ein artiges Kompliment, ſehr artig, Madame! Sehr witzig! (Zu Haſenpreis.) Aurora iſt nämlich die Morgenröthe, und meine Frau heißt Aurora, ſie kann nie zu früh kommen. Recht witzig, Madame Haſenpreis.

Haſenpreis. Mir iſt bekannt, daß die Gnädige ſo heißt! (Für ſich.) Aber weiter iſt mir auch nichts bekannt, der Teufel ſoll mich holen!

Aurora (welche die letzten Worte gehört hat). Beliebt?

Haſenpreis. Nichts, Euer Gnaden, ich ſagte blos: der Teufel ſoll mich holen!

Aurora. Ja, weshalb denn?

Haſenpreis. So, — wie man ſo ſagt, — ohne ſpezielle Gründe. Nur ein ſtiller Wunſch.

Glanzbock. Und ein ſehr beſcheidener.

Aurora (für ſich). Den ich recht gern erfüllt ſähe! — Ihn und ſeine fünf . . . (Laut.) Wie befinden ſich (zu Roſamunde) Ihre lieblichen Töchter?

Roſamunde. Gott ſei Dank, in voller Blüthe der Schönheit!

Haſenpreis (leiſe zu ihr). Roſamunde! — (Zu Glanzbock.) Sie glücklicher Vater — Sie ſind um zwei Stück beſſer daran, als ich.

Glanzbock. Nicht doch, des Guten kann man nie zu viel haben.

Aurora. Werden wir nun endlich unſern Arzt ſehen?

Roſamunde. Geſtern langte er an!

Aurora. Ich freue mich auf ihn! Der vorjährige war ein alter Murrkopf.

Roſamunde. Ja, der konnte nichts Klügeres thun, als ſich das letzte Recept ſchreiben.

Aurora. Man hatte Furcht, mit ihm zu reden: ſo grob war er.

Glanzbock. Ich hab' mich niemals mit ihm ein-

gelaſſen. Ich hab' mich immer ſelbſt behandelt und mich genau an das Buch von dem alten verſtorbenen Waldmann gehalten.

Roſamunde. Oh — fi donc!

Glanzbock. Ei, das iſt ein herrliches Buch, ſo ausführlich. —

Roſamunde. Abſcheulich! Es ſtehen höchſt unſchickliche Dinge darin.

Glanzbock. Madame, in einem Handbuche für Kranke darf man keine künſtlichen Redensarten ſuchen. Da iſt nur von der menſchlichen Natur die Rede.

Haſenpreis. Wenn heut zu Tage nichts Schlimmeres gedruckt würde —

Roſamunde. Was wißt Ihr, Männer, von unſerer Lektüre.

Aurora. Und von unſern Bedürfniſſen, wenn wir kränkeln?

Roſamunde. Ein Buch als Arzt! Ha Ha!

Aurora. Albernheiten!

Roſamunde. Kann mich das Buch fragen: „Wie haben Sie geſchlafen?" „Ihr Blut noch in Wallung?" „Bitte um die ſchöne Hand." Wie, meine Herren? — Kann mir das Buch an den Puls fühlen?

Aurora. Nein, fürwahr, nein! Und das bleibt bei Kranken immer die Hauptſache! — Deshalb freu' ich mich auf den neuen Arzt. Solch ein junger, einzeln daſtehender Mann, durch keine häusliche Sorge gedrückt —

Haſenpreis. Durchaus keine einzelne Daſtehung!

Roſamunde. Wie ſo, mein Gatte?

Haſenpreis. Er iſt verheirathet, Gattin!

Roſamunde (außer ſich). Verheirathet?

Aurora (verſtimmt). Das iſt ja ganz etwas Neues.

Haſenpreis. Das Neueſte vom Jahr.

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Bürgermeiſter.

Bürgermeiſter (aus dem Hauſe tretend). Ei, hier iſt Verſammlung?

Roſamunde. Sie waren bei dem Doktor?

Bürgermeiſter. Hab' ihn aber nicht angetroffen.

Haſenpreis (ironiſch). Sind doch ziemlich lange da geblieben.

Bürgermeiſter. Ich unterhielt mich vortrefflich. Und hätten mich nicht die dringenden Anſtalten, die noch zum Empfange der fremden Fürſtin und unſeres Herzogs nothwendig ſind, zum Aufbruche gemahnt, ſo würd' ich mich nicht ſo ſchnell von dem Geſpräch des geiſtreichſten, liebenswürdigſten Mädchens getrennt haben.

Haſenpreis. Ein Mädchen?

Roſamunde (entrüſtet). Mädchen führt er auch noch mit ſich?

Bürgermeiſter (zu Haſenpreis). Ihr Irrthum iſt unbegreiflich. Unſer Doktor iſt nicht verheirathet.

Alle. Nicht verheirathet?

Bürgermeiſter. Ich freue mich, Ihnen dieſe willkommene Kunde mittheilen zu können: die junge Dame,

welche bei unſerm neuen Brunnenarzte wohnt, iſt Demoiſelle Emilie Waldmann, ſeine jüngere Schweſter.

Alle. Seine Schweſter?

Roſamunde. Das gute Kind!

Haſenpreis. O, der liebe Schatz!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Emil.

Aurora. Ein Fremder —

Haſenpreis. Der Doktor!

Emil. Herr Inſpektor — meine Damen! —

Haſenpreis (in ſeine Arme fliegend). Mein Doktor! Geliebter Brunnenarzt!

Bürgermeiſter. Ich ſehe, daß ich mich ſelbſt aufführen muß. Ich bin der Bürgermeiſter, und wollte mir ſoeben die Freiheit nehmen, Sie zu beſuchen.

Emil. Meine Frau wird ſich ſehr gefreut haben, Sie zu empfangen?

Bürgermeiſter. Ihre — Frau?

Alle (leiſe). Seine Frau?

Emil (verlegen). Sie war ja doch zugegen?

Bürgermeiſter. Ja wohl, — es war (zur ſich) das iſt unbegreiflich. Aber (mit einem Blick auf die Umſtehenden) hier iſt nicht der Ort, dies Geſpräch ausführlich fortzuſetzen. (Laut.) Herr Doktor, meine Berufsgeſchäfte .... ich hoffe, bald Sie bei mir zu ſehen. (Zur ſich.) Das iſt ja eine ſeltſame Geſchichte. (Laut.) Allerſeits ergebener Diener! (Eilt ab.)

Aurora (nach kurzem Schweigen, halblaut zu Glanzbock). Mein Gemahl, mich will bedünken, wo Zweifel obwalten, ob man mit einer Gemahlin oder einer Schweſter zu thun hat, iſt unſer Platz nicht.

Glanzbock. Gewiſſermaßen haſt Du Recht. (Laut.) Wir wollen ſpazieren gehen und empfehlen uns.

(Glanzbock und Aurora gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Emil. Haſenpreis. Roſamunde.

Roſamunde. Sie ſehen uns nicht wenig erſtaunt, Herr Doktor —

Haſenpreis (leiſe). Ruhig, Lebensgefährtin! Ziehe Dich in die Mauern unſerer Behauſung zurück. (Leiſe.) Ich werde dem Herrn Doktor auf den Zahn fühlen.

Roſamunde (im Abgehen mit zornigem Blick auf Emil). Es iſt ein Skandal! — (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Emil. Haſenpreis.

Emil. Soll ich endlich erfahren, mein Herr —

Haſenpreis. Das Fragen iſt an mir. Und ich muß Sie in meiner Eigenſchaft als Brunnen- und Bade-Inſpektor dringend erſuchen, mir antworten zu wollen.

Emil (ungeduldig). Gleichviel. Wenn wir nur zum Ziele kommen.

Haſenpreis. Sind Sie verheirathet?

Emil (erſchreckt). Ich bin es!

Haſenpreis. Iſt jene Dame, welche ich geſtern Abend zu begrüßen die unerwartete Ehre hatte, Ihre Gemahlin?

Emil (immer verlegener). Wer ſonſt?

Haſenpreis. Nun, ſo entdecken Sie mir gefälligſt, warum dieſelbige Dame, welche Sie mir als Ihre Gattin zu bezeichnen für paſſend finden, ſich ihrerſeits dem Herrn Bürgermeiſter für Dero Schweſter vorſtellt?

Emil (für ſich). Die Unvorſichtige! — Der unerwartete Beſuch hat ſie aus der Faſſung gebracht.

Haſenpreis (für ſich). Er iſt beſtürzt. — (Laut.) Sie ſehen mich ſehr geſpannt! — (Pauſe.) Man könnte gar nicht geſpannter ſein.

Emil (noch immer ſehr verlegen). Da nun einmal der Zufall unglücklicher Weiſe gewollt hat, daß ein ſolches Mißverſtändniß . . . Darf ich auf Ihre Diskretion rechnen?

Haſenpreis. In ſo fern ſich dieſelbe mit meiner Stellung als Brunnen-Beamteter, Menſch von ſittlichen Gefühlen, Gatte, Hausvater und Beſitzer von fünf unverheiratheten Töchtern verträgt . . .

Emil. Mit all' dieſen Eigenſchaften werden Sie in keinen Konflikt gerathen, wenn Sie uns Verſchwiegenheit gönnen wollen. Meine Frau iſt — in Folge einer langen Krankheit — noch ſehr geſchwächt: eine Art von Geiſteszerrüttung . . . ſie iſt oft abweſend — weiß dann nicht recht, was ſie redet . . .

Hasenpreis (für ſich). Und der Bürgermeiſter fand ihre Unterhaltung geiſtreich. — Ich hätte dieſem Manne mehr Beurtheilungskraft zugetraut.

Emil. Sie hat bisweilen fixe Ideen; unter dieſen auch: ſich für meine Schweſter zu halten. Dergleichen Zuſtände gehen bei zweckmäßiger Behandlung bald vorüber. Sie werden ſich ſelbſt überzeugen. Jetzt entſchuldigen Sie mich: ich muß ſehen, wie ſie ſich befindet.

(Eiligſt ab in's Haus.)

Achter Auftritt.

Hasenpreis (allein). Alſo doch verheirathet! — Und mit einer Närrin! — Hätt' er nicht eben ſo gut eine von meinen Töchtern nehmen können? Uebrigens, ein gutes Gewiſſen hat dieſer Menſch nicht. — Da ſteckt irgend Etwas verborgen .... Vielleicht finden wir genügende Gründe, ihn zu beſeitigen? — Ich haſſe ihn, und ich will ihn nicht aus den Augen laſſen. Jetzt an die Vorbereitungen zum Empfange der höchſten Herrſchaften!

(Schnell nach der Seite laufend, rennt er an Birka, der von rechts dem Schauſpieler auftritt.)

Neunter Auftritt.

Birka. Hasenpreis.

Hasenpreis (für ſich). Ein Ankömmling!? — Verzeihung, mein Herr —

Birka (im Reiseüberrock). Darum hab' ich zu bitten. Ich hätte Ihnen ausweichen sollen. Denn ich habe Zeit und Sie scheinen eilig —

Hasenpreis. Mehr zornig als eilig. — Hab' ich die Ehre, einen neuen Kurgast zu be —

Birka. Vielleicht — wir werden sehen. —

Hasenpreis (für sich). Er wird sehen? Höchst unbestimmte Aeußerung. (Laut.) In meiner Qualität als Brunnen-Inspektor —

Birka. Ah, das ist Ihre Qualität! — Nun, und die Quantität?

Hasenpreis (sieht ihn verblüfft an). Quanti —

Birka. Der Gäste, mein' ich.

Hasenpreis. Ja so! — Schwach, schwächlich, muß erst kommen. Einen hohen Gast erwarten wir, nächster Tage, — vielmehr eine Gastin —

Birka. Nächster Tage?

Hasenpreis. Bis Uebermorgen.

Birka. Dann hab' ich mich getäuscht. Mir war, als hört' ich auf der letzten Station sagen, die Fürstin träfe heute ein.

Hasenpreis. Dummes Volk!

Birka. Wer?

Hasenpreis. Die Postknechte. Das schwatzt, und will thun, als wüßt' es etwas. Nein, ich würde nicht nutzlos meine Zeit hier auf dem Platze vertrödeln, wenn die Höchste heut schon, ... nun das wär' eine saubere Geschichte! Morgen werden erst die frischen Tannenbäume

zur Ehrenpforte aus dem Walde hereingebracht. Die Ehrenpforte verspricht unendlich schön zu werden. Eine Inschrift hat der Zimmermaler geleistet, deren kleinster Buchstabe von meinem Umfange ist. Sie lautet:

„Sehr lange weile
in Quellenheile!"

Birka. Das kann wahr sein.

Hasenpreis. Zu gütig. — Der Verfasser bin ich!

Birka (für sich). Ein wunderlicher Käfer, dieser Inspektor, ein seltsames Exemplar. — Ich wünschte mir ein dergleichen aufgespießt in meiner Sammlung zu besitzen. — (Laut.) Warum aber so viele Umstände? Ist es denn eine noch nicht erhörte Begebenheit, daß eine Fürstin Ihre Quellen besucht?

Hasenpreis. Das nicht, jedoch ... wenn ich wüßte, mit wem ich die Ehre habe, würd' ich Ihnen eine Konfidenz machen.

Birka. Gutsbesitzer, mein Name: von Birka.

Hasenpreis. Höchst schmeichelhaft! — Die Fürstin, welche wir heuer erwarten, wird unsere Fürstin. Und deshalb — deshalb lassen wir alle Hunde los. Auch meine Töchter sollen Blumen streuen.

Birka. Also das ist hier schon bekannt?

Hasenpreis (wichtig). Verbindungen, ... große Verbindungen. Ich erfahre die Stunde ihrer Ankunft bis auf die Minute. Alles eingefädelt.

Birka. Ich muß Sie bewundern.

Hasenpreis. Ich bewundere mich manchmal selbst. (Für sich.) Charmanter Mann, das! — Gutsbesitzer ist

er? ... Ob er ... (laut) darf ich fragen, ob wir so glücklich sind, auch Dero Frau Gemahlin ...

Birka. Ich bin unver — bin Wittwer.

Hasenpreis (für sich). Wittwer! Gutsbesitzer! (Laut.) Haben sich schon nach einer Wohnung umgesehen?

Birka. Ich stieg für's Erste im Gasthofe ab —

Hasenpreis. Wenn ich mein Haus offerieren dürfte? Freundliche Aussicht in's Grüne —

Birka. Das nehm' ich an. (Für sich.) Für mich wird ohnedies nichts vorbereitet sein.

Hasenpreis (für sich). Ich hab' ihn! Ein Gutsbesitzer ist mir weit lieber als ein Arzt.

Birka (für sich). Dieser wunderliche Kauz wird zu meiner Erheiterung beitragen. (Laut.) Ist Ihre Familie groß?

Hasenpreis. Wie man's nehmen will, fünf Töchter ...

Birka. Das ist viel!

Hasenpreis. Dafür ist aber nur eine Mutter da.

Birka. Und noch keine der fünf Huldinnen macht Anstalt —

Hasenpreis. Anstalten sind bereits die verschiedensten gemacht worden, — in der Ausführung boten sich Hindernisse dar. — Jetzt glaub' ich, Eine wenigstens gewiß versorgt zu sehen. Eine mindestens.

Birka für sich). Der Mensch ist nicht mit Golde zu bezahlen. (Laut.) Ihr Name, trefflicher Inspektor aller Brunnen und Bäder?

Hasenpreis (wohlgefällig). Hasenpreis!

Birka (ſehr ernſt). Ein wohlklingender Name.

Haſenpreis. Gott ſei Dank, ja. — Meine Töchter führen ihn ebenfalls.

Birka. Das pflegt ſo zu ſein, gewöhnlich!

Haſenpreis. Bis ſie ihn gegen einen andern vertauſchen werden. — (In die Couliſſe blickend.) Hier erſcheint die Urheberin ihrer Lebenstage.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Roſamunde.

Roſamunde (ohne auf Birka zu achten). Mann — ſie — kommt — iſt ſchon — am Thore —

Haſenpreis. Wer?

Roſamunde. Die Fürſtin!

Haſenpreis. Biſt Du toll?

Roſamunde. Ihr Marſchall iſt bereits vor einer Viertelſtunde eingetroffen, ein alter Herr, — incognito — (Sie erblickt Birka und bleibt erſtarrt mit offenem Munde ſtehen.)

Birka. Madame Haſenpreiſin! Enchantiert, meine freundliche Wirthin —

Roſamunde (mit tiefem Knix). Herr Hof —

Haſenpreis. Euer Gnaden, wo nehm' ich Worte her?

Birka. Ich ſchenke Ihnen alle. Und eben ſo gern wird meine Gebieterin Ihnen die läſtigen Empfangs-Ceremonieen erlaſſen. Sie liebt dergleichen nicht.

Haſenpreis. Mag ſein, daß die Durchlaucht ſie nicht liebt. Aber wir können ſie nicht entbehren. Die

Begeiſterung iſt einmal auf den Beinen, ſie läßt ſich nicht mehr unterdrücken. Roſamunde, ſchmücke die Kinder — ich renne auf den Thurm! ... Die Glocken, — die Mörſer, — die Ehrenpforte! ... Alles geht konträr!

(Rechts ab, indem er Roſamunde nachzerrt.)

Elfter Auftritt.

Birka (allein). Die Fürſtin hatte vollkommen Recht: mir thut die Zerſtreuung der Reiſe wohl. Ich bin heiterer. Das große Narrenhaus: die Erde, macht mir Unterhaltung, und ſeitdem ich dem Tode ſo nah' in's Auge ſchaute, find' ich eine Art von Freude am Leben. Ich kann wieder lachen, — das konnt' ich ſchon ſeit vielen Jahren nicht. Weder weinen, noch lachen, ich hatte mir's abgewöhnt, Beides als unſchicklich. Nun hab' ich an Renata's Bahre Thränen gefunden, und ſeitdem ich wieder geweint, hab' ich auch wieder lachen gelernt. Kein Zweifel! das gehört zu einem Manne, der wirklich Anſprüche macht, ein Menſch zu ſein: er muß lachen können, — und im Nothfalle auch weinen. Aber dies nur im Nothfalle! Sonſt iſt er kein Mann. Ich habe nur zweimal im Leben geweint: einmal um Dorothea, und einmal um ihre Tochter. — Um wen werd' ich das dritte Mal weinen? — Eigentlich wär' ich mir ſelbſt der Nächſte, und hätte, bei Licht betrachtet, Anſprüche darauf, um mich zu weinen, wie ich vereinſamt und verlaſſen mitten unter den andern Menſchen da ſtehe .. doch zieh' ich vor, die Sache von der

komiſchen Seite zu envisagiren, — und will mich für's erſte an meinen neuen Hauswirth halten, der jetzt auf den Thurm klettert, um ſeine Empfindung durch den Glockenklöppel auszuſprechen, während ſeine haſenpreisliche Gemahlin fünf Töchter ſchmückt, von denen die Eine oder die Andere mir zugedacht ward. (Lachend.) Wie kann ich über Einſamkeit klagen, wenn fünf Herzen mir jungfräulich entgegen pochen? (Man hört Glocken läuten.) Viktoria! das iſt mein Schwiegervater in spe! Er ſpielt ſein Inſtrument magnifique! Gott, welch' ein Anſchlag!

Zwölfter Auftritt.

Birka. (Von der linken Seite des Schauſpielers kommen:) Fürſtin. Karoline. Fadau. Lakaien (die an der Couliſſe ſtehen bleiben).

Birka (erſtaunt). Euer Durchlaucht ſuchen von dieſer Seite dem Städtchen beizukommen?

Fürſtin (in der beſten Laune). Weil ich am jenſeitigen Thore (dem Schauſpieler rechts deutend) Gefahr verſpürte. Weiße Kleider, — Blumen, — Zweige —

Birka. Bedenkliche mouvements! Unheildrohende Schwenkungen der lieben Schul- und andern Jugend? Niemand entgeht ſeinem Schickſal, und auch meine Fürſtin wird dem Ihrigen nicht entgehen, deſſen ganze Gewalt mein origineller Freund Haſenpreis jetzt im Sturme zuſammenläutet. Da hilft kein Inkognito, und Quellenheil

weiß, woran es iſt! — Aber Euer Durchlaucht kommen zu Fuß?

Fürſtin (lachend). Keine Möglichkeit, mit den Wagen weiter zu dringen.

Fadau. Die enge, baufällige Pforte, welche ſie Thor nennen, wird erweitert und ausgeſchmückt, denn von jener Seite erwarten ſie den Herzog.

Karoline. Faſt mit Lebensgefahr ſind wir durch die ſchwankenden Gerüſte geſchlüpft.

Birka. So geht es, wenn man um zwei Tage früher kommt, als die diplomatiſche Weisheit des Brunnen-Inſpectors berechnet.

Fürſtin. Vielleicht iſt es grauſam, den Leuten ihren Spaß zu verderben; — aber ich kann nicht anders. Den weißgekleideten Jungfrauen bin ich nun einmal nicht gewachſen. (Sich umſehend.) Freundlich ſind dieſe Anlagen.

Birka. Und die Gegend anmuthig.

Fürſtin (freundlich und leiſe zu Birka.) Sie ſehen heiterer aus?

Birka. Ich dank' es dem Schöpfer, der den Bergwald grünen ließ, und meiner Fürſtin Gnade, die mich zwang, Gottes freie Luft zu athmen. (Muſik von Blasinſtrumenten aus der Ferne.)

Fadau. Ein feierlicher Zug nähert ſich.

Karoline. Weh' uns! Weiße Kleider!

Fürſtin. Nun, ſo ſei es denn! — Sie haben die Wahrheit geſagt, Birka, Niemand entgeht ſeinem Schick-

ſal! Ich will mich muthig zeigen und mich mitten in's Gewühl ſtürzen, dem Feind entgegen! (Sie geht.)

Fadau und Karoline (folgen).

Birka (indem auch er der Fürſtin folgen will, ſieht, während er ſeine Augen behaglich umher ſchweifen läßt, zufällig nach dem verhangenen Fenſter von Emil's Hauſe. In dieſem Augenblicke hat ſich dort die innere Gardine bewegt, und Renata's Geſicht, als ob ſie nach Birka lauſchend blicken wollte, wird ſichtbar, verſchwindet jedoch in demſelben Moment).

Birka (ſchreckt zurück und faßt unwillkürlich mit der Hand nach den Schlüſſeln in ſeiner Bruſttaſche, die man raſſeln hört). Was hab' ich geſehn? — Es war keine Täuſchung; es war kein Bild meiner Einbildungskraft, wie der Mai mir ſonſt gebracht — das war Wirklichkeit! Das war außer mir! Renata war es, die Begrabene, . . . ich fühl's am Stocken meiner Pulſe, fühl's am Erſtarren des Blutes, das langſam durch die Adern ſchleicht, als wollt' es ſtehen bleiben. Ermanne Dich, Greis! Renata liegt in der Gruft Deiner Väter, auf Deinem Herzen trägſt Du die Schlüſſel zu dieſer Gruft, und in Gottes hellem Sonnenlichte ſpuken keine Leichen. (Entſchloſſen.) So ſchüttl' ich die Macht des Wahnes von mir, und will mit klaren Augen prüfend betrachten, was ich geſehn. (Geht auf das Haus zu.)

Dreizehnter Auftritt.

Birka. Renata.

(Die Thür öffnet ſich, Renata fliegt ihm entgegen.)

Renata. Er iſt's! Mein väterlicher Freund!

Birka (vor ihrem Anblick abermals auf das Furchtbarſte ergriffen,

weicht vor ihr zurück, indem er, ſie anſtarrend, zittert. Kaum hörbar). Biſt Du dem Grab entſtiegen?

Renata (einige Schritte von ihm). Noch einmal im Lichte des Tages zu athmen! — Ja, ja, ich bin es!

Birka. Dieſe Stimme! — Nein, vor ihrem Klange muß jeder Zweifel entweichen. Renata, (ſich ihr nähernd, mit ausgebreiteten Armen) ſie lebt ....

Renata (an ſeiner Bruſt). Und iſt geneſen.

Birka (der in höchſter Aufregung ihre Hände faßt). Das ſind die Hände, die ich ſtarr und todeskalt mit meinen Thränen benetzte; das iſt die Stirn, auf die ich ſcheidend den letzten Kuß drückte; ... das ſind die Augen, die ich brechen ſah. Und Du ſtehſt vor mir, athmeſt, blickſt mich an, lächelſt, ... ich träume nicht! Ich bin mir meines Daſeins bewußt; ich ſehe den Himmel über mir, — die Bäume, die Häuſer um mich her; — ich weiß, wer ich bin! Weiß, wie ich hierher kam! Vernehme den Klang der Inſtrumente, welche unſre Fürſtin begrüßen. — Sie war eben hier — ich bin ihr Marſchall, (indem er ſich ſelbſt kräftig anfaßt) ich träume nicht, ich fühle mich! — Aber ich fühl' auch auf meiner Bruſt die Schlüſſel, ... in jener Gruft ſteht ein Sarg, mit dem Du begraben wurdeſt, Du, die lebendig, blühend, jung ... Renata, ſprich, gieb mir Gewißheit!

Renata. Ich bin es, bin die Begrabene! Bin die Beweinte! Die dankbare, Ihnen ewig ergebene Renata! Ueber mich ausgebreitet lag, wie ein ſchwarzer Schleier, tiefe Nacht. Ich lebte, aber ich vermochte den Gedanken des Lebens nicht zu faſſen. Mir war, als vergingen Jahre im dumpfen Schlafe ... und als das Leben ſich langſam zu

regen begann, als es vom Herzen aus mit neuer Wärme die Glieder durchzog, als ich die Augen aufſchlug, . . . da lag ich nicht mehr im Sarge, nicht im Gewölbe der Gruft, . . . ich fand mich in ländlicher Hütte, . . . mein Retter begrüßte mich ſchluchzend, . . . Willkommen, rief er mir entgegen —

Birka. Willkommen! Ja, willkommen auf Gottes grüner Erde! Willkommen auch mir! — Doch wer iſt es, der Dich befreit aus dem Kerker, in den ich, thöricht, ſo feſt Dich einſchloß? Wer konnte Dich befrei'n?

Renata. Wer ſonſt, als den die Liebe geſendet? Wer ſonſt, als —

Birka. Emil?!

Renata. O, ſein Sie mild!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Emil.

Emil (erſcheint in der Thür des Hauſes, von Beiden ungeſehen).

Birka. Ihm folgteſt Du hierher?

Renata. An den Ort ſeiner Beſtimmung.

Birka. Und Birka konnteſt Du verlaſſen?

Renata. Als ich zum Leben erwachte, waren Sie fern.

Birka. Ihm folgteſt Du, ihm? . . .

Renata. Zürnen Sie?

Birka. Er zwang Dich, ihm zu folgen?

Renata (leiſe und bittend). Ich lieb' ihn!

Emil (vortretend). Sie iſt mein Weib!

Renata (ängſtlich). Emil —

Emil (heftig). Schweige!

Birka. Wahnſinniger! Ihr Weib — (Für ſich.) So hätte Renata ihr Gelübde — (Laut.) Meine Gattin Ihr Weib?

Emil. Die Sie begruben! — Ausgelöſcht iſt ihr Name in den Liſten der Lebendigen, geſtrichen in den Büchern der Kirche. Sie ſind Wittwer! Dies Weib iſt nicht Ihre Gemahlin!

Birka. Wär' es möglich? Verblendeter, von ſeiner Leidenſchaft irregeführter Menſch — Sie hätten gewagt, ... (Leiſe zu Renata.) Oder haſt Du —

Renata (leiſe zu ihm). „Bei dem Andenken meiner vielgeliebten Mutter."

Emil (ſie trennend, mit zornigem Blick auf Renata). Renata, keine Silbe! Du biſt mein Weib! (Mit dem Fuße ſtampfend.) Du bleibſt es! Folge mir!

Birka. Fürchten Sie nicht, daß die Wolke, die ſchwarz und drohend über Ihnen hängt, ſich furchtbar entlade? Ahnen Sie nicht, wie Sitte und Geſetz den Blitzſtrahl auf Ihr ſchuldiges Haupt lenken müſſen?

Emil (Renata an ſich ziehend). So mag er Zwei zugleich treffen! Die ich im Grabe wiederfand, die der Tod mir zuführte, — ihr Menſchen ſollt ſie nicht von mir reißen! — Wir kennen Sie nicht, Sie ſind uns ein Fremder, dies Weib iſt mein! (Ab mit Renata in's Haus.)

Renata (von Emil fortgezogen). Erbarmen, mein Freund, mein Vater! Vernichten Sie uns nicht! (Beide ab in's Haus. Man hört hinter ihnen die Thür ſchließen.)

Fünfzehnter Auftritt.

Birka (allein). Sein Weib! — Welch ein Frevel! Sie hat geſchwiegen, hat ihm ſchweigend ihre Hand am Altare gereicht! . . . Und Er, den ich für einen edlen Menſchen hielt, hat ihre hilfloſe Schwäche, ihr Dankgefühl unedel gemißbraucht, ſie verleitet . . . O, das verzeiht die Fürſtin nie, das zerſtört jede Hoffnung! Und deshalb wäre ſie dem Tod entriſſen, deshalb dem Daſein zurückgegeben worden, wie durch ein Wunder? Deshalb? Nein, das kann, das darf nicht — — Birka, jetzt iſt es an Dir! Es gilt, Dorothea's Tochter von Schmach und Elend zu befrei'n, es gilt, die Fürſtin zu gewinnen! Es muß gelingen! Nur Beſonnenheit! Mäßige Dich, ſtürmiſche Gluth, ſchlage ruhiger, tobendes Herz, ſeht klar, meine perlenden Augen, hebt euch hinauf zu dem freundlichen Blau des Aethers, wo die Vögel mit raſchem Fluge ihre flüchtigen Bahnen durchziehen! Kein Vogel fällt herab, ohne ſeinen heiligen Willen, und Renata ſollte untergehen? Gott, das iſt Dein Wille nicht, ſonſt wäre ſie im Sarge vermodert. Dein Wille iſt, daß ſie glücklich ſei! Und zu Deines Willens Werkzeug machteſt Du mich!

Sechszehnter Auftritt.

Birka. Fadau.

Fadau (lachend). Hofmarſchall, die Fürſtin ruft nach Ihnen. Man hält ihr Anreden, recitiert Gedichte .... es iſt zum Todtlachen! Sie ſollen mit uns lachen!

Birka. Ja wohl, mir iſt ſo lächerlich! (Bei Seite.) Sein Weib! Sein Weib!

Fadau. So kommen Sie, daß wir nichts verſäumen, eben redet der Inſpektor!

Birka (von ihm fortgezogen, für ſich). Ein Geſpräch mit der Fürſtin, ſie vorzubereiten, muß das Erſte ſein. Mein Gott, laſſ' mich die rechten Worte finden!

(Beide ab.)

Fünfter Akt.

Scene: Zimmer bei der Fürſtin.

Erſter Auftritt.

Fürſtin. Karoline.

Karoline (vorleſend). „Wenn auch getrennt die Körper ſind, — zu dringen
„Vermag zum Geiſt der Geiſt, indem er denket;
„Wenn meine Seele ſich in Dich verſenket,
„So mein' ich, müßt' es Dir im Ohre klingen."

Fürſtin (ſie unterbrechend). Genug, meine Liebe, ich danke Ihnen.

Karoline (indem ſie das Buch zumacht). Dieſe Verſe ſind erſtaunlich ſchwer zu leſen.

Fürſtin (lächelnd). Ich glaube bemerkt zu haben, daß Sie Ihnen nicht leicht wurden. Aber die Verſe bei Seite, ich fürchte gar, es wird bald Zeit werden, an unſere Toilet-

ten zu denken. Möchten Sie nachsehen, ob die Kammerfrauen schon angelangt sind, und ob unsern tausend Kartons nichts Menschliches widerfahren?

Karoline. Zu Eurer Durchlaucht Befehl!

(Will gehen.)

Fürstin. Karoline!

Karoline (umkehrend). Gnädigste Fürstin!?

Fürstin (reicht ihr die Hand). Sind Sie zufrieden? War es das Glück des Lebens, was ich Ihnen gewährte, als ich Sie mit ihm verband?

Karoline (mit lebhaftem Ausdruck). Das vollkommenste Glück! All' unsere Wünsche sind reichlich erfüllt.

Fürstin. Und er zeigt sich Ihrer Liebe werth?

Karoline. Er lebt nur für mich.

Fürstin. Sorgen Sie dafür, daß dieses Glück dauernd sei.

Karoline. Wenn wir in Ihren Diensten bleiben, wird es nicht schwinden. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Fürstin (allein). Und ihr durft' ich das Glück nicht geben, meiner treuen Renata? — Trennen mußt' ich sie von dem Manne ihres Herzens, weil er ein Unwürdiger war; mußte sie eine Verbindung eingehen lassen, die sie nicht beglücken konnte; — — und es blieb mir nichts für sie zu thun übrig, als ihr die Augen zuzudrücken. — Wie oft ich ihrer denke! Und seitdem ich in diesem Badeort bin, kann

ich ſie gar nicht aus meinem Gedächtniß bringen. Wohin ich blicken mag, immer iſt es mir, als müßte ſie mir entgegen treten.

Dritter Auftritt.

Fürſtin. Fadau. Dann Haſenpreis.

Fadau. Euer Durchlaucht, der Brunneninſpektor iſt hier, um Befehle zu erbitten . . .

Fürſtin. Laſſen Sie ihn eintreten.

Fadau (öffnet ihm die Thür).

Haſenpreis (im Eintreten). Unwürdig, die Luft zu athmen, welche hier weht, würd' ich nicht wagen, . . . wenn nicht mein Amt . . . und eine kupferne Badewanne . . .

Fürſtin. Herr Inſpektor, ich bin dankbar für Ihre Aufmerkſamkeit, doch weiß ich ſelbſt noch nicht . . . Ich will die Ankunft meines —

Haſenpreis (ſie unterbrechend). Ich weiß, weſſen Ankunft Eure Durchlaucht abwarten wollen. Auch wir erwarten dieſe Ankunft mit ſehnſüchtigen Herzen.

Fürſtin. Dann verſteh'n wir uns kaum. Ich ſprach von meinem Medikus.

Haſenpreis (begeiſtert). Und ich ſprach von meinem Herzog!

Fadau (leiſe zu ihm). Piano! Das will ſich nicht ziemen!

Haſenpreis (eben ſo). Sind ſie denn nicht Braut und Bräutigam?

Fadau (eben ſo). Wenn auch! An Ihnen iſt es nicht —

Haſenpreis (eben ſo). So hab' ich eine Dummheit geſagt?

Fadau (eben ſo). Etwas dergleichen.

Haſenpreis (eben ſo). Das iſt mir ſehr unangenehm. (Er ſteht niedergeſchlagen da.)

Fürſtin. Kennen Sie „den Brunnenarzt?"

Haſenpreis. Wie ſollt' ich nicht?

Fürſtin. Und er iſt hier am Orte zu finden? Sie getrauen ſich, ihn ſogleich herbeizuſchaffen?

Haſenpreis (erſtaunt). Wenn Euer Durchlaucht befehlen?

Fürſtin. Aber, natürlich, ſchon gebunden!

Haſenpreis. Gebunden? (Für ſich.) Das iſt ſtark.

Fürſtin (ärgerlich). Verſtehen Sie mich nicht?

Haſenpreis. Nur zu deutlich, Eure Durchlaucht ſagten: ſchon gebunden.

Fürſtin (giebt ihm einen befehlenden Wink zu gehen). Dann beeilen Sie ſich!

Haſenpreis. Ohne Aufſchub! (Für ſich.) Ein fürchterliches Geheimniß wird an den Tag kommen. (Laut.) Ich gehorche! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Fürſtin. Fadau.

Fürſtin. Es ſoll ein ausgezeichnetes Buch ſein, dieſer „Brunnenarzt," auch dem Laien zugänglich, und ich will mich dadurch von den Wirkungen dieſer Quellen im Voraus unterrichten, um meinen Arzt dann durch ein kleines Examen in Verlegenheit zu ſetzen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Birka (tritt auf).

Fürſtin (ihm entgegen ſprechend). O, Hofmarſchall, mich freut, Sie zu ſehen! (Fadau entfernt ſich.) Was hatte Sie verſtimmt? Als Sie mich hier empfingen, ſchienen Sie von der beſten Laune, und eine Minute nachher, als Sie mit uns die gereimten und ungereimten Artigkeiten goutieren ſollten, die man uns entgegendeklamierte, waren Sie präokupiert, — zerſtreut, — aufgeregt?

Birka (für ſich). Sie kommt mir entgegen. (Laut.) Ich will's nicht läugnen, Fürſtin, Sie haben Recht geſehen. Ich bin hier einem Menſchen begegnet, der — wie ſoll ich ſagen — gewiſſermaßen zu uns gehört.

Fürſtin (ſtolz). Zu wem?

Birka (ſehr ruhig). Zu Ihnen, Durchlaucht, und zu mir.

Fürſtin. In wie fern?

Birka. In ſo fern auch er um Renata weinte.

Fürſtin. Doch nicht der junge Arzt —

Birka. Derſelbe.

Fürſtin. Daß er ſich nicht auf meinem Wege finden laſſe!

Birka. Er iſt ein unterrichteter Mann —

Fürſtin. Mag ſein!

Birka Ein anerkannter Mann in ſeinem Fache, ſo jung er iſt.

Fürſtin. Ich will es ihm nicht ſtreitig machen.

Birka. Und ein wackrer Menſch, ein nobler Charakter — als ſolchen ſchildert ihn ſein Ruf.

Fürſtin. Ich fand ihn gefährlich — keck, — vorlaut, — von den ſchlechteſten Grundſätzen.

Birka. Fürſtin, daß er keinen Anſtand nahm, ſich Ihnen zu zeigen, wie er iſt, beweiſet meines Bedünkens für ihn. Er verſcherzte Ihre Huld, um wahr zu ſein.

Fürſtin (lächelnd). Das iſt erſtaunlich, Sie reden Ihrem Nebenbuhler das Wort?

Birka. Er war es nie.

Fürſtin. Nun, war er es nicht, den Renata —

Birka (ergänzend). Liebte!? — Gewiß.

Fürſtin. Der ſie geliebt?

Birka (lebhaft). Der ſie noch liebt.

Fürſtin. Und Sie vertheidigen ihn? Freund, wär' in einer ſo ernſten Sache, wie die Erinnerung an unſere

Todten, der Scherz nicht übel angebracht, ſo möcht' ich faſt ſagen: Sie haben gut vertheidigen, weil Renata es nicht mehr hört.

Birka. Und wenn Sie mich hörte?

Fürſtin. Würden Sie doch nicht für ihn ſprechen?

Birka. Warum nicht?

Fürſtin. Zu ihr, die —

Birka. Die ich nie geliebt.

Fürſtin. Wie?

Birka. Nie geliebt mit der Liebe des Gatten.

Fürſtin. Ihre Gattin?

Birka. Die meine Tochter blieb, die im Myrthenkranze zur Gruft getragen wurde.

Fürſtin. Was denn in aller Welt konnte Sie vermögen —

Birka. Ich habe nur einmal geliebt, als junger Mann, geliebt, ohne zu beſitzen. Das Bild jener Zeit hat mich durch's Leben begleitet. Ich bin ihm nie treulos geworden.

Fürſtin. Und Sie begehrten von mir die Hand Renata's?

Birka. Dorothea's Tochter!

Fürſtin. Dorothea?

Birka. Meine Fürſtin darf den Namen der Geliebten wiſſen. Kannte ihn doch Ihr hochſeliger Vater.

Fürſtin. In welcher Abſicht denn vermählten Sie ſich?

Birka. Um die Kranke, Gemarterte zu befreien aus —

Fürſtin. Warum halten Sie ein? — „Aus meinen Händen" —

Birka. Die in beſter Meinung ihr ſo wehe gethan. Das ſchwache Kind, zwiſchen zwei Feuern: Liebe — und Entſagung! Gehorſam — und Abneigung! ſie flüchtete ſich an die Seite eines Greiſes, der ihr nichts verſprach als Ruhe, nichts forderte, als Vertrauen. — O Fürſtin, ich hatte meinen Plan! Wenn die Zeit das edle Metall, aus dem jener Emil gegoſſen iſt, von allen Schlacken gereinigt, wenn in der Trennung ſeine Treue ſich erprobt hätte, — ich bin ein Greis ...

Fürſtin (ihm die Hand reichend). Edler Mann! — Aber ſie ſtarb vor Ihnen.

Birka (der ſie forſchend beobachtet). Iſt das nicht traurig? Sie ſtarb! — O, was würd' ich darum geben, wenn ich ſie erwecken könnte! Sie nicht auch, Fürſtin? (Dringend.) Sie nicht auch? Sagen Sie!

Fürſtin. Was wollen Sie mit dieſer wunderlichen Frage? (Für ſich.) Ich weiß gar nicht, wie er mir vorkommt? (Laut.) Und wenn wir ſie nun erwecken könnten? (Sehr freundlich.) Was dann, mein armer Freund, was dann?

Birka. Wir können ſie nicht erwecken, Fürſtin, wir können keine Wunder thun. Und ſelbſt, wenn man Luftſchlöſſer baut, ſoll man ſich nicht von dem Wirklichen, nicht von dem Möglichen entfernen. Nur in dem Möglichen liegt ein Reiz für die Phantaſie reifer Menſchen, Feen-

mährchen ſind für Kinder gemacht. Alſo gehen wir weiter auf der Bahn des Möglichen. Renata iſt begraben, die Gruft iſt verſchloſſen, — ich folgte meiner Fürſtin. Unterdeſſen hat ſich der Liebende, der Bereuende eingefunden. Es gelingt ihm, (Gott weiß, wie? Aber der Liebe iſt das möglich!) zur Begrabenen zu bringen, er glaubt Spuren des Lebens wahrzunehmen, — — er raubt, (nein, er rettet) den Leichnam, der ihm keiner iſt, aus der Tiefe des Grabes, er bringt ihn an Gottes friſche Luft, ſeine Bemühungen gelingen, Renata erwacht in den Armen des Geliebten, ſie iſt geneſen, Hoffnung und Liebe geben ihr Kraft. Beide fliehen die Gegend der Trauer, den Boden des Todes, wenden ſich, die jugendlich Lebensfrohen, dem Leben zu. Nach Quellenheil iſt Emil berufen, dorthin flüchtet er mit ihr ...

Fürſtin. Ich bewundere den kühnen Flug Ihrer Phantaſie, Hofmarſchall. Doch wenn Sie ihm Spielraum gönnen wollen, um ein Luftſchloß für Renata's Glück zu bauen, ſo müſſen Sie die Flüchtigen nicht nach Quellenheil ſenden, wo die Pflichtvergeſſene ihrer Fürſtin, — ihrem Gatten begegnen würde.

Birk. Ihrem Gatten? Wer verdient dieſen Namen? Der ſie begrub? oder der ſie dem Grabe entrang?

Fürſtin. Ihr Gatte ſind Sie!

Birk. Doch wenn ſie uns nun entgegenträte und ſagte: Ich war begraben, ich galt für todt. Die Gruft mein Haus, der Sarg mein Brautbett. Ich bin eine Neugeborene, ihm verdank' ich des Lebens Luſt! Sein

Geſchöpf bin ich, ihm gehör' ich, laßt mich ihm! Reißt uns nicht aus einander. Für die Todten gelten keine menſchlichen Geſetze mehr, der Tod löſet jedes irdiſche Band. Jenſeits des Grabes beginnt ein neues Daſein. Die Neugeborne durfte über ihre Hand verfügen, ich reichte ſie dem, der mich leben hieß, ich bin ſein Weib.

Fürſtin. Raſen Sie? Wohin führt Sie eine kranke Einbildungskraft, das Gedächtniß der Todten zu beflecken?

Birka. Fürſtin, wenn es ſo wäre? Es liegt im Reiche der Möglichkeit, — mir zur Gnade, meine Fürſtin, nehmen wir dieſen Fall an, was würden Sie thun?

Fürſtin. Ich würde mich von ihr wenden und ſie den Geſetzen überliefern. — Würden Sie anders handeln?

Birka. Ich würde mich zu ihr wenden und würde ſie ſchützen.

Fürſtin. Unmöglich.

Birka. Es iſt möglich, Fürſtin, es iſt! Ich würde ſie ſchützen gegen den grauſamen Ausſpruch kalter Richter, durch ein Wort, — nicht aus meinem Munde! Nein, durch ein Wort, welches ſie ſpräche, die Angeklagte; welches auszuſprechen ich ihr erlaubte! — Für ihn aber, den ich nicht rechtfertigen kann, den ich mich begnügen muß zu entſchuldigen, würd' ich die Gnade unſere Fürſtin, die Verzeihung der beſten ihres Geſchlechts anrufen. Zu Ihnen würd' ich mich wenden, Tochter meines einzigen Freundes, und würde ſagen: es iſt ein Frevel geſchehen, ja, Emil hat ihn begangen. Doch auf wen fällt die Schuld zurück? Auf wen, Fürſtin, als auf Sie.

Fürſtin. Birka!?

Birka. Zum erſten Male vielleicht, ſeitdem Sie leben, trat Ihnen die Wahrheit, die offene, uneigennützige Aufrichtigkeit eines freiſinnigen Menſchen, in dem ungeſchmückten Gewande entgegen, welches Ihnen mißfiel. Sie wieſen ihn kalt zurück, weil er nicht ſchmeichelte; Sie entfernten ihn aus Ihrer Nähe, weil er Ihre Anſichten beſtritt; Sie reizten ſeinen jugendlichen Stolz auf, lieber der Geliebten zu entſagen, als ſeiner Selbſtſtändigkeit. Sie trennten ihn von ihr! Daß ſie mir folgte, war eine Folge Ihrer Härte gegen Renata, Ihres ungerechten Haſſes gegen Emil. Und wenn die Unglückliche nun —

Sechster Auftritt.

Vorige. Karoline. Dann Fadau.

Karoline (ängſtlich eintretend). Durchlaucht, eine Menge Menſchen drängt ſich vor der Hausthür zuſammen — verworrenes Gemurmel...

Fürſtin (unmuthig). Wollen mich die Leute noch einmal begrüßen?

Karoline. Geruhen Euer Durchlaucht zu verzeihen, es ſcheint ein unangenehmes Ereigniß, welches ſie zuſammen führt. —

Fürſtin. Irgend ein Unglück? Birka, überzeugen Sie ſich...

Fadau (raſch eintretend). Euer Durchlaucht, man bringt einen jungen Mann in's Haus, Wachen begleiten ihn —

Fürſtin. Zu mir?

Fadau. So würd' ich glauben, aber es ist nicht glaublich, denn er trägt Ketten.

Birka (nach der Mittelthür schreitend). Um Alles in der Welt —

(Die Thüren öffnen sich.)

Siebenter Auftritt.

Fürstin. Birka. Karoline. Fadau. Hasenpreis. Emil. Wächter. Lakaien.

Emil (gefesselt, bleibt außerhalb stehen).

Wächter (bei ihm).

Lakaien (stehen daneben, als ob sie ein weiteres Vordringen verhindern wollten.)

Birka (ist, vor Erstaunen stumm, zurückgetreten).

Hasenpreis (im Eintreten, zu Birka). Auf den höchsten Befehl Ihrer Durchlaucht bring' ich —

Fürstin (zornig). Was hab' ich befohlen?

Hasenpreis. Daß ich den Brunnenarzt herbeischaffen solle.

Fürstin. Birka. Den Brunnenarzt?

Hasenpreis. Leider hatten wir (auf Emil deutend) diesen dazu gemacht.

Fürstin. Wohl verlangte ich den Brunnenarzt, aber ...

Hasenpreis. Gebunden! O, ich weiß. Doch weil er, als ich mich in seine Wohnung begab, im Begriff stand, heimlich zu entweichen, weil er sich wie rasend widersetzte, hab' ich ihn fesseln lassen.

Fürſtin. Von welch' abſcheulicher Gewaltthat ward ich die unſchuldige Urſache? Ein Buch begehrte ich, welches dieſen Titel führt, und Sie ...

Emil (eintretend). Ein Buch verlangten Sie, Fürſtin, ein Buch meines ſeligen Vaters!? Und man bringt Ihnen ſeinen unſeligen Sohn. — Wenn die ewige Macht ſichtbar einſchreiten will, ſo geſchieht das Unerwartete, und albernes Ungeſchick wird zum Vollſtrecker göttlicher Weisheit. Ich werde reden, (zur Fürſtin) aber nur vor Ihnen, und (zu Birka) vor Ihnen!

Birka (für ſich). Zu früh! Weh' uns! Zu früh!

Fürſtin (zu Birka). Waren Ihre Träume Prophezeiung?

Birka. Wahrheit!

Fürſtin. Wahrheit? — Heiliger Himmel! (Nach kurzer Sammlung.) Wir wollen hören! — Erſt nehmen Sie ihm die Ketten ab.

Emil (bitter). Vielleicht gebühren ſie mir.

Fürſtin. Wem wir die Huld gönnen, ihn anzuhören, darf nicht mit Feſſeln belaſtet vor uns ſtehen. Gehorchen Sie!

Haſenpreis (indem er ihm die Feſſeln abnimmt). Dieſes Mißverſtändniß ... aber man iſt mir Dank ſchuldig! Ein gutes Buch ſollt' ich ſuchen, und einen ſchlechten Menſchen hab' ich gefunden.

Die Fürſtin (bedeutet Alle, ſich zu entfernen).

Achter Auftritt.

Fürſtin. Birka. Emil.

(Pauſe.)

Fürſtin. Sie wollten reden?

Emil. Weiß Ihre Durchlaucht —

Fürſtin (mit einem Blick auf Birka). Ich zittere, zu vernehmen, daß ich von Wirklichkeiten erfuhr, wo ich ſchon vor Träumen zurückſchauderte. — Renata lebt?

Emil. Der Schlaf, den Sie für Tod gehalten, war ihre Geneſung, und ſie erwachte — durch mich. Eine Stunde ſpäter, ſie wär' erwacht im Grabgewölbe, umweht vom Leichendufte der vor ihr Begrabenen, durchwühlt vom Grauſen der Verzweiflung, ihre zarte Bruſt mit den Nägeln zerfleiſchend und zum zweiten Male ſterbend in unbeſchreiblichen Martern.

Birka (tritt auf Emil hin, um ihn zu umarmen).

Emil (ihn zurückweiſend). Dem Kerker mögen Sie mich überliefern, mit Ihrem Danke verſchonen Sie mich. Ihnen nicht, mir wollt' ich ſie retten! Nach dieſem ſtillen Thale ging mein Sehnen, hier hofft' ich Verborgenheit. — Da führt mein Unſtern Sie hierher, — Renata erblickt Sie, — verräth ſich — wiederſtrebt meinen Anſtalten zur neuen Flucht, — hemmt meine Eile, — ich werde überfallen, gefangen, und erwarte ruhig, was mir verhängt iſt.

Fürſtin. Daß Sie eine lebendig Begrabene gerettet, erheiſcht innigen Dank! Daß Sie die Lebende, anſtatt ſie in ihre Heimath zu bringen, entführten, ließe ſich — viel-

leicht — aus Dankbarkeit, mit gnädigem Blicke richten. Wenn Sie jedoch gewagt hätten —

Birka (bittend). Fürſtin —

Emil (trotzig). Sie iſt mein!

Fürſtin (kalt und ſtreng). Der Herzog iſt nahe, der Herr über Leben und Tod. Er wird walten, wie Gott das Recht in ſeine Hände gelegt. Ich kann nur trauern.

Birka. Wo fanden Sie den Leichtſinnigen, ſeiner Amtspflicht Treuloſen, der einen Bund ſegnen konnte —

Emil (ihn unterbrechend). Ich werde keinen Dritten in unſer Verderben ziehen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Renata.

Renata (von Außen). Zu ihr! Zu meiner Fürſtin! Gnade! Gnade! Zu ihr!

Fürſtin (bewegt). Der wohlbekannte Klang —

Renata (ſtürzt herein, und ſinkt, ohne Birka zu ſehen, vor der Fürſtin nieder). Renata bin ich, die Wiedergeborne. Mein zweiter Schöpfer iſt Er. Ich bin eine Andere, als die Sie kannten. Und auch er, auch er ein neuer Menſch. Als er meine Sterbeglocke gehört, lernt' er glauben an Treue über's Grab. Er hat ſie bewährt, dieſe Treue. Er gab mir Leben, ich bin ſein!

Fürſtin (mit düſterem Ernſt). Du warſt vermählt, als Du ſtarbſt. Du bliebſt es, als Dein Auge ſich wieder öffnete. Du haſt furchtbar gefrevelt, ich darf Dich nicht ſchützen, Elende, ich darf nur um Dich weinen.

Renata (emporgewendet). So ſei Gott mir gnädig! So muß ich das Siegel zerbrechen, das meine Lippen verſchloß! Ich bin — (ſie erblickt Birka, den ſie bis dahin nicht bemerkt, und verſtummt).

Birka (welcher bei ihren letzten Worten einen Schritt vorwärts gethan, ſieht ſie fragend an).

Renata (ſehr leiſe). Beim Andenken meiner vielgeliebten Mutter! Ich hab's geſchworen.

Fürſtin (dringend zu Renata). Nun, — was?

Renata (zu Emil gewendet, ſieht ihn bittend an, als ob ſie ſeine Erlaubniß, zu reden erwarte. Da er ſchweigt, beginnt ſie zagend). Ich — bin —

Emil (wirft ihr einen drohenden Blick zu und ſie ſchweigt abermals).

Fürſtin. Was willſt Du ſagen?

Renata (reſigniert). Ich habe nichts mehr zu ſagen! Ich unterwerfe mich.

Fürſtin (halblaut). Sie ſind verloren!

Emil. Verloren! Vernimmſt Du, Renata, verloren, mit mir, weil Du meine Gattin ward'ſt!

Renata. Weil ich — — (Lange Pauſe.)

Emil. Vollende! — Erkläre ihnen, daß Du ſchuldlos biſt, daß ich Deinen freien Willen gefangen nahm, Deine Hilfloſigkeit argliſtig benützte; daß Du, halb unbewußt, den Schritt gethan, der Dich verdammen ſoll. Es wird Dir leicht werden, Dich zu reinigen, leicht werden, das Gewicht der Schuld auf mich allein zu wälzen, begnadigt wirſt Du von mir gehn! Liebevoll wird jener Greis Dich

empfangen, an dem Du mit ſo innigem Danke hängſt, nach dem Du weinend Dich ſehnteſt, dem Du heute ſo glühend entgegen eilteſt! — Du wirſt ſchuldlos ſein, — und ich allein werde die Strafe leiden, — ſei es auch die Strafe des Todes. — Sprich, Renata!

Renata. Ich habe nichts mehr zu ſprechen, nichts Andres als daß ich Dein bin, in Leben und Tod. Auch den Tod will ich mit Dir theilen. Ich weiß ja, wie man allein ſtirbt. Warum ſollt' ich mich fürchten, mit Dir zu ſterben? (An ſeinem Halſe.) Dein, — ewig Dein!

Emil (nach langer Umarmung). Nun denn, Geliebte, ich danke Dir! Ja, Renata, Du liebſt mich, jetzt haſt Du's gezeigt. Mit dieſer Gewißheit kann ich jeder Zukunft die Stirn bieten. — Fürſtin, — Hofmarſchall, — hier iſt Ihr Pflegling, — Ihre Gemahlin, — rein und ſchuldlos, wie ſie Gott durch mich aus dem Sarge rief. Eine Schweſter war ſie mir. Niemals, ſeitdem ſie wieder lebt, kam ein Wort der Liebe über meine Lippen. Ich entſage! — Nehmen Sie die Gemahlin aus der Hand des Arztes, des Bruders.

Fürſtin. Welch' glückliche Löſung!

Emil (für ſich). Glücklich??

Birka (der dieſe Reden mit ſtummem Spiel begleitet, wirft ſich jetzt auf die Knie). Allmächtiger, ich danke Dir!

(Alle Drei ſehen ihn erſtaunt und fragend an.)

Birka (ſich erhebend). Das iſt Dorothea's Tochter! Sie will ihren Schwur halten und noch einmal ſterben. Aber beim Andenken ihrer vielgeliebten Mutter, ſie ſoll

leben und glücklich ſein. (Feierlich.) Renata, ich nehme das Siegel von Deinem Munde! Das Gelübde iſt gelöſet! Rede!

Renata. Ich darf? — Fürſtin! — Mein Wohlthäter! — Emil, ich bin unvermählt, bin frei, bin Dein!

Fürſtin. Unvermählt!

Emil. Mein?

Birka (mit voller Kraft zu Emil). Eiferſüchtiger Knabe! Daß ſie Dein werde, daß ſie einſt Deine Gattin ſein dürfe, nannte ich ſie die meine! Sie war es nie! Sie blieb mein Kind, das Kind Dorothea's! — Fürſtin, der Himmel hat für ihn (auf Emil) entſchieden. Wo Gottes Wille ſo deutlich ſprach, ſoll die irdiſche Macht in Demuth verſtummen.

Fürſtin (ausbrechend). Nein, das ſoll ſie nicht!

(Alle Drei beben zurück.)

Fürſtin. Denn — ſie ſoll ſegnen, was Gott geſegnet!

Fadau (an der Thüre). Seine Hoheit, der Herzog!

Fürſtin. Und mein Gemahl wird dazu einſtimmen. — Ihre Hand, Emil, daß ich ſie verſöhnt in die Hand meiner Pflegetochter lege!

Birka. Deine Hand, Renata, daß ich Dich dem zuführe, der Dich für Leben und Tod erworben.

(Sie werden vereint.)

Fürſtin. Und Sie, Birka, ſtehn wieder allein?

Birka. Dorothea wird bei uns ſein, das Glück ihrer Tochter theilen.

Sie ſchreibt an ſich ſelbſt.

Luſtſpiel in einem Akt nach dem Franzöſiſchen.

Von

Karl von Holtei.

Vorwort.

Die einzige Nummer in dieſer Ausgabe, welche das verfängliche „nach dem Fanzöſiſchen“ auf der Stirne trägt! Alle übrigen hab' ich glücklich ausgemerzt. Obgleich theilweiſe übertragen, erſcheint mir doch das pariſer Original „Bouquet père et fils“ in meiner Bearbeitung ziemlich deutſch geworden zu ſein. Ich habe Vieles weggelaſſen und hab' auch Manches aus Eigenem zugeſetzt. Sei denn mein Verdienſt bei dieſer kleinen Arbeit noch ſo gering anzuſchlagen, wenigſtens gab ich dadurch der originellen Künſtlerin Friederike Goßmann Gelegenheit, ihre geiſtvolle, ſcharfſinnige und eben ſo anmuthige Künſtlerſchaft auch an dieſer Kleinigkeit geltend zu machen, und viele Bewunderer im Norden wie im Süden zu erfreuen. Durch ſie iſt das Luſtſpielchen nach längerem Schlummer wieder in's Leben gerufen worden.

H.

Personen:

Gustav Ziegenpeter, Advokat aus Leipzig.
Wiedermann, Privatmann, ebendaher.
Herr Mumm, Materialhändler aus Breslau.
Julie, dessen Tochter.
Virginia Wiedermann, aus Dresden.
Peter, Aufwärter.

Das Stück ſpielt in einem Kalt-Waſſer-Bade-Ort.

Scene: In einem Hotel. Gemeinſchaftlicher Salon. Die Mittelthüre ſteht auf und man blickt über einen Balkon in's Freie. Links zwei Seitenthüren, auf der erſten ſind die Zahlen 13, 14, 15 leßbar, auf der zweiten, durch welche der Eingang nach den Geſellſchaftsſälen angenommen wird, ſieht man keine Nummern. Rechts, am vordern Flügel, abermals eine numerierte Seitenthür mit 11 und 12, im zweiten Flügel ein Fenſter. — Gueridon mit Büchern und Journalen. Ein Schreibtiſch ꝛc.

Erſter Auftritt.

Peter. Guſtav (durch die Mitte eintretend).

Peter (hinausrufend). Alles Gepäck nach des Herrn Zimmer, auf Nummer Siebzehn! Euer Gnaden werden gefälligſt hier verweilen, bis Ihre Wohnung in Ordnung gebracht iſt?

Guſtav. So ganz allein? ... Ich war der Meinung, in dieſem Hauſe müſſe ein ewiges Kommen und Gehen, ein reges Treiben —

Peter. Gewiß. Nur iſt jetzt die Stunde, wo die Meiſten ihr Sturzbad genießen. O, wir haben ſchöne Krankheiten hier; was von Gicht, Gliederreißen, Rheumatismen,

Herzklopfen, Unverdaulichkeiten auf zwanzig Meilen in die Runde lebt, das kommt in unſer kaltes Waſſerbad, und wem es ſeine Börſe irgend erlaubt, der wohnt in dieſem Hauſe.

Guſtav. Habt Ihr nicht einen Herrn Mumm?

Peter. Ha, das dicke Podagra —?

Guſtav. Herr Mumm, Kaufmann aus Breslau.

Peter. Ganz richtig, Podagra-Mumm, mit einer ſehr hübſchen Tochter.

Guſtav. Sehr hüb . . . ?

Peter. ſchen Tochter. Er ſteht jetzt unter Waſſer, und muß hier durch, um nach ſeinem Zimmer, — dort — durch jene Thür — Nummer Zwölf — (man hört läuten) ha, das iſt das Herzklopfen von Nummer Dreizehn: Fräulein Virginie, chroniſches Herzklopfen, welches läutet. — Wenn Euer Gnaden mich nöthig haben, dürfen auch Sie nur läuten. (Im Gehen für ſich.) Er ſieht bleich — ich wollte wetten, er iſt eine Leberverhärtung.

(Ab. nach 13.)

Zweiter Auftritt.

Guſtav (allein, am Gueridon, in den Journalen blätternd).

„Sehr hübſchen Tochter!“ das klingt nicht ſchlecht. Dazu noch ein Dritttheil Liebenswürdigkeit, ein anderes Dritttheil Geiſt, und dieſe drei Dritttheile geben eine ganz annehmbare Braut. — Gut. Mein Vater beſteht darauf, ich werde heirathen! — Und doch — die Sache hat ihre Bedenklichkeiten. Was werden meine Freunde ſagen! Ich,

heirathen! — Und vor Allen Wiedermann, dieſer Gegner aller Ehen, den ſein Wittwerſtand wieder zum Garçon machte, und der nun das Cölibat predigt — — Was wird der ſagen? Und gar erſt zu einer Heirath, welche kaufmänniſcher Weiſe durch Briefe abgemacht worden, zwiſchen meinem Vater, Kaufmann in Leipzig, und ihrem Vater, Kaufmann in Breslau; zwei alte Freunde aus der Ferne, die ſich lieben, ohne ſich jemals geſehen zu haben, und die das Bündniß ihrer Kinder abſchloſſen wie ein Geſchäft in Wolle, oder Zink, oder Galmey. — Belieben zu empfangen einen Bräutigam, — ſtellen dagegen eine Braut — — Beſichtigung der Artikel im Waſſerbade!" und man emballiert mich, giebt mich auf die Poſt, und ſchickt mich an den Aufenthaltsort der Gichten, Rheumatismen, Herzklopfen und Unverdaulichkeiten. Das iſt das wahre Rendezvous für Eheleute, würde Wiedermann ſagen, wenn er unglücklicher Weiſe hier wäre!

Dritter Auftritt.

Guſtav. Mumm (im Bademantel, tritt durch die Mitte ein).

(Er ruft:) Peter! Peter!

Peter (von Innen). Gleich, Herr Mumm.

Guſtav. Was hör' ich? (Vertritt ihm den Weg.) Verzeihung, mein Herr, Ihnen gilt mein Beſuch.

Mumm. Mit wem hab' ich . . .

Guſtav. Guſtav Ziegenpeter!

Mumm. Sohn des Hauſes Ziegenpeter und Sohn in Leipzig?

Guſtav. Er ſelbſt.

Mumm. Vortrefflich. Er ſelbſt! O, willkommen! Wir haben Sie ſehnlichſt er — das heißt, ich habe Sie ſehnlichſt erwartet. (Für ſich.) Hübſcher, junger Mann! (Laut.) Und mein theurer, alter Freund Ziegenpeter und Sohn, wo iſt er? Soll ich ihn endlich ſehen? Seit zwanzig Jahren brenn' ich vor Begierde — — ich lieb' ihn wie einen Bruder . . . Er kam doch mit Ihnen?

Guſtav. Leider, nein. Seine Geſchäfte hielten ihn für jetzt zurück, in den nächſten Tagen vielleicht ſchon —

Mumm. Nächſten Tagen? Prächtig . . . Haben Sie meine Julie geſehen?

Guſtav. Noch war ich nicht ſo glücklich — aber ich hörte das Schönſte von ihr.

Mumm. Keine Schmeichelei! . . . . Vielleicht keine Schmeichelei! Sie iſt — dort — da — in ihrem Zimmer — ich werde Sie melden . . . Sie wird zittern —

Guſtav. Zittern?

Mumm. Denn ſie hat Furcht vor Ihnen.

Guſtav (beleidigt). Vor mir?

Mumm. Kinderei. — Ihre Erziehung — in einem Inſtitute — klöſterliche Formen — es herrſchten da ein paar alte Lehrerinnen, mit einer Strenge — — Stellen Sie ſich vor, man verweigerte mir bisweilen den Eintritt —

Guſtav. Dem eigenen Vater?

Mumm. Unter dem Vorwande, daß ich ein Mann ſei. Narrheiten. — Kurzum, da ſpuken noch allerlei exaltierte Ideen, aber Sie (ihn betrachtend), Sie werden die Erziehung vollenden.... (Lachend.) Ihre Hand, junger Zie-

genpeter und Sohn — Ihre Hand — Sie zürnen mir nicht, daß ich den Herrn auslasse ... aber, wie wir mit einander stehen! Dieser Plan, im Wasserbade zusammenzutreffen, geht von mir aus — da finden sich viele Menschen — da sieht man sich — begegnet sich — macht Bekanntschaften, braucht die Kur und macht sie, — ist ungeniert — man gefällt sich — man heirathet sich — — Alles ohne Aufsehen! Und wir haben sehr gute Gesellschaft. Unter andern eine Dame, ein etwas reifes Fräulein, ich glaube aus Dresden, oder auch aus Leipzig, ich weiß nicht, Virginia ist ihr Name! Vielleicht hat sie die Ehre?

Gustav. O, in Leipzig sind viele Damen.

Mumm. Freilich, in Leipzig sind viele Damen, das ist wie in Breslau. Aber sie ist sehr achtungswerth, ich freue mich ihrer Intimität mit meiner Julia. Nun, ich will Sie den Damen vorstellen, Sie werden mit ihnen schwatzen, nicht wahr? Ein junger Advocat muß schwatzen können wie ein Staar! Jetzt erlauben Sie mir einen Augenblick, ich triefe noch, und nach dem Sturzbad ist einige Ruhe nöthig — Peter! Peter!

Vierter Auftritt.

Vorige. Peter.

Peter. Herr Poda — Herr Mumm!

Mumm. Mein Bett?

Peter. Alles in Ordnung. (Ab, nach Mumm's Thür.)

Mumm (im Gehen). Ziegenpeter und Sohn, auf Wiedersehen! Ich gehe zu Bett.

Guſtav. Ich wünſche Ihnen nicht gute Nacht, aber ſtärkenden Schlaf.

Mumm (für ſich). Er iſt voll von Geiſt. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Guſtav (allein). Er will mich den Damen vorſtellen, da wird es denn doch wohl nöthig ſein, die Reiſekleider abzulegen und ſo eine Art von Bräutigams-Toilette zu machen? Ich habe meinem Papa verſprochen, die Rolle des Bewerbers mit Ernſt und Eifer zu ſpielen, und das erſte Erſcheinen iſt gleichſam die Expoſition für das Schauſpiel des Eheſtandes.

Sechster Auftritt.

Guſtav. Wiedermann. Dann Peter.

Wiedermann (eintretend, ohne Guſtav zu bemerken). Heda, Aufwärter! Iſt denn Niemand da? Ich verlange ein Zimmer!

Guſtav (für ſich). Seh' ich recht?

Peter. Zu Befehl! (Es wird auf der andern Seite geläutet, er läuft quer über die Bühne.) Gleich bin ich wieder hier! (Ab.)

Wiedermann. Und er läßt mich ſtehen!

Guſtav. Wiedermann!?

Wiedermann. Guſtav? Was führt Dich hierher?

Guſtav. Und Dich?

Wiedermann. Ich mache eine Vergnügungsreiſe, als ächter Müßiggänger. Aber Du? kaum etabliert. —

Guſtav (für ſich). Die Wahrheit darf er nicht hören, ſonſt verhöhnt er mich.

Wiedermann. Geheimniſſe, vor mir? Ha, Du biſt indiskret.

Guſtav. Weil ich Geheimniſſe habe?

Wiedermann. Aber mir entgehſt Du nicht, Ruchloſer! Du biſt in Herzensangelegenheiten hier.

Guſtav. Nun, und wenn das wäre? Ich bin frei, und an Dir iſt es wohl, mir gute Lehren zu geben?

Wiedermann. Ich bin Wittwer. Das iſt der frei'ſte Stand. Denn ein Junggeſelle iſt der Ehe ausgeſetzt, ſie droht ihm noch, während ein Wittwer .... o, niemals!

Guſtav. Ja, biſt Du denn wirklich Wittwer?

Wiedermann (verlegen). Wie?

Guſtav. Was man ſo ganz und gar Wittwer nennt?

Wiedermann. Wie kommſt Du zu dieſer Frage?

Guſtav. Einige unſerer Freunde —

Wiedermann. Die Windbeutel!

Guſtav. Die Windbeutel, welche vor — Gott weiß wie viel Jahren — bei Deiner Hochzeit getanzt haben, behaupten, ſie hätten Dich niemals in Trauerkleidern geſehen.

Wiedermann (für ſich). Teufel! (Laut.) Und was bewieſe das? Wer in ſeiner Ehe ſo unglücklich war wie ich, bei dem iſt es umgekehrt, er legt die Trauerkleider ab, ſobald

er Wittwer wird. Und ich — Guſtav, wenn Du meine Gemahlin gekannt hätteſt, ſchön, reich, tugendhaft . . .

Guſtav. Nun, alſo?

Wiedermann. Ja, alſo. — Eine von dieſen unduldſamen und unleidlichen Tugenden, die Profeſſion von der Tugend machen, bewaffnet mit drohenden Blicken und Zähnen, und mit Nägeln, pr! mit Nägeln, — eine von denen, die das Ehegemach in ein permanentes Inquiſitions-Tribunal verwandeln — wilde Eiferſucht, Launen . . . Predigten . . . Ermahnungen . . . Zwiſte . . . Zuſtände . . . Krämpfe . . . Zuckungen . . . und ich, mit meiner Luſtigkeit, meinem Hange zum Lachen . . . O, glaube mir, ich kam ſchmählich herunter, . . . ich fing an dumm zu werden, blödſinnig.

Guſtav. Bah!

Wiedermann. Auf Ehre: blödſinnig. Schwarze Gedanken erwachten in mir, ich konnte nicht mehr über eine Brücke gehen, ohne daß ich die Neigung fühlte . . .

Guſtav. Aber Du ſprangſt nicht.

Wiedermann. Nein, ich ſprang nicht. Doch eines Tages, als mein Zuſtand auf's Aeußerſte gediehen war, bat ich Madame Wiedermann fußfällig, ihre fünftauſend Thaler Zinſen für ſich zu behalten und mir meine Freiheit wiederzugeben. Sie willigte ein — das war der größte Moment meines Lebens. Sie verließ Leipzig . . . ſpäter vernahm ich, ſie habe auch die Erde verlaſſen . . . und ich zürne ihr nicht.

Guſtav. Du armer Wiedermann!

Wiedermann. Jetzt kannſt Du Dir denken, wie

mir zu Muthe wird, wenn ich vom Heirathen ſprechen höre. Ich bitte Dich, rede mir auch nicht mehr von Madame Wiedermann. Schon der Gedanke weckt mir Erinnerungen — Ahnungen — als ob ich doch vielleicht nicht Wittwer wäre! Und das iſt niederſchlagend. Laß uns von etwas Angenehmerem reden. — Meinetwegen von Deiner Geliebten.

Guſtav. Später! Jetzt muß ich . . .

Peter (von Außen). Ganz wie Sie wünſchen, Fräulein Virginia!

Guſtav (für ſich). Ha, die Freundin, ſie darf mich nicht im Negligee erblicken. (Laut.) Adieu, Wiedermann, da Du im Hauſe wohnſt, treffen wir uns bald. Ich will mich umkleiden. (Ab, durch die Mitte.)

Siebenter Auftritt.

Wiedermann. Virginia. Peter.

Virginia (zu Peter, der wieder quer über die Bühne geht). Sobald mein Bad bereit iſt, rufen Sie mich.

Peter. Es iſt heute ſehr ſpät geworden.

(Ab zu Mumm.)

Wiedermann. Virginia.

Wiedermann (ſie erkennend, für ſich). O, ſchaudervoll, höchſt ſchaudervoll!

Virginia. Wen erblick' ich? Mein Herzklopfen —

Wiedermann. Meine Frau, als Fräulein Virginia!

Virginia. Mein Herr . . .

Wiedermann. Mada — Madema — Madamo —

Virginia. Was treiben Sie hier?

Wiedermann. Hab' ich Sie gefragt, was Sie treiben?

Virginia. Ich kann mir's denken!

Wiedermann. Ich gebe mir gar nicht die Mühe!

Virginia. Sie verfolgen mich.

Wiedermann. Das weniger. Ich wähnte Sie bei Ihrer Schweſter in Dresden . . . oder . . .

Virginia. Nun, ich meinte, daß, nachdem ich zehn Jahre dort einſam verlebt . . .

Wiedermann. Acht Jahre.

Virginia. Zehn Jahre, Herr Wiedermann.

Wiedermann. Zehn Jahre ſeit unſerer Trennung? Gott, wie ſchnell die Zeit vergeht.

Virginia. Wenn man glücklich iſt? Nicht wahr?

Wiedermann (verneigt ſich).

Virginia. Aber kaum blick' ich wieder in's Leben, ſo erblick' ich Sie, der ſich an meine Ferſen hängt, mir folgt . . .

Wiedermann (ſpöttiſch). Sie ſcheinen mich nicht mehr zu kennen?

Virginia. Scheuſal! — Ich hoffe, Sie reiſen?

Wiedermann. Ich bleibe!

Virginia. Aber ich war eher hier, als Sie.

Wiedermann. So ſteht es bei Ihnen, auch eher zu gehen.

Virginia. Ich Ihnen Platz machen? Nicht um die Welt.

Wiedermann. Ganz meine Geſinnung.

Virginia. Und wir ſollten unter einem Dache hauſen?

Wiedermann. Warum nicht? Wenn das Dach hübſch groß iſt . . .

Virginia. Widerwärtiger Menſch.

Wiedermann. Frei geſprochen — hätt' ich gewußt, daß Sie hier ſind, ich wäre nicht gekommen. Der Zufall hat es gewollt, — nun, es iſt ein Unglück! Aber faſſen wir uns, Sie bleiben Fräulein Virginia, ich der glückliche Wittwer, — kein Menſch ahnet, daß Sie meine Frau ſind; ich ſelbſt werde mir ein wahres Vergnügen daraus machen, es total zu vergeſſen. Mehr kann ich nicht für Sie thun.

Virginia. Aber, Herr Wiedermann, ich kann Sie nicht ſehen.

Wiedermann. So ſchließen Sie Ihre holden Augen.

Virginia. Nicht hören —

Wiedermann. Verſtopfen Sie ſich die Ohren.

Virginia (wüthend). Scheuſal!

Wiedermann. Dieſen ſchmeichelnden Namen haben Sie heute ſchon einmal angewendet. Sie ſind nicht mehr, was Sie waren, Ihre Phantaſie war ſonſt lebhafter und es ſtanden Ihnen mehr Worte dieſer Art zu Gebote.

Virginia (ſtürzt auf ihn zu als ob ſie ihm die Augen auskratzen wollte). Menſch!

Wiedermann (ſich zurückziehend). Es kommt Jemand.

Virginia (Petern erblickend, faßt ſich). Sie ſind ſehr liebenswürdig.

Wiedermann (ſehr laut). Wer ſollte es nicht werden, Fräulein, in Ihrer Nähe. (Leiſe.) Verfluchte Lüge!

Vorige. Peter.

Peter (der während der zwei letzten Reden ſchon in der Thür ſtand). Ei, ei, der Neue ſcheint unſerm alten Herzklopfen die Kur machen zu wollen? Aber das darf nicht ſein, das leidet unſer Arzt nicht. (Vortretend, laut.) Fräulein Virginia, jetzt beſorg' ich Ihr Bad — und Sie, mein Herr, wenn Sie mir folgen wollen, ſo weiſ' ich Ihnen Ihr Zimmer an.

Wiedermann (beſorgt). In dieſem Stockwerke?

Peter. Nein, eine Treppe höher. (Für ſich.) Er möchte gern in der Nachbarſchaft des Herzklopfens logieren, aber das darf nicht ſein.

Wiedermann. Fräulein...

Virginia. Mein Herr...

Wiedermann. Ich bin entzückt von Ihrer Bekanntſchaft. (Leiſe.) Verfluchte Lügen! (Laut.) Sie werden mir erlauben, Ihnen wieder meine Huldigungen darzubringen.

Virginia. Mit Vergnügen. — (Leiſe.) Ich verabſcheue Sie. —

Wiedermann (laut). Sympathie, Fräulein! (Leiſe.) Das war keine Lüge. (Er will fort und geht in der Zerſtreuung nach Virginiens Zimmer.)

Peter. Sie irren ſich, dort wohnt das Fräulein.

Wiedermann (zurückprallend). Donnerwetter....

Peter (ihn nach der Mitte weiſend). Hier gelangen wir zum zweiten Stock. (Beide ab.)

Achter Auftritt.

Virginia (allein). O, ich ſterbe, — mein Herzklopfen! — Sagt mir nicht der Arzt täglich zehnmal: ich ſoll jede Aufregung, jedes Aergerniß vermeiden? — und gerade hier, wo ich Erholung und Freude ſuchte, muß ich meinen Mann finden? — Ah, glücklicherweiſe bin ich noch Mädchen ... das heißt, ich heiße ſo, ... und ... nun ja ... wenn er ſich Wittwer nennt, darf ich mich Mädchen nennen. Und ich bin es in den Augen Aller; man ſoll nicht argwöhnen, daß ich die Thorheit begehen konnte, meine Hand und mein Vermögen einem ſolchen — Narren zu geben.

Neunter Auftritt.

Virginia. Mumm. Julie.

Mumm (im Heraustreten). Verſtehe vollkommen, Du kennſt ihn nicht, und verabſcheu'ſt ihn.

Julie. Behüte, lieber Vater, ich verabſcheue ihn nicht mehr und nicht weniger, als jeden Andern. Denn ein Bewerber ...

Virginia. Wie? ein Bewerber?

Mumm (ſie begrüßend). Werthes Fräulein ...

Julie. Denken Sie, beſte Freundin, mein Vater will mich verheirathen.

Virginia. Armes Kind!

Julie. Und wenn ich nur um Alles in der Welt wüßte, warum?

Mumm (lachend). Wa — Warum? Ei, Gott's Blitz!

Julie. Man heirathet um des Geldes Willen, aber wir ſind reich, — oder aus Neigung, — aber ich kenne Herrn Ziegenpeter nicht. Alſo möcht' ich wiſſen...

Mumm. Warum man ſich verheirathet?

Julie. Ja...

Mumm. Um — weil — damit... ja, ſiehſt Du — (Für ſich.) Meiner Seele, das Mädchen thut Fragen, die ſo drollig ſind...

Julie. Nun alſo, warum?

Mumm. Geh', frage Deine Freundin.

Virginia (verſchämt). Mich, o Herr von Mumm?

Mumm. O, Verzeihung mein Fräulein. Ich bin zerſtreut. — Kurz, man verheirathet ſich, um den Eltern zu gehorchen, wenn Du mich denn einmal zu dieſem Tone zwingſt. — Und ſo gehe und binde Deine rothe Schürze vor...

Julie. Sie wollten mich opfern?

Mumm. Ich will Dich verheirathen. Geh', nimm die Schürze.

Julie. Aber, Vater, hören Sie mich.

Mumm. Gehorche, Julie! Gehorche der Autorität eines (faſt zürnenden) Vaters. Binde die rothe Schürze vor!...

Julie (leiſe zu Virginia). Ach, wenn Sie mir nicht beiſtehen —

Virginia (leiſe). Nur ſtill, ich werde ſchon mit ihm reden.

Julie (rechts ab).

Zehnter Auftritt.

Virginia. Mumm.

Virginia. Alſo wirklich, Herr Mumm, Sie wollen Ihrer Julie einen Gatten — (ſchaudernd) hu... Ich habe zwar kein Recht, mich in Familienangelegenheiten zu miſchen —

Mumm (von ihr wegſehend, als ob er nicht gehört hätte, für ſich). Warum thut ſie's denn? Warum miſcht ſie ſich denn?

Virginia. Aber meine innige Freundſchaft für Julie...

Mumm. Darf ich fragen, wie Fräulein Virginia zu ruhen geruhet hat?

Virginia. Eine elende Nacht. Aber von mir iſt nicht die Rede...

Mumm. Bedaure ſehr.

Virginia. Sie mögen ein guter Ehemann geweſen ſein. Aber die meiſten —

Mumm. Soll ich Ihnen meine aufrichtige Meinung ſagen: Sie trinken zu wenig Waſſer.

Virginia. Ich?

Mumm. Wenigſtens vierundzwanzig Gläſer! Und dann, Sie nehmen Ihr Bad zu ſpät. Waren Sie heute ſchon?

Virginia. Noch nicht. Aber Ihre Tochter...

Mumm. Vierundzwanzig Gläſer! (Für ſich.) Warum miſcht ſie ſich denn?

Elfter Auftritt.

Vorige. Julie.

Julie (auf ihre rothe Schürze deutend). Nun, ſind Sie jetzt zufrieden?

Mumm. Vollkommen. (Gerührt.) O mein Kind, Deine ſeelige Mutter hatte auch eine rothe Schürze vor, als ich ſie zum erſten Male ſah.

Julie (leiſe zu Virginia). Haben Sie mit ihm geſprochen?

Virginia (leiſe). Er will nichts hören.

Julie. Sehen Sie, Vater, (auf die Schürze deutend) ich bin gewiß eine gehorſame Tochter, aber nun müſſen Sie auch mit ſich reden laſſen. Ich bin kein Kind mehr. In der Penſion hab' ich meine Anſichten vom Leben gebildet. Ich weiß genug vom Charakter der Männer, um ſie zu verabſcheuen. Dieſer Herr Ziegenpeter ſcheint Ihnen ein Muſter — aber er täuſcht Sie gewiß. Man lehrte mich: ſie erſcheinen unter den gefälligſten Formen; ſie zeigen ſich ſanft, liebreich, zuvorkommend; aber kaum verheirathet —

Virginia. Ja, kaum verheirathet —

Julie. Werden ſie boshaft —

Virginia. Zänkiſch —

Julie. Tyranniſch —

Virginia. Eiferſüchtig —

Julie. Grauſam —

Virginia. Treulos —

Julie (ſchmeichelnd). Nein, ich trenne mich nicht von meinem Vater, der iſt immer gut, immer liebevoll, den will ich pflegen, für ihn ſorgen ...

Mumm. Als junge Frau.

Virginia (für ſich). Der alte Dickkopf!

Julie. Um den Verführungen der Männer zu entgehen, Kinder (ſo ſagte unſre alte Gouvernante), bleibt in den Armen Eurer Eltern. Die Liebe iſt ein Irrwiſch, der Euch in's Verderben —

Mumm (böſe). Wer ſpricht denn von Liebe? hier iſt ja die Rede von Heirath.

Virginia. Ja, das iſt leider ein Unterſchied.

Mumm (für ſich). Sie miſcht ſich ſchon wieder.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Peter. Dann Guſtav.

Peter (eintretend). Herr von Mumm, der Herr — (lacht)

Mumm. Was, Peter?

Peter. Nein, nicht Peter; Ziegenpeter heißt er, will ſeine Aufwartung machen.

Mumm. Er läßt ſich melden, Du ſiehſt, er weiß zu leben.

Julie. Unbeugſam!

Virginia. Wie Agamemnon, als er Iphigenien opferte. Aber Muth, ich rette Sie.

Peter (geht ab).

Mumm (der Guſtav entgegen ging). Nur herein, mein junger Freund, daß ich Sie den Damen vorſtelle. Meine Damen, Herr Guſtav Ziegenpeter —

Julie (für ſich). Abſcheulicher Name.

Mumm. Sohn des Hauſes Ziegenpeter und Sohn. (Leiſe zu ihm.) Die Jüngere iſt's.

Guſtav. Mein Fräulein — (Für ſich.) Sie iſt reizend. (Zu Virginia.) Gnädige Frau ...

Virginia. Ich bin nicht verheirathet.

Guſtav. O, Verzeihung ...

Mumm. Die Freundin, von der ich ſprach... (Für ſich.) Wenn ſie ſich nur nicht in Alles miſchte.

Guſtav. Sie ſehen, ich benütze ſchon die Freiheit des Aufenthaltes in einem Badeorte. — Ein Beſuch bei Damen um zehn Uhr... wenn ich ſtörte — Sie laſen vielleicht?

Julie (Virginia anſehend). Nein, wir laſen nicht —

Virginia. Wir plauderten —

Mumm. Und grade von Ihnen; 's iſt drollig: wenn man vom Wolfe redet, ſo ... sans comparaison.

Guſtav. Von mir? das iſt beängſtigend. Sie müſſen zugeſtehen, daß mein Debüt nicht leicht iſt. Ein Bräutigam, der zum erſten Male auftritt — wenn ihn die Bedenklichkeiten ſeiner Stellung ſchüchtern machen, wenn er ſich verlegen zeigt, ſo wird man ihn für einen Menſchen ohne Formen halten, für einen Albernen! bemüht er ſich liebenswürdig zu erſcheinen, ſo kann ihn leicht der Vorwurf treffen, daß er ſich verſtellen will, um unter ſolcher Maske Fehler zu verſtecken, die er als Ehemann nicht mehr bemüht ſein dürfte zu verbergen. —

Julie (leiſe zu Virginia). Als ob er wüßte, was wir —

Mumm (leiſe). Hm? Verſteht er ſich auszudrücken! Hat in Berlin ſtudiert.

Guſtav. Iſt es nicht ſo, Herr Mumm? Oder viel-

mehr eine Dame muß ich befragen: Iſt es nicht ſo, gnädige Frau?

Virginia (verletzt). Ich bin keine Frau.

Guſtav. Ach, Verzeihung, Fräulein! — Wenn erſt ſein Urtheil gefällt iſt, wird er beſcheiden anfragen, (zu Julia) ob er bleiben darf, ob er ſich entfernen muß?

Mumm. Sich entfernen? Was fällt Ihnen ein?

Guſtav (Julien fixierend). Ich fühle, wie ſchwer es mir ſchon fallen würde.

Virginia (für ſich). Der junge Mann iſt gefährlich.

Julie (für ſich). Er iſt nicht ſo übel als ich ihn glaubte.

Guſtav. Ich hoffe, Sie halten mich nicht für einen Zudringlichen, der unter dem Schutze väterlicher Gewalt ..

Julie (verlegen). Mein Herr —

Mumm. Keine Sorge! Julie hat keinen andern Willen als den meinigen. Und ich will!

Guſtav (lächelnd). Das kann mir nicht genügen.

Mumm. Wie?

Guſtav. Sie mögen Ihren Willen haben, — aber das Fräulein hat nichts deſto weniger den ſeinigen.

Mumm. Und was würde auf dieſe Art aus uns Vätern?

Guſtav. Die Freunde ihrer Kinder.

Mumm (für ſich). Mir ſcheint, er hat die Rechte nicht recht ſtudiert.

Julie (zu Virginia). Das gefällt mir.

Virginia (leiſe). Perfidie: Verſtellung!

Mumm (für ſich). Vielleicht will es die Mode ſo? —

(Laut.) Fräulein Virginia, wär' es nicht Zeit zu Ihrem Bade? Darf ich Ihnen meinen Arm bieten?

Julie (zu Virginia). Verlaſſen Sie mich nicht!

Virginia (zu Mumm). Zu gütig. Peter ſoll mich rufen.

Mumm (ärgerlich). Hm! (Sie will ſich wieder miſchen.)

Guſtav (für ſich). Julie fürchtet mit mir allein zu bleiben. Es wäre unzart von mir, wenn ich nicht ginge.

Mumm (der gern das tête-à-tête begünſtigen möchte). Fräulein Virginia, ich gehe, mein dreiundzwanzigſtes Glas Waſſer aus dem Felſenquell zu trinken. Darf ich Ihnen den Arm —

Julie (leiſe). Bleiben Sie!

Guſtav (für ſich). Zu deutlich. (Laut.) Erlauben Sie mir, Sie zu begleiten?

Mumm. Sie? — ſehr gütig — (für ſich) mir wär' es lieber geweſen, wenn er mit Julien . . . nun, ein ander Mal!

Guſtav. Ich werde mit Ihnen trinken!

Mumm (erſtaunt). Wirklich? Vierundzwanzig —

Guſtav. Wenn auch nicht ſo viel . . . Mein Fräulein — Gnädige Frau —

Virginia. Nicht verheirathet.

Guſtav. Ach, Verzeihung.

Mumm (zu Julien im Gehen). Iſt das ein liebenswürdiger Menſch! Will mit mir Waſſer trinken!

(Beide Arm in Arm ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Virginia. Julie.

Julie. Nun, was halten Sie davon, meine Beſte?

Virginia. Daß dieſer junge Mann ein guter Schauſpieler iſt.

Julie. Sie glauben?

Virginia. Ich weiß! — Ein für allemal: ein heirathsluſtiger Mann öffnet den Mund, lediglich um zu lügen.

Julie. Nicht möglich?

Virginia. Gewiß!

Julie. Aber was dieſer ſagte, gefiel mir: er wollte mir das Recht gönnen, den Zukünftigen genau zu prüfen, und dann frei zu wählen...

Virginia. Arme Betrogene! — Ein Fallſtrick mit Blumen umwunden.

Julie. Aber das iſt ja ſchändlich. Nun ſehen Sie, ich, gewarnt — gewarnt, wie man nur immer gewarnt ſein kann — ich war ſchon nicht mehr weit davon entfernt, eine Ausnahme zu Gunſten dieſes — Guſtav zu machen; ich glaubte beinahe ſchon an ſeine Redlichkeit, ſeine Treue ...

Virginia. Sie wären verloren.

Julie. Auf dieſe Art alſo lieben die Männer niemals aufrichtig?

Virginia. Niemals — niemals — o niemals!

Julie. Ja, mein lieber Himmel, was können ſie denn

davon haben, uns ſo ſchändlich zu belügen? Welche Freude können ſie daran finden?

Virginia. Welche Freude? Die Freude, uns zu quälen, das liegt in ihrer Natur. Der Mann iſt geboren, das Weib zu quälen, wie der Wolf, das Schaf zu verſchlingen, wie der Geier, die zarte Taube zu zerreißen, das liegt in ſeiner Natur, ... in ſeinem Blute ... in ſeinem Inſtinkt, ... o, wohin Sie blicken, ſehen Sie die blutenden Opfer dieſer Tyrannei.

Julie. Schrecklich, — aber wahr. Ich ſelbſt habe ein ſolches Opfer geſehen, — zwar nicht, was man entſchieden blutend nennt, — aber doch immer Opfer — im vollen Sinne des Wortes ... dans toute la force du terme ... eine Penſions-Freundin von mir ... nach ſechs Monaten getrennt ...

Virginia (ſich vergeſſend). Und ich erſt — was Opfer ſein betrifft ... ich —

Julie (erſtaunt). Sie, Fräulein?? ... —

Virginia (ſich faſſend). Ja, das heißt: auch eine Penſionsfreundin von mir —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Wiedermann (erſcheint an der zweiten Seitenthür links und bleibt lauſchend ſtehen).

Julie (begierig). Nun, und dieſe Freundin? ...

Virginia. Wie viel hat ſie gelitten durch einen unwürdigen, herzloſen, bösartigen Mann!

Wiedermann (für ſich). Sie ſpricht unbedenklich von mir.

Virginia. Er hat ſich ſo ſchlau, ſo heuchleriſch zu verſtellen gewußt, um ihre Liebe, ihre Hand zu erhalten. Er erhielt ſie —

Julie. Die Liebe?

Virginia. Nein, die Hand.

Wiedermann (für ſich). Das wollt' ich nur wiſſen.

Virginia. Die Flitterwochen dauerten . . .

(Sie beſinnt ſich.)

Wiedermann (für ſich). Es war nur eine.

Virginia. Ich weiß es ſelbſt nicht mehr. Genug, daß nur zu bald die ſchrecklichſten Auftritte begannen.

Wiedermann (für ſich). Hiſtoriſch richtig.

Virginia. Genug, daß das Unrecht ſtets auf ſeiner Seite war.

Wiedermann (für ſich). Hiſtoriſch unrichtig.

Virginia. Es war ein Menſch — o — undankbar — ſelbſtſüchtig — heftig — ruchlos — (ſie ſucht nach Worten).

Wiedermann (für ſich). Das kann lange dauern!

Virginia. Ein Lebemann, wie ſie es nennen, eiferſüchtig —

Wiedermann (für ſich). Niemals —

Virginia. Verſchwenderiſch für ſich, geizig gegen ſeine Frau; kurz, mit allen Fehlern begabt —

Wiedermann (für ſich). Sie faßt ſich kurz.

Julie. Und die Frau — war die Schuld nicht bisweilen an ihr?

Virginia. Niemals! Nein, ſie iſt ein Engel.

Wiedermann (für ſich). Ui je!

Virginia. Ein Muſter von Sanftmuth, Güte und Geduld —

Wiedermann (für ſich). Aber ihr Incognito weiß ſie höchſt conſequent feſtzuhalten.

Virginia. Endlich, nach ſechs Jahren der Qual —

Wiedermann (für ſich). Sechs Jahrhunderte . . .

Virginia. Schleppte ſich das ermattete Schlachtopfer aus dem Aufenthalt ſeiner Leiden . . .

Julie (voll Mitleid). Um auf der Schwelle zu ſterben?

Virginia. Nein, um mit der Poſt ſich nach einer andern Stadt zu begeben . . . Ach, liebe Freundin, ich habe viel gelitten.

Julie. Sie?

Virginia. Das heißt, meine Freundin aus der Penſion.

Julie. Gott, daß die Männer ſo böſe ſind! . . .

Virginia. Alle, Alle. Ich habe Weiber gekannt von ihren Männern betrogen, verrathen, verlaſſen, — Andre gemißhandelt, geſchlagen, gemordet —

Wiedermann (für ſich). Gebraten und aufgegeſſen, auch!

Julie. Hören Sie auf, mir thut das Herz weh! Ach das ſchmerzt, zu hören.

Virginia. Ja, es ſchmerzt, aber es iſt nützlich. Und nun, nachdem Sie es gehört haben — nun heirathen Sie Ihren ſchönen Guſtav.

Wiedermann (für ſich). Guſtav?

Julie. Aber mein Vater —

Virginia. Ha, dieſer Agamemnon . . .

Wiedermann (für ſich). Agamemnon heißt er?

Julie. Ich fühle es, wenn er feſt darauf beſteht, werde ich nicht den Muth haben . . .

Virginia. Laſſen Sie mich handeln. Dieſen Agamemnon nehm' ich auf mich.

Julie. Sie wollten . . .

Wiedermann (für ſich). Eine Verſchwörung gegen meinen Freund Guſtav? Welch' ein Glück, daß ich lauſchte!

Virginia. Sie ſollen gerettet werden, ſollen frei bleiben, und in Gemeinſchaft wollen wir dann alle Männer haſſen und verabſcheuen.

Julie. Alle? Auch meinen Vater?

Virginia. Den mögen Sie ausnehmen.

Julie. Und unſern Diener, den alten, guten Joſeph, der mich auf ſeinen Knieen wiegte?

Virginia. Gut. Ich laſſe Ihnen auch noch den Joſeph.

Julie. Und Herrn Zeppelwips, meinen Klaviermeiſter . . .

Virginia (entrüſtet). Ein Klaviermeiſter... wie alt?

Julie (treuherzig). Fünfundfünfzig, auch drüber!

Virginia. Paſſiert — der Klaviermeiſter!

Wiedermann (für ſich). Sie hat ein gutes Herz.

Julie. Und Sie, was für eine Ausnahme machen Sie?

Wiedermann (für ſich). Darauf bin ich auch neugierig!

Virginia. Gar keine.

Wiedermann (für ſich). Bravo!

Virginia. Ich deteſtiere alle Männer. Kommen Sie, meine Theure, auf Ihr Zimmer; ich will Sie in unſern Grundſätzen befeſtigen, und wir wollen die Mittel erſinnen, Ihren Vater nachgiebig zu machen.

Julie (im Gehen). Ich werde Ihnen ewig dankbar ſein. (Beide rechts ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Wiedermann (allein). Sie will das allerliebſte Kind gegen eine Verbindung mit Guſtav aufhetzen? Sie will die Heirath hintertreiben? Sie, meine holdſelige Virginia? Nun bin ich dafür! Ihr zum Poſſen ſollen ſie ſich haben, ihr zum Poſſen ſollen ſie glücklich ſein!

Sechszehnter Auftritt.

Wiedermann. Guſtav.

Guſtav (raſch eintretend, ohne Wiedermann zu bemerken). Ich habe mich von Papa Mumm losgemacht. Es litt mich nicht länger an der Seite des Vaters, mein Herz zog mich zur Tochter. Iſt es möglich, daß in ſo kurzer Friſt ... ja, es iſt möglich, es iſt wahr! Ich liebe ſie —

Wiedermann (für ſich). Armer Junge!

Guſtav (umſchauend). Wo mag ſie ſein?

Wiedermann. Dort!

Guſtav. Du hier?

Wiedermann. Ich weiß Alles: Du kommſt in's kalte Bad, um Julien Deine Hand zu reichen. Sie will Dich nicht. Sie fürchtet alle Männer . . .

Guſtav. Du weißt . . .

Wiedermann. Wie geſagt: Alles! Und noch mehr. Denn ich weiß, daß meine — ich wollte ſagen, Deine Feindin, Fräulein Virginia, mit Händen und Füßen gegen Eure Vereinigung arbeitet; daß ſie Deine kleine Julie in ihrer Abneigung beſtärkt: ihr den Eheſtand als eine Hölle, und uns Männer als Teufel ſchildert; daß ſie das arme Kind halb wahnſinnig macht mit ihren Uebertreibungen; ja, daß ſie Willens iſt, dem alten Herrn die ganze Sache auszureden.

Guſtav (zornig). Tod und Teufel, was hat ſie gegen mich?

Wiedermann. Daß Du ein Mann biſt.

Guſtav. Iſt das meine Schuld? Es können doch nicht alle Leute Frauenzimmer ſein.

Wiedermann. Und daß Du eine Andre ſchöner findeſt, als ſie.

Guſtav. Was beginn' ich? Ohne Indiscretion, ohne Aufdringlichkeit . . .

Wiedermann. Sie ſoll den Papa nicht umſtimmen . . . Ich will mich ſeiner bemächtigen, will nicht von ſeiner Seite gehen . . .

Guſtav. Was nützt mir der Vater? Hier handelt's ſich um die Tochter.

Wiedermann. Die laß ich Dir. Meine Sorge bleibt, den alten Herrn vor den Einflüſterungen dieſer Virginia zu bewahren. Denn aus Allem geht hervor, daß Herr Agamemnon ein Mann iſt, der leicht umgeſtimmt ...

Guſtav. Agamemnon ...? biſt Du toll?

Wiedermann. Juliens Vater.

Guſtav. Was fällt Dir ein? Der heißt Mumm und iſt Materialhändler in Breslau. Ein alter Geſchäftsfreund meines Vaters. Zwiſchen ihnen iſt unſre Verbindung ſchriftlich verabredet worden und ich fürchte beinahe, dieſe philiſterhafte Einleitung unſeres Zuſammentreffens hat ihr, der Tochter, meine Erſcheinung ſchon von Anfang an verleidet.

Wiedermann. Höchſt wahrſcheinlich. Können wir nicht einen Brief Deines Vaters fingieren, der anderweitig über Deine Hand entſcheidet? Vielleicht regt ſich dann in dem Mädchen der Geiſt des Widerſpruchs und dieſer ſoll der Liebe ſehr günſtig ſein.

Guſtav. Er kennt meines Vaters Handſchrift wie ſeine eigene, dieſer Herr Mumm.

Wiedermann. Das iſt dumm.

Guſtav. Zudem kann mein Vater morgen oder übermorgen ſelbſt eintreffen.

Wiedermann. Bis dahin kann ſich das Mädchen zwanzigmal in Dich verliebt haben. — Kennen ſich die Alten perſönlich?

Guſtav. Haben ſich nie geſehen.

Wiedermann. Das wär' ein Ausweg!

Guſtav. Was?

Wiedermann. Wenn ich als Dein Vater erſchiene.

Guſtav. Narrheiten!

Wiedermann. Ziegenpeter und Sohn, aus Leipzig! Laß mich machen!

Guſtav. Wiedermann, Dich plagt der Satanas.

Wiedermann. Reſpekt, ungerathener Sohn, Reſpekt vor Deinem würdigen Vater.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Virginia. (Später) Peter.

Virginia (nach der Thür, aus der ſie trat, gewendet). Bleiben Sie ruhig in Ihren junfräulichen Gemächern, holdeſte Freundin, ich nehme nur mein Bad und dann kehr' ich zu Ihnen zurück . . . (Erblickt Beide.) O, Herr Guſtav Zie — und in der beſten Geſellſchaft. Ich freue mich, Ihnen zu begegnen. Ich habe einen Auftrag für Sie von — Sie werden mich verſtehen. Man wünſcht Sie nicht mehr zu ſehen! Man verabſcheut den Gedanken an eine Heirath, man verabſcheut Sie — aber man traut Ihnen, trotz alles Abſcheu's noch Zartgefühl genug zu, daß Sie nicht unter dem Schutze väterlicher Gewalt ein Herz brechen wollen, welches nur für jungfräuliche Freiheit ſchlägt und alle Männer verachtet.

Guſtav (zu Wiedermann). Da haben wir's.

Wiedermann (heftig). Sie ſind —

Virginia. Hm?

Wiedermann (ſich bezwingend). Die liebenswürdigſte der Damen.

Peter (ruft herein). Fräulein Herzklo — Fräulein Virginia, Ihr Bad! (Ab.)

Virginia. Meine Herren — (Sie geht triumphierend ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Guſtav. Ich wollte, daß ſie darin erſaufen möchte.

Wiedermann. Und ich erſt! Gott, Du ſiehſt mein Inwendiges.

Guſtav. So ſchmählich abgewieſen! Meine Eitelkeit, mein Ehrgefühl erträgt es nicht — (Für ſich.) Ach, und mein Herz noch weniger. Denn, Gott weiß, wie es zugeht, aber ich liebe ſie.

Wiedermann. Blinder Lärm! Glaube mir! Ich hab' ihr Geſpräch belauſcht. Von Julien geht's nicht aus. Meine — Deine Feindin wollt' ich ſagen — iſt der Drache, der die Zwietracht ſä't. Es bleibt dabei, ich bin Dein Vater. In des Alten Gegenwart, dring' ich auf Eure Verbindung und weiche nicht von ihm. Der Tochter magſt Du ſagen, ich ſei gekommen, die Sache rückgängig zu machen —

Guſtav. Das würde keine Wirkung haben. Nein, mir ſteigt ein andrer Gedanke . . . (Sinnt.) Ja — . . . das müßte entſcheidend ſein.

Wiedermann. Halte Deinen Gedanken feſt. Ich gebe den meinigen nicht mehr auf. Wär' es auch nur des Spaßes halber. Ich bin Dein Vater —

Guſtav. Da kommt der Ihrige.

Wiedermann. Laß mich gewähren.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Mumm.

Mumm (im Eintreten für ſich). O weh! ich hoffte ihn bei Julien. (Bleibt in der Mitte ſtehen.)

Wiedermann (als ob er Mumm nicht bemerkte). Und ich wiederhol' es Dir, mein Sohn, dieſe Verbindung muß ...

Mumm (für ſich). Sein Sohn?

Wiedermann. Vor ſich gehen. — Nur um ſie zu betreiben, bin ich ſo eilig ...

Mumm (vortretend). Ziegenpeter und Sohn?

Wiedermann. Mumm?

Mumm. Mumm! Würdiges Haus. Endlich alſo, (umarmend) endlich einmal!

Wiedermann. Ja, endlich!

Mumm. Sehen wir uns von Angeſicht zu Angeſicht.

Wiedermann. Welche Freude!

Mumm. Welche Ueberraſchung!

Wiedermann. Nicht wahr — das heißt überraſchen? Nun, was ſagen Sie zu meinem Sohne?

Mumm. Ich bin entzückt von ihm.

Wiedermann. Und was ſagt Ihre Tochter?

Mumm. O, ſie iſt auch entzückt von ihm, nur, daß ſie . . .

Wiedermann. Nun, daß ſie . . .

Mumm. Daß ſie ihn für's Erſte nicht heirathen will.

Wiedermann (zornig). Was fällt ihr ein!

Mumm. Es wird ſich ſchon geben.

Wiedermann. Das muß ſich geben. Wozu wären wir Väter? Ha, ſie wird, ſie muß, ſie ſoll!

Mumm. Ja doch, ja doch, nur nicht ſo heftig.

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Julie (an der Thür bleibend).

Julie. Welch ein Wortwechſel?

Guſtav (ſie erblickend, leiſe zu Wiedermann). Sage: auch ich wollte nicht.

Wiedermann (leiſe zu Guſtav). Wie?

Guſtav (leiſe). Sage, ich liebte eine Andre.

Wiedermann (leiſe). Verſtehe. (Laut.) Das wär' eine ſchöne Geſchichte, wenn die Kinder ſich gegen ihre Väter auflehnen wollten?

Mumm. Auch meine Meinung!

Julie. Weh' mir, ſein Vater!

Wiedermann. Dieſer Patron da hat auch dergleichen Raupen im Kopfe —

Guſtav. Lieber Vater!

Wiedermann. Schweige, Schlingel. Liebt eine Andre, wie er ſagt.

Julie. Seht doch!?

Wiedermann. Aber ich habe ihm die Wege gewieſen! Liebe wen Du willſt, hab' ich geſagt, aber heirathe wen ich will!

Mumm. Das iſt doch bedenklich!

Wiedermann. Nichts bedenklich, altes Haus, alter Mumm; nichts bedenklich! Setz' Dich in den Wagen, hab' ich geſagt, fahre hin, zeige Dich, — und damit ich gewiß ſei, daß er gehorche, bin ich ihm gleich nachgekommen ... ha haha, hab' ich nicht Recht, alte Mumie?

Mumm. Vollkommen — (für ſich) Ziegenpeter und Sohn Vater gefällt mir weniger, als ſein Sohn.

Guſtav (leiſe zu Wiedermann). Räumt das Feld, laßt mich mit ihr allein, mein Schlachtplan iſt reif.

Wiedermann. Nun, wie wär's, alter Freund, wenn wir frühſtücken gingen? Hm?

Guſtav (leiſe zu Wiedermann). Und nach einer Weile komme zornig zurück und rufe mich!

Wiedermann (leiſe). Gut. (Laut.) Einer Flaſche Madeira den Hals brächen?

Mumm. Ich bin hier, um die Waſſerkur zu gebrauchen.

Wiedermann. Was ſchiert das mich? Ihr trinkt Waſſer und ich Wein. Kommt, alter Schwede. (Zu Guſtav.) Und Dir befehl ich's, Du machſt der Tochter meines Freundes Deinen feierlichen Antrag und wenn wir beide zurückkehren, (nicht wahr Vater Mumm?) ſind die beiden Braut und Bräutigam oder wir drehen ihnen die Hälſe um.

Mumm. Nun wenn auch das grade nicht. —

(Im Gehen, für ſich.) Das iſt ein heftiger Mann, ganz anders als in ſeinen Briefen.

(Beide ab durch die Seitenthür.)

Einundzwanzigſter Auftritt.

Guſtav. Julie.

Guſtav (für ſich). Sie ſteht noch hinter der Thür! — Muth! (Nähert ſich ihr.) Fräulein, dürft' ich bitten, auf ein Wort.

Julie (ſchüchtern vortretend). Hat Virginia mit Ihnen geſprochen, mein Herr?

Guſtav. Ja wohl ... und ihre Worte waren Balſam für mein Herz ... denn ach, ich liebe eine Andere.

Julie (für ſich). Alſo wirklich!

Guſtav (umherblickend). Nur leiſe, daß mein tyranniſcher Vater uns nicht hört —

Julie (ihm näher tretend). Der Arme!

Guſtav. Sie begreifen, wenn man einen ſo ſtrengen Vater hat, wenn man ihn fürchtet! — Er droht, mich zu enterben; das wäre mir völlig gleichgiltig. Aber ſeinen Zorn könnt' ich nicht ertragen.

Julie (für ſich). Welch' edle Geſinnung!

Guſtav. Ich gehorchte, ich entſchloß mich zu dieſer Reiſe, ja, ich traf als Ihr Bewerber auf, und nun, meine Julie ...

Julie. Julie?

Guſtav (ſich beſinnend). Ihr Name, ich weiß, ja; die ich liebe, heißt auch Julie.

Julie. Wunderbares Zuſammentreffen!

Guſtav. Sehr wunderbar. Und, noch wunderbarer, Sie ſehen ihr ähnlich!

Julie. Aehnlich?

Guſtav. O, zum Verwechſeln. Nur, daß auf Ihrer Stirn jugendlicher Frohſinn ſtrahlt, während jene . . .

Julie. Gutes Mädchen! Ja, ja, das kommt von der Liebe!

Guſtav. Fürchten Sie die Liebe?

Julie. Bisher konnt' ich gar nicht daran glauben.

Guſtav. Wie, Sie zweifeln an der Liebe?

Julie (ſchwankend). Ja, ja, ich zweifle . . .

Guſtav. Sie wollen zweifeln an dem Zauber eines Blickes, (ſie anſehend) der aus einer Seele in die andre ſtrahlt? Sie wollen zweifeln an dem Klang einer bebenden Stimme, die des Herzens Gluth verkündet? Zweifeln an dem Druck einer Hand, die zitternd Ihre Hand berührt? (Faßt ihre Hand.)

Julie (für ſich). Sollten ſie in der Penſion falſch berichtet geweſen ſein? (Zieht ihre Hand zurück. Laut.) Und Sie haben keine Hoffnung, Ihren Vater für ſich zu gewinnen?

Guſtav. Keine, wenn Sie mir nicht beiſtehen.

Julie. Was ſoll, was kann ich für Sie thun?

Guſtav. Wir müßten uns vereinigen, die Väter zu täuſchen.

Julie. Täuſchen? . . .

Guſtav. Müßten, vor ihren Blicken, uns gegenſeitig Liebe heucheln.

Julie. Mein Herr ...

Guſtav. Nur aus Liſt, um Zeit zu gewinnen.

Julie. Blos deshalb — hm — alſo, gewiß nicht, um mich zu heirathen?

Guſtav (heftig). Sie heirathen? Ha, zehnmal lieber ſterben!

Julie (für ſich). Das hätt' er artiger ausdrücken können.

Guſtav. Aber, um unſere Väter und ihre Wünſche hinzuhalten, müſſen wir uns ſtellen, als liebten wir uns.

Julie. Ich weiß nicht, mein Herr, wie man das anfängt!

Guſtav. Es iſt nicht gar ſo ſchwierig. In Ihrer Nähe alle Welt vergeſſen, in Ihrem Auge all' Ihre Wünſche leſen, Ihr Glück theilen, Ihren Kummer auf mich nehmen, Ihres Wortes Hauch einathmen, Ihr Herz ſchlagen hören —

Julie (ängſtlich). Mein Gott —

Guſtav. Alles Verſtellung.

Julie. Ja, Verſtellung. Das wären Sie. — Und ich — —?

Guſtav. Ja, Sie — Ihr Blick muß dem meinigen folgen, ... er muß an meinen Lippen hängen; wenn ich ſeufze, müſſen Sie auch ſeufzen und wenn meine Hand die Ihrige drückt, ſo wie jetzt, muß die Ihrige verſtohlen den Druck erwiedern ... ſo — wie jetzt —

Julie (zurücktretend). Um keinen Preis!

Guſtav. Alles Verſtellung!

Julie. Nein, ſo weit kann meine Gefälligkeit für Sie und Ihre Julie nicht gehen. Blicke, Seufzer, Händedrücke — welch' ein unnützer Ueberfluß! Man muß ſich ja doch am Ende die Kur machen können mit weit geringerem Aufwande.

Guſtav (ſehr ernſt). Auf Pflicht und Gewiſſen! ich kann nicht mit mir handeln laſſen. Nicht einen halben Seufzer kann ich einbüßen. Und nun gar wenn mein Vater zugegen iſt. ... O er würde glauben, ich wollte mich ihm offenbar widerſetzen. ... Er würde raſen! Sie kennen meinen Vater nicht. Ha, er würde mich verfluchen ...

Julie (mitleidig). Schrecklich! nun gut, gut: ich will Sie anblicken — ich will Ihnen meine Hand — aber Gott, wie unglücklich ſind Sie, einen ſolchen Wütherich von Vater zu haben.

Guſtav (für ſich). Sie iſt bezaubernd. — (Laut.) Ja, glauben Sie, Julie, er iſt furchtbar. Er wäre im Stande auch damit noch nicht zufrieden zu ſein.

Julie. Noch nicht zufrieden? das iſt lächerlich, was könnt' er denn noch begehren?

Guſtav. Wenn er in die höchſte Wuth kommt — er könnte verlangen, daß wir uns küſſen ſollen.

Julie. Nun, dann muß er gebunden werden. Wie froh bin ich, daß ich keinen ſolchen Vater habe!

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Wiedermann.

Wiedermann (für ſich). Jetzt weiß ich nicht, komm' ich ihm zu ſpät oder zu früh? (Huſtet.)

Guſtav (für ſich). Ha, Wiedermann. Eben recht. Wenn er mich nur verſteht. (Laut zu Julie.) Wir ſind verloren; — mein Vater — er hat Alles gehört.

Wiedermann (für ſich). Was ſoll ich denn gehört haben?

Julie. Welches Unglück!

Guſtav. Er wird raſen.

Wiedermann (für ſich). Raſen ſoll ich? Gut! (Laut.) Himmel-Tauſend-Element! ich bin in der höchſten Wuth!

Julie. In der höchſten Wuth! Er wird Küſſe verlangen.

Guſtav. Retten Sie ſich auf Ihr Zimmer.

Julie (im Gehen). Unglücklicher Guſtav. (Ab.)

Dreiundzwanzigſter Auftritt.

Guſtav. Wiedermann.

Wiedermann (leiſe). Warum bin ich denn in Wuth?

Guſtav (leiſe). Das brauchſt Du nicht zu wiſſen! Tobe nur! Schilt mich aus!

Wiedermann (laut). Elender, Du mir nicht gehorchen? Ha, ich will Dir zeigen, wer ich bin.

Guſtav (leiſe). Du mich täuſchen —

Wiedermann (laut). Du mich täuſchen!

Guſtav (leiſe). Du Liebe heucheln —

Wiedermann (laut). Du Liebe heucheln!

Guſtav (leiſe). Es iſt Dein Tod —

Wiedermann (laut). Es iſt Dein Tod!

Guſtav (leiſe). Iſt nichts zum Zerſchlagen im Zimmer?

Wiedermann (laut). Iſt nichts zum Zerſchlagen im Zimmer?

Guſtav (leiſe). Dummkopf, Du ſollſt etwas zerſchlagen —

Wiedermann (leiſe). Ja ſo — ich ſehe nichts, woran ich meinen Zorn ausüben könnte!

Guſtav (leiſe). Die Fenſterſcheiben —

Wiedermann (zerſchlägt die Fenſter). Die Fenſterſcheiben! Alles ſchlag ich kurz und klein — und Deinen Kopf, Deinen ſtarrſinnigen, trotzigen Kopf zu allererſt!

Guſtav (leiſe). Bravo!

Vierundzwanzigſter Auftritt.

Vorige. Mumm.

Mumm (eilig eintretend). Freund, was treiben Sie?

Wiedermann (ſchreiend). Ich beſſere meinen Sohn!

Mumm (zu Guſtav). Er hat zu viel Madeira getrunken!

Guſtav (zu Mumm). Retten Sie mich, retten Sie mein Leben, ſchaffen Sie ihn fort.

Mumm (ihn fortzerrend). Er muß mir unter die kalte Traufe!

Wiedermann (leiſe zu Guſtav). Soll ich mich fortziehen laſſen?

Guſtav (leiſe zu ihm). Ja, und laßt uns wieder ein Weilchen ungeſtört!

Mumm (immer ziehend). Fort, ehe ein Unglück geſchieht.

Wiedermann (indem er von Mumm fortgezogen wird). Ich will Dich lehren lieben, wo Du ſollſt . . .

Mumm. Mäßigung: Ziegenpeter und Sohn, Mäßigung!

Fünfundzwanzigſter Auftritt.

Guſtav. Dann Julie.

Guſtav (allein). Die zerbrochenen Fenſterſcheiben ſollen mir zu Statten kommeſt. (Er fährt mit der Hand hin, ſich zu verwunden.) So, fließe mein Blut! Du fließeſt für Sie. (Er nimmt ſein Foulard vom Halſe und wickelt die rechte Hand hinein.) Es wird ein wenig durchdringen, hoff' ich. Nun, zur Entſcheidung! (An Juliens Thür klopfend.) Fräulein! Fräulein Julie!?

Julie (von Innen). Sind Sie allein?

Guſtav. Er iſt fort!

Julie (tritt ein).

Guſtav. Ihr Vater hat mich beſchützt, hat ihn beſänftigt. Ach, er hatte Alles vernommen, er war raſend,

er wollte mich umbringen. Und wenn ich ihm nicht gelobt hätte, Ihre Hand anzunehmen . . .

Julie. Ach, ach, was ſollen wir beginnen?

Guſtav. Ja, ich weiß keinen andern Ausweg mehr. Wir ſind wohl ſehr zu beklagen! Ich beſonders!

Julie. Sie? Ich dächte nicht. Sagen Sie nicht, daß Sie geliebt werden? Nun, das ſoll ja beglücken! Während ich — (Sie ſteht ſinnend.)

Guſtav (für ſich, nachdem er ſie beobachtet hat). Glück auf! (Laut.) Vergeſſen Sie nicht, daß die Härte meines Vaters mich von der Geliebten trennt.

Julie (lebhaft). Was thut das? Man ſchreibt ſich —

Guſtav. O, wenn ich das könnte!

Julie. Wer hindert Sie?

Guſtav. Ich bin verwundet an der Hand.

Julie (theilnehmend). Himmel!

Guſtav. Mein Vater in ſeiner Wuth, — er wollte — dort am Fenſter — Sie ſehen die Zerſtörung.

Julie (für ſich). Ach, der Unglückſelige! Wie ich ihn bedaure!

Guſtav. Schreiben! Ja, wie gern möcht' ich ihr ſchreiben. Wie viel hätt' ich ihr zu ſchreiben! Wenn ich eine großmüthige Hand wüßte, die für mich . . . (Pauſe.) Wenn Sie, liebe Ju . . . wenn Sie, mein Fräulein —

Julie. Das bin ich nicht im Stande.

Guſtav. Sie dürften nur die Feder führen — ich wollte ſchon . . .

Julie. Nicht möglich!

Guſtav. Sie ſind hartherziger, als mein Vater. Nun,

geſchehe, was da wolle! Ich ſuche ihn auf, ich ſage ihm, daß ich keiner Andern meine Hand, dieſe blutende Hand, reiche, als ihr, meiner angebeteten Julie; ſage ihm das, entfliehe, ſuche ſie auf, und dann ...

Julie (hält ihn zurück). Ich will.

Guſtav. Engel, Sie wollen?

Julie. Ich will ſchreiben.

Guſtav (führt ſie an den Tiſch und legt Alles zurecht).

Julie. Sein Sie verſichert, mein Herr, ich thu' es eigentlich nur um dieſer armen Julie Willen: nur für dieſe. (Für ſich.) Neugierig bin ich aber doch, zu erfahren, was er mir diktieren wird? (Laut.) Nun, ich bin bereit.

Guſtav (diktiert). „Meine theure Julie ..."

Julie (ſchreibend, für ſich). Dieſer Name — das macht mir eine eigne Herzensempfindung.

Guſtav. „Der Himmel ſendet uns in unſerm „Unglücke einen ſeiner gütigen Engel. Denke „Dir alle Tugenden, alle Reize im Verein und „Du haſt immer nur noch ein ſchwaches Bild des „lieblichen Weſens — —"

Julie (hält inne). Von wem iſt denn da die Rede?

Guſtav. Von Ihnen.

Julie. Das iſt Verrätherei. Wenn ich gewußt hätte, daß ich ſolche Dinge von mir ſchreiben ſollte —

Guſtav (bittend). Weil's nun einmal da ſteht ...

Julie. Aber nichts mehr dergleichen, bitt' ich.

Guſtav. „nur ein ſchwaches Bild des lieblichen Weſens"

Julie. Das liebliche Weſen hab' ich ſchon —

Guſtav. Ich ſeh' es wohl! „welches ſo huldreich iſt, für mich die Feder zu führen —"

Julie (ſchreibend). Ich glaube kaum, daß ihr dies behagen wird.

Guſtav. Meiner Julie? O, ſein Sie ſicher, über die Lobſprüche, die ich Ihnen ertheile, darüber wird ſie nicht böſe.

Julie (für ſich). Nun, ich weiß nicht, wenn ich an ihrer Stelle wäre, mir könnt' es nicht gefallen.

Guſtav. Weiter. — „beruhige Dich! Die junge „Dame, welche mein Vater mir beſtimmt hat —

Julie. „Beſtimmt hat —?"

Guſtav. „Verabſcheut mich."

Julie (wirft die Feder weg). Nein, das ſchreib' ich nicht.

Guſtav. Um ſie zu beruhigen.

Julie. Nein — ich habe einmal nachgegeben — aber das iſt zu ſtark — es iſt — nicht wahr.

Guſtav. So müſſen wir dieſen Ausdruck ändern?

Julie. In jedem Falle.

Guſtav. Wie läßt ſich das wenden? ... Sie wünſchen eine mildere Bezeichnung?

Julie. Eine viel mildere — viel milder, wenn ich bitten darf.

Guſtav. Nun, wie wäre das: „die junge Dame, „welche mein Vater mir beſtimmt hat, fühlt „durchaus keine Neigung für mich —"

Julie. Sie meinen, das ſoll ich ſchreiben? (Sie ergreift die Feder, ſchreibt aber nicht.)

Guſtav. Warum ſchreiben Sie nicht?

Julie. Ich weiß nicht — ich finde das auch ... es gefällt mir auch nicht ... „durchaus keine Neigung."

Guſtav. Alſo, es wäre abermals eine andre Bezeichnung, ein anderes Wort zu ſuchen?

Julie. Ja, ich dächte. Ein milderes Wort.

Guſtav (für ſich). Sie iſt himmliſch. (Laut.) „Die junge Dame, welche mein Vater —"

Julie (ohne auf ihn zu hören). Still, ich hab's. (Sie ſchreibt eilig.)

Guſtav (blickt, nachdem ſie geſchrieben, über ihre Schulter. Leſend): „Die junge Dame, welche mein Vater mir beſtimmt hat, nimmt mich freundlich auf." (Feurig.) Julie!

Julie. Geduld! Geduld! So hat es keinen Sinn. (Will weiter ſchreiben.)

Guſtav (ihre Hand haltend). Doch, doch, halten Sie bei dieſem Worte einen Augenblick inne.

Julie (leiſe ihre Hand losmachend). Sie laſſen mich den Perioden ja nicht vollenden?!

Guſtav. Ich empfinde unglaubliches Vergnügen, bei dieſem Worte ſtehen zu bleiben — „ſie nimmt mich freundlich auf." Mir iſt zu Muthe, als ob durch dasjenige, was noch folgen ſoll, ein ſchöner Traum zerſtört werden müßte.

Julie. Wer weiß? Laſſen Sie mich nur ſchreiben. (Sie ſchreibt.)

Guſtav (langſam mitleſend). „Ich habe in ihr eine aufrichtige, treue Freundin gefunden." Wär'

es möglich; Sie haben mich ein wenig lieb? (Ausbrechend.) Welch ein Glück! O meine Julie, ich liebe Dich.

Julie (erſchreckt). Was ſagen Sie?

Guſtav (ſich faſſend, für ſich). Ich ging zu raſch. (Laut.) „liebe Dich" — (nun, Sie ſchreiben ja nicht?) „mehr als mein Leben."

Julie (für ſich). Ich täuſchte mich. Er diktierte nur. Ich dachte, er redete mit mir, und es galt — ſeiner Julie. Sie iſt wohl glücklich, ſo ſehr geliebt zu werden. (Laut.) Wie ſagten Sie, mein Herr? „ich liebe Dich?"

Guſtav. Fragen Sie das noch einmal, Julie!

Julie (für ſich). Wie er mich anſchaut. (Laut.) „Ich liebe Dich mehr als mein Leben." Nicht wahr, ſo hieß es?

Guſtav. So hieß es. Ja. Aber Sie ſprechen dieſes Wort nicht mit dem richtigen Ausdruck. Ein Wort, welches aus dem Herzen auf die Lippen kommt, kann man es ſo kalt herſagen? So gefühllos? — Um Ihnen die Lage der Dinge deutlicher zu machen, um Sie mehr in die Situation zu verſetzen, . . . nehmen wir an, die Julie, an welche wir ſchreiben, ſei gar nicht auf Erden.

Julie. Wo ſoll ſie denn ſein?

Guſtav. Meinetwegen nur in der Idee. Nehmen wir an, ich hätte ſie, meine Liebe zu ihr, nur — erfunden —

Julie (freudig). Erfunden?

Guſtav (muthiger). Um durch dieſe Liſt mich Ihnen vertraulich nähern zu können?

Julie. Nicht denkbar!

Guſtav. Wäre das ſo unmöglich? Wenn ich kein andres Mittel ſah, Sie von meinen Gefühlen zu überzeugen; den Lehren, die eine Männerfeindin Ihnen zugeflüſtert, entgegen zu wirken?

Julie (noch zweifelnd). Guſtav!

Guſtav (zu ihren Füßen). Würden Sie mir zürnen?

Julie (ihm die Hand reichend). Zürnen? ... Ich weiß nicht ...

Sechsundzwanzigſter Auftritt.

Vorige. Virginia.

Virginia (im Bademantel). Was muß ich erblicken?

Julie. Ich bin verloren!

Guſtav (ſteht auf, für ſich). Sie iſt nicht erſoffen!?

Virginia (zwiſchen Beide tretend). Julie, das iſt Ihre Feſtigkeit? So halten Sie die Schwüre, die uns zu gleichen Zwecken verbinden ſollten? Iphigenia will Agamemnon's Opfer werden?

Guſtav (ärgerlich). Gnädige Frau —

Virginia. Unvermählt!

Guſtav. Gleichviel! Mit welchem Rechte treten Sie zwiſchen zwei Liebende?

Virginia (höhniſch auflachend). Liebende? Man verabſcheut Sie!

Guſtav (zärtlich Julien anſehend). Haben Sie mir nicht ſo eben das Gegentheil geſagt?

Virginia (drohend). Julie!

Mumm (von Außen). Nur kaltes Blut, Freund!

Wiedermann. Der Teufel habe kaltes Blut, wenn er es mit einer Flaſche Madeira gemengt hat.

Julie (zitternd). Sein Vater!

Virginia. Sein Vater?

Letzter Auftritt.

Vorige. Mumm. Wiedermann.

Wiedermann (ein wenig berauſcht). Madame — Wie? (Unterbricht ſich.)

Virginia (ahnend). Wo iſt des jungen Herrn Vater?

Guſtav (zu Wiedermann). Viel zu früh!

Wiedermann. Hätt' ich gewußt, daß ſie hier iſt —

Virginia (dringend). Noch einmal: wo iſt des jungen Herrn Vater?

Mumm. Hier, Fräulein Virginia, hier: mein vieljähriger Geſchäftsfreund. Firma: Ziegenpeter und Sohn aus Leipzig.

Virginia. Ziegen — hahaha, betrogner Agamemnon — bethörte, verrathene Iphigenia! Dies iſt, ich kann's beſchwören: Herr Sylvio Wiedermann, allbekannter Müſſiggänger aus Leipzig, der ſeit Erſchaffung der Eiſenbahn zugleich in Dresden wohnt, und der ſich erfrecht hat —

Guſtav (zu Wiedermann). Nun haben wir's! Das kommt von Deinen Streichen. Nun iſt Alles verloren.

Wiedermann (leiſe zu Guſtav). Noch nicht! Halte Contenance!

Julie. Betrügerei?

Virginia. Was ſonſt? Sind es doch Männer!

Mumm. Mein Herr, was haben Sie auf dieſe ſchmähliche Anklage zu ſagen? Was können Sie dieſer Dame erwidern?

Wiedermann. Nichts, — als daß ſie die Wahrheit ſagt.

Mumm. Kecker Mann —

Wiedermann. Wiedermann iſt mein Name —

Mumm. Kecker Wiedermann, was konnte Sie zu ſo übermüthigem, unzeitigem Scherze veranlaſſen?

Wiedermann (zärtlich). Die Liebe —

Virginia (ſpöttiſch). Die Liebe, welche dieſer heimtückiſche Advokat für meine arme Freundin heuchelt?

Julie (für ſich). Er heuchelt ſie nicht, das weiß ich jetzt beſſer.

Wiedermann. Nein, verehrter Mumm, nicht die Liebe meines Freundes Guſtav trieb mich dazu, die Rolle ſeines Vaters zu ſpielen. Meine eigene Leidenſchaft war es . . .

Mumm. Lieben Sie meine Tochter?

Wiedermann. Das würde ich niemals wagen!

Mumm. Wen denn?

Guſtav (Für ſich.) Nun bin ich doch geſpannt, wo er hinaus will?

Wiedermann (ſentimental). Die Holde, die ich ſuche, die mir entflohn, die ich hier fand, . . .

Virginia (für ſich). Er wird doch nicht . . .?

Wiedermann. Sie verweigerte mir das Recht, ihr nahe zu kommen, meine Reue vor ihr zu entfalten . . . Sie wies mich hart und mitleidslos von ſich . . . ſie ließ mich

ſtehen und ging in's kalte Bad ... Ich ſuchte einen Vorwand, mich einer Familie anzuſchließen, die ich in ſo naher Verbindung mit ihr glaubte, — wollte auf dieſem Wege meine Verſöhnung mit ihr ...

Mumm. Herr, mit wem denn?

Wiedermann. Mit Virginia —

Mumm. Mit Fräulein Virginia?

Wiedermann. Mit meiner Gattin!

Alle. Seiner Gattin?

Virginia. O, mein Herzklopfen!

Wiedermann (zu Guſtav). So rächt Dich Dein Freund! Sie iſt vernichtet. Ich hab' ihr das Fräulein genommen.

Mumm (zu Virginia). Sie ſind vermählt?

Julie. Das ſind Ihre Lehren? Das iſt Ihr Abſcheu gegen die Männer?

Guſtav (halb laut). Armer Wiedermann! So biſt Du Wittwer? — (Zu Mumm.) Verzeihung für ihn.

Mumm (zu Guſtav). Und Sie — gingen Sie nicht auf ſein frevelhaftes Spiel ein?

Guſtav. Ich that es ... um Alles zu gewinnen.

Mumm (Julie fragend anſehend). Haben Sie denn gewonnen?

Guſtav. Das darf ich nicht zu entſcheiden wagen.

Mumm (freundlich zu Julie). Hat er gewonnen?

Julie (verſchämt). Ich glaube beinahe.

Mumm. Dann ſoll ihm verziehen ſein. — Ihre Hand, Sohn des Hauſes Ziegenpeter und Sohn, — was iſt denn das? Sie ſind verwundet?

Guſtav (das Tuch abnehmend). Das gehörte in unſer Luſtſpiel —

Mumm (vereinigt Beide). Ich bin überglücklich!

Wiedermann (leiſe). Madame Wiedermann, wo werden Sie Ihren Winter zubringen?

Virginia (leiſe). In Hamburg, bei meinem Onkel.

Wiedermann (leiſe). So will ich nach München. (Laut.) Ich hoffe, dann ſind wir uns nahe genug, Geliebte meiner Seele.

Virginia (leiſe). Böſewicht! Unthier!

Wiedermann (ſpöttiſch). Wie?

Virginia (laut). Wir ſind auf's Neue vereint!

Mumm. Welch' zärtliche Verſöhnung!

Guſtav. Und unſer Brief?

Julie. Julie braucht nicht mehr an Julie zu ſchreiben —

Guſtav. Weil Guſtav ihr Alles ſagen will, was er denkt.

Herr Heiter.

Liederposſe in einem Akt.

Von

Karl von Holtei.

Vorwort.

Für meine Debüts beim Königstädter Theater im Jahre 1833 hatte ich etliche neue Stücke ersonnen. Unter diesen befand sich auch ein „Lustspiel mit Liedern" in drei Akten, benamset: „Herr Heiter," auf dessen Anlage, Verwickelung, Ausführung, Melodieenwahl, und vorzüglich auf dessen Hauptcharakter ich mir etwas zu Gute that. Verschiedene einsichtige und scharf urtheilende Personen, unter diesen: Raumers, Crelingers, Wilibald Alexis, Wilhelm Albrecht und Andere, denen ich es vorlas, ergötzten sich daran. Von allen Seiten stellte man dem Dinge ein günstiges Prognostikon. Bei der Darstellung aber fehlte wenig, daß es nicht den Weg jener „Droschke" ging. Und hätte nicht das Schlußcouplet mit rettender Zauberkraft die Herzen gelenkt, so wäre „Herr Heiter" ebenfalls recht heiter ausgepfiffen worden. Einigen Antheil mochte daran allerdings die in jenem Theater stets rege Opposition haben; der größte Theil der Schuld jedoch fällt auf den Schauspieler Holtei, der damals noch zu wenig Routine besaß, um die Aufgabe genügend durchzuführen,

welche ihm ſein nächſter Freund, der Schriftſteller Holtei anvertraut hatte. Dennoch bewahrte Letzterer immer eine gewiſſe Vorliebe für den närriſchen Kerl, dem er (obwohl leiblicher Vater deſſelben) nicht gewachſen geweſen; und da ſich zu ſolcher Vorliebe noch Dankbarkeit für's rettende Schlußcouplet geſellte, ſo machte ich ſpäter aus dem dreiaktigen Charakter-Luſtſpiel vorliegende einaktige Poſſe, bei welcher, ihrer Kürze wegen, die Ungeduld gelangweilter Hörer, denen jede pſychologiſche Entwickelung zuwider iſt, wenigſtens nicht herausgefordert wird. So iſt „Herr Heiter" in Breslau, Brünn, Wien, Baden, Dresden, Riga, ganz gern geſehen worden.

H.

Perſonen:

Der Graf von Rhein.
Konſtanze, deſſen Gemahlin.
Roſalie, ſeine Tochter erſter Ehe.
Herr Heiter, Verwalter der gräflichen Herrſchaften.
Ernſt, ſein Sohn, Student der Arzneiwiſſenſchaft.
Georg, deſſen Freund, Student der Rechtswiſſenſchaft.
Der Oberförſter.
Charlotte, Roſaliens Kammermädchen.

Scene: Garten; im Vordergrunde, dem Schauſpieler links, dichtes Gebüſch, nach vorn offen. Im Hintergrunde eine Mauer mit einer kleinen Pforte.

Erſter Auftritt.

Georg (durch die kleine Pforte in der Mitte). Ernſt (aus der Seite rechts).

Ernſt. Aber, Graf, halten Sie ſo Ihr Wort?

Georg. Ich kann's nicht länger aushalten. Wie ein Caspar Hauſer leb' ich ſeit drei Tagen verſteckt, ohne Licht und Sonne und doch ſo nahe bei meiner Lebensſonne, ohne ihres Strahles froh zu werden.

Ernſt. Nur noch Geduld! Lieber Graf, wenn Sie ſich jetzt zeigen, verderben Sie Alles; ſogar die Entführung wird unmöglich.

Georg. Wie geht es Roſalien?

Ernſt. Wie Ihnen. Sehnſuchtsvoll. Von meinem Vater auf's Strengſte beobachtet, ... ich beſchwöre Sie, Graf, bei unſerer akademiſchen Freundſchaft, bei der Dankbarkeit, die Sie mir ſchuldig ſind, kehren Sie zum Oberförſter zurück.

Georg. Was für Nachrichten aus der Stadt?

Ernſt. Noch keine, außer einem Gerüchte von der Vermählung unſeres Grafen ... und einem zweiten ..

Georg. Von dem Tode meines Gegners?

Ernſt. Von ſeiner tödlichen Krankheit!

Georg. Unſeeliger Zweikampf! Konnt' ich ihn vermeiden? Sagen Sie ſelbſt: Der Wahnſinnige, ſehend, daß ich Roſalien liebe, daß ich von ihr geliebt werde, geht hin und bittet den Vater um ihre Hand ...

Ernſt. Und der Graf —?

Georg. Iſt nicht abgeneigt, ſie ihm zuzuſagen. Die Hand Roſaliens, ... und ich bin ihr Gatte!

Ernſt. Mir iſt die ganze Sache noch immer ein Räthſel.

Georg. Mir war ſie ein Traum, aber der ſüßeſte, den die Phantaſie erfinden könnte. Nun bin ich fürchterlich erweckt worden. — Lieber, einziger Ernſt, laſſen Sie mich meine Frau ſehen.

Ernſt. Unmöglich, Graf.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Oberförſter.

Oberförſter (durch die kleine Pforte in der Mitte tretend). Um Alles in der Welt, Graf, was treiben Sie? Wollen Sie uns Alle in's Unglück ſtürzen? Iſt das der Lohn für meinen Beiſtand? Wenn der Inſpektor Sie erblickt, ſind wir verloren. Sogleich kehren Sie mit mir zurück. Wollen Sie nicht gehorchen, ſchaff' ich Sie heut noch über die Grenze.

Georg. Mit ihr! und ich verlange nicht beſſeres!

Ernſt. Das wird ſich finden! Jetzt fort! Aber, Herr Oberförſter, in jedem Falle iſt es gut, wenn mein Vater ſich an den Anblick des Grafen gewöhnt, denn wer weiß, ob die Umſtände nicht nöthig machen ....? Geben Sie ihn doch für einen Verwandten aus, etwa für einen jungen Theologen.

Oberförſter. Ihr Herren Studenten habt mich da in eine ſchöne Tinte gebracht. Mit meinem Dienſte kann ich den Spaß bezahlen, wenn er ſchief abläuft.

Georg. Dann laſſen Sie mich ſorgen!

Oberförſter. Vorwärts, Herr Graf, unter Schloß und Riegel! (Zieht ihn fort.)

Georg (im Gehen). Tauſend Grüße an meine geliebte Roſalie! (Ab mit dem Oberförſter.)

Ernſt (allein). Es wird nichts anderes übrig bleiben, ſie werden entfliehen müſſen! Zwar mein Alter ſchlägt

mich todt, wenn er erfährt, daß ich .... Was hilft's! Ich hab' dem Grafen einmal meine Dienſte gelobt. Er hat ſich als Student immer ſo herrlich gegen mich benommen, ich bin ihm ſo ergeben und zugethan. Wagt er Alles für die Liebe, warum ſollt' ich nicht Etwas für die Freundſchaft wagen!? Und am Ende iſt noch keine Suppe ſo heiß gegeſſen worden, als man ſie auftrug. Ihr Mann iſt er einmal — das Andre wird ſich finden.

Dritter Auftritt.

Ernſt. Roſalie (mit einem Briefe).

Roſalie (von der rechten Seite, wo das Schloß angenommen wird). Sie kommen!

Ernſt. Wer, meine Gnädige?

Roſalie. Mein Vater und die Gefürchtete! Heute noch. — Wie geht es Ihrem Freunde?

Ernſt. Die Geduld fängt an, ihn zu verlaſſen.

Roſalie. Der Aermſte, ich glaub' es ihm. (Auf den Brief deutend.) Keine Zeile von dem Verwundeten. Ich fürchte das Schlimmſte.

Ernſt. Wenn der Baron ſtirbt, muß Ihr Gemahl das Land verlaſſen.

Roſalie. Ich bin bereit, ihm zu folgen.

Ernſt. Georg erwartet es nicht anders. Aber Ihr Herr Vater ....

Roſalie. An der Hand einer jungen Gemahlin wird er die Tochter nicht vermiſſen.

Ernſt. Sind Sie nicht ungerecht?

Roſalie. Vielleicht! Man hat mich dazu gemacht. Ihrem Vater hierher geſendet wie eine Gefangene, eine Verbrecherin, ... hätt' ich im Sohne nicht den Freund meines Gemahls gefunden. ..... Ich leg' es in Ihre Hände. Handeln Sie für uns.

Ernſt. Die Anſtalten zur Flucht müſſen für den ſchlimmſten Fall bereitet werden. Ich eile zu Georg, um das Nöthige zu verabreden. —

Roſalie. O daß ich ihn nicht ſprechen darf!

Ernſt (im Gehen). Sein Sie auf der Hut vor meinem Vater! (Ab durch die kleine Pforte.)

Roſalie (allein). Himmel, was thu' ich? — Bleibt mir denn eine Wahl? — Morgen kann die Verhaßte kommen; eine Mutter nicht, eine Nebenbuhlerin, die meines Vaters Liebe mir entzog .... Und hier, mein armer Georg, mein theurer Gatte, der aus Liebe zu mir, für meinen Beſitz, Alles wagte, Alles opferte! — Haben nur Männer das Recht, ernſt und kräftig zu wollen?

Mel.: Ha, welche Luſt, Soldat zu ſein ꝛc.

Ha, wie beglückt iſt doch ein Mann,
Daß er entſchieden handeln kann,
Wenn er durch kühnen Willen
Ein hohes Ziel gewann.

Wir Armen ſollen ſchweigen,
Gehorſam heißt uns Pflicht,
Wir ſollen ſtill uns neigen,
Befolgen, was das Schickſal ſpricht;
Thu's jede Andre!
Thu's jede Andre!
Ich aber thu' es diesmal nicht.

Vierter Auftritt.

Roſalie. Heiter.

Heiter (von der Schloßſeite). Sehr erſtaunt, meine gnädige Comteſſe außerhalb des Schloſſes zu finden. Dieſelben haben geſtern ein Brieflein erhalten ....

Roſalie. Das wiſſen Sie auch ſchon?

Heiter. Ein Brief auf dem Dorfe erregt mehr Aufſehen, als eine Feuersbrunſt in der Stadt.

Roſalie. Deſſen iſt es diesmal nicht werth. Mein Vater meldet ſeine Vermählung und bevorſtehende Ankunft.

Heiter (für ſich). Alſo das war es! (Laut.) Auch ich bin ſo glücklich geweſen, eine dergleichen Epiſtel zu empfangen, und freue mich nun ſehr, bald der Sorge überhoben zu ſein, die ich als Wächter ...

Roſalie. Sie freuen ſich? Warum ſo ernſt, Herr Heiter?

Heiter. Ernſt? ich? gnädige Comteſſe belieben zu ſcherzen. Ich, ernſt? Wer in meinem Leben hat mich ſo

geſeh'n? Heiter heiß' ich, heiter bleib' ich, heiter bin ich. Das iſt ein vortrefflicher Einfall, den die Natur gehabt hat, mich dieſem Namen zu geben, oder dieſen Namen mir. Ich bin immer froh, immer roſenfarb'ner Laune, und wünſche nichts mehr, als daß um mich her Alles meine Stimmung theile. Man kann freilich nicht immer dem Schickſal gebieten und den Zeitläuften. Da kommen Hagelſchäden und Einquartierung, Scharlachfieber und Mißwachs, Schafſterben und Regentage, naßkalter Sommer, fauler, trüber Winter; die ganze Welt zieht zu Zeiten ein verdrießlich Geſicht. Deſto weniger darf ich mürriſch ſein. Immer froh, immer aufgeräumt, immer voll Hoffnung. Und wenn um uns her Tag und Sonne grau würden, thut nichts. — Kopf oben, Courage voran, und wie jener Küſter zum Paſtor ſprach, der ihn ſchalt, daß er nicht einen ſchwarzen Rock trüge, „o, wenn's Herz nur ſchwarz iſt, Herr Paſtor!“ Na, was das betrifft: kohlpechbrandrabenſchwarz.

Roſalie. Ihre Philoſophie ſteht im Widerſpruch mit Ihrem Erſcheinen. Sie ſehen ſo finſter aus, ſo mißvergnügt, ſo böſe ....

Heiter. Das iſt nun einmal meine Art. Schade, daß meine ſelige Frau nicht mehr lebt, die hätten Sie fragen ſollen, was ich für einen Flunſch machte, als ich um ihre Hand anhielt. — Und bei der Hochzeit, der Prediger wußte gar nicht, wo er die Augen hinrichten ſollte; er dachte, ich wollte ihn beißen. Und wie er unſere Hände

vereinigen will, zittert der Menſch und fährt immer wieder zurück ..... und faßt wieder nach meiner Rechten und fährt wieder zurück, ... bis ich endlich zugriff. Er ſchrie! — Ich hatte ihn gedrückt in der Freude meines Herzens. So vergnügt, als in dem Augenblicke, war ich doch nie! Sind gnädige Comteſſe recht vergnügt über die Ankunft ....?

Roſalie. Einer Stiefmutter?

Heiter. O, das hat ſich Alles geändert. Die grauſamen Stiefmütter ſind ganz aus der Mode gekommen, ſo wie die Räuber, die Raubwälder, die Klöſter, die Abenteuer und Entführungen. Jetzt haben wir Chauſſeen, gute Gaſthäuſer, Schnellpoſten, Aufklärung, Liebe, Eintracht und Dampf. Was kann einer jungen, ſchönen Comteſſe willkommener ſein, als eine junge, ſchöne Stiefmutter?

Melodie eines franzöſiſchen Liedes.

Gehn ſie zuſammen, man hält ſie für Schweſtern,
Niemand erräth, wer die Aeltere ſei?
Selber der Neid wagt es da nicht zu läſtern,
Sieht er den rüſtigen Gatten dabei;
Statt einer Venus erblicket man zwei.
Hör' ich nun endlich, 's wär' Tochter und Mutter,
Frag' ich nur: welche? und Jeder bleibt ſtehn,
's iſt wie ein Mantel mit koſtbarem Futter,
Prächtig, man mag, wie man wolle, ihn drehn?
Und der Papa nennt die Tochter oft Mutter,
Dieſe, mein Kindchen! Sie müſſen geſtehn,
Ja, fürwahr, ja, fürwahr, die Verwechslung iſt ſchön.

Roſalie. Ich danke für dieſe Verwechslung und mache auf die Ehre, ihre Mutter genannt zu werden, keinen Anſpruch. (Ab, rechts.)

Heiter (allein). Sie kann's nicht verbergen, 's iſt ihr zuwider. Sie hat Recht, 's wär' mir auch zuwider. Ich ſpreche nur ſo in den Tag hinein, wenn ich behaupte: eine Stiefmutter ſei ein Glück. Eine Stiefmutter iſt ein Unglück. Stiefmutter und Schwiegermutter ſind des Teufels Unterfutter. Auf franzöſiſch heißt ſie belle mère. Da ſitzt eben der Teufel! Wenn ſie blos bellte! Aber ſie beißt auch. Bin neugierig auf dieſen Zuwachs unſerer ländlichen Genoſſenſchaft. Gewiß ſehr ſtolz, ſehr prächtig, ſehr pu . . . . . vornehm und oben hinaus! Gieb Acht, Inſpektor, daß ſie dir nicht einen Schub giebt!? Unſer Graf iſt geboren, ſich leiten zu laſſen, und wie er immer bramarbaſiren mag, ein Pantoffelheld. Erſt ſtand er unter dem Regimente des Comteſſ'leins, jetzt wird er unter's Regiment der Gräfin kommen. Das Comteſſ'lein! das Comteſſ'lein! in der gehen mächtige Dinge vor. Sie kämpft mit Entſchlüſſen, — ſie hat Abſichten, ſie wäre capabel, einen Schritt zu thun, — einen ungeheuren Schritt, — — ich trau' ihr Alles zu! Es drohen Verdrießlichkeiten von allen Ecken und Enden. Stell' ich mich auf die Seite der Mutter, verderb' ich's mit der Tochter. Halt' ich's mit der Tochter, ſtellt mir die Mutter ein Bein. Wie kann ich dem Grafen anſehen, welcher von Beiden er den Vorzug geben will? Hat er der Frau ſein Herz

geſchenkt, wer hindert ihn der Tochter ſein Ohr zu leihen? ... Ohr, ... Herz, ... Tochter, ... Frau; ... 's iſt zum Verzweifeln! Hätt' ich nicht ein ſo erſtaunlich heit'res Temperament, nähm' ich nicht Alles von der leichten Seite, wär' ich irgend geneigt, Grillen zu fangen, wüßt' ich nicht jede Beſorgniß zurückzuweiſen — ich könnte mich hier bei ſchönſter Gelegenheit in ein Labyrinth von Rückſichten verſitzen, aus dem alle Zwirnknäule ſtrumpfſtrickender Ariadnen und Theeſäu- — ferinnen mich nicht mehr herausbrächten.

Fünfter Auftritt.

Heiter. Oberförſter (durch die kleine Pforte, nachdem er ihm ein Veilchen zugeſehen).

Oberförſter. Guten Tag!

Heiter. Guten Tag, Herr Oberförſter!

Oberförſter. Wie geht's, Herr Inſpektor?

Heiter. Immer froh, immer luſtig!

Oberförſter. Sie ſehen mir ſo verſtimmt aus.

Heiter. Fangen Sie auch mit mir zu krakehlen an? Tauſendſapperment, was ſchiert Euch denn mein Geſicht? Habt Ihr noch keinen Menſchen geſehen, der einhergeht wie die gute Stunde und den Satan im Leibe hat? Warum darf's nicht auch umgekehrt ſein können? Ich bin froh, bin vergnügt und Ihr ſollt's glauben. Ich will nicht, daß

man mich für einen melancholiſchen, hypochondriſchen, ſentimentalen, confuſen, augendrehenden, ſchwindlichen, phantaſtiſchen, mondſüchtigen, elegiſchen, niedergeſchlagenen, hoffnungsloſen, ſchwarzſehenden, achſelzuckenden, ſeufzenden alten Eſel halte. Heiterkeit verlängert das Leben, ſtärkt die Geſundheit, kräftigt den Geiſt, belebt den Körper; Fried' ernährt, Unfriede verzehrt. Ich bin luſtig, wollt Ihr's glauben, Oberförſter?

Oberförſter. Von Herzen gern. Doch wo iſt die Comteſſe? ich möchte ſie ſprechen?

Heiter. Sie? Was haben Sie....?

Oberförſter. Ueber die Ankunft der Gräfin.

Heiter. Da ſitzt der Haaſe im Pfeffer. — Bei Haaſe fällt mir ein: wie iſt das mit der Rechnung vom vorjährigen Herbſtjagen geworden?

Oberförſter. Der Graf hat ſie noch nicht zurückgeſchickt.

Heiter. Noch nicht? Nun ſehen Sie zu, daß Sie aus der Geſchichte herauskommen — die Gräfin!...

Oberförſter. Verwalter, bei Ihnen wirbelt's. Was hat die Gräfin mit meiner Rechnung zu thun?

Heiter. Himmliſch! Was die Gräfin mit Ihrer Rechnung zu thun hat? Fragen Sie doch, womit eine junge, neue Gräfin ſich nicht zu thun machte? Das will ſeine Wichtigkeit zeigen, ſeinen Einfluß, ſeine Gewalt über den zärtlichen Ehemann. Das flüſtert von Verſchwendung, von ſchlechter Bewirthſchaftung, von neuen Syſtemen, von

Erſparung, das ſetzt dem Herrn Flöhe in's Ohr, das turbiert einen dreißigjährigen treuen Beamten, das beunruhigt den Geſchäftsgang, das rührt einen Brei zuſammen, den kein Henker auseſſen mag. — Aber mich ſollſt du nicht unterkriegen, meinen heitern Sinn ſollſt du nicht trüben, meine Seelenruhe wirſt du nicht ſtören. Ich bleibe der alte Heiter.

Oberförſter. Hören Sie, Freundchen, auf dieſe Art geht's nicht. Sie machen mich mit toll, und heute erlaubt das meine Zeit nicht. Es iſt ein Vetter bei mir zum Beſuche, ein junger Theologe, dem ich einen vernünftigen Wirth zeigen will. Sagen Sie mir ernſtlich, kann ich die Comteſſe ſprechen? Sie ſteht doch gewiſſermaßen unter Ihrer Obhut und ich muß . . .

Heiter. Noch beſſer! Sie machen mich am Ende verantwortlich, wenn ſie dumme Streiche begeht, — inſofern nämlich eine Comteſſe dergleichen begehen könnte?

Oberförſter (aufmerkſam). Haben Sie Argwohn?

Heiter. Sein Sie ſo gut und bringen Sie mich in's Geſchrei! Wie ſollte ſich Argwohn mit meinem heitern Temperamente paaren? Ohne allen Argwohn, ich habe bemerkt, daß ſich die Comteſſe im Voraus auf den Kriegsfuß ſetzt gegen die neue Stiefmutter.

Oberförſter. Natürlich! Sie muß heirathen! Sie muß aus dem Hauſe!

Heiter. Das will der Graf nicht!

Oberförſter. Er muß wollen!

Heiter. Welch' ein Ton. — Haben Sie den Gemahl ſchon in der Taſche?

Oberförſter. Vielleicht!

Heiter. Menſch. — Hier auf dem Dorfe? Wer iſt denn hier? — der junge Amtsſchreiber? Schon der Gedanke iſt Läſterung.

Oberförſter. Soll es denn grade ein Einheimiſcher ſein? — (Für ſich.) Ich will ihn nur mit mir nehmen, er muß ein Glas Wein trinken, dann wollen wir ſehn, wie weit wir ihn bringen. Ohne ihn kommen wir nicht zum Ziele.

Heiter (in Gedanken verloren). Kein Einheimiſcher?

Sechster Auftritt.

Vorige. Ernſt (herausplatzend).

Ernſt. Theure Gräfin — — (erblickt ſeinen Vater und bricht erſchrocken ab).

Heiter. Junge, was willſt Du? Was haſt Du? Wer iſt Deine theuerſte Gräfin?

Ernſt. Beſter Vater — —

Heiter. Oberförſter, mir kniet ein Rieſe auf der Bruſt und drückt mich, daß ich nicht athmen kann. Welch' ein Zuſammentreffen; wär' es denkbar? Fremder — Comteſſe —

Oberförſter (der Ernſten Winke gab). Nicht doch, Freund, es war mein Spaß!

Heiter. Aber das ist mein Ernst. Und was will er mit der theuersten Gräfin?

Ernst (unbefangen). Nichts, bester Vater, als ihr melden, daß in der Zeitung die Heiraths-Anzeige des Grafen —

Heiter. Ach so — — das weiß sie schon, mein Junge, aber es war immer eine hübsche Attention! (zum Oberförster) bin ich erschrocken!

Oberförster. Kommen Sie, Inspektor, einen Schluck auf den Schreck. Mein Vetter wird sich freuen, Sie kennen zu lernen.

Mel.: Ich hatt' einmal 'nen schweren Stand ꝛc.

In meinem Keller liegt versteckt — —

Heiter. Ei was?

Oberförster. Nun, rathen Sie.

Heiter. Ich kenn' es schon, ein Faß.

Beide. Ein altes Faß mit grauem Haar,
Sein Aeuglein ist noch hell und klar.
Was mag das für ein klares Aeuglein sein?
Ich weiß es schon, das Aeuglein ist der Wein!

O liebes, altes, würdevolles Faß,
Mein eignes Aug', von Rührung wird es naß,
Betracht' ich deines Auges Schein,
Blick' ich in seinen Spiegel 'nein;
Liebäugle nur, liebäugle nur mit mir!
Wer schlürft das ganze Aeuglein aus? nu, wir!

So laßt uns eilig, ſchleunig beide gehn,
Wir müſſen wohl nach unſerm Fäßlein ſehn.
Wir ſehn es an, es ſieht uns an,
Doch iſt das Aug' heraus, was dann?
Je nu, dann iſt's mit Fäßleins Aug' vorbei,
Wir aber haben jeder unſrer drei.

(Beide ab.)

Ernſt (allein). Mög' es dem ehrlichen Oberförſter gelingen, meinen Vater in ſeine glückliche Weinlaune zu verſetzen. Sonſt ſeh' ich nicht ein, wie Georg mit ſeiner jungen Gattin entkommen ſoll! Und es iſt die höchſte Zeit. Die unglückliche Zeitung enthält einen Aufruf des Gerichts, der den Duellanten verfolgt: er muß über die Grenze.

Siebenter Auftritt.

Graf. Konſtanze. Ernſt.

Graf (im Kommen). Es iſt gelungen. Wir ſind glücklich und unbemerkt in den Garten gelangt ... Wer iſt das?

Ernſt (der ſich verbeugt). Der Sohn des Inſpektors Heiter.

Graf. Ach ſo! iſt Comteſſe Roſalie ...?

Ernſt. Sie ſind auf dem Schloſſe!

Graf. Erwartet man uns?

Ernſt. Erſt morgen.

Graf. So iſt es recht. Wo iſt Ihr Vater?

Ernſt. Beim Oberförſter! Befehlen der Herr Graf, daß ich . . .

Graf. Nein. — Seit wie lange ſind Sie hier?

Ernſt. Seit Beginn der Ferien.

Graf. Alſo ſeit länger als einem Monat. Und Sie waren nicht mit in die unglückliche Duellgeſchichte verwickelt?

Ernſt (verlegen). Nein . . . . ich . . . .

Graf. Aber Sie kannten Graf Georg?

Ernſt. Ich war ſo glücklich!

Graf. Wo mag er ſein?

Ernſt. Meines Wiſſens, nach Amerika entflohen.

Gräfin (leiſe zum Grafen). Ich ſagt' es Ihnen ja, es würde zu ſpät ſein!

Graf. Sehen Sie bisweilen hier die Comteſſe, meine Tochter?

Ernſt (verlegen). Sehr ſelten, Herr Graf, nur aus der Ferne.

Graf. Iſt ſie froh?

Ernſt. Sehr froh, wie mir ſchien. In der Fülle ihrer Anmuth und Liebenswürdigkeit.

Graf (leiſe zur Gräfin). Sie hat ihn ſchon vergeſſen.

Gräfin (leiſe). Solchen Leichtſinn möcht' ich ihr kaum zutrauen.

Graf. Doch, wie die Sachen ſtehen, iſt es ein Glück!

Gräfin (immer leiſe). Der junge Mann ſcheint begeiſtert von Roſalien —

Graf. Und ſehr verlegen. — Wenn er nur nicht die Urſache iſt, daß ſie den Grafen vergaß!

Gräfin. Ihre Härte kennt keine Grenzen.

Graf. Ich fürchte Alles ſeit unſerer Trennung. Sie war in den letzten Tagen wie verwandelt.

(Sprechen leiſe flüſternd weiter.)

Ernſt (für ſich). Die Luft iſt nicht rein! Wenn ich nur erſt mein Pärchen unterwegs wüßte! (Laut.) Eure gräfliche Gnaden ſind ſo zu Fuße —

Graf. Die Equipage fährt durch's Dorf; wir ſchlugen den Fußpfad ein ..... (Zur Gräfin.) Nun, meine Theure, wollen wir jetzt Roſalien —

Konſtanze (halbleiſe). Lieber Graf, ſoll ich's leugnen, mich überfällt jetzt eine Art von Scheu vor dem Kinde und ihren kindiſchen Grillen. Ich möchte nicht gern vor ſie treten, ohne daß ſie wenigſtens durch ein Wort auf meinen Empfang vorbereitet wäre.

Graf. So mag der junge Mann ſie rufen und wir erwarten ſie hier. (Laut.) Mein Freund, wollen Sie wohl der Comteſſe einen Wink geben, daß wir ...

Ernſt. Ich fliege. (Schnell ab.)

Graf. Konſtanze.

Graf (der ihm nachſchaut). Nun, was meinen Sie dazu?

Konſtanze. Ich meine, beſter Gemahl, daß Sie Unrecht thaten, Roſalien ſo ganz von dem väterlichen Herzen zu ſtoßen, nachdem das kleine verzogene Töchterchen gegen

die zweite Heirath des bisher gar zu gütigen Vaters intriguierte. Ich hege keinen Groll gegen das arme Mädchen, ich finde ihr Widerſtreben natürlich und ich habe mir vorgenommen, ihr Herz durch ſchweſterliche Liebe und Milde zu gewinnen.

Graf. Ich weiß, wie gut Sie ſind. — Doch Roſalie macht mir Kummer. Ihr Leichtſinn iſt zu groß. Schien ſie nicht den armen Georg bis zum Wahnſinn zu lieben? Schwur ſie nicht hoch und theuer, daß nie ein Anderer ihre Hand empfangen würde? Und nun, nachdem ich mich ein wenig gegen die Verbindung geweigert (hauptſächlich, um unterdeſſen nähere Nachrichten über den jungen Wildfang einzuziehen), nachdem Georg, entzündet von Roſaliens Gluth, dem Baron, der ihm ein gefährlicher Nebenbuhler ſcheint, entgegentritt, von dieſem gereizt und beleidigt zu den Waffen greifen muß, ſeine Ehre vertheidigend den Gegner verwundet, durch falſche Gerüchte geſchreckt das Land und ſeine Liebe verläßt, — nach dieſen tragiſchen Vorgängen bleibt meine Tochter froh und wohlgemuth auf unſerm Schloſſe und läßt ſich, wie es ſcheint, vom Sohne des Inſpektors den Hof machen.

Konſtanze. Pfui, Graf! Muß ich Partei für die Tochter gegen ihren eigenen Vater nehmen? Ich, eine Stiefmutter? Die Welt hat ſich umgekehrt.

Graf (in die Couliſſe blickend). Da kommen ſie. — Und wie angelegentlich ſie ſprechen, mit welcher Lebhaftigkeit ſie ſich unterhalten. Konſtanze, ſehen Sie nur! Ich laſſe mir's nicht nehmen — —

Konſtanze (halb für ſich). Gott behüt' uns! Das wäre ja fürchterlich!

Achter Auftritt.

Vorige. Ernſt. Roſalie (von der Seite des Schloſſes her).

Roſalie (fremd und kalt). Mein gnädiger Vater! meine verehrte Frau Mutter! (mit einer tiefen Verbeugung).

Graf. Aber, Roſalie, was nimmſt Du denn für einen Ton an gegen eine Mutter, die Deine Schweſter ſein zu wollen erklärt hat?

Roſalie (noch devoter). Nie werd' ich vergeſſen, was ich einer Dame, der mein Vater ſeine Hand gereicht, ſchuldig bin.

Konſtanze. Nicht ſo feierlich, mein Kind, was vorgegangen, ſei vergeſſen. Alles vergeben und verziehen. Wir wollen uns ſchon verſtändigen. Freuſt Du Dich nicht, daß Deine ländliche Einſamkeit aufhört? daß unſre Ankunft neues Leben in das alte Schloß bringt?

Roſalie (mit einem Blick auf Ernſt). Gewiß, beſte Mutter! Mir war ſo bange. Und blieben Sie und mein Vater noch länger aus, ich wäre entwichen.

Gräfin (die ihren Blick beobachtet hatte, ſie und Ernſt fixierend). Nun, ſo war es ja wohl eben Zeit, daß wir kamen?

Roſalie. Die höchſte.

Ernſt (leiſe). Eine Stunde ſpäter hätte nicht ſchaden können. (Lange Pauſe.)

Graf. Das ist ja eine recht animierte Conversation.

Konstanze. Rosalie scheint ... geniert durch unsere Gegenwart.

Rosalie (wieder Ernst anblickend). Keinesweges ..... Der junge Herr Heiter hatte mir nur so eben etwas anvertraut, was mich ein wenig stört und beunruhigt.

Konstanze (für sich). Sie geht zu weit.

Graf (für sich). Dem Ding muß ich ein rasches Ende machen! (Laut.) Rosalie, wollen wir nicht Konstanzen Deine neuen Anlagen vom vorigen Jahre zeigen?

Rosalie. Ganz zu Befehl.

Graf (reicht beiden Damen den Arm).

Rosalie (wendet sich im Gehen sichtlich nach Ernst und giebt ihm immer Zeichen).

Graf und Konstanze (bemerken dies).

Alle Drei (gehen links nach der Seite ab, von welcher vorhin der Graf und Konstanze kamen).

Ernst (allein). Was noch daraus werden soll? — Mein lieber, junger Graf ist nicht mehr zu halten. Der Oberförster in tausend Aengsten. Mein Vater bei der Flasche — und Rosalie am Arm ihres Vaters! Und fliehen müssen sie, wenn es nicht bis zum Aeußersten kommen soll. Wär' ich wie das junge Paar, ich entdeckte mich dem Grafen. Was ist denn nun weiter dabei? Ein junger Graf hat sich heimlich mit einer jungen Gräfin vermählt. Sie ist reich, er ist nicht arm, — was kann der Alte zuletzt dagegen thun? Freilich, das Duell ... Der Tod des Barons ... Ein verwiesener Schwiegersohn ... Der

Scandal in der Stadt. — Sie müſſen fort! die Pferde ſind beſtellt . . . o weh, mein Vater! Wie haben ſie den ſo früh vom Weine fortgelaſſen?

Neunter Auftritt.

Ernſt. Heiter.

Heiter (eine Flaſche in der Hand). Was hat das zu bedeuten, filius? Eine vierſpännige Equipage fährt bei des Oberförſters Hauſe vorbei, und wer darin ſitzt, iſt Niemand!

Ernſt. Der Graf iſt hier im Park!

Heiter. Hier? Was man ſagt, hier? lebendig, veritabel hier?

Ernſt. Vor einer Minute hab' ich mit ihm geſprochen.

Mel.: Herr Schmidt, Herr Schmidt ꝛc.

Heiter. Der Graf? der Graf?!
Iſt er da, nu, das iſt brav! :,:
Wir wollen ihm entgegen gehn
Und auch die neue Gräfin ſehn,
Man ſagt, ſie ſei paſſabel ſchön,
Je nun, wir wollen ſehn.

Ernſt. Beſter Vater! Wird nicht vielleicht der Graf, wenn er bemerkt . . .

Heiter. Was?

Ernſt. Daß Sie . . .

Heiter. Ich glaube, Du biſt betrunken?

Ernſt. Lieber Vater, möchten Sie ſich nicht entſchuldigen laſſen? Der Graf iſt manchmal übler Laune.

In voriger Melodie.

Heiter. Der Graf? der Graf?
Mein Sohn, Du biſt ein Schaf!
Der Graf? der Graf?
Er ſelber trinkt recht brav.
Der Graf wird ſich von Herzen freu'n,
Er ſelber trinkt ſehr gerne Wein;
Wie ſollt' ihm das zuwider ſein?
Mein Sohn, was fällt Dir ein?

Ernſt. Ich begreife Sie nicht, mein Vater. Gewöhnlich nehmen Sie Alles ſchwer und peinigen ſich oft ganz unnütz um die kleinſten Kleinigkeiten. Und kaum haben Sie ein Glas Wein getrunken, ſo ſind Sie ein ganz anderer Menſch, ſehen Alles im hellſten Lichte

Heiter. Mein Schatz, Du biſt zwar ein Studiosus medicinae, aber das verſtehſt Du nicht. Sieh', jeder Menſch beſteht aus zwei Menſchen. Das Eine iſt der wahre, wirkliche Menſch, das Andre iſt ſein Spottbild, ſein Affe, ſein Narr, ſein Eſel, . . . was die Philoſophen die Karrikatur nennen. Nun nehm' ich an: es giebt ferner auch einen inwendigen und einen auswendigen Menſchen. Einer trägt ſeinen Narren, ſeinen Affen, ſeinen Eſel auswendig, ein anderer wieder umgekehrt. Bei mir tritt der erſte Fall ein. Mein wirkliches bedeutendes, liebenswürdiges Ich ſitzt in mir. — Wenn ich nun Wein trinke, hat

es keinen Platz mehr, dann kommt es heraus. Bonum vinum, bonum latinum.

Ernſt. Vater, die Flaſche fort! Der Graf mit ſeinen Damen! —

Heiter. Die Flaſche fort? Junge, ſoll ich undankbar ſein? Soll ich einen treuen Diener fortjagen? Die Flaſche hat mir treu und redlich gedient; ich werde ſie nicht wegwerfen, denn erſtens iſt es eine gute, rechtſchaffene Flaſche ... und zweitens iſt ſie noch nicht leer ... Aber ich weiß, was ſich ziemt und werde ſie beſcheiden verbergen.

(Steckt ſie in die Taſche.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Graf. Konſtanze. Roſalie.

Roſalie (weiß ſich vom Arme des Grafen los zu machen und zu Ernſt zu gelangen, mit dem ſie eifrig flüſtert).

Konſtanze (beobachtet fortdauernd).

Graf. Ach, mein lieber Inſpector! — Nun, wie geht's, Alterchen? Immer bang'? Immer ſorgenvoll? Immer —

Heiter (ihn unterbrechend). Heiter! Immer heiter! Jetzt aber, in dieſem feſtlichen Augenblicke, ganz Glückwunſch, ganz Devotion, ganz Huldigung! Vom Kopfe zum Fuße der totale Menſch, ein Bückling, ein Gruß, eine Verehrung! Dieſelben haben unſerer Herrſchaft eine Gräfin,

unſerer Grafſchaft eine Gattin gegeben. Wir ſind keine mutterloſen Waiſen mehr. Wir werden ein neues Leben beginnen. Unſer Herr wird nicht mehr auf großen Reiſen und in großen Städten umherſchwuiti, — umherſchweifen und uns Monate, ja Jahre lang abandonnieren. Er wird in unſerer Mitte, auf unſerm Schloſſe leben, er wird wieder ein Haus machen. Er wird lächeln und ſogar lachen, während er bisher finſtern Blickes . . .

Graf (ihn unterbrechend). Sie entwerfen Ihr Bild, Inſpektor! Sie ſollten auch wieder heirathen.

Heiter. Je?

Graf. Uebrigens bin ich freudig erſtaunt, in Ihnen einen ſo warmen Verfechter des Eheſtandes und namentlich meines Bündniſſes zu finden, denn ſchriftlich — (zu Konſtanzen) gewiſſermaßen war auch er Ihr Gegner.

Heiter. Meine erhabene Gebieterin, meſſen Sie dieſem grauſamen Scherz keinen Glauben bei, und erlauben Hoch-Sie, daß ich Ihnen in mir einen alten, treuen Diener des Hauſes vorſtelle, über welches Sie nun gebieten werden, alſo auch über mich. — Ich bin der alte Inſpektor Heiter, Verwalter dieſer Herrſchaft, glücklicher Diener meines theuren Herrn, Vater eines talentvollen, liebenswürdigen Sohnes, mit Namen Ernſt, . . . Ernſt! . . . (ſieht ihn bei Roſalien), welcher eben auch nicht unglücklich iſt.

Graf (für ſich). Sie ſind unzertrennlich.

Konſtanze. Ich habe ſchon das Vergnügen gehabt, (für ſich) der Alte ſcheint um das Verhältniß zu wiſſen?

Graf (etwas ärgerlich). Ihr Sohn iſt ſchon lange hier, wie er ſagte. Hört er hier Collegien?

Heiter. Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder. — Mir hat er abgeblüht, deshalb gönn' ich dieſem juvenis ein wenig Freiheit. Freilich, es giebt ſo gewiſſe Feſſeln, die doch der Freiheit nicht ſchaden, weil man ſie freiwillig . . .

Konſtanze. Der Menſch wird unverſchämt.

Heiter. Die engſten Bande ſind's, die zarteſten, die das Geheimniß ſtiftet, ſagt Schill.

Graf. So hab' ich Sie noch nicht geſehn, Heiter.

Heiter. Ernſt iſt das Leben, — heiter iſt die Kunſt, ſagt Angely. Und eine Kunſt iſt es allerdings, bei den jetzt ſo miſerablen Zeitläuften für den Landwirth, heiter zu ſein. Gräfliche Gnaden bemerken das nicht. Wenn Hochdero Chatouille nur monatlich diejenigen Gelder in Empfang nimmt, die ſie braucht, ſo hat ſie weiter keinen Gram, die gute Chatouille. Aber unſer Einer, welche Qualen . . .

Graf. Nun, fangen Sie noch zu pinſeln an! —

Heiter (erſchreckend). Altum silentium.

Graf (halbleiſe). Konſtanze, wollen wir gehen? Der Anblick (auf Ernſt) wird mir nachgerade unerträglich . . .

Konſtanze. Mäßigung!

Graf. Und der alte Narr noch mehr!

Konſtanze. Nur mit Ruhe und kaltem Blute können wir die Sache behandeln.

Graf (leiſe). So bleiben Sie, — ſprechen Sie mit ihr — verſuchen Sie — — ich tauge nicht dazu. Ein Gang durch den Garten wird mir gut thun. Ich bin erbittert. (Schnell ab.)

Vorige (ohne den Graf).

Heiter. Was um Alles in der Welt iſt denn dem Herrn Grafen ſo urplötzlich ....

Konſtanze (mit einem Blick auf Roſalien). Ich weiß nicht, ich glaube, er fühlte ſich unwohl.

Roſalie (leiſe zu Ernſt). Schnell, eilen Sie, wir finden uns hier an der Pforte. Und Georg ſoll mich am Ausgang des Dorfes erwarten. (Laut.) Meine gnädige Mutter, ich entferne mich auf einen Augenblick ....

Konſtanze. Ich hätte gern ein freundliches Wort im Vertrauen ....

Roſalie (eilig). Jetzt nicht. Zu jeder andern Stunde ſteh' ich zu Befehl .... ich kann in dieſem Augenblicke ... (zu Ernſt halb leiſe) ſo gehen Sie doch ... (Laut.) Eine nothwendige Beſorgung, — ein Brief ... Sie entſchuldigen? (Schnell ab zur Seite rechts.)

Ernſt (durch die kleine Pforte ab).

(Bleiben)

Konſtanze. Heiter.

Konſtanze. Wie lange denkt Ihr Sohn noch hier zu bleiben?

Heiter. Hat er Gnade vor Dero Augen gefunden? Er will künftige Woche —

Konſtanze. Er muß heute noch fort!

Heiter (erſtaunt). Heute ... Warum?

Konſtanze. Und Sie fragen erſt? Könnt' ich zweifeln, ob Sie den Grund ahnen, ſo müßten Ihre eigenen Aeußerungen meinen Zweifel wieder vernichten. Er hat gewagt, ſeine Augen zu erheben —

Heiter. Ach, ſo — ja — oh, ich bitte — Kindereien!

Konſtanze. Das weiß ich, das verſteht ſich von ſelbſt. Aber der Graf will dieſe Kindereien nicht dulden. Ihr Sohn wird wohlthun, ſich dem Ernſte ſeiner Studien zu widmen.

Heiter. Gräfliche Gnaden haben zu befehlen. — Ich hab' es eben ſelbſt jetzt beim Oberförſter geſagt, wo wir fröhlich beiſammen ſaßen, und wir ſäßen noch, wäre Dero Equipage nicht gekommen; der Oberförſter und ſein Vetter, ein junger Theologe, ein niedlicher Junge und meine Wenigkeit, da ſagt' ich: Ernſt muß fort, denn er hat ewig Heimlichkeiten mit der Comteſſe, und meine Pflicht ...

Konſtanze. Alſo —

Heiter. Da fuhr mir nun zwar der junge Theologe dazwiſchen und meinte, davon könne nicht die Rede ſein, und die Comteſſe werde nicht dulden, daß mein Sohn ihr zu nahe käme. Aber ich hatte die Ehre, demſelben zu entgegnen: mein lieber, kleiner Alumnus, was verſteht Ihr davon? Ihr hinter Euren Kloſter-Schul-Gittern habt ja noch keine Damen beobachten können. Freilich wird ſie ſich nicht hinſtellen, ſagend: studiosus medicinae, amo te! Und er wird nicht erwiedern: et ego etiam te amabo in aeternitatem et saecula saeculorum, aber es giebt eine Sprache cum oculis — —

Konſtanze (außer ſich). Alſo Sie glauben, daß Ihr Sohn der Comteſſe gefällt?

Heiter. Wenigſtens nicht miß.

Konſtanze. Und Sie konnten dulden —

Heiter. Wie ich ſchon ſagte: Spielwerk! Solch ein holdes Kind muß etwas lieben, einen Mops, einen Papagei, — einen Studenten — lauter Spielwerk.

Elfter Auftritt.

Vorige. Charlotte.

Charlotte (ſtürzt eilig herein und auf Konſtanzen zu). Gnädige — —

Konſtanze. Was giebt's? Wer iſt ſie?

Charlotte. Der Comteſſe Kammermädchen, — ihre Vertraute.

Konſtanze. Leiſe — was iſt geſchehn? Sie iſt außer ſich.

Charlotte. Ach Gnade! Erbarmen Sie ſich meiner, der Herr Graf bringt mich um!

Heiter (zur Seite für ſich). Was iſt denn los?

Konſtanze (Charlotten bei Seite führend). Rede Sie.

Charlotte (immer flüſternd). Die Comteſſe will entfliehen!

Konſtanze. Unſelige! Und mit wem? ... (daß ich noch frage!) Mit dem Sohne jenes Mannes?

Charlotte. Mit ihrem Gatten!

Konſtanze (aufſchreiend). Ha!

Heiter (der nichts deutlich verſtanden, ſpringt zu). Wie?

Konſtanze (ſich faſſend). Geh' Sie ... Schweige Sie ... es wird ſich Alles finden.

Charlotte (nachdem ſie ihr die Hand geküßt, im Gehen). Da rollt ſchon der Wagen vor die kleine Pforte. Es iſt wirklich Ernſt. (Ab.)

Heiter (nun näher ſtehend). Ernſt? Was hat er gethan?

Konſtanze. Ich weiß nicht, ob Sie nun Ihre thörichte Verblendung aufgeben werden? Ihr Unglück iſt gewiß, das Ihres Sohnes, das unſere. Er will mit Comteſſe Roſalie entfliehen! Er iſt —

Heiter. Er iſt —?

Konſtanze. Er iſt ihr Gatte! — Da ſehen Sie nun, welchen Ausgang es nimmt. Gott, mein armer Gemahl —

Mel.: Der erſte Schritt ꝛc.

Heiter. Wie mir geſchieht, ich kann es nicht beſchreiben!
Des Weines Nebel aus dem Haupte zieht!
Ich war berauſcht, doch will ich es nicht bleiben,
Nun ſeh' ich klar, nur kann ich nicht beſchreiben:
:,: Wie mir geſchieht! :,:

Konſtanze. Wenn Sie denn endlich geſtimmt ſind, den Scherz aus dem Spiele zu laſſen, ſo handeln Sie, wie es dem Manne, dem treuen Diener, dem Vater ziemt. Ich laſſe Sie hier zurück, lege auf Sie alle Verantwortung. Mich ruft die Pflicht zum Grafen, ihn abzuhalten, daß er nicht zerſchmettert werde von einem entwürdigenden An-

blicke; ihn vorzubereiten auf das, was ihm nicht verſchwiegen bleiben kann. Ihnen geb' ich Vollmacht, zu handeln, wie Ihr Gefühl Sie handeln heißt.

(Sie will fort.)

Heiter (vertritt ihr den Weg).

Mel.: Es tönet allerwegen ꝛc. (aus Lenore).

Sie ſahen mich trunken, ſo albern wie ein Kind,
Nun fühl' ich mich wieder, nun bin ich feſt geſinnt,
Nun werd' ich handeln, bei Gott, ſo wie ich ſoll,
Und käm' es meinetwegen auch noch ſo toll.

Ich ſtelle mich entgegen dem kecken, jungen Paar!
Sie iſt meines Herren, des Grafen Tochter zwar,
Doch iſt mein Sohn, der hirnverrückte Tropf,
Was dieſer frech verbrach, gilt meinen Kopf.

Entkommen die Beiden, bring' ich mich ſelber um,
Sie wiſſen, Frau Gräfin, ein todter Mund iſt ſtumm;
Dann ſei's der Ihre, der huldvoll für mich ſpricht:
Der Alte war thöricht, doch that er ſeine Pflicht.

(Er begleitet Konſtanze bis an die Couliſſe links und kehrt zurück.)

Heiter (allein, nachdem er einigemal ſtumm auf- und abgegangen). Das iſt ja eine luſtige Begebenheit! die wird Aufſehen machen in der Welt! die kommt bis an den Hof! da wird's heißen: in Dings da läuft ein alter Inſpektor herum, der hat einen Sohn, der heimliche Gräfinnen heirathet und entführt und der Alte iſt ein Taugenichts in Beziehung auf ſeine Kinder, zum Glück hat er nur das Eine. O, wie die Hofdamen flüſtern werden, „wie heißt der Menſch? Heiter!" — Was Sie ſagen, ma chère — ha, ha, ha — — Baum,

was ſtehſt du mir im Wege? wie kannſt du dich unterfangen, ſo ruhig dazuſtehn, wenn's in mir ſtürmet und raſet? willſt du mich zum Beſten haben? Und die Flaſche hab' ich auch noch in der Taſche. Wo fang' ich nun an? ... Soll ich zur Comteſſe auf's Schloß? Soll ich meinen Sohn ſuchen? Soll ich ... Nein, vor allen Dingen zur Comteſſe. Er kann ſich ſelber entführen, wohin er will. Sie iſt die Hauptſache, ſie muß conſerviert werden.

(Ab, rechts.)

Zwölfter Auftritt.

(Durch die kleine Pforte kommen) Oberförſter. Georg.

Oberförſter. Aber, Herr Graf, hat Ihnen nicht Ernſt geſagt, ſie wolle, daß Sie am Ausgange des Dorfes den Wagen erwarten? Er wird ja für Alles ſorgen. Kehren Sie um. Wenn Sie dem Alten oder Ihrem Schwiegervater in die Hände laufen —

Georg. Sei's drum! Ich muß in dem gefährlichen Augenblick zur Stelle ſein, muß ſie ſichern gegen die Härte eines erzürnten Vaters. Es iſt meine Pflicht als Gemahl.

Oberförſter. So verbergen Sie ſich wenigſtens. Hier ſtehen wir ja gerade auf einem freien Platze, wo man uns von allen Seiten ſehen kann. Sein Sie doch nicht gar ſo unbändig, Sie ſtürzen uns ja Alle in's Malheur.

Georg (immer nach der rechten Seite blickend). Von dort muß ſie kommen!

Oberförſter. Ja doch: ſie wird ja kommen, ſie ſoll ja kommen. Aber folgen Sie mir in's Gebüſch. (Er zerrt ihn mit Gewalt in die Gebüſche auf der linken Seite des Vordergrundes.) Hier, hier ſind wir gedeckt und können ungeſehen auf dem Anſtande liegen. Und hier laſſe ich Sie nicht los.

Georg. Aber wenn ſie kommt?

Oberförſter. Auch dann nicht. Hier im Garten dürfen Sie ſich nicht zeigen. Eher reiß' ich Ihnen den Arm aus.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige (verſteckt im Gebüſch). Heiter.

Heiter (außer Athem). Sie kommt! — So wahr ich lebe, ſie kommt! Ein Schmuckkäſtchen unter dem Arme. Ich bin den geraden Weg durch die Geſträuche gelaufen, ich habe ſie überholt, hier wollen wir den Ausgang erwarten. (Stellt ſich hinter die Thür der kleinen Pforte.)

Georg. Sie kommt. (Er tritt ein wenig vor.)

Heiter (ihn erblickend). Ei, mein kleiner Theologe, was machen Sie hier? — Zurück! zurück! hier gehn enorme Dinge vor.

Oberförſter (ihn mit Gewalt zurückziehend). Graf, bei Gott, ich brauche Gewalt!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige (verſteckt). Roſalie (ein Käſtchen unter dem Arme, ohne ſie zu ſehen).

Roſalie. Ernſt iſt noch nicht hier. (Nach der Pforte ſchreitend.) Ob der Wagen? — —

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Ernſt (aus der kleinen Pforte).

Ernſt. Meine Gnädige, Alles iſt bereit.

Roſalie. Und Georg?

Ernſt. Iſt er nicht hier? (Ihr ſeinen Arm reichend.) So eilen wir, er wird uns am Walde erwarten.

Georg. Sie hat mich genannt.

Oberförſter (ihn haltend). Gleichviel! der Alte lauert, Sie dürfen mir nicht von der Stelle.

Heiter (tritt den Beiden entgegen). Halt!

Ernſt. Mein Vater!

Roſalie. O weh!

Georg. Was nun?

Oberförſter. Mein letztes Brod iſt gebacken.

Heiter. Ungerathener, ſchändlicher Bube!

Ernſt. Beſter, hören Sie doch!

Heiter. Schweige, Verbrecher!

Roſalie. Platz da, ich will hinaus!

Heiter. Nur über meinen Leichnam!

Georg. Ich muß zu Hilfe! —

Oberförſter (den Hirſchfänger ziehend). Nein, Graf, und ging es auf Tod und Leben.

Roſalie. Sind Sie wahnſinnig?

Heiter. Das frag' ich Sie! — Bei meinem Fluche, Bube, zurück!

Ernſt (tritt erſchreckt bei Seite).

Heiter (Roſalien in den Vordergrund führend). Alſo das

ſoll ich erleben! Ach, wie wird das enden!? Ich bin verloren!

Roſalie (ſtolz). Was haben Sie zu fürchten? Was haben Sie verbrochen?

Heiter. Mein Sohn, der Elende!

Roſalie. Trägt er eine Schuld?

Mel.: Voll Zärtlichkeit will ich der Dirne ſagen ꝛc.

Heiter. Nur Sie ſind Schuld, ich kann es nicht vermeiden,
Zu ſagen: Dero Weg war krumm;
Das Einz'ge iſt, Sie laſſen gleich ſich ſcheiden!
Ach, wär' ich's Conſiſtorium,
Ich ſchiede Sie mit ſolcher Vehemenz,
Und wie ein Meſſer ſchnitte mein Sentenz
Das Eheband, das Sie mit dem Studenten, . . .
Gott, welche Exiſtenz!

Roſalie. Sind Sie noch nicht nüchtern?

Heiter. Iſt denn Ihre Liebe zu dem Jungen wirklich ſo groß?

Roſalie (auffahrend). Herr!

Heiter. Mit devoteſter Achtung vor Dero hoher Geburt, aber der Vater wird doch ſeinen Sohn —

Roſalie (vornehm). Hinweg!

Heiter. Frau Schwiegertochter, ich muß bitten, nicht zu vergeſſen, daß mein Mann Ihr Sohn, — daß Ihr Sohn, wollt' ich ſagen, mein Mann iſt, und daß ich, ſo lange die Scheidung nicht ſtattgefunden —

Roſalie (geht raſch auf ihn zu, ſieht ihn ſtarr an und bricht, wie ſie ihn erſtaunt und ſtumm bleiben ſieht, in lautes Gelächter aus. Dann wendet ſie ihm den Rücken).

Ernſt (zu ihr). Das iſt ein einziges Mißverſtändniß; ſoll ich es löſen?

Roſalie. Kein Wort!

Letzter Auftritt.

Vorige. Graf. Konſtanze.

Graf (ſchon hinter der Scene). Wo iſt der Elende? wo iſt ſein Vater? He, Heiter!

Heiter. Jetzt wird's prächtig! Jetzt haben ſie den Alten losgelaſſen.

Graf (im Auftreten). Wo iſt der Schurke?

Konſtanze (ihn beſchwichtigend). Theurer Gemahl.

Heiter. Welcher Schurke?

Graf (wüthend). Er hat Recht, zu fragen. Ich ſehe zwei vor mir.

Heiter. Herr Graf! —

Graf (ironiſch). Herr Verwalter! — Sie werden den Zorn eines Vaters verzeihen.

Heiter. O, ich bitte, wenn Sie einſehen, daß Sie ſich übereilt haben — —

Graf. Sie ſind ein alter Hannswurſt!

Heiter. Herr Graf, ich heiße Heiter, bin Verwalter auf den Herrſchaften des Grafen von Rhein, und mein Gebieter, der Graf, duldet keine Hannswürſte um ſich her. Seine Diener müſſen Ehrenmänner ſein, und wenn Sie dem Grafen zufällig begegnen, mein Herr, ſo ſagen Sie ihm doch von meinetwegen, daß ich mir dergleichen Behandlung sub nulla conditione gefallen laſſe.

Graf. Hätten Sie das Verhältniß nicht begünſtigt, ſo konnt' es niemals dahin kommen. (Zu Roſalien.) Aus meinen Augen, Undankbare, — Verlorne —

Roſalie. Vater!

Graf. Du haſt Dich in Deinem namenloſen Leichtſinn um des Lebens Glück betrogen. Wiſſe, die Wunde des Barons iſt nicht tödlich, er befindet ſich in der Beſſerung, die Gnade des Fürſten erlaubte Georg's Rückkehr, ich hätte eingewilligt, daß er Dein Gatte werde . . .

Georg (ſich mit Gewalt vom Oberförſter losreißend und in Roſaliens Arme ſtürzend). Er iſt es ſchon!

Roſalie. Georg, mein Gatte!

(Lange Pauſe.)

Graf (auf Ernſt). Aber dieſer . . . .

Georg (ihn umarmend). Mein Freund, mein Vertrauter. Er — und (geht nach dem Gebüſche und zieht den Oberförſter vor) dieſer.

Konſtanze. Welches Glück!

Graf. Georg Dein Gemahl!? — Aber um Alles in der Welt, was iſt denn das für eine Verwirrung!?

Heiter. Offen geſagt — — ich kann nicht leugnen —

Mel.: Commissaire, Colin bal sa menagère etc.

Ich geſtehe,
Was ich ſehe
Und verſtehe
Von der Ehe
Macht mich ſtaunen;
Solche Launen,
Hat das Schickſal nie gehabt.

Himmel, welche Confuſion!
Toller kann man's nicht verlangen,
Und ich bin in's Netz gegangen,
Drohte Mord dem eignen Sohn. —
Beide hochvermählte Paare
Nehmen meinen Glückwunſch an:
Lange, lange, frohe Jahre,
Wie man ſie nur wünſchen kann.

Ich geſtehe u. ſ. w.
Und der Förſter, meiner Treu',
Steckte mit in dem Complotte, . . .
Und ein Graf, — mit welchem Spotte
Drohen jetzt mir alle Zwei!
Hielt ihn für 'nen Theologen,
Trank mit ihm ſo luſtig Wein;
Ach, wie hab' ich mich betrogen!
Theologe? Ja, wie fein!

Ich geſtehe u. ſ. w.
Nun, ſo ſchlag' das Wetter drein.
Mein Verſtand kann hier nicht weiter,
Doch ich heiß' nun einmal Heiter,
Darum will ich heiter ſein.
Aber Du, mein Sohn, Du Bengel,
Schäme Dich, ſo lang Du biſt,
Konnt' entflieh'n mit ſo 'nem Engel,
Und dazu fehlt's ihm an Liſt.

Ich geſtehe u. ſ. w.
Alles wär' nun abſolviert,
Ganz in Ordnung ſind wir oben,
Die Vermählten müſſen's loben,
Wie das Schickſal hier agiert.

Iſt das Schickſal auch der Dichter,
Dichters Schickſal kümmert mich;
Gegen einen Spruch der der Richter
Opponiert kein Schickſal ſich.

Ich geſtehe,
Die ich ſehe,
In der Ferne,
In der Nähe,
Liebe Leute,
Möchte heute,
Doch nichts pochen, als mein Herz.

Druck von Robert Niſchkowsky in Breslau.

Theater

von

Karl von Holtei.

Sechſter Band.

Inhalt.

	Seite.
Zum grünen Baum	1
Ein Achtel vom großen Loose	105
Erich der Geizhals	145
Das Liederspiel	237
Dreiunddreißig Minuten in Grünberg	277

Theater

von

Karl von Holtei.

Ausgabe letzter Hand in sechs Bänden.

Sechster Band.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1867.

Zum grünen Baum.

Schauſpiel in zwei Akten.

(Mit einem Nachſpiel in einem Akt.)

Von

Karl von Holtei.

Vorwort.

Einen alten Schacherjuden unter'm Kruzifix sterben zu lassen! — Dieses Bild hatte ich nicht los zu werden vermocht, so lange ich nach den zweideutigen Erfolgen strebte, die ein Theaterdichter meines Schlages etwa erringen kann. Im Winter 1848—1849 trat dieses Bild in's Leben, und es gestaltete sich unter den Einflüssen der aufgeregten und aufregenden Zeit zu vorliegendem Schauspiele. Es wurde dann was es eben werden konnte und gab ein Stück, den Frommen zu weltlich, den Weltlichen zu fromm; den Katholiken zu protestantisch, den Protestanten zu katholisch; den Juden zu christlich, den Christen viel zu jüdisch; den Aristokraten zu demokratisch, den Revolutionairen zu konservativ. Dafür mußt' es büßen. Der erste Akt gefiel (im Hamburger Thaliatheater) entschieden; der zweite nur bis vor den letzten Auftritt desselben. Im dritten Akt erhoben sich Partheien für und wider; und die Juden, welche bis dahin der Aufführung sich günstig gezeigt, schlugen am Schlusse völlig um, weil sie wähnten, der alte Mausche sterbe als Konvertit, worauf es doch, wie der un-

befangene Leſer ſich überzeugen mag, wahrlich nicht abgeſehen iſt. Es fanden noch zwei Aufführungen vor halbleeren Häuſern ſtatt. Für Hamburg war's begraben.

Bald nachher hat es Döring bei ſeinem Gaſtſpiele nach Breslau gebracht. Auch dort ſcheint der dritte Akt Kämpfe zwiſchen verſchiedenen Partheien veranlaßt zu haben, und er iſt bei der Wiederholung (als „hors d'oeuvre," wie die Schleſ. Zeitung Nr. 125 ſagt) weggelaſſen worden.

Wo man es ſonſt noch damit verſucht habe, blieb mir unbekannt. Auf größeren Bühnen wohl nirgend.

Döring ſoll in der Rolle des „Mauſche" vortrefflich geweſen ſein. In Hamburg gab dieſen Marr, den Grafen Dawiſon, und den Pater Chriſtel der verſtorbene Wilke. Marr wie Dawiſon nahmen ſich der Sache mit Liebe an und erfüllten des Autors kühnſte Erwartungen. Was Wilke als kleiner demüthiger, frommheiterer Kaplan geweſen, das läßt ſich nicht beſchreiben. Ich bin ihm zu ewigem Danke verpflichtet; denn ſeine Erſcheinung, ſein Spiel, die Innigkeit ſeines Tones, der ſanfte Humor der ihn beſeelte, gingen mir tief zu Herzen. Es iſt keine leere Phraſe, wenn ich eingeſtehe: ohne Wilke's vorhergegangene Darſtellung des Kaplans Pater Chriſtel würd' ich nimmermehr den Roman „Chriſtian Lammfell" geſchrieben haben. Durch jenen genialen Schauſpieler bekam die Figur des kindlichen Prieſters für mich erſt Fleiſch und Blut. „Zum grünen Baum" hat auf der Bühne wohl keine Zukunft; das ſeh' ich ein. Kann ſie nicht haben, wie es keine Gegenwart hatte. Es gehört aber der Vergangen-

heit an, deren Kind es ist; dem unruhigen Getriebe der Jahre 1848/49. Deshalb laß' ich es jetzt im Druck erscheinen. Seine Fehler und Mängel können nicht verhindern, daß es einsichtigen Menschen wie ein Supplement zur Geschichte jener Tage gelte. Was die Ausführung der Charaktere betrifft, ist es der reifste meiner dramatischen Versuche.

Mir fällt gerade jetzt ein, wo ich die Anmerkungen, die als Winke für Darsteller eingeklammert beigefügt stehen, zahlreicher wie sonst üblich bemerke, daß berühmte Dramaturgen, Ludwig Tieck obenan, oftmals über solche „Eselsbrücken" gespöttelt haben, sich auf Shakespeare berufend, als welcher dergleichen verschmähe. Darüber läßt sich aber streiten. Denn Shakespeare, wenn er für seine Truppe schrieb, konnte die nothwendigen Andeutungen und Erläuterungen den Schauspielern mündlich geben, während er die Proben abhielt. Und daß sie uns jetzt gänzlich fehlen, stört uns das Verständniß mancher dunkeln, höchst verschiedentlich auszulegender Stellen. Wer seine Arbeit an viele Bühnen versendet — oder zu versenden hoffen durfte, wird wohl thun, derlei Explicationen nicht zu sparen. Und daß ich zu solcher Hoffnung nicht ganz unberechtigt gewesen bin, mögen nachstehende Zeilen bekräftigen, die mir der Theateragent Heinrich aus Berlin als Antwort schickte, auf meine Nachricht aus Hamburg.

„Ihr Schreiben vom gestr. Tage hat mich doppelt erschreckt: einmal weil ich bei der — ich kann meine Ansicht nicht ändern! — Vortrefflichkeit des Stückes einen irgendwie zweifelhaften Erfolg nicht erwartet habe; andrerseits

weil ich Sie in einer gewiſſen Niedergeſchlagenheit finde, welche ſich nur durch die rigoroſen Anforderungen die Sie an ſich ſelbſt ſtellen, erklären läßt. Ich laſſe mich durch Hamburg nicht irre machen in meinem, auf langjährige Erfahrung geſtützten Urtheil! Deshalb friſch auf Berlin los!! Auf die Königliche Bühne! —"

Da ſieht man, daß auch langjährige Erfahrung und Praxis täuſchen, wo's auf Theatererfolge ankommt.

H.

Perſonen:

Graf Alfred auf Großhaide.
Baſal, katholiſcher Pfarrer.
Pater Chriſtel, deſſen Kaplan.
Neumann, lutheriſcher Paſtor.
Herbert, gräflicher Förſter.
Gertrud, deſſen Frau.
Amalie, ihre Tochter.
Oswald, Gartengehilfe.
Kasper, Kapellenwärter im Walde.
Wild, Tagelöhner.
Mauſche, ein Schacherjude.
Zwei gräfliche Leibjäger.
Tagelöhner. Landvolk.

Die beiden erſten Akte ſpielen 1846. Das Nachſpiel um einige Jahre ſpäter.

Erſter Akt.

Scene: Wald. Im Vorgrunde rechts (rechts und links ſind immer von der Seite des Schauſpielers angenommen) ein Förſterhäuschen mit Hirſchgeweihen über dem Eingang verziert. Am Hauſe eine Bank. In der Mitte der Bühne eine dickſtämmige, mehrhundertjährige Eiche. Im Hintergrunde links aus dichtem Gehölz eine Waldkapelle hervorblickend.

Erſter Auftritt.

Malchen (aus dem Hauſe tretend. Dann) Oswald.

Malchen. Des Pfarrers Gegenwart iſt mir unerträglich. — Daß es auch ſolche Prieſter geben muß!

(In die Couliſſe blickend.) O weh! da kommt Oswald ſchon wieder mit Blumentöpfen beladen! Eine unglückliche Neigung, die der Menſch zu mir hegt.

Oswald (aus der zweiten Couliſſe links). Gott grüß, Jungfer Malchen. Na, da bin ich!

Malchen (hilft ihm die Gefäße fortſetzen, auf die Bank). Wie ein wandelnder Garten.

Oswald. Ja, was ſoll man machen? Wenn der Wald nicht zum Garten kommen will, muß wohl der Garten zum Wald kommen. Lauter feine Gewächſe und alle ſelbſt für Sie gezogen.

Amalie. Ich kann mich nicht freuen über die ſchönen Blumen, gerathe ich doch immer tiefer in Ihre Schuld. Sie bringen zu oft und zu viel und zu koſtbar. Sie müſſen das ja doch dem Schloßgärtner in Rechnung ſtellen?

Oswald. Zu koſtbar für Sie? Die Blume müßte erſt entdeckt werden, die für Sie zu koſtbar wäre.

Amalie. Was giebt's Neues im Schloſſe, Herr Oswald?

Oswald. Ich bekümmere mich wohl nicht viel darum. (Für ſich.) Niemals will ſie mich ausreden laſſen, wenn ich auf meine Liebe hindeute.

Amalie. Ich dachte, Sie hätten viel mit der Herrſchaft zu thun?

Oswald. Jetzt nicht mehr. Im vergangenen Jahre, als die alte Gräfin noch hier war. Ihn ſeh' ich kaum. Er ſcheint mir nicht ſehr gewogen.

Amalie (immer verlegener). Ich meinte, unſer Graf ſei gerecht?

Oswald. Mag sein. (Entschieden.) Mein Mann ist er nicht. Die ganze Scheidungsgeschichte will mir nicht gefallen.

Amalie (niedergeschlagenen Blicks). Mein Vater — behauptete, die Frau Gräfin trage den größten Theil der Schuld.

Oswald. Kann auch sein; ich will nicht streiten.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Mausche.

Mausche (von links). Haben Sie was zu schachern, meine schöne junge Herrschaften?

Oswald (leise zu Amalie). Sehen Sie den häßlichen, widrigen Juden. Seit etlichen Tagen schleicht er um den Schloßgarten und der Wächter will ihn bei Nacht unter des Grafen Fenster bemerkt haben. Was sucht der Lump?

Amalie. Ich kenne ihn nicht. (Für sich.) Warum sieht er mich so forschend an?

Mausche (ist zwischen Beide getreten). Mögen Sie aussuchen eppes Rares? Eitel Gold, so wohlfeil wie Blei. Ohrringe, Ketten, Pittschafter, Ringe, Vorstecknadeln, und um's halbe Geld; vollständiger Ausverkauf. Betrachten Sie's, junger Botanikus; 's Ansehen ist vor umsonst. (Oeffnet ein Kästchen.)

Oswald. Lauter Plunder! Wenn ich einmal 'was glänzendes kaufe, muß es echt sein.

Mausche. Betrachten Sie hier die elastische Uhrkette. (Giebt sie ihm in die Hand.)

Oswald (prüfend). Soll die echt sein?

Mauſche. Sie denkt nicht dran. (Zu Amalie leiſe, indem er ihr ein Briefchen zuſteckt.) Von die Excellenz! (Laut.) Zwölf Groſchen und doch ſo ſchön!

Amalie (die das Briefchen raſch verbirgt, halb laut). Heilige Jungfrau — die Entſcheidung.

Mauſche. Scheidung? (Zu Oswald.) Scheidung hat ſie geſagt? Wiſſen Sie auch ſchon in Ihrer Waldeinſamkeit, was vorgeht draußen? Ja wohl, geſchieden ſind ſie. Heute früh iſt angekommen von Herrn Obertribunal aus die Reſidenz die Beſtätigung in allerletzter Inſtanz, daß der Excellenz-Graf iſt wirklich und wahrhaftig ganz und gar geſchieden von der Frau Gräfin, von die er iſt halb und halb geſchieden ſeit länger als ein Jahr, weil ſie lebt in Paris und er auf ſein Schloß. Fertig geweſen war die Arbeit von die Juriſten, Gott ſoll ſchützen, bereits vor zwei Monat. Aber nun hat er gemüßt wieder warten ſeit ſechs Wochen, bis iſt geworden rechtskräftig der Urtheilſpruch. Die Köchin vom Herrn Juſtizamtmann, was iſt ein Kunde von mir, hat mir auseinandergeſetzt die ganze Miſchpoke als wir haben gehandelt um drei Haſenfelle in die Küch. Das Weibsbild beſitzt juriſtiſche Kenntniſſe; ſie kann werden Advokat, wenn ſie will! Hat ſie auch geſagt: nu werd' wieder heirathen der Herr Graf. Gott ſoll ihn tröſten.

Oswald (heftig). Das kann er nicht; er iſt katholiſch.

Mauſche (zu Amalie). Iſt er?

Amalie (mit ihrer Bewegung kämpfend). Ja, unſer Herr iſt — meines Glaubens.

Mauſche. Iſt er? Werd' er nicht heirathen! — Kann

er aber werden lutheriſch? Wie? kann er nicht ſchanſchieren? Als er werd lutheriſch, werd er ja heirathen?

Amalie. Die Religion ſeiner Väter wird er nie verlaſſen.

Mauſche. Werd er nicht? Nu, ſo werd' er nicht heirathen.

Amalie (halb leiſe). Niemals!

Oswald (für ſich). Welch ein Seufzer?

Mauſche (leiſe zu ihr). Leſen Sie bald das Briefchen. (Zu Oswald, laut.) Und Sie wollen mir nichts kaufen ab, um zu machen ein kleines Geſchenk an die Mamſell?

Oswald. Jude, ſei nicht unklug. Wenn ich Amalien ein Geſchenk reichen dürfte, müßte es vom feinſten und reinſten Golde ſein.

Mauſche. Was man nennt Dukatengold? Sie haben Recht, Herr Gärtner. (Halb laut.) Als es geht nach mir, ſoll ſie immer tragen das Feinſte und Reinſte. Leben Sie geſund. (Wendet ſich zum Gehen.)

Oswald. Wo wollt Ihr hin, Jude? Dort geht's immer tiefer in den Wald.

Mauſche (ſich umkehrend). Darf der Jude nicht gehen tief in den Wald? Als ich nun will gehen in den Wald, wo er iſt am tiefſten? Im Walde ſtehen Bäume und die Bäume ſind keine Menſchen nicht; ſie thun nichts zu Leid an einem armen, alten Juden. (Rechts ab.)

Dritter Auftritt.

Amalie. Oswald.

Oswald. Was hat er Ihnen denn zugeflüstert? Sie scheinen so unruhig, Malchen?

Amalie. Ich bin es auch. Der Mann macht mir einen peinlichen Eindruck. Mir ist, als hätt' ich ihn früher schon gesehen — und doch kann ich mich nicht erinnern . . .

Oswald (für sich). Jetzt muß es gewagt sein. Heute oder nie! Ich erkläre mich. (Er blickt um sich, ob sie ungestört sind.) O weh, unser Pastor. (Leise.) Wie wenn's nicht sein sollte.

Vierter Auftritt.

Vorige. Neumann.

Neumann (aus der zweiten Coulisse links, im Auftreten). Der widerwärtige, aufdringliche Gärtner bei ihr. (Laut, sehr süß.) Guten Abend, holdes Malchen.

Oswald (für sich). Holdes Malchen! Ich muß mir Gewalt anthun, sonst platz' ich los.

(Macht sich mit seinen Blumen zu schaffen.)

Amalie. Guten Abend wünsch' ich, Herr Pastor.

Neumann (ironisch). Ich meinte, den Herrn Pfarrer hier anzutreffen, mit dem ein amtliches Gespräch —

Amalie. Hochwürden sind im Zimmer bei meiner Mutter.

Neumann. Und das fromme Malchen genießt den

ſchönen Abend vor der Thür — freilich auch in angenehmer Geſellſchaft. Wundert mich aber doch, daß Sie Ihrem Herrn Pfarrer nicht den Vorzug gaben?

Amalie (lächelnd). Sie betonen das „Ihrem Herrn Pfarrer" ſo bedeutſam.

Neumann. Nicht ohne Grund. Einmal ſchon, weil Sie durch Ihren Vater eigentlich unſerer Kirche gehören müßten. —

Oswald (halblaut, bei ſeinen Blumen). Die Töchter ſchlagen der Mutter nach, das iſt überall Brauch geweſen, wo nur eine Spur von Gewiſſensfreiheit lebte.

Neumann (thut als ob er nicht gehört hätte). Dann aber auch, weil er Sie mit mehr als beichtväterlicher Theilnahme betrachtet.

Amalie. Ich beichte bei Pater Chriſtel.

Neumann (leiſe). Aber der Pfarrer glüht für Sie und Ihre Mutter zittert vor ihm.

Amalie. Herr Paſtor —

Oswald (hinhörend). Was hat er zu murmeln?

Neumann. Ich jedoch gebe die ſelige Hoffnung nicht auf, Sie im zwiefachen Sinne für meine Pläne zu ſtimmen. Ihr Vater achtet mich perſönlich und muß als Lutheraner wünſchen, daß Sie den richtigen Pfad zum Heile wandeln.

Oswald (halb laut). Ich glaub', er will ſie lutheriſch machen, der Schleicher! Da möcht' man ja gleich katholiſch werden.

Neumann (verächtlich). Was ſoll denn das grünröckige Echo da drüben bedeuten?

Amalie (ſcherzhaft). Er macht den Küſter zu Ihrer Predigt, Herr Paſtor, weil er ja auch lutheriſch iſt.

Neumann (für ſich). Sollte ſie wirklich den Bengel vorziehen?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Gertrud. Baſal (aus dem Hauſe tretend).

Baſal (ohne Oswald zu bemerken). Ei, ſieh' da, mein hochverehrter Herr Paſtor. (Für ſich.) Im trauten Zwiegeſpräch?

Neumann. Ich ſuchte Sie, und weil ich ſicher ſein durfte, Sie hier zu finden, mein hochwürdiger Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, ſo —

Baſal. Aber auf der andern Seite des Berges?

Neumann. Leider!

Baſal. Nun wäre auszumitteln, welcher von uns Beiden die Sonnenſeite des Berges kultiviert?

Neumann. Das müſſen die Trauben ausweiſen.

Baſal. Haben ſie längſt gethan.

Gertrud (andächtig). Seit achtzehnhundert Jahren.

Baſal. Sehr wahr, Frau Förſterin. (Amalie in die Wangen kneifend.) Und was meint das liebe Kind dazu?

Amalie (ſich zurückziehend). Ich denke wie meine Mutter.

Baſal. Wollte Gott!

Neumann (für ſich). Der freche Lüſtling!

Baſal (für ſich). Eh' ſie ſein Weib wird, muß ſie in's Kloſter!

Oswald (immer bei den Blumen beschäftigt). Einer wie der Andere!

Amalie. Uebrigens kann es doch zuletzt nur einen wahren Glauben geben, und der ist: Gott und die Menschen zu lieben.

Basal. Das sind die leeren, oberflächlichen Ansichten meines alten Kaplans.

Neumann. Eines kindischen Greises.

Gertrud. Sagen Sie kindlich, Herr Prediger.

Basal. Kindisch! so sag' ich! Sie hätten niemals zugeben müssen, daß Ihre Amalie ihn zu ihrem Beichtvater wählte.

Gertrud (sehr demüthig). In diesem Punkte, denk' ich, muß Jeder seinem Gefühle folgen.

Amalie (halb laut zu Basal). Besser freilich wäre es gewesen, wenn man mich nicht gezwungen hätte, den Beichtiger zu wechseln.

Basal (plötzlich sehr mild). Ich denke, wir brechen dies Gespräch ab —

Oswald (vortretend). Pater Christel ist kein kindischer Greis!

Basal (stolz). Sprechen Gärtnerburschen auch mit?

Oswald. Gehilfe, wenn's beliebt, Herr Pfarrer. — Und was Pater Christel betrifft, den soll jeder vertheidigen, zwei Meilen in die Runde, der einen Mund besitzt und dem der Schöpfer eine Zunge in diesen seinen Mund gesetzt. Und ich vertheidige ihn auch, (immer lebhafter) obgleich er ein katholischer Kaplan ist und ich zur lutherischen Gemeinde

gehöre. Ich vertheidige ihn gegen jeden Angriff und lobe und preise ihn, jedem Gegner zum Trotze. „Sein milder, christlicher Sinn," pflegt Jungfer Malchen zu sagen? Sehr richtig! Doch müßte sie noch hinzusetzen: Seine Demuth; seine immer heitere Laune; seine Liebe für alle Menschen ohne Unterschied des Glaubens; seine Duldung; seine Lust an Anderer Glück; seine Nachsicht mit anderer Schwächen; seine Mäßigkeit; seine Freigebigkeit trotz seiner Armuth — (die der Himmel denen verzeihen mag, welche ihn fast darben lassen, während sie schwelgen!) — sein gesunder Menschenverstand, der manchen eitlen Prahler übersieht, ohne es zu zeigen; dies und noch mehr, machen ihn zu einem wahren Vorbild für Jung und Alt. Und wenn es viele Priester dieser Gattung gäbe, dann würde die ganze Gattung nicht so viele Gegner haben.

Amalie (reicht ihm die Hand). Ich danke, Oswald, in Christels Namen — und in meinem auch.

Gertrud (für sich). Ein dreister Patron.

Basal. Noch wußt' ich nicht, Frau Försterin, daß bei Ihnen Knaben das Wort führen dürfen.

Oswald (zu den Blumen zurückkehrend). Ich bin schon wieder still.

Neumann (für sich). Sie drückten sich die Hände.

Basal (leise zu Gertrud). Dem Schlingel muß der Zutritt in Ihr Haus untersagt werden.

Gertrud. In's Haus wohl, Hochwürden, aber der Wald ist aller Welt Haus.

Baſal. Zunächſt Ihres Mannes.

Gertrud. Der iſt dem Gärtner ohnedies nicht grün, obgleich Beide grüne Röcke tragen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Herbert.

Herbert (von rechts auftretend, wo Mauſche abging). Verfluchte Wirthſchaft jetzt im Walde! Keiner will mehr ſeine Schuldigkeit thun. Aber euch ſollen zehn Kreuz-Tauſend-Donnerwetter- — ei ſieh' da, die frommen Herrn! Entſchuldigen Sie meine Lebhaftigkeit; hätt' ich Sie Beide früher wahrgenommen, ich würde wahrſcheinlich nicht geflucht haben (wenigſtens nicht ſo laut).

Neumann. Dergleichen iſt verletzend für ein tief chriſtliches Gemüth. Ihnen freilich, guter Freund, muß man es nachſehn, denn anſtatt in die Kirche zu gehen —

Herbert. Thu' ich auch am Sonntag meine Schuldigkeit. Ja, Herrendienſt geht vor Gottesdienſt, und wer ſeine Pflichten erfüllt, dient Gott auch. — Sie ſollten nur wiſſen, Herr Paſtor, was ich ausſtehe; Mitleid würden Sie für mich haben und keine Vorwürfe. Das ungeheure Revier, drei feige Nachtnützen von Unterjägern, etliche Waldbelaufer, die mit dem Geſindel, den Holz- und Wilddieben, Halbpart machen, und dabei einen Gutsherrn, der ſo — geduldig iſt, das verfluchte Pack nicht zu tauſend Teufeln zu jagen, und ſo — nun ja — ſo ſchwach, die

Frevler, die man mit Gefahr ſeines eigenen Lebens feſthielt, wieder laufen zu laſſen. So wird's immer ärger; alle Bande der Ordnung lockern ſich und zuletzt werd' ich froh ſein müſſen, wenn ſie mich nicht in meinem eigenen Hauſe todtſchlagen.

Baſal. So geht es überall. Ein Geiſt der Widerſetzlichkeit will ſich geltend machen —

Herbert. Mich meines Theils ſoll's nicht beirren. Ich thu' meine Schuldigkeit, und was über mich verhängt iſt, werd' ich tragen. Mich kann's nur zornig machen, wenn Leute, die ich ſonſt lieb habe, aus lauter Menſchenliebe und Sanftmuth Unrecht befördern. Da iſt unſer Pater Chriſtel, ein Mann nach dem Herzen Gottes, aber in dieſem Punkte mit Reſpekt zu ſagen, ein altes Weib —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Pater Chriſtel (von rechts, wo Herbert auftrat, iſt ſchon während der letzten Worte erſchienen).

Baſal (ihm entgegen). Was haben Sie wieder angeſtellt, Herr Kaplan? Der Herr Förſter beſchwert ſich über Sie.

Chriſtel. Ueber mich? Hab' ich Sie beleidigt, lieber Herr Förſter?

Herbert. Ich kann's nicht leugnen, Pater Chriſtel, ich bin ſo böſe auf Sie, als man auf Sie ſein kann. (Für ſich.) Der Henker mag's bleiben, wenn das alte, ehrliche Geſicht einen anſchaut.

Chriſtel. Was hab' ich denn begangen?

Herbert. Einem meiner gefährlichſten Holzdiebe, dem ich ſeit Monaten nachſchleiche und den ich heute endlich auf friſcher That ertappt haben würde, haben Sie einen Wink gegeben, haben ihn verſcheucht. (Zu den Andern.) Ich höre den Kerl frei und frech in den ſchönen, edlen Stamm hacken, bin, wie ich auf den Fußſpitzen vorſchreite, faſt in ſeiner Nähe; — da kommt der fromme Unglücksmann in die Quere, giebt ihm ein Zeichen, der Schuft ſpringt in's Dickicht, und gute Nacht die Mühe des ganzen Tages.

Chriſtel. Ich wußte wahrlich nicht, daß Sie ihn fangen wollten. Ich ſah nur, daß er auf böſen Wegen war und ermahnte ihn, und wie er auf meine Ermahnungen nicht achtete, da rief ich aus: nun wartet nur, Trotzkopf, hier nahen der Herr Förſter, der wird's Euch ſchon weiſen. Das half. Er entfernte ſich ohne Aufſchub.

Baſal. Sie ſind ein Eſel! Was haben Sie des Abends im Walde umher zu laufen! Mit Holzdieben zu verkehren? Saubere Geſellſchaft für einen Prieſter.

Herbert (leiſe zu ihm). Herr Pfarrer, ſchelten Sie den alten Herrn nicht ſo zornig. (Laut.) Es war nicht böſe gemeint, Pater.

Chriſtel. Das weiß ich ſchon, guter Herr Förſter. Ich bitte um Verzeihung.

(Geht zu Oswald, mit dem er leiſe plaudert.)

Baſal. So wie man ihn ſieht, muß man ſich auch über ihn ärgern. Zu nichts iſt er zu gebrauchen.

Herbert. Ich dächte doch, Hochwürden gebrauchten ihn recht tüchtig. Muß er nicht mit ſeinen fünfundſiebzig Jahren an jedem Morgen, den Gott werden läßt, Winter

wie Sommer, hier nach der Antoniuskapelle wandern, und die Frühmeſſe leſen, der oftmals Niemand beiwohnt, als meine Weibsbilder?

Baſal. Wenn er auch das nicht einmal im Stande wäre, wozu ſollt' ich ihn denn halten? Wozu ſollt' ich bei dieſen ſchlechten Zeiten einen Kaplan füttern?

Herbert (für ſich). Was das Futter anbelangt, ſcheinen Hochwürden ſich nicht in große Unkoſten zu verſetzen. (Laut.) Alles was wahr iſt, Sie gebrauchen ihn auch ſonſt noch. Sein Bischen Brod verdient er redlich, wenn er oft bei Macht und Schnee meilenweit geht, um Sterbenden das letzte Sakrament zu bringen, während wir im Bette liegen und uns gut ſein laſſen.

Baſal (verlegen). Das thut er gern; das macht ihm Freude.

Chriſtel (der nur halb hingehört). Ja wahrlich, große Freude!

Herbert. Gute Seele! (Er blickt nach ihm hin und ſieht ihn bei Oswald.) Ha, der junge Linnée?

Baſal. Mein Herr Paſtor, es iſt wohl an der Zeit — es beginnt ſchon zu dunkeln; Sie wollten mir die Ehre eines Geſprächs gönnen? Vielleicht kann ich des Glücks theilhaftig werden, mit Ihnen den Rückzug anzutreten? (leiſe) daß ich ihn nur fortbringe!

Neumann. Die Ehre iſt meinerſeits. (Leiſe für ſich.) Ich wäre gern geblieben, um mit ihr allein — doch der Gärtner iſt im Wege —

Amalie (für ſich). Endlich werd' ich einen Augenblick finden, zu leſen —

Baſal. Gute Nacht, Frau Gertrud! Gott befohlen, Herr Förſter! (Zärtlich.) Auf Wiederſehen, ſchönes Kind! (Ab.)

Neumann (ihm folgend). Gott ſei mit Ihnen! Und alle Engel mögen ihre Schweſter beſchirmen. (Ab.)

Herbert (der ihnen ſchweigend nachblickt, holt tief Athem). Leichter iſt mir doch, wenn die Schwarzen fort ſind!

Chriſtel (hinzutretend). Da muß ich auch machen, daß ich davon komme? Nicht, Herr Förſter?

Herbert. Euch geht das nicht an, Pater, Ihr macht eine Ausnahme von allen Pfaffen — ich bin auch nicht mehr böſe auf Euch. Aber ſagt mir doch (in Eures Tyrannen Gegenwart mocht' ich nicht davon reden) was habt Ihr denn für heimlichen Verkehr mit dem alten Schacherjuden, der da wieder in unſerer Gegend herumſpukt? Sah ich Euch nicht mit ihm zu Walde ſchleichen?

Amalie (für ſich). Er, mit ihm?

(Sie ſucht ſich dem Pater zu nähern.)

Chriſtel (ausweichend). Wir ſind uns ſo begegnet — er ſchwatzt gern mit mir!

Gertrud. Welcher Jude?

Oswald (für ſich). Meine Abneigung täuſchte mich nicht, das hat etwas zu bedeuten.

Herbert (leiſe zu ſeiner Frau). Früherhin kam er öfter in unſer Haus, drüben in Grünhaide — — weißt Du nicht, (mit einem Blick auf Amalie) wir vermutheten —? Jetzt bin ich ihm ſeit Jahren nicht begegnet. (Laut zu Chriſtel.) Will er ſich etwa taufen laſſen?

Chriſtel (ſehr lebhaft). Ich glaube faſt!

Herbert. Das wär' ein Biſſen für einen Kaplan! Wenn Ihr den Eurem Pfarrer und meinem bekehrungsſüchtigen Paſtor vor dem Munde wegſchnapptet — ha, die Wuth von den Beiden!

Chriſtel. Wegſchnappen — einen Biſſen — meinem Herrn Pfarrer? — das würde ich niemals wagen.

Herbert. Ihr wollt ihn alſo nur weich kochen, damit Seine Hochwürden ihn ſpäter um ſo bequemer verſchlucken können? Viel Glück damit! — Eure Kirche darf ſich freuen über ſolchen Zuwachs. — Nun, Ihr Weiber, hinein zur Küche! 's wird ſpät, mein Magen meldet ſich und verlangt auch nach einem guten Biſſen, wenn's gleich kein Jude iſt!

Gertrud. Gute Ruh', Herr Pater. Gute Ruh', Oswald. (Ab in's Haus.)

Herbert. Und Sie, Herr Oswald, packen Sie den Blumenkram zuſammen. Meine Tochter hat keine Geſchenke anzunehmen; weder Geſchenke noch Beſuche! Bleiben Sie in Ihrem Garten, — ich bleib' in meinem Walde! Ernſt kann es nicht werden, und für Spaß iſt Malchen zu gut, und ich verſteh' keinen. Alſo, Adieu! Adieu, Pater, bearbeitet Euren Juden! (Ab in's Haus.)

Amalie (zu Oswald). Armer Freund! (Sie reicht ihm die Hand.) Tröſten Sie ihn, Herr Pater! Ich kann nichts dafür — Sie wiſſen ja! (Ab in's Haus.)

Achter Auftritt.

Christel. Oswald.

Christel. Beruhigt Euch, schlagt's Euch aus dem Sinne!

Oswald. Sie haben gut reden; Sie wissen nicht, was Liebe ist und Liebesgluth.

Christel. Dem Himmel sei Dank, das hab' ich nie gewußt.

Oswald (zweifelnd). Auch — in meinen Jahren nicht?

Christel. Damals am allerwenigsten. Damals wußt' ich nur von zweierlei: von Angst vor den unterschiedlichen Examinibus und — von Hunger. O, heiliger Antonius, was hab' ich gehungert!

Oswald (vor sich hinstarrend). Also mich liebt sie nicht!? Ich hätt' es denken können: All' ihre Freundlichkeit war so gezwungen — so mitleidsvoll — (Rasch auflodernd.) Pater, wen liebt sie? Ihr müßt's wissen! Euch hat sie's vertraut.

Christel. Und wenn sie das gethan hätte, Oswald, so hätte sie's im Beichtstuhl ihrem Schöpfer vertraut — nicht mir! — Nehmt Eure Blumen und geht mit Gott!

Oswald (wild weinend). Ich habe sie so lieb! Und soll sie nicht wiedersehen? soll ihr keine Blumen mehr bringen! Wie soll ich denn leben, wenn ich ihr entsagen muß!

Christel. Ich bin kein Redner; das weiß mein Herr Pfarrer am besten, der mich nur auf die Kanzel steigen läßt, wenn die größte Noth es erfordert. Ich bin ein einfältiger Mensch; mit schönen Worten kann ich Dich nicht

tröſten, mein Sohn. Gehörteſt Du meiner Kirche, dann würde ich ſagen: wirf Dich nieder vor der ſchmerzenreichen Mutter und klag' ihr Deinen Schmerz; ſie verſteht ſich auf Schmerzen; würde ſagen: bete zur heiligen Magdalena, die muß ſich auf Liebe verſtehen! Ihr aufgeklärten Proteſtanten braucht keine Vermittler. Ich weiß nicht, was ich Dir rathen ſoll, als daß Du verſuchſt, Deine Angelegenheiten mit Gott ſelbſt abzumachen. Seine Allmacht —

Oswald. Kann die mir Amaliens Neigung zuwenden?

Chriſtel. Sie kann — ja — ich weiß ja nicht, ob Er ſich in ſolche Angelegenheiten miſchen will! — Was das für eine dumme Frage iſt!

Oswald. Dann hilft ſie mir auch zu nichts. (Rafft ſeine Blumen zuſammen.) Fort mit euch! Hier ſollt ihr nicht welken. Langſam verſchmachten ſollt ihr nicht. Zerſtören will ich euch, knicken, zerreißen, zertreten! — Daß eure Blätter nicht heimliche Klagen flüſtern, wo man ſie verhöhnt. Pater Chriſtel, ich brauche keine Vermittelung; werd' es ſchon allein in's Klare bringen, und wär's mit Blut!

(Ab, links.)

Neunter Auftritt.

Chriſtel (allein). Du meine Güte! Wohin kann doch ein Jüngling gerathen, wenn er — wenn er nicht gut gerathen iſt? Zwar, das paßt nicht auf dieſen, der iſt ſonſt ſehr gut gerathen: ſittſam, geſchickt, weiß die Blumen zu hand-

haben. — Piff — paff — puff! da ſchlägt er Napf für Napf gegen die Bäume, da zerreißt er die Gewächſe — da tritt er — (in die Couliſſe.) Pfui, Gärtner, iſt das Blumenzucht? Ein Glück noch, daß die Nacht einbricht, daß man nicht mehr ſehen kann, wie Zorn und Wuth ſein hübſches Geſicht verzerren! Ein zorniger Menſch iſt fürchterlich. Ich glaube, ich bin überhaupt ein wenig furchtſamer Natur? Mein Lebelang, ſchon als Knabe war ich ſo — ſchüchtern. Die Andern prügelten mich ſtets durch. Dabei iſt's gleichſam auch verblieben. [Freilich, angeſtellt bin ich eigentlich nicht, um, wie ſie's nennen, Kuraſche zu haben? Ich bin ja kein Soldat, und kein Dachdecker, kein Eiſenbahn-Mann. (Schlägt ein Kreuz.) Ich bin ein Diener der Kirche, ein Sohn des Friedens, der braucht keine Kuraſche, der braucht nur Muth! und ich denke ſo in meinen Gedanken: man kann ſich vor einem kleinen Hunde fürchten, und dabei doch brav ſein, wenn's drauf ankommt. *)] Aber es wird recht finſter. Möcht' ich doch nur wiſſen — — Zum grünen Baum! hat er mich beſtellt, da ſollt' ich ihn erwarten. Na, ich bin hier und der grüne Baum auch. (Lachend.) Wir beide ſind hier. Aber wo bleibt der Jude? (Lacht immer herzlicher.) Ja, wo bleibt er? — Ich und der grüne Baum, wir ſind da, mitten im Walde. — Es iſt zum todt lachen! Aber wo bleibt der Jude?

---

*) Stellen, die auf dieſe Weiſe eingeklammert ſind, können nach Befinden der Umſtände ausgelaſſen werden. H.

Zehnter Auftritt.

Christel. Mausche.

Mausche. Hier werd er sein, Herr Käplan?

Christel (noch lachend). Hört, Jude, könnt Ihr mir sagen, warum der Baum, unter den Ihr mich bestellt habt, der grüne Baum heißt? Die vielen tausend Bäume rings herum sind doch auch nicht roth? Ich bin nun bald ein und fünfzig Jahre Kaplan in Groshaida, hab' mich von Pfarrer auf Pfarrer vererbt, wie ein Stück vom Hausgeräth, und hab' immer noch nicht den Einfall gehabt, mich danach zu erkundigen? — — — Obzwar mich auch noch Keiner hierher beschieden; am allerwenigsten bei Nacht! Und am aller —

Mausche. allerwenigsten ein armer Jude!? Hören Sie zu, Herr Kaplan: Als Ihr Herr Vater noch ist gewesen ein kleiner Junge, was man sagt: drei Käse hoch —

Christel. Das muß schon ein Weilchen her sein.

Mausche. Zuverlässig; aber er war doch auch einmal gewesen klein —

Christel. Ich bin heute noch nicht groß; das Kleinsein ist in unserer Familie. Aber mit mir stirbt sie aus, ich bin der Letzte.

Mausche. Schade d'rum; gute Menschen müßten leben ewig. Weiß ich doch manchen großen Lümmel, um den wär kein Schad' nicht! — Als er ist gewesen klein, soll ich sagen, war hier nix als große, gewaltige, leere Haide —

Christel. Große Haide? — Groshaida heißt unser Markt-Flecken. —

Mauſche. Merken Sie was? Paſſen Sie Achtung! Iſt gekommen der Ur-Großvater vom jetzigen Grafen aus Paris und London, hat er ſich gewohnt ein auf ſein Schloß, hat er geſchrien Zeter über die öde Wüſtenei, was man hat gehabt meilenweit. Was hat er gethan? Er hat zuſammengekummendiert tauſend arme Leut, hat ſie bezahlt und ernährt, hat ſie gelaßt arbeiten. Haben ſie gegraben Brunnen, gezogen Gräben, geleitet Waſſer, angebaut Nadelholz und Laubholz, überrieſelt den Sand, verbrannt den Moor, haben ſie gemacht tragbar die Wüſtenei. Und immer an'n letzten Tag in der Woche, was bei Sie heißt Sonnabend und bei uns Schabbes, hat ſich der Großpapa gelaſſt ſatteln ſein'n alten Schimmel, was auch war ein Großpapa, und iſt ſpazieren geſeſſen auf dem Pferde bis hierher zum grünen Baum. Der hat damals ſchon geſtanden auf dieſem Fleck — (denn die Bäume bleiben ſtehen auf einem Fleck —).

Chriſtel. Sie müſſen wohl!

Mauſche. Das war geweſen der einzige Baum in der Haide, worum iſt geworden geheißen worden, dieſer Platz: „Zum grünen Baum.“ Um den Baum hat ſich gelagert die ganze Völkerſchaft von Arbeiter, hat gekriegt ihr Wochenlohn und manche kleine Ermunterung vom alten Grafen oben auf ſein Schimmel. Haben wir drei Großpapa's: den Schimmel, den Grafen und den Baum. So haben mir erzählt uralte Bauersleute, vor langen Jahren.

Chriſtel. Sieh', ſieh', ſieh'! Sag' ich doch: man wird ſo alt wie eine Kuh und lernt noch immer mehr dazu! Die Geſchichte läßt ſich hören. Deshalb alſo! — Ich bin

Euch dankbar für die Belehrung, aber noch dankbarer werd ich sein, wenn Ihr mich endlich einmal belehren wollt, was nun eigentlich vor sich gehen soll? Seit acht Tagen lauert Ihr mir auf, lockt mich in den Wald, beschwört mich bei dem Gott Abrahams, redet von guten Werken, und bittet flehentlich, daß ich für heute zu Nacht meine Antonius-Kapelle bereit halten möge! unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses obenein. Ich hab Euch den Willen gethan — immer in der Voraussetzung, daß Ihr gute Zwecke verfolgt; Ihr seht ehrwürdig aus und ich halt Euch dafür, obgleich Ihr —

Mausche. Schlucken Sie's nicht herunter; ich weiß was Sie wollten sagen. Ja, ich mein' es gut.

Christel. Der Kapellenwärter ist mir ergeben; ich hab' ihn vorbereitet; Euer Wille geschah. Wo habt Ihr nun Eure Zeugen?

Mausche. Wofür?

Christel. Für Eure Taufe.

Mausche. Wie heißt?

Christel. Ihr wollt Euch doch taufen lassen?

Mausche. Warum?

Christel. Warum? Närrischer Kerl, das müßt Ihr wissen. Ich nehme an, ein Mann in Euren Jahren wird solchen Schritt nicht thun, ohne gehörig unterrichtet zu sein von den Lehren unserer alleinseligmachenden Kirche, und da Ihr wichtige Gründe für das Geheimniß zu haben scheint, so bin ich nicht abgeneigt —

Mausche. „Alleinseligmachenden Kirche?" Herr Käp-

lan, glauben Sie das? Legen Sie Ihre alte wohlthätige Hand auf Ihr kindgutes Herze — glauben Sie das?

Christel. Ich glaube — ich glaube, Jude, Ihr examiniert mich? Täufling, das ist die verkehrte Welt; Wollt Ihr Euch denn nicht taufen lassen? Wozu die Anstalten in der Waldkapelle?

Mausche. Herr Käplan, ich bin nicht gar so viel jünger, als Sie: ich hab' meine sechzig auf dem Puckel. Bin ich durchgekommen so lange ohne getauft, warum sollt' ich mir lassen taufen heut? Hier ist nicht Zeit zu reden von mir. Hören Sie? .... die Hausthür geht auf — sie werd geschlossen wieder langsam — ganz langsam! Da kommt Jemand!

Christel. Wenn ich weiß, woran ich bin, so will ich nicht Pater Christel heißen.

Elfter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie (sich dem Baum mit Vorsicht nähernd). Zum grünen Baum ruft mich sein Brief — Alfred! (Sie hält das Briefchen in der Hand, welches Mausche ihr gab.)

Christel (erstaunt). Malchen?!

Mausche. Noch sind der Herr Graf nicht hier; aber sie werden erscheinen sehr balde.

Amalie (erschrocken). Der Jude!

Mausche. Und der Herr Käplan.

Amalie. Pater Christel?

Christel. Er selbst; aber unwissend wo und wie? Jude, bringt Ihr uns in Gefahr, mich und das liebe Kind? —

Mausche. Auf mein Haupt jedes Mällehr, was ich laß geschehen Ihr und Ihnen. Auch der Excellenz auf Groshaida hat keinen treueren Freund, als den Juden Mausche. Lachen Sie nicht!

Christel. Wer lacht denn?

Mausche. Ich känn's nicht sehen, weil es ist finster. — Kännen Sie sich besinnen auf den Vater vom Grafen Alfred? Sie kännen sich besinnen sehr gut, Sie sind alt genug. Das war gewesen kein sanfter Herr, wie der hochseliget Großpapa was ist gesessen spazieren auf sein'n weißen Schimmel, und ist gewesen kein edler Herr, wie der jetzundrige Graf, was wird bei uns sein in Baldigkeit. Geärgert zu todt hat er die Frau Gräfin Mutter von kleinen Alfred, davon dieser ist ein würdiger Sohn, Gott erhalt' ihn! Ich hab' gemußt machen Geschäftchen viel vor den Grafen Kunrad. Was soll man thun? Man will leben! Schlecht behandelt hat er mir ganz fürchterlich. Das macht nix; als er behandelt schlecht seine Frau und sein'n Sohn, was soll er mich behandeln gut?

Christel (zu Amalie). Das hat seine Richtigkeit; mich hat er auch schlecht behandelt. —

Mausche. Gott mag's ihm verzeihen, wenn er kann. Daß ich's kurz mach', einmal, schier vor zwanzig Jahren, hatt' er getrinkt zu viel Ober-Ungarwein, hat er gehabt mit Permission zu sagen einen Rausch; hat er mir gelaßt rufen in sein Speisesaal, wo sie haben gesoffen mit etliche andere

Käväliers von ſeiner Sorte. Nüchtern war keiner nich mehr. Laßt er mir rufen und ſchreit: Jude, Betrüger, ſchaff' Geld. — Herr Graf, ſag' ich, Jude ſo viel Sie befehlen, Geld ſo viel Sie befehlen, denn Ihre Unterſchrift iſt gut, (heißt das geſchrieben hat er, wie ein Ziegenbock,) aber Betrüger heiß' ich nicht. Kenallie, ſchreit er, Du mußt ſein ein Betrüger, weil Du biſt ein Jud! Herr Graf, ſprech ich, wenn ich nun wollt' ſagen, Sie müſſen ſein ein Säufer, weil Sie ſind ein Graf? Da faßt er mir an, Herr Käplan, an meinen Kopp voll Haaren, denn vor zwanzig Jahren hatt' ich noch ſchwarze Locken auf meinen Kopp, — ſtoßt mir, ſchlagt mir, werft mich nieder, auf den harten Marmelſtein. Die Anderen lachen und treten mich mit ihren Stiefeln wo ſaßen dran die Spörner, die ſcharfen Spörner. Da geht auf die Thür und herein tret't der junger Graf Alfred, mit ſein Studenten-Kappel und um die Bruſt das Ordensband von de Burſchenſchafter, und zieht mich empor, ſtellt ſich vor mir hin und was ſagt er? Was hat er geſagt? „Als Sie Einen brauchen zu mißhandeln in Ihre Weinlaune, Herr Vater, ſo mißhandeln Sie mich, damit es bleibe in der Familie, aber verſchonen Sie den Juden, der iſt der Beſter hier im Saale!" Das hat er geſagt. Dabei hat er mich geſchoben hinaus und hat weiter geſteht Rede die Wuth von ſeinen verſoffenen Herrn Vater. — Seit jenem Tage, Herr Käplan .... aber Sie werden mich verſteh'n, warum ſoll ich ſprechen ſo viel unnütze Worte.

Chriſtel. Folglich ſeid Ihr nun dem Herrn Grafen —

Mauſche. Ergeben in Leben und Tod.

Amalie. Ich höre Tritte.

Mauſche. Das werd er ſein.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Alfred (aus dem Hintergrunde). Zwei Leibjäger (folgen ihm und bleiben im Hintergrunde ſtehen).

Alfred (im Auftreten, leiſe). Mauſche!

Mauſche. Er iſt es! (Ihm entgegen.) Kommen Sie, Excellenz, bis zum grünen Baum. Wir ſind Alle beiſammen, alle Drei!

Alfred. Amalie, die Stunde naht — weiß er?

Mauſche. Nichts weiß er, nichts, als daß ich will ſterben und leben vor den Herrn Grafen.

Amalie. Alfred, warum ſind wir hier?

Alfred. Liebe — Gute —

Mauſche. Seh'n Sie, Jungfer Amalie, es werd hell in der Kapelle?

Chriſtel. Gnädiger Herr Graf, was befehlen Sie?

Mauſche. Hat er nicht gedenkt, ich will mir laſſen taufen auf meine alte Tage?

Alfred. Chriſtel, Sie wiſſen aus der Beichte und haben es treu in Ihrem frommen Herzen bewahrt, daß wir uns lieben. Ein Jahr lang ſind Sie Mitwiſſer unſeres innigen Bundes, ſo lange als er beſteht. — Das ſchwere Probejahr iſt um; treue Liebe will offen vor der

Welt auftreten dürfen. Die Kapelle ward bereitet wie ich sehe, Braut und Bräutigam stehen Hand in Hand, der Priester an unserer Seite, aber bevor ich ihn veranlasse, uns zu trauen, hab ich ihm die Wahrheit zu bekennen, — und Dir, Amalie. — Von meiner ersten Gemahlin geschieden, wähnt' ich für meine zweite Ehe die Begünstigung unseres Bischofs in Anspruch nehmen zu dürfen. Ich entdeckte mich ihm, bat um seine Fürsprache; ich legte ihm Gründe vor, die gewichtig genug sind — Vergebens. Unerbittliche Strenge setzte er mir entgegen. Mir blieb nur die Wahl: einen lutherischen Prediger in Anspruch zu nehmen — oder —

Amalie (ihn unterbrechend). Niemals! Meine arme Mutter würde mich nicht für Dein rechtmäßiges Weib ansehen. Niemals, Alfred!

Alfred. Oder ein Aeußerstes zu wagen und mich heimlich durch meinen Pater Christel trauen zu lassen. Davon scheint man, Gott weiß woher, Vorahnung zu haben, und morgen wird, wie ein mir ergebener Beamter aus bischöflicher Residenz warnend berichtet, der drohendste Erlaß an den Pfarrer und alle Priester der Umgegend, eintreffen. Darin wird ausgesprochen, daß sämmtliche, vom Gericht hervorgehobene Punkte, wodurch meine erste Ehe als eigentlich niemals bestehend erklärt und bezeichnet ist, von der heiligen Kirche „für jetzt" noch nicht genügend zu halten sind, und daß, bei schwerster Ahndung, kein katholischer Geistlicher wagen solle —

Christel (sehr ängstlich). Und ich soll es wagen? Ich,

der niedrigſte, dümmſte, geringſte von allen Kaplänen im Lande, ſoll mich gegen die höchſten Befehle und was beinah noch ſchlimmer iſt, gegen meinen Herrn Pfarrer auflehnen?

Alfred. Eben deshalb, mein alter Freund, wollte ich heute um Ihren Segen bitten; heute, wo Ihnen jener Erlaß noch nicht mitgetheilt iſt! Ich, als guter Katholik und wohlbekannt mit dem kanoniſchen Rechte, gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß hier nur perſönliche Abneigung gegen mich waltet; politiſche, weil man mich für einen „Liberalen" hält; daß in Rom jene Nullitäts-Gründe, die der höchſte Gerichtshof hervorgehoben, über kurz oder lang gültig erfunden werden müſſen. Wüßte ich das nicht —

Chriſtel. Nein, nein, ich darf, ich kann's nicht;

Amalie. Und ich — Graf — ohne Wiſſen meiner Eltern, ohne ihre Einwilligung — in ſolcher Haſt, bei dunkler Nacht, — wie eine Sünderin —

Alfred. Ich bin am Ende — Jude, jetzt iſt's an Dir!

Amalie. Sie können ſcherzen —

Alfred. Ich ſcherze nicht, Geliebte. Er hat ſich vermeſſen, Dich zu beſtimmen und ihn. In ſeinem Kopf iſt der ganze Plan entſprungen, er hat ihn ausgebildet, er will ihn durchführen.

Mauſche. So ſicher als der Excellenz mich haben 'rausgerettet aus die Spornſtiefeln von die beſoffenen Käväliers. (küßt ihm den Rock.) [Haben Sie gedeklinirt in der Schule die Fabel von Löwen und die Maus? Haben Sie? — Gottes-Wunder, ich bin die Maus, Herr Löwe —

Herr Graf wollt' ich ſagen, — ich bin die ganze kleine graue Maus! ich beiß' ihn 'raus, den Herrn Löwen! ich beiß' ihn 'raus!] Jungfer Förſterin, ein Wort mit Sie. Wiſſen Sie was iſt Ihr Schickſal, wenn Sie nicht werden bei Nacht und Nebel heut Abend in Stillem die Gemahlin von Ihrem Herrn Grafen? Werd kommen zu gehn der aufgeblaſener Herr Pfarrer, was ſpottet über die Gelübde der Keuſchheit, und wird trachten Sie zu verführen, unter dem Schutz der Frau Förſterin, die iſt blind, wo es gelt die heilige Kirch' —

Chriſtel (böſe). Jude!

Amalie. Ich fürchte den Herrn Pfarrer nicht.

Mauſche. Ich weiß, ich weiß das, Sie trumpfen ihn tüchtig ab, wenn er liſpelt ſeine eſſig-ſüße Worte. — Aber werd kommen zu gehen, der lutheriſcher Herr Paſtor, der — ſchöner Mann, der verſteckt ſeine Flammen hinter Heuchelei und werd anhalten um Ihre Hand bei dem Herrn Förſter! wo Sie werden ſein ein armes gequältes Mädchen. Denn als Sie wollen geſtehen dem Herrn Förſter Ihre Liebe zum gnädigen Herrn, gerath' er außer ſich und ſtecht Sie todt, der wilder Nimrod, ehe Sie noch haben gekännt heirathen an'n Herrn Grafen. Sind Sie aber erſt einmal Frau Gräfin, werd er ſich bucken vor Ihnen, bis zum Erdboden, weil er halt' große Stücke auf die Devotion aus die gute alte Zeit. Und wenn er bedenkt . . . (Leiſe zu Amalie, die er vorführt.) Junges Mädchen, Sie dürfen ja heirathen an Herrn Excellenz, heute, jetzt, dort in die Käpelle, ohne Wiſſen von Herrn und Frau Förſter! Sie dürfen es thun und werden doch nicht verletzen die Pflicht gegen

Vater und Mutter. Sehn Sie dort oben die kleinen Sternerchens am dunklen Himmel? Ja? Kännen Sie glauben daß ein Menſch iſt im Stande zu blicken hinauf und zu zweifeln an Gott? Glauben Sie, daß ich glaube an einen Gott? Bei dieſen Gott ſchwör' ich Ihnen, daß Ihr wirklicher Vater werd ſegnen Ihr Ehebündniß. Und unterdeſſen leg' ich dieſe meine Hand auf Ihre Stirn; es iſt eine von jene zwei Hände, was Sie haben getragen zu ehrliche Pflegeeltern, als Sie ſind geweſen ſo groß wie ein waſchlederner Handſchuh und haben geſchrieen aus Hunger; leg ich auf Ihre Stirn dieſe Hand und ſegne Ihnen mit dem Seegen, der hat gegolten ſo lange ſteht die Welt. (Führt ſie zurück.) Herr Excellenz, Sie nehmt Ihnen!

Amalie (in Alfred's Armen). Alfred, er ſagt (ihr entfällt das Briefchen, welches ſie bis dahin in der Hand hielt).

Mauſche. Laſſen Sie ihr nicht ſprechen, halten Sie ihr zu den Mund. Sie känn Ihnen gar nichts erzählen, als ſie weiß ſelber noch nichts. Geben Sie ihr ein Kuß, daß ſie ſchweigt ſtille.

Alfred (zu Chriſtel). Sie will mein Weib werden.

Chriſtel. Was kann ihr der Jude geſagt haben?

Mauſche. Was auch Sie werden hören, morgen in der Früh von mir. Einer muß es wiſſen, ich könnte ſterben — es iſt ſicherer ſo. Und jetzund gehen Sie an's Werk. Bedenken Sie all die Gutthaten, die Ihnen hat erwieſen der Herr Graf —

Alfred (ihn unterbrechend). Kein Wort weiter! Quäle

ihn nicht. Daß ich für ihn ſorge, ſollte er abgeſetzt werden, das weiß er. Und nun laſſ' ihm ſeinen freien Willen.

Chriſtel. Herr Graf, mein ſchwaches altes Leben bring ich Ihnen gern zum Opfer; aber meine Prieſter-Ehre — Ihr wißt, Kinder, daß der Herr Pfarrer — mich — mich nicht liebt.

Mauſche. Mich behandelt wie ein'n Hund, hätten Sie geſollt ſagen.

Chriſtel. Wie eifrig wird er dieſe Gelegenheit ergreifen! Er wird mich der Strafe überliefern; Ich werde, mit einem Fuße im Grabe, nach der Pönitenz-Anſtalt geſchleppt; mit Schmach bedeckt werd ich meine Augen ſchließen —

Alfred. Weil er zwei Glückliche gemacht? Hochweiſe Geſetze!

Chriſtel. Schelten Sie nicht die Geſetze unſerer Kirche.

Alfred (fromm). Die heilige Kirche iſt unſere Mutter. — Welche Mutter gönnt ihren Kindern nicht, daß ſie lieben? Ohne Amaliens Beſitz giebt es kein Leben für mich. Nun ſie eingewilligt, kann mich nur der Tod von ihrer Seite reißen.

Chriſtel (händeringend). O Gott, mein Gott, was ſoll ich thun?

Alfred. Amalie, mit ſeiner Ruhe dürfen wir unſer Glück nicht bezahlen. Wir entfliehen heute noch — jetzt gleich. Es war mein kindiſcher Wunſch, Dein Gatte zu werden in dieſem Walde, den mein edler Ur-Großvater ge-

pflanzt; in jener Kapelle, die ſich über ſeiner Gruft wölbt, und in der ich die tägliche Frühmeſſe für ihn ſtiftete; von dieſem Prieſter verbunden, auf deſſen Knieen ich ſpielte! — — Die Zeit kindiſcher Wünſche iſt vorüber; der Mann ſoll ſich fügen gelernt haben. Komm!

Mauſche. So weit ſind wir noch nicht. Ich hab noch nicht geſpielt aus all' meine Trümpfer. (Auf ſeinen Kopf deutend.) Hier ſitzt noch ein Aß und das ſtecht. — Herr Käplan, wir ſind beide alt; vielleicht ruft uns der lieber Gott geſchwind; mir känn ſein, noch vor Ihnen. Ich hoff auf Vater Abraham; Ihnen auch iſt verſprochen, daß Sie ſollen ſitzen in Abrahams Schooß. Haſt de geſehen, da kommen wir zuſammen und werden bleiben zuſammen durch die ganze Ewigkeit. Das iſſ'n biſſel lang? Glauben Sie nicht auch? Und wie ſollt ich Ihnen ſehen ſo lang ins Geſicht, und mich nicht wieder lebendig ſchämen, als ich wär gegangen von hier mit einer Lüge gegen Sie? Nicht wahr, Sie denken nicht, daß ich will lügen?

Chriſtel. Nein, Jude! Ich weiß nicht warum, aber Dir trau ich lieber, wie vielen Chriſten. Mag mir's die heilige Jungfrau verzeihen.

Mauſche. Sie wird ein Einſehen haben, ihre junge Frau! — Gut! — Wenn ich Ihnen nun ſag, daß es — (halb laut) mich koſt't ein einziges Wort an Ihren Herrn Pfarrer unter vier Ohren und er nehmt Alles auf ſich, was Sie haben geriskiert? Und ſtellt aus einen Trauſchein, daß Sie haben verrichtet die Trauung auf ſein Geheiß, unter ſeine Verantwortung — trotz alle Päpiere, was

können kommen aus dem Bischof sein Kontor in die große Stadt?

Christel. Unmöglich!

Mausche. Känn sein! Aber wahr! (Ganz leise.) Ich hab' in Händen Ihren Herrn Pfarrer: er muß thun, was ich will.

Christel. Mensch —

Mausche. Zittern Sie nicht. Er soll zittern, wenn er Ihnen läßt krümmen nur ein Härchen auf Ihren alten Schädel; viel haben Sie auch nicht mehr drauf. — Da ist Ihr Meßner mit der Fackel —

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Kaspar.

Kaspar (eine brennende Kerze haltend, ist schon vor einigen Secunden aus dem Hintergrund getreten).

Mausche. Um zu leuchten nach der Kapelle! (Zu Alfred.) Mein Trumpf-Aß hat gestecht: er wird Sie ja trauen.

Christel (nach einer Pause). Gott will es so! — Folgen Sie mir! (Zu Kaspar.) Geht voran.

Kaspar (geht leuchtend vor).

Christel (ihm nach).

Alfred. Du bist ein Zauberer!

Mausche. Ich bin ein Jude! Halten Sie sich nicht auf bei die Vorrede!

Alfred (Amalien führend, folgt Pater Christel, zu den Jägern). Ihr begleitet uns als Zeugen!

Amalie (im Gehen zu Mauſche). Und Ihr?

Mauſche. Der Jude gehört nicht in die Käpelle.

Die Leibjäger (ſchließen den Zug).

Alle (ab durch die Bäume nach der Kapelle, deren Eingang durch die Couliſſen angenommen wird).

Mauſche (allein). Hier unter dem grünen Baum will ich beten für die Jungfrau, was ich hab' gerettet von Elend und für den Grafen, was mich hat gerettet aus die ſcharfen Spörner von die beſoffenen Käväliers. Wirſt Du hören, barmherziger Gott, das Gebet vom alten Juden Mauſche?

(Die Scene vom Auftritt des Kapellenwärters bis zum Schluſſe wird mit ſanfter, feierlicher Orcheſtermuſik begleitet.)

Zweiter Akt.

Scene: Unverändert wie im erſten Akt. Das Briefchen, welches Amalie hat fallen laſſen, liegt unter dem grünen Baum am Boden. Heller Morgen.

Erſter Auftritt.

Pater Chriſtel (tritt auf, von links, zweite Couliſſe). Wie die Sonne ſo ruhig ſcheint. Als ob hier nichts vorgefallen wäre lacht ſie herab!? Ja, ja, ſie kann lachen, die liebe Sonne! — Mir iſt gar nicht zum lachen. — Der Kapellenwärter läutet zur Frühmeſſe! Mach dich auf den

Weg, Pater Chriſtel. — Vielleicht gar machſt du ihn heut zum letzten Mal und ſitzeſt morgen ſchon in einer dumpfigen Bußzelle? — Wie Gott will, wenn ſie nur glücklich ſind!

(Ab nach der Kapelle.)

Zweiter Auftritt.

Oswald (von links aus der zweiten Couliſſe). Es iſt wahr! Ich habe ſie geſehen, — an ſeinem Fenſter ſtand ſie, nach Sonnenaufgang. Sie hat die Nacht bei ihm zugebracht. — Sie iſt entführt, entehrt — verloren — mir verloren — ſich ſelbſt verloren! (Erblickt das Briefchen.) Was iſt das? (Lieſet.) „Heute, wenn Deine Eltern ſchlafen, zum grünen Baum — vertraue dem Juden.“ (Plötzlich wie erleuchtet.) Ha, der Jude — geſtern — er flüſterte mit ihr — er war der Unterhändler — Schurke! Du ſtirbſt von meiner Hand. — (An des Förſters Hausthür pochend.) Förſter Herbert! Frau Gertrud — öffnet! Euer Kind iſt Euch geſtohlen, Euer einzig Kind! Eure Amalie! Meine Amalie!

Dritter Auftritt.

Oswald. Gertrud (aus dem Hauſe, ein Gebetbuch unter dem Arm).

Gertrud. Was giebt's, Oswald, was haben Sie? Geht die Welt unter? —

Oswald (nach dem Hauſe deutend). Malchen!! habt Ihr ſie nicht vermißt?

Gertrud. Sie muß noch in ihrem Stübchen ſein.

Ich will eben nach der Meſſe und warte nur auf ſie; wundre mich, daß ſie noch nicht unten iſt.

Oswald. Sie wird nicht kommen! Wird niemehr — ach die Unglückſelige!

Gertrud. Menſch, was wollt Ihr denn?

(Eilt in das Haus.)

Oswald (allein). Nie mehr in ihres Vaters Haus, nie mehr zu ihren Eltern! Ausgeſtoßen, verworfen, aus der friedlichen Heimath geriſſen, ſammt Wurzel und Blüthe, wie jene Blumen, die ich dort aus dem Boden riß, in dem ſie verwachſen; die ich mit Füßen in den Staub trat! — Ach, Malchen iſt auch in den Staub getreten! Ihre Ehre iſt mit Füßen getreten.

Gertrud (zurückkehrend). Heilige Mutter Gottes bitte für uns, wo iſt das Mädchen?

Oswald. Auf dem Schloſſe, beim Herrn Grafen! In ſeinen Armen; geraubt, verkuppelt durch den hündiſchen Juden.

Gertrud (halb für ſich). Die Falſche! Die Undankbare! Das war ihre ſcheinbare Offenherzigkeit, ihr Vertrauen gegen mich? Das der Lohn für meine mütterliche Nachſicht! — (Laut.) Woher wiſſen Sie? —

Oswald. Als mich der Gartenknecht zu wecken kam, ſchwatzte er ſchlechte Scherze über den Grafen und daß dieſer ein ſchönes Mädchen geſtern Nacht auf's Schloß geführt habe. Erſt wollte ich darauf nicht achten, — dann aber war's, als ob eine ſchwarze Ahnung in mir aufſtieg; als ob es mir die Bruſt ſprengen wollte. Ich ließ die Arbeiter ſtehen und ſtürzte durch den Küchengarten unter

die Fenſter hin, aus denen er an jedem Morgen nach dem Wetter zu blicken pflegt. — Da ſtand ſie — da ſah ich ſie, wie ich Euch ſehe, Frau Gertrud, und da ſchaute ſie empor, als ob ſie ein gutes Recht dazu hätte? Aber mich ſah ſie nicht! Gott ſei Dank, mich hat ſie nicht geſehen.

Gertrud. Und mein Mann iſt ſchon in den Wald hinaus?

Oswald (auf dem Sprung). Nach welcher Gegend?

Gertrud. Auf die Sandberge zu, wo der Holzſchlag vom vorigen Winter —

Oswald (ſtürzt ab, rechts).

Gertrud (ihm nachrufend). Er ſoll zu mir kommen, ſogleich! ohne Aufſchub — Hören Sie, Oswald, augenblicklich!! Ei, mein gnädiger Herr Graf, iſt das Ihre Frömmigkeit, Ihre beſcheidene Zurückhaltung, Ihre allgemeine Menſchenliebe? Mit ſeinen ſchönen Worten von Bruderrechten und Gleichheit wollt' er die dumme Förſtersfrau in Schlaf lullen, damit ſie ſchweige zu Allem, was ſie hörte und ſah? Und das ſoll nun eines lauteren Wandels Ende ſein: ein verlaufenes Mädel, eine verworfene Dirne aufgezogen zu haben? —

Vierter Auftritt.

Gertrud. Baſal. Neumann (von links).

Baſal. Iſt es wahr? Kein leeres Gerücht, was von Haus zu Haus dringt?

Gertrud (geht ihm entgegen und küßt ihm die Hand). Ich hab Ihnen immer nicht glauben wollen, wenn Sie

mich warnten, Hochwürden; ich habe durch Amalien verleitet andere Gründe hinter Ihren Anklagen gesucht und bin sogar thöricht genug gewesen, mir eitle Pläne in den Kopf zu setzen? Wähnte, er wollte sie zu seiner Ehefrau erheben.

Basal. Unsinn! Seine Buhlerin ist sie geworden.

Neumann. Da haben Sie ihn, Ihren „Hochedlen Grafen!" — hieß er nicht so, Herr Pfarrer? Da haben Sie ihn in vollster Glorie der unverschämtesten hochedlen Frechheit. (Halb für sich.) O, wie ich sie hasse, diese bevorzugte, übermüthige Kaste! Wie ich sie verabscheue! Wie ich darauf hoffe, sie fallen zu sehen.

Basal. Gott behüt' uns, Herr Pastor, Sie sind ja außer sich, als ob Ihnen Ihre eigene Gattin geraubt wäre?

Neumann. Es ist beinah nicht anders; denn Amalie sollte es mir werden. Ja, sie hatt' ich erwählt unter den Töchtern des Landes.

Basal (für sich). Des Grafen, oder nicht — Dein wäre sie doch nicht geworden.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Oswald (von rechts).

Oswald. Er kommt, er war noch nicht weit. Ich hab' ihn bald erreicht!

Sechster Auftritt.

Vorige. Herbert.

Herbert (im Auftreten). Der Gärtner iſt hoffentlich trunken, oder wahnſinnig iſt er geworden? Nicht wahr, Gertrud?

Gertrud. Nein, ach nein! Alles wahr! Amalie hat uns verlaſſen.

Baſal. Und unſer Graf, Ihr Gebieter, Herr Förſter, hat ſie entführt.

Neumann. Der hohe Gutsherr, den Sie nicht hoch genug preiſen konnten!

Herbert (nimmt ſeine Büchſe von der Schulter). O, wenn's ein Anderer wäre! — der Graf, mein Graf! dem ich diene mit Leib und Seele, dem ich treu bin wie mir ſelbſt! Das thut weh', Weib; das thut weh', meine Herren. Da, da drinnen thut es weh (auf ſeine Bruſt ſchlagend) bis in's inwendigſte Leben! (Milder.) [Und ſie, die Luſt meiner alten Tage, die Jugend unſerer ſtillen, einſamen Gegenwart! Sie war mir wie die Göttin dieſes Waldes. — Sie! — (Er trocknet ſich die Augen.) Ich habe lange nicht geweint — mein Weib muß mir's bezeugen.

Oswald (zurückſtehend). Und mich, der es ſo treulich mit ihr meinte, hat er davon gejagt wie einen Bettler.

Herbert (mit einem Blick auf Oswald). Ja, da wär's freilich beſſer geweſen. — Aber ſie wird freiwillig gegangen, es wird vorbereitet geweſen ſein. —

Gertrud. Bis geſtern gegen Abend keine Spur von

Vorbereitung, darauf kenn' ich Malchen, ſo verſtellen kann ſie ſich nicht. Bis geſtern Abend hat ſie ſelbſt keine Ahnung gehabt. Aber als ſie mir gute Nacht ſagte, war ſie ſehr bewegt, ſehr unruhig. Doch ich ſchob es auf ihre Theilnahme für den da (auf Oswald), weil ſie mir mitleidig erzählte, daß Du ihn ſo hart angelaſſen.]

Oswald. Der Jude hat es beſtellt — hier ſeht das Zettelchen. (Giebt es Herbert.)

Herbert (lieſt). Des Grafen Schrift — Schändlich!

Neumann. Es iſt ein unerhörter Skandal!

Baſal. Eine Schmach für meine Kirche, deren Patron er iſt!

Oswald (in die Couliſſe deutend). Nein, die Frechheit iſt zu groß!

Alle. Was giebt es?

Oswald. Sie ſelbſt, an ſeiner Hand!

Siebenter Auftritt.

(Vom Hintergrunde links:) Alfred. Amalie. Mauſche (der ihnen in kleiner Entfernung folgt und ſich von Allen ungeſehen hinter die Bäume zu verbergen weiß). Vorige. (Langes Schweigen.)

Alfred (Amalie vor die Eltern führend). Förſter, ich ſtelle Euch und Eurer guten Ehefrau mein junges Weib vor. Sie iſt Eures Segens ſicher: ſie verdient ihn. Ihr werdet ihn auch dem Sohne nicht vorenthalten, der Euch zu ehren und zu lieben verſpricht.

Neumann (halblaut). Welche Farce ſoll hier aufgeführt werden?

Oswald. Ach, wie sie noch schön ist!

Gertrud. Seegen?

Herbert. Junges Weib?

Basal. Mit blutendem Herzen, Excellenz, muß ich mich Ihnen entgegen stellen. Vor einer Stunde empfing ich durch Estaffette diesen gemessenen Befehl — (zeigt ein amtliches Schreiben).

Alfred. Ich weiß es, wußte schon seit einer Woche, daß es beschlossen sei.

Basal. Nun also: Er ist an all' meine Amtsbrüder im ganzen Lande ergangen. Keiner kann und wird ihm widerstreben. Kirchlich können Sie nicht verbunden sein. Es müßte denn (mit einem Seitenblick auf Neumann) ein protestantischer Prediger diese Gelegenheit eifrig ergriffen haben —?

Neumann (heftig). Alle Schätze der Erde hätten mich dazu nicht vermocht, Amaliens Hand in die Hand eines anderen Mannes zu fügen.

Amalie (zu Gertrud). Und ich, das weiß meine Mutter (ihr die Hand küssend), die, an einen Lutheraner vermählt, doch auf katholischem Sakramente bestand, würde dazu nie eingewilligt haben.

Basal (entschieden). So sind Sie nicht verheirathet!

Alfred (sehr ruhig). Herr Pfarrer, ich sage, daß ich es bin; und weil ich es sage, muß es wahr sein.

Basal. Wer denn, um der Heiligen Willen, war der Pflichtvergessene, Widersetzliche, der sich zu empören wagte gegen den Willen seines Oberhirten?

Achter Auftritt.

Vorige. Pater Chriſtel.

Chriſtel (iſt ſchon vorher unbemerkt den Weg von der Kapelle gekommen und ſteht jetzt dicht bei Baſal). Ich, Herr Pfarrer!

Baſal (wie erſtarrt). Sie — Sie? — Du! dieſe Kühnheit — Wurm! (Er zeigt ihm das Schreiben.) Du mochteſt Dich erfrechen? Blicke dieſe Schriftzüge an, lies Dein Verdammungsurtheil in ihnen. Weißt Du, was Dir bevorſteht?

Oswald (für ſich). Er hat's gethan? Mein Pater Chriſtel? Nun iſt das Maaß voll!

Alfred. Dieſer Verhaltungsbefehl traf heute Morgen hier ein, Herr Pfarrer. Pater Chriſtel hat die Ceremonie geſtern Abend vollzogen.

Gertrud. Wirklich vollzogen?

Herbert. Geſtern Abend?

Alfred. Dort, in der Kapelle.

Amalie. Und die liebenden Gedanken der Braut drangen durch Mauern in's Vaterhaus.

Baſal. Ohne meine Erlaubniß? Ohne mein Vorwiſſen? Einen Ehemann, den das irdiſche Gericht kaum geſchieden? Deſſen Gemahlin Sie kennen? Menſch, wußten Sie, was Sie thaten?

Chriſtel (geſenkten Blicks). Ja!

Baſal. Wiſſen Sie, was Ihrer wartet?

Chriſtel (bebend). Ja!

Baſal. Können Sie ein Wort zu Ihrer Vertheidigung vorbringen?

Chriſtel. Nein!

Baſal. Unwürdiger! Nieder auf die Knie! (Es geſchieht.) Du biſt nicht mehr im Dienſt des Herrn. Entſetzt biſt Du; Gefangener. Mein Bericht ergeht an den Biſchof! Weh' Dir! Ein Exempel ſoll ſtattfinden, ein abſchreckendes. [Nimm Abſchied von Wald und Feld und blauem Himmel, nimm Abſchied vom Angeſicht der Menſchen, Du wirſt es nicht mehr ſchauen, wirſt ihre Stimme nicht mehr vernehmen.] Düſterer Buße in engen Mauern iſt der Reſt Deines Lebens verfallen! Und auf Sie, Herr Graf, und auf Sie, Amalie Herbert, wird ein Höherer das Anathema ſchleudern, wie es hier bereits vorhergeſagt iſt.

Gertrud (kniet). Erbarmen! Ach, Gnade, Herr Pfarrer.

Herbert (ſie emporreißend). Steh auf, Gertrud; vor Menſchen kniet man nicht. Und Sie, Pater, tragen Sie wie ein Mann, was Sie ſich ſelbſt zuziehen wollten.

Neumann (leiſe). Das alte Schaf!

Baſal. Dieſe Schlange habe ich an meinem Buſen genährt!

Amalie (zu Alfred). Wo bleibt nun der Jude? (Für ſich, ihre Eltern anblickend.) War Alles, was er ſagte, Lüge?

Alfred. Herr Pfarrer, was mir droht, erwart' ich mit Faſſung. Meine Liebe wird auch Amalien lehren, in Ergebung zu harren. Und Dir, weinende Mutter, werd' ich endlich Troſt bringen von dort, wo unſerer Oberhirten

Oberſter Macht führt zu binden, wie zu löſen. Das iſt eingeleitet und ſoll nicht fehlſchlagen. Aber was dieſen alten Freund anbelangt (Er hebt ihn auf.) — Sein Sie ruhig, Pater Chriſtel —

Chriſtel. Oh, in mir bin ich ganz ruhig. Nur daß ich äußerlich vor Seiner Hochwürden ein wenig bebe, das iſt die alte Gewohnheit, Herr Graf.

Alfred. Was ihn betrifft, Herr Pfarrer, wünſch' ich Schonung. Leiten Sie die Sache ſo, daß er, der altermüde Jubelgreis, um Emeritierung anſuche, daß man ihn ſtillſchweigend ausſcheiden laſſe aus dem Amte, welchem er ein halbes Jahrhundert hindurch zur Ehre Gottes und zum Troſte der Armuth gelebt. — Ich will für ihn ſorgen und für ſeine Armen — und (vertraulich) ich will mich zu jedem Opfer für die Kirche verſtehen.

Baſal (ſchwankend). Herr Graf — ich darf nicht —

Neumann. Nein, er darf nicht, und er ſoll nicht ſchonen. Und wenn er es wollte, dann würde ich auftreten gegen Beide! Die Ehre des biedern Förſters, meines Beichtkindes, gebietet. —

Herbert. Der Teufel iſt Ihr Kind, Herr Paſtor! nicht ich.

Alfred. Herr Paſtor, ich habe Sie unterſtützt, als Sie auf der Univerſität ſich demüthig an mich wendeten. Ich habe Ihnen das reiche Stipendium zugewieſen, welches mein ſeliger katholiſcher Großvater für arme Lutheraner dieſer Provinz gegründet, ich habe Sie (leider gegen den Wunſch Vieler in Ihrer Gemeinde!) hierher beru-

ſen; — ich hätte vielleicht einigen Anſpruch auf Ihre Dankbarkeit — ich mache das geltend für dieſen Greis.

Neumann. Die Pflicht gegen Gott ſteht über menſchlichen Rückſichten.

Baſal. Ich muß die meinige erfüllen, ohne Wanken. (Leiſe zu Alfred.) Ich darf nicht nachgeben — unter dieſen Umſtänden gar nicht.

Oswald (für ſich) Ha! wenn ſie wieder getrennt werden könnten!?

Chriſtel. Geben Sie ſich weiter keine Mühe, Herr Graf, jetzt iſt's überſtanden, ich bin auf Alles vorbereitet. Was die Kirche über mich beſchließt, werd' ich ruhig tragen, und wenn Sie mir die Gnade erweiſen, mein Malchen recht glücklich zu machen, ſo will ich mich mit dem Himmel ſchon verſtändigen. (Zu Amalie.) Sie werden bei der heiligen Jungfrau meine Fürbitterin ſein.

Baſal (Chriſtel ergreifend). Voran!

Herbert (macht Baſal's Hand von Chriſtel's Schulter los). Verſündigen Sie ſich nicht an ihm, oder —

Gertrud (ihren Mann haltend). Herbert —

Amalie. Wo bleibt nun der treuloſe Jude?

Alfred. Wo die meiſten Freunde in der Noth bleiben. Er iſt verſchwunden. (Schlägt ſich vor die Stirn.) O, ich Leichtgläubiger!

Mauſche (hinter dem Baum vortretend). Ungläubiger, wollen Sie ſagen. (Stellt ſich vor Neumann hin.) Wie hat er geheißen, Herr Paſtor? Thomas hat er geheißen, der Ungläubiger? Nicht ſo?

Neumann (der vom erſten Augenblick an, wo er Mauſche ſah und hörte, wie vernichtet war, ſteht jetzt unbeweglich, ohne ſich umzuſehen, noch ſich zu regen).

(Pauſe.)

Mauſche. Darf ich erſuchen die ganze Verſammlung zu gehen in's Jagdhaus beim Herrn Förſter? Ich habe doch zu ſprechen alleinig mit Seiner Hochwürden, Herrn Pfarrer.

Baſal. Ich, mit Dir, Verworfener? — Was fällt Dir ein?

Mauſche (leiſe zu ihm). Was mir einfallt? Mir fallt ein eine alte Geſchichte, was ich möcht' verzählen Ihrer Hochwürdigkeit. Als Sie ſich werden beſinnen, fallt Sie, kann ſein, auch etwas ein bei dem Namen (ihm in's Ohr) Mäthilde! — Wie? —

Baſal (ſchrickt zuſammen und ſucht, ſo gut er kann, ſich ruhig zu ſtellen).

Oswald.
Herbert. Gertrud. Amalie. Alfred.
Chriſtel. Neumann.
Baſal. Mauſche.
(Souffleur.)

Mauſche (zu Alfred). Er werd nicht mehr ſchreien, verlaſſen Sie ſich auf mir. (Laut.) Wenn ich nochmals dürft' bitten — ?

Herbert (gegen Alfred). Sollen wir ihm den Willen thun?

Amalie (leiſe zu Alfred). Theurer Freund, mir ſchwindelt der Kopf.

Gertrud. Wie iſt Dir, mein Malchen?

Amalie (in ihren Armen). Meine Mutter. Immer, immer meine gute Mutter! Du bleibſt es.

Gertrud (leiſe zu Herbert). Sie weiß!

Herbert. Durch wen?

Amalie (auf Mauſche deutend). Durch ihn.

(Reden leiſe weiter.)

Alfred (nach kurzer Ueberlegung, zu Oswald). Mein Sohn, geh' bis an den Ausgang des Waldes und rufe den Kutſcher und meine Diener; ſie ſollen mit dem Wagen hinter der Kapelle vorfahren. Geh' raſch!

Oswald (im Gehen). Nun werden ſie doch nicht getrennt! — Nichtswürdiger Jude! (Ab links.)

Alfred (zu den Uebrigen). Nun kommt hinein! (Er leitet Pater Chriſtel an die Thüre.) Ehre, dem Ehre gebühret! — (Zu Herbert.) Die Eltern gehen voran! — die Kinder folgen.

(Ab in's Haus.)

(Es bleiben:)

Mauſche, Neumann und Baſal.

Mauſche (nähert ſich Neumann und deutet ſtumm nach der rechten Seite des Waldes). Dort hinein in's dickſte Gebüſch — bis ich werd' rufen —

Neumann (halb trotzig, halb bittend). Vater —

Mauſche (leiſe). Noch eine Silbe — und ich ſprech'!

Neumann (ſieht furchtſam nach dem Pfarrer und als er bemerkt, daß dieſer in Gedanken verſunken ihnen den Rücken kehrt, ohne ſie zu beachten, geht er gehorſam den Weg, den Mauſche's Hand ihm vorzeichnet). (Ab.)

Neunter Auftritt.

Baſal. Mauſche.

Mauſche (nähert ſich Baſal und und weckt ihn aus ſeinem Brüten). Na, Hochwürden, anjetzund ſein mir zwei Beide ganz alleinig beiſammen — jetzund kann es werden hübſch.

Baſal. Ihr habt einen Namen ausgeſprochen, deſſen Klang mich feſt gebannt hat; ich will wiſſen, wie dieſer Name in dieſem Augenblicke auf Eure Lippen kam? Deshalb bin ich geblieben. [Aber wähne nicht, ſchlauer Schacherjude, mir durch Lügen Geld abzulocken, oder mich auf dem Pfade meines Berufes einzuſchüchtern? Für welche Liſten man Dich immer gedungen haben mag, mich wirſt Du nicht wanken machen, wie jenen haltloſen Proteſtanten. Der Fels, auf dem unſere Kirche wurzelt, ſteht feſt und wir mit ihm.

Mauſche. Als ſie wurzelt, als ſie noch ſo feſt wurzelt — känn doch kommen, daß manch' einer purzelt? Nich?

Baſal. Krame Deinen Witz aus, wo er Käufer findet.] — Sprich, ſage, was Du begehrſt. Aber bleibe bei der Wahrheit, wenn es Dir möglich iſt.

Mauſche. Du mein Leben, es iſt ein rares Ding um die Wahrheit, wann man immer wiſſen kännt' wo ſie iſt zu finden?

Baſal. Sie iſt gepredigt. Nur Ihr Verſtockten, Ihr Mörder deſſen, der ſie verkündet, verſchließt Euch dagegen. Aber „Wer aus der Wahrheit iſt, der hört meine Stimme!"

Mauſche. Ich weiß; ſo hat geſprochen Ihr Prophet, als der Herr Pilatus ihn hat gefragt: biſt Du werklich ein König? (Vertraulich.) Herr Pfarrer, weißen Sie nicht auch, wie hat Pilatus weiter gefragt: „Was iſt Wahrheit?" Welche Antwort hat er gekriegt?

Baſal. Welche Antwort?

Mauſche. Schlagen Sie nach, da werden Sie finden, er iſt ihm geblieben ſchuldig die Antwort. Nix ſteht da! — Warum? — Ich känn es nicht ſagen. — Ich werde nicht ſein ſo unhöflich gegen Ihnen: von mir werden Sie hören die pure, klare Wahrheit; ſo klar wie der Quell, was entſpringt hinter die Käpelle — und wo trinkt daraus Ihr Käplan — während Sie trinken Rüdesheimer Ausbruch.

Baſal (ungeduldig). Jude —

Mauſche. Zur Sach'! Fünf Meilen von hier hat gelebt ein junger katholiſcher Prieſter, der iſt geweſen Käplan bei einem Prälaten. Ein ſchöner Mann von Geſicht und Stätur! Ganz der konträrer Gegentheil von Ihren Pater Chriſtel. Wenn er hat geſteht auf die Kanzel und hat geſprecht mit ſein' wundervolle Stimm', haben die Frauenzimmer gedacht, ſie ſind in's Theaterkomödienſpiel, und ohne Entreegeld noch dazu. War auch geweſen ein ganz junges Mädel, Mäthilde mit Namen, die ſich gehabt hat vernarrt in dem ſchönen Käplan und hat ſich gelaßt verdrehen den Kopp von ſeine Redensarten. Iſt ſie geworden untreu an ihrem Lieb-

haber, ein Stellmacher, ist sie gefallen aus ihre Unschuld in die Schlingen, was waren worden gedreht. Was werd' ich sagen? Ist sie doch gefallen in der Schand; ihr Liebhaber hat sie verlassen; die Eltern haben geglaubt: er war der Verführer! Das Mädel hat geschwiegen still zu Alles, hat sich gelaßt verstoßen, ist gegangen weg, ist gekommen bis in unsere kleine Stadt, an die Grenz', wo wohnen viel arme Christen drin, aber noch viel vieler arme Juden. Der Armster hat sie genommen ein in sein Haus — hab' ich gewollt sagen: Hütte! — sie und ihr kleines Kind. Ueber Nacht ist gestorben die Mutter. — Hochwürden mögen verzeihen, daß ich Ihnen hab' gepfuscht in's Handwerk, ich hab' empfangen die Beicht. (Leise.) Ich weiß die Wahrheit! Das kleine Kind hab' ich gelaßt bei mein' Frau, — aber meine Frau ist gestorben ebenfalls, nicht auf Sammt, Herr Pfarrer, und auf Seide auch nicht; arme Leut' bringen es auch zu Stand' auf Stroh. Ich hab' gemußt laufen 'rumzuschachern, kännt ich doch nicht tragen in mein Schnappsack mit mir das Würmchen? Ist doch gewesen zu jene Zeit in Grünhaide ein Unterförster, ein braver Mann, eine gute Frau. Sie hatten geklagt manchesmal, als der lieber Herrgott ihnen möcht' machen das unschuldige Plaisiervergnügen mit ein kleines, lebendiges Kind! Wie heißt? denk' ich: Kind ist Kind, leg' ich's die Försters leut' vor die Thür bei einer warme Sommernacht und verkriech' mir hinter'n Zaun. Gegen Sonnenaufgang fangt das Ding an zu schreien — geht auf die Thür, — tret't 'raus die Frau, hebt sie's auf — gebt ihm tausend Küss' und ruft ihren Mann und schreit:

„Gott hat erhört unſere Wünſch', er beſcheert uns ein Kind! Gott, was ein ſüßes Mädchen!" Wie ich das hab' gehört, bin ich gegangen meinen Weg zu ſchachern und hab' gedenkt bei mir: vor die iſt geſorgt! die iſt aufgehoben gut! —

Soll ich nennen Euer Hochwürden den Namen von den jungen, berühmten Käplan, was hat geſtürzt in's Elend die Mäthilde? Und den Bräutigam von die Mäthilde? Und die Eltern von die Mäthilde? Vielleicht känn er werden gebracht in die Pönitenz-Anſtalt mit Pater Chriſtel auf einmal, von wegen die Erſparung? Es koſtet nur einen Wagen.

(Pauſe.)

Baſal. Sie — iſt — meine Tochter!

Mauſche. Sie weiß es nicht und ſoll es nicht erfahren —

Baſal (bittend). Nicht vor meinem Tode!

Mauſche. Sie nicht! Der Graf weiß es nicht! Die Förſtersleute wiſſen es nicht! Der Gärtner weiß es nicht! Aber ich weiß es und noch Einer!

Baſal. Gott!

Mauſche. Dem hab' ich's gar nicht dekovriert, den rechn' ich nicht, der kommt allein hinter Alles. — Nein, noch ein Anderer —

Baſal. Redet! Wer? — doch nicht — mein Kaplan?

Mauſche. Gerade der, dem hab' ich es entdeckt, heute! vor Tag! Um zu gehen ſicher!

Baſal. Er weiß er und — ſchwieg?

Mauſche. Und würde haben geſchweigt bis in ſein

kühliges Grab. Wenn es gäb' viele Christen, als Pater Christel, hernach würd' ich sagen: ich muß werden ein Christ, hier ist mein Kopp, Herr Pfarrer, gießen Sie zu.

Basal. Er schonte mich, während ich ihn schonungslos — — sendet ihn mir, ich will mit ihm reden.

Mausche. Herr Pfarrer, Sie haben Thränen in Ihre Augen?

Basal (sich abwendend). Holt mir den Pater!

Mausche. Schämen Sie sich nicht vor mir, solche Perlen weiß ich zu schätzen. Ich geh', um Ihnen zu schicken heraus Pater Christel. (Im Gehen.) Jetzund werd' er ihn nicht mehr beißen. (Ab in's Haus.)

Zehnter Auftritt.

Basal (allein). Wenn ich in schlafloser Nacht mit Reue kämpfte und mit immer erwachender Erdenlust; wenn ich zwischen Pflicht und Lüge schwankend, vor jener ernsten Stunde zagte, die man die Letzte nennt! — überkam nicht manchmal um öde Mitternacht meine Seele der Gedanke: einen Ausweg zum Frieden mit mir selbst! — Ich danke Dir, Gott! Du sendest mir Deinen niedrigsten Boten, aber ich verstehe den Ruf und will ihm folgen.

Elfter Auftritt.

Basal. Pater Christel.

Christel (schüchtern aus dem Hause tretend). Der Jude behauptet: Euer Hochwürden hätten befohlen —

Baſal. Treten Sie näher, Kaplan.

Chriſtel (für ſich). Mein himmliſcher Erlöſer, ſchenke mir Geduld und Demuth.

Baſal. Wußten Sie, als ich hier mit Ihnen zürnte, als ich Ihnen drohte, als ich — Sie knieen hieß — wußten Sie da, wer Amaliens Vater iſt?

Chriſtel (mit niedergeſchlagenem Blick). Der Jude hat mir erzählt —

Baſal. Haben Sie ihm geglaubt?

Chriſtel. Ich wollt' es nicht wagen.

Baſal. Aber dennoch! Sie glaubten es? Sie waren überzeugt?

Chriſtel. Ja!

Baſal. Warum traten Sie mir nicht entgegen?

Chriſtel. Entgegen?

Baſal. Warum ſtellten Sie wider die Mißhandlungen, die ich Ihnen zufügte, ſich nicht zur Wehr?

Chriſtel. Zur Wehr? Wer? ich? womit?

Baſal. Mit der furchtbarſten Waffe, die der Jude Ihnen gegeben; die mich zum Schweigen bringen mußte, die mich vernichtete?

Chriſtel. Ich, gegen meinen Herrn Pfarrer auftreten? Gegen meinen Brodherrn, in deſſen Haus ich lebe? Ich unwiſſender, alter Mann gegen einen gelehrten Theologen, gegen einen großen Redner, den Stolz der Gegend? Und nicht nur gegen ihn, auch gegen unſere Kirche hätt' ich auftreten, ein Geheimniß enthüllen ſollen, welches ihr zur (ſchlägt ſich auf den Mund) welches ihr nicht zur Freude gereichen dürfte? — Lieber ſoll mir die Zunge verdorren.

Basal. Und wenn ich Sie jetzt der Bestrafung übergebe —

Christel (heiter). Werd' ich selbige schweigend über mich ergehen lassen, für uns beide bitten und nie vergessen, daß mein Herr Pfarrer doch manchesmal freundlich zu mir war. (Lachend.) Besonders nach der Tafel, wenn er ein Gläschen getrunken hatte und mich huldreich neckte, weil ich von Natur etwas dümmerlich bin.

Basal (sinkt ihm zu Füßen). Segne mich, heiliger Greis; laß Deine Hände mich küssen!

Christel. Ach, Herr Gott, wie erschrecken mich Euer Hochwürden!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Mausche. Amalie. Alfred. Gertrud. Herbert.

Mausche (öffnet die Thür, aus welcher die Uebrigen treten). Schauen Sie, gnädige Herrschaften, sich an diese Begebenheit; worüber sich mußten freuen die lieben Engelein — wenn es welche gäb'! ich glaub' aber nicht, daß es welche giebt — außer (auf Amalie) solche.

Christel (leise). Herr Pfarrer, stehen Sie auf, wir haben Zeugen.

Basal. Mögen Zeugen es verkündigen, wie ein sündhafter Mensch sich reuevoll vor wahrer Tugend gebeugt. (Erhebt sich langsam.) Herr Graf, unser Pater Christel hat die schwere Probe, die ich mir mit ihm erlaubt, siegreich bestanden. Weiter darf es nicht getrieben werden. Ich

gehe heim und verfaſſe Angeſicht dieſes meinen Bericht an die höchſte Behörde. Darin habe ich zu vermelden, daß mein Kaplan geſtern Abend Ihre Trauung auf mein Geheiß vollzogen; weil ich bis dahin der Anſicht geweſen, die Nichtigkeit Ihrer erſten Ehe ſei auch kirchlich außer Zweifel. Mich alſo allein können die Folgen treffen. Zugleich lege ich mein Prieſteramt nieder, deſſen ich mich un — unfähig fühle. Ich bin leidend — meine Kraft iſt gebrochen. Mögen Sie glücklich ſein. Gräfin, was ich gegen Sie gefrevelt, was Sie von meinem Beichtſtuhl vertrieb — ich bin hart genug beſtraft. Ich war nicht auserſehen, Sie dem Geliebten zu vereinen; würdigere Hände haben das Bündniß geſchloſſen. Heißere Wünſche als die meinen können aus keiner Bruſt aufſteigen für Sie! Und wenn Sie einen Blick der Verzeihung, des Mitleids für mich haben —

Amalie (ſieht ihn fragend an). Herr Pfarrer —?

Baſal (legt ihr die Hand auf die Stirne). Gott ſei mit Dir! (Nach kurzem Kampf.) Mit Euch Allen! (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Herbert. Amalie. Gertrud. Alfred. Chriſtel. Mauſche.

Gertrud. Herr Pater, wie iſt Ihnen das gelungen?

Herbert. Kaplan, Ihr fangt an, Euch auszubilden; bei Eurer Jugend könnt Ihr's weit bringen, wenn Ihr ſo fort fahrt.

Alfred (leiſe zu Amalie, auf Mauſche deutend). Er erfüllt noch mehr, als er verſprochen.

Herbert. Nein, ernſtlich, das ging über den Spaß. Hätt' ich's nicht geſehen und gehört, ich glaubt' es nicht.

Chriſtel. Ich habe nichts dabei gethan; ſteh' eben ſo erſchüttert und erſtaunt wie Ihr. (Auf Mauſche deutend.) Das iſt der Mann, der's vollbracht hat.

Herbert. Der Mauſche?

Gertrud. Der Jude?

Alfred. Unſer Wohlthäter!

Amalie. Unſer wahrer Freund!

Mauſche. Zu viel Ehre! Sie thun mir an zu viel Ehre. Ich hab' nix gewillt thun, als retten an 'n Herrn Käplan; daß ich hab' nebenbei gerührt an 'n Herrn Pfarrer ſein Gemüth und erweicht ſeinen harten Sinn, das iſt geweſen reines Agio — Kurtaſche — wie Sie's wollen nennen — Profitche bei's Geſchäft. Ich hab' gehabt gar nicht gerechnet darauf. — Nu iſt in Ordnung der Handel und nu känn ich gehn meine Wege!

Alfred. Ihr kommt mit uns, Mauſche. Wir haben noch viel mitſammen zu thun. Und Du, Amalie, ſage Deinen — Eltern Lebewohl für heute. Der neuen Hausfrau Pflichten rufen Dich.

Herbert. Herr Graf, die Pauſe, die Sie jetzt unwillkürlich vor dem Wort: Eltern machten, belehrt mich, daß auch Sie wiſſen, wie Amalie zu uns ſteht?

Alfred. Ich weiß es!

Amalie. Und er empfindet mit mir, daß meine Dankbarkeit für Eure Wohlthaten um ſo lebhafter ſein muß, weil Ihr ſie einer Fremden zugewendet.

Gertrud. Du gute, liebe — Frau Gräfin!

Herbert. Schön, Alles ſchön und gut! — Aber doch nicht gut!

Alfred. Was haben Sie, Herbert?

Herbert. Excellenz, der alte Diener ſoll ſeinen Herrn nicht meiſtern — doch wenn er der Herrin Pflegevater iſt —

Alfred. Reden Sie. — Redet, Vater Herbert!

Herbert. Wie Sie mit Ihrer Kirche in's Reine kommen werden, das geht die Weiber an, das iſt meine geringſte Sorge. Aber Herr Graf, mit der Welt, mit den Verhältniſſen im öffentlichen Leben? Sie haben von der Univerſität ſchon die neue Richtung mitgebracht, — ich ſehe kein Heil darin. Sie wiſſen es — nun — das ſind Anſichten! Und ſo lange ſie ſich nicht anders kund gaben, als in Herablaſſung, Wohlthätigkeit, Milde, konnte das hingehen, obſchon ich, meinerſeits, Vielerlei dagegen einzuwenden habe, und wie Excellenz wiſſen, bei den Amtstagen oftmals einzuwenden ſo frei war. Jetzt jedoch tritt die Nichtachtung aller Formen und — nennen wir's: Vorurtheile, in Ihrem eigenen Hauſe auf. Sie führen die Pflegetochter Ihres Förſters heim! — Sie ſchlagen der öffentlichen Meinung, den Rückſichten für Ihre Standesgenoſſen gleichſam in's Antlitz! Sie —

Alfred (ihn unterbrechend). Hole ſie — dieſer und jener! (Sich gleich wieder beruhigend und lächelnd.) Ich meine nicht die Standesgenoſſen; ich meine dieſe ſogenannte öffentliche Meinung. Zuerſt leb' ich für mich, und wenn ich aus mir heraus in die Welt rufen darf: ich bin zufrieden und hab' ein gutes Gewiſſen! — welch' ein Thor müßt' ich doch

ſein, nach Eurer öffentlichen Meinung zu fragen? Und die Standesgenoſſen? Sehr wahrſcheinlich, daß ſie uns ihre Säle ſchließen, daß ſie Amalien für unwürdig halten, ſich mit ihnen zu langweilen, — wenigſtens ſo lange, bis der Kirchenbann aufgehoben iſt? Mögen ſie doch. Wir wollen uns an uns genügen laſſen! nicht wahr, meine Traute?

Amalie. Mir genügte dies Häuschen.

Alfred. Wie aber auch die Frauenwelt uns meiden möge ... an Herren, die ſich bei uns eindrängen wollen, wird leider kein Mangel ſein. Es gehört mit zu den frivolen Seltſamkeiten der großen Welt, daß der Gemahl in Familienkreiſen verkehren darf und mag, welche ſeine Gemahlin zu ignorieren affectiert. Wo dieſe Herren Spiel, Wein, gute Tafel, Jagd und Luſtbarkeiten wittern, ziehen ſie an, unbekümmert um guten oder ſchlechten Ruf; lagern ſich ein wie Nomaden und betrügen Gott und ſich um die ſchönſten Tage, die vom Himmel auf die Erde ſtrahlen Ich kenne ſie, dieſe hohlen, geſchniegelten, glattlockigen Geſellen, mit ihrem Wörterbuch modiſcher Vokabeln, ihren Schlagwörtern aus modiſchen Poſſen, ihren falſch geſungenen Melodieen aus italieniſchen Opern, ihren indiskreten Prahlereien, ihren Heldenthaten beim Pferderennen, ihren Schulden, ihrem längſt verpfändeten Ehrenworte, ihrem ganzen ſchamloſen morſchen Junkerthum. Ich habe ſie auskoſten müſſen bis auf die Hefe, ſo lange mein Vater noch Herr war. —

Mauſche. Au waih geſchrieen!

Alfred. Und mein Ekel an ihnen iſt untilgbar! Wollen Sie ſchelten, Herbert, daß ich ihnen entſage? —

Könnt' ich auf ſie wirken; könnt' ich, was ich gedacht, beobachtet, geahnet habe, ihnen vorlegen in flammenheller Schrift, um ſie aufzuſchrecken aus ihrer Verblendung, ich wollt' es gern; keine Mühe ſollte mich verdrießen. Denn ich gehöre bei all' dem meinem Stande an; ich bin ein Ariſtokrat und achte die Würde des Namens, der mir angeboren, der ſich von vielen Vorfahren mir vererbte, dieſem weiten Beſitzthume ähnlich, welches dazu gehört. — Aber ſie ſind blind und taub: ſie hören nicht die drohenden Klänge der Zeit; ſie ſehen die ſchwarzen Wolken nicht, welche über uns heran ziehen. Meine Warnungen wurden vorhöhnt; man ſchalt mich den Sonderling, den Liberalen, den Demokraten. Laßt ſie dem Abgrunde zutaumeln — ich vermag nicht, ſie zu retten. — Mich ſoll der Sturm nicht rathlos finden, nicht unvorbereitet. Was ich ſchon rüſtig begann, will ich jetzt noch emſiger fördern: die Verhältniſſe zwiſchen Landvolk und Grundherrſchaft ſollen völlig geordnet, Alles, was als Ueberreſt tyranniſcher Vorzeit zurückblieb, gründlich abgewickelt werden. Jedes mögliche Opfer will ich den ſchon gebrachten nachfolgen laſſen, und meine treuen Diener ſollen mir beiſtehen! — Schüttelt nur den Kopf, Vater Herbert. Auch Euer Waldregiment nicht, am allerwenigſten aber die ſinnloſe Jagdwirthſchaft, dürfen in alter Srenge walten. Ein jeder jage auf ſeinem Grund und Boden! Doch dann wehe auch dem, der mir auf den meinigen kommt! Seid Ihr damit einverſtanden?

Herbert. Das läßt ſich hören.

Alfred. Wir wollen geben — daß man nicht zu nehmen brauche! — Ihr werdet's erleben: binnen Kurzem

tritt ein ernſter Wechſel ein. Vier Augen nur, die obenein Greiſen gehören, dürfen ſich ſchließen — und Frankreich, Deutſchland ſtehn im Aufruhr. Es bedarf nur eines Anſtoßes und der Sturm bricht los. — Daß er uns gerüſtet finde! — Ein Feigling, wer den Strom des Weltgeſchicks dämmen will; die Fluthen müſſen ihn verſchlingen. Der freie Mann zimmert ſein Fahrzeug bei Zeiten, um frei und kühn mitzuſchwimmen und ſich oben zu erhalten zwiſchen Trümmern und Leichen. — Mein Schifflein iſt bereit; dieſe Arme ſtark genug, ein Steuer zu lenken; und ſeitdem die Flagge der Liebe (Amalie umſchlingend) vom Maſtbaum weht, bin ich freudiger Hoffnung voll!

Mauſche. Wir Juden haben ein Sprichwort, Excellenz: Das Waſſer hat keine Balken nicht!

Alfred. Eben deshalb, auf mein Schiff, wer nicht zu ſchwimmen weiß. (Zu Mauſche.) Dein Ehrenplatz ſoll Dir bleiben.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Oswald.

Oswald (von der Kapelle her). Euer Gnaden, Herr Graf, die Equipage iſt bereit! (Für ſich.) Ob ſie mir wohl in's Auge ſehen kann?

Amalie (für ſich). Sein Anblick thut mir weh! Er dauert mich. (Leiſe.) Alfred, Du wollteſt dem Gärtnergehilfen ſagen —

Alfred. Dank, daß Du mich erinnerſt. (Laut.) Oswald, der Obergärtner hat Sie rühmlichſt empfohlen. Sie

ſind zum Gärtner in Roſenthal ernannt. Der Platz iſt für den Anfang nicht ſchlecht. Ihre Beſtallung werden Sie heute noch empfangen.

Oswald (kalt). Ich danke, Excellenz. Ich werde nicht in Ihrem Dienſte bleiben. Wenn mein halbes Jahr um iſt, will ich weiter, will mich in der Welt umſehen.

Alfred. Nach Ihrem Gutdünken. Und wenn es Ihnen draußen nicht behagt, ſo erinnern Sie ſich, daß hier immer eine Stelle für Sie offen iſt. — Kaplan, nehm' ich Sie mit uns?

Chriſtel (lachend). Ich ſoll in Excellenz ihre Kutſche ſteigen? ha, ha, ha, da würd' ich wohl die Pferde ſcheu machen! Nein, ich gehe per pedes apostolorum, ſo will's mein Stand. Oder, um deutſch zu reden: ich reite auf Schuſters Rappen! ha, ha, ha, auf Schuſters Rappen.

Alfred. Adieu, Herbert.

Mauſche. Hochgräfliche Excellenz, ich will mir auch zu Gnaden befehlen.

Alfred. Wohin?

Mauſche. Weiß ich's? Weiß der ewige Jud', wohin wird ihn wehen der Wind?

Alfred. Aber, mein Alter, erſt müſſen wir unſere Rechnung mit einander abmachen. Ich kann Euch nicht ſcheiden laſſen als meinen Gläubiger.

Mauſche. Wie heißt Gläubiger? Bin ich doch ein Ungläubiger!

Chriſtel. Er hat redlich verdient, daß er belohnt wird.

Alfred (eine Brieftaſche aus dem Buſen ziehend). Darf ich, Amalie?

Amalie. Von Herzen!

Alfred. Es ist ihr erstes Geschenk an mich.

Mausche (nimmt). Gottes Wunder, wie schön! Eigener Händ' Arbeit?

Gertrud. Bei Nachtzeit gemacht; bei Lampenlicht.

Herbert (ihr drohend). Wenn der Alte schlief!

Mausche. Und schnarchte! Gottes Gewalt, wie schnarchen der Herr Förster, ich hab' ihn gehört schnarchen in Grünhaide — ich habe mir geforchten.

Christel (lachend). Das ist der Schlaf des Gerechten. Ich glaub', ich kann's auch.

Mausche (hält das Portefeuille empor). Ist auch drinn etwas?

Alfred (lächelnd). Ich denke!

Herbert (leise zu Gertrud). Jetzt guckt der ächte Jude heraus! Sieh', wie er gespannt ist!

Mausche (zählend). Eins, zwei — drei, vier — fünf — tausend Thaler?

Alfred. Freut's Euch, Mausche?

Mausche. Ich bin ein Jud' und Sie fragen, ob mir freut, zu halten in meine Händ' tausend Thaler und mehr? Excellenz müssen noch nicht haben gehabt viel Umgang mit Juden? — Ein hübsches Geld, das Päpiergeld. So glatt fühlt es sich an und so leicht ist es — da werd kännen erweisen Pater Christel viel Gutheit an seine Armen.

Christel. Was denn? Was denn? Ich? Das Geld gehört ja Euch — Ihr seid auch arm.

Mauſche. Sind der Herr Pater ſchwer von Begriffen! Merken Sie nix, daß die Excellenz hat gegeben das Geld an Ihnen vor die Kopulation? Nehmen Sie, Herr Kaplan! Mein iſt die Brieftaſche; die Stickerei von die Frau Gräfin. Mit Geld haben nicht gewillt bezahlen der Herr Graf Dankbarkeit und Lieb'! Das Geld gehört an die Bettler von Pater Chriſtel.

Alfred. Er hat Recht, ſo war's gemeint.

Chriſtel. Na, der Jubel unter meiner baarfüßigen Freiſchaar!

Alfred (reicht Mauſche die Hand). Nun lebt wohl. Und hoffentlich nicht für dieſe Welt!

Mauſche. Wer kann wiſſen? Ueber's Jahr, als ich hab' Leben und Geſundheit, ſprech' ich vor in's Schloß — und hernach — (leiſe) aber das trag' ich nicht fort, um's zu legen vor fremde Leute ihr' Hausthür.

Alfred. Das füge der Himmel! — Amalie, komm!

Amalie. Guten Tag, Vater, guten Tag, Mutter! Und wenn die Frau Förſterin vielleicht heute Nachmittag eine Schaale Kaffee bei der Frau Gräfin trinken wollten, ſo würde die Frau Förſterin der Frau Gräfin eine große Ehre erweiſen.

Gertrud (ſie umarmend). O, Du mein Engel!

Alfred. Guten Tag, allen mit einander!

(Ab mit Amalien den Kapellenweg. Oswald, bei dem ſie dicht vorbeigehen, blickt ſtarr Amalien nach.)

Fünfzehnter Auftritt.

Chriſtel. Mauſche. Herbert. Gertrud. Oswald (im Hintergrunde).

Chriſtel. Ich will mich nun auch auf meine alten Beine machen. Der Rentmeiſter ſoll mir die großen Hundert-Thalerſcheine umſetzen in Münzen, in lauter kleine Münzen und dann geh' ich umher und ſäe Geld aus allen Taſchen. Aber erſt zu meinem Herrn Pfarrer! Ach, den hab' ich jetzt ſo lieb, o, noch viel lieber als ſonſt. Auf Wiederſehen, meine Kinder! Lebt wohl, Jude, laßt Euch bald einmal anſchauen — und habt Dank von mir und meinen Armen. (Er geht, trifft auf Oswald und flüſtert mit dieſem, ſtreichelt ihn, redet ihm begütigend zu und faßt endlich ſeinen Arm, ihn mit ſich führend, als wollt' er noch im Gehen mit ihm reden.)

(Beide ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Herbert. Gertrud. Mauſche.

(Das Geſpräch auf der Vorderbühne geht, um Chriſtels Pantomime unbekümmert, gleich weiter.)

Herbert. Hört, Mauſche, oder Mauſchel, wie Ihr immer heißen möget, ich kann die Juden nicht leiden —

Mauſche. Hab' ich doch gehabt Gelegenheit bisweilen mir zu überzeugen davon, wenn Sie haben gehetzt in Grünhaide nach mir Ihren Herr Pluto; das war geweſen ein verfluchtiges Hundebeeſt, Gott hab' ihn ſelig!

Herbert. Aber mit Euch geht mir's wunderlich: Euch könnt' ich ordentlich lieb haben!

Mauſche. Gebrauchen der Herr Förſter Ihre Bequemlichkeit.

Herbert. Bleibt bei uns, zum Eſſen —

Gertrud. Das Beſte, was ich nur herbeiſchaffen kann. —

Herbert. Und da plaudern wir ein Wort —

Gertrud. Und Ihr erzählt uns, wie das mit Malchens — der Frau Gräfin Herkunft zuſammenhängt.

Mauſche. Weiß ich's? Ein gefundenes Kind.

Herbert. Bleibt Ihr? Schinken ſollt Ihr nicht haben.

Mauſche. Gehn Sie mir fort mit Schinken; wenn ich hab' Hunger, eſſ' ich Schinken, vorzüglich als er iſt gut — ſonſt nicht! Heut hab' ich keine Zeit! (Plötzlich ſehr ernſt und bewegt.) Heut habe ich noch vor ein ſehr wichtiges Geſchäft.

Herbert. Gott geleit' Euch! (Giebt ihm ſeine Hand.) Das iſt das erſte Mal, daß ich einem Juden meine Hand reiche. Gertrud, mit dem Eſſen wartet nicht auf mich; ich geh' zu Walde.

Gertrud. Und ich zum Kaffee auf's Schloß! Leben Sie wohl, Herr — Jude! (Ab in's Haus.)

Mauſche. Gleichfalls, rechtſchaffene Hausfrau! Herr Förſter, als Sie begegnen hier im Dickicht Ihrem Herrn Paſtor, wollen Sie ſagen an ihm, daß ich ihn erwarte hier? Ich bitte!

Herbert. Ja ſo, mit dem —

Mauſche. St! Ich bitt'!

Herbert (im Gehen). Mit allen Pfaffen hat er Geheimniſſe; meiner Six, ſchier glaub' ich ſelbſt, er iſt der ewige Jude. (Ab rechts.)

Siebzehnter Auftritt.

Mauſche (allein.) Jetzund iſt gekommen der Augenblick, wo ich will zerſchneiden den letzten Faden, was mir noch hat gekännt halten an dieſen Leben. Alle gehen ſie zu ihre Verwandte, zu ihre Liebſten, zu ihr Haus, und ich hab' nix und blutarm bin ich auch. [Das ſchöne Geld, ſo hab' ich gehalten in meine Händ'! Es hätt' mir gekännt machen ein ruhiges Alter. — — Ruhig? Mauſche, Du biſt ein Pferd! Woher ſoll kommen Dir die Ruh'?] — Wann er nur ſchon möcht' ſein hier! daß ich es hätt' überſtanden! Fürchterlich! Fürchterlich! Aber geſchehen muß es einmal. — Barmherziger Gott, dort kommt er gegangen zu gehen.

Achtzehnter Auftritt.

Neumann. Mauſche.

Neumann (im Auftreten). Ich habe den Schreck, den mir die erſte unerwartete Begegnung einflößte, überwunden, und fühle mich jetzt gerüſtet, jede Anklage aus dem Standpunkte des gläubigen Chriſten zurückzuweiſen.

Mauſche. Haſt Du Luſt, zu führen Streit mit mir?

Neumann (citierend). „Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich gekommen ſei, Frieden zu ſenden auf Erden. Ich bin

nicht gekommen Frieden zu senden, sondern das Schwert; denn ich bin gekommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater —"

Mausche. Waih geschrien; wider seinen alten Vater, was werd' sterben an'n Weg; was wird haben keine Hand, die ihm zudrückt —

Neumann (citierend). „Und ein anderer sprach zu ihm: Herr, erlaube mir, daß ich hingehe und zuvor meinen Vater begrabe? Aber er sprach zu diesem: Folge Du mir und laß die Todten ihre Todten begraben!"

Mausche. Und Du bist ihm gefolgt? Schlechter Mensch, Du bist ihm gefolgt keineswegs. Deiner Eitelkeit, Deiner Habsucht, Deiner Heuchelei folgst Du. Werd' ich Dir sagen Dein Lebenslauf? Von mein sauren Schweiß hast Du gelernt in die Stadt, auf die Schule, auf die Universität! Vater und Mutter haben gelegen krumm, damit der Sohn hat gekännt gehen einher, wie guter Leute Kind. Als der armer Vater ist gekommen zur Stadt und hat ihm gebracht zu bringen die Thaler, die waren zusammengespart von kleine mühselige Kreuzer, hat der Sohn ersucht den Vater, er möchte bald wieder verlassen ihn, um ihn nicht zu setzen in schlechten Kredit. Hernach bist Du geworden ein hübscher Mensch, hast gehabt schofele Liebschaften. Hernach hast Du Dich geschlichen in ein feines Haus, wo war gewesen aufgenommen ein Pflegekind, ein armes Judenmädchen. Hast Du erschnoben, sie werd' erben von die reiche Leut', hast Du Dir beworben um ihre Liebe. Und weil Du hast angenommen für ganz gewiß, christliche Pflegeeltern hätten gemußt zwingen das Mädchen zu werden

Chriſtin, warſt Du geweſen hinterdrein ſehr eilfertig und haſt Dich getauft. Und biſt gekommen zu gehen zum alten Herrn und haſt angehalten um die Hand von die junge Rebekka als neugebackener Chriſt! Waih geſchrien, haben ſie Dir gelacht aus; denn die braven Menſchen hatten nicht gewollt losreiſen das Waiſenkind vom Glauben ſeiner Väter; die Kalle war nicht getauft. Biſt Du abgezogen mit Schimpf und Schande, biſt Du geworden melanchonderiſch; haſt Dich geworfen in'n Pietismus und Myſticismus und wie ſonſt genannt wird aller der -muß und Miſt! Biſt Du geworden Frömmler und Miſſionsprediger und Augenverdreher, weil es war geweſen in die Mode; haſt Du gefunden große Unterſtützung von hoch Oben, von Generals und Miniſters. Haſt Du gemacht Dein Rebach im Stillen und haſt gelaßt fortſchicken von Deiner Thür den grauen Vater, was hatt' ſchon in's Grab geſenkt Deine Mutter, und nicht mehr durfte kommen zum frommen Herrn Kandidaten, weil er ſich nicht wollte laſſen taufen von ihm. Ich bin gegangen, gekrochen, und hab' nich geflucht dem unkindlichen Sohn! Ich hab' gebetet vor ihm. Ja, ich hab' gehabt dieſe Schwachheit. Ich habe Dir auch beobachtet bis hier; ich bin geweſen häufig in Deiner Nähe. Ich weiß alle Schliche von Dir, alle Pläne. Den letzten hab' ich Dir verdorben, ſo fein als er iſt geweſen angelegt. Das gute Malchen iſt nicht gefallen in die Hände von einem Menſchen ohne menſchliches Gefühl — — Schweig, ſchlechter Schurke, rede nicht! Ja, ich bin es geweſen, der hat gemacht die Ehe von Dein Wohlthäter; ich, der ärmſter Jude, der beigelegt hat den Groll von Herrn Pfarrer. Jetzt iſt erfüllt

mein Beruf. Ich geh! Beſſere Dich! Sei ein getreuer Hirt über Deine Heerde. Ich will nicht fallen beſchwerlich Deiner Amtswürde mit meiner Gegenwart. Thu' nichts gegen den Excellenz-Herrn und ſeine Frau. Und jetzund wären wir fertig mit einander vor dieſes Leben.

Neumann. Vater, ich bin bereit für Euch —

Mauſche. Vater hat er geſagt! Wie Honig geht ein dieſes Wort in meine Seele! Aber nein. Du haſt gegoſſen ſchon zu viel Wermuth in dieſen Honig, — ſteh' fort von mir, will ich doch nicht ſein Dein Vater.

Neumann. Ich dulde für meinen Glauben.

(Ab, links.)

Neunzehnter Auftritt.

Mauſche (allein). Es hat gethan weh, aber es iſt mir geworden leichter. Von meiner Bruſt bin ich doch geworden los eine ſchwere Laſt! Es iſt mir gut; es hat gemußt ſo ſein. Mein Bündel liegt hier und auch der Stock hinter dem Baum — unter dem grünen Baum. (Blickt hinauf.) Werd ich noch einmal ſtehen hier? Werd ich noch einmal hören ſummen die Bienen in's grüne Blätterwerk und hören zwitſchern die vergnügte Vögelchens? Oder werd' ich liegen weit von hier und ſterben alleinig, ohne Freund, ohne Labſal? Wie Gott will! Und wenn ſie fahren hinaus in'n Wald und kommen zum grünen Baum, mögen ſie denken in Gutem an den armen Mauſche, was ſie hat geliebt mit aller Liebe aus ſeiner alten Bruſt. — Nun fort und ſchachern! „Haben Sie was zu ſchachern?"

(Er ſchlägt den Weg nach der Kapelle ein.)

(Nachſpiel.)

Dritter Akt.

Scene: Die Gegend iſt dieſelbe. Von dem Förſterhauſe ſind die Inſignien der Förſterei verſchwunden, dagegen hängt ein Wirthshausſchild heraus, worauf ein Baum gemalt mit der Unterſchrift „Zum grünen Baum.“ Der alte Baum in der Mitte der Bühne iſt fort. Auf derſelben Stelle ſteht ein großes, ſehr hohes maſſives Kruzifix. Die Kapelle ſteht frei, da alle Bäume rings umher niedergehackt und meiſt weggeräumt ſind. Von den meiſten ſieht man die Stümpfe und Wurzeln. Eben ſo an den Seitencouliſſen, wo nur noch niedriges Unterholz und einige umgebrochne Bäume zu ſehen ſein dürfen. Das Ganze muß ein Bild der wildeſten Verwüſtung und Verödung abgeben.

Erſter Auftritt.

Gertrud (von der Kapelle her. Sie hat ſichtlich gealtert. Ehe ſie in ihr Haus tritt, ruft ſie um die Ecke deſſelben in die Couliſſe hinein). Oswald, die Meſſe iſt aus, der Herr Adminiſtrator wird gleich hier ſein; geh' und bring' ihm ſein Frühſtück.

(Ab in's Haus.)

Zweiter Auftritt.

Pater Chriſtel (kommt langſamen Schrittes von der Kapelle her. Am Kruzifix kniet er nieder und betet ſtill).

Dritter Auftritt.

Pater Chriſtel. Oswald (tritt nach einer kleinen Pauſe aus der Hausthür, Kaffeegeſchirr und einen Teller mit Brotſchnitten auf ein Tiſchchen ſetzend, welches nebſt Gartenſtühlen, im Vorgrunde links, dem Hauſe gegenüber ſteht).

Oswald. Ich hab' Ihnen Ihr Frühſtück hergeſtellt, Herr Pfarradminiſtrator, wenn's gefällig wäre, eh' der Kaffee kalt wird?

Chriſtel (zerſtreut). In Ewigkeit, mein Sohn, in Ewigkeit! (Er kommt vor, ſetzt ſich und trinkt.)

Oswald. Wohl zu bekommen.

Chriſtel. Gott vergelt's. — Wie geht's, mein Sohn?

Oswald (düſter). Immer beim Alten, Herr Kapl — Herr Pfarradminiſtrator, wollt' ich ſagen.

Chriſtel. Hat ſich was zu-adminiſtratorn! Nenne mich ſchlank weg Kaplan, wie ſonſt, das hör' ich am liebſten. — Wollt' ich wär's noch.

Oswald. Sie werden ja wohl bald wirklicher Pfarr?

Chriſtel. Du wirſt ja wohl ein wirklicher Narr? Wo denkſt Du hin? Werden mir altem Schwachkopf eine ſo große Pfarrei anvertrauen? Müßten erſt unklug werden! Sobald nur wieder Ordnung und Ruhe im Lande iſt, ſetzen ſie einen tüchtigen Mann her. (Lachend.) Ich war nur ſo ein Nothnagel, verſtehſt Du, Oswäldchen?

Oswald. Ja, weil kein anderer ſich herwagte unter

das wilde Volk. Fürchtete jeder, todtgeſchlagen zu werden —

Chriſtel. Von Euch Luther'ſchen und den Deutſch-Katholiken?

Oswald. Ach, auch von den Eurigen! Die ſind am ärgſten, wenn ſie einmal anfangen. Freilich Ihnen thun ſie nichts.

Chriſtel. Nein, Oswald, mir thun ſie nichts. (Lacht.) Wer ſollte mir was zu Leide thun? Er hätte ja gar keine Ehre davon. Und nehmen können ſie mir auch nichts — aus guten Gründen. Nein, mir thut Niemand was! — Jetzt hab' ich mir den Mund verbrannt.

Oswald (für ſich). Man kann ja nicht, — wenn man auch wollte. Wie ich an Amalie denke, bin ich wüthend auf ihn — und muß ihn doch lieb haben.

Chriſtel. Was murmelſt Du von Liebhaben? Ich hab alle Menſchen lieb! Aber Du biſt ein Giftpilz, Du, mit Deiner Bosheit gegen den armen Juden.

Oswald (in kaum bezähmbarer Wuth). Reden wir davon nicht, Pater Chriſtel! Ich bitte gar ſchön!

Chriſtel. Wie ein wildes Thier, ſolch ein tückiſches Geſicht kann er machen. Gerade jetzt wollen wir davon reden. Du warſt ſchon ſo ziemlich beruhigt, — als Du hier aus dem Dienſte gingſt, gabſt Du mir Hand und Wort, des Mauſche nicht mehr zu gedenken! Und jetzt, ſeit dem großen Unglück, das unſere gute Herrſchaft betroffen, ſeitdem Du wieder hier lebſt, iſt es ſchlimmer als vorher. Da muß etwas geſchehen ſein, wovon ich nichts weiß. Und das iſt ſchlecht, Oswald, denn da Du Luſt haſt, zur katho-

liſchen Kirche überzutreten — ich rede Dir nicht zu, Du weißt das — — — aber wenn Du nicht lernſt, Dein Herz öffnen — — wenn Du nicht beichten lernſt, — dann kann Dir auch Niemand helfen in Deinen Aengſten.

Oswald. Ja, es iſt etwas geſchehen — — etwas Ungeheures — — Ihr ſollt es hören: In der Nacht, wo's in Groshaida zum Aeußerſten kam, wie ſie raubten und ſengten und brannten — das Schloß ſtand in Flammen — die Höfe rauchten aus Gluth und Aſche, — Vieh und Menſchen brüllten durcheinander, — der Graf hatte ſeine ruhige Haltung verloren, — er ſtürzte hin und her, bat, beſchwor, fluchte, drohte, ſchlug — Amalie war allein, hilflos, — ich hatte mir Bahn zu ihr gemacht durch Blut und Dampf —

Chriſtel. Wo kamſt Du her? Du warſt ja längſt nicht mehr beim Obergärtner?

Oswald. Von Steinthal herüber war ich dem Zuge der Empörer über die Berge gefolgt, — ich wollt ihr nah ſein in der Gefahr, — es gelang: in ihrem Gemach, allein mit ihr — endlich! Weinend vor Gram und Liebe riß ich ſie in meine Arme —

Chriſtel. Verbrecher!

Oswald. Ich küßte die Thränen von ihren Wangen — da wird eine Tapetenthür eingeſchlagen — der verfluchte Jude ſteht zwiſchen uns — und eh ich ihm mein Meſſer in die Bruſt ſtoßen kann, iſt der Graf hinter ihm eingetreten, hat ſie mir entzogen und er und ſie und der Jude verſchwinden vor meinen ſchwimmenden Augen. — — — (Pauſe.) Ihr zürnt mir, Pater?

Christel. Ich habe nichts gehört. Ich will nichts gehört haben. Ich habe das nur geträumt — und Du auch, Oswald. Es war ein garstiger Traum. Wir sind aufgewacht und Gottes Sonne scheint noch immer. — — Nun, was macht denn Frau Gertrud mit ihrer Schankwirthschaft? Wie geht's denn?

Oswald. Flau, sehr flau. Kommt selten Einer des Weges. Höchstens die Holzdiebe.

Christel. Was doch Alles geschehen kann! Wer hätte vor zwei Jahren denken sollen, daß der Förster Herbert in seinem eigenen Hause den Holzdieben ein Schnäpschen vorsetzen würde, wenn sie aus dem Walde kommen?

Oswald. Und daß ich bei Amaliens Eltern Kellner vorstellen würde? In einer Waldkneipe — — — zwar, 's hat sich bald ausgewaldet.

Christel. Ja. Ueber Dunkelheit darf Niemand mehr klagen. Sehr hübsch aufgehellt und aufgeklärt hat sich's. Die Aufklärung macht große Fortschritte. (Sich schüttelnd.) Prr! — Weißt Du, Oswald, daß ich anfange recht frostig zu werden? Mich friert immer. Das war sonst nicht. — Ach, wie mein guter Pfarrer noch lebte.

Oswald. Der heizte Euch ein.

Christel (lachend). Ja, der heizte mir manchmal ein; der konnte das, der verstand es, mir — (plötzlich ernst) requiescat in pace! lux perpetua luceat ei!

Vierter Auftritt.

Vorige. Gertrud. Herbert.

Herbert (von Gertrud geführt). Das freut mich, meinen armen Oswald mit dem guten Pater Christel zusammen zu sehen; halte Dich nur an den, der ist ein besserer Tröster, als ich.

Christel. Ich hab's Trösten auch nicht erfunden, Herr Förster.

Herbert. Himmel-Tausend Donnerwetter, scheltet mich nicht mehr Förster! Ich mag's nicht hören; bin's nicht mehr. Wo keine Herrschaft ist, kein Forst und kein Wild, da giebt's auch keinen Förster. Herbert heiß ich, so lang's noch dauert.

Gertrud. Du mußt aber auch nicht immer fluchen, mein Alter; das mag Pater Christel auch nicht hören.

Christel. Ein Ave Maria ist mir freilich lieber; aber sonst, im Ganzen genommen: ein herzhafter, aufrichtiger Fluch hat auch sein Gutes, wenn er nur nicht böse gemeint ist. Und hier bei meinem alten För — Freund Herbert erfreut er mich sogar, weil er beweiset, daß die vorige Kraft wiederkehrt.

Herbert. Nein, Pater, die kehrt nicht wieder, die ist geknickt wie — wie unser grüner Baum. Nur mit dem Unterschiede, daß Ihr aus jenem ein Kruzifix habt hauen lassen —

Christel. Auf den letzten Wunsch meines lieben seligen Herrn Pfarrers —

Herbert. [Dergleichen wird aus mir nicht zu Stande gebracht werden.

Christel. Wenn schon nicht leiblich, doch mit Gottes Hilfe —

Herbert (rasch). Nichts da, Pater. Auf die Seite kann ich mich nicht legen. Ich muß meinen Schmerz in mir verbeißen und verdauen. — Reden wir von etwas Anderem.] Was giebt's Neues drinn im Orte?

Christel. Mancherlei — davon später! Ihr ehemaliger Pastor ist zurück.

Oswald. Von der Nationalversammlung?

Herbert. Der Nichtswürdige! Wenn er mir vor die Augen kommt —

Gertrud. Alter, nicht heftig!

Christel. Die Wähler haben ihn zurückberufen; er soll sich, hör' ich, vertheidigen, weil er seine Versprechungen nicht erfüllte.

Herbert. Sie sind Alle mit einander — oh Pater, es erstickt mich — die ganze Welt ist verrückt! Und wenn sie mir nur meinen Wald gelassen hätten, daß ich mich verstecken könnte, wie ein gehetzter Bär! Aber auch kein Wald mehr! Ist das eine Erde, ohne Bäume? — Denkt Euch, Pater, die Schurken schießen die Rehkühe sammt den Kälbern darnieder!

Oswald. Laßt gut sein, Vater Herbert; reizt Euch nicht auf; wir können's einmal nicht ändern.

Herbert (niedergebeugt). Nein, Oswald, wir können's nicht mehr ändern.

Gertrud. Guter Oswald, wie steht's denn mit unseren Vorräthen?

Christel (leise zu Gertrud). Schaffen Sie den Oswald fort; — ich weiß was!

Oswald. Bier genug im Keller, aber der süße Branntwein ist ausgegangen.

Gertrud. Da wird schon der Herr Oberkellner Rath schaffen müssen.

Oswald (lachend). Oder der Hausknecht; welcher nun grad bei der Hand ist!? — Ich hatte mir den Flaschenkorb schon zurecht gesetzt — (Holt ihn hinterm Hause vor.) dachte nur, ich wollte mit Pater Christel zusammen —

Christel. Geht immer allein, Oswald, ich muß noch ein Weilchen ruhen; 's will nicht mehr so recht vom Fleck. Morgen werd' ich siebenundsiebzig.

Herbert. Siebenundsiebzig —

Christel. 'S klingt, wie wenn's was wäre? Sind mir die sechsundsiebzig ersten nicht vergangen wie ein Sommer?! Nur das letzte, das plagte. Das kommt mir vor, wie wenn es länger gedauert hätte, als seine sechsundsiebzig Vorgänger.

Gertrud. Hast Du Geld, Oswald?

Oswald. Alles in Ordnung. — Adje, Pater Christel. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Chriſtel. Herbert. Gertrud.

Chriſtel. Der iſt nun, wie Euer Pflegekind.

Gertrud. Wie unſer Sohn. — Du Alter, Pater Chriſtel weiß was.

Herbert (geſpannt). Von ihnen?

Chriſtel. Es ſcheint ſo. Mauſche iſt hier!

Herbert. Der Jude?

Gertrud. Sie haben ihn geſehen?

Chriſtel. Geſprochen, flüchtig geſprochen; geſtern Abend auf dem Kirchhofe, wo ich am Grabe meines Herrn Pfarrers betete.

Herbert. Dann iſt der Graf nicht weit!

Gertrud. Und die Gräfin!

Chriſtel. Er konnte nicht verweilen, nicht ausführlich reden, war ſehr ängſtlich, ſehr eilig, — hat mich auf heute Morgen hierher beſtellt, zum grünen Baum.

Gertrud (auf's Kruzifix deutend, mit devoter Verneigung). Zum grünen Baum!

Herbert (mit Bitterkeit das Wirthshausſchild bezeichnend). Zum grünen Baum!

Chriſtel. Deshalb wollt' ich den Oswald fort haben, die beiden dürfen ſich nicht begegnen. — Wenn er ihm nicht etwa in den Weg läuft? —

Sechster Auftritt.

Vorige. Mauſche.

Mauſche (von rechts hinter dem Hauſe). Da ſteh'n ſie beiſammen zu drei! Iſt er hier? Wo iſt er? Wo iſt ſie? Wo ſein ſie?

Chriſtel. Wir hofften auf Nachrichten durch Euch.

Mauſche. Nachrichten? ja! — Aber wo bin ich? Waih geſchrien! Wie ſeht es aus bei Sie, Herr —

Chriſtel (hält ihm den Mund zu). Nennt ihn nicht Förſter, ſonſt flucht er heftig.

Mauſche. Weil er hat kein' regulairen Wald mehr um ſich herum? Ich verſteh! Hab ich doch nicht gekännt finden! Hab ich immer geſucht den guten alten Wald und gedenkt, ich känn ihn nicht ſehen vor lauter Bäum? Aber, haſt Du geſehn! Es iſt ein Wald ohne Bäume! Der gehört auch unter die neuen Erfindungen! Nachrichten wollen Sie haben? Was weiß ich? Nix gehört hab ich von unſern guten Herrn Excellenz und ſeine ſchöne Gräfin, ſeit dem als ſie ſind geflohen von hier, wo ich hab befördert im Stillen ihr Entkommen ....

Chriſtel (deutet Gertrud und Herbert an, daß er darum wiſſe).

Mauſche. Und mir nicht gelaßt ſehen vor die raſende Menſchheit. Gegangen ſind ſie nach Rußland; ſo viel iſt mir bekännt. Ich bin derweil geweſen in Ungern (Gott erbarm!) durch Gallizien, in Warſchau hab ich gefunden einen Handelsmann von unſere Leut, was mir hat ge-

ſchworen, er hat geſehn Graf Alfred, um ſein' Arm mit ein' ſchwarzen Flor und um 'nen Hut einen großen Flor und auf ſein Angeſicht ein' großen ſchwarzen Flor. Hat er ihm geſagt, ſobald er wird ſein geneſen von ſein Uebelbefinden, will er reiſen in die Heimath. Ich hab geſucht, gefragt, geforſcht — fort iſt er geweſen aus Warſchau. Komm ich gegangen zu gehen hierher — trefft mir der Schlag! Wie ſoll es werden mit ihm — wie ſeht es aus, rings herum in Ihre Gegend?

Herbert. Einen Flor um den Arm . . . ſo, ſo!

Gertrud. In Trauer!

Chriſtel. In tiefer Trauer!

Mauſche. Es iſt eine Zeit der Traurigkeit! Herr Käplan, Herr Herbert, wo haben Sie gelaſſt den Excellenzherrn ſeine Schlöſſer, ſeine Höfe, ſeinen Park, ſeine Gewächshäuſer, ſeine Getreideböden? Was haben Sie gelaſſt machen mit Ihren Waldungen?

Herbert (in Thränen ausbrechend). Mein Wald!

Chriſtel. Unſer Wald!

Herbert. Hundert Jahre hat er gebraucht, empor zu wachſen — und länger! Wenn unſere jetzigen Herrn ſo fortfahren, werden ſie in drei Jahren damit zu Rande ſein.

Mauſche. Und das iſt geworden erlaubt?

Herbert. Sie haben da einen Winkel-Advokaten gefunden, der ausgeheckt, daß vierzehn umliegende Gemeinden vor hundert Jahren ihr Vieh auf dieſe Haiden trieben; natürlich, als nichts zu verwüſten war, konnte das gern geſtattet werden. Aus dieſer Duldung, die niemals ein

Recht wurde, leitet er nun Anſprüche auf den Wald her. Daraus haben ſie denn einen Prozeß gedrechſelt, und während dieſer geführt wird, betrachten ſie was hier erwuchs als ihr Eigenthum. Keine Gewalt iſt zur Stelle, den Frevel zu hindern. Die Herrſchaft iſt längſt ruiniert, der Bankerott erklärt, der Graf ein Bettler.

Gertrud. Rede nicht ſo viel, Herbert, es greift Dich an.

Mauſche. Herr Käplan, wie haben Sie nicht gekonnt predigen Frieden?

Chriſtel. Wo die Beſtie im Menſchen einmal losgelaſſen iſt, — wer hört da auf die Stimme des Friedens? Da leidet der Unſchuldige mit dem Schuldigen.

Gertrud. Aufgehetzt ſind ſie; verdorben durch tückiſche Lügen; Einflüſterungen lüderlicher, boshafter Menſchen.

Herbert. Und oben an ſtand unſer ehemaliger Paſtor, — der frömmelnde Heuchler.

Mauſche. Schweigen Sie ſtill — ich hab genug! — Gern möcht' ich zerreißen meine Kleider von oben bis unten, — aber es iſt ſchon geſchehen. Ihre Glaubensgenoſſen ſind mir gekommen zuvor. Sie haben gefeiert die Auferſtehung ihres Propheten und die Auferſtehung ihrer Freiheit durch Verfolgung. Ich war geweſen in Preßburg als ſie haben geſtürmt den Schloßberg und vertrieben die Juden. Einer hat mir zerriſſen mein beſtes Gewand, ein Anderer hat mir geſchlagen über den Kopp mit den Kolben von ſein Gewehr: es hat gethan einen Kracher in mein Gehirn; ich hab' weg mein Theil;

das laßt ſich nicht mehr flicken; ich fühl's. — Gleichviel, als ich ſeh nur noch einmal unſern Excellenz-Herrn. So lang' ich wer' leben, wird halten mein Rock, wo mir hat zerriſſen am Leib der edler Mann der Freiheit in Preßburg. Seh'n Sie, ich hab geflickt gut zuſammen die Lumpen. Seh'n Sie her! dieſe Lumpen ſind mein Antheil an die glorreichen Errungenſchaften von Monat März! Jedem das Seinige!

Achter Auftritt.

Vorige. Kasper.

Kasper (von der Kapelle her). Sind der Herr Pater Chriſtel noch vorhanden?

Chriſtel. So ein Wenig von ihm. Was ſoll er, Kasper?

Kasper (geheimnißvoll). Herr Pfarradminiſtrator, gleich nach der heiligen Meſſe iſt ein fremder Mann in die Kapelle getreten, heißt das: kein Fremder; — oder doch! — denn wenn er es wirklich iſt, ſo iſt es ja kein Fremder; und wenn es ein Fremder wäre, hernach könnt' er es nicht ſein.

Chriſtel (lachend). Ich verſteh' Dich nicht, Kasper; Du haſt heute Deinen dummen Tag. — Was thut denn der Fremde, der kein Fremder iſt?

Kasper. Er kniet und betet und weint.

Mauſche (dringend). Wie ſeht er aus?

Kasper. Beinahe wie unſer Graf.

Mauſche. Tragt er ſchwarz?

Kasper. Flöre um Arm und Hut!

Mauſche. 'S iſt der Excellenz Herr! (Raſch ab.)

Kasper. Nun alſo; dann iſt er ja doch kein Fremder nicht. Ich will ihm die Hand küſſen gehn.

(Folgt Mauſche.)

(Pauſe.)

Herbert. Um Hut und Arm —

Chriſtel. Und er kommt allein —

Gertrud. Malchen iſt todt. (Alle Drei weinen.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Alfred. Mauſche.

Alfred. Alſo kehr' ich wieder, verwittwet und verarmt, Euch Amaliens letzte Grüße zu bringen. In fremder kalter Erde liegt ſie begraben, an ihrer Bruſt unſer Kind, die kleine freundliche Gertrud. Amaliens letzte Worte waren an Euch gerichtet: „Meine treuen Pfleger im grünen Walde, — den frommen Pater, der mich meiner Liebe vermählte, — den ſeltenen Juden, — grüße ſie, mein Alfred!"

Mauſche (nimmt die Brieftaſche auf einen Augenblick aus der Bruſt und drückt ſie an ſeinen Mund).

Alfred. So ſagte ſie mit lächelnden Lippen, ... dann flüſterte ſie kaum hörbar: „vernimmſt Du das Rauſchen im heimathlichen Wald? es ſind die Wipfel der Bäume, unter denen ich erwuchs — wo ich Dich fand! Folge mir, Theurer, zum grünen Baum!" — — Weiter hat ſie nichts mehr geſprochen. —

Mauſche (mit matter Stimme). Zum grünen Baum!

Alfred (um ſich blickend). Auch dieſer?

Chriſtel. Halten zu Gnaden, Herr Graf, mein ſeliger Pfarrer bat darum; auf ſeinem Todtenbette verſprach ich ihm ... es iſt doch beſſer, daß wir ihn zum Heiland gemacht haben, als wenn ſie den auch geſtohlen hätten!

Herbert. Es war der letzte Stamm, der auf mein Geheiß gefällt wurde. —

Alfred (Herbert prüfend betrachtend). Bedauernswerther Mann, was müßt Ihr leiden?! Ihr, deſſen Leben der Wald, deſſen Lebensluft die Ordnung im Walde war?

Gertrud. Ach ja, es drückt ihn ſchwer.

Alfred (zu Chriſtel). Wann iſt der Pfarrer geſtorben?

Chriſtel. Bald nach Ihrer Flucht.

Gertrud. Acht Tage nachdem er ſein Kind vom Sterbelager geſegnet.

Mauſche. War es gekommen deutlich zur Sprach?

Chriſtel. Auf ſeine Bitte.

Alfred. Und mit meiner Erlaubniß.

Chriſtel. Er hatte einen ſchönen Tod. Und er war ſo liebreich zu mir —

Alfred (der ihn lächelnd betrachtet). War er? ... (Zu den Andern.) Pater Chriſtel iſt der Einzige von uns, der ſich nicht verändert hat.

Herbert. Herr, wir ſollten uns freuen, daß Sie wieder bei uns ſind — aber ich vermag's nicht. Es ſteht übel mit Hab und Gut.

Alfred. Ich weiß, ich weiß, mein Alter. Die Güter an meiſtbietende Spekulanten tief unter dem Werthe verkauft; von dieſen bereits parzelliert, zerriſſen, die beſten Aecker verſchleudert — für mich iſt nichts mehr zu thun. Ich kam nicht, den Jammer zu ſchauen, von dem ich nur zu genau unterrichtet bin! — Ich kam, um Euch dieſe Locken von ihrem Haupte zu reichen — und ihr Vermächtniß. (Uebergiebt ein kleines und ein größeres Päckchen.) Nehmt, — nur was ihr gehörte. Ehret ihr Teſtament: Ihr ſollt nicht darben.

Herbert (ſeine Hand faſſend). Aber Sie, Sie mein guter, guter Herr —

Alfred. Mir bleibt genug um — für's Vaterland zu ſterben. — Meint Ihr, ich ſei meinen Anſichten ungetreu geworden? Meint Ihr, dies Herz ſchlage nicht mehr, wie ſonſt, für Deutſchlands geiſtige Freiheit, weil Schufte und Dummköpfe ihr ſchändliches Spiel damit treiben? Weit gefehlt, meine Freunde. Ich fürchte nichts. Und ich habe für mich auch nichts gefürchtet, als ich entfloh. Nur für Amalien war ich beſorgt. Vor rohen Mißhandlungen, die auch ihr, weil ſie das Weib eines Grafen war, von entmenſchten Horden drohten, mußt' ich die Aermſte retten, die ſich Mutter fühlte. Was meiner wartet — Gott ſei Dank, noch fließt Blut in meinen Adern, noch wohnt Kraft in dieſen Sehnen; ich weiß, was ich will, und ich bebe vor keiner Gefahr.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Oswald.

Oswald (in höchſter Exaltation, ſpricht ſchon in der Couliſſe). Sie haben mich eingeholt, — geſchlagen, — den ſüßen Branntwein haben ſie genommen — ſie ſind trunken —

Herbert. Du ſcheinſt es zu ſein.

Gertrud. Giebt es wieder Aufruhr?

Oswald (zu Herbert, ohne den Grafen und Mauſche zu ſehen). Es ſind Schreier aus der Gegend, der Herumtreiber, der Wild an ihrer Spitze. Sie wollen gehört haben, Graf und Gräfin wären bei Euch verborgen — im Hauſe dort, zum grünen Baum! (Starrt nach dem Hauſe.)

Herbert (ſich ermannend). Ho halloh, wollt Ihr an meines Herrn Leben? Ich ſtehe zu Dienſten! — Vorwärts, Oswald —

Oswald (in's Haus ſtürzend). Amalie!

Herbert (im Gehen). Wir wollen ſie mit allen Ehren empfangen. (Ab in's Haus.)

Gertrud (ihm folgend). Herbert, reize ſie nicht auf. Solcher Menge gegenüber — (Ab in's Haus.)

Alfred, Mauſche, Chriſtel (bleiben).

Mauſche. Was will er machen, der Herr Förſter? Will er ſchießen? knallen?

Chriſtel (ſich vor Alfred ſtellend). Wer den Grafen berühren will, muß mich erſt niederſtoßen!

Mauſche (neben Chriſtel). Mich etwa nicht?

Elfter Auftritt.

Vorige. (Aus dem Hauſe treten) Herbert, Oswald (mit Büchſen). Gertrud (bleibt in der Thüre ſtehen. Von der andern Seite) Wild (und eine Maſſe zuſammengelaufenen Volkes mit Flinten, Säbeln, Piken. Unter ihnen) Neumann (gebunden).

(Gruppe.)

(Es herrſcht die tiefſte Stille.)

Alfred (ganz ruhig). Was ſucht Ihr?

Wild. Wir haben vernommen, daß der Graf — und daß die Gräfin — Förſters Malchen, ſo zu ſagen, — und weil ſie wieder im Lande ſind und Alles geht hier durcheinander ſeit dem ſie fort waren; — Freiheit und Gleichheit ſind da, aber keine Arbeit nicht und kein Geld. Und alſo, weil wir ſie abgeſetzt, wollen wir ſie wieder einſetzen, und es ſoll beim Alten bleiben. Hurrah! (Er trinkt.)

Alle. Hurrah!

Alfred. Wer ſteht dort im Gedränge? Der Mann ſcheint nicht zu Euch zu gehören?

Wild (macht Platz, daß man Neumann erblickt). Das iſt unſer Gedupetierter, unſer Vertreter ſo zu ſagen, der ehemalige Paſtor.

Alfred. Gebunden?

Wild. Mit einem Stricke, ſo zu ſagen. Für jetzt haben wir ihm den Strick um die Hände geſchlungen, ſpäter, heißt das, wird er zum Halsband avancieren. Doch das iſt Nebenſache. — Sehen Sie, Herr Alfred, denn als Graf, wiſſen Ihre Excellenz ſind Sie abgeſchafft und das

von Rechtswegen, weil wir Alle egal ſind. Alſo was ich ſagen wollte: dieſer Menſch iſt ein ſchlechter Kerl! Er hat die Wahlen gedirigiert, und den Sturm auf's Schloß, und hat uns verſprochen, wenn er Gedupetierter wird, ſoll die ganze Herrſchaft Groshaide unter uns vertheilt werden. Darauf hat er die meiſten Stimmen gekriegt, ſo zu ſagen. Was thut er? Kaum ſitzt er in — in Dings da — und frißt ſeine ſchweren Diäten, verkauft er ſich an die Redaktion — verſtehen Sie — an die Rechten! Na, das ſind mir die Rechten! Verkauft ſich und ſtatt daß er linkſch ſein ſoll, wird er rechts; klöhnt und quaſelt verfluchtes Zeug, von Recht und Ordnung, lauter abgeſtandenen Kram, und wir fallen durch, rein durch. Die Herrſchaft wird verlizitiert. Ein Bäcker, ein Bierbrauer, ein Holzhändler erſtehen ſie um ein Spottgeld ſo zu ſagen; dismembrieren ſie, ſo zu ſagen; und die wohlhabenden Bauern kaufen uns unſere Aecker vor der Naſe weg! Haben wir dafür mit Lebensgefahr die Beamten weggejagt, den Grafen vertrieben, die Gebäude angezündet, die Wirthſchaftsgeräthe zerbrochen, daß jetzt die Filze von reichen Bauern noch reicher ſein ſollen? die uns nichts zu verdienen geben? Proſit! Wir ſind die Herren! Und nun wollen wir's wieder haben, wie es ſonſt war. Als Sie hier das Weſen führten, da gaben Sie uns Arbeit und wenn's einmal ohne Arbeit nicht gehen ſoll, ſo iſt's doch beſſer arbeiten, als hungern. Die geizigen Bauern machen ihre Arbeit allein. Wir verlangen wieder einen Grafen, heißt das: einen Geweſenen, der unſeres Gleichen iſt. Vivat, Bruder Graf! (Trinkt.)

Digitized by Google

Alle. Vivat!

Alfred. Ihr wollt mit mir unterhandeln? Wohl, ich bin bereit, Euch Auskunft zu geben. Doch bevor wir weiter ſprechen, löſet die Hände jenes Mannes.

Wild. Für jetzt — ja — aber geſchenkt iſt's ihm nicht.

Neumann (tritt einige Schritte vor, nachdem ſeine Bande gelöſt ſind).

Alfred. Und nun ſteh'n wir uns gegenüber. Aug' in Auge! Die Sie zu lieben vorgaben, um deren Beſitz Sie mich haßten und dann vertreiben halfen, ſie iſt todt. Amalie hat ſich den traurigen Folgen Ihrer Rache entzogen und mir kann auf Erden kein Schmerz mehr etwas anhaben. Um Ihren Triumph ſind Sie betrogen. — Pietiſt und Frömmler nach Umſtänden; als der Wind ſich wendete Rationaliſt, dann Gottesleugner und Volksaufwiegler — bei beſſerer Bezahlung Reaktionair und abſoluter Kriecher! — Immer ein Heuchler!! Und von dieſem Zerrbild eines deutſchen Freiheitshelden ließt Ihr Euch Freiheit verkünden? — Um ſolcher Freiheit willen habt Ihr — — —? Thoren, die Ihr ſeid. Mit der Freiheit, die er und ſeines Gleichen Euch predigen, ſteht es wie mit ihrem Chriſtenthume. Seht dieſe Greiſe: Den Prieſter voll Duldung, den Diener voll ſtrengſter Treue — den Juden voll Armuth und Redlichkeit! das ſind wahre Chriſten. Den Juden mit eingeſchloſſen. Das ſind wahre Männer der Freiheit; ohne Geſetz giebt es keine; ohne Liebe keine Religion. Was habt Ihr nun erreicht? Und was würdet Ihr erreichen, wenn morgen jene phantaſtiſche

Lügen, durch die man Euch berückte, zur Wahrheit würden? wenn morgen Eigenthum und Beſitz aufhörten? Der Faule, Niedere, Gemeine würde dann erſt recht der Spielball des Schlauen, des Weltklugen ſein! das Elend der Maſſen würde wachſen mit ihrer Zügelloſigkeit. Was träumt Ihr denn? Was begehrt Ihr eigentlich?

Wild. Republik!

Einer aus der Maſſe. Feuerrothe!

Wild. Blutrothe Republik!

Alfred. Ha, Ihr wollt Feuer mit Blut löſchen? Arme Leute! das könnte wahrer werden, als Ihr denkt! Ihr flucht den Fürſten! Man hat es Euch neuerdings ſo gelehrt. Fluch denen, die verdienten Fluch auf ihre Krone luden; ich ſtimme ein, obſchon meiner Mutter Mutter eines Herrſchers Tochter geweſen. Fluch den Böſen. Von den Guten zu reden will man Euch nicht geſtatten — und das iſt gleichgiltig. Aber hat man denn verſäumt, Euch zu lehren, daß es keine böſe Regenten geben könnte, wenn es im Volk nicht immer feile Diener und Vermittler gegeben hätte? Und wird es an denen mangeln in Eurer Republik? — Ich möchte in Euren Gedanken leſen können, um zu erfahren, was ſich jeder Einzelne von Euch bei dieſem Worte denkt? (Er überläßt ſich ſeinen Gefühlen und redet wie mit ſich ſelbſt.) Welcher Deutſche von Gefühl und Geiſt hätte nicht einen Frühling, 'duftiger Blüthen reich, in dieſem Zauberhain durchlebt? Wer nicht in ſeiner Einbildungskraft glücklich, all' unſere Völker einig, frei, ſelbſtſtändig, von ſelbſterwählten Führern geleitet, die ſegensvollen Keime erhabener Größe ſiegreich vollenden ſehen?

Wer, frag' ich, war nicht einmal in ſeinem Leben (er müßte denn der engbrüſtigſte Philiſter ſein!) der Geſinnung, dem Wunſche nach Republikaner? Ich war es auch; der Meinung nach bin ich es noch, und bin es geblieben auf den rauchenden Trümmern meines urväterlichen Stammſchloſſes. Ja, ſterbend noch werde ich ausrufen: es lebe das Höchſte, das Heiligſte, was in des Menſchen Geiſt Raum finden mag; es lebe der urſprünglich-reine, große Gedanke einer unerſchütterlichen Verbrüderung zu edlen Zwecken! Es lebe die Republik — in der Idee! Aber wenn ſie Fleiſch und Bein werden will durch Jünger Eurer Gattung — dann ſei mir erlaubt, ſie zu verabſcheuen, und allen Euren Flinten und Piken entgegen werd' ich unumwunden für Zucht und Ordnung ſtimmen! — Ihr wollt mich wieder einſetzen in meine alten Rechte? — — Vermöchtet Ihr dergleichen, ich müßte dafür danken. Ja, wäret Ihr bereit, mit Eurer Arme Fleiß mühſelig wieder aufzubauen, was Ihr darniedergeriſſen: meine Schlöſſer und Höfe! ich möcht' es nicht annehmen. Und könnte mein zerſtückeltes Beſitzthum wieder vereiniget, könnte durch die Großmuth eines Monarchen jede Schuld getilgt, meine ganze Herrſchaft hergeſtellt werden — ich müßte mich dem widerſetzen! Ich will keines dieſer Angeſichter mehr erblicken, die mir in jener Nacht des Grauens durch Rauch und Flammen zugrinſeten; die mein weinendes, harmloſes Weib verhöhnten. Ich will die Menſchen nicht mehr ſehen, die ich mit Wohlthaten überhäuft habe und die mir mit Mordbrand vergalten! Ich will keine Güter beſitzen

deren Einwohner mir wie Kannibalen entgegenſchrieen! Ich will nicht! Arm wie ich bin, aber auch ſtolz wie ich bin, — und ich habe volles Recht dazu, ob Ihr mir den Grafen nehmt, oder laſſ't! — geh' ich, Euch den Rücken wendend, meines Weges. Es wird ſtets der gerade ſein. Sorgt, daß auch Ihr einen ſolchen einſchlagt. Und nun haben wir ausgeredet.

Wild. Und es ſoll bleiben wie es jetzt iſt?

Alfred. Ihr habt es Euch alſo eingerichtet.

Wild. Aber das geht nicht. Und da halten wir uns an unſern Gedupetierten. Er ſoll wieder umſatteln und wieder link'ſch werden.

Neumann. Eher will ich ſterben. Ich bin zu beſſerer Erkenntniß gekommen und ſtehe im Dienſte einer mächtigen Partei.

Wild. Sterben willſt Du, ſo zu ſagen? Kann mir auch recht ſein. Du ſollſt Deinen Willen haben. Er iſt Schuld an allem Unheil, er hat uns angeſtiftet und dann betrogen und verkauft. Hängt ihn!

Alle (ſehr raſch). Hängt ihn!

Wild. Hängt ihn an den grünen Baum — an das Kruzifix, wollt' ich ſagen. (Packt ihn.)

Neumann. Herr Graf, Sie werden nicht dulden —

Wild (raſch, ohne Pauſe). Schweig' ſtill, mit Deinem Herrn Grafen! Es giebt keine Grafen mehr! Hängt ihn, damit doch wenigſtens ein Schächer beim Kruzifix hängt.

Mauſche. Pater Chriſtel, retten Sie den Mann!

Chriſtel. Wie werden die Raſenden auf mich hören, wenn ſie auf den Herrn Grafen nicht mehr achten?

Oswald (für ſich). Hei, Jude! hab' ich Dich!? Willkommen!

Mauſche. Retten Sie den Mann, bei dem Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs! Dieſer Mann iſt mein Sohn!

Alle. Sein Sohn!

Mauſche (ohne Pauſe). Mein verlorener Sohn, mein undankbarer, abgefallener Sohn — aber, waih geſchrien, hängen ſoll er nicht.

Wild (mit Mauſche zugleich). Ein Jude? Der Paſtor eines Juden Sohn? Nu hängt ihn erſt recht, ſo zu ſagen!

Alfred, Herbert (zugleich). Zurück von ihm!

Herbert. Den Erſten, der es wagt, ſchieß' ich nieder!

Gertrud (ihren Mann haltend). Herbert —

Chriſtel (wirft ſich unter ſie; mit ſtarker Stimme). Im Namen des Gekreuzigten, deſſen Antlitz auf Euch herabſchaut, gebiet' ich: welche unter Euch noch katholiſche Chriſten ſind, ſcheidet aus von den Mördern!

(Pauſe.)

(Ein großer Theil der Schaar ſchleicht ſich langſam auf die rechte Seite des Kreuzes.)

Chriſtel (zu Wild). Auch Ihr habt vor Jahren an meinem Beichtſtuhl gekniet. Ihr war't ein hübſcher, munterer Burſch, luſtig, aber redlich. Ihr habt mir Eure Sünden bekannt und immer getröſtet ſeid Ihr von mir geſchieden. Eure kranken Eltern hab' ich oftmals beſucht, hab' mein Bischen Armuth mit ihnen getheilt. Der Todeshauch Eurer

Mutter waren die Worte: vergiß nicht, Anton, was Du dem Pater Chriſtel ſchuldig biſt. — Pfui, Anton, pfui! — ſoll ich Eurer Mutter die Nachricht mit hinübernehmen: Dein Sohn iſt Anführer einer Mörderſchaar?

Wild (düſter). Meine Mutter! —

Chriſtel (gerührt). Eine Mutter, ſeht Ihr, Menſch, das iſt das Höchſte auf Erden und im Himmel, und einer Mutter letztes Wort iſt das heiligſte Gebot! — und ich, Anton, (lachend und weinend) weißt Du wohl, Anton, ich bin der alte Pater Chriſtel!

Wild (küßt Chriſtel's Hand und geht langſamen Schrittes nach der linken Seite ab. Die ganze Schaar folgt ihm ernſt und ſtill).

Mauſche (erhebt ſich mühſam vom Boden).

Neumann (nähert ſich ſeinem Vater). Mich ruft meine Pflicht nach der Reſidenz. Wenn ich etwas für Euch thun könnte —

Mauſche (mild). Steh' weg von mir. Von dem Strick hat er Dich gerettet. — Magſt Du leben! — Ich bin ein todter Mann.

Alfred (nach rechts deutend). Schlagen Sie den Weg über Neudorf ein; dort erreichen Sie unangefochten die Poſtſtraße. (Neumann geht.)

Herbert. Oswald, zeig' ihm den Weg bei den Sandbergen hinaus!

Oswald (im Gehen für ſich). Diesmal entkommſt Du mir nicht, Jude, diesmal nicht! (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Alfred. Herbert. Gertrud. Chriſtel. Mauſche.

Alfred. Haben Sie Dank, Pater. — Und beten Sie auch für mich. Wir trennen uns jetzt und diesmal ohne Wiederſehen.

Chriſtel. Ich glaub's auch.

Mauſche (auf ſeinen Kopf deutend). Ich auch.

Herbert. Und auch ich.

Gertrud. Vater, Du kannſt kaum auf den Füßen ſtehen —

Alfred (zu Allen). Gott lohn' Euch Eure Treue für mich — und für ſie! — Und nun machen wir uns nicht weich. Mit Thränen iſt's nicht gethan.

Mauſche. Wohin werden ſich wenden der Herr Graf? An die Rechte? Oder an die Linke? oder an's Centrum?

Alfred. Die Linke kommt vom Herzen: ſie ſchwört Treue dem Vaterlande durch Sturm und Nacht! Treue bis zum Tode! Die Rechte ſoll unſere Meinung verfechten gegen innern und äußern Feind! Zwiſchen der Linken und Rechten liegt in der Mitte das Herz und das iſt die rechte Mitte. Dieſe will ich halten. Des Uebrigen walte Gott! Ihm befohlen! (Raſch ab.)

(Pauſe.)

Mauſche. Weg war er!

Herbert. Mein Graf, mein Herr! Und Malchen! Nun, wir kommen nach! Nicht wahr, Mutterchen?

Gertrud. Das iſt der beſte Troſt.

Chriſtel. Dafür iſt geſorgt. Zurück bleibt Keiner, wenn er auch noch nicht Luſt hätte! (Lacht.) Fort muß er!

Mauſche (ſchaudernd). Fort muß er!

Gertrud. Wir wollen hinein, daß ich ihn zur Ruhe bringe. Pater Chriſtel, haben wir die Ehre? —

Chriſtel. Auf einen Augenblick — Mauſche, wir ſehen uns noch?

Mauſche. Was ſollten wir nicht? Verſteht ſich.

Gertrud, Herbert, Chriſtel (in's Haus ab).

Dreizehnter Auftritt.

Mauſche (allein). Das war der letzter Schlag. — Dieſer Schmerz in'n Kopp — und dieſer Schmerz in'n Herzen — und der Graf iſt ſo gut wie todt! — Mauſche, was ſollſt du leben? Mauſche, du ſtirbſt. (Wankt bis zum Kreuze.) Zum grünen Baum — (Emporblickend.) Blutiger, bleicher, armer Mann, den ſie haben geſtellt hierher, warſt Du geweſen auch Einer von unſere Leut'?! Haſt Du gefühlt, wie es thut, als man ſtirbt an'n gebrochenen Herzen?

(Sinkt völlig zuſammen.)

Vierzehnter Auftritt.

Mauſche. Chriſtel.

Chriſtel (in's Haus redend). Gewiß, Frau Gertrud, ich komme wieder. (Quer über die Bühne gehend.) Ich hatte ganz und gar vergeſſen, daß ich den Kantor zu mir beſtellt habe —

Mauſche. Herr Käplan! Pater Chriſtel!

Chriſtel (ſich erſchreckt umſchauend). Wer ruft? — Wo denn? — Was? (Erblickt ihn.) Mauſche, was giebt's? (Eilt hin.)

Mauſche. Ich ſterbe. — Leben Sie wohl!

Chriſtel. Mauſche, ſterbt nicht!

Mauſche. „Er muß fort!" Ich bin ſchon todt ſeit Preßburg — warum ſoll ich nicht ſterben? Sie ſind mein Erbe: die Brieftaſche von die Frau Gräfin vermach' ich an Ihnen — — — und gedenken Sie manchesmal an den alten, ehrlichen Mauſche!

Chriſtel. Jude, Du ſtirbſt! — Er ſtirbt wirklich; o, das kenn' ich, weil ich es ſo häufig ſehe. — Jude, willſt Du glauben an Den, zu deſſen Füßen Du ſtirbſt?

Mauſche (erhebt ſich in Chriſtel's Armen, mit ſtarker Stimme). Ich kann nicht glauben an Ihren Propheten, aber ich will glauben an den Menſchen aus Nazareth, weil er hat gehabt einen Nachfolger wie Pater Chriſtel — (abbrechend) Pater — Chriſt — (Er ſtirbt.)

Chriſtel (nach kurzer Pauſe). Todt!

Letzter Auftritt.

Christel. Oswald.

Oswald (von der rechten Seite zurückkehrend. Die Flinte vom elften Auftritt noch zur Hand). Mag des Juden Sohn bleiben wo er will; ich suche mir den Juden —

Christel (ihm zuwinkend). Still, Oswald, still! — Zorn und Rache walten nur im irdischen Leben. — Der Tod bringt Versöhnung!

Ein Achtel vom großen Looſe.

Liederpoſſe in einem Akt.

Von

Karl von Holtei.

Vorwort.

Auch dieſe Liederpoſſe gehört unter jene Stücke, welche ich für meinen Wiederauftritt beim Königſtädter Theater als Schauſpieler mir bereitet. Sie wurde in Berlin zuerſt (1833) gegeben, an einem verhängnißvollen vierundzwanzigſten Februar, an einem Sonntage, wo das Haus überfüllt war. Aeltere Berliner Theaterfreunde werden noch wiſſen, was ein gedrängtes Sonntagspublikum in jenen Räumen zu bedeuten hatte! Drei Neuigkeiten wurden dieſer höchſt gemiſchten Verſammlung dargeboten. Das erſte (ſein Titel iſt mir entfallen) wurde jubelnd ausgetrommelt. Das meinige ſtand in der Mitte. Als ich zum Beginne deſſelben aus der Garderobe auf die Bühne trat, vernahm ich vom traurigen Schickſal meines Vorgängers durch den damaligen Direktor (!) der Königſtädter Bühne, Herrn Commiſſionsrath Cerf, der ſtets bedacht, Leuten meines Schlages Angenehmes zu erweiſen, mir in ſeiner inſolenten Weiſe eines übermüthigen, rohen Parvenü's entgegen rief: „Na, Einer iſt beſorgt; jetzt kommen Sie dran!“ Und wie ich das Summen, Lärmen, Toben der

unruhigen Masse durch die Vordergardine hörte, gemahnte es mich an den „See, der will sein Opfer haben!“ —

Siehe da! mit dem Erklingen des ersten Liedchens war es, als ob Papageno's Glöckchen getönt hätten: die Mohren fingen an zu tanzen. Die feindselige Stimmung der Tonangeber lösete sich in eine heitere auf und unser „Achtel“ ging siegreich durch. Es ist da und dort gespielt worden, hat sich bis in's Jahr achtundvierzig auf den Brettern gehalten, und ist dann — wie ich zu tiefem Bedauern vernahm — als Rahmen benützt worden, in welchen man höhnische Ausfälle einzuschieben pflegte, gegen Verhältnisse und Personen, die meinem Herzen theuer geblieben waren. Es hat mich oft betrübt davon zu hören und zu denken, daß ich für den Verfasser solcher Einlagen gehalten werden könnte. Dennoch ließ sich nichts dawider thun.

H.

Perſonen:

Brumleu, ein Rentier.
Eliſa, deſſen Frau.
Emma Murrkopf, ihre Freundin.
Otto, ein Berliner.

Scene: Kleines Zimmer bei Brumleu's.

Erſter Auftritt.

Brumleu. Eliſa.

Eliſa. Ich hab' ihr nun einmal mein Wort gegeben, und ein Wort —

Brumleu. Ein Mann, heißt es. Du aber biſt eine Frau, und noch dazu die meinigte.

Eliſa. Gott ſei's geklagt!

Brumleu. Klage wie Du willſt, klage wenn Du willſt, klage wenn, was und wo Du willſt: die Sache bleibt dieſelbe und ich Herr im Hauſe.

Eliſa. Ich will ja Deiner Herrſchaft nichts in den Weg legen, aber Du kannſt, wenn Du noch ſo ſehr Herr biſt, mir doch erlauben, meine Freundin aufzunehmen? Es iſt ja nur auf kurze Zeit, bis ſie ſich verändert.

Brumleu. Deine Freundin! Eine Köchin!

Eliſa. Aber was für eine Köchin! Eine Köchin, die ein Achtel vom großen Looſe gewonnen hat.

Brumleu. Iſt das gewiß?

Eliſa (ſentimental). Würde ich ſonſt ihre Freundin ſein? Würde ich ſie ſonſt ſo glühend lieben? Ich habe zwar auch einmal gedient, ja ich entſinne mich der Tage, wo ich mit Emma an einem und demſelben Scheuerfaſſe ſtand, — jene Zeiten liegen hinter uns, weit in nebelgrauer Ferne, ein Rentier gab mir ſeine Hand, und ich weiß, was ich ihm und mir ſchuldig bin.

Brumleu. Bravo!

Eliſa. Aber auch die Freundſchaft hat ihre Rechte.

Brumleu. Wo ſoll ſie denn logieren?

Eliſa. Wir machen Dein Zimmer leer, Du ziehſt ſo lange zu mir herüber —

Brumleu. Ich ſoll aus meiner Bequemlichkeit heraus? Ei, daß mich der Himmel behüte! das wird nichts . . .

Eliſa. Sieh ſie nur erſt — — —

Brumleu. Nichts, nichts, durchaus nicht.

Mel.: A, a, a! kumm Mädel und ſprich ꝛc.

Eliſa. Ja, ja, ja,
Gewiß, Du ſagſt noch ja!
Ueberleg' Dir, 's bleibt nichts übrig,
Liebes Männchen, ſei nicht ſchiebrig,
Ja, ja, ja,
Gewiß Du ſagſt noch ja.

Brumleu. Nein, nein, nein,
Es fällt mir gar nicht ein.
Warum haſt Du's ihr verſprochen,
Ohn' erſt bei mir anzupochen?
Nein, nein, nein,
Es fällt mir gar nicht ein.

Eliſa. Ja, ja, ja,
Iſt ſie nur erſt 'mal da,
Siehſt Du ſie erſt, die Charmante,
Wirſt Du gleich auch der Galante.
Ja, ja, ja,
Iſt ſie nur erſt 'mal da.

Brumleu. Nein, nein, nein,
Ich laſſe ſie nicht 'rein!
Hab' ich denn für mich mein Zimmer,
Oder für das Frauenzimmer?
Nein, nein, nein,
Ich laſſe ſie nicht 'rein.

Beide zugleich.

Eliſa. Ja, ja, ja!
Ich will es, ſie bleibt da!
Juſtement, nun ſoll ſie bleiben
Und Du wirſt ſie nicht vertreiben,
Ja, ja, ja,
Ich will es, ſie bleibt da.

Brumleu. Nein, nein, nein!
Was Teufel fällt Dir ein?
Juſtement, ſoll ſie nicht bleiben,
Und ich will ſie ſchon vertreiben;
Nein, nein, nein,
Was Teufel fällt Dir ein?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Otto.

Otto. Bon jour Vetter, bon jour Couſine! wie jeht's!?

Brumleu. I Musje Lulei, iſt er wieder einmal ſichtbar! wo hat er denn ſo lange geſteckt?

Eliſa. Eine Ewigkeit haſt Du Dich nicht ſehen laſſen, o Otto.

Otto. Ich habe zwei Wagen Holz nach Pommern gebracht, in's Tiefe hinein, in die Wildniß.

Brumleu. Du biſt wohl gar nicht recht bei Wege? Von Berlin aus fährſt Du Holz nach Pommern? Das iſt ja die verkehrte Welt. Was ſollen denn das wieder für Fahrten ſein?

Eliſa. Ja, da bin ich doch auch neugierig!

Brumleu. Was für Holz war's denn? Wohl Färbehölzer?

Otto. Nein, Schwefelhölzchen zu die arjantiſchen epidemiſchen Feuerzeuge.

Brumleu. Ach Du ſollſt — — — und ſo viele!

Otto. Zwei Fuder.

Eliſa. Die haſt Du alle allein gemacht?

Otto. Ich und meine Freunde.

Mel.: Wiener Fiakerliedchen.

Ja, wir waren unſrer Zehn,
Und der Winter ſehr hart,
Kein Verdienſt will nicht gehn,
Keiner hatt' was erſpart —

Sag' ich: fort mit dem Stolz!
Fahrt 'nen Viertel-Haufen Holz,
Weich und zart.

's wird zuſammengelegt,
'n Viertel-Haufen gekauft,
Nu gehackt und geſägt
Und mit Schwefel getauft,
's geht von Früh in die Nacht,
's wird geſungen und gelacht; —
Nu, wer kauft?

Aber hier in Berlin
Iſt zu viel Concurrenz:
Mußt' zu Marchte mit ziehn,
Sagt der janze Conferenz!
Ich bin gleich bei der Hand,
Mieth' zwei Wagen ganz charmant,
Hier von Genz.

(parl.) Von dem Lohnkutſcher an die Kloſterſtraßen-Ecke!

Und nun, haſt de nich geſehn,
Siehſt de doch, immer fort!
Meine Schwefelhölzer gehn
Reißend ab Ort bei Ort;
Hab' die Welt aufgeklärt,
Bin doch auch jetzt was werth,
Auf mein Wort!

Eliſa. Ganz eigne Ideen haſt Du immer, o Otto!

Brumleu. Man nie 'was Vernünftiges, nur immer Suiten und Schwänke. Nichts Solides.

Otto. Na, nu bin ich im Begriff, höchſt ſolide zu werden. — Habt Ihr's heutige Intalienzblatt geleſen?

Beide. Noch nicht!

Otto. Da meldet ſich ein Mädchen, welches ein Achtel vom großen Looſe gewonnen hat und ladet heirathsluſtige und liebenswürdige Männer ein, ſich im Intalienz-Comptoir — —

Eliſa. Heißt ſie Emma?

Otto. Emma!

Brumleu. Und auf dieſe haſt Du ein Auge?

Otto. Nicht anders: ich kenne ſie von Anſehn . . .

Eliſa. Na, wenn Du das nicht für einen Wink des Schickſals anerkennſt, Mann!

Brumleu. Ja, das iſt wahr, das Schickſal hat gewunken.

Eliſa. Unſe juter Vetter . . .

Brumleu. Unſe armer Couſin . . .

Eliſa. Wenn man etwas für ſeine Verwandten thun kann . . .

Brumleu. Es wär' ihm zeitlebens geholfen!

Eliſa. Er brauchte keine Schwefelhölzer mehr zu ſchneiden —

Brumleu. Oder wenigſtens nicht mehr dabei zu frieren.

Otto. Was habt Ihr denn, Jute —

Eliſa. Mit einem Wort, dieſe Emma iſt meine Freundin, iſt natürlich aus dem Dienſt gegangen, will in einer Stunde hier eintreffen, will bei mir wohnen, bis ſie ſich verändert, und das giebt mein Alter nicht zu.

Brumleu. I wer ſagt denn? — bei ſo bewandten Umſtänden —

Otto. Ei verſteht ſich. Das wär' noch ſchönder. Ja die muß hier wohnen, bis ich ihr heirathe.

Eliſa. Weißt Du denn gewiß, daß ſie Dich nimmt, daß Du ihr gefällſt?

Otto (ſtolz). Ich bin ein Berliner.

Brumleu. Ja, Schatz, deren ſind dreimalhunderttauſend hier, und wenn man das weibliche Geſchlecht ſubtrahirt, kommen immer einmalhundertfunfzigtauſend heraus. Das würde alſo faſt immer noch eine ſchlimmere Konkurrenz geben, als bei den Schwefelhölzern.

Otto. Habt keine Sorge. Ich werde nicht mit der Thür in's Haus fallen, in dieſes hier am allerwenigſten, da ich ſchon drinnen bin. Mein Plan ſtand bereits feſt. Dadurch, daß Ihr Emma'n aufnehmt, wird er nicht erſchüttert, kaum ein wenig verändert. Vetter, Du wirſt mir behülflich ſein?

Eliſa. Wo willſt Du denn hinaus?

Otto. Für's erſte hinüber in ſein Zimmer. Seht, Kinderchens, es giebt viele Menſchen in der Welt. Unter denen will ich man Ruſſen, Polen, Schweden, Lappländer, Belger, Franzoſen, Spanier, Italiener nennen. Daß von allen denen der Deutſche den Vorzug hat, das iſt bekannt.

Brumleu. Ja ich denke auch.

Eliſa. Nur ein mangelhaftes Verſtandesſyſtem kann daran zweifeln.

Otto. Aber unter den Deutſchen, wer verdient da den Vorzug? Wer hat da die meiſte Bildung? Ich ſchweige aus inn'rer Beſcheidenheit. Doch dürft Ihr nur auf die

Verſchiedenheit der Akkte Achtung geben, wie jener ſingt, dieſer zerrt, einer dehnt, der andre murmelt, der dritte ſtammert, und denn hört den Berliner, wie richtig und rein er redet, wie er, Jott ſei Dank, janz jut und jerne alle übrige Deutſche unterrichten und ſie ſagen könnte, was ſie zu ſagen iſt. Mir betreffend hab' ich mich immer mit Sprache abgegeben. Ihr wißt —

Brumleu. Ja, das muß Dir der Neid laſſen — —

Otto. Dich, Vetter.

Eliſa. Dich, ſehr wahr.

Otto. Wenn ich nun mit dem Gefühle meines Berlinerthums und dem Stolz meiner Ichheit vor ihr hintrete, wer weiß, ob ſie mich gehörig ſchätzt? Wer weiß, ob ſie nicht denkt: er iſt eben wie Alle! Deshalb will ich ſie auf mein wahres Erſcheinen vorbereiten, will ſie durch eine Reihe roher Barbaren taumeln laſſen, damit der Laut heimiſchen Wortes ihr Herz deſto ſicherer rühre. Komm hinüber, Vetter, Du haſt doch einige alte Kleidungsſtücke?

Brumleu. Warum das nicht? Giebt's eine Maskerade?

Eliſa. Das iſt herrlich! Wir ſehen durch's Schlüſſelloch zu.

Otto. Ich bin bei einem Schauſpieler geweſen, hab' ihm dieſen Vorſatz mitgetheilt, er hat mich darin beſtärkt und mir einigen Unterricht in der dramatiſchen Darſtellung gegeben.

Brumleu. Da wär' ich doch wirklich auch neugierig!

Eliſa. Was ſagte der Vortreffliche? der edle Mime?

Otto.

In bekannter Melodie.

1. In Berlin, ſagt' er,
Wär' die Zeit,
Schon voran,
Und ſehr weit,
Liefen wir nicht,
Hinterdrein,
Holten wir ſie,
Nicht mehr ein.

2. Die Kultur, ſagt' er,
Wär' ein Rieſe,
Die Natur,
Gegen dieſe,
Man ein Zwerg,
Winzig klein,
Und ein Berg,
Steht allein.

3. Aber geiſtig, ſagt' er,
Scharf und ſpitzig,
Sehr gewandt,
Und ſehr witzig,
Ganz beſonders,
Reich an Tugend,
Auf der Straße,
Unſre Jugend.

4. Die Kritik, ſagt' er,
Die gedruckte,
Wer die täglich,
So verſchluckte,
Würde krank,
's Publikum,
Wär' ganz matt,
Und warum??

5. Weil's ſchon alt iſt, ſagt' er,
Lieber Gott!
's iſt 'ne Schand',
Und ein Spott,
Graue Haare,
's wächſt nichts nach,
Und dann ſchrein ſie,
Weh und ach!

6. So verwöhnt, ſagt' er,
Sind die Leute,
Nichts was kräftig,
Will man heute,
Leichte Waare,
Aus Paris,
Die der Wind uns,
Rüber blies.

7. Das Theater, ſagt' er,
Immer leer,
Wenn nicht Oper,
Drinnen wär',
Und ſie ſingen,
Gott erbarm',
Sich mit Trillern,
Doch ganz arm.

Und die Damen, ſagt' er,

Eliſa (unterbrechend). Nun, was ſagt' er von den Damen?

Otto. Und die Damen, ſagt' er,
Lieber Freund,
Uebel hab' ich's,
Nicht gemeint,
's war ein Scherz,
Für uns Zwei,
Eine Dame,
War nicht bei.

(Ab mit Brumleu.)

Eliſa (allein). Ein heitres, helles Gemüth, mein guter Vetter Otto. Ihm iſt das Leben eine Sommerlandſchaft. O möchte Emma die Seinigte werden! Möchte der ſchelmiſche Scherz, den er da vorhat, ihre Herzen einander nähnder bringen, und Kupido's Bogen in Hymens Fackel ſich verwandeln. Dies iſt der Wunſch einer treuen Freundin. (Es klopft.) Herein!

Dritter Auftritt.

Eliſa. Emma.

Emma (mit großem Arbeitsbeutel und einem Packet). Na, da bin ich, mit Sack und Pack. Das iſt der Sack und das iſt der Pack.

Eliſa. Sei mir willkommen in meiner ſtillen Häuslichkeit. Die Genien der Freundſchaft winden Dir lächelnd Blumenkränze. Sei willkommen, Du Glückliche!

Emma. Ja, glücklich bin ich, das muß wahr ſein. Wenn ich ſo denke, wie viele Menſchen in die Lotterie ſetzen und nichts gewinnen, oder doch nur eine nichtsſagende Kleinigkeit, — und ich nun dagegen? Aber wie bei allem Glück auch immer ein Malheur ſein muß, warum konnt' ich nu nich das ganze große Loos allein für mich gewinnen!? Warum mußt' ich nu mit die ſieben Puten in Compagnie getreten ſind? Es iſt wahr, ich hatte nicht ſo viel in meinem Vermögen, um ein ganzes Loos alleine zu ſpielen, aber wenn der Collecteur wußte, daß die Nummer gewinnen ſollte, konnte er mir nicht einen Wink geben und mich den Einſatz vorſchießen? Er durfte ſich man nachher den Vorſchuß vom Gewinnſt abziehen.

Eliſa. Sei zufrieden, edle Freundin, murre nicht —

Emma. O, ich bin ganz zufrieden. Mein Geld iſt auch kein Blei. Ich hab' mir Alles in Papier umgeſetzt. (Auf ihren Pack ſchlagend.) Da ſitzt die ganze Proſte Mahlzeit. Wer ſieht das dieſen Pack an?

Eliſa. Abbild eines hohen Geiſtes in mangelhafter irdiſcher Hülle.

Emma. Aha! — ja, ja, ich bin ein reiches Mädchen.

Mel.: Meine kleine Gartenlaube ꝛc.

Wer mir kriegt, na, der kann lachen,
Denn er kriegt viel Geld mit mir;
Um die Mode mit zu machen,
Hab' ich Alles in Papier.

Wen Papier durch's Leben leitet,
Der bleibt immer auf dem Strump',
Wird's aus Lumpen auch bereitet,
Nehm' ich mir doch keinen Lump.

Nein, er muß von guter Sorte
Sind, und aller Männer Zier:
Süß wie eine Mandeltorte
Und so fein wie Postpapier.

Eliſa. Wenn er man nicht durchſchlägt.

Vierter Auftritt.

Vorige. Brumleu.

Brumleu. Wen hab' ich die Ehre?

Eliſa. Meine Freundin Emma.

Brumleu. Ach, dieſe!! Ja, ich weiß ſchon. Ich gratuliere.

Emma. Sollen bedankt ſein! Sie wollen mir Quartier geben? Aber ich hoffe Ihnen nicht lange zu inkommodieren, denn ich denke, aus dem Intalienz-Comptoir werden ſie mir Jemanden herſchicken.

Brumleu. Einer ſteht ſchon draußen, der nach Ihnen fragt.

Emma. Schon!? Ei, das geht ja mit Extrapoſt. Haſt Du nicht einen Spiegel?

Eliſa. O wohl, aber Du brauchſt ihn nicht.

Emma. Zu gütig. Bin ich wirklich paſſabel?

Eliſa. Du biſt engliſch.

Brumleu. Ohne Uebertreibung! — Ich denke, wir laſſen die Leutchen allein?

Eliſa. Das gebieten Pflicht und Ehre. Leb' wohl unterdeß!

Brumleu. Und viel Glück. (Beide ab.)

Brumleu (unter der Thüre). Man hier herein!

Fünfter Auftritt.

Emma. Otto.

Otto. Hören Sie, meine Gude, verzeihen Sie, wären Sie vielleicht von der Güte, dieſelbe Jungfer Köchin zu ſein, die ein Achtel vom großen Looſe in der Lotterie gewonnen hat?

Emma. Na nu?

Otto. Wie?

Emma. Was wollen Sie?

Otto. Ich bin ein Sächſer.

Emma. Nicht 'nen Pfennig!

Otto. Herr Je, Sie laſſen mich ja gar nicht ausreden, meine ſehr Gude. Ich bin ein Sächſer, wollt' ich ſagen, von Geburt, und ein Handſchuhmacher von Erziehung. Nu hab' ich im Blättchen geleſen, daß Sie ein Männchen ſuchen ...

Emma. Suchen? Lieber, wo haben Sie leſen gelernt? Wo ſteht geſchrieben, daß ich 'nen Mann ſuche? Wenn der Drucker das ſo abgedruckt hätte, dann verklagt' ich's Intalienzblatt bei die Polizei. Mir muß der Mann ſuchen, mir müſſen ſie alle ſuchen, die einen Zimpel auf mein Achtel haben. Alle müſſen ſie mir beſuchen und ich habe dann das Ausſuchen. Verſtanden?

Otto. Herr Je, Sie ſind ja ordentlich möſeldrähtig, meine Gude! Was fällt Sie denn ein, ſo ſehr in Zorn zu gerathen? Wenn ich mich auch falſch ausgedrückt habe, deswegen wär's doch immer noch eine Möglichkeit, daß ich auf Sie Eindruck machen könnte.

Emma. Ne, Lieber, weder Eindruck noch Ausdruck. Drücken Sie ſich, das wird mir der liebſte Druck ſein!

Otto. Da ſieht man aber wirklich, daß viel Geld hochmüthig macht. Wie ich vor vierzehn Tage die Ehre hatte, Sie bei Dabergotts zu ſehen, da waren Sie ſo herablaſſend ..... und jetzt ſtehn Sie da und ſagen: Junge, blaſ' mir den Staub weg! — Ne, das iſt erſtaunlich, das.

Emma. Sind aus Dresden?

Otto. Meine Wenigkeit iſt aus Wurzen.

Emma. Wurzener, ich will Ihnen was ſagen. Als wir neulich, wir Acht: Geheimeraths Rieke, Kapitäns Mine, Doctors Dörthe, Victualienhändlers Aurore, Schauſpielers Albertine, Sternkuckers Luiſe, Stallmeiſters Roſe und die Achte, als wie ich, in die Lotterie ſetzten, da dachten wir nicht, daß es ſo dicke kommen würde.

Ich war gefaßt auf hundert Thaler. Das war mein höchſtes Ziel. Wo ich ging und ſtand, ſah' ich hundert Thaler. Nun kommt Aurore (denn die hatte eigentlich die ganze Fahrt aufgebracht) und ſagt: Emma, rathe, wie viel wir gewonnen haben? Ich ſage: hab' ich meine hundert? Höher 'ruf! — Zweihundert? — Höher 'ruf! — Viel höher 'ruf! — Tauſend? ſag' ich und die Kniee knicken mir in. — Höher 'ruf! ſchreit ſie — und bei das „höher 'ruf!" fall' ich 'runter, auf die Hitſche und da ſitz' ich und frage immer weiter, immer weiter. Ich will Sie mit der Beſchreibung nicht aufhalten, gefühlvoller Wurzener, wie das immer von einem Hundert und Tauſend in's Andere wuchs. Genug, wir kamen endlich über die Zehntauſend. Da ſteh' ich auf und ſage: Aurore, wir müſſen nun einen andern Ton annehmen. — Dann geh' ich hinein zu Madame und kündige ihr die Condition. Dann geh' ich auf's Comptoir und laſſe die Anzeige einrücken, daß heirathsfähige Männer bei mir ſich melden ſollen; — na, und dann werden Sie ſich nicht wundern, wenn ich Ihnen ehrlich ſage, daß es mit mir und einem Handſchuhmacher nichts werden kann.

Otto. Da drinnen ſeh' ich noch kenen rechten Zuſammenhang nich. — Indeſſen, wie Sie meinen — Zwingen will ich Ihnen nich — und kann ich auch leider nich. Aber leid thut mir's ſehre. Denn ein Achtel vom großen Looſe iſt nicht alle Tage zu haben und eine Emma noch weniger. In meinem Herzen wird ewig eine Wunde bleiben.

Mel.: In des Waldes tiefſten Gründen ꝛc.

Jeder Handſchuh, den ich mache,
:,: Wird ein Zeichen meiner Qual, :,:
:,: Reißt, wie eine Geierkralle, :,:
:,: Wieder auf das Wundenmal. :,:

Bringt der Schmerz mich dann um's Leben,
:,: Nach dem Tode geh' ich um: :,:
:,: Tret' als Handſchuh vor Ihr Lager, :,:
:,: Ja, als Handſchuh, bleich und ſtumm! :,:

(Ab.)

Emma (allein). I Gott bewahre, macht einen der Menſch doch ordentlich graulich. Wo denkt er hin, der Wurzener? Wenn mir Einer nicht erſtaunlich gefällt, nehm' ich lieber gar Keinen nicht, für's Erſte, denn warum? es hängt ja von mir ab.

Mel.: Komm' lieber Mai und mache ꝛc.

Ich kann noch immer weilen,
Ich bin ja noch nicht alt,
Was ſoll ich's übereilen
Mit Haſt und mit Gewalt?
Um Einen auszuwählen
Aus Vielen, braucht es Muth.
Nur darf Geduld nicht fehlen:
Was lange währt, wird gut.

Was ſoll mir denn der Sachſe?
's iſt ja die Möglichkeit,
Daß ich indeß noch wachſe,
Mir bilde mit der Zeit.
Aus Kindern werden Leute ...
Was braucht's die Angſt denn och?
Und kömmt er juſt nicht heute,
O, kommen thut er doch.

Kein Sachſe, Heſſe, Wiener,
Kein Baier muß 's nicht ſein;
Nein, Emma, ein Berliner,
Kein Andrer wird nicht dein.
Berlin, das iſt mein Leben!
Bin ein Berlin'ſches Kind,
Mein Mann, der muß alleben
Wie ich geſonnen ſind.

Sechster Auftritt.

Emma. Eliſa.

Eliſa (geht zärtlich auf Emma zu, drückt ſie an's Herz und ſagt gerührt): Ich gratuliere!

Emma (ſie verblüfft anſehend). Ich danke.

Eliſa. Du haſt die Wahl für's Leben getroffen, das Band iſt geſchlungen, möcht' es ein duftiges Blumenband ſein. Der deutſche Jüngling, welcher Dich ſo eben verließ, ſcheint würdig der getroffenen Wahl.

Emma. Er iſt ein Handſchuhmacher!

Eliſa. So wird er Dich immer zart berühren.

Emma. Nein, er wird mir gar nicht berühren; ich hab' ihn geſchaff't.

Eliſa. Er wird nicht Dein Gemahl?

Emma. Er denkt nicht dran — das heißt, ja, er dachte dran, aber ich nicht.

Eliſa. So nehm' ich meinen Glückwunſch zurück und heb' ihn für eine andere Gelegenheit auf. (Ab.)

Emma (allein). Die iſt auch doll! Ich glaube, die hat ſich doll geleſen, aus die Leihbibliotheken. Da haben ſie ſo

verrückte Waare und das ist wie Nieswurz, wer da d'ran riecht, der wird schwindlich. Einmal hab' ich auch ein Lesebuch gelesen. Im Anfang war es schön d'rin, da liebten sich Zwei über die Maaßen. Aber nachher kam ein garstiger Kerl und hetzte sie zusammen und log und schimpfte; . . . i pfui, wer wird denn so'n Zeug lesen. — Sonst war das Buch so weit nicht übel, und der's gemacht hatte, hieß Basse von Quedlinburg.

Siebenter Auftritt.

Emma. Otto. Brumleu und Elisa (sind mitgekommen und an der Thür im Hintergrunde stehen geblieben).

Otto. Na, do bin ich!

Emma. Schon wieder Einer!?

Otto. Na, do bin ich! — wird's nu balde?

Emma. Was denn, mein Engel?

Otto. Engel hin, Engel her! Selber a Engel! Ich bin der Bräutigam.

Emma. Ja, 's thut mir man leid, mein Schatz, Sie kommen zu spät. Es war schon Einer hier.

Otto. Nu, Se wer'n doch nich' ärndt? Weshalb wär' ich denn da, wenn Sie sich, daß Sie sich se einen Andern thäten nehmen wullen? Ich bin ja pur ock um's Heirathen hierher gekummen, den weiten Weg von der Karnenierstraße baß in die lange Gasse. Sie ha'n emol d'erklärt, daß Sie sich se mit einem Manne perschönlich und eigenthümlich verheirathen wullen, und Ihr Narr mag ich nich sein. Jetzt

machen Se a Ende und reſolvieren ſich ſe, denn ich muß wieder heem an de Arbeit.

Emma. Was haben Sie für ein Geſchäft?

Otto. Schuſter!

Emma. Ja, da müſſen Sie ſich nicht wundern, wenn Sie Pech haben.

Otto. Was?

Emma. Sie verſtehn dieſen Ausdruck nich? Dieſer Ausdruck iſt ein Berliner Witz.

Otto. Ich bin aus Breslau.

Emma. Ein Schleſier?

Otto. Ja, wenn Sie niſchte nich dergegen haben, liegt Breslau in Schläſing.

Emma. Ha ha ha, ein Eſelsfreſſer!

Brumleu. Ha ha ha, ein Eſelsfreſſer!

Otto (ſich umſehend). Se dürfen ſich nich fürchten, ich ha keenen Hunger nich! — Ueberlichens möcht' ich en'n Dreier verwetten, Sie wiſſen nich emol, warum daß man die Schleſier ſo genennen thut?

Emma. Warum?

Brumleu. Nein, das weiß ich auch nicht. Komm, wir wollen zuhören, wenn er's auseinanderſetzt.

Eliſa. Erwünſchte Gelegenheit, in der Bildung fortzuſchreiten.

Emma. Wahrſcheinlich werden ſie wohl einmal in einer Hungersnoth einen Eſel gefreſſen haben?

Otto. Ne, liebe Mamſell Braut, in Schläſing giebt's kene Hungersnöthe nich. Da wächſt was. 's is nich aſu

durte, wie in gewiſſen Gegenden, wu der Erdboden in der Luft rüm fliegt, ſu balde ein Lüftel bläſt, und wenn dernocherten der Landmann 's Getreide ei de ſugenannte Erde ſchmeißen will, do ſat a: Grund und Boden wu biſt du? Aber 's giebt em niemenſch kene Antwort nich, denn Grund und Boden fliegt derweile ſpazieren ein a Berliner Gaſſen, und do heeßen ſe 's Staub.

Eliſa. Grobian!

Brumleu. Aber Recht hat er!

Otto. An'n Eſel gefreſſen? Nich d'ran geducht ha'n ſe. Ich will's Ihnen verzählen: 's ſein ihrer zwee Parten. Die ene Parte ſa't: 's wär'n amol ſchleſche Abgeſandte an a Kaiſerlichen Hof geſchickt wur'n und hätten Steuern und Gaben mitnehmen müſſen — (denn das ha'n ſe immer verſtanden, wie man de Schläſinger ſchröppen thut), nu und die Steuern war'n in enen grußen Eſel verſammelt, von meiner Satur, aus reenem, blanken Gulde geguſſen. Su — a ſu vur Plaiſir. A ſu gerne. Weil aber die Geſandten ha'n ſu lange paſſen müſſen, eh'b ſe ihr Biſſel Sache anbringen kunnten, do is'n de Baarſchaft ausgegangen, und ſe ha'n müſſen ei der Angſt a guldnen Eſel verſilbern, und vo dem Silber ha'n ſe gelebt. — Das is ene Parte. — De andre Parte ſa't: ei Schläſing wär'n Guldbergwerke geweſen, und der beſte Stollen do dervone hätte haldig der Eſel geheeßen, denn ſo a Stollen hat immer ſeinen Namen, urdenär wie ein Menſch, wie ein jeglicher Menſch ſeinen Namen hat. Su wie Sie — — wie heeßen Sie? . . .

Emma. Emma.

Eliſa. Ich heiße Eliſa.

Brumleu. Dich hat er ja nicht gefragt.

Otto. Ne, 's ſchad't aber niſchte. — Na wie Sie Emiſe heeßen und Sie Ella, ſo hieß der Stollen Eſel. Und weil a ſu rasnige viel Menſchheit aus dieſem Stollen ſich beklidt und bernährt hat, ſo wär' der Tittel uf uns ſitzen geblieben. — Nu, mir is 's eingal. Und Sie können ſich von den beeden Verzählſeln dasjenige ausklauben, welches Ihnen am beſten gefallen thut. Mir iſt das ohne Unterſcheid. Nehmen Sie ſich das eene, behalt' ich mirſch 's andre — und nehmen Sie das andre, behalt' ich mir das eene. — Een's bleibt mir.

Emma. Ja, damit können Sie auch zufrieden ſein — mir bekommen Sie nich.

Otto. Was das fur anne Art is, ſich irſchte auszubitten, wie ſauer Bier und hernacherten de Leute wieder fortzuſchicken?

Emma. Das iſt jetzt Mode. Es iſt, weil nun Eine wie ich, das Ausſuchen haben will.

Otto. Is mer ſu was vorgekommen!? Nu ne, ich ſa's immer: wu der Breslauer nich hindenkt, do is der Berliner ſchund lange geweſen. Der weeß druf zu looſen. — Nu, wenn Se verleichte glauben, ich wer mich ſehr zerreißen um Sie, da ſein Sie ltnks. Entweder — Aber: — Wullen Se, gut! do bin ich. Und wenn Se ſich beſinnen uf meine abweſenden Vorzüge, ſu ſchreiben

Se merſch mit der Stadtpuſt. — Wullen Se nich, do nehmen Se ſich vor meintswegen a Musje Nietlich aus der Telikatſtraße, luſſen Se ſich an'n Thee kochen von Sternanis mit eingebruckten Fenſterladen, decken Se'n mit ener Thüre zu, rühr'n Se'n mit der Feuergabel üm und tunken Se Zwieback derzune ein. Fur's Künftige jedoch ha'n Se de Leute nich fur Narren mit Ihren Heirathsgeſetzeln ei a Zeitungen, und überlegen Se ſich's zuvor. Denn wer bezahlt mer nu die verſäumte Arbeit? — Hä?

Mel.: Müßt mir nix vor übel aufnehmen ꝛc.

Globen Sie ärndt, weil Sie, daß Sie jetzund,
Daß Sie reich ſein, dürften Sie ock unſer Enen
Kunjenieren und fur Narren halten?
Ne, mei Herzel, Sie derbarmen mich.
Ich bin ooch nich irſcht vun heute,
Hinterm Berge wohnen Leute.

Globen Sie ärndt, weil Sie, daß Sie jetzund,
Daß Sie reich ſein, dürften Sie ock unſer Enen
Kunjenieren und fur Narren halten?
Ne, mei Herzel, Sie derbarmen mich.
Su, wie Sie ſein, find' ich hundert,
Ueberſch Jahr und ſchund itzundert.

Globen Sie ärndt, weil Sie, daß Sie jetzund,
Daß Sie reich ſein, dürften Sie ock unſer Enen
Kunjenieren und fur Narren halten?
Ne, mei Herzel, Sie derbarmen mich.
Mit dam Stulz verja'n Se Alle,
Aber Hochmuth kümmt zu Falle.

Globen Sie ärndt, weil Sie, daß Sie jetzund,
Daß Sie reich ſein, dürften Sie ock unſer Enen
Kunjenieren und fur Narren halten?
Ne, mei Herzel, Sie derbarmen mich.
Mir iſt gar niſcht dran gelegen,
Bleib'n Se ledig vur weinetswegen.

Globen Sie ärndt, weil Sie, daß Sie jetzund,
Daß Sie reich ſein, dürften Sie ock unſer Enen
Kunjenieren und fur Narren halten?
Ne, mei Herzel, Sie derbarmen mich.

(Ab.)

Brumleu (ihm nach). Das iſt ja ein unverſchämter Kerl! (Ab.)

Eliſa. Emma.

Emma. Hab' ich mir doch beinah' geärgert.

Eliſa. Verachte ihn. — Und ſei gewiß, daß mein wackrer Mann ihn jetzt eben über die Treppe hinab wirft. (Gepolter hinter der Scene.) Hörſt Du das Gepolter!! Er iſt's! Er iſt's! Es iſt der Fall eines Schuſters, ich hör' es am Klang.

Emma. Glaubt der Menſch, ich hätte mein Achtel vom großen Looſe gewonnen, damit ein grober Geſell, wie er, durch mich zum Meiſter werden ſoll? O Schuſter, wie ſchlecht kennſt du Emma'n!

Eliſa. Nach welchem Metier, — wenn ich ſo fragen darf, — richten ſich Deine Wünſche? ... Iſt es vielleicht des Schmiedes Hammer ſchwingende Fauſt —

Emma. Nein, der ist mir zu rußig.

Elisa. Ist es des Bäckers mehlbestaubte, lächelnde Weisheit —

Emma. Nein! der sieht mir zu weichlich aus.

Elisa. So ist des Böttchers Reifen schlagende Klappermusik, die das Ohr meiner Freundin bethört?

Emma. Nicht daran denken thut mein Ohr.

Elisa. Wär' es des Wagenbauers kühne Phantasie —

Emma. Auch nicht.

Elisa. Ziehst Du des Windmüllers stürmische Einsamkeit vor?

Emma Nicht um die janze Welt!

Elisa. So ist's des Zimmermanns kräftige Kühnheit, die auf hohem Gerüste —

Emma. Laß mich ungeschoren!

Elisa. Sollte denn vielleicht des fleißigen Schneiders (ihn nachahmend) rasche Bemühung —

Emma (laut auflachend). Gieb Dir keine Mühe nicht. Du rathst es nicht.

Elisa. Es giebt noch mancherlei Gewerke.

Emma. Ich will aber keinen Handwerker.

Elisa (erfreut). Trachtet Dein Herz nach einem Gelehrten?

Emma (bejahend). Hm!

Elisa. Nach einem Künstler?

Emma. Hm! So einen, der beides ist, und der rechte Schwieten und Fahrten im Kopfe hat. Weißt Du, Elise, man keinen Handwerker nich. Einen Mann will ich

haben, der nichts zu thun hat, als mit mir spazieren zu gehen, nach Colosseum, Tivoli, Lisium, Faust, George, Blumengarten, Schönhausen und Pankow, Stralow, Treptow, Charlottenburg, Französisch Buchholz, Pichelsberg und dergleichen.

Elisa. Ich weiß einen solchen!

Emma. Wirklich? Wie heißt er denn?

Elisa. Otto — und ist mein Cousin.

Emma. Ei ... werd' ich ihn nicht auch einmal sehen?

Elisa. Wohl möglich! — (Für sich.) Halte dich, du mein stürmisch-klopfendes Herz, verrathe nicht durch dein heißes Mitgefühl vor der Zeit, was bevorsteht.

Achter Auftritt.

Vorige. Brumleu.

Mel.: Bei Hall' steht eine Mühl' ꝛc.

Brumleu.

's ist wieder Einer da!!

Elisa. Emma.

Ist wieder Einer da?

Brumleu.

's ist wirklich wieder Einer da!
Fragt: Ist denn Emma da?
's ist wieder Einer da!

Eliſa. Emma.

Wie ſieht er denn wohl aus?

Brumleu.

Er ſieht nicht übel aus,
Er ſteht noch unten in dem Haus,
Er ſteht noch in dem Haus,
Er ſieht nicht übel aus.

Eliſa. Emma (zugleich).

So ruf' ihn doch herein!
So rufen Sie ihn 'rein!

Brumleu.

Ich ruf' ihn gleich herein,
Er ſoll ſogleich bei Ihnen ſein
Gleich hier bei Ihnen ſein,
Ich geh' und ruf' ihn 'rein!

Eliſa. Emma.

Emma. Ob das wohl der Couſin is?

Eliſa. Ei nicht doch, den kennt ja mein Mann.

Emma. Ich weiß nicht, wie das kömmt, ich habe eine ordentliche Ungeduld, den Couſin zu ſehen.

Eliſa (für ſich). Sein Glück iſt gewiß.

Emma. Haſt Du mehrere ſolche Couſins?

Eliſa. Nur den Einen!

Emma. Ich hab' gar keinen Couſin!

Eliſa. Wenn ich den Einen nicht hätte, hätt' ich auch keinen nicht!

Neunter Auftritt.

Vorige. Brumleu. Dann Otto.

Brumleu (ſich vergeſſend). Sie müſſen ſich ſchon noch ein wenig gedulden, er iſt noch nicht fertig mit ſeinem Umzuge.

Emma. Wie?

Eliſa (für ſich). O weh', das war verſchnappt.

Emma. Mit ſeinem Umzuge? Was wollen Sie damit ſagen?

Brumleu. Eigentlich nichts ... Ich meine, er zieht im Hauſe herum, aus Ungeduld, von einer Thür an die andre — jetzt hab' ich ihm aber durch's Flurfenſter gewinkt — da iſt er ſchon.

Otto. Vorige.

Otto. Ich bin ich ſchon ſu frei, zu an=wünſchen einigen gutes Morgen für Jungfer Köchin.

Emma. Was Teibel, wer ſind Sie? Was wollen Sie? Wie heißen Sie? Woher kommen Sie?

Otto. Komm' ich grod' von Werkſtatt unſriges, bin ich Tiſchleg'ſell.

Emma. Auch noch.

Otto. Hab' ich leſen in Bladl Annonce prächtiges, daß Jungfer ſuchen's Mann Seiniges zu Geld Ihriges. Bin ich Mann.

Emma. Ja, das ſeh' ich, daß Sie keine Teltower Rübe nicht ſind.

Otto. Will ich ſagen, bin ich Mann für Sie.

Emma. Ih — ſeh'n Sie mal, woher wiſſen Sie denn das ſo perfekt?

Otto. Bin ich Mann ſchönes. Hab' ich ſchaut in Spiegelglas von Meiſterin. A hab' ich ſchon gefunden, daß ich bin ſehr ſchönes Tſchlowiek. Na, geſchickt bin ich auch.

Emma. Sagen Sie mir um Alles in der Welt, was ſprechen Sie denn vor 'nen Alekt?

Otto. Das iſe meiniges.

Emma. Das konnt' ich mir denken. Aber wo iſſ er her? und wo ſind Sie her? aus welchem Lande?

Otto. Weiß ich nicht, bin ich bornes Ungar? a nebo bin ich Böhme?

Emma. Nu, das iſſ mir auch noch nich vorgekommen, der Menſch pflegt doch zu wiſſen, wo er geboren iſſ?

Otto. War Vater meiniges Ungar, war Mutter Böhmiſches. Haben's gehabt zwei Söhne, Bruder andre und ich. Iſe worden geboren Einer in Ungarn, Andere in Böhmen; ſind gezogen Eltern nach Prag, iſſ ſchon geſtorben Einer von uns. Itzt weiß ich nicht, iſt geſtorben Ungar, a nebo iſt geſtorben Böhme. Weiß ich nicht, wo ich bin geboren.

Emma. Was das für Fiſematenten ſind! Auf die Letzt ſeind Sie ſchon todt.

Otto. Glaub' ich kaum.

Emma. Ja, wer weiß?

Otto. Geb' ich Ihnen Wort meinige, daß bin ich lebendig, gor wann ich seh' so schönes Madl, fühl' ich schon Leben meiniges in Busen, fangt's an zu rumoren in alle Adern, schlagt mir Herzel wie Teixel, hab' ich schon kein Ruh', möcht' ich Alles küssen, vorzüglich Madl schönes. Und wenn ich erst weiß, daß Madl hat Geld und hat Geld vieles, ale, bitt' ich Ihnen, wie möget ich todt sein? Und wär' ich wirklich gestorben damals, und nicht Bruder, müßt' ich werden wieder lebendig, müßt' ich stellen hin Figur meiniges vor Figur Ihriges und müsset sagen —

Emma. Na, was all' nu?

Otto. Weiß ich schon nicht.

Emma. Was wissen Sie nicht?

Otto. Was ich müsset sagen.

Emma. Na, reden Sie doch.

Otto. Kann ich nicht.

Emma. Warum denn nicht?

Otto. Fallt af mir schon gar nix ein.

Emma (für sich). Ne, so'n Dämel hab' ich noch nicht gesehn. (Laut.) Hören Sie, lieber Tischler, mit uns isst es nichts. Ihre Profession gefällt mir nich.

Otto. Gefallt nicht? Schönes Mamsell verlauben's, sein Sie verruckt, oder sein Sie nicht recht gescheidt? Gefallt Ihnen nicht Profession von Tischler? Ise schönstes Profession von ganzes Welt. Wer hat gemacht Wieg'n vor kleines Kind'l, wie Sie haben gelegen und sehr geschrieen? Ale, bitt' ich Ihnen, hat gemacht Tischler.

Wer hat gemacht Banken und Tiſch in Schulhaus, a hat's gemacht Spielwerk Ihriges, für Tuckerln und Sie? Ale, bitt' ich Ihnen, hat's gemacht Tiſchler! Wer hat gemacht Bettladl, wo ſchlafen's drin jetzo und ruhen aus Glieder Ihrige und traumen ſu ſchön, wie Kaſinger und Prinzen? Ale, bitt' ich Ihnen, hat's gemacht Tiſchler! Wer hat's gemacht Thüren, wo gehen ein und aus, hat's gemacht Stafferln, wo treten's d'rauf mit klane Fußerln? Fenſterrahmen, wo ſchaun's auf Gaſſen, Schubladl, wo liegt Wäſch; Schranken, wo hängen's Kleiderl? Wer hat's gemacht? Ale, bitt' ich Ihnen, Tiſchler! Und wer wird machen letztes Haus vor Leib Ihrigen, wann ſchon Alles pritſch iſſ und junges Fleiſch, rothe Backen is alt wurden, mager und bleich, Lockerln grau, a Buckel ganz krumpet, wo's werden wohnen in einem Hauſerl mit Mauſerln und Würmerln tauſend? Wer wird machen Wohnung letztes? Ale, bitt' ich Ihnen, Tiſchler! Und gefallt Ihnen nicht Profeſſion von Tiſchler? Ale, da muß ich bitten!

Emma. Wenn ich von dem ganzen Sermon ein vernünftiges Wort verſtanden habe, will ich ein Achtel von meinem Achtel verlieren. Sie ſprechen ja ſo Kauderwelſch, wie wenn Sie alleben erſt aus die böhmiſchen Wälder kämen.

Otto. Komm' ich von Prag.

Emma. Aha, uf die Art? Iſt das auch eine Stadt?

Otto. Ise ſchönſte Stadt in ganzes Welt. Sollten ſehn, Jungfer Köchin, Kleinſeit'n und Hradſchin, a potom Muldau . . . ach, wenn ſchon möchten folgen Sie mir nach Prag! — Kennen Sie nich Liedel?

Mel.: Ich und mein junges Weib ꝛc.

Hab' ich ſchon in Berlin
Vergnügung keinen!
Sollt' ich aus Thore ziehn,
That ich nicht weinen.
Möcht' ich Land meines ſehn!
Möcht' ich nach Böhmen gehn.
Böhmiſch, Böhmiſch,
Böhmiſch iſt ſchön!

Böhmen iſt fruchtbar Land,
Faſan und Haſen;
Hier kommt mir Staub und Sand
In meinig Naſen.
Möcht' ich Land meines ſehn!
Möcht' ich nach Böhmen gehn
Böhmiſch, Böhmiſch,
Böhmiſch iſt ſchön!

Bei Prag iſt großer Bruck,
Prag iſt ſchon prächtig!
Steht heil'ges Nepomuk
Auf Bruck bedächtig.
Möcht' ich Land meines ſehn!
Möcht' ich nach Böhmen gehn.
Böhmiſch, Böhmiſch,
Böhmiſch iſt ſchön!

Emma. Lied hin, Lied her, ich jeh' nich mit. Wenn's Ihnen hier nicht gefällt, schieben Sie ab, Juter!

Otto. Aber thut mir leid. Werden nicht kriegen schöneres Mannsbild, nicht besseres, als böhmisches Tischler. Hätten bei mir gehabt herrliches Leben. Hätt' ich Sie geschlagen alle Tage dreimal, zu Fruhstuck, Mittag, Jausen, hätten wir uns versöhnigt dreimal, zu Jausen, Mittag und Fruhstuck. Wär' gewesen Leben wie im Himmel. Servus! (Ab.)

Brumleu. Elisa. Emma.

Emma. Hottentotte! Unjehobelter Tischler! Klotz! Schlagen will er mich? Das läßt sich eine Berlinerin nich gefallen, am allerwenigsten Eine, die ein Achtel vom großen Looſe gewonnen hat. Und von einem Ausländer nun schon gar nich. Ja, wenn's noch ein Berliner wäre! Der Berliner hat in Allem so ein gewisses schnäsequa, daß er selbst in die Demelés angenehm sein kann, und nach meinem Penchant müssen Berliner Risse eine wahre Wohlthat sein gegen böhmische, schlesische oder sächsische. Ihr zwei aber, stumme Zeugen meiner Liebesavantüren, was sagt Ihr dazu?

Brumleu. Ich hätte jerne zugegriffen und den Tischler expediert, aber man wußte doch nich, ob nich vielleicht am Ende —

Elisa. Ei, was denkst Du von Emma!

Emma. Nu laßt mir auch Keinen mehr vor's Angesicht. — Wenigstens heute nicht.

Eliſa. Aber — der Couſin?

Emma. (verſchämt). Ach, 's iſt wahr, der Couſin! den hatt' ich ganz verjeſſen.

Brumleu. Wie ſie die Augen niederſchlägt!

Emma. Ich muß bekennen, daß ich eine Art von Scheu vor dieſen Couſin habe.

Eliſa. Das giebt ſich in der erſten Viertelſtunde.

Mel.: Kupido nahm ſich einſtens für ꝛc.

Brumleu. Er iſt fidel und aufgeweckt,
Von gutem Temp'rament,
Nur, daß er alle Leute neckt,
Auch wenn er ſie nicht kennt.
Iſt ohne Neid und ohne Groll,
Von tauſend luſt'gen Streichen voll,
:,: Und notabene:
Toll, :,:

Eliſa. Nur eine Frau hat ihm gefehlt,
Das hab' ich ſtets geſagt,
Vielleicht hätt' er ſchon längſt gewählt,
Hätt' eine ihm behagt.
Er aber floh das Liebesſpiel,
Verlangte ſtets nach gold'nem Ziel,
:,: Und notabene:
Viel! :,:

Emma. Durch dieſes Bild, was ihr entwerft,
Von Eurem Herrn Couſin,
Wird meine Neugier ſehr geſchärft
Das Herz im Buſen eng!

Es wird mir ſchon ſo bang, — ſo ſchwer, —
Ach, wenn doch Jemand bei mir wär' —
:,: Und notabene:
Er! :,:

Letzter Auftritt.

Vorige. Otto.

Otto (fliegt auf ſie zu). Seind Sie diejenige?

Emma. Ja.

Otto. Ich bin derjenige.

Emma. Welcher —?

Otto. Allemal!

Emma. Sie heißen?

Otto. Otto Bellmann.

Emma. Und treiben?

Otto. Nichts.

Emma. Das iſt etwas! — Daß Sie ein Berliner ſind, das hör' ich.

Otto. Ob ich einer bin!?

Emma. Sie ſind mein Mann.

Otto. Ich denke, ich will es erſt werden.

Emma. Sollen Sie auch! — Da ſind Drei hier geweſen, — Alles nichts, . . . aber Ihnen —

Brumleu. So darf man gratulieren, Couſinchen?

Eliſa. Geliebte Freundin!

Emma. Hier in dieſem Pack iſt mein Geld! —

Otto (darnach greifend). Unzertrennlich verbunden! Ein Herz und eine Seele.

Emma (es ihm wegnehmend). Ja, aber nicht eine Kaſſe. Wir müſſen uns recht verſtändigen und Alles vorher feſtſetzen.

Otto. Aber wo die Liebe — — —

Mel.: Das iſt Alles Eins ꝛc.

Emma. Das iſt Alles gut, das iſt Alles ſchön,
Doch beſonders müſſen wir uns recht verſtehn.

Alle. Das iſt Alles gut, das iſt Alles ſchön,
Doch wir müſſen uns nur recht verſtehn.

Brumleu. Denn auf Erden kommt ſo manches Hauptmalheur
Ganz allein von einem Mißverſtändniß her.

Alle. Das iſt Alles gut, das iſt Alles ſchön,
Doch wir müſſen uns nur recht verſtehn.

Otto. Auf der Bühne, wenn man dort undeutlich ſpricht,
's kann recht hübſch ſein, aber Sie verſtehn's dann nicht.

Alle. Das iſt Alles gut, das iſt Alles ſchön,
Doch wir müſſen uns nur recht verſtehn

Eliſa. Wer Verſtand verlangt in einem Poſſenſpiel
Und Zuſammenhang, — ja, der verlangt zu viel.

Alle. Das iſt Alles gut, das iſt Alles ſchön,
Doch wir müſſen uns nur recht verſtehn.

Emma. Wenn wir heute wünſchen, daß ſie klatſchen ſollten,
Und ſie thäten 's nicht, blos weil ſie pfeifen wollten:

Alle. Das wär' Alles gut, das wär' Alles ſchön,
Doch wir müßten uns nur recht verſtehn.

Otto. Mit den Füßen freilich ſchreibt man auch Kritik,
Und die Pfeife, die gehört zur Kriegsmuſik. —

Alle. Das iſt Alles gut, das iſt Alles ſchön,
Doch wir müſſen uns nur recht verſtehn.

Emma. Sie allein, ſie ziehen unſres Schickſals Loos,
Iſt's 'ne Niete, ſei's doch auch ein Achtel blos. —

Alle. Das iſt Alles gut, das iſt Alles ſchön,
Doch wir müſſen uns nur recht verſtehn.

Erich der Geizhals.

Schauſpiel in fünf Akten.

Von

Karl von Holtei.

Vorwort.

Auch dieſes Schauſpiel ſchrieb ich in Wien, während ich bei den vereinten Bühnen des Direktor Carl Gaſtrollen gab. Es wurde auf dem Leopoldſtädter Theater zuerſt geſpielt und fand, obgleich man auf jenen Brettern an Dramen ernſterer Gattung nur ausnahmsweiſe gewöhnt war, ſehr günſtige Aufnahme. Der erſte und zweite Akt gingen, einen heitern Auftritt zwiſchen Leopold und Seraphine abgerechnet, ſtill vorüber. Mit dem Dritten wuchs der laute Antheil und ſteigerte ſich zu den lebhafteſten Ausbrüchen des Beifalls.

Auf manchen Theatern im Süden und Norden hat Erich Eingang gefunden. Das Königl. Hoftheater in Berlin legte ihn, nach einmaliger, matter Aufführung, ad acta. Niemand konnte unpaſſender für den geizigen, hungernden Erich gefunden werden, als jener wohlbeleibte, breitſpurige, Fettklumpen redende Berliner Darſteller, deſſen Manier in heroiſchen Rollen durch unleugbare Kraftäußerungen überboten und erträglich gemacht, hier in ihrer ſalbungsreichen Unnatur abſcheulich wurde. Dergleichen Mißgriffe muß dann der arme Autor entgelten.

H.

Perſonen:

Sigismund von Prachta, Banquier und Großhändler.
Lothar,
Mathilde, verwittwete von Bäumlein, } ſeine Kinder.
Seraphine, verwittwete von Wielden, Prachta's Stiefſchweſter.
Leopold von Thorwart, Seraphinens Bräutigam.
Emerikus Erich,
Adolph, } in Prachta's Geſchäft.
Ein Kammerherr des Fürſten.
Thereſe Frohberg, eine Waiſe.
Gertrud, deren Erzieherin.
Wilhelm, Diener,
Kaspar, Hausknecht, } bei Prachta.
Karoline, Mathildens Kammermädchen.

Das Stück ſpielt in einer bedeutenden Mittelſtadt.

Erſter Akt.

Scene: Zimmer bei Prachta.

Erſter Auftritt.

Prachta (tritt aus der Seitenthür links, geht an den Tiſch und klingelt). Wilhelm (tritt durch die Mitte ein).

Prachta. Mein Sohn!

Wilhelm (geht ab).

Prachta (allein, einen Brief durchlaufend). Eine glänzende Partie — und wenn er ſich widerſetzt, ſo iſt es entſchieden, daß ſein Verhältniß mit dem Bettelvolke ernſthaft zu werden droht. Es wäre wahrlich empörend! Ganz außer der Zeit! Ein junger Mann von ſeiner Erziehung und dem die Formen der großen Welt geläufig ſind, ſoll mit vierundzwanzig Jahren all den ſentimental-erotiſchen Kram längſt abgelegt haben und bereit ſein, nach einem paſſenden Etabliſſement zu greifen, wenn es ihm geboten wird! Ich bin gewaffnet gegen romantiſche Ausflüchte und will ihm meine Meinung väterlich, aber ernſt und ſtrenge kund thun!

Zweiter Auftritt.

Lothar. Prachta.

Lothar. Sie befehlen?

Prachta. Ich wünſche das nicht nöthig zu haben!

Lothar. Mein Vater —

Prachta. Eben deshalb! Eben weil Du mein Sohn biſt, ſollteſt Du mir unbedingt vertrauen, und meine Wünſche müßten die Deinen ſein.

Lothar. Ihre Wünſche ſind mir Befehle.

Prachta. Kalte Worte! Leere, kalte Worte!

Lothar. Geben Sie mir Gelegenheit, Ihnen durch die That zu beweiſen, daß ſie aus einem warmen Herzen kommen!

Prachta. Gut. — Lies dieſen Brief!

Lothar (nachdem er ihn raſch überflogen). Das freilich ändert die Sache!

Prachta (erzürnt). Wußt' ich's doch!

Lothar. Ich bin keine Waare, mein Vater. Warum wollen Sie mich verkaufen?

Prachta (ihm das Blatt wegreißend). Schweige!

Lothar. Auch mich verkaufen, da Sie an meiner Schweſter eine ſo traurige Erfahrung gemacht haben?

Prachta. Schweige! (Nach einer Pauſe.) Welche Gründe haſt Du gegen dieſe Verbindung?

Lothar. Ich kenne die junge Dame nicht.

Prachta (milder). Eine Reiſe nach Berlin wird Dich mit ihr bekannt machen. Du haſt Berlin noch nicht geſehen. Du kannſt morgen reiſen, und wenn ſie Dir dann gefällt —

Lothar. Schon im Voraus von ihrer Liebenswürdigkeit überzeugt, weiß ich doch, daß ich ihr Gatte nicht werden kann.

Prachta. Weil Du nicht willſt? Weil Du Dich ſchon gebunden wähnſt?

Lothar. Weil ich gebunden bin.

Prachta. Ohne Deines Vaters Zuſtimmung?

Lothar. Ich bin mündig!

Prachta. An die Tochter eines Menſchen, der mein Zutrauen durch Betrug vergolten, und deſſen ſchmählicher Bankerott damals beinahe den meinigen herbeigeführt hätte.

Lothar. Die Tochter wird Ihnen an Liebe, Gehorſam und Anhänglichkeit zubringen, was Ihnen der unglückliche Vater an Geld entzogen hat. Sind denn Sittſamkeit, Unſchuld und Anmuth gar nichts mehr werth? Regiert denn nur noch der Reichthum auf Erden?

Prachta. Beinahe iſt es ſo, Lothar! Wir können nicht wider den Strom ſchwimmen!

Lothar. Und warum nicht, mein Vater? Wer wider den Strom ſchwimmt, hat den Vorzug, hinauf zu gelangen, während die Andern —

Prachta. Das iſt ein altes Gleichniß, mein Freund, ein mattes, ſchielendes! Wo ſteht geſchrieben, daß die fruchtbaren, blühenden, ja ſchönen Gegenden nur ſtromaufwärts liegen? Im Gegentheil, je höher hinauf, deſto ſeichter wird das Flußbett, und eh' Du die Quelle erreichſt, mußt Du aufhören zu ſchwimmen und kommſt auf's Trockene. Schwimme mit uns, mit dem großen Strome, er fließt

dem Meere zu, dem unermeßlichen. (Laut auflachend.) Bin ich doch faſt ſelbſt in die Poeſie gerathen!

Lothar. Sie lachen?

Prachta. Folge meinem Beiſpiel. Laß uns dem erſten Geſpräch eine heitere Wendung geben!

Lothar. O wohl mir, wenn ich das könnte!

Prachta. Es käme nur auf den Willen an.

Dritter Auftritt.

Vorige. Adolph.

Adolph. Herr von Prachta —

Prachta (kurz). Was giebt's?

Adolph. Ich finde es zweckmäßig, mich ſelbſt bei Ihnen anzuklagen, und auf dieſe Weiſe einer Klage des Herrn Erich zuvorzukommen.

Prachta (unwillig). Soll denn in meinem Hauſe niemals Friede ſein?

Adolph. Wir dürfen ihn nicht hoffen, ſo lange Herr Erich unſer Genoſſe bleibt.

Prachta. Er iſt Ihr Vorgeſetzter!

Adolph. Da wir uns nicht daran gewöhnen können, ihn dafür zu halten —

Prachta. Würden Sie gut thun, Ihre Stellung zu ändern, denn die ſeinige iſt unerſchütterlich, ſo lange ich Herr im Hauſe bin. Was haben Sie mit ihm vorgehabt?

Adolph. Sein ſchmutziger Geiz, der ihn dem Geſpötte der ganzen Stadt preis giebt, verleidet uns das Geſchäft.

Prachta. Ich habe Ihnen ſchon angedeutet, daß es nur von Ihnen abhängt —

Adolph. Und ich habe Ihren Wink ſehr wohl verſtanden! Jetzt verlangten Sie Bericht über den letzten Zwiſt. Herr Erich, nicht zufrieden, die unglaublichſten Märchen von berüchtigten Geizhälſen an ſeiner Perſon wahr zu machen, verſchont, bei verſchiedenen ſcharfſinnigen Experimenten, auch die Sinne und Organe ſeiner Umgebungen nicht. So hat er, um die Wachskerzen, welche uns für das Comptoir gut gethan werden, zu ſparen und — zu verkaufen, eine Beleuchtung an ſeinem Arbeitstiſche einzuführen beliebt, welche aus übelriechendem Talg beſteht, und deren Dampf es mir, ſeinem vis-à-vis, geradezu unmöglich macht, frei zu athmen. Heute nun, als er zum Siegeln einiger Packete Licht machte, flog die Kerze durch eine ſtarke Pulver-Exploſion in die Luft, wobei er ſich das Geſicht ein wenig verbrannte. Er war ſo unverſchämt, die Schuld dieſes Unfalls, die offenbar der Schelmerei unſerer Burſchen zugeſchrieben werden muß, mit kränkenden Ausdrücken auf mich zu ſchieben, und ich —

Prachta (ihn unterbrechend). Und ich bin dieſer Albernheiten müde. Sie Alle haſſen Herrn Erich, weil er ſtreng auf meinen Vortheil ſieht, Niemand ſchont, wenn es das Beſte des Geſchäfts gilt und meinen Platz tüchtig vertritt. Ihre Eleganz verträgt ſich nicht mit ſeiner Sparſamkeit, aber mein Geſchäftslokal iſt keine Parfümerie-Bude, und ich wiederhole Ihnen und Jedem, der ſich nicht fügen will, daß mir keiner von meinen Dienern ſo viel gilt, als der von Allen angefochtene und beneidete Herr Erich, welchem ich den größten Theil meines Wohlſtandes danke. Muß ich Ihnen Ihre modiſchen Geckereien nachſehen, warum dem

alten Manne nicht ſeine Grillen? Die Pulvergeſchichte übrigens werde ich auf's Strengſte unterſuchen laſſen und den Schuldigen der Behörde übergeben. Gehen Sie!

Adolph. Sie ſehen mich bereit, Ihre beiden letzten Worte in ihrem ganzen Umfange auszulegen! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Prachta. Lothar.

Lothar. Sie ſind zu hart gegen Adolph! Dieſer Erich wird wirklich unerträglich!

Prachta. Ich weiß, daß er es Dir iſt, und ich weiß auch, warum. Davon ein andermal! Aber Deine Freundſchaft mit dem faulen, eitlen Adolph iſt noch unerträglicher, als Dir mein treuer, fleißiger Erich ſein kann!

Lothar. Adolph iſt ein edler Menſch!

Prachta. Der ſeinen Edelmuth in einer andern Sphäre entfalten mag. Für mich geht ſein Flug zu hoch.

Lothar. Und Sie wollen ihn wirklich fortſchicken?

Prachta. Weil ich ſchon ſchwer genug empfinde, daß mein Sohn, ohne Rückſicht auf mich und meine wichtigen Pläne, an die Verbindung mit einer hergelaufenen Dirne denkt, und weil ich meine Tochter vor den Zudringlichkeiten eines kecken Buben bewahrt wiſſen will, der die Freundſchaft des Bruders zum Deckmantel einer Liebſchaft mit der Schweſter gebrauchen möchte. Du ſiehſt, ich kenne mein Terrain!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wilhelm. Dann Kammerherr.

Wilhelm (ein Zeitungsblatt übergebend). Hier ist die heutige Zeitung, und draußen wartet der Kammerher Seiner Durchlaucht.

Prachta (indem er seine Augen auf die Zeitung heftet). Sehr angenehm!

Wilhelm (geht ab).

Prachta (reicht Lothar die Zeitung). Sieh' — lies!

Lothar. Zum Commerzienrath ernannt?

Prachta. Wem verdank' ich diese Auszeichnung, als dem von Euch gehaßten Erich?

Kammerherr (tritt ein). Herr Commerzienrath —

Prachta. Mein geehrter Gönner, Sie kommen zur gelegenen Stunde, um den tiefgefühlten Dank entgegen zu nehmen, den ich Sie unserm gnädigsten Herrn in meinem Namen zu Füßen zu legen bitte!

Kammerherr. Der Fürst wird sich freuen, wenn ich ihm Ihre Freude schildere. Da die Ausfertigung des Patents gewissen Förmlichkeiten unterliegt, so wollte Höchstderselbe, daß Sie heute schon durch diesen Artikel überrascht würden.

Prachta. Nur mit Beschämung kann ich die höchste Gnade empfangen, denn mein Gewissen heißt mich bekennen, daß derjenige, welcher als mein Bevollmächtigter die Anlegung der Tuchfabrik in Sandheim betrieb und ausführte, unendlich mehr Verdienste um das Gelingen unseres Unternehmens hat, als ich mich deren rühmen dürfte.

Kammerherr. Der Fürſt iſt von dem Verhältniß genau unterrichtet, und ich habe demzufolge einen Auftrag für Herrn Erich, deſſen ich mich in Ihrer Gegenwart zu entledigen wünſche.

Prachta. Sogleich! (Klingelt.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Wilhelm.

Prachta. Herr Erich!

Wilhelm (geht ab).

Prachta. Herr Erich genießt das Glück, von Ihnen gekannt zu ſein?

Kammerherr. Ich habe ihn nie geſehen, aber —

Lothar (lächelnd). Deſto mehr von ihm gehört?

Kammerherr. Das will ich nicht leugnen. Sein Ruf iſt ſeltſam.

Lothar. Der Mann überbietet ſeinen Ruf.

Kammerherr (lacht). Das iſt kaum möglich.

Prachta. Doch, aber nicht nur im Böſen! Auch ſeine guten Seiten treten in ein helleres Licht, wenn man ihn genauer kennt.

Kammerherr. Ihr Urtheil muß hier entſcheidend ſein.

Prachta. Es gründet ſich auf Dankbarkeit.

Kammerherr. Und die Welt liebt es, zu läſtern!

Prachta. Nicht ſelten umhüllen ihre Anklagen einen gediegenen Kern.

Kammerherr. Gewiß! Für Herrn Erich ſprechen die Thaten durch Ihren Mund ſo laut, daß ſie den böſen Ruf zum Schweigen bringen ſollten.

Prachta. Er iſt ſeit zehn Jahren in meinem Hauſe, und ſeit zehn Jahren iſt mein Wohlſtand im Steigen, der früher, als ich mir ſelbſt überlaſſen handelte, mehrmals im Schwanken, ja, einmal nahe daran war, gänzlich zu ſinken.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Erich.

Erich. Was ſteht zu Dienſten, Herr Prinzipal?

Prachta (vorſtellend). Der Kammerherr Seiner Durchlaucht wünſcht —

Erich (ſich ſelbſt betrachtend). Mich?

Kammerherr. Mein Herr, unſer Fürſt hat die zweckmäßigen und großartigen Fabrik-Anlagen, die der Herr Commerzienrath gegründet, perſönlich in Augenſchein genommen und ſich überzeugt, welcher Vortheil daraus dem Lande, zunächſt jedoch den Einwohnern des leider verarmten Fleckens Sandheim zu erwarten ſteht. Höchſtderſelbe hat ſeine gnädige Anerkennung dem Herrn Commerzienrath zu erkennen gegeben, er will auch Ihnen, dem thätigen und umſichtigen Beförderer —

Erich. Meine Schuldigkeit!

Kammerherr. Wenn Jeder die ſeinige thäte auf ſeinem Platze wie Sie, und dabei ſo beſcheiden bliebe wie

Sie, dann würde es wohl ſtehen im Staate. Ich freue mich, (ihm die Hand reichend) Sie kennen zu lernen!

Erich (zieht verlegen die rechte Hand zurück und reicht ihm die linke, wirft dabei einen erſtaunten Blick auf die Maſſe der Stecknadeln, die im linken Aermel ſteckt).

Lothar (für ſich). Ich glaube, der Schuft iſt ſogar geizig auf ſeinen Händedruck, und will die Rechte ſchonen, weil er mit dieſer rechnet.

Kammerherr. Der Fürſt will Sie ſehen! Sie ſollen ſich bei Gelegenheit vorſtellen laſſen!

Lothar (für ſich). Da möcht' ich zugegen ſein!

Prachta (für ſich). Das muß hintertrieben werden, oder ich müßte ihm erſt ein neues Kleid ſchenken!

Kammerherr. Sie haben Seine Durchlaucht noch nie geſehen?

Erich. Nie!

Kammerherr. Er iſt ein ſchöner, junger Mann, blühend und friſch, wie ein Sommer-Morgen, der einen ſchönen, reichen Erntetag verheißt. Hier — (eine Doſe herausbringend) das iſt ſein wohlgetroffenes Bildniß.

Erich. Meine Augen ſind leidend.

Lothar (für ſich). Folge der Pulververſchwörung!

Kammerherr. Sie nehmen Tabak?

Erich (begierig). Von Andern gern. (Nimmt mit der Linken eine Priſe, die er in den Fingern hält.)

Kammerherr. Sie ſelbſt tragen keine Doſe?

Erich. Keine!

Kammerherr. So tragen Sie dieſe zur Erinnerung an unſern guten Herrn, der Sie Ihnen als Beweis ſeiner

Huld überſendet. Herr Commerzienrath, ich hoffe, Sie bald bei dem Fürſten anmelden zu dürfen. (Ab.)

Prachta (ihn begleitend, im Gehen). Der nächſte Audienz-Tag ſoll, unter Bittenden und Dankenden, mich, den Dankbarſten finden! (Mit dem Kammerherrn ab.)

Lothar. Eine koſtbare Tabatiere.

Erich (indem er die Priſe, die er vorhin herausgenommen, ſorgfältig hineinſchüttet). Wie viel kann ſie werth ſein?

Lothar (für ſich). Unthier! (Laut.) Sie iſt unſchätzbar, dies wohlgetroffene Bildniß —?

Erich. Ich meine das Gold, die Steine —

Lothar (für ſich). Er bebt vor Begier! (Laut.) Herr, regt ſich denn in Ihnen kein anderer Gedanke, haben Sie keinen andern Wunſch, als den nach Geld?

Erich. Wollen Sie dieſe Doſe kaufen?

Lothar. Ich bin nicht im Sande, dieſe Doſe zu bezahlen. Wenden Sie ſich an meinen Vater.

(In die Seitenthüre rechts ab.)

Erich. Baares Geld wäre mir lieber geweſen.

Achter Auftritt.

Erich. Prachta.

Erich. Wie hoch ſchätzen der Herr Commerzienrath —?

Prachta (für ſich). Ob ich mir's nicht dachte! (Er will die Doſe aus Erich's Hand nehmen, dieſer hält ſie feſt und läßt ſie ihn nur betrachten.) Gold und Steine hundertundfünfzig Dukaten.

Erich. Hundertundfünf — —! Wollen Sie dafür?

Prachta. Es bliebe noch das Bild.

Erich. Ja, das Bild — es ist schön gemalt.

Prachta. Von unserm besten Künstler!

Erich. Nun?

Prachta (für sich). Bei dieser Gelegenheit kann ich ihm ein Geschenk machen, was er unter andern Formen hartnäckig verschmäht. (Laut.) Das sprechend ähnliche Bildniß eines Herrschers, von Meisterhand gemalt, darf nicht minder gelten, als die Einfassung, über der es glänzt, als der Goldgrund, den es überstrahlt. Für das Portrait rechne ich eben so viel.

Erich. Also dreihundert —

Prachta. Dukaten. Ich will sie Ihnen holen!

(Will nach links.)

Erich. Bitte um Papier.

Prachta. Ah, 's ist wahr — Sie mögen kein Gold.

Erich. Niemals!

Prachta. Das ist auch eine Ihrer Eigenthümlichkeiten. Mit dem Begriff, den man sich sonst von einem Gei — (Bricht rasch ab.)

Erich. Herr Commerzienrath wollten Geizhals sagen?

Prachta. Nun ja, weil es heraus ist — mit dem Begriff bleibt immer die Lust am Golde verbunden, die krankhafte Lust am todten, glänzenden Metall. Das scheint Sie nicht zu locken?

Erich. Gar nicht!

Prachta. Dann ist mir's unerklärlich, warum Sie

mit Ihrem Vermögen — denn Sie müſſen ſchon eines beſitzen — nicht operieren, nicht wagen?

Erich. Wer wagt, kann verlieren.

Prachta. Oder gewinnen! Ja, warum Sie die Papiere außer Cours bringen, Sie, ein ſo emſiger Kaufmann, und Summen aufſammeln, die nicht einmal klingen.

Erich. Papier verwahrt ſich am bequemſten.

Prachta (ihn anblickend). Sie ſind mir ein Räthſel!

Erich. Alſo dreihundert Dukaten?

Prachta. Das beträgt in Silber — (hinzählend) den Dukaten à vier Gulden ſechsunddreißig Kreuzer, gerade dreizehnhundertundachtzehn Gulden.

Erich (nachdem er das Geld in Banknoten empfangen und Prachta die Doſe genommen hat). Der Herr Commerzienrath haben die Doſe gekauft?

Prachta (lachend). Und bezahlt, will ich hoffen.

Erich. Aber den Tabak nicht, der darin iſt, den bitte ich mir aus. (Er nimmt ein Papierchen aus der Taſche, dreht eine kleine Tüte und hält ſie Prachta hin, der den Tabak hineinſchüttet.)

Prachta (leiſe). Es iſt zu toll! Ein Glück, daß Lothar nicht mehr zugegen — (Laut.) Wo iſt mein Sohn?

Erich. Er ſchien zur Frau Schweſter hinüber zu gehen.

Prachta. Ich habe mit Beiden zu ſprechen.

(Geht rechts ab.)

Erich (ſteckt die Banknoten in ſeine Brieftaſche). Ein unerwarteter Zuwachs. O Gott, ich danke! Wenn nur meine Augen nicht ſo heftig ſchmerzten!

Neunter Auftritt.

Erich. Adolph.

Adolph (raſch hereintretend). Lothar —

Erich (ſchrickt zuſammen und verbirgt ſein Portefeuille). Bei der Frau Schweſter drinnen.

Adolph (für ſich). Er verbirgt ſeinen Mammon. (Laut.) Sie tragen eine lederne Taſche auf einem ledernen Herzen. (Will nach der Thür rechts.)

Erich. Der Herr Commerzienrath ſind auch bei der gnädigen Frau.

Adolph (von der Thür zurückprallend). Warum lächeln Sie?

Erich. Iſt das verboten?

Adolph. Sie lächeln ſpöttiſch! Sie werden mir darüber Erklärung geben, ſobald ich nicht mehr in dieſem Hauſe diene. (Durch die Mitte ab.)

Zehnter Auftritt.

Erich (allein). Der junge Menſch liebt die Tochter des Herrn von Prachta — das geht mich nichts an. Der Commerzienrath verabſcheut ihn — er thut vielleicht nicht ganz Unrecht, ihn zu verabſcheuen — aber es geht mich auch nichts an. Der Sohn vom Hauſe iſt befreundet mit ihm — das gefällt mir nicht. Wär' er es nicht, er könnte mir lieber ſein, der junge Prachta. Vielleicht doch — Wahnſinniger! willſt von Glück träumen? von Erdenglück?

durch Andere? mit Andern? Für Dich kann es nur ein Glück geben! (Nach dem Portefeuille in ſeiner Bruſttaſche faſſend.) Nur ein Glück, nur ein Ziel, nur einen Zweck! Gefühle in dieſer Bruſt? Was thu' ich mit Gefühlen? Banknoten, Banknoten in der Taſche!

Elfter Auftritt.

Erich. Wilhelm.

Wilhelm (will nach der Seite links). Iſt der Herr drin?

Erich. Drüben bei der Tochter.

Wilhelm (indem er quer über die Bühne geht). Das Comptoir wimmelt von Gratulanten.

Erich. Habſüchtige, die für ein kleines Geſchenk hundertmal Herr Commerzienrath ſagen werden.

Wilhelm. Ja, Herr Erich, Habſucht und Geiz ſind ein ſchmähliches Laſter. (Nieſ't.) Eine Priſe gefällig?

Erich. Bitte.

Wilhelm (für ſich). Wie er hineingreift und zuſammenrafft. Er hat Schaufeln ſtatt der Finger.

(Rechts ab.)

Zwölfter Auftritt.

Erich (allein). (Nimmt ſeine Tüte heraus und ſtreut den ſo eben genommenen Tabak ſorgfältig hinein. Indem er gehen will, erblickt er auf dem Boden eine Stecknadel, die er aufhebt und in den linken Aermel ſteckt.) Seit zwanzig Jahren habe ich keinen Roman geleſen, keine Erzählung, nichts der-

gleichen. Nur ein Büchlein leſ' ich immer und immer wieder, es enthält die Geſchichte eines armen Knaben, der Stecknadeln und Endchen Bindfaden aufhob, ſammelte, verkaufte, für den Erlöß eine große Katze an ſich brachte, mit dieſer zu Schiffe ging, auf eine Inſel kam, deren Einwohner von Mäuſen faſt gefreſſen wurden, ſeine hilfreiche Katze dort ließ, und eine Tonne Goldes dafür bekam. Eine Tonne Goldes! Wie viel Banknoten würde man dafür erhalten? (Will gehen.)

Dreizehnter Auftritt.

Erich. Kaspar.

Kaspar (mit zwei Krügen, will nach links).

Erich. Nun, Kaspar, was bringſt Du?

Kaspar. Etliche Maaß von Ihrem Leib- und Magenwein — friſches Waſſer für den Herrn.

Erich. Wie iſt's, machen wir ein Handelchen?

Kaspar. Haben Sie ſich wieder einen Vorrath zuſammengeprieſet?

Erich. Heute vom beſten, etwas Fürſtliches. Heute koſtet die Tüte zwei Kreuzer. (Zeigt ſie vor.)

Kaspar. Laſſen ſie mich probieren.

Erich. Nicht doch, rieche nur.

Kaspar (riecht). Delikat, das iſt wahr! Ja, der iſt zwei Kreuzer werth, unter Brüdern. (Setzt die Krüge hin.) Da — (ihm das Geld reichend.)

Erich. Gieb mir Deine Doſe heraus.

Kaspar. Ja ſo. Ihnen iſt's um die Tüte. (Hält ihm die Doſe hin, für ſich.) Und um die paar Körnchen, die daran ſitzen bleiben. Ich bin ein armer Hausknecht und würde mich ſchämen, wenn ich ein ſolcher Geizkragen wäre. Aber (ſchnupfend) der Tabak iſt gut.

(Nimmt die Krüge und geht links ab.)

Erich (allein, ſteckt die ſo eben empfangenen zwei Kreuzer in einen kleinen ledernen Geldſack, den er aus der Taſche hervorholt und wiegt). Beinahe fünf Gulden in Kupfer beiſammen, das giebt wieder eine kleine Banknote. (Durch die Mitte ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Prachta. Mathilde. Lothar. Wilhelm.

Prachta (im Heraustreten). Sie ſollen nur warten, ich werde hinunter kommen. Und laß mir Niemand herauf.

Wilhelm (geht ab).

Prachta (nach einer kleinen Pauſe). Dahin wäre es nun gekommen, daß ich zwiſchen meinen Kindern ſtehe wie ein Fremder, daß Beide Herz und Mund vor mir verſchließen, und daß ſie nur darauf harren, bis ich hinaus gegangen bin, um ſich im gegenſeitigen Vertrauen über den Vater zu beklagen.

Mathilde. Vater, warum wollen Sie immer in die Zukunft blicken, für kommende Tage ſtreben und rechnen, ohne der Vergangenheit zu gedenken, ohne ſich durch ſie belehren zu laſſen?

Lothar. Warum, mein theurer Vater, halten Sie

unſere Tante, Ihre liebe, verſtändige Schweſter, ſo weit von ſich, von Ihrem Vertrauen, von uns entfernt?

Prachta. Von Euch? Ihr wißt ſie zu finden, und Ihr vertraut ihr mehr, als mir.

Mathilde. Ich wüßte nicht, was ich zu vertrauen haben könnte.

Lothar. Und Sie würden mein erſter, mein einziger Vertrauter ſein, wenn Sie es ſein wollten. Aber Andre ſtehen Ihnen näher. Ein Menſch wie Erich —

Prachta (heftig). Rede mir nicht von Erich. In Deinem Haſſe gegen dieſen liegt ein innerer Widerſpruch. Du hältſt ihn für Deinen Nebenbuhler um Thereſens Gunſt. Wenn er der Elende iſt, für den Du ihn ausgiebſt, haſt Du ihn dann zu fürchten? Mir iſt er wichtig, unentbehrlich, ich bin ihm unbeſchreiblichen Dank ſchuldig. Ihr ſcheltet ihn einen ſchmutzigen Geizhals. Für ſich, gegen ſich mag er es ſein. Mir iſt er ein uneigennütziger Diener, der mit außergewöhnlicher Conſequenz jede Erhöhung ſeines mäßigen Gehaltes, jede Gratifikation für uns geleiſtete Dienſte zurückweiſet, während er daneben den Kreuzer, der zu erwerben ſteht, mit ſeltener Gier in ſeinen Säckel ſchließt. Er iſt uns Allen ein Räthſel und Du biſt zu jung die Auflöſung dafür zu finden. Wozu ſo viel Worte? Sie ermüden endlich den Sprecher, wie den Hörer. Du, Mathilde, als nicht unbemittelte, junge Wittwe, ſtehſt nun ziemlich ſelbſtſtändig da, Dir hab' ich kein Geſetz zu geben. Du wirſt wählen zwiſchen einem von mir verachteten Bewerber — und Deinem Vater.

Einen von Beiden giebſt Du auf. Dir, mein Sohn, bin ich ein milderes Wort ſchuldig. Daß Thereſe arm, daß ſie eine ſchutzloſe Waiſe iſt, macht mich nicht feindſelig gegen ſie. Ich habe ihr bewieſen, durch die That bewieſen, daß ich den ehrloſen Vater nicht in der Tochter verfolgen wollte. Aber eben ſo wenig verhehle ich Dir und wiederhol' es, daß ich die Tochter des Bankerottierers, der mein Haus dem Sturze nahe brachte, nicht als Gattin meines einzigen Sohnes begrüßen mag. Die Erbin eines fleckenloſen Namens könnte die meinige werden, wenn es Dich glücklich macht. Bewirke, daß der verſtorbene Frohberg in Ehren genannt werde und ſei meiner Nachſicht gegen Dich und Deine Liebelei gewiß.

Lothar. Und ſo lange ich dies nicht vermag —?

Prachta. Sprich mir auch nicht von Thereſen.

(Ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Lothar. Mathilde.

Lothar. Er hat gut Bedingungen ſtellen, von denen er weiß, daß ich ſie nicht erfüllen werde. Hinter des Vaters Unrecht verſteckt er ſich, aber die Armuth der Tochter bleibt doch eigentlich der Stein des Anſtoßes. Da muß es nun auch einem Berliner Geſchäftsfreunde eingefallen ſein, ihm ſeine Tochter für mich anzubieten.

Mathilde. Sag' mir, Lothar, was iſt denn das eigentlich für eine Geſchichte die Frohberg'ſche? Ich habe

niemals hingehört, wenn davon geredet wurde, jetzt intereſſiert ſie mich. Deiner Thereſe Vater —

Lothar. War in Trieſt etabliert, vor zwanzig Jahren, ein feiner, für reich geltender Mann, dem unſer Vater — nachdem ſie ſich als Jünglinge auf einer Reiſe durch Italien begleitet hatten — mit ſchwärmeriſcher Freundſchaft zugethan geweſen. Er hielt ihn, wie er ſich einmal ſelbſt gegen mich darüber ausdrückte, für einen königlichen Kaufmann, um mit Shakſpeare zu reden. Aber der königliche Kaufmann verſtand Alles, nur Eins nicht, er verſtand nicht zu rechnen. So verrechnete er ſich, und gerade, als die Folgen dieſer Verrechnung ausbrachen, hatte ihm unſer Vater, der ſich damals in ungünſtigen Verhältniſſen befand, faſt Alles, worüber er gebieten konnte, zu irgend einer, heimlich durch Frohberg einzuleitenden Spekulation überſendet. Er hatte ihm vertraut, wie einem Bruder, Frohberg mißbrauchte dies Vertrauen, von allen Gläubigern war unſer Vater der Einzige, der leer ausging, und beinah' wär' er ſelbſt über dieſen Verluſt zu Grunde gegangen. Frohberg machte ſeinem Leben ein Ende, die Frau war ihm ſchon vorangezogen, die Tochter wurde von der alten, treuen Gertrud hierher gebracht, wuchs bei den Eltern ihrer ſeligen Mutter auf, gerieth nach deren Ableben faſt in Dürftigkeit, und lebt jetzt — nun, Du weißt es — zum Theil von ihrer Hände Arbeit.

Mathilde. Dürftig, ja, aber ſie entbehrt nichts, wie es ſcheint!

Lothar. Weil ſie nichts begehrt! Sie iſt in der Schule des Unglücks aufgewachſen, ach, und dieſe bildet die

beſten Schülerinnen! Seitdem ich ſie kenne, bin ich nicht mehr der eitle, vergnügungsgierige Sohn eines reichen Mannes. Ich bin ein beſcheidener, ſtiller Menſch geworden, der ſich nach frommer Häuslichkeit ſehnt und unſerer thörichten Modewelt überdrüſſig iſt.

Mathilde. Bis Freund Adolph kommt und ihn auf's Neue in den alten Strudel verlockt?

Lothar. Wann geſchähe denn das? Doch immer nur, wenn meine ſchöne Frau Schweſter, als vornehme Tochter des großen Hauſes, den armen Jungen wie einen unbeachteten Commis behandelt und er dann Zerſtreuung ſucht.

Mathilde. Er müßte Kraft genug haben, um durch Ausdauer und vorwurfsfreies Benehmen mich zur Freundlichkeit umzuſtimmen.

Lothar. Gieb ihm Hoffnung — an Ausdauer wird es ihm nicht fehlen.

Mathilde. Laß ihn würdig erſcheinen. Auf ſeinen Werth mag er dann die Hoffnung gründen!

Lothar. Er ſteht Dir ſo fern!

Mathilde. Zu meinem Beſten!

Lothar. Der Vater haßt ihn!

Mathilde. Weil er nichts thun will, ſich Wohlwollen zu erwerben.

Lothar. Er denkt nur an Deinen Beſitz!

Mathilde. Deſto verſtändiger wär' es, ſich erſt zum Liebling des Vaters zu machen!

Lothar. Er haßt dieſen Erich —

Mathilde. Wahre Liebe mildert auch blinden Haß!

Lothar. Und wird von ihm verfolgt!

Mathilde. Als ein nachläſſiger Diener im Geſchäft.

Lothar. Wer in Liebe aufgeht, wird immer ein ſchlechter Geſchäftsmann ſein!

Mathilde. Wer ſeine Pflicht als Diener vernachläſſigt, würde ſie auch als Gatte nicht erfüllen!

Lothar. So weiſeſt Du ihn unbedingt zurück?

Mathilde. Dann würd' ich nicht über ihn klagen.

Lothar. Er wäre Dir nicht gleichgiltig?

Mathilde (ſpöttiſch). Wie kann mir der Freund meines Bruders gleichgiltig ſein?

Lothar. Was ſoll er nun beginnen?

Mathilde. Er ſoll ſich um mich nicht zu kümmern ſcheinen, er ſoll ſich zum Liebling unſers Vaters machen durch Fleiß, redliche Treue; er ſoll Erichs Nebenbuhler werden im Intereſſe des Hauſes, er ſoll den Vater zu der Erklärung zwingen, daß er ſich in Adolph geirrt habe, dann werd' ich ihm Gelegenheit geben, zu ſagen: ich habe mich in Mathilden geirrt, ſie iſt weder kalt noch ſtolz!

(In ihr Zimmer rechts ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Lothar (allein). Das wird ſchwer halten! Er kann ſich nicht fügen, er will zum Ziele bringen im Sturm, in der Leidenſchaft! Zum Kampfe würd' ihm der Muth nicht fehlen, aber zum langſamen, wohlbedächtigen Streben fehlt ihm die Geduld.

Siebzehnter Auftritt.

Lothar. Adolph.

Lothar. Gut, daß Du kommſt, ich ſprach eben von Dir.

Adolph (ſich umſchauend). Mit wem?

Lothar. Mit Deinem ehrlichſten Freunde!

Adolph (ihm die Hand reichend). Mit Dir ſelbſt! War Mathilde nicht hier?

Lothar. Sie hat mich vor einer Minute verlaſſen.

Adolph. Und Dein Selbſtgeſpräch iſt der Nachklang Eures Zwiegeſprächs geweſen? Was denkt ſie von mir?

Lothar. Nicht viel Gutes.

Adolph. Was kann ich thun, ſie eines Beſſern zu belehren?

Lothar. Schweigen, dulden, ausharren! Meinem Vater fleißig dienen, Herrn Erich um den Bart gehen, ein Muſter am Schreibepult, ein Vorbild im Leben, mit einem Worte: ein Jakob ſein, der ſieben Jahre um die ſchöne Rahel dient. Adolph, Mathilde iſt zwar meine Schweſter, aber ehrlich geſagt —

Adolph. Beleidige mich nicht!

Lothar. Willſt Du's ſpielen, das Spiel? Bei Deinem Charakter bleibt's ein bedenkliches!

Adolph. Alles wollt' ich thun, Alles ertragen, ja, ich könnte hingehen und wie ein Schulknabe Deinem Vater die Hand küſſen; ich würde dabei zu meiner Beruhigung

denken: vor dem du dich demüthigſt, iſt deines Freundes Vater, die du liebſt, iſt ſeine Tochter. Aber Euer Herr Erich —

Lothar. Das hab' ich ihr auch geſagt.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Mathilde.

Mathilde (als ob ſie Adolph nicht bemerkte). Lothar, ich habe mir Hut und Shawl geholt und fahre hinaus zur Tante! Willſt Du mich begleiten?

Lothar. Ich wollte zu Pferde — aber es iſt mir lieber mit Dir zu fahren und zu plaudern!

Mathilde (ihm den Arm reichend). So komm'!

Lothar (im Gehen). Adolph, ade, ade, ade! Gedenke mein!

(Mathilde ſieht ſich in der Thür nach Adolph um, dann mit ihrem Bruder ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Adolph (allein). Dieſer Blick!? (Entſchieden.) Nein, ich will nicht kriechen, wie ein Sklave! Ich will ein Mann bleiben und als Mann mir dies Weib gewinnen. Mag ſie hundert Mal Prachta's Tochter ſein, ſie iſt nicht minder ein Weib — und ich bin Adolph, der die Weiber kennt. Ich, am Gängelbande? Müßte ſie mich doch endlich verachten! Müßte ich es doch ſelbſt! — Dieſer Blick! — Ja, ſie liebt mich, wenn ſie's dem Bruder auch nicht zu geſtehen wagte. Ein kühner Schritt, und ſie iſt mein!

Ich entführe ſie! — Aber leer, arm, verſchuldet, — das leidige Geld!

Zwanzigſter Auftritt.

Adolph. Erich.

Erich. Ich ſuche Sie im ganzen Hauſe, Musje Adolph.

Adolph. Nun haben Sie mich gefunden, edler Gönner!

Erich. Um Ihnen zu ſagen, daß Herr von Prachta Sie nicht länger zu ſehen wünſcht!

Adolph. Er konnte keinen paſſenderen Boten ſenden!

Erich. Wir hätten noch einige Vorſchüſſe an Sie zu fordern —

Adolph (für ſich). Verflucht!

Erich. Die Ihnen erlaſſen ſind.

Adolph (höhniſch). Welche Großmuth!

Erich. Iſt leicht zu vergelten — durch baldige Entfernung.

Adolph (Erich's Hand ergreifend). Ich weiß, wem ich dieſe Gunſt zunächſt verdanke, und ich will nicht undankbar ſein! Jetzt hab' ich keine Zeit, und es iſt nicht der Ort. Aber ich hoffe, wir finden uns einmal anderswo, und dann — dann rechnen Sie auf mich, (ihm die Hand ſchüttelnd) rechnen Sie auf mich, Sie großer, trefflicher Rechner!

(Ab.)

Erich. Er hat mir ſchier die Finger entzwei gedrückt, ich werde kaum ſchreiben können! (Geht.)

Zweiter Akt.

Scene: Garten bei Seraphine. Im Hintergrunde ein Gartenhaus mit Glasthüren. Das Gartenhaus iſt durch einen Bach von dem Garten getrennt, worüber eine praktikable Brücke führt.

Erſter Auftritt.

Leopold und Seraphine (treten aus dem Gartenhauſe. In demſelben Augenblick kommen von der Seite links) Lothar und Mathilde.

Leopold (noch auf der Brücke ſtehend). Ha, Neffe und Nichte! Kommt Ihr, Eurem Onkel zu huldigen?

Lothar. Wir kommen, um unſrer Tante unſre Leiden zu klagen.

Mathilde. Ihr ſchweſterlich unſer Herz zu öffnen.

Seraphine. So laßt aus Euren Klagen Glückwünſche werden!

Mathilde. Ein Brautpaar?

Lothar. Wirklich?

Leopold. Wirklich ein Brautpaar; ein Brautpaar, ein wirkliches! Ich habe mich erbitten laſſen!

Seraphine. Unverſchämter!

Lothar. Dem iſt Alles erlaubt!

Mathilde. Weil er ſich Alles erlaubt!

Leopold. Im Gegentheil: weil er nichts für ſich begehrt!

Seraphine. Nichts begehrt? Das ſoll heißen?

Lothar (ſpöttiſch). Keine Leidenſchaft hat und hegt!

Mathilde. Das Gerücht urtheilt anders über ihn!

Leopold. Das Gerücht heißt Fama und iſt ein Frauenzimmer!

Seraphine. Fama — ſehr richtig! Sie haben einen famöſen Ruf!

Leopold. Gehabt! Mort et enterré! Seitdem ich in Gräfenberg war, hab' ich einen neuen Menſchen angezogen, in dem kalten Waſſer hab' ich meine Thorheiten ausbaden, in den wollenen Decken alle Erinnerungen ausſchwitzen müſſen, und ich trete in den Eheſtand, als ob ich erſt geſtern in's Leben getreten wäre.

Lothar. Alſo ganz kindiſch!

Leopold. Sage: rein kindlich!

Lothar. Ein liebes Kind!

Mathilde. Und Du giebſt Dich zu einer Kindsfrau her, Tante Seraphine?

Seraphine. Was will man thun? Ich will ihn ſchon erziehen, wie ich ihn brauche.

Lothar. Einen Mann erziehen? Tante, das dürfte ſeine Schwierigkeiten haben!

Leopold. Was wiſſen wir davon, mein lieber, kleiner Neffe? Wir, die wir das ſchwere Joch des Eheſtandes noch nicht auf unſerm ſchlanken Nacken getragen? Wir können darüber ſo wenig mitſprechen, als der Blinde von der Farbe. Uns ſoll die junge Sonne erſt erleuchten, die in die Augen unſrer Liebe ſtrahlt; uns ſoll das Grün der Hoffnung aus dem Blau der Treue —

Seraphine. Wo haben Sie Phyſik ſtudiert?

Leopold. Wo die Profeſſoren Hauben tragen.

Lothar. Ach, wir ſtehen noch nicht beim Grün, noch nicht beim Blau; wir ſind noch in's düſtre Grau gehüllt, und deshalb kommen wir, mit Euch ein Wort im Vertrauen — Erlauben Sie mir, ſchöne Tante, auf eine Minute Ihren Bräutigam und ein ungeſtörtes Geſpräch mit ihm.

Mathilde. Und mir, Tantchen, Dich ſelbſt und ein Geſpräch mit Dir!

Leopold. Komm, Lothar, komm und rede!

(Beide rechts ab.)

Zweiter Auftritt.

Seraphine. Mathilde.

Seraphine. Nun, Mathilde, welch' neues Klagelied willſt Du mir vorſingen? Eh' Du beginnſt, laß Dir ſagen, daß ich nicht zufrieden mit Dir bin! Du kennſt meine Anſicht vom Leben: ſie erhebt reine Heiterkeit zum erſten Bedürfniß des glücklichen Menſchen. Und Dich ſeh' ich nicht heiter, nicht in meinem Sinne heiter! Einmal überluſtig, gleichſam im Gefühl der Wittwenfreiheit, ein andermal niedergeſchlagen, als ob Dein Verſtorbener noch —

Mathilde. Woran mahnſt Du mich? Glaube mir, was bei Dir zur zierlichen Narbe verwuchs, blieb bei mir die tiefe, täglich nachblutende Wunde! Ich bin nun einmal

nicht wie Du, habe nicht Dein Temperament, Deinen unvergänglichen Frohsinn.

Seraphine. Das lernt sich, Kind! Weil ich jetzt über mich Gewalt habe, weil ich lache, wo ich mit Thränen nichts auszurichten vermag, weil ich Euch immer nur die fröhliche Seraphine zeige, meinst Du, es hätte nicht einst eine Traurige dieses Namens gegeben — eine Ernste? Und wähnst Du, die rechte Heiterkeit gründe sich auf etwas Anderes, als auf den rechten Ernst? Hättest Du mich genau beobachten könnnen an der Seite meines verstorbenen Gatten — auch Du warst nicht glücklich vermählt, ich weiß es, aber Dein Schicksal war erträglicher. Dein Mann war eine Null, er machte Dich nicht glücklich, aber er quälte Dich auch nicht. Ich, an einen Tyrannen geschmiedet, der herz- und lieblos meine Tage verdüsterte, mich mit Mißhandlungen bedrohte — sieh', ich hab' es noch keiner Seele entdeckt, habe noch gegen Niemand geklagt — begreifst Du es? Kannst Du es von mir denken? (Leise.) Ich war schon einmal im Begriff, meinem Leben ein Ende zu machen.

Mathilde. Deinem Leben —?

Seraphine. Schaudre! Doch es ist wahr! — Sieh' dieses Fläschchen: es enthält Tod für denjenigen, der ihn wünscht! Ich hatt' es mir fest und heilig gelobt: geschähe das Aeußerste, bräche der Mörder meiner Jugend auch die letzte Schranke, müßte ich von seiner wilden Rohheit erdulden, was kein edles Weib erdulden kann, noch darf — dann hätte ich diesen Helfer herbeigerufen, den Alles versöhnenden, schlichtenden Freund — und wäre heimgegangen. Er kam

ungerufen, machte mich frei, ſchuldlos frei, und ich lebte! Doch dies Fläſchchen trag' ich ſeitdem muthig auf meiner Bruſt, die leichte Kette erinnert mich tröſtend an jene ſchweren Bande; das Fläſchchen mahnt mich an bittere Vergangenheit und lehrt mich die Gegenwart dankbar erkennen. Will üble Laune ihren Wohnſitz einmal in meinem Haupte aufſchlagen, dann ſenk' ich nur den Blick auf dieſes Fläſchchen — und bin geheilt!

Mathilde (ſie anſtaunend). Das erlebteſt Du? Das ging in Dir vor?

Seraphine. Es liegt hinter mir — weit — weit! — Es war ein finſtrer Traum! Auch Deine jetzigen Leiden ſind Träume.

Mathilde. Verſuche mich zu wecken! Ich glaube, ich liebe!

Seraphine. Deſto beſſer!

Mathilde. Und fürchte, einen Unwürdigen zu lieben!

Seraphine. Ein Unwürdiger — und Mathilde?

Mathilde. Ein Freund meines Bruders! Ich tadle Lothar wegen ſeines vertrauten Umganges mit Adolph, und dennoch gefall' ich mir zu Zeiten in dem Gedanken, des Gefürchteten Gattin zu werden.

Seraphine. O, hätt' ich jetzt Deinen Vater, meinen hochgeehrten Herrn Stiefbruder (der den Jahren nach auch mein Vater ſein könnte), hier zur Hand! Ich wollte ihm liebſchweſterlich ſeine grauen Augen ein wenig auskratzen und ihm ſagen: Sigismund, berühmter Handelsmann im Süden, das kommt davon, wenn man ſeine Tochter einem

Geldsack verkauft. Zu Deiner ersten Ehe, Mathilde, wurdest Du gewungen; die zweite möchtest Du aus eigener Machtvollkommenheit schließen, und um Deine Selbstständigkeit in vollster Glorie zu zeigen, wäre Dir ein Taugenichts der rechte Mann. Du möchtest den Verhältnissen Trotz bieten, die Dich banden und binden. O, sei vorsichtig, daß Dir Dein Trotz nicht das Leben koste!

Dritter Auftritt.

Vorige. Leopold. Lothar.

Leopold (im Heraustreten, laut lachend). Das ist eine traurige Geschichte, die er mir vorjammert! Und was haben Sie erfahren, Frau Braut?

Seraphine. Nichts, was mich zum Lachen bewegen könnte.

Leopold. Er liebt!

Seraphine. Sie liebt!

Leopold. Hoffnungslos von Seiten seines Vaters.

Seraphine. Unglücklich von Seiten ihres Geliebten!

Leopold. Sein Vater ist — Ihr Bruder, Seraphine!

Seraphine. Ihr Geliebter ist — ein Freund ihres Bruders!

Leopold. Desto schlimmer für den Bruder!

Lothar. Adolph ist nicht so böse, als man ihn macht. Das Uebelste, was von ihm gesagt wird, kommt aus dem Munde des verächtlichsten, niedrigsten Filzes; aus dem

Munde eines ſchleichenden, neidiſchen, ſchäbigen, verworfenen, hungernden, lungernden Schuftes —

Mathilde. Eines Vertrauten unſeres Vaters, den außer dieſem das ganze Haus haßt und verabſcheut.

Leopold. Und den mein lieber Neffe für ſeinen Nebenbuhler hält.

Seraphine (lachend). Lothar, Du biſt zu beſcheiden! Aber Euren Adolph möcht' ich kennen.

Leopold. Echt weiblich! Ein mauvais sujet intereſſiert Alle.

Seraphine. Deshalb wurde ich Ihre Braut!

Lothar. Jetzt müſſen wir eilen, denn wenn der Vater uns vermißt, haben wir es ganz verſchüttet.

Mathilde. Lothar hat Recht.

Seraphine. So ſeht Ihr, wie er Euch liebt, trotz allen Euren gerechten und ungerechten Klagen.

Lothar. Wir gehen —

Mathilde. Nicht klüger —

Lothar. Nicht entſchloſſener, als wir kamen.

Mathilde (Seraphinen die Hand reichend). Aber ruhiger.

Seraphine. Es war eine Verabredung, daß künftig einmal unter uns eine Verabredung ſtatt finden ſollte, in der etwas verabredet werden müſſe.

Leopold. Adieu!

Lothar (im Gehen). Und kommt Ihr nicht zur Stadt Ihr Brautleute?

Seraphine. Vielleicht.

Lothar und Mathilde (gehen links ab).

Vierter Auftritt.

Leopold. Seraphine.

Seraphine. Da hätte denn ein kurzer Beſuch eine lange Reihe von Sorgen in's Haus geführt.

Leopold. Ja, die Geſchichte mit Lothar und Thereſe gefällt mir nicht. Prachta kann kaum einwilligen.

Seraphine. So ſoll Lothar ſie auf eigene Hand heirathen — und ernähren. Schreite ich nicht mit keckem Beiſpiele voran, indem ich Sie nehme? Ei was! es iſt in unſerer Familie ſchlimm genug hergegangen, weil von den Eltern aus die Hand immer an den Meiſtbietenden verabfolgt wurde. Mögen die Jüngern es einmal mit dem Mindeſtfordernden verſuchen.

Leopold (ernſt). Soll das auch für Mathilde gelten?

Seraphine. Ich kenne dieſen Adolph nicht.

Leopold (mit Bedeutung). Ich kenn' ihn.

Seraphine. In den drei Worten liegt ſein Verdammungsurtheil. Baſta! (Tief ſeufzend.) Ich will nicht weiter fragen. Die Zeit wird es lehren.

Leopold. Seraphine, welch' ein Seufzer? Wenn wir erſt Mann und Frau ſind, müſſen Sie den Umgang mit Ihrer Nichte abbrechen; Sie bekommen ſentimentale Zuckungen.

Seraphine (ſich abſichtlich erheiternd). Es iſt auch wahr, warum ſich für Andere quälen? Haben wir nicht mit uns vollauf zu thun? Und ich nun gar! — Welcher Dämon hat Sie getrieben, Leopold, mir ſo unmäßige Geſchenke zu ſenden?

Leopold. Glauben Sie, daß ich den Schmuck bezahlt habe? Warten Sie nur bis nach der Hochzeit; man wird Ihnen die Rechnungen bringen. Jetzt hab' ich Credit, nun die Leute wiſſen, daß Seraphine meine Frau wird. Zudem, es war mir ſehr darum, Ihren ſchönen Hals mit einer neuen Kette zu ſchmücken, denn bisher trug er eine — einen Reſt aus Ihrer erſten Ehe. — Nein. — Sie ſollen nicht lachen! Es iſt unausſtehlich für Menſchen, die gewöhnlich guten Humors ſind: kein Satan glaubt's ihnen, wenn ſie einmal Ernſt machen wollen. Ich rede jetzt im vollen Ernſte, Seraphine! Sie denken vielleicht, weil ich über Lächeln unwillkürlich mitlächeln muß, mir wäre lächerlich? Wahrhaftig es iſt mir nicht zum Lachen. Erweiſen Sie mir die Freundſchaft, mir zu glauben, ich ärgere mich raſend, daß Sie dieſe Kette tragen — ärgere mich, daß ein kleines Kryſtallfläſchchen an der Kette hängt, welches Sie ſorgfältig zu verbergen pflegen — ärgere mich, daß Sie dieſes Fläſchchen wie ein Heiligthum achten, daß Sie es auch vor mir verbergen! Ich bin neidiſch auf dies Fläſchchen — neidiſch auf den, von dem es herrühren mag; bin eiferſüchtig auf ſeinen Urſprung, bin zornig, wüthend! Lachen Sie nicht, Seraphine, ich bitte Sie!

Seraphine. Da muß man ja lachen! (Es hervorziehend.) Dies Fläſchchen, Freund, iſt kein Geſchenk, ich hab' es mir ſelbſt verſchafft, und mit unendlicher Mühe. D'rin iſt das Unſchuldigſte, das Harmloſeſte von der ganzen Welt.

Leopold. Was iſt d'rin? Heraus damit! Ich will

es wiſſen! Ich haſſe das Fläſchchen! Und zum Beweiſe, daß ich es haſſe: hier ſehen Sie, ich habe ein anderes gekauft, (nimmt es aus der Weſtentaſche) denn ich ſagte zu mir ſelbſt: vielleicht iſt es eine fixe Idee Deiner Braut, nie ohne Flacon zu ſein; fixe Ideen darf man nicht ſtören. Aber dann ſoll ſie mindeſtens ein Flacon tragen, welches Du eingekauft haſt. Tauſchen Sie es um; den Erzfeind liefern Sie mir aus, und ſagen Sie mir: was iſt darin?

Seraphine. Mit einem Worte?

Leopold (ſie zärtlich umſchlingend). Mit einem Worte, wenn Sie mich lieben.

Seraphine. Gift!

Leopold (zurückfahrend). Gift?

Seraphine (ſehr mild und freundlich). Reines, aufrichtiges, unverfälſchtes Gift!

Leopold. Ah, gehorſamer Diener! So haben wir nicht gewettet. Man beſtelle die Hochzeit ab, ich depreciere. Eine Frau, die Gift auf dem Buſen trägt, iſt nicht für Leopold von Thorwart! Ich muß nicht von Allem haben. Gebt mir eine Boa constrictor, gebt mir eine Klapperſchlange zur Gemahlin, ſo weiß ich, woran ich bin. Und wenn ſie mir heuchleriſch entgegenklappert und plappert, werd' ich ſagen: Geliebte Gattin und Schlange, ich ſchätze Dich comme il faut, aber verzeihe, daß ich meine Perſon ſalviere. Gebt mir Molche, Scorpionen, Lindwürmer und Greife, das läßt ſich begreifen. Aber eine Seraphine, ein Seraph mit einer Bouteille Gift in der Hand, das iſt unbegreiflich! Ich müßte mich ja fürchten, mit meiner Frau

den kleinſten Zwiſt anzuſpinnen, denn ſchlüge die Feierſtunde der Verſöhnung — um deren willen man ſich in der Ehe einzig und allein zankt — und wenn ich dann vor ſie hinträte und ſpräche: Vergieb! müßt' ich nicht immer fürchten, die Vergebung hätte einen giftigen Doppelſinn? — Wem war es beſtimmt?

Seraphine. Scheint mir's doch, als ob unſer Scherz dem gefährlichen Begleiter Werth und Bedeutung geraubt hätte. Was ich noch vor einer Stunde mit einer gewiſſen Feierlichkeit betrachtete, kommt mir jetzt nichtig, armſelig vor. Ja, mein Freund, es gab eine Zeit, wo ich —

Leopold (plötzlich umgeſtimmt). Seraphine, ſo unglücklich waren Sie?

Seraphine. Erſparen Sie mir ein Bekenntniß! Es war — es iſt nicht mehr!

Leopold. Laſſen Sie mich dies unheilvolle Fläſchchen mit dieſem vertauſchen. (Seraphine hat während der letzten Reden das Giftfläſchchen von ihrer Kette gelöſt und giebt es ihm.) Alſo in dieſem kleinen Raume wohnt eine ſo große Gewalt?

Seraphine (auf ſeine Linke deutend). Und jenes?

Leopold. Eine Thorheit! Von einem abergläubigen Quackſalber verkauft, auf leichtgläubige Käufer berechnet. Er pries es mir bei einem bunten Jahrmarkt mit blühendem Unſinn an: es ſoll unwiderſtehliche Schönheit und Anmuth verleihen; er nannt' es ein „ewiges Arcanum." (Beide Flacons gegen einander wiegend.) Wahrheit — und Irrthum!

Seraphine (nimmt das neue Fläſchchen aus der Linken und befeſtigt es an ihrer Kette). Wir wollen lieber irren!

Leopold. Ja, geſegnet ſei ſolcher Irrthum gegen ſolche Wahrheit!

„Wenn Dir's in Kopf und Herzen ſchwirrt,
Was kannſt Du Beſſ'res haben?
Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
Der laſſe ſich begraben!"

Wir lieben noch, wir irren noch, weil wir leben; wir wollen uns noch nicht begraben laſſen. Begraben jedoch ſei dies verhängnißvolle Fläſchchen, hier, in dem kleinen tiefen Mühlbach. (Er tritt auf die Brücke.) Ich ſenke in ein feuchtes, ewig bewegliches Grab den Tod, der bisher auf wärmeren Wellen wogte! Und ſchwimmt in dieſem kühlen Reiche vielleicht ein recht alter ſündiger Hecht, ein gemüthloſer Raubfiſch, der bereits ganze Generationen werdender Fiſchlein verſchlungen, ſo verſchling' er irrthümlicher Weiſe auch dies Fläſchchen, und wenn er es im beutegierigen Rachen hat, dann löſe ſich der hermetiſch verſchließende Pfropfen, und verſchloſſen ſei dem Mörder auf immer der Mund! (Wirft es hinab.) Dixi, von Rechtswegen! (Kommt in den Vorgrund zurück.)

Seraphine. Wollen wir nun auch nach der Stadt, zum Bruder?

Leopold. Ich weiß nicht, ich fürchte mich vor ihm. Wie ſoll ich ihm gegenüber treten?

Seraphine. Wie bisher!

Leopold. Bisher hatte er kein Recht, mich zu fragen,

wer biſt Du? Jetzt, — was ſoll ich antworten, wenn er fragt: Theurer Schwager, wo liegen Deine Gründe? wo reifen Deine Erndten? wo wuchern Deine Renten?

Seraphine. Ich denke, darauf ſind Sie Niemand eine Antwort ſchuldig, als Ihrer Gemahlin.

Leopold. Deren Vermögen der Bruder verwaltet!

Seraphine. Das laſſen Sie meine Sorge ſein. — In mir regt ſich die Ahnung, als ob dem Hauſe meines Bruders ein Unheil drohe. Sie kränkeln Alle dort: Eins an Proſa — das Andere an Poeſie. Wir dürfen uns für geſund halten, Leopold! Kommen Sie und laſſen Sie uns beweiſen, daß die Modekrankheiten unſerer Zeit nicht poſitiv anſteckend ſind; daß friſche Naturen keine Contagion fürchten dürfen, wenn ſie ſich überhaupt nicht fürchten.

Leopold (ſchon im Gehen). Wenn ich es recht überlege, es iſt ſchade, daß Sie meine Frau werden ſollen.

Seraphine. Wie ſo?

Leopold. Erſtens bin ich Ihrer nicht würdig, und zweitens ſind Sie viel zu vortrefflich, um überhaupt wieder zu heirathen. Weiber Ihres Schlages müßten ewig Bräute bleiben.

Seraphine. Sie ſind ein Narr!

Leopold. Würden Sie mich ſonſt nehmen?

(Beide in das Gartenhaus ab.)

Verwandlung.

Scene: Kurzes Zimmer bei Mathilde. Zwei Seiten-, eine Mittelthür.

Fünfter Auftritt.

Karoline (allein). Drei Uhr — und keine Gnädige zu ſehen! — Nachher ſoll man hexen, wenn's an die Toilette geht. Die Herrſchaften thun, als ob die Dienſtboten nur ihretwegen auf der Welt wären.

Sechster Auftritt.

Karoline. Wilhelm.

Wilhelm. Der Herr läßt ſchon wieder fragen, ob Ihre Frau zurück iſt?

Karoline. Sie ſind nicht klug mit Ihrem ewigen Fragen. Sie müßten ja den Wagen gehört haben!

Wilhelm. Vielleicht kam ich nur Ihretwegen.

Karoline. Das wäre Ihnen in einem Jahre zum erſten Male eingefallen.

Wilhelm. Ich bin halt ſo ſchüchtern. — Sie könnten mir einen rechten Freundſchaftsdienſt erweiſen, Linchen!

Karoline. Was denn?

Wilhelm. Ihre Frau wünſcht ein paar neue franzöſiſche Bücher; die hat ihr der Herr gekauft — nun möcht' er ſie binden laſſen, wie all' ihre Bücher gebunden ſind. Wenn Sie mir einen Band anvertrauen könnten — zur Probe — für den Buchbinder. Aber nichts plaudern.

Karoline. Gleich, Wilhelm. (Rechts ab.)

Wilhelm (eilt zur Mittelthür und ruft hinaus). Geſchwind!

Siebenter Auftritt.

Wilhelm. Adolph.

Adolph (trit verſtört ein, drückt Wilhelm haſtig etwas in die Hand und wird von dieſem in die Seitenthür links geſchoben).

Wilhelm (allein). Ein Dukaten. — Alſo haben ſich noch Goldſtücke bei dem verhalten?

Achter Auftritt.

Wilhelm. Karoline.

Karoline (mit dem Buche) Hier, mein lieber Wilhelm.

Wilhelm (für ſich). Du Gans! (Laut.) Wenn Sie nachher auf einen Augenblick zur Hausmeiſterin kämen — ich möchte Ihnen 'was vertrauen. (Lauſchend.) Da hör' ich den Wagen. (Schnell ab.)

Karoline (allein). Dieſe Eroberung kommt mir höchſt unerwartet. (Kleine Pauſe.)

Neunter Auftritt.

Karoline. Prachta. Mathilde.

Mathilde (zu Karolinen). Verlaß uns.

Karoline (für ſich). Das trifft ſich glücklich! Da kann ich ſogleich zur Hausmeiſterin gehen. (Schnell ab.)

Prachta. Du kommſt von Deiner Tante?

Mathilde. Ja, mein Vater!

Prachta. Du haſt über mich bei ihr geklagt?

Mathilde. Ich habe nur mich angeklagt!

Prachta. Iſt es wahr, daß ſie wirklich heirathet?

Mathilde. Ja!

Prachta. Sie iſt toll!

Mathilde (begütigend). Sein Sie nicht ſo hart gegen Ihre Schweſter.

Prachta. Stiefſchweſter! An ihre Geburt knüpfen ſich traurige Erinnerungen für mich. Ihre Mutter hat meinen Vater nicht glücklich gemacht, und ich wäre reicher ohne dieſe zweite Ehe.

Mathilde (für ſich). Reicher und immer reicher! Soll man denn kein anderes Wort mehr vernehmen?

Prachta. Und ſie will heirathen — mariage d'inclination? Und Du biſt hinausgefahren, um Dich von ihr gegen mich aufreden laſſen, um ihre Bewilligung Deiner Neigung —

Mathilde (unwillig). Vater!

Prachta (fängt ziemlich ruhig an und ſpricht ſich, gleichſam wider ſeinen Willen, in die Heftigkeit hinein). Gewiß, der liebenswürdige, verarmte, geniale Leopold von Thorwart hat nicht gegründetere Anſprüche auf die Hand einer wohlconſervierten, vermögenden Wittwe, als der aus meinem Dienſte fortgejagte Commis auf die Deine machen dürfte. Und ſo wird es kommen! Schweſter und Tochter werden gemeinſchaftlich gegen mich auftreten, werden ihr Vermögen den Herren Ehegatten übergeben, damit in einem Jahre leichtſinnig verſplittert werde, was ich durch eine Reihe von Jahren ſorgſam zuſammenhielt. Und wenn ſie dann arm an Geld, aber reich an Liebe, will's Gott mit holden Kindern geſegnet, daſtehn, werden ſie mir heimkehren.

Findet ſich dann auch noch Lothar mit der Tochter des ſchurkiſchen Frohberg dazu, ſo mag mein Hotel ein wohlorganiſiertes Spital abgeben, und Banquier Sigismund von Prachta kann auf ſeine alten Tage ein ſcharmanter Bettelvogt und Armenvater ſein.

Mathilde. Der Bräutigam meiner Tante iſt ein Mann von Ehre, dafür gilt er der Welt — dem Fürſten. Er mag Ihnen ſelbſt antworten! Ich, mein Vater, die ich heute ſchon zum zweiten Male ſo harte Worte höre, ich war bisher weit entfernt ſie zu verdienen. Möchten Sie nicht vergeſſen, daß auch in dem kindlichſten Herzen — ein Geiſt des Widerſpruchs wohnt, der einmal hervorgerufen und aufgeregt, nicht ſelten zu Flammen anfacht, was ohne ſeinen Hauch ſtill nach innen verglimmt wäre. Ihr Kampf gegen Adolph iſt kein ritterlicher. Sie läſtern den Beſiegten und in der Natur der Frauen liegt es, ſich des Unterdrückten anzunehmen. Was mein Vermögen anbelangt, erkläre ich Ihnen ein- für allemal, daß ich nie danach fragen werde, ob, wann, wie Sie mir über den Nachlaß meines verſtorbenen Gemahls Rechnung legen? Dieſe Zweifel ſollen ſich zwiſchen Vater und Tochter nicht erheben. Dies iſt mein feſter, reiflich erwogener Wille — und vielleicht trägt dieſer Ausſpruch zu Ihrer Beruhigung bei!

Prachta. Das iſt ein gutes, freundliches Wort! Aber glaubſt Du denn, daß es mir nur um's Geld iſt, daß ich um Dich, um Dein Glück keinen Kummer hege?

Mathilde (ihn umarmend). Laſſen Sie mich's hoffen, Vater, und ich will Ihr Herz dankbar ſegnen!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Thereſe.

Thereſe (mit einem Carton, ſehr ſchüchtern und verlegen). Gnädige Frau —!

Mathilde (ſehr freundlich). Meine liebe Thereſe — ſchon fertig?

Thereſe (wegſtellend). Ich hoffe, Sie werden zufrieden ſein!

Mathilde (ſie liebkoſend). Wie immer mit meiner guten, fleißigen Freundin.

Prachta. Demoiſelle Frohberg? Nicht?

Thereſe (küßt ihm bewegt die Hand).

Prachta. Sie arbeiten für Mathilde? Das iſt recht! Sein Sie thätig, armes Mädchen! Sie ſollen auch für mich Tücher ſticken — ich brauche ſie nicht — aber Sie ſollen ſie ſticken, fein, ſauber, damit ich ſie königlich bezahlen könne. Ich will Ihnen hilfreich ſein, — nicht wahr, gutes Mädchen, Sie ſehen ſelbſt ein, daß ich nichts Anderes für Sie thun kann?

Thereſe (weint).

Mathilde. Lieber, einziger Vater —!

Prachta. Ich hab' es meinem Sohne geſagt — ich ſag' es Ihnen, ohne Groll: ſo lang' ich lebe — nein!

Thereſe. Möchten Sie lange leben — glücklich! In dieſer Bruſt ſoll keine Regung entſtehen, die Ihren Tod wünſcht.

Mathilde. Edles Mädchen! dürft' ich Dich Schweſter nennen!

Prachta (sie trennend). Jungfer, ich kann nicht anders! Wenn Ihr Vater aus dem Grabe aufsteht, mir seine Schuld bezahlt, die Schmach von seinem Namen wäscht, wie von dem Ihrigen, und dann vor mich hintritt und spricht: das ist meine Tochter Thereſe — da will ich meinen Sohn vor Sie hinführen und sprechen: Thereſe, das ist Dein Mann, und wenn Sie die Aermſte im Lande wären. Sonſt nicht! Ich kann nicht anders! (Ab.)

Thereſe (will reden, findet keine Worte, umſchlingt Mathilden heftig und geht ab).

Mathilde. Darf ich den Vater tadeln? — Man ſetze ſich in ſeine Lage. Aber ſchon wird er milder — vielleicht doch! — (Sie steht in Gedanken vertieft.)

Elfter Auftritt.

Mathilde. Adolph.

Adolph (raſch aus der Seitenthür). Sie wollten mich ohne Zeugen ſprechen?

Mathilde (bald gefaßt). Wer hat Ihnen das geſagt?

Adolph. Ihr Blick!

Mathilde. Dann ſoll mich die Blindheit mit ewiger Nacht ſtrafen, wenn ich dieſen Gedanken wagte.

Adolph. Ich war Zeuge des Geſprächs mit Ihrem Vater.

Mathilde. Welche Kühnheit!

Adolph. Liebe und Hoffnung verleihen mir zwiefachen Muth!

Mathilde (ſtolz). Hoffnung?

Adolph. Wollen Sie mir dieſe nehmen?

Mathilde. Habe ich ſie doch nicht gegeben!

Adolph. Sie haben!

Mathilde. Entfernen Sie ſich!

Adolph. Nicht eher, als bis Sie meine Hoffnung zur Wahrheit gemacht.

Mathilde. So will ich Schutz bei meinem Vater ſuchen!

Adolph Ihren Vater kann ich nicht fürchten; nur in Ihrem Willen liegt es, mich ſanft zu machen, wie ein folgſames Kind. — Mathilde, wen wollen Sie täuſchen? Sich ſelbſt; denn mich täuſchen Sie nicht! Mir raubt kein ſtrenges Wort, keine drohende Gebehrde, keine ſcheinbare Entrüſtung die Zuverſicht, daß Sie mein ſind in Ihrem Herzen, wie ich der Ihrige bin mit meinem ganzen Daſein! Und wenn Sie es noch nicht wiſſen, ſo vernehmen Sie's aus meinem Munde: Sie lieben mich!

Mathilde (für ſich). Ich bebe!

Adolph. Der Schauer, der durch Ihre Nerven zuckt, iſt ein Echo meines Jubelrufes: Du liebſt mich! Du biſt ihrer müde, jener glatten, nüchternen Verehrer, die Dich umſchwärmen; Du ahneſt, daß der arme, unbedeutende, von Deinem Vater verächtlich aus dem Dienſt Geſtoßene, tiefer, edler, wahrer fühlt, als Eure hochgeſchätzten Tiſchgenoſſen. O, ich habe vernommen, wie Du den Anſprüchen auf ſchnödes Geld entſagteſt; wie Du den Zürnenden entwaffnet durch Deine Entſagung; wie Du nichts begehrt, als Selbſt-

ſtändigkeit — und meine Seele jauchzte auf in mir, denn ich dachte: jetzt tritt ſie mir näher! Du mich nicht lieben? Weil ſie Dir Schlimmes von mir geſagt, weil ſie mich leichtſinnig nennen, verworfen, ruchlos! Und wenn ich es geweſen wäre? wenn die Kluft, welche Eures kalten Palaſtes ſteinerne Stufen zwiſchen mir und Dir gebildet, mir ſo unüberſteiglich vorgekommen wäre, daß ich mich muthlos in zerſtreuende Wildheit geſtürzt? Du haſt durch den Nebel, der mich dort umgab, das Licht meiner Liebe geſehen —

Mathilde (mit Zorn und Liebe kämpfend). Adolph —!

Adolph. Du biſt mein! Zum Hohne Deiner Umgebungen, aus denen ich Dich reißen will, ſei es mit Liſt, ſei es durch Gewalt! Ich laſſe Dich nicht mehr! Und ſoll ich Dich in's Elend ſtürzen, ſo ſei es! Auch im Elend kann man lieben; auch im Elend mußt Du mein ſein! Und die heiße Liebe zweier Elenden iſt Seligkeit!

Mathilde. Still, man kommt!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Karoline.

Karoline. Es iſt die höchſte Zeit, wenn ſich Euer Gnaden zur Tafel anziehen laſſen wollen. Die Frau Tante iſt auch ſchon gekommen mit dem Bräutigam.

Mathilde (ſich mühſam beherrſchend). Ich will mich ankleiden laſſen. (Zu Adolph.) Mein Herr—!

Adolph (ſich verbeugend). Gnädige Frau, ich empfehle mich Ihrem Wohlwollen! (Ab.)

Mathilde. Komm, Karoline! (Zur Seite ab.)

Dritter Akt.

Scene: Kleine Wohnung bei Thereſe und Gertrud.

Erſter Auftritt.

Thereſe (allein. Haucht auf ihr Schnupftuch und trocknet die Augen). So, Thereſe, nun iſt ausgeweint für heute! Jetzt ein freundlich Geſicht und eine fröhliche Stimme für die alte Gertrud — und deinen Jammer hebſt du dir auf, bis es in's Bette geht und dann kannſt du wieder Vorrath weinen für den ganzen kommenden Tag.

Zweiter Auftritt.

Thereſe. Gertrud.

Gertrud (aus der Seitenthür, hält ihr den Strickſtrumpf hin). Heb' auf! heb' auf die Schlingen! Ich kann's nicht erſehen!

Thereſe. Sapperlot, da iſt ja ein ganzes Dutzend herabgefallen! Du haſt gewiß an Deinen Liebſten gedacht?

Gertrud. An Deinen, Reschen! das heißt: nicht an den, der Dir der liebſte iſt, ſondern an den, von dem ich wünſchte, daß er Dir's wäre.

Thereſe. Ich bleibe treu!

Gertrud. Das iſt dumm geſprochen! Treu mag die Frau dem Manne bleiben und der Mann ſeiner Frau — was aber leider Gottes die wenigſten zu Stande bringen,

weshalb ich das klügere Theil erwählt habe und eine alte Jungfer geblieben bin — treu mögen ſich Verlobte ſein; daß aber ein armes Mädel, eine Waiſe, Verpflichtungen gegen einen reichen und übermüthigen jungen Mann hätte, dem weiter nichts im Sinne ſteckt, als wie er ſich ein kurzes, berauſchendes Glück mit ihrem langen Unglück erkaufen möchte —!?

Thereſe (die unterdeſſen auch zu einer Arbeit gegriffen). Das will Lothar nicht! Er iſt ſo gut wie ſeine Schweſter.

Gertrud. Der Alte fragt weder nach Mathilde, noch nach Lothar! Der geht ſeinen Weg. Und er thut wohl! Der Frau Mathilde ſteckt ein nichtswürdiger Patron im Kopfe, kein Wunder, daß ſie die heimliche Liebſchaft ihres Bruders begünſtigt. Eine Hand wäſcht die andere!

Thereſe. Was Du nicht Alles weißt! Und Alles durch Deinen Herrn Erich. Ich bleib' dabei, Ihr werdet noch ein Paar!

Gertrud. Laß' die Poſſen! lerne lieber einſehen, welch' ein Glück es wäre, wenn er Dein Gatte würde!

Thereſe (ſich ſchüttelnd). Prr!

Gertrud. Ja, da thut das junge Ding, als ob es ein bittres Pulver hinunter ſchlingen ſollte! Schlucke, ſchlucke, mein Töchterchen, vielleicht bleibt das Fieber aus!

Thereſe. Mein Fieber iſt unheilbar, Gertrud! Ich werd' es nicht eher verlieren, als bis mir's Herz ſtill ſteht. Und ich will's auch nicht verlieren. Laß mich dran ſterben! Was iſt's denn weiter?

Gertrud (ängſtlich). Solche Gedanken!

Thereſe. Die ſteigen mir jedes Mal auf, wenn Du mir von Erich redeſt.

Gertrud. Ihr thut dieſem Manne himmelſchreiendes Unrecht, Ihr Alle!

Thereſe. Er legt es darauf an! Was mich aber von Dir kränkt — mir kommt's manchmal vor, als gefiele Dir Herr Erich beſonders deshalb, weil er ſo übel von meinem verſtorbenen Vater ſpricht.

Gertrud. Er ſagt die Wahrheit von Deinem Vater!

Thereſe. Wenn er ein edler Menſch wäre, würd' er ſie nicht in Gegenwart der Tochter ſagen.

Gertrud. Er weiß wohl, was er ſpricht. Er will durch ſeine Erzählungen Dich warnen, Geld und Geldeswerth ſo wenig zu achten, wie Dein Vater es leider zu ſeinem und unſer Aller Unglück gethan!

Thereſe. Er ſoll ſich um ſein Geld bekümmern und nicht um andere Leute. (Es klopft.) Na, wenn man vom Fuchſe ſpricht —

Gertrud. Nur herein, Herr Erich! ich kenn' ihn ſchon an ſeiner ſanften Klopfe; er ſchont die Thür.

Dritter Auftritt.

Vorige. Erich.

Erich. Guten Abend, Jungfrau Gertrud! Guten Abend, herzliebes Thereschen!

Gertrud. Gerade ſprachen wir von Ihnen!

Thereſe. Ja, gerade ſprachen wir von Ihnen, Herr Erich!

Erich. Es wird nicht das Beſte geweſen ſein, was Sie (zu Thereſen) von mir ſprachen. Man merkt's Ihnen an!

Gertrud. Wollen Sie nicht Platz nehmen?

Erich. Danke! Sitze viel! Ein Bischen Bewegung iſt mir dienlich. Aber eine Bitte hätte ich wohl —

Gertrud. Wünſchen?

Erich. Unſere Jungen haben mir einen Nagel in's Schreibepult geſchlagen, an dem bin ich mit meinem Aermel hängen geblieben und habe mir ein garſtig Loch geriſſen. Es genierte mich heute ſchon ſehr, als ich die Hand geben ſollte. Wenn Sie die Güte hätten —!

Gertrud. Ja, da müſſen Sie den Rock ausziehen!

Erich. Kann, denk' ich, ohne Anſtoß geſchehen. (Thut es und giebt Gertrud den Rock, nachdem er vorher ſein ledernes Portefeuille langſam herausgenommen und in der Weſte verborgen hat.)

Thereſe (mitleidig). Sie bluten?

Gertrud. Was?

Erich. Der Nagel iſt ein Bischen in's Fleiſch gegangen. Das ſchadet nichts! Das Loch im Fleiſch wächſt von ſelbſt zuſammen. Aber das Loch im Aermel wächſt nicht von ſelbſt zuſammen, das muß geflickt werden, ſonſt reißt es immer weiter; denn mein Rock iſt ſchon ein wenig mürbe.

Thereſe. Glaub's gern! — Wie alt iſt er wohl!

Erich. An zehn Jahren wird nicht viel fehlen!

Thereſe (lachend). Dafür iſt er gut conſerviert!

Erich. Ich ſchone meine Sachen!

Gertrud (die mit der Arbeit nicht zu Stande kommt). Kind,

ich ſeh' nichts, trotz meinen Brillen, es wird jetzt ſchon zu zeitig dunkel. Komm, näh' Du's!

Thereſe (ſteht auf und geht auf Gertrud's Seite hinüber, zu der ſie ſich ſetzt und näht. Leiſe zu ihr). Was er für reine Wäſche hat! die hätt' ich unter dem alten Rocke nicht geſucht.

Gertrud (laut). Blendend weiß!

Erich (der nun ganz an die rechte Seite gekommen). Wer iſt weiß?

Gertrud. Ihre Wäſche!

Erich. Ja, das iſt meine einzige Verſchwendung!

Gertrud. Und Sie ſind mit Ihrer Wäſcherin zufrieden? Iſt ſie nicht theuer?

Erich. Nein, ich bin es ſelbſt.

Thereſe. Sie waſchen ſelbſt? (Kichernd.) Das muß luſtig ſein!

Erich. Ja, es iſt recht luſtig!

Thereſe (um ihn zu necken). Wo haben Sie denn Ihren Trocknenplatz?

Erich. Vor meinem Fenſter! O, um den fünften Stock weht eine friſche, reine Luft. Da iſt ein altes Blumenbrett von meinem Vorgänger her, auf dem ſtehen perennierende Gewächſe — auch von meinem Vorgänger her; ſie waren, wie ich ſie fand, halb verdorrt, durch meine Pflege ſind ſie wieder lebendig geworden. Dort oben hängt meine Wäſche im Grünen und bleicht unter Blumen, wie die Leibwäſche der weiland Königin Semiramis in ihren ſchwebenden Gärten. Deshalb iſt ſie gar ſo weiß.

(Bückt ſich, ſuchend.)

Gertrud (die unterdeſſen wieder angefangen hat zu ſtricken). Haben Sie 'was verloren?

Erich. Gefunden! Ich klaub' eine Stecknadel auf, mit Ihrer Erlaubniß. Sie käme doch in's Kehricht. (Er will ſie in der Zerſtreuung in den Rockärmel ſtecken und ſticht ſich.) Au —!

Gertrud. Was giebt's!

Thereſe (auffahrend). Was geſchieht denn?

Gertrud. Haben Sie ſich weh gethan?

Erich. Ein Bischen! Ich bin ſo ſehr daran gewöhnt, die Nadeln, die ich finde, in mein kleines Transport-Magazin zu bringen; jetzt war kein Aermel vorhanden, da ging's in die Haut. Verzeihung, meine Damen, daß ich Sie erſchreckte!

Thereſe. Das iſt ja ein blutiger Tag für Sie! (Leiſe zu Gertrud.) Er erſpart das Geld für's Aderlaſſen.

Gertrud (leiſe). Wie Du nur über den Ehrenmann ſpotten magſt!

Thereſe. Sagen Sie mir zur Güte, Herr Erich, Ihr Rock iſt ſo ſchwer, die Taſchen ſind überfüllt — was giebt's denn da drin?

Erich. In der einen Taſche — es iſt —

Gertrud. So nähe doch, daß Herr Erich den Rock bekommt, er könnte ſich verkälten.

Thereſe. Meiner Treu, das iſt Holz —! (Sie bringt ein Stück heraus.)

Gertrud. Wer wird denn andern Leuten die Taſchen ausleeren? Unartiges Ding!

Erich. Laſſen Sie, meine gütige Freundin, laſſen

Sie unſer Thereschen nur gewähren. Iſt es doch nichts Böſes! Sehen Sie, das Holz iſt gar theuer und wenn man ſo durch die Straßen geht, (ich blicke niemals über mich oder neben mich, ſondern immer auf den Boden), da findet ſich mancherlei — und liegt nun ein ſauberes Stückchen Holz da, ſo heb' ich's auf. Warum ſollte ich's liegen laſſen? Dabei koch' ich mir mein Waſſerſüppchen.

Gertrud. Haben Sie denn nicht ein Couvert bei Herrn von Prachta am Tiſche?

Erich. Ich könnte! Aber ich mag nicht! So wenig als die Wohnung in ſeinem Hauſe. Ich laſſe mir's lieber in Gelde geben. Und man iſt ungenierter.

Thereſe. In der andern Taſche iſt noch etwas — aber das fühlt ſich ſeltſam an — das iſt — (bringt den Lauf eines kleinen Taſchenpiſtols heraus und zieht erſchreckt die Hand davon). Das iſt ja ein Mord-Inſtrument.

Gertrud (ängſtlich). Doch nicht geladen?

Erich. Nur zum Scherze!

Thereſe (leiſe zu Gertrud). Er fürchtet, einmal beraubt zu werden. (Laut.) Alſo Koch und Wäſcherin in einer Perſon! Da wundert's mich, daß Sie nicht auch Ihr Schneider ſind?

Erich. Sonſt wohl! Juſt heute brach mir meine Nähnadel entzwei —

Thereſe. Und Sie fanden noch keine andre?

Erich. Bei Gelegenheit!

Gertrud (leiſe). Steck' ihm meine in den Aermel.

Thereſe. Gut. — Na, dieſe Naht ſoll halten! (Steht auf und bringt ihm ſeinen Rock.)

Erich (reicht ihr die Hand).

Thereſe. Schon gut, Herr Erich, ſchon gut!

Erich. O, Sie liebes, liebes Kind. (Will ſie an ſeine Bruſt ziehen.)

Thereſe (ihn gütig abwehrend). Langſam, Väterchen, langſam, ſo bezahlt man keine Schneiderrechnung. (Geht wieder zu Gertrud.)

Erich (auf der rechten Seite allein, indem er die Naht küßt). Väterchen, hat ſie geſagt. Ach, wenn ſie doch Vater geſagt hätte.

Gertrud (leiſe). Er iſt ganz wie außer ſich. Wahrhaftig, Thereſe, er liebt Dich.

Thereſe (leiſe). Wahrhaftig, Gertrud, er könnte was Klügeres thun.

Gertrud. Stoße Dein Glück nicht von Dir!

Thereſe (für ſich). Wunderlich! So recht gram ſein könnte ich ihm nicht, wie zuwider er mir auch iſt. Wenn ich ihm nahe komme, fühl' ich immer eine Erſchütterung, die mir bis in's Herz geht. Es iſt Mitleid mit ſeinem Wahnſinn, denn halb verrückt muß er ſein.

Erich (der indeß den Rock angezogen, das Portefeuille verwahrt, die Stecknadel in den Aermel geſteckt ꝛc. Halb laut). Meine Augen! meine Augen!

Gertrud. Leiden Sie auch an den Augen?

Erich. Ein wenig!

Gertrud. Aber ſonſt ſind Sie wohl auf?

Erich. Gott ſei Dank! Jetzt geht es wieder. Vorigen Winter war ich in Todesangſt um mein Leben.

Thereſe (die unterdeſſen wieder an die Arbeit gegangen, aber bei Gertrud ſitzen geblieben). Iſt Ihnen Ihr Leben denn gar ſo theuer und werth?

Erich (wieder in ſeinem vorigen Gleichmuth). Unbeſchreiblich! über allen Ausdruck!

Thereſe. Ein ſo freudloſes Leben.

Erich. Beliebt Ihnen anzunehmen! Iſt aber ein Irrthum. Mein Leben hat einen großen wichtigen Zweck.

Thereſe. Geld zuſammen zu kratzen.

Gertrud. Nicht ſo laut.

Erich. Und Gott wird mich nicht ſterben laſſen, als bis dieſer Zweck erfüllt iſt.

Thereſe. Iſt das ein Egoismus!

Gertrud. Nicht ſo laut, Thereschen.

Thereſe. Ei was, mag er's hören! Wenn ein Gerippe ſeiner Art noch auf langes Leben Anſpruch machen will —

Gertrud. Hätt' er nur eine ſorgſame Frau, die könnt' ihm ſchon wieder aufhelfen.

Thereſe. Oder mit ihm verhungern.

Gertrud (laut). Sie haben wohl wenig Umgang in der Stadt?

Erich. So zu ſagen: gar keinen!

Thereſe. Wir ſind es allein, die Herr Erich mit ſeinen Beſuchen beglückt!

Erich. Es zieht mich hierher. Ein Paar Minuten hier zugebracht, ſind meine einzige Freude.

Gertrud. Deutlicher kann er Dir's nicht kund machen.

Thereſe. Es iſt mir ſchon zu deutlich, aber ich mag's doch nicht verſtehen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Lothar.

Lothar (raſch hereintretend). Endlich, Thereſe —! (Erblickt Erich.) Muß mir das Jammerbild auch hier begegnen!

(Pauſe.)

Thereſe (die aufgeſtanden). Herr von Prachta —

Lothar. Sie haben angenehmen Beſuch?

Gertrud (unfreundlich). Sehr angenehmen! Die Beſuche des Herrn Erich ſind ſtets willkommen.

Erich. Jungfer Gertrud iſt gar zu gütig für mich geſinnt.

Lothar (ſpöttiſch). Sie ſollten dieſe gütigen Geſinnungen durch die That anerkennen, Herr Erich, und Ihrem Hauſe in ihr eine Hausfrau geben.

Gertrud (mit einem Blick auf Thereſen). Das iſt auch mein Wunſch!

Erich. Mein Haus braucht keine Frau, junger Herr! Mein Haus iſt eine Kammer unter'm Dach und wird ſo hoch-armſelig bleiben, bis ich dieſe kleine Kammer mit der tiefen, kleinen Kammer vertauſche, die uns Allen gewiß iſt. Sie ſehen den treuen Diener Ihres Herrn Vaters mit ſcheelen Augen an. Es thut mir weh. Ihr Freund

Adolph hetzt Sie gegen mich auf, ich weiß wohl. Sie halten mich für einen Mitbewerber um die Hand dieſes Mädchens? Sehen Sie mich an, Lothar, betrachten Sie mich — und Sie werden von Ihrem Irrthum zurückkommen.

Gertrud (für ſich). Hätt' ich mich alſo getäuſcht?

Erich. Ich weiß, wer ich bin, weiß, wie ich einem jungen Mädchen erſcheinen muß, und würde niemals einem lebenden Weſen zumuthen, ſich mit mir zu vereinen. Von dieſer Seite trete ich Ihnen gewiß nicht in den Weg, aber von einer andern muß ich es, vermöge der Pflicht, die mich an Ihr Haus und deſſelben Wohl knüpft. Dieſes gute Mädchen iſt die Tochter eines ſchlechten Vaters, eines verworfenen Betrügers —

Lothar. Herr, nicht dieſes Wort gegen Thereſens Vater, oder —

Thereſe. Dank Dir, mein Freund!

Gertrud. O Herr Erich kennt ihn, meinen ehemaligen Herrn!

Erich. Ja, Jungfer Gertrud, ich kenn' ihn! Kenne ſein ganzes Unrecht — aus dem Munde Ihres Vaters, junger Herr! Welchen Namen haben Sie für einen Menſchen, der, ſchon dicht am Abgrunde ſtehend, wohin ihn leichtſinnige Prunkſucht geriſſen, das Vertrauen eines Jugendfreundes täuſcht, und dieſen beinahe mit in's Verderben zieht — nicht einmal in der Hoffnung, ſich ſelbſt noch zu retten? Nein, nur um noch ein Paar elende Tage lang ſein Schlaraffenleben zu führen. — Sie wiſſen es vielleicht nicht, Ihr Vater liebte den Elenden, er war ſein

Reiſe-Gefährte geweſen, er hatte Behagen an dem geſprächigen Geſellſchafter gefunden, ſie blieben in Verbindung — Ihr Vater ſendet ihm eine große Summe in Banknoten — können Sie, der bisher nie erwarb, ermeſſen, was zwanzigtauſend Gulden bedeuten? — ſendet ſie ihm mit dem Auftrag, ein Geſchäft für ihn zu machen, von dem er ſich viel verſprach — ſendet ſie dem Freunde, ohne an ihm zu zweifeln, an dem damals ſchon Viele zweifelten, ſchreibt ihm dabei, daß er in keiner günſtigen Lage ſei, daß er auf dieſe Unternehmung hoffe, eines glänzenden Erfolges bedürfe! Und der Freund verwendet des Freundes Kapital zu erbärmlichen Thorheiten, ſpielt noch einmal den großen Herrn — und wie nun der Scheinpalaſt in Trümmer fällt, theilen ſich Alle, die dem Verſchwender längſt mißtrauten, in dieſe Trümmer — der ferne Freund aber, der vertrauende geht leer aus und ſtürzt faſt durch dieſen Verluſt!! Haben Sie eine andere Benennung für ſolchen Menſchen als — der Verworfene! Und die Tochter eines ſolchen Verworfenen wollen Sie Ihrem Vater zuführen? In dies Bündniß ſoll er willigen? Nein, nein, nein! Verfluchen wird er den Tag, wo Sie des Mädchens Bekanntſchaft machten, verfluchen die Neigung Ihres Herzens! verfluchen den Namen und das Andenken —!

Lothar (ihn unterbrechend). Es iſt genug. Schonen Sie Thereſen! (Erich, ſich Gewalt anthuend, geht hin und küßt ihr die Hand.)

Thereſe (weinend). Ach Gott, ich kann ja nichts dafür!

Erich (zu Gertrud). Es iſt wahr, ſie kann nichts dafür!

Lothar. Und wer lehrte Sie denn in den Herzen Anderer so untrüglich lesen, daß Sie behaupten dürfen, in des beklagenswerthen Mannes Seele habe nicht endlich doch die Hoffnung geschlummert, sich noch zu retten und dem Freunde redlich zu bleiben? Auch ich habe mich an Ort und Stelle nach dem Vater meiner Thereſe erkundigt. Auch ich habe mir von ihm erzählen laſſen. Ich habe viele feindſelige Stimmen gegen ihn vernommen, daneben hat es nicht an ſolchen gefehlt, die ihn freundlich vertraten. Er war eine edle Natur, dieſer Frohberg. Sein Aufwand war zu groß, wohl wahr, aber dieſer Aufwand galt nicht ihm, nicht ſeiner Selbſtſucht, nicht niedrigen Leidenſchaften. Er gab Bedürftigen, Armen, Gelehrten, Künſtlern; ſein Haus ſtand jedem offen wie ſeine Börſe, und daß ſich gemeine Schmarotzer, undankbare Schurken mit hineindrängten, wird Keinen befremden, der die Welt kennt. Geiz, Habſucht lagen ihm fern — verſtehen Sie mich, Herr Erich? Meinen Vater habe er betrogen, ſagen Sie? Gut! Warum verſchweigen Sie denn, von wie Vielen er betrogen worden iſt? Und wie hart hat er gebüßt! Seine Tochter, ein hilfloſes Kind mußte er zurücklaſſen und konnte nichts mehr für ſie thun, als ſie in einem rührenden Schreiben den Eltern ſeiner verſtorbenen Frau empfehlen, denen dieſe treue Wärterin ſie zuführte. Er hat es nicht überlebt! — Wir ſollten nachſichtiger von denen reden, die — ſei es durch eigene Schuld — zu Boden gedrückt, Zuflucht vor ihrer Schmach unter dem kühlen Boden geſucht haben. — Nachdem ich Sie jetzt vernommen, wird

es mir klar, wer meinem Vater ſtets wieder auf's Neue das friſche Gift gegen Thereſens Vater kocht und darreicht. Sie haben zu Ihren vielen Aemtern auch dies ehrenvolle Amt übernommen. Nach Gefallen! Schmähen Sie Frohbergs Andenken! Meine Liebe zu ſeinem Kinde ſchmähen Sie mir nicht fort! Und ich will's Ihnen bekennen, daß mir der leichtſinnige, freigebige, lebensfriſche, geiſtreiche Frohberg, auch nach der traurigen Kataſtrophe, der er unterlegen, immer noch ein ehrenwertheres Bild vor Augen ſteht, als mancher neidiſche, unerſättliche Geizhals, welcher darbt und ſich kaſteit, um todtes Geld anzuſammeln, deſſen Beſitz weder ihm noch Andern Genuß gewährt. Der Verſchwender im guten Sinne, der Verſchwender, der die Menſchheit mit Liebe umfaßt, bleibt ein Engel des Lichts, wenn auch ein gefallener. Der engherzige, gefühlloſe Geizhals ſtammt aus andern, dunklen Regionen, von denen ich nichts weiß, noch wiſſen mag. — Vielleicht ſind ſie Ihnen nicht unbekannt!

Thereſe (ihn umarmend). Mein Lothar!

Lothar. Komme, was da wolle, ich laſſe nicht von Dir.

Gertrud (für ſich). Man kann ihm nicht böſe ſein, wenn er aus vollem Herzen redet.

Erich (indem er die ſich Umarmenden betrachtet. Für ſich). Es wär' ein hübſches Paar.

Lothar. Herr Erich, nun dächt' ich, verließen Sie uns!

Gertrud. Ei, Herr von Prachta, das iſt zu viel! Meinem Gaſte ſoll Niemand die Thür weiſen!

Erich. Ich muß ohnedies hinaus, mit einem Auftrage des Herrn zu ſeiner Stiefſchweſter, der Frau von Wielden — und der Abend bricht ein. — Ich gehe! (Bleibt unbeweglich.)

Lothar (halb laut zu Thereſen). Wir halten ihn nicht zurück — was weilt er denn?

Erich (der es gehört). Ich gehe —! (Schon an der Thüre kehrt er um.) Sie haſſen mich?

Lothar. Sie haben mich dazu gezwungen.

Erich. Und hauptſächlich, weil Sie Thereſens Vater lieben möchten?

Lothar. Ich will's nicht leugnen! (Erich, die Arme erhebend, eilt auf ihn zu.)

Lothar (faßt ihn an der Schulter). Alter Sünder, ich ſchüttle Dir Deine morſchen Gebeine aus der Haut.

Gertrud und Thereſe (ſie trennend, Beide zugleich). Herr Erich — Lothar.

Erich. Es war ein Mißverſtändniß. Ich wollt' ihn umarmen. (Ab.)

Gertrud (ihm folgend). Es muß ein Ende nehmen, und ſollten wir dieſe Stadt verlaſſen!

Thereſe (raſch). Lothar, ſeitdem ich heute Deinen Vater geſehen, hab' ich keine Hoffnung mehr.

Lothar. Ich verlaſſe noch dieſen Abend ſein Haus. Wir dürfen auf nichts hoffen, als auf unſere Treue!

Thereſe (ihn umarmend). Bis in den Tod!

Vierter Akt.

Scene: Seraphinens Garten, wie im Anfange des zweiten Aufzugs, das Gartenhaus ist erleuchtet, und das Licht aus demselben fällt auf die Bühne, so daß diese, trotz der einbrechenden Dunkelheit, nicht finster ist.

Erster Auftritt.

Adolph (allein). Sie ist hier! — Ihre letzte Unterredung mit dem Vater hat zur entschiedenen Trennung geführt. Nun bleibt nur ein Aeußerstes. Aber wie?! Lothar ist mittellos! Er kann mir nichts geben! Er kann nicht, sonst hätt' er mir Hilfe nicht verweigert. Meine letzte Aussicht ist auf Leopold von Thorwart gerichtet. Ich hab' ihn in den Garten bitten lassen, und er kommt schon! (Man sieht durch die Glasthüren des Gartenhauses Leopold, der, mit dem Rücken gegen die Bühne gewendet, mit Jemand zu sprechen scheint.) Man schildert ihn wie einen genialen Menschen — er selbst soll manchmal kühne Streiche verübt haben — das giebt mir Muth, mich ihm anzuvertrauen.

Zweiter Auftritt.

Adolph. Leopold.

Leopold (rasch über die Brücke). Sie sind es? und so heimlich? Entschuldigen Sie meine Eile, Herr Erich ist bei mir, wir haben dringende Geschäfte — was steht zu Diensten?

Adolph. Iſt Mathilde anweſend?

Leopold (argwöhniſch). Nein, wie käme Mathilde — Aber was wollen Sie?

Adolph. So vernehmen Sie denn, daß Mathilde noch eine letzte Unterredung mit ihrem Vater —

Leopold. Was wiſſen Sie davon?

Adolph. Ich habe meine Vertrauten im Hauſe.

Leopold. Das gefällt mir nicht!

Adolph. Mathilde muß meine Gattin werden — und ſie will es! Iſt ſie es einmal, dann wird der ſtolze Vater andere Saiten aufziehen. Hier am Orte kann ſie es nicht werden. Wir müſſen entfliehen! Ich muß ſie entführen! Doch es fehlt uns an Mitteln. Lothar hat mich abgewieſen. Helfen Sie uns! Auch Sie werden von Ihrem Schwager unwürdig behandelt. Helfen Sie uns, und nehmen Sie mein Ehrenwort zum Pfande, daß ich —

Leopold. Junger Menſch, ein ſolcher Schritt fordert Ueberlegung. Man ſtürzt ſich nicht ſo ohne Weiteres kopfüber in die Fluth, man prüft ſich zuerſt, ob man ſchwimmen kann? Zudem ſind Sie in unnatürlichem Zuſtande. Werden Sie ruhiger, bevor wir weiter ſprechen.

Adolph. Ich finde nicht Ruhe, bis Mathilde mein Weib iſt.

Leopold. Sie wird nicht blindlings in ihr Elend rennen!

Adolph. Sie wird ihrem Geliebten folgen, und wär's in's Grab!

Leopold. In's Grab? Vielleicht! Obſchon das auch nur eine Phraſe iſt, die in der Erzählung beſſer klingt, als in der That. Aber in ein umherirrendes Leben wird ſie ihm nicht folgen, wenn er überhaupt ihr Geliebter iſt. Wollte ſie jedoch die Närrin ſein, die es thäte, ſo ſehen Sie den Mann in mir, der es verhindern wird.

Adolph. Das iſt der Schutz, den Sie der unglücklichen Liebe angedeihen laſſen?

Leopold. Keine Tiraden! Ich bin ein alter Praktikus, bei mir verfangen ſie nicht! Jetzt gehen Sie nach der Stadt zurück, verſchlafen Sie Ihre Aufregung, die einem Rauſche ähnlicher ſieht, als der Aeußerung würdiger Empfindung für eine achtungswerthe Frau. Morgen beſuchen Sie mich — meine Braut mag Mathildens wahren Zuſtand erforſchen — wir werden brüderlich erwägen, was geſchehen darf? Sie haben es nun in Ihrer Hand, ob ich Ihr Freund, ob ich Ihr entſchiedener Gegner werden ſoll! Und daß ich das Letztere werde, wenn Sie mir nicht unbedingt gehorchen, darauf nehmen Sie mein Ehrenwort zum Pfande. Dorthin geht der Weg nach der Stadt! Gute Nacht!

(Er geht, auf der Brücke bleibt er ſtehen und ſieht zurück.)

Adolph (bemerkt es und begiebt ſich langſam auf den ihm angewieſenen Weg).

Beide (ab).

(Die Bühne bleibt einige Minuten leer.)

Dritter Auftritt.

Seraphine und Mathilde (Arm in Arm im Gespräch, kommen rechts von der Seite).

Mathilde. So gerieth ich in die widersprechendsten Bekenntnisse, schilderte, durch seinen Hohn erbittert, meine Leidenschaft heftiger als sie gewesen, weinte mich immer tiefer hinein — und das Ergebniß dieses unseligen Auftritt's war, daß ich den, welchen ich vielleicht nur zu lieben wähnte, als ich zum Vater ging, wirklich liebte, als ich den Vater verließ.

Seraphine. Schlimm! — Und daß ich nicht zwischen Euch vermitteln kann!?

Mathilde. Ich denke, Ihr seid im Guten auseinander gekommen?

Seraphine. Im Guten, mit ihm, wenn man Geld verlangt? Natürlich konnt' er mich nicht abfertigen, wie Dich, aber er sagte uns Beiden: Leopold und mir, er wolle nicht weiter verhandeln, er werde uns seinen Cerberus schicken, den abscheulichen Erich. So schieden wir halb im Grolle. O Gott, o Gott! Das ist ein Leiden!

Mathilde. Ich bin es müde! Mein Leben liegt auf mir wie eine Last, die ich abstreifen möchte. Nur Eines fordert mich zum Kampfe auf, es ist das Gefühl des eigenen eingebornen Rechtes, das Gefühl, daß auch dem Weibe ein Anspruch mitgegeben ward, der ihm gestattet, die Augen empor zu richten und zu sagen: Guter Schöpfer, erschufst

Du nicht auch mich in Deinem Geiſte? — Seraphine, ich hab' eine Bitte an Dich!

Seraphine. Welche, mein Engel?

Mathilde. Verſprichſt Du mir, ſie zu erfüllen?

Seraphine. Seelensgern!

Mathilde (ſchmeichelnd). Du erzähltest mir von einem Fläſchchen, welches an Deinem Halſe hängt.

(Adolph zeigt ſich an der Seite, wo er abging.)

Seraphine (erſchreckt). Das Giftfläſchchen?

Mathilde. Sieh', nun lärmſt Du — ſei doch ruhig! Bin ich's doch auch! Ich ſchwöre Dir, daß ich nichts Uebles ſinne!

Seraphine. Wozu willſt Du's denn?

Mathilde. In mir iſt, ſeitdem ich die letzten Stunden durchlebt habe, ein unheimliches Grauen erwacht — ein Unbehagen — ein Ekel vor dem Treiben um uns her. Die Leidenſchaft, die Adolph's Sturm in mir aufgeſtört, füllt mein Herz nicht aus, daneben walten andre Mächte, — ich ſchäme mich vor mir ſelbſt. Nun denk' ich, wenn ich Dein Fläſchchen beſäße, das Auge der Vernichtung würde mir ſo ernſt und drohend daraus hervorblitzen, daß ich, aus Furcht vor nahem Tode, leichter und lieber leben könnte.

Seraphine. Wenn Du weiter nichts damit wollteſt?

Mathilde. Wahrhaftig, Tante, weiter nichts!

Mathilde. So gäbe man Dir's, wie man Kindern einen Säbel giebt — zum Spielen — nicht zum Verwunden.

Mathilde. Wahrlich, zum Spielen!

Seraphine (es losmachend). Du biſt ein wahres Kind.

Mathilde. Gieb!

Seraphine (zur Seite, für ſich). Sie weiß nichts von dem Umtauſche — das rechte hätt' ich ihr nicht gegeben.

Mathilde. Gieb!

Seraphine. Da — kleines, ungezogenes Kind, daß Du nicht greinſt!

Mathilde (es hoch in die Höhe haltend). Ha, es glänzt: Ein Stern in meiner Hand!

Seraphine. Wir wollen in den Saal gehen!

Mathilde. Geh! Mich laß noch einen Augenblick allein im kühlen Abende. Ich folge Dir bald. Und ich bleibe heute Nacht bei Dir — ich will nicht zur Stadt! Geh' ohne Furcht. (Lächelnd). Du erlebſt kein Unglück!

Seraphine (für ſich). Wenn ich das nicht wüßte, ließ ich Dich nicht allein. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Mathilde (allein). Dann Adolph.

Mathilde (nach einer Pauſe). Ich will nicht mehr ſpielen mit den Gedanken, die ſich an dieſen Dämon knüpfen. Ein Warner ſoll dies Fläſchchen mir ſein! Ein Warner? Und vor wem? Mathilde, biſt du auch aufrichtig gegen dich ſelbſt? Bekenn' es, du hegſt gefährliche Träume! Es könnte dir einmal die Stunde ſchlagen — mir ſchaudert's! — Hinweg mit dem Gift! Ich geb' es Seraphinen zurück! Ich will es nicht, ich mag es nicht!

Adolph (der während der letzten Rede herbeigeſchlichen iſt, entreißt es ihr). Du brauchſt es nicht! Gönn' es mir!

Mathilde. Adolph!

Adolph. Nein, Du entringſt es mir nicht! Sieh, Mathilde, jetzt hab' ich, was mir frommt. Entweder Du folgſt mir in ein ander Land, oder —

Mathilde. Was verlangen Sie? heimliche Flucht? Ich, mit Ihnen? Unter welchen Ausſichten? Mit welchen Mitteln?

Adolph. Mit den Mitteln, die Muth, Jugend und Liebe geben. Genügen Ihnen dieſe nicht, ſo ſagen Sie nicht, daß Sie mich lieben.

Mathilde. Hab' ich es denn geſagt?

Adolph. Hier auf dieſer Stelle, und ich hab' es gehört.

Mathilde. Sie flößen mir Schrecken ein — Ihr Auge glüht — (Sie will fort.)

Adolph (hält ihre Hand). Ich gebe drei Tage Bedenkzeit. Am Abend des dritten Tages finden wir uns außerhalb dieſes Gartens, dort an jener eiſernen Gitterthür. Ich muß unſere Flucht möglich machen, und ſollt' ich —

Mathilde (empört). Fort!

Adolph. Noch ein Wort! Schlag Sieben bin ich mit Wagen und Pferd zur Stelle. — Eine Stunde harr' ich Deiner, und ſchlug ſie, ohne daß Du kamſt, mit mir zu fliehen, ſo weiß ich — (auf das Fläſchchen deutend) was mir zu thun bleibt. Jetzt, meine Gnädige — (ſie loslaſſend) gehen Sie zu Ihrer Tante.

Mathilde (flieht über die Brücke in's Gartenhaus und vergißt in der Angſt die Thür hinter ſich zuzuziehen).

Fünfter Auftritt.

Adolph (allein. Sie mit den Augen verfolgend). O, ſie wird kommen! — Aber ich! — was beginn' ich? Leopolds Großmuth war meine letzte Zuflucht. Er iſt ein Engherziger — und ich weiß keinen Rath mehr.

(Im Gartenhauſe erſcheint Erich, von Leopold begleitet, ſie reden leiſe mit einander.)

(Zur Seite.) Wie angelegentlich ſie unterhandeln. Da werfen ſie mit Tauſenden herum, und ein Armer, wie ich, dem mit Einem dieſer Tauſende geholfen wäre, ſchmachtet ungehört vor ihrer Thür. Bücke dich, winde dich heraus, falſche Schlange, böſer Feind, geiziger Wurm — ich will dir aus dem Wege gehen.

(Ab, zur Seite rechts.)

Sechster Auftritt.

Erich. Leopold.

Leopold (bleibt auf der Brücke ſtehen). Ich erwarte morgen das Weitere. Wollen Sie zur Stadt fahren?

Erich. Danke. Ziehe vor, zu Fuße zu gehen.

Leopold (lachend). Es iſt auch beſſer für Sie. Müßten dem Kutſcher doch ein kleines Trinkgeld geben. Guten Weg, Herr Erich! (Geht hinein.)

(Bald, nachdem Leopold hineingegangen, kommt ein Diener und ſchließt die innere hölzerne Thür des Gartenhauſes, wodurch es nun auf der Bühne ganz finſter wird.)

Siebenter Auftritt.

Erich (allein). Schöner Abend! Balsamische Herbstluft! Und gar nicht kalt! Ein Herbst-Abend ist oft wärmer und süßer, als mancher Sommer-Abend. Wir sind im Oktober. Morgen ist der dritte. — Das wäre der Namenstag des Frohberg — wenn er noch lebte?! — Aber der Mann lebt nicht mehr. Er ist begraben. — Ob er wohl wieder aufstehen wird aus dem Grabe? Und wann? Es müßte zu berechnen sein. Ich bekomm' es aber nicht heraus. — Sonderbar! Ich bin doch sonst kein schlechter Rechner. — Warum krieg' ich denn dies Exempel nicht heraus? Jedesmal, wenn ich daran gehe, verwirren sich vor meinen Augen die Ziffern, fangen an, sich zu regen, mir zu drohen. — Wie, wenn ich es einmal ohne Ziffern versuchte? — Die Sterne flimmern da oben so lieblich — ob man mit Sternen rechnen könnte? — Nun, ich probier's! — Zwanzigtausend Gulden Münze empfangen am Tage Emerikus Erich, den fünften November des Jahres achtzehnhundert-einundzwanzig, Zinsen auf Zinsen gerechnet, was geben sie bis — nun nehmen wir's einmal an: bis zum dritten Oktober, dem Tage Ewald, im Jahre achtzehnhundert-undvierzig? — Zu fünf Prozent verdoppelt sich ein Kapital in vierzehn ein Fünftel Jahren. Das wären also vierzigtausend. — Nun wieder ein Jahr à fünf Prozent, giebt zweitausend Zinsen, im fünfzehnten also werden es zweiundvierzigtausendeinhundert. — (Er rechnet im Kopfe weiter und macht mit der Hand Bewegungen durch die Luft, als ob er die Sterne bezeichnend abtheilen wollte, um sich Zahlen zu merken.)

Da ſind ſo viele kleine Sternchen dazwiſchen, die man bald ſieht, bald wieder nicht — die ſtören mich — (rechnet murmelnd weiter) und achtundvierzigtauſendſechshundertundzwanzig Gulden drei Kreuzer, dazu kämen die Zinſen des Ganzen noch einmal auf vierfünftel Jahr, weniger die Friſt vom dritten Oktober bis zum fünften November . . . achtundvierzigtauſ . . . Das müßte ein dickes Packet in Banknoten ſein?! Wer weiß auch? Wenn viel Hunderter und Tauſender dabei ſind? (Er faßt nach ſeiner Brieftaſche.) Wie viel möchte denn in meiner Ledertaſche ſich befinden? Ich habe noch nicht nachgezählt, ſeitdem ich daran ſammle — noch nie — ich wage es nicht — wie, wenn ich es heute wagte? Weil morgen wieder der dritte Oktober iſt, der Namenstag des verſtorbenen Ewald Frohberg? Es iſt zwar finſter, aber die Sternlein leuchten ein wenig. Die Sterne ſind ja des Himmels Lichter — und ſein Licht brauch' ich auf Erden! (Mit innerſter Anſtrengung.) Ich will es wagen!

(Kniet vor einen Gartenſtuhl, nimmt ſein Portefeuille heraus und beginnt ſtumm zu zählen.)

Achter Auftritt.

Erich. Adolph.

Adolph (ſchleicht unbemerkt hervor, wenn Erich ſchon ein Weilchen gezählt hat und bleibt lauſchend ſtehen).

Erich (deſſen Murmeln nach und nach verſtändlicher wird). Fünfunddreißig —! Barmherziger, ob ſie ausreichen? (Prüft durch einen Griff die Stärke des noch nicht gezählten Pakets —

beginnt wieder zu zählen.) Siebenunddreißig —! Das ſcheint mir, iſt ein Fünfer, wie kommt der in dieſes Fach? — Eins, zwei, drei, vier, fünf, ſechs, ſieben, acht, neun, zehn — achtunddreißigtauſend. (Hebt wieder das ungezählte Päckchen.) Es iſt mehr! noch mehr! Ich habe mehr als achtundvierzigtauſend — (convulſiviſch lachend) ſchon viel mehr — o — das Lachen thut mir ſo weh — wenn ich lieber weinen könnte! — Oder wein' ich vielleicht ſchon?

Adolph (flüſternd). Sataniſche Freude des reichen Geizhalſes!

Erich (plötzlich zuſammenſchreckend und ſeine Papiere einpackend). Was regte ſich da hinter mir? — Welche Angſt! — Ich kann nicht aufſtehen! — Meine Kniee zittern. — Hätt' ich doch lieber die Equipage angenommen. — Jetzt im Finſtern nach der Stadt zurück. — (Wendet den Kopf ein wenig nach dem Hintergrunde.) Da drinn iſt ſchon Alles zugeſperrt — und ich höre Tritte — neben mir? — Es wird der gute Gärtner ſein! (Das Portefeuille in die Brieftaſche bergend und aufſpringend.) Wer da?

(Dieſer ganze Auftritt wird von Beiden dumpf flüſternd geſprochen.)

Adolph. Ich bin es, Ihr dankbarer Schuldner — Adolph!

Erich (in großer Angſt). Sie hier?

Adolph. Mißgönnen Sie mir auch die friſche Abendluft? — Sie haben Ihre Schätze überzählt!

Erich. Nichts hab' ich! —

Adolph. Und ich hörte Sie lachen, recht aus dem

Innerſten, vor Luſt über Ihren Reichthum. Es hörte ſich grauſenhaft an, dies Gelächter!

Erich. Geweint hab' ich! (Will fort.)

Adolph (vertritt ihm den Weg). Halt! — Prachta hat mich verſtoßen, hat mir auch die entfernteſte Ausſicht auf den Beſitz meiner Geliebten entzogen, ich bin der Verzweiflung nahe. — Was halten Sie von einem Zufalle, Erich, der den Verzweifelnden am dunklen Herbſt-Abend auf einem ſtillen einſamen Plätzchen mit ſeinem bitterſten Feinde zuſammenführt? Was halten Sie von dieſem Zufall? Und wenn nun der Verzweifelnde mit einer Summe Geldes zu retten wäre? Und ſein Gegner trüge eine zehn Mal größere bei ſich und wäre nicht Familienvater, nicht einmal Menſch, nein, er wäre ſchlechthin ein fülloſer, niedrig geſinnter Geizhals, dem man ohne Gewiſſensbiſſe ein freiwilliges Darlehn abzwingen könnte? Was würden Sie von dieſem Zufall denken? Wären Sie nicht, gleich mir, geneigt, ihn zur Schickung, zum Fatum zu erheben?

Erich (fortſtrebend). Was wollen Sie von mir?

Adolph (ihn haltend). Geld will ich, Mann des Geldes! Geld brauch' ich, wenn ich nicht verzweifeln, elend verzweifeln ſoll! Geld will ich haben! von Dir! Dein Geld, Erich, der Geizhals!

Erich (bittend). Ich bin alt und ſchwach! Sie thun mir Unrecht! Gott, der uns ſieht, weiß es, ich habe Sie nie verleumdet! Laſſen Sie mir mein Geld! Es iſt nicht mein! Es gehört einem Andern — morgen iſt der

große Zahlungstag — der dritte — der Tag Ewald — achtundvierzigtauſendſechshundertundzwanzig Gulden und drei Kreuzer —

Adolph (ihn unterbrechend). Menſch, macht Dich die Angſt verrückt? Mich macht's die Noth! Gieb! Wir theilen! (Faßt nach ſeiner Brieftaſche.)

Erich (ſich zuſammenraffend, ſchleudert ihn von ſich). Räuber!

Adolph (verächtlich). Mit mir willſt Du's aufnehmen? (Dringt wieder auf ihn ein.)

(Erich hat unterdeſſen ſein Terzerol aus der Taſche genommen und hält es ihm geſpannt in's Geſicht. Adolph ſchreckt zurück.)

Erich. Glaubten Sie, der alte Erich ginge des Abends vor's Thor ohne Waffe? — Armer, bedauernswerther Jüngling! Seit neunzehn Jahren ſpar' ich für eine Stunde — dieſe Stunde iſt nicht mehr fern — Gott in ſeiner Gnade hat ſie mich erleben laſſen — er wollte nicht geſtatten, daß Dein Verbrechen den Lohn neunzehnjähriger Qualen vernichte! Geh' in Dich! — Was zwiſchen uns geſchehen, ſtirbt mit mir! — Sorge, daß Du lebeſt! — Ich verzeihe Dir! (Er geht langſam, das Piſtol unverwandt nach Adolph gerichtet, ab.)

Adolph (vernichtet zu Boden ſtürzend). Weh' mir Elenden! Was hab' ich gethan!

Fünfter Akt.

Scene: Zimmer bei Prachta, wie im erſten Akt.

Erſter Auftritt.

Prachta (allein. Niedergeſchlagen, geht einige Mal ſinnend auf und ab. Setzt ſich, ſtützt den Kopf in die Hände, ſeufzt, ſieht ſich traurig um — dann ſteht er auf, geht nach Mathildens Thür, kehrt zurück, wieder kopfſchüttelnd, endlich ſcheint er einen Entſchluß zu faſſen und klingelt).

Zweiter Auftritt.

Prachta. Wilhelm.

Prachta. Wilhelm!

Wilhelm. Gnädiger Herr! (Pauſe.)

Prachta (dem die Frage ſchwer fällt). Wann hat mein Sohn ſeine Wohnung in unſerm Hauſe verlaſſen?

Wilhelm. Geſtern, noch ſpät am Abend! Euer Gnaden waren eben in die Geſellſchaft gefahren, da kam der junge Herr, mit ihm viele Träger — in zehn Minuten waren ſeine Möbeln fort — aber nur die ſeinigen; nur was er ſich ſelbſt ſo nach und nach gekauft. Alles Andere iſt unberührt ſtehen geblieben!

Prachta. Ha! — Gut, ganz recht! — Es war ſo verabredet!

Wilhelm (für ſich). Wer's glaubt!

Prachta. Geh' hinüber: bitte meine Tochter zu mir!

Wilhelm. Die gnädige Frau ſind nicht zu Hauſe!

Prachta. Träumſt Du? Jetzt am frühen Morgen?

Wilhelm. Die gnädige Frau ſind über Nacht ausgeblieben, ſo viel ich von Karoline vernommen, draußen auf der Frau Tante ihrem Landhauſe.

Prachta (ſich Gewalt anthuend). Richtig! — das hatt' ich vergeſſen! — Du kannſt gehen!

Wilhelm (beobachtet ihn neugierig). Nichts weiter zu befehlen?

Prachta. Nichts! (Wilhelm ab.)

Dritter Auftritt.

Prachta (allein. Er hält ſich, bis Wilhelm abgegangen, dann bricht er aus). Beide, Beide haben ſich von mir gewendet. O, meine Kinder! Meine lieben Kinder! — Ich bin zu hart geweſen! — Aber konnt' ich denn anders? Beide von mir gegangen! Zum erſten Male haben ſie mir nicht gute Nacht geſagt! — Komm' ich mir doch einſam in dieſem Hauſe vor, ſeitdem ich denke, daß Lothar und Mathilde es nicht mehr mit mir bewohnen! Mathilde, die es nicht verließ, ſelbſt als ſie verheirathet war! Lothar, der immer

ſanft neben mir ſtand und lächelnd wie die gute Stunde. Wir ſchwachen Menſchen, ſehnen wir uns ſtets nach dem am meiſten, was wir entbehren? Den Streich hat mir der Reichthum geſpielt; der Reichthum, der nur wachſen will, wär' es auch auf Koſten des Glücks. — Nun, noch iſt ja nichts verloren! Der Vater kann nachgeben — darf er's? Für Lothar ließe ſich vielleicht ein Ausweg erſinnen. — Für Mathilde? Niemals! Das iſt nicht möglich! Hör' ich recht? (Nach Mathilden's Zimmer gewendet.) Da geht eine Thür! Mir ſchlägt das Herz! Wie lange habe ich dieſen Schlag nicht mehr gefühlt? — Ich fürchte, ſeitdem ich ein reicher Mann bin! — Das ſind Tritte — ſo wahr ich lebe: es iſt Mathilde!

Vierter Auftritt.

Prachta. Mathilde.

Mathilde (ſchüchtern). Vater!

Prachta (ihr entgegen). Meine Tochter!

Mathilde (freudig überraſcht). Welch ein Empfang!

Prachta. Du kommſt zu mir, aus freiem Antriebe?

Mathilde. Daß ich mich ſeit geſtern Abend nach Ihnen ſehnte, iſt der Himmel mein Zeuge; daß ich ſelbſt komme, daß ich mich entſchloß, noch einmal aus ganzem Herzen mit Ihnen zu reden — das hat Tante Seraphine bewirkt.

Prachta (ungläubig). Sie —?

Mathilde. — will nur Frieden. — Was mir begegnet, seitdem wir uns nicht sahen — lassen Sie mich's verschweigen! (Verbirgt ihr Haupt an seiner Brust.) Ich habe entsagt — Seraphine vollendete das Werk. Beschwichtigende Worte — freundliche Bitten — erquickender Schlaf — die reine Morgensonne — Alles dies brachte mich zu mir selbst, und das beruhigte Kind fühlte eine Sehnsucht, den Vater zu umarmen.

Prachta. Also Seraphine hielt Dich nicht von mir zurück?

Mathilde. Im Gegentheil, sie führte mich zu Ihnen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Seraphine.

Seraphine. Und ist hier!

Prachta (zwischen Groll und Freundlichkeit). Ei, Schwesterchen!

Seraphine. Ei, Brüderchen! — Ihr braucht ein ruhiges, linderndes Prinzip in Eure Verwirrung, in Eure sauren Gesichter — da bin ich! Mit Mathilden wollen wir bald in's Reine kommen! (Auf Mathilden's Herz deutend.) Da drin sitzen wohl noch einige Widerhaken des auf sie abgeschossenen Pfeiles, aber auch diese sollen herausgehen, wenn erst Mama „Zeit" einigen Balsam darauf geträufelt,

und Papa „Geld" — damit mein' ich Dich, Herr Bruder — nicht unnütz Galle zugießt. Von dieſe Seite wird ſich's thun. Aber, Freund, mit Lothar und Thereſen ſtehn die Sachen anders.

Prachta. Eh' wir über ihn verhandeln, muß ich wiſſen, wo er weilt? Und ob er nicht ſchon in widerſpännſtiger Haſt —

Seraphine. Ich habe Leopold zu ihm geſendet und dieſen hierher beſtellt. Vielleicht bringt er ihn gar mit.

Prachta (ängſtlich). Na, hernach werdet Ihr Alle mit ſchrecklichem Lamentieren und Bitten auf mich eindringen und mich erweichen wollen.

Seraphine. Das lag in meiner Abſicht, ich kann's nicht leugnen.

Prachta. Geduld. Stört nicht das gute Vernehmen, welches wieder aufzuleben beginnt. Begnügt Euch mit meinem Geſtändniß, daß ich mich übereilte, als ich Lothar jede Ausſicht nahm. Aber hetzt und ängſtigt mich nicht zu einer zweiten Uebereilung. Habt Geduld.

Sechster Auftritt.

Vorige. Leopold.

Prachta. Herr Schwager!

Leopold. So nennen Sie mich?

Prachta. Und biete Ihnen die Hand.

Leopold. Changement de décoration! Gut, ich verlang's nicht beſſer. Will mir gern erſparen, zu fragen, wie es ſo kam. Herzlich zufrieden, daß es ſo gekommen, Herr Schwager; Hand in Hand. Ich bin eine ehrliche Haut!

Prachta. Was treibt Lothar?

Leopold. Ich hab' ihn nirgend gefunden. Die Leute, bei denen er ſich eingemiethet, erzählen, er habe heut in aller Frühe eine Zuſchrift bekommen und ſei gleich darauf haſtig weggegangen. Natürlich vermuthete ich ihn bei der kleinen Frohberg, eilte zu dieſer, fand aber auch dieſe beſorgt um ihn, weil ſie fürchtete, das Briefchen werde von Adolph ſein, über deſſen Zuſtand ſich Lothar ſchon geſtern Abend ſehr bedenklich ausgeſprochen. Da ich nun keine Ahnung hatte, wo dieſer Adolph aufzutreiben wäre, nahm ich die Gelegenheit wahr, ein Stündchen mit Thereſen und ihrer alten Gertrud zu verplaudern. Kinder, was ſind das für Leute. Ja, Seraphine, wenn Sie mich losließen und Thereſe wollte mich — augenblicklich.

Seraphine. Um's Erſtere wäre keine Noth — aber ich glaube, mein Neffe iſt ihr lieber.

Prachta. Alſo wirklich ein ſo liebes Mädchen?

Leopold. Schwager, es hilft nichts, Wahrheit iſt gut Ding. Eine beſſere Frau könnten Sie dem Lothar nicht finden.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Lothar.

Lothar (ernſt aber mild). Sie verzeihen, mein Vater, daß der verſtoßene Sohn noch einmal wagt —! (Zu Mathilden.) Ich erfuhr im Vorübergehen, daß Du hier ſeiſt und — (Giebt ihr einen Brief.)

Prachta (will verhindern, daß ſie ihn nimmt). Von Adolph?

Lothar. Ein Abſchiedsbrief, er will reiſen. An ſeinem Willen zweifle ich nicht. Aber ich fürchte, er iſt ſehr krank.

Prachta (öffnet das Schreiben und lieſt). „Mathilde, Sie ſind frei; wenn anders ein halbes Wort, von einem Raſenden Ihnen entlockt, Sie jemals hätte binden können. Nachdem Sie mich geſtern Abend verließen, hat ſich mein Verhängniß erfüllt. Ich bin ſo tief geſunken, daß ich mich nicht mehr würdig fühle, in der Luft zu leben, die Sie athmen. Ihr Fläſchchen iſt leer.“ (Erſtarrt.) Vergiftet!?

Alle. Vergiftet?

Mathilde (in Seraphinens Arme ſinkend). Er entriß es mir.

Lothar (fortſtürmend). Zu ſeiner Rettung!

Seraphine. Leopold, halten Sie ihn zurück. (Leopold hält Lothar.) Höre, Lothar, kein Gift!

Prachta (zornig). Gift!? kein Gift!? Um Alles in der Welt, wohin gerathen wir denn?

Leopold (der Seraphinen verſtanden und den Zuſammenhang erräth). Wenn er das Fläſchchen leerte, welches Seraphine beſaß —

Mathilde (an ſeinen Lippen mit den Augen hangend). Welches ich ihr abgeſchmeichelt —

Leopold. So iſt es nichts, auf mein Ehrenwort, nichts. Wir wollen ihn ſehen, Lothar, ich begleite Dich.

(Beide ab.)

Achter Auftritt.

Prachta. Mathilde. Seraphine.

Prachta. Das fehlte noch. Ein öffentlicher Scandal.

Mathilde. Um meinetwillen.

Seraphine. Weder um Deinet- noch eines andern Menſchen willen. Es iſt nichts!

Prachta (zur Seraphine). Und wie kommſt Du zu Gift? Wie konnteſt Du ihr —

Seraphine. Du hörſt ja, daß es keins war! Würd' ich ſo ruhig hier ſtehn? Würd' ich lächeln? — Nimm mir's weiter nicht übel, Mathilde, die Sache hat ſo viel Komiſches — nun, ich hoffe, der Trank ſoll ihn in Schweiß bringen — und die Angſt ſoll ihn kurieren!

Prachta. Wenn's nur nicht in der Stadt bekannt wird.

Seraphine. Das hängt von uns ab! Er wird ſich hüten, es zu erzählein.

Neunter Auftritt.

Vorige. Wilhelm. Dann Thereſe und Gertrud.

Wilhelm. Gnädiger Herr, die Mamſell Frohberg iſt hier mit ihrer alten Dienerin — oder was die Perſon vorſtellt. Sie ſagt, ſie wäre hierher beſchieden um dieſe Stunde.

Prachta (die Andern anſtaunend). Beſchieden?

Seraphine. Hierher?

Mathilde. Durch wen?

Prachta (nach kurzem Beſinnen). Sie ſollen eintreten!

Wilhelm (öffnet ihnen die Thür und zieht ſich zurück).

Gertrud (bleibt höchſt ängſtlich an der Thür). Thereſe (geht beſcheiden aber unbefangen auf Prachta zu und zeigt ihm einen offenen Brief).

Prachta (flüchtig leſend). „Nachrichten über Ihren Vater empfangen —?“ — ohne Unterſchrift?! Eigen! Dieſe Handſchrift — es iſt, als ob es Herrn Erich's wäre dann wieder erinnert ſie mich an eine andere — längſt vergeſſene — (Steht in Betrachtung der Handſchrift verſenkt.)

Gertrud (ſchüchtern). Wie Herrn Frohberg's Handſchrift!

Prachta. Findet Sie das auch?

Gertrud. Freilich, Euer Gnaden, wie das letzte Blatt von ſeiner Hand, wo er Thereschen den Schwiegereltern vermachte.

Prachta. Seltſam. — Von mir wirſt Du nichts erfahren, mein Kind, ich bin ſelbſt erwartungsvoll; ich werde Erich rufen laſſen. Mathilde, nimm die Frauenzimmer ſo lange mit Dir hinüber — geh', meine Tochter, — und (leiſe zu ihr) beruhige Dich!

Mathilde. Komm, liebe Thereſe! und Gertrud, folgt uns! (Alle Drei ab.)

Zehnter Auftritt.

Prachta. Seraphine.

Prachta. Seraphine, Du weißt, ich habe Dich ſtets für die Verſtändigſte von uns Allen gehalten.

Seraphine. Immer?

Prachta. Deine Thorheiten abgerechnet.

Seraphine. Ah, nun ſind wir einig.

Prachta. Sage, was iſt das nun wieder? Müſſen mir, dem abgeſagteſten Feinde des Ungewöhnlichen und Romantiſchen, dergleichen Dinge über den Weg laufen, wie Geſpenſter? Mir wird angſt und bange!

Seraphine. Sei froh, daß ſich Mathildens Herz gewendet, daß Adolphs Unſinn ſie zur Beſinnung gebracht hat. Sie war nicht fern von einem Schritte, der uns Alle betrübt und Dich ſehr unglücklich gemacht hätte — denn zuletzt liebſt Du ſie doch mehr, als ihr Vermögen.

Prachta. Weiß es Gott, Seraphine.

Seraphine. Und wenn ich's nicht wüßte, ſtünd' ich nicht hier.

Elfter Auftritt.

Vorige. Erich.

Erich (ein verſiegeltes Packet in der Hand, tritt langſam ein und geht feierlich auf Prachta zu, der ihm geſpannt entgegen ſieht). Herr Commerzienrath, Sie hatten einen Freund, Namens Ewald Frohberg. —

Prachta. Wie reden Sie denn auf einmal?

Erich. Dieſer unwürdige Freund empfing durch Sie zwanzigtauſend Gulden in Banknoten, welche am fünften November Achtzehnhunderteinundzwanzig in ſeine Hände gelangten und welche er ſchmählich vergeudete.

Prachta. Was haben Sie vor?

Erich. Seine Ehre wieder herzuſtellen, denn er ſtand mir ſehr nahe!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Leopold. Lothar. Dann Mathilde.

Lothar (im Eintreten, laut rufend). Mathilde!

Leopold (zu Seraphine). Alles gut!

Erich. Dieſer junge Mann erſcheint zur rechten Zeit.

Lothar (der ſich nach ihr umblickte). Wo iſt Mathilde?

Mathilde (hat ſeinen erſten Ruf gehört und tritt raſch ein). Bruder!

Lothar (halb leiſe zu ihr). Es iſt, wie Seraphine und Leopold verſichern, unſer Arzt hat es beſtätigt. Er iſt nicht

vergiftet! — (Immer lauter.) Doch der Kampf, den er in dieſer Stunde durchlebt, die Angſt des nahen Todes, die mit all' ihren Schauern ihn ergriffen, haben ihn geläutert — reuig und beſchämt, will er ein neues Leben beginnen — entbindet Dich nochmals jedes Wortes — wir werden ihn nicht wieder ſehen.

Mathilde. Der Himmel ſei mit ihm!

Erich (wieder anknüpfend, wo er unterbrochen ward). Denn er ſtand mir ſehr nahe, hab' ich geſagt! warum ſoll ich es nicht noch deutlicher ſagen? — ich bin dieſer Frohberg ſelbſt! (Allgemeine Bewegung.) Ewald Frohberg hat ſich nicht wie ein Dieb aus dem Leben geſtohlen. — Er verlebte neun Jahre des Mangels und der Buße in weiter Ferne. Unkenntlich durch Entbehrung und Faſten ſchlich er ſich dann hierher, drängte ſich in Ihr Haus, arbeitete für Sie — ſparte für ſich. — Noch iſt er Ihr Schuldner. Am fünften November Achtzehnhunderteinundzwanzig empfing ich zwanzigtauſend Gulden; — Zinſen auf Zinſen in neunzehn Jahren, neun Monaten und drei Tagen — hier im Angeſicht der Ihrigen nehmen Sie — es ſtimmt bis auf den halben Kreuzer! — (Prachta nimmt es, ganz erſtarrt.) Nun will ich Quittung: Sagen Sie, Frohberg hat ſeine Ehre gelöſt! — Herr Commerzienrath, quittieren Sie mich!

Prachta (ihn umarmend). Frohberg hat ſeine Ehre gelöſt!

Erich (bricht in jubelndes Gelächter aus). Habt Ihr's gehört! — Ha, ich bin frei! Der Drache wich von meiner Bruſt — der Wahnſinn aus meinem Haupte — die Schande

ist todt — die Ehre lebt! (Bringt das Portefeuille vor und nimmt Banknoten heraus.) Hier ist noch mehr — übrig — ich brauch's nicht — (giebt's Leopold) Reisegeld für den armen Adolph! Ich mag's nicht! Ich bin kein Geizhals mehr! Ich bin der alte, ehrliche Frohberg! Ich bin —

Prachta (ihn unterbrechend). Vater!

Erich (sinkt fast zusammen). Vater! — Wo ist sie?

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Seraphine und Mathilde (bringen) Therese (heraus). Gertrud.

Erich. Therese — mein Kind?

Therese. Kind?

Erich (in ihren Armen). Meine Tochter!

Gertrud. Unser seliger Herr!?

Erich. Ja wohl, der Selige! (Zu seinem Portefeuille.) Du warst bisher mein Kind! Um Dich zu füllen, mußt' ich Theresen darben lassen! Ich verstoße Dich, garstiges Ding! — (Wirft es zum Fenster hinaus.) Jetzt wird Therese an meinem Herzen — (Plötzlich von einem andern Gedanken ergriffen, faßt er Theresens Hand und führt sie zu Prachta.) Herr Commerzienrath, Ewald Frohberg stellt Ihnen seine Tochter vor.

Prachta (Lothar's Hand fassend). Herr Compagnon, ich stelle Ihnen meinen Sohn vor, den Bräutigam Ihrer Tochter — und dies ist ihre Ausstattung! (Vereinigung.)

Leopold (vergnügt zu Seraphinen). Freundin!

Seraphine. Nur Mathilde iſt traurig!

Mathilde. Wehmüthig — aber ohne Neid. Und ſeitdem ich dieſe Glücklichen betrachte, dank' ich dem Schickſal, welches mich vor Elend bewahrte!

Erich. Thereſe — Lothar — Gertrud — Du treue Seele!

Prachta. Prachta und Frohberg! Die Alten bis in's Grab!

Das Liederſpiel

oder:

Der ſchottiſche Mantel.

Ein Spiel mit Liedern in einem Akt.

Von

Karl von Holtei.

Vorwort.

Mancherlei eben so feindselige als unbegründete Aeußerungen gegen meine Liederspiele insbesondere, und gegen die ganze Gattung überhaupt, ermunterten mich zu dieser halb polemischen, halb lyrischen Arbeit. Als ich mit meiner Frau Berlin verließ, um anderswo einen Wirkungskreis zu suchen, brachten wir das kleine Spiel in Breslau und Brünn zur Aufführung. An beiden Orten fand es eine zwar günstige, aber doch kalte Aufnahme. Weil es in der Anlage schon bedingt ist, daß die Lieder (als ein Element der Entwickelung) aus dem Dialog, der wie unbewußt unmerklich in Rhythmus und Melodie übergehen soll, sich gestalten; weil sie zu der fortschreitenden Handlung gehören; so mußten sie auch ohne Orchester-Begleitung, welche hier störend an's gewöhnliche Singspiel erinnert haben würde, vorgetragen werden. Das setzte die Hörer in Erstaunen, als etwas ihnen Fremdartiges. In Wien dagegen, wo man nicht fragte ob die Form neu und unbekannt sei, wenn nur der Inhalt zum Herzen sprach; im Wiener Theater, wo auch die zarteste, kaum angedeutete

Regung des Gemüthes und Verſtandes eben ſo laute Anerkennung findet, als nur irgend eine gewaltige Kraftäußerung! in Wien machte das „Liederſpiel“ mit ſeiner einfachen Handlung, ſeinen vier Perſonen, ſeinen kleinen Liedern, viele, viele gute Einnahmen, und gehörte unter die Lieblinge der Logen erſten Ranges, wie der oberſten Galerieen. „Es giebt nur eine Kaiſerſtadt, 's giebt nur ein Wien!“ Das konnten — bis zum Jahre 1848 — der Theaterdichter, der Darſteller mit Wahrheit ausrufen. Seitdem hat ſich das auch dort gar ſehr geändert, und die Freude an anſpruchsloſen Erzeugniſſen und an deren einfach-natürlichen Darſtellung hat leider auch dort der Jagd nach tendenziöſen Anſpielungen, ſo wie dem Bedürfniß nach ſceniſchen Aufregungen weichen müſſen.

H.

Perſonen:

Roſalie, Wittwe.
Reinhard, Offizier.
Gründlich, Profeſſor der Aeſthetik.
Herr Feder, ein armer Magiſter.
Ein Kammermädchen.

Scene: Roſaliens Zimmer.

Erſter Auftritt.

Roſalie. Gründlich.

(An einem Tiſche mit vielen Büchern ſitzend.)

Gründlich. Alſo, meine Gnädige, nun bitt' ich noch einmal! Wie nennen Sie den Vers, der aus drei langen Silben beſteht?

Roſalie. Moloſſus.

Gründlich. Bravo! Und den aus vier kurzen Silben?

Roſalie. Das iſt der abſcheuliche Name. Der Pro ...

Gründlich. Bravo! Pro — c — e — ce —

Roſalie. Pro — ce —

Gründlich. Pro — ce — l — e u — — leu — Proceleu — m — a ma — Proceleuma — — t — i — nun? Procel — —

Roſalie. — ſchwachmatikus!?

Gründlich. Bravo! Proceleumatikus. Ganz richtig! — Nun wollen wir — —

Roſalie. Es klopft! — Herein!

Gründlich (für ſich). Ewige Störungen hier!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Reinhard.

Reinhard. Immer bei den verzweifelten Büchern! Ei, Göttlichſte, iſt das ein Wetter zum Studieren? Der ſchönſte, mildeſte Wintertag lächelt hernieder, die ganze Stadt ſchöpft freien Athem und Sie ſitzen hier und quälen ſich?

Gründlich. Poeſie und Qual! Herr Lieutenant, welche Zuſammenſtellung?

Roſalie (aufſtehend). Draußen iſt Winter und hier herrſcht ewiger Frühling.

Reinhard (einige Bücher ergreifend). Proſodie von Moritz, — dito von Grotefend, — Zeitmeſſung der deutſchen Sprache von Voß; prr! prr! — Nennen Sie das Poeſie, Profeſſor?

Gründlich. Per aspera ad astra! Unſre holdeſte Freundin hat manch' zartes Liedlein gedichtet . . .

Reinhard. Das will ich meinen!

Gründlich. Aber mit Liedlein ſtellt ſich ein hoher Geiſt nicht zufrieden. Sie ſtrebt höher, weiter. Eine Tragödie keimt in ihrer ſchaffenden Seele. Was war nöthiger, als ihr den Weg zu zeigen, auf dem ſie der Vollkommenheit ſich nähern kann?

Roſalie. Ja, mein Freund. Der Profeſſor zeigt mir den Weg. Doch leugnen will ich's nicht: er iſt ein wenig beſchwerlich. So lang' ich nicht den Unterſchied zwiſchen Jamben und Trochäen kannte, ſang ich meine Lieder in beiden ganz naiv und unſchuldig fort. Aber ſeitdem ich weiß, daß die eine Versform ſo genannt wird und die andre anders, zähl' ich mir oft die Finger wund und komme ſelten zu Stande.

Reinhard. Viel Wiſſen macht Kopfweh.

Gründlich. Aller Anfang iſt ſchwer.

Reinhard. Sagen Sie mir zur Gnade, — nur müſſen Sie mich nicht auslachen! — was iſt das eigentlich für ein Unterſchied zwiſchen Jambus und Trochäus? Worin liegt er?

Roſalie. Spotten Sie meiner? Das ſollten Sie nicht wiſſen?

Reinhard. Ich mag es wohl gewußt haben, als ich „noch im Frühlingskleide," genug, ich weiß es nicht mehr. Profeſſor, welch ein Unterſchied?

Gründlich. Er liegt natürlich in den Füßen.

Reinhard. Und ich bin Kavalleriſt und geh' ſehr ungern zu Fuße. — Nein, ernſtlich, die Gelegenheit iſt lockend. Unterrichten Sie mich!

Gründlich. Wohlan, es ſei. Vernehmen Sie zuvörderſt, —

Roſalie (ihn unterbrechend). Profeſſor! Wollen Sie ſchweigen? Das laſſ' ich mir nicht nehmen. Hören Sie zu: es giebt lange und kurze Silben. Faſſen Sie das?

Reinhard. Wer ſollte mich daran hindern?

Roſalie. Aus Silben, oder Füßen, beſteht ein Vers. Aus kurzen und langen. Oder nur aus langen. Oder nur aus kurzen. Begreifen Sie das?

Reinhard. Ich glaube.

Roſalie. Alſo! Ein Jambus iſt der aus zwei Silben beſtehende Vers, wo die kurze zuerſt und die lange zuletzt kommt. Zum Beiſpiel . . .

Reinhard. Geduld!

Roſalie. Richtig.

Reinhard. Das geht à merveille. Nun geſchwind, den Trochäus; auf den bin ich am meiſten verſeſſen. Wie viel Silben hat der?

Roſalie. Auch zwei.

Reinhard. Ach, das iſt ſchade. Ich dachte das ſollte ein vierfüßiger ſein.

Gründlich. Damit der Jambus darauf reiten könnte?

Roſalie. Ich kann Ihnen nicht helfen, er hat nur zwei. Juſt das Widerſpiel vom Jambus. Die lange kommt zuerſt und die kurze hinterdrein. Zum Beiſpiel . . .

Reinhard. Lieblich!

Gründlich. Sehr gut.

Reinhard. Was das für Philiſtereien ſind, Pro-

feſſor. Das iſt doch ganz gleichgültig, ob die lange nach der kurzen, oder die kurze nach der langen kommt? Wenn ſie nur kommen.

Gründlich. Ja, Sie meinen ſo! — Es iſt höchſt wichtig.

Reinhard. Weil wir beide nun aber, meine Vortrefflichſte, zwei Paar Füße haben, die weder zu lang, hoff' ich, noch zu kurz ſind an ihrem Platze und weil — wie nennt man einen Vers von zwei langen?

Gründlich. Spondeus, oder Tritt.

Reinhard. Und einen von zwei kurzen?

Gründlich. Pyrrhichius, oder Läufer.

Reinhard. Schön! — Wollen Sie alſo, o ſüßeſter aller Pyrrhichiuſſe, Ihrem ewig ergebenen Spondeus erlauben, mit feſtem, männlichen Tritt Ihren zarten weiblichen Lauf zum Corſo zu begleiten?

Gründlich. Sie entführen mir meine Schülerin?

Roſalie. Ich kann nicht ausgehen, ich habe keinen Mantel.

Reinhard. Keinen Mantel? Sie? Soll ich ſie Ihnen alle herzählen? Soll ich einen Regenbogen ſchildern? Als da ſind: der blaue! der graue! der blaßrothe!

Roſalie (unterbrechend). Und dennoch keinen für heute. Zu ſeidenen Mänteln ſind' ich's zu kalt. Um einen Pelz zu nehmen, iſt das Wetter zu mild.

Reinhard. Dann müßten aber alle Damen zu Hauſe bleiben.

Roſalie. Mit nichten. Wer in einem ſchottiſchen

Mantel das juste milieu beſitzt, darf dreiſt wandern. Fragen Sie nur Ihre Schweſter, ob ſie mir nicht Recht geben wird.

Reinhard. Ja, die Damen untereinander geben ſich niemals Unrecht. Und nun vollends Agnes und Sie!

Roſalie (am Fenſter). Oder blicken Sie hinab. Sehen Sie einen andern?

Reinhard (trocken). Hundert.

Roſalie. Doch an wem? Doch an keiner eleganten Dame? Seit zwei Wochen trägt man nun wieder einmal ſchottiſche Mäntel.

Gründlich. Das hatt' ich gar nicht bemerkt.

Reinhard (plötzlich von einem Gedanken ergriffen). Ich bin geſchlagen und entfliehe!

Roſalie. Was fällt Ihnen ein?

Reinhard. Mit Erlaubniß. (Schnell ab.)

Dritter Auftritt.

Gründlich. Roſalie.

Roſalie (die ihm erſtaunt nachblickt). Hat er mir etwas übel genommen?

Gründlich. Er müßte empfindlicher ſein, als einem jungen Helden ziemt. Ich habe keine Silbe gehört, die er ſchief deuten könnte.

Roſalie (halb für ſich). Der Mantel ſollte meinen wahren Grund nur bemänteln. Ich mag mit ihm mich nicht auf dem Spaziergange zeigen. Man kommt gar zu leicht in's Gerede.

Gründlich. Sie haben nun wohl Niemand Rechenſchaft zu geben.

Roſalie. Das nicht, aber dennoch — ach Profeſſor! (Sie wirft ſich in den Seſſel.) Eine Wittwe iſt recht unglücklich.

Gründlich. Gewiß! Hauptſächlich, wenn ſie jung, ſchön, geiſtreich iſt.

Roſalie. Geiſtreich? Sie ſagen's! Aber was hilft mir das? Komm' ich dadurch weiter? Fördr' ich ein Werk, wodurch mein Name berühmt würde? Reich!? Hübſch? O mein Himmel, wer iſt das heut zu Tage nicht?

Gründlich. Ich, zum Exempel!

Roſalie. Bleiben Sie bei der Sache. In mir drängt es und treibt. Ich fühle ein Talent. Es will ſich nicht geſtalten. Und ſo verzehr' ich mich in leerer Ruhmbegier. Ich muß endlich hinaus in's Leben, muß auf die Bretter kommen.

Gründlich. Wer hält Sie ab?

Roſalie. Meine Freunde! Sie! Jeder! So oft ich einen dramatiſchen Stoff gefunden zu haben glaube, ſo oft ich Euch einen Plan vorlege, heißt es: der paßt nicht für einen weiblichen Autor, jener bietet zu viel Schwierigkeiten dar, er dringt zu tief in die Schilderung wilder Leidenſchaften, dieſer iſt ſchon bearbeitet, — und was weiß ich! Nein, ich halt' es nicht aus! Eine Pichler, eine Schopenhauer, ganze Bibliotheken von Romanen haben ſie geſchrieben. Eine Frau von Weißenthurn! Von Smolensk bis Herrmannſtadt flattern ihre Anſchlagezettel. Eine Birch-Pfeiffer! ich glaube, ſie hat ſchon tauſend Komödieen, Tra-

gödieen und Melodramen gemacht! Und ich! — o Professor, meine Wuth faßt Niemand, als ich neulich von der Kasse beschämt zurücktreten mußte und kein Billet zur vierten Vorstellung von Hinko mehr bekommen konnte. Was sind denn diese Weiber anders, als Weiber? (Weinend.) Ich will auch ein Stück machen! Ich will auch von der Kasse zurückgewiesen werden, wenn man es zum vierten Male giebt.

Gründlich. Warten Sie nur, bis Sie ein wenig fester in der Prosodie sind.

Rosalie. Prosodie!? Sie machen mich rasend. Was helfen mir Ihre langweiligen Bücher? Lernt man daraus Gedanken fassen? Lernt man daraus das Publikum packen? Seh'n Sie, mich verfolgt eine Idee, — sie ist eigentlich nicht die meinige, gleichviel! Neulich sang ich eins meiner Lieder am Klavier, da sagte Feder . . .

Gründlich. Wer ist das?

Rosalie. Nun, Sie kennen ihn ja! der arme Student, oder Candidat, oder Magister, dem schon mein seliger Mann einen Freitisch gab und dem ich ihn noch gebe, — er lebt von Gelegenheitsgedichten; ein jüngerer Lorenz Kindlein. Sonst ein recht kluger, sinniger Mensch, — der meinte, ich solle ein Liederspiel schreiben.

Gründlich. Pfui! pfui! und wieder pfui! Wie mögen Sie den einen sinnigen Menschen nennen, der Ihnen solch' unsinnigen Rath gegeben? Das Liederspiel ist eine abscheuliche, nicht zu duldende Aftergattung.

Rosalie. Ja, ... warum?

Gründlich. Warum? ja, weil, ... weil es gar nicht in eine Rubrik gebracht werden kann. Es ist keine Tragödie, kein Lustspiel, keine Oper, keine Operette. Es ist ein hors d'oeuvre, es ist eine Thorheit, es ist ein Nichts! Liederspiel! Giebt es etwas unnatürlicheres, als daß die Leute mitten im Gespräch zu singen anfangen, wie die Narren? — Es zerstört jede Illusion, es ist gar nicht zu dulden. Ich wüßte wahrhaftig nicht, wo ich es in meinem Handbuch der Aesthetik einschalten sollte, wenn ich's anders der Mühe werth fände, davon zu reden.

Rosalie. Wenn es freilich so steht? —

Gründlich. Auf immer würden Sie sich die Pforten des Ruhmes verschließen und Ihr Name niemals mit den Namen genannt werden, die ewig strahlen.

Rosalie. Das wäre fürchterlich.

Gründlich. Wär' es nicht? — Nein, meine Edelste! Sie sind zu würdigeren, größeren Aufgaben berufen.

Rosalie. Wär' ich nur auch auserwählt!

Vierter Auftritt.

Vorige. Feder.

Feder (einen Blumenstrauß in der Hand, den er im Hute verbirgt). Ich komme wohl ungelegen?

Rosalie. Ei nicht doch! Willkommen, lieber Feder. — Ist es aber schon so spät?

Feder. Es fehlt noch ein Stündchen. Ich meinte, Sie wären spazieren, ... ich wollte, ...

Roſalie. Sollte man doch denken, Sie hätten unterdeß meine Wohnung ausplündern wollen? ſo ängſtlich ſind Sie. (Leiſe zu Gründlich.) Das iſt der Liederſpielmann: (Laut vorſtellend.) Herr Profeſſor Gründlich!

Feder. O ich habe ſchon die Ehre gehabt, in Ihren Vorträgen, Herr Profeſſor, Sie kennen und bewundern zu lernen.

Gründlich (leiſe). Der Menſch iſt nicht ſo übel.

Roſalie. Nun, und was wollten Sie?

Feder. Ehrlich geſagt, gnädige Frau, ich wollte hier in aller Eil ein Liedchen zuſammenreimen, welches dieſe Blumen begleiten ſollte.

Roſalie. Das will ich nicht entbehren. Hier ſteht Poeten-Handwerkszeug. Friſch dran!

Feder. Ach nein, ſo geht das nicht, der Herr Profeſſor würden mich für toll halten. Ich habe die Gewohnheit, meine Lieder zu ſingen, indem ich ſie niederſchreibe.

Roſalie (halblaut). Pfui, das ſchmeckt nach Liederſpiel: nichts davon. (Laut.) Kommen Sie, Profeſſor, ich zeig' Ihnen meine Kupferſtiche, ſie ſind geſtern endlich angekommen. Brauchen Sie, lieber Feder, Ihre Namensſchweſter gehörig und weihen Sie den Strauß zum Selam.

Gründlich (im Gehen). Adieu, mein Lieber, adieu! (Leiſe zu Roſalien.) Der arme Teufel, er iſt recht beſcheiden.

Fünfter Auftritt.

Feder (allein). Das iſt nun ſchon ein verdorbener Spaß. Sie mußte gar nicht wiſſen, von wem die Blumen und Verſe kamen! ... Sie hätt' es errathen! ... Und was hilft's!? Verſchweigen kann ich's nicht länger. Weiſet ſie mir das Haus, ſo iſt mir's auch recht. Beſſer weit von ihr, als in ihrer Nähe, und doch ſo fern. Dann zieh' ich davon, kehre der Stadt hier auf ewig den Rücken. Narren, die zu Geburtstagen, Hochzeiten und Kindtaufen Lieder bei mir beſtellen, um ſie dreiſt für die ihrigen auszugeben, will ich überall finden. Ein Portraitmaler und ein Gelegenheitsdichter verhungern nicht, ſo lange die Welt ſteht. (Setzt ſich.) Was für ſchönes Papier!? Da iſt's eine Sünde und Schande, daß Unſereiner darauf ſchreiben ſoll. Aber die Tinte iſt ſchlecht, ... und die Feder .... (ſinnend, ſingend und ſchreibend).

Mel.: Ich ſuchte die Freude bald da und bald hier ꝛc.

Ich klag's euch, ihr Blumen, ihr plaudert's nicht aus,
Bewahrt das Geheimniß in duftigem Strauß,
Nur euch ſei mein Lieben, mein Leiden vertraut:
:,: Verſchweigt es, ihr Blumen, und redet nicht laut. :,:

Doch wenn ihr am Buſen der Theuren erglüht,
Dann öffnet die Kelche, dann duftet und blüht,
Dann flüſtert hinauf mit beſcheidenem Weh'n:
:,: Er liebt dich, er liebt dich, und darf's nicht geſtehn. :,:

Und wenn ihr verwelkt eure Köpfe gesenkt,
Ja, wenn sie euch wegwirft und meiner nicht denkt:
Dann findet im Bächlein das wogende Grab,
:,: Und nehmt mein Geheimniß nur mit euch hinab. :,:

.... da steht's! Aber es ist doch wohl zu kühn? ....

„Er liebt dich, er liebt dich, und darf's nicht gestehn!"

Weil sie nun weiß, daß Blumen und Verse von mir kommen, so wird ja doch die Versicherung, es nicht gestehen zu wollen, eben ein Geständniß.

Wie wickle ich mich da heraus? Das ist eine rechte Verlegenheit.

Sechster Auftritt.

Ein Kammermädchen. Feder.

Kammermädchen. Ist die gnädi .... Ihre Dienerin, Herr Magister! — ist die gnädige Frau nicht hier?

Feder. Sie zeigt dem Professor ihre neuen Kupferstiche.

Kammermädchen. Na, da will ich so lange den Carton hier stehen lassen. Es hat ihn Einer gebracht, er sagte: es würde schon recht sein. Sie richten's wohl der gnädigen Frau einmal aus? ja? ich muß noch einen Gang zum Kleidermacher gehen. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Feder (allein). Verschlossen ist er nicht. Bei so bewandten Umständen, und wenn ich Bericht darüber erstatten soll, wär' es wohl keine Indiscretion ...

(Oeffnet.) Sieh' da, ein ſchöner ſchottiſcher Mantel. Wunderhübſch. Mich freut's, daß dieſe Tracht immer wieder in die Mode kommt. Sie iſt ſo fröhlich und bunt.

Was fällt mir ein? Ich lege meine Blumen und Verſe da hinein — (will's thun) o verdammt! Hier liegt ſchon ein Blumenſtrauß von gemachten Blumen, die ſchönſten Pariſer Blumen! — Wie nun?

(Aufhorchend.) Man kommt! — In Gottes Namen: die Verſe zu den gemachten Blumen! und meine natürlichen Blumen behalt' ich in der Hand.

Achter Auftritt.

Roſalie. Feder.

Roſalie. Der Profeſſor wühlt in den Mappen. Ich wollte ſehen, wie es hier dem Dichter ergeht? Nun, wo ſind meine Verſe?

Feder. Ach — ich — es ging gar nicht damit vom Flecke, ich muß Ihnen die Blumen ohne Verſe überreichen.

(Thut es.)

Roſalie (nimmt ſie). So muß ich Ihnen auch ohne Verſe danken. Hätt' ich ein Lied bekommen, ich hätte ... aber nein: keine Lieder mehr!

Feder. Keine Lieder mehr?

Roſalie. Sie ſind eine Brücke zum Liederſpiel. — Und das verabſcheu' ich.

Feder. Seit wann?

Roſalie (die beſchäftigt iſt, die Blumen vorzuſtecken). Seit wann? ... o, ſeit lange. Seit immer.

Feder (erſtaunt). Das hab' ich nie bemerkt.

Roſalie. Hm! — doch! — Ich muß mich in den größeren Styl werfen, wenn mein Name künftig leben ſoll.

Feder. Ach, künftig! — Meine Wenigkeit iſt ſehr geneigt, es mit der Gegenwart zu halten.

Roſalie (beſorgt). Das iſt ein Irrweg. Ich warne Sie, mein Freund: Kehren Sie um.

Feder. Wenn nun jene Blumen auch ſo gedacht hätten? Sie müſſen morgen verwelken und dennoch blühten ſie auf. Sind ſie deshalb minder ſchön?

Roſalie. Ha! Wir ſind keine Blumen.

Feder. Doch! Sie ...

Roſalie. Nur nicht das Gleichniß auf Roſalie und Roſe. Das iſt abgenützt.

Feder. Es liegt gar zu nahe! — Aber wie, kein Liederſpiel? Und ich Thor, der ich ſchon hoffte, mit Ihnen im Vereine ...

Roſalie. Beaumont und Fletcher? — aber nicht Scribe und Varner. Zu einer Tragödie bin ich bereit, zu einem Luſtſpiel allenfalls. — Auch Calderon, Moliere und Moreto haben Luſtſpiele geſchrieben. Nur keine Lieder!

Feder. Manches läßt ſich meines Erachtens ganz allein im Liede ſagen.

Roſalie. Unnatürlich!

Feder. Eine feine, ſcherzhafte Wendung, die durch des Verſes letzte Zeile erſt ihre Spitze bekommt. —

Roſalie. Grundfalſch.

Feder. Eine tiefe Aeußerung des Gefühls, die von

Vers und Melodie gleichsam erst Flügel erhält, um von einem Herzen zum andern . . .

Rosalie. Mauvais genre!

Feder. Eine bedeutende Erinnerung, die durch den Anklang irgend einer allbekannten mächtigen Volksweise, wie mit Zaubergewalt die Stimmung andeutet, die der Dichter braucht —

Rosalie (stutzig). Sie meinen?

Feder. Ich bitte Sie um Alles in der Welt, warum soll das Lied von der Bühne verbannt werden? Man muß es nur nicht singen wollen, wie eine große Opern-Arie. Man muß einfach vortragen, mehr sprechen, als singen. Nicht mit Spontini'schem Orchester, welches die Hälfte des Parkets einnimmt und wie eine unausfüllbare Tiefe, den Spieler vom beweglichen Parterre trennt. Nein, mit einer dünnen Reihe discreter Violinen, so schmal, daß der Sänger darüber hinweg den Hörern gleichsam die Hand reichen könne.

Warum keine Lieder? Wechseln nicht in Shakspeare's Werken Prosa und Verse? Ist nicht der Vers jedesmal eine mächtige, dramatische Erhebung und Steigerung? Warum soll es keine lyrische geben? Nehmen Sie nur an, die Situation halte vor einem Hügel gleichsam still, was kann ihr besser hinüberhelfen, als ein Lied? Giebt es nicht Scenen, wo man mit gesprochenen Worten gar nicht mehr ausreicht? Es treibt, . . . es quält, . . . der Liebende steht vor ihr, die er anbetet, . . . sie ahnet es nicht, . . . er möchte reden! . . . darf er es wagen? . . . da blickt sie ihn ernst an. Die Sprache stirbt auf seiner stammelnden Zunge, die Lippe

verſagt den Dienſt. Er ſucht, er haſcht nach Worten: Du ... die ich liebe, ... Du, die ich vergöttre, ... o Du, die nicht fühlt, wie bang und glühend ... Du ... o ... Du ...

(Singt.)

Mel.: Vom ergrauten Mütterchen ꝛc.

O Du, auf deren Roſenwangen
Ein immer junges Leben glüht,
So geb' ich freudig nun gefangen
Dir Herz, Geiſt, Seele und Gemüth.
Ich konnt' es nicht in Worte bringen,
Vor Deinem Zorn hab' ich gebebt; ...
Doch leiſe Töne dürfen ſingen
Von dem, was uns im Buſen lebt.

und ſo iſt es auf einmal heraus, blos weil er es ſingen durfte.

Roſalie (die ihn fragend betrachtet). Drollig. — Wenn das der Profeſſor gehört hätte!

Feder. Der Profeſſor!? Alſo hinc illae lacrimae?

Roſalie. Was heißt das auf deutſch?

Feder. Verzeihung! Ich wollte ſagen: alſo von dem kommt Ihr Abſcheu gegen das arme Liederſpiel?

Roſalie. Er iſt ein gelehrter Mann, ein großer Kritiker!

Feder. Ach ja, daß Gott erbarm', erbärmlich groß. Wie nun ſo viele Kritiker ſind, die, weil ſie nichts zu Stande bringen, davon Metier machen, ſchlecht zu finden, was Andern gelang. Er hat einmal ein Trauerſpiel geſchrieben, welches man nicht zu Ende ſpielen ließ und ſeit jener Zeit belehrt er die Leute, wie ſie's ihrerſeits beſſer

machen ſollen. Ich habe ihn auch vom Katheder ſchwatzen hören. Seine Kategorieen und Schemata könnten einem Todten noch Zähneklappen verurſachen. Kalt, kalt, wie Eis. Nein, wenn Sie Luſt haben, in's Leben zu treten, mit Ihrem Talent, ſo halten Sie ſich an's Leben. Folgen Sie mir. Wir verſuchen gemeinſchaftlich ein Liederſpiel. Ich überlaſſe Ihnen, es mit ſchönen Blüthen lyriſch zu ſchmücken; die beſchwerlichere Arbeit der Ausführung bleibe mir, — und Ihnen allein gehöre der Ruhm, wenn es gelingt!

Roſalie. Sie ſind ein Verführer.

Feder. Und nun ſogleich zum Gegenſtand: ein weiblicher Engel wird von Verehrern umringt. Alles dreht ſich um ſie. Nur einer bleibt ſchüchtern zur Seite. Gerade den bemerkt ſie, doch er iſt arm —

Roſalie. Das iſt ſchon oft da geweſen.

Feder. C'est le son qui fait la musique. Auch das Aelteſte kann man neu einkleiden. Nur Lieder, recht viel Lieder! die ſchönſten, die Ihnen ſchon gelungen ſind, bringen wir an und verweben ſie. Neue dichten wir hinzu. Liebliche Melodieen . . ..wo nur ein lyriſcher Anklang durch das Stück weht, trete das Lied ein.

(Singt.)

Mel.: Chinoise des Seiltänzer Foureaux.

Ach, ich wollt', ich wär' in Berlin ꝛc.

(Aus dem Kalkbrenner.)

Es vereine dem Wort ſich der Klang,
Und die Töne begrüßen ſich freundlich und ſchnell,
Von der Lippe fließt leichter Geſang,
Wie durch blumige Wieſen der Quell.

Keine ſchleppende Rede der Handlung genügt,
Nein, melodiſch ſei Silbe zur Silbe gefügt,
So ertöne vertraulicher Klang
Und die Sprache wird bald zum Geſang.

Alte Weiſen, Jedwedem bekannt,
An Erinnerung reich dringen tief in das Herz;
Nur im Liede ſei Liebe genannt,
Nur im Lied' klage Trauer und Schmerz.
Nur im Liede bewege ſich jubelnde Luſt,
Nur zum Liede belebe ſich ſchwellend die Bruſt,
So ertöne vertraulicher Klang
Und die Sprache wird bald zum Geſang.

Welche Schätze gewahren wir nun:
Ach, an Liedern ſo reich iſt das Vaterland ja:
Süße Lieder, die ſchlummern und ruh'n;
Hebt vom Grabe den Stein, — ſie ſind da!
Mächtigen Zauberern gleich, bannt ſie rings um Euch her,
Woge wonnig der Nachen auf ſchaukelndem Meer,
So ertöne vertraulicher Klang
Und die Sprache wird bald zum Geſang.

Wechſelwirkend erzeugt ſich das Lied:
Was im Volk nur erſchollen, benützt es für Euch;
Was Ihr ſangt, wenn 's der Himmel will, zieht
Von der Bühn' in der Wirklichkeit Reich.
So erſchaffe das Leben manch' klingend Gedicht,
Wie der Sänger das Leben im Liede verflicht,
So ertöne vertraulicher Klang
Und die Sprache wird bald zum Geſang.

Roſalie. Haben Sie denn ſchon Praxis und Erfahrung? Haben Sie denn ſchon 'was für die Bühne geſchrieben?

Feder. St!

Roſalie. Wie?

Feder. St! den Finger auf den Mund!

Roſalie. Haben Sie?

Feder. Freilich! aber nicht mit meinem Namen. Es iſt ein Geheimniß, das ich Niemand anvertraue, als Ihnen.

Roſalie. Das giebt wohl ein recht peinliches Gefühl bei einer erſten Aufführung?

Feder. Na! das geht über alle Beſchreibung: wenn es ſo gegen ſieben Uhr kommt und blickt durch das kleine Loch im Vorhang hinab auf die drohende Maſſe ...

Roſalie (ganz leiſe). Sind Sie auch ſchon einmal? ...

Feder. Wie?

Roſalie (flüſternd). Ausgepf ...

Feder. St!

Roſalie. Sind Sie?

Feder (bejahend). Hm! Hm!

Roſalie. Wie oft?

Feder (hebt drei Finger in die Höhe).

Roſalie. Drei Mal! Wie war Ihnen da?

Feder. Vielleicht erfahren wir's Beide in Compagnie.

Roſalie (aufſchreiend). Ah .... (Sie fällt beinahe in Ohnmacht.)

Feder (der ſie aufgefangen). Noch iſt's ja nicht ſo weit, wenigſtens hab' ich noch nichts gehört.

Roſalie (nachdem ſie ſich erholt). Wie kann man die Leute ſo erſchrecken?!

Feder. Unter Ihrer Aegide — beruhigen Sie ſich, — ſteigen wir auf den Gipfel des Ruhmes.

Roſalie. Ach, der Ruhm, er muß die höchſte Freude des Daſeins gewähren.

Feder. Sollte nicht die Liebe —

Roſalie (raſch). Ich kenne ſie nicht.

Feder. Und ſind Dichterin?

Roſalie. Wünſche es zu ſein, ... zu werden, ...

Feder. Ohne Liebe?

Roſalie. Soll der Dichter alles ſelbſt erleben, was er ſchildert?... Ei, dann behüte mich Gott vor Verzweiflung, wenn ich mein erſtes Trauerſpiel ſchreibe. Nein, lieber Feder, der Profeſſor hat mir den Unterſchied zwiſchen Objectivität und ...

Feder. Ach, der Profeſſor! Was weiß der davon? Ich verlange ja nicht, daß in der Seele des Dichters alle Stürme gewüthet haben ſollen, deren Brauſen er uns ſchildert. Aber ohne den ſanft belebenden Hauch der Liebe, mein' ich, iſt noch kein wahrhaft poetiſches Schifflein aus dem Hafen gelaufen und Ihre Lieder —

Roſalie. Sind Träume.

Feder. So haben Sie doch von Liebe geträumt?

Roſalie. „Und die Träume ſind ein Traum!" vide Calderon, überſetzt von Gries und Schreivogel ... Was wollen Sie immer mit der Liebe? Sollte man doch glauben, Sie ...

Feder (ſehr ſchnell). Nein! nein!

Roſalie. Nein? was: nein? — Wußten Sie, was ich ſagen wollte?

Feder (verlegen). Nein. — Ich ...

Roſalie (für ſich). Der Menſch iſt heute ganz drollig.

(Laut.) Wenn Sie ſtets auf die Liebe zurückkommen, wird nichts aus unſerer gemeinſamen Autorſchaft.

Feder. Aber um was ſoll ſich ein Liederſpiel drehen? Die Liebe iſt noch das Einzige, was die Cenſur paſſiert. Andere Seiten zu berühren, klingt gefährlich. Ich hab' es einmal verſucht . . . „Denk'ſt Du daran? — ich werd' es nie vergeſſen!"

Roſalie (raſch von einem andern Gedanken ergriffen). Welchen Namen geben wir uns und unſern Erzeugniſſen? Das iſt eine Sache von Wichtigkeit, denn der Name thut viel. Manche Namen flößen Schrecken ein und ich kann es Grillparzer heute noch nicht verzeihen, daß er ſich nicht auf dem Parnaß umtaufen laſſen . . . . Wie iſt Ihr Vorname?

Feder. Gottfried.

Roſalie. O je!

Feder. Als die Pathen ihn gaben, mögen ſie wohl nicht daran gedacht haben, daß er einſt vor einem Liederſpiele prangen ſollte, an welchem Roſalie mit gearbeitet.

Roſalie. Wir wollen, um ihn nicht ganz wegzuwerfen, die letzte Silbe behalten und ihr ein „rich" anſetzen. Ich will „Roſa!" heißen und der ganze dichteriſche Doppelmenſch nenne ſich: „Friedrich Roſa!" — Friedrich Roſa, das wird Glück machen. Nicht?

Feder. Wir wollen's hoffen.

Roſalie. Nun wäre die Hauptſache in Ordnung! Jetzt kommt es darauf an, den Profeſſor zu gewinnen.

Feder. Das wird nicht ſchwer halten. Man darf ihm nur den Glauben beibringen, die Idee gehe von ihm

aus. Er muß zuletzt davon begeiſtert werden, trotz ſeiner ungerechten Abneigung gegen das Liederſpiel.

Roſalie. So eilen Sie, ihn zu finden! Meine Ungeduld leidet keinen Aufſchub. Ich kann's nicht erwarten (am Fenſter). O wenn ich des Morgens aufſtehe und da unten an der Ecke leſe: heute zum erſten Male: — wie ſoll unſer Stück heißen?

Feder (mit einem Blick auf die Blumen an ihrer Bruſt). Der Blumenſtrauß, denk' ich.

Roſalie. Gut. Zum erſten Male, der Blumenſtrauß, Liederſpiel in . . . ?

Feder. Einem Akte.

Roſalie. In einem Akte von Friedrich Roſa.

Feder. Noch ſchöner dürfte ſich ausnehmen: — zum fünfzigſten Male.

Roſalie. Ach, das überleb' ich nicht. Gehen Sie zum Profeſſor hinüber. Reißen Sie ihm die albernen Kupferſtiche aus den Händen. Sagen Sie ihm . . .

Feder. Nun . . . ?

Roſalie (ſinnend). Sagen Sie ihm . . .

Feder. Ich harre Ihrer Befehle . . .

Roſalie. Still . . . nur Geduld . . . ſtören Sie mich nicht . . . ſehen Sie mich nicht an. . . . ſonſt vergeht mir's, was ich im Sinne habe . . .

Feder. Wollen Sie nieſen? dann müſſen Sie in die Sonne ſehen.

Roſalie. Still doch . . . Sagen Sie ihm:

(Singt.)

Mel.: Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus ꝛc.

Vor Augen nun hätt' ich ein leuchtendes Ziel!

Feder. Sogleich!

Roſalie. Ich wage mich muthig an's Liederſpiel!

Feder. Sogleich!

Roſalie. Er ſolle nicht zürnen, es müſſe geſchehn,
Mich rufen die Muſen, wer kann widerſtehn?

Feder. Das wird ihm zum Herzen gehn.

Roſalie. Mein Lieber, nun können Sie gehn.

Feder (ſchon an der Thüre, dreht ſich noch einmal um). Gnädige, das iſt vorhin für Sie angekommen. Sophie hat es gebracht. Es iſt, ... es liegt ... es liegt etwas darin.

Roſalie (ihn anſtaunend). Wahrſcheinlich. Aber ...

Feder. Ein ... eine ... von dem ... Ich weiß nicht!

(Raſch ab.)

Neunter Auftritt.

Roſalie (allein, die ihm nachſieht). Mit dem Menſchen iſt's wohl nicht richtig ... (Sie geht zu dem Carton.) Für mich? Und von wem? Aber da bin ich doch ſo neugierig? Ein ſchottiſcher Mantel!? O mein vortrefflichſter Herr Lieutenant, das iſt nicht artig, das iſt ſchier eine Belei-

digung. — Was ſeh' ich? auch ein Blumenſtrauß? und wie ſchön! Köſtliche Blumen. Ein Papierchen dabei . . . Verſe . . . ? (Lieſt.)

Ich klag's euch, ihr Blumen, ihr plaudert's nicht aus,
Bewahrt das Geheimniß in duftigem Strauß,
Nur euch ſei mein Lieben, mein Leiden vertraut;
Verſchweigt es, ihr Blumen, und redet nicht laut.

Doch wenn ihr am Buſen der Theuren erglüht,
Dann öffnet die Kelche, dann duftet und blüht,
Dann flüſtert hinauf mit beſcheidenem Weh'n:
Er liebt dich, er liebt dich, und darf's nicht geſtehn!

Und wenn ihr verwelkt eure Köpfe geſenkt,
Ja, wenn ſie euch wegwirft, und meiner nicht denkt,
Dann findet im Bächlein das wogende Grab,
Und nehmt mein Geheimniß nur mit euch hinab.

Wie allerliebſt!? Seht den Schelm! Macht ſolche Verſe und läßt ſich von mir den Trochäus und Jambus explicieren. Seht den Schelm! Liebt mich und ſeit drei Monaten, daß er bei ſeiner Schweſter wohnt, merk' ich's kaum. Ein ſchüchterner Kavallerie-Offizier? Und die gottloſe Welt will nicht mehr an Wunder glauben! (Sie ſteckt das Papierchen in den Buſen und wird dabei von Feder's Blumenſtrauß gehindert.) Das natürliche Bouquet iſt aber doch unnatürlich groß, das kann keine Seele am Herzen tragen. (Legt es ab und legt es auf den Tiſch.) Wie ſoll ich

mich nun gegen Reinhard benehmen? .... Soll ich die Erzürnte ſpielen. — Spielen?! denn ich bin es nicht! ... Und dennoch, es iſt eine Beleidigung, mir auf eine ſolche Weiſe ein ſolches Geſchenk, ... ich will es ignorieren! — Und die Blumen? die laſſ' ich drin! (Macht den Kaſten zu.) Und die Verſe, die ignorier' ich auch, für's Erſte!

Zehnter Auftritt.

Roſalie. Reinhard (ſchnell hereinplatzend).

Reinhard. Tauſend-, Tauſendmal um Verzeihung, Gnädige, muß ich bitten. Mein ungeſchickter Burſche trägt die Schuld, wie er den Kaſten trug.

Roſalie. Ungeſchickt?

Reinhard. Freilich hab' ich ihn geſchickt, aber er hat ſich nicht geſchickt benommen. Was werden Sie von mir denken, weil ich eine ſo plumpe Sendung ... Daß ich's kurz mache, der Mantel iſt nicht von mir. Er iſt von meiner Schweſter, Ihnen zur Weihnachtsgabe beſtimmt. Nun fuhr mir durch den Sinn, daß es beſſer wäre, dem Kalender zuvor zu kommen, damit Sie vom ſchönen Tage etwas genießen möchten. Ich flog zu meiner Schweſter und Sie wiſſen, dieſe verſagt mir nichts. Auf dem Wege zu Ihnen hielt mich mein Major auf. Sein Sie mir nicht böſe.

Roſalie. Wenn Agnes ... das iſt ein Anderes! Ich wollte Ihnen ſchon eine Strafpredigt halten. Aber es liegt noch etwas darin! (Sie beobachtet ihn ſcharf.)

Reinhard (unbefangen). Die Blumen. Ja, das will

ich nicht leugnen, ... die waren meine Weihnachtsgabe. Ich hätte gefürchtet, Sie durch Geschenke von Werth zu beleidigen. Einer solchen Kleinigkeit ist der Eingang in jedes Zimmer erlaubt, und der Sinn des Gebers adelt ihre Nichtigkeit.

Rosalie. Der Sinn! .... Sie! .... (blickt ihn an und bricht wieder ab). ist das Wetter noch so schön?

Reinhard. Gewiß! — (Leise.) Was hat sie denn?

Rosalie (für sich). Seine Verse und sein Benehmen passen auch nicht im Geringsten. Er ist ein vollendeter Heuchler! (Laut.) Wissen Sie, daß mir der Spaziergang eigentlich ungelegen kommt? Ich habe den Kopf so voll, ... ich will heute mit Feder ein Stück beginnen ...

Reinhard (heftig). Ach, thun Sie das nicht!

Rosalie (pikiert.) Zweifeln Sie an meinen Talenten?

Reinhard. Dazu hab' ich kein Recht, aber ich bin Ihnen zu gut, um Sie auf so glatter Bahn zu sehen.

Rosalie. Mein Herr ...

Reinhard. Ich sprach noch gestern mit Agnes davon, Rosalie wäre ganz vollkommen, wenn sie diese ihre Eitelkeit besiegen könnte. Schon das ewige Studieren mit dem Professor gefällt mir nicht, aber wenn Sie gar Theaterstücke machen wollen, dann ist's aus .... (Er erschrickt und bricht ab.)

Rosalie (dringend). Was ist aus?

Reinhard (sehr verlegen). Ich versprach mich.

Rosalie. Was? Heraus mit der Sprache! Ich will, ... ich befehle Ihnen, daß Sie Alles sagen, ... ich bitte!

Reinhard. Ja, freilich, das ist ein Anderes. Sie wollen es. Auf die Gefahr, Sie für immer gegen mich einzunehmen! — Meine Schwester meinte oft: Sie und ich, ... na, sehen Sie, nun drehen Sie sich schon um und ich fange erst an. Es ist Ihre Schuld, wenn ich Sie beleidige! Kurz, Sie verstehen mich! Zwei machen ein Paar. Darauf erwiederte ich: Ja, Agnes, ich bin ihr von ganzer Seele gut, aber eine Dichterin, eine Gelehrte paßt nicht für mich, und ich noch weniger für sie. Entweder sie muß die Schreibereien lassen und ihre Theaterpläne aufgeben, oder ich ziehe mich wieder zurück.

Rosalie. Also, Sie verabscheuen die schönen Künste?

Reinhard. Dann müßt ich ja ein Roß sein und kein Reiter. Mögen diejenigen sie pflegen, denen es Beruf ist. Der Ihrige, Rosalie, scheint es nicht zu sein. In meinen Augen wenigstens nicht. Irr' ich, so bin ich's auch, der für seinen Irrthum am schwersten büßet. Und weil der Zufall uns nun einmal auf diesen Punkt geführt hat, erlauben Sie mir, echt soldatisch zum Ende zu kommen. Ich liebe Sie ... ja, fahren Sie nur zusammen, es ist so. Gemerkt haben Sie es wohl, ohne daß ich's gesagt. Und gesagt hab' ich's Ihnen noch nicht, weil ich mich (auf die Bücher zeigend) vor dem Zeuge da fürchtete und vor Ihren Professoren, Magistern und beaux esprits. Jetzt muß sich's entscheiden. Können Sie mich lieben, wie ich da bin, so werden Sie mir meine Offenheit nicht übel deuten, sondern den Freund daran erkennen. Ist's aber Ihre Bestimmung, eine große, berühmte Dichterin zu sein, dann werden Sie mir den Abschied geben und Ihren

Sternen folgen. Es wird mir ein paar betrübte Nächte machen. Aber ein ehrlicher Mann denkt nicht blos an sich. Ich will dann der Erste sein, mich Ihres Ruhmes zu freu'n, ihn verbreiten zu helfen ... Nur Ihr Gemahl kann ich nicht werden. Wär' ich es nicht, möcht' es noch hingehen. Ich tauge nicht dazu. Meiner Treu', ich tauge nicht dazu.

Rosalie (nachdem sie ihn lange groß angesehen). Sie sind ein aufrichtiger Mensch.

Reinhard. Wie nun so ein Offizier sein soll. Ich hab' gelernt, was ich brauche, um unter vernünftigen Männern ein Wort mitzusprechen. Mein Arm gehört dem Vaterlande und mein Herz dem König. — Aber es ist noch immer Platz vorhanden, um eine Gewisse an dies Herz zu drücken, denn wenn meine Rechte den Säbel hält, kann meine Linke recht gut eine Frau halten, ... nur Komödieen muß sie nicht schreiben.

Rosalie (lächelnd.) Und keine Lieder machen?

Reinhard. Meinetwegen. Aber nur für mich; sie darf nichts drucken lassen.

Rosalie. Doch sind auch Sie ein Dichter.

Reinhard. Wie? Sie wissen?

Rosalie. Natürlich.

Reinhard. Nun seh'n Sie, weil Sie's errathen, will ich's auch nicht leugnen. Ja, ich habe Verse gemacht, aber auf Ehre nur an Sie.

Rosalie (halb laut.) Ich weiß es.

Reinhard (leise). Hat Agnes doch geplaudert?

Roſalie (nach kurzem Bedenken). Wohlan, ich will Ihnen alle die Kränkungen, die Sie mir jetzt zugefügt, verzeihen, wenn Sie mir das letzte Lied vorſingen, welches Sie an mich gedichtet.

Reinhard. Nein auf Ehre, das iſt zu viel verlangt.

Roſalie. Unter keiner andern Bedingung. Zieren Sie ſich nicht. Ich weiß, Sie haben eine hübſche Stimme. Hör' ich Sie nicht immer, wenn ich bei Agnes am Fenſter ſitze, unten wo Sie Ihre Pferde muſtern, die Barcarole aus der Stummen ſingen? Und wie ſauber trugen Sie neulich die Introduction aus Robert le diable vor: „das Gold iſt nur Chimäre!"

Reinhard. Das hatte eben da ſeine Privatgründe und Metall haben Sie in meinem Geſange gewiß nicht bemerkt.

Roſalie. Nun dann ... ich ſitze und höre.

Reinhard. In drei Teu ... in des Himmels Namen.

(Ganz fern von ihr, leiſe und ſchüchtern ſingend:)

Mel.: Friſch auf zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Wenn ich in's Grüne reite
Auf meinem Röſſelein,
Da ſeh ich in die Weite
Mit ſtarrem Blick hinein!
Und denk' an ſie, die Eine, ...
Wer weiß, an wen ſie denkt?
Ob ſie bei Mondenſcheine
Nach mir die Sinne lenkt?

Roſalie (für ſich). Das iſt's nicht, was ich hier habe.

Reinhard (lebendiger).

Du lieber Abend mache
Ihr Herz mir wohl geneigt,
Du Mond, halt' gute Wache,
Daß ſich kein Andrer zeigt,
Blickt all', ihr hellen Sterne,
In Liebchens Fenſter klein;
Hat ſie mich lieb und gerne
Sollt ihr bedanket ſein.

Roſalie (für ſich). Wie treuherzig!

Reinhard (der nun ſchon dreiſt geworden).

Kann's ihrem Geiſt genügen,
Ein Herz voll Redlichkeit,
So wird es wohl ſich fügen,
Will's Gott, bei guter Zeit.
Dann will ich ſie bewahren,
Wie meines Auges Schein,
Und noch mit grauen Haaren
Ihr treuer Ritter ſein.

Roſalie (trocknet ſich unbemerkt die Augen).

Reinhard (ſteht ſtumm zur Seite). (Lange Pauſe.)

Roſalie (ſehr leiſe). Was für Blumen ſind denn in dem Bouquet .... da drin ....

Reinhard (auch ſehr leiſe). Roſen und .... ich weiß nicht genau — —

Roſalie. Zeigen Sie mir's doch.

Reinhard (geht hin, nimmt den Blumenſtrauß aus dem Carton und bringt ihn).

Roſalie (nimmt die Blumen und läßt ihm die Hand).

Reinhard (küßt ihr die Hand).

Roſalie (ſieht ihn fragend an).

Reinhard (kniet vor ihr nieder).

(Hinter der Scene ſingen)

Gründlich und Feder.

Mel.: Fahret hin, fahret hin, Grillen ꝛc.

Schönes Ziel:
Liederſpiel!
Alter Weiſen hör' ich viel!
Spät und früh,
Klingen ſie
Voll von Melodie!
Klug vereinet wird daraus
Eh' man's denkt, ein Blumenſtrauß:
Schönes Ziel:
Liederſpiel!
Muthig nur an's Ziel.

Reinhard (ohne auf den ohnehin ſchwachen Geſang zu achten, bleibt ungeſtört in ſeiner Gruppe, Roſaliens Hände haltend).

Elfter Auftritt.

Vorige. Gründlich. Feder.

Gründlich (im Eintreten). Iſt das ſchon eine Probe vom Liederſpiel?

Reinhard (ſteht auf).

Feder (zur Seite für ſich). Das paßt in ein Trauerſpiel, wo ich die Hauptrolle gebe.

Gründlich (nachdem er alle Drei und ihre wechſelſeitige Ver-

legenheit betrachtet). Gnädige, wir ſind überein gekommen, mein äſthetiſcher Widerwille iſt zwar noch der alte, aber wenn es einmal ſein ſoll, ſo iſt doch meine Pflicht, durch eigenen Beirath als Lehrer, größeres Unglück zu verhüten. Ich ſchließe mich dem Vereine an: tres faciunt collegium. Wir arbeiten zuſammen.

Roſalie (kleinlaut). Ich habe Gründe, — für jetzt — die Arbeit aufzuſchieben. . . . Vielleicht, daß ich verreiſe . . . kurz, ich bin abgehalten. (Zu Feder.) Machen Sie nur das Stück nach Ihrem Sinne, all' meine Lieder ſchenk' ich Ihnen dazu, als Ihr Eigenthum.

Reinhard (leiſe zu ihr). Sie ſind eine Göttin!

Gründlich (für ſich). Ich verſtehe.

Feder (für ſich). Sie hält ſeinen Blumenſtrauß in der Hand — und auf dem Tiſche liegt der meine.

Reinhard (laut). Ja, ja, lieber Herr Feder, machen Sie das projectierte Stück. Auf mein Wort, bei der erſten Aufführung ſoll eine ganze Escadron zugegen ſein, und nicht müſſig . . . . (Zu Roſalie.) Wir ſitzen in der Loge —

Roſalie. Und applaudieren.

Reinhard. Recht von Herzen.

Feder (dreht ihnen den Rücken).

Roſalie (in größter Verlegenheit). O, Herr Feder hat ein ſchönes Talent, die Verſe und Lieder ſtehn ihm immer zu Gebote.

Reinhard. Davon hab' ich nun gar keinen Begriff. Die drittehalb Verſe, die ich angefertigt . . .

Gründlich (erſtaunt). Sie, Herr Lieutenant?

Reinhard. Nun! Fragen Sie nur Roſalie! — Dieſe drittehalb Verſe, wollt' ich ſagen, hab' ich nähen, flicken und leimen müſſen. — (Plötzlich zu Feder gewandt.) Können Sie denn auch, was man „improviſieren" nennt?

Roſalie. Vortrefflich. Wir haben es vorhin erſt erprobt.

Reinhard. O, ſo geben Sie uns jetzt noch eine Probe. Ich bitte Sie. Um den Stoff brauchen Sie nicht verlegen zu ſein. Vielleicht: auf eine Verlobung?!

Feder (für ſich). Wer hier unſichtbar werden könnte!

Gründlich. Hier auf dem Tiſche liegt Ihr Blumenſtrauß. (Giebt ihn Federn.) Da, ſehen Sie, der iſt geeignet zu den ſchönſten Gedanken.

Feder (ſingt leiſe).

Und wenn ihr verwelkt eure Köpfe geſenkt,
Ja, wenn ſie euch wegwirft und meiner nicht denkt,
Dann findet im Bächlein das wogende Grab,
Und nehmt mein Geheimniß nur mit euch hinab.

Reinhard (leiſe zu Gründlich). Unbegreiflich! das macht er nun ſo, wie er es da ſingt, vom Flecke weg?

Gründlich (auch leiſe). Ja, wie das mit den Improviſatoren iſt. Die halten ſich (er redet leiſe mit Reinhard fort).

Roſalie (für ſich). Alſo von ihm waren die Verſe? (Sie zieht nach kurzem Beſinnen feſt entſchloſſen das Papierchen hervor, und tritt entſchieden auf Feder zu.) Sie ſind ein Betrüger, das Lied iſt ſchon gedruckt.

Gründlich und Reinhard (werden aufmerksam).

Feder. Wahrlich?

Rosalie. Ich sag' es! .... ich hatte mir's abgeschrieben, weil .... weil mir's gefiel. Ueberzeugen Sie sich selbst — (Giebt es ihm.)

Gründlich (zu Reinhard). Da sehen Sie nun, wie ich Ihnen sagte — (Plaudern leise weiter).

Rosalie (rasch flüsternd zu Feder). Sein Sie ein Mann und nehmen Sie meine Freundschaft und Achtung mit sich. Mein Herz gehört Reinhard. (Tritt zu Gründlich und Reinhard.) Er bleibt uns die Improvisation schuldig.

Feder. Erlauben Sie, gnädige Frau, Ihnen mein Lebewohl zu sagen.

Alle. Lebewohl?

Feder. Ich verlasse morgen diese Stadt.

Rosalie. So plötzlich?

Feder. Schon längst war Alles vorbereitet. Ich erwartete nur immer eine wichtige Entscheidung. Sie ist da — und ich gehe.

Reinhard (für sich). Ich merke!

Rosalie. Gott mit Ihnen!

Reinhard. Aber wir, Beste, gehen wir nicht auch? Agnes wird sich jetzt doppelt freuen, Sie zu sehen.

Rosalie. So will ich doch auch in ihre Gabe gehüllt vor ihr erscheinen. Meinen Mantel —

Feder. Lassen Sie dies den letzten Dienst sein, den ich Ihnen leiste.

Rosalie (die ihn fragend anschaut). Gern. —

Feder (den Mantel herausnehmend und betrachtend).

Mel.: Schier dreißig Jahre ꝛc.

Ja, Mantel, welch ein ſchönes Loos!
Unter dir ſchlägt ein edles Herz,
Und was das Herze nur geſprochen,
Dir vertraut wird's im heimlichem Pochen,
Sei es Ernſt — ſei es Scherz — ſei es Schmerz!

Und wenn ich Dich einſt wiederſeh',
Wann, weiß der Himmel nur!
Sei noch friſch, ſei noch ſchön zum Entzücken,
Doch laſſe mich niemals erblicken
Auf Dir einer Thräne Spur.

(Er giebt Roſalien den Mantel um und küßt ihr die Hand. Reinhard und ſie gehen, ſich ſtumm verbeugend, ab.)

Gründlich (nach einer Pauſe). Mit meinem Unterricht in der Proſodie wird's nun wohl hier ein Ende haben. So will ich denn in Gottes Namen die Bücher zuſammenpacken. (Thut es.) Leben Sie wohl, Herr Feder.

(Ab.)

Letzter Auftritt.

Feder (allein). Aber das Liederſpiel mache ich! Heiß' es nun: Blumenſtrauß, oder Lieutenant, oder ſchottiſcher Mantel, oder wie es wolle. Und wenn ſie dann in der Loge ſitzt und vernimmt dies Lied, . . . was bleibt mir nun von all' meinen thörichten Hoffnungen? . . . der Blumenſtrauß! (Wirft ihn weg.) Und hat ſie ihn doch am Herzen getragen! (Hebt ihn wieder auf.)

(Singt.)

Mel.: Bertrand's Abſchied.

Bin ich nicht reich mit dieſem Eigenthume?
An Hoffnung reich?! Und iſt die Welt nicht weit?
Es ſteigt ein Lied empor aus jeder Blume,
Und neue Blumen immer bringt die Zeit.
Ja, friſche Blumen läßt der Lenz uns finden,
Ja, friſcher Lieder keimen täglich viel; —
Darf man zum Strauß die kleinen Blumen winden,
Warum die Lieder nicht zum Liederſpiel?
Mög' Eure Nachſicht unſre Kränze binden,
Dann halten ſie und dauern bis zum Ziel.

Dreiunddreißig Minuten in Grünberg

oder:

Der halbe Weg.

Poſſenſpiel in einem Akt.

Von

Karl von Holtei.

Vorwort.

Während des Spätsommers 1834 verweilte ich mit den Meinigen in Grafenort, wo uns Erlaubniß geworden war, einige Monate ländlicher Abgeschiedenheit zur Erholung von Gastspiel-Qualen zu genießen. Der Besitzer und dessen Umgebung waren fern, folglich das kleine Theaterchen geschlossen, welches sonst sich bei meiner Gegenwart auch im Sommer geöffnet hatte. In dieser behaglichen Ruhe, die bei schlechtem Wetter bisweilen einen Beigeschmack von Langweil bekam, geriethen wir auf den Gedanken, einige theatralische Vorstellungen unsern lieben Freunden am Orte und in der Nachbarschaft zu geben. Da mir aber nur drei Personen zur Verfügung standen, war die Auswahl etwa möglicher Dramen nicht groß. Für diesen Zweck schrieb ich die „Dreiunddreißig Minuten" und las den Scherz, unmittelbar nachdem er fertig, den Meinigen und unserm zum Besuche anwesenden Freunde August Kahlert vor. Ich las so gut und lebendig, als ich nur immer vermochte, aber es gelang mir nicht, den Hörern ein Lächeln abzugewinnen. Wer mag erklären, woran das lag? Die dreiunddreißig

Minuten dehnten ſich zu einer ennuyanten Stunde. Ich packte, tief beſchämt, das neue Werklein in meinen Bücherkoffer, wo es zwei Jahre hindurch auf tief-unterſtem Grunde jedem menſchlichen Blicke unzugänglich blieb; zumal da ich, im Wiener Bühnen-Leben und Streben an ganz andere Dinge zu denken hatte.

Im Sommer 1836 kamen wir wieder nach Grafenort; diesmal war der Graf zugegen, und Thaliens Tempelchen öffnete ſich. Da geſchah es denn, daß beim Umwühlen der Bücher und Manuſkripte, beim Suchen nach paſſenden, leicht zu bewerkſtelligenden Stücken, auch das zurückgeſetzte Kind in ſeine Rechte trat. Ueber meine Schauſpielergaben mag ich ſo beſcheiden urtheilen wie nur Einer .... den magern, bleichen, verzagten Jeremias Klageſanft ſpielt mir Keiner nach. Auch der verſtorbene Beckmann nicht, deſſen Meiſterſchaft wohl Niemand aufrichtiger anerkennt, wie ich, der ich mir nachrühmen darf, ihm den Pfad zum wohlerworbenen Ruhme geöffnet zu haben. Er trat gern als Jeremias auf, ergötzte allgemein, ſetzte viele wirkſame Späße hinzu; doch eben deshalb machte er aus dem ſchüchternen, unterdrückten Hungerleider einen behäbigen, korpulenten, luſtigen Mann. — So hab' ich's jedoch nicht gemeint.

H.

Perſonen:

Jeremias Klageſanft, Klemptner aus Breslau.
Roſaura Klageſanft, Wittwe aus Berlin.
Trine, Dienſtmädchen in Grünberg.

Scene: Ein kleines Wirthshauszimmer.

Erſter Auftritt.

Trine (mit Licht). Jeremias (ſeinen Koffer tragend, treten auf).

Jeremias. Kann ich wohl auf die Nacht ein Stübel und ein Gebettel-Bette haben?

Trine. Eine Stube iſt hier, wie Sie ſehen. Aber das Bett iſt noch nicht drinnen, das müſſen wir erſt 'rein bringen.

Jeremias. Nu, ich kann wohl ein Brünkel warten.

Trine. Ja, das wird auch nöthig ſein. Alles auf einmal kann man nicht machen. Warum kommt der Herr ſo ſpät?

Jeremias. Das macht haldig der ſchlechte Weg, mei Herzel. Die Pferde ha'n gezerrt und gezuttelt und ſie

kamen nich vum Flecke. 's iſt ja, als wenn Alles aufgeweicht wäre. Und vum Himmel 'runter treeſcht's auch, wie mit Kannen.

Trine. Bei ſolchem Wetter muß man nicht reiſen. Da muß man ruhig zu Hauſe bleiben, und die andern Leute auch in ihrer Ruhe laſſen.

Jeremias. Wenn's ock nich ſein müßte, mei Schatz, ich wär' auch lieber in Breslau geblieben. Aber ich muß nach Berlin. 's iſt ganz nothwendiglich.

Trine. Sagen Sie mir, Sie ſchleppen Ihren Koffer mit ſich, — ſind Sie denn zu Fuße?

Jeremias. Ne, ne! Ich habe einen ordentlichen, gehörigen Platz bei einem Breslauer Lohnkutſcher. Im Wagen ſaßen die andern Paſchaſiere, und draußen auf dem Bock beim Kutſchen ſaß ich.

Trine. Nu, wo iſt denn der Kutſcher und die andern Paſſagiere?

Jeremias. Ja, ſehn Sie, meine liebe Jungfer Schleiſſern, die ſein im großen Gaſthofe geblieben, aber da war für mich kein Platz nich mehr und da bin ich mit meinen gebackenen Birnen bis hierher gegrägelt. Morgen früh um viere fährt der Kutſche hier vorbei und da wil er mich mite nehmen. Ja, da wil er mich mite nehmen. Da wer'n wir wohl vund bis Frankfurt katteln. Und den vierten bis Berlin.

Trine. Ich ſag's ja! was auf dem Bocke ſitzt, kommt zu uns, was aber im Wagen ſitzt, geht in die drei Berge. Na, Sie können warten. Ich hab' jetzt noch anders zu thun. 's Licht will ich Ihnen laſſen. (Sie geht.)

Jeremias (ihr nachrufend). Wenn glauben Sie denn wohl ärndt, daß ich ein Bettel werde kriegen thun?

Trine (in der Thür). Vor Vieren. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Jeremias (allein). Ja, das wollen wir hoffen, ſonſt kümmt der Kutſche mit den Andern, eh' ich mich derniederlege. Nu, 's hätte auch ſein Gutes, da könnt' man's nich verſchlafen. — Gleiſewohl bin ich naß gewurden. Er hatte wohl ſo eine Boblatſche von 'nem Verdecke oben drüber, der Kutſche, aber da ſickerte der Regen immer ſachte durch.

Nun will ich mich ein Brünkel bequem machen. (Er beginnt ſich in's Negligé zu werfen und nimmt die Utenſilien dazu aus ſeinem Koffer.) Wenn man den Rock ein Brünkel über die Stühle hängt, kann er beſſer trocknen. — Ach je, ach je, wie wird mir's nur in Berlin gerathen?

Was meine Frau Schwägerin nur für eine Perſchon ſein mag? — Mein verſtorbener Bruder war ein ganz anderer Mann, wie ich. Er war zwar auch ein Klemptner, aber er trieb Alles in's Große, und hatte ſo einen rechten Lebensmuth. Deshalb iſt ihm auch Alles gelungen, was er unternahm. Er hatte ſeinen blühenden Nahrungszweig, er machte Kaffeemaſchiendel, wo eine Bohne zwei Taſſen Kaffee gab und kriegte nu die Frau, die Fleiſcherstochter! — da muß Geld ſein! — da muß viel Geld ſein! — da muß ſehr, ſehr, ſehr viel Geld ſein! Und ſtirbt ſo plutze dieſer Mann, ſtirbt wie eine Fliege, wenn ſie Gift geſoffen hat, macht kein Teſtamente, und ſo komm' ich um meine Hoffnung.

Er hatte immer gegen mich als wie ein Bruder gedacht, und würde mich nich aus ſeinem Teſtamente verſtoßen haben, wenn er, daß er eins gemacht hätte.

Es fällt mir ſchwer, daß ich zu meiner Schwägerin auf die Bettelei gehen ſoll, denn ein Kürſchnergeſelle, der verwichen aus Berlin kam und mich beſuchte, der hat ſie mit meinem Bruder, kurz eh' er ſturb, mitſammen im Thiergarten geſehen. Der hat mir ihre ganze Poſentur geſchildert. Sie ſoll ſehr heftig ſein, ſehr ämabel und ſehr ſtolz. Ach, ſie wird mich wohl harte anlaſſen. Aber ich kann mir nicht helfen. Ich bin zu ſehr 'runter, mein Geſchäfte geht nich. Eine ganze Woche iſt dahin gefloſſen, und ich ha niſchte gemarkt't; reene niſchte. Die Woche zuvor hatt' ich einen Trichter verkauft und ein Kinderklapperle, da dervone kann kein Sperling nich leben. Und wenn ſie mich vor meintswegen nur als Geſellen annimmt, ich will mei Biſſel trocken Brod mit meinen Thränen anfeuchten und nicht murren.

Wenn ich nur ſchon dort wäre! Die zwei Tage werden mir wohl lange dauern, und uf dem Bocke ſtißt's auch ſo, — und der Kutſche iſt ſo dicke, der drückt mich immer auf die Seite, ich hab' ack ſo gehangen und geklebt, und von dem Balancieren thut mir die linke Seite ſo weh, ſo weh! —

Dritter Auftritt.

Trine. Jeremias.

Trine. Na, nu haben wir die Beſcheerung!

Jeremias. Iſt's denn um Weihnachten?

Trine. Ein Einſpänner kommt in's Haus gefahren mit einer Dame, un 's iſt weiter keine Stube leer, als die hier. Sie müſſen 'raus!

Jeremias. Nu mein, mein! Ich bin ja erſt 'reingekommen! Wo ſoll ich denn hin?

Trine. Das iſt mir gleichgiltig, aber 'raus müſſen Sie. Klauben Sie Ihre ſieben Sachen nur zuſammen. — Ach je, da iſt ſie ſchon!

Vierter Auftritt.

Vorige. Roſaura.

Roſaura (einen ſehr großen Pompadour in der Hand). Was iſt denn das hier in der Kneipe vor eine verdammtige Wirthſchaft, daß Einem keine Seele nicht entgegenkömmt? Eine Finſterniß auf der Treppe, wie in Egypten! Wird's bald? Wo ſoll ich wohnen?

Trine (gähnend). Hier in dem Zimmer!

Roſaura (ihr nachſpottend). Hier, in dem Zimmer! ... Da ſteht das faule Twall und reckt ſich! Hier in dem Zimmer iſt ja ſchonſt Einer!

Trine. Der muß 'raus!

Jeremias (ängſtlich). Ja, wenn Sie befehlen, — gleich! Ich will mich ock irſchte wieder ...

Roſaura. Seind Sie auch ein Fremder?

Jeremias. Ja, zu dienen, vor fünf Minuten bin ich gekommen. Ich bin noch klatſchenaß.

Roſaura. Nu, warum wollen Sie denn rauſſer?

Jeremias. Ja, ich wöllte nich, — aber die Mamſell . . .

Roſaura. Der Balg? . . . Habt Ihr vor dieſen Herrn eine andre Piece?

Trine. Ne. Das iſt die letzte und erſte.

Roſaura. Wie kannſt Du Dir denn unterſtehn und ihm die Thüre weiſen?

Trine. Wenn Sie nu partu unterkommen wollen?

Roſaura. Ihr ſeid grobes Volk! Schenieren Sie ſich nich, Männicken. Ich werd' Ihnen nicht beißen. Wir wollen uns inrichten, ſo gut wie's geht. Schlafen werd' ich ohnedem nich. Ich will man mein Pferd ein Biskeu verpuſten laſſen. Und was mir betrifft, will ich auch was genießen. Haben Sie ſchon geſpeiſet?

Jeremias. Heute Mittag.

Roſaura. Und nich zu Abend? Beſitzen Sie keinen Hunger nich?

Jeremias. Ach ja. Aber, weil . . .

Roſaura. Deſto beſſer. Sollen Sie mein Gaſt ſind! Sie geben mir en Stücksken von Ihr Zimmer und ich geb' Ihnen en Stücksken von mein Abendbrod.

Na, vorwärts! Rühre Dir! Schlepp' Eſſen an! Willſt Du gleich? Ich wer' Dir Beene machen, faule Trine!

Trine (geht langſam ab).

Fünfter Auftritt.

Roſaura. Jeremias.

Jeremias (durch Roſaura's Heftigkeit erſchreckt, ſteht bebend im Winkel).

Roſaura. Ne, Männicken, Sie brauchen ſich nich zu graulen! Ihnen thu' ich nichts. Ich bin auch nich ſo böſe, wie ich ausſehe. Es iſt man, mit ſolche Leute muß man en Bisken forſch ſind, ſonſt tanzen ſie Einem auf der Naſe 'rum, und am Ende aller Enden muß man denn doch ſein ſchweres Geld bezahlen! (Setzt ſich.) Na, nehmen Sie Platz. Thun Sie, als wenn Sie zu Hauſe wären .... Sie reiſen auch nach Breslau?

Jeremias. Ne, ganz im Cunträr, ich komme von dorten, ich geh' nach Berlin.

Roſaura. Da thun Sie Recht d'ran. Berlin iſt eine jöttliche Stadt. Aber das demüthige Weſen müſſen Sie dort ablegen. Damit kommen Sie nich durch. In Berlin muß Jeder auf dem Fleck ſind und ſich zu benehmen wiſſen, ſonſt kriegen ihn die Anderen unter die Füße.

Jeremias. Ja, da dervon hab' ich ſchon gehört. Ein Kürſchnergeſelle hat mir verzählt, ... (beſinnt ſich plötzlich und ſchlägt ſich auf den Mund.)

Roſaura. Nu, was denn?

Jeremias. Niſchte!

Roſaura. Setzen Sie ſich doch. Sie ſtehn ja in die Ecke wie die heilige Bekümmerniß. Man nich ſo penibel, Männicken. Bei mir muß Allens aufgeweckt ſind. Wer ſo

den Kopf hängen läßt, von dem glaub' ich, er hat kein gutes Gewiſſen.

Jeremias (ſetzt ſich weit von ihr).

Roſaura. Daß ich ſo frei bin, zu fragen: haben Sie Angelegenheiten, Geſchäfte in Berlin?

Jeremias (bejahend). Hm, hm! Ich will Jemanden ſuchen, der mich ein Brünkel unterſtützen ſoll.

Roſaura. Dann jammern Sie mir. Wer in Berlin was haben will, den können wir nicht gebrauchen. Hungerleider haben wir alleine genug. Aber Leute, die hinkommen und ihr Geld dort vertabaſchieren, die ſeind uns willkommen.

Jeremias. Ja, das hat mir der Kürſcherge — (Schlägt ſich wieder auf den Mund.)

Roſaura. Gottes Teibel nich noch 'nmal was haben Sie denn immer mit Ihre Kirſchen? Die Kirſchenzeit iſt ja längſt vorbei?

Jeremias. Ein Kürſchner, das iſt ja kein Maan, der mit Kirſchen handelt, das iſt ja ein Maan, der mit Pelzwaaren umgiht.

Roſaura. Ein Rauchhändleer?

Jeremias. Das genennen Sie Rauchhändler in Berlin? — Rauchhändler wär' bei uns ein Maan heißen, der mit Rauch handeln thäte.

Roſaura. Gar nich übel. Da dervor, daß es ſchonſt ſo ſpät am Abend iſſ, war dieſer Witz jut genug. — Nu, mit Rauche handelt zwarſt Niemand, aber vom Dampfe leben bei uns Viele.

Jeremias. Bei uns auch. Ock ich nich.

Roſaura. Ne, das ſieht man, ſonſt müßten Sie dicker ſein, der Dampf bläht auf. Sagen Sie, von was vor eine Sorte iſt denn derjenige, bei dem Sie in Berlin vorſprechen wollen?

Jeremias. Es iſt kein derjenige, es iſt eine diejenige.

Roſaura. Männicken! Sie haben doch nicht etwa gar Heirathsgedanken?

Jeremias. Ich? Ach, ſieht wohl Einer, der auf dem Rehfüſſel 'rum geht, alſo aus wie ich? Nein, meine liebe Frau Madame, ich hab' in Berlin einen Bruder beſeſſen, den mir der Tod gleichſam weggeriſſen hat. Und weil er immer ſehr brüderlich gegen mich gehandelt hatte, da will ich itzunder ſeine Wittwe beſuchen. Sie hat keine Kinder nich; ſie ſetzt das Geſchäfte fort, und weil ich dieſelbige Profeſſion erlernt habe, wie mein Bruder ſeliger, möcht' ich mich bei ihr in Dienſt geben, denn in Breslau ſein zu viel Klemptner! In Breslau ſein gar zu viel Klemptner!

Roſaura. Sie ſind Klemptner?

Jeremias. Ja, das bin ich.

Roſaura. Und heißen Sie vielleicht Klageſanft?

Jeremias. Ja, ſu heiß' ich. Jeremias Klageſanft, ſu heiß' ich, und ſo hiß auch mein Bruder. Aber mit ſeinem Taufnamen hiß er Ulbrich.

Roſaura (aufſpringend). Ich bin Ihre Schwägerin!

Jeremias (taumelnd). Ich vergih'! (Will ſinken.)

Roſaura (ihn haltend). Männicken, wird Ihnen blümerant? Sehen Sie mich doch an! Ich ſage Ihnen, ich bin Ihre Schwägerin, die Sie beſuchen wollen. Sie ſteht vor Ihnen. Rejardieren Sie mir doch.

Jeremias. Frau Schwägern, ich bin reene weg. Hätt' ich mir das geducht, daß uns das Schickſal hier in Grüneberg zuſammenführen ſöllte? Fur Berlin hatt' ich mir meine Anrede ſchun einſtudiert, — hier aber ſtirbt mir'ſch Wort im Maule. 's kümmt mir zu fix!

Roſaura. Jammern Sie man nich ſo! Es wird Einem ja regulair ſchwach von's Zuhören. Munter iſt die Hauptſache. Wenn ich ſo hätte jammern wollen, wie Ihr Bruder ſtarb, du wär' ich verloren geweſen. Wenn ich allein war in mein Kämmerlein, hab' ich um ihn geweint wie ſich's gehört und gebührt, aber den Tag über, unter die Leute, da durfte mir Niemand nichts anſehen. Da fegt' ich nach meine gewohnte Weiſe durch's Haus, ſah nach dem Rechten, ſchulte meine Arbeiter auf die Finger, und eh' er ſich's verſah, hatte der eine Junge eine „ſchwab!" mit der Rechten und der Andere hatte eine „ſchwab!" mit der Linken, — (ſchlägt ihn) — o, Pardon! Es rutſchte mir man ſo aus.

Jeremias. Es hat niſchte nich zu ſagen, von Ihrer Hand iſt mir das ſehr angenehm. Aber ſagen Sie mir, Frau Schwägerin, wie kommen Sie denn auf die Landſtraße?

Roſaura. Ja, ſehn Sie, ich wollte nach Breslau.

Jeremias. Nach Breslau? Nu jekerſch, was wollen Sie denn dorte?

Roſaura. Na, rathen Sie einmal, Schwägerken!

Jeremias. Wollen Sie vielleicht a Schwein'ſchen Keller ſehn?

Roſaura. Ne!

Jeremias. Aber a Eliſabeththurm?

Roſaura. Ne!

Jeremias. Aber die gude Graupe?

Roſaura. Ne!

Jeremias. Aber a Bär auf der Orgel? — a pul'ſchen Herrgott? — 's Bitterbierhaus? — die gruße Wage? — die Börſe? — a Naſchmarkt? — a Kuttelhof? — a grußen Chriſtof? — a Gabeljürge?

Roſaura. Ne, ne, ne, ne! Sein Sie doch nicht ſo verrückt! Was weiß ich denn von allen dieſen Zeuges? — Einen Menſchen wollt' ich ſehen, den ich noch nicht kenne. Wollte zuſehen, wie's ihm jeht.

Jeremias. Einen Menſchen? Nu jekerſch, iſt der bei'm Militär, aber iſt er bürgerlich?

Roſaura. Bürgerlich.

Jeremias. Nu, ärndt a Oberbürgermeiſter? — aber a Urganiſten vum Spitalkirchel? — a Kürſchnergeſel — (Schlägt ſich auf den Mund.)

Roſaura. Zum Henker, was jeht mir Ihr Kürſchnergeſelle an? Mit einem Worte! Sie!

Jeremias. Mich?!?

Roſaura. Ja, Sie. Ich wollte zuſehen, wie Sie leben? Ob Sie zu leben haben? Wie Ihr Geſchäft jeht? Ob Sie eine Unterſtützung brauchen? ... Und wie Sie ausſehen?

Jeremias. Wie ich ausſehe? ... Nu, wenn Sie ſich das angeſehen haben, wiſſen Sie das Andere Alles von ſelber. Ich ſeh' aus, wie ein armer, verkümmerter Maan. Sonſt war ich kein geringer Maan nich von Ausſehn, aber

nu bin ich abgefallen, ich bin vom Fleiſche gekommen, . . . ich bin wie ein ausgenommener Häring.

Roſaura. Das kann Alles wiederkommen, wenn Sie erſt wieder gute Victualien faſſen. Ihr Bruder, mein ſeliger Mann, hat Sie gelobt, als einen guten Arbeiter. Mir fehlt Einer, der es recht verſteht und der bei mir das Weſen führt. Da dachte ich an Sie.

Jeremias. Frau Schwägern . . .

Roſaura. Aber Schatz, ſo tuſe jeht es nicht, ſo hat Niemand Reſpekt vor Ihnen. Sie müſſen en Biſken ſtark auftreten, . . . wie'n Mann.

Jeremias. Wenn ich ock erſt wieder bei Kräften bin, da werd' ich mich ſchon machen. Ich bin haldig zu ſehr verhungert.

Roſaura. Armer Teufel. — Na, da kommt die faule Trine! Vorwärts, decke! Mache, daß Du vom Flecke kommſt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Trine (mit einem Körbchen, worin Tiſchzeug, Teller, Meſſer, Brot u. ſ. w. befindlich).

Trine. Man kann doch nicht hexen!

Roſaura. Ich will Dir gleich den Beſenſtiel bringen und Dir auf den Blocksberg jagen. Kommen Sie, Schwager, Sie müſſen 'n Biſken helfen, ſonſt wird's heute nichts mit dem Eſſen.

Jeremias. Das wäre ja fürchterlich.

(Sie rücken den Tiſch in die Mitte und decken gemeinſchaftlich.)

Roſaura (während des Deckens). Was habt Ihr denn vor Wein?

Trine. Alle Sorten.

Roſaura. Habt Ihr Vier-Männer-Wein? Wächter-Wein? Wende-Wein? Strumpf-Wein? Schul-Wein?

Trine. Das verſteh' ich nicht. Wir haben ſchlechten, ordinairen und guten.

Roſaura. Na, ſo bring' erſt einmal eine Flaſche vom Guten. — Was giebt's denn zu eſſen?

Trine (im Gehen). Ich weiß nicht. Sie werden's ja ſehen, wenn es kommt. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Jeremias. Roſaura.

Roſaura. So 'n'm Mädel könnt' ich nu gleich den Hirnſchädel einſchlagen.

Jeremias. Ach ne, laſſen wir's lieber. Die Hirnſchädel kann ich hernacherten nicht mehr zuſammenklemptnern.

Roſaura. Iſt auch man ſo 'ne Redensart. Die Hirnſchädel gehen nicht ſogleich caput. Wenn's überall ſchon entwei gegangen wäre, wo ich in meinem Leben hingeſchlagen habe, da müßte mein ſeliger Mann ein paar Jahre früher ſelig geworden ſind.

Jeremias (zieht ſich zurück).

Roſaura. Aus Liebe, Schwager, aus Liebe.

Jeremias. Aus Liebe, Frau Schwägerin, aus Liebe; natürlicher Weiſe aus Liebe.

Roſaura. Na, warum ziehen Sie ſich denn da vor mir zurück?

Jeremias. Aus Liebe. — Sagen Sie mir ock, Frau Schwägern, was ha'n Sie denn alles zuvor fur Weinſorten benamſet? die hab' ich in meinem Leben nicht gehört.

Roſaura. Sie kennen die berühmte Grüneberger Weinkarte nich? Will ich Sie auseinander ſetzen. Vier-Männer-Wein iſt derjenige, den kein Menſch nich zu ſich nimmt, außer wenn drei Männer ihn halten und der vierte ſchüttet ihm den Wein in die Gurgel.

Jeremias. Herr Jekerſch!

Roſaura. Wächter-Wein und Wende-Wein iſt eigentlich derſelbe; wenn man dieſen genoſſen hat, muß man ſich alle halbe Stunden in der Nacht vom Wächter wecken laſſen, und ſich umwenden, damit er nicht ein Loch in den Magen frißt.

Jeremias. Herr Jekerſch!

Roſaura. Strumpf-Wein iſt ſo ſcharf, daß er, — mäßig genoſſen, — die Löcher in die Strümpfe zuſammenzieht.

Jeremias. Ach Jekerſch! den könnt' ich gut gebrauchen fur meinen Mantel.

Roſaura. Und Schul-Wein wird den Kindern vorgehalten, wenn ſie nich in die Schule gehen wollen. Man zeigt ihnen dieſe Sorte, — — dann gehen ſie.

Jeremias. Ach Jekerſch! — Nu, was für eine Sorte kriegen wir denn?

Roſaura. Wir ſollen ja juten kriegen.
Jeremias. Da kümmt ſe ſchun.

Achter Auftritt.

Vorige. Trine.

Trine. Hier iſt Eſſen und Wein.
Roſaura. Zwei Hühnder!?
Jeremias. Ach, zwee Putthühndel!!
Roſaura. Iſt das juter Wein?
Trine. Vom beſten!
Roſaura. Was koſtet er denn?
Trine. Zehn Silbergroſchen, die Flaſche.

(Ab.)

Neunter Auftritt.

Roſaura Jeremias.

Roſaura. Da kann's wohl auch nicht viel Geſcheidtes ſein. (Sie nimmt aus ihrem Pompadour eine Düte mit Zucker und wirft davon in's Glas.) Nu, Schwägerken, der Mann einen Vogel. Und nu ſchenken Sie in.

Jeremias. Ach, ... ich, ...

Roſaura. Zieren Sie ſich nich. (Sie ſchenkt ein.) Wir müſſen doch koſten. (Beide trinken.)

Jeremias (halb leiſe). So theuer, — und ſo ſauer!

Roſaura (für ſich). „Theure Roſaura!" hat er glaub' ich geſagt? — Den macht der Geruch vom Weine ſchonſt

Courage. (Laut.) Nu, was ziehen Sie denn vor ein Geſicht? Schmeckt er Sie nicht?

Jeremias. O, ... außerordentlich. Er is ock ein Brünkel —

Roſaura. Immer 'raus mit der Sprache.

Jeremias. Ein Brünkel ſäuerlich is er. Ich glaube, es wird Wende-Wein ſein.

Roſaura. Sie müſſen Zucker mang werfen, wie ich. — Hier, man 'rin!

Jeremias. Urſchen Sie ock nich a ſu mit dam Zucker.

Roſaura. Ne, Sie haben eigentlich Recht, (koſtet) 's hilft doch nichts; er bleibt doch ſauer. (Nach der Thüre rufend.) He, Trine! Trine! Wird ſie kommen! Soll ich ihr Beine machen?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Trine.

Trine (langſam und gähnend). Was giebt's denn ſchon wieder, ich komme ja ſchon.

Roſaura. Wie kannſt Du Dich unterſtehen und bringen uns ſolchen Wein?

Trine. Sie haben ja vom beſten verlangt.

Roſaura. Na, ſo koſt' einmal, ob er nicht ſauer iſt, wie Vierräubereſſig? Und da iſt ſchonſt ein Pfund Zucker drin. — Na, koſte!

Trine. Ne, ich kenne ihn ſchon.

Roſaura. Was, Du willſt nicht trinken?

Trine. Ne, — prr — (ſie ſchüttelt ſich).

Roſaura. Und wir ſollen davon ſchlucken?

Trine. Ja, Sie ſind auch Gäſte!

Roſaura. I Du Karnickel! Gleich nehmſt Du die Flaſche mit und bringſt 'ne andere. Was Süßes.

Trine. Wollen Sie Grüneberger Champagner?

Roſaura. Was ſoll das heißen? Ich kenne wohl Borsdorfer Aepfel, Teltower Rüben, Nürnberger Pfefferkuchen und Berliner Weißbier. Da iſt Verſtand drin! Aber Grüneberger Champagner, das kommt mir vor, wie wenn Einer ſagen wollte: Wiener Würſte aus Petersburg. Iſt der Champagner hier geboren, oder hier gemacht?

Trine. Erſt iſt er hier gewachſen, hernach iſt er hier gekeltert, und zuletzt wird er hier getrunken. Sie ſollen nur ſchmecken, das iſt ein Trank für eine Herzogs-Tafel.

Roſaura. Hier den Eſſig nehmſt Du wieder mit.

Trine (geht ab).

Elfter Auftritt.

Jeremias. Roſaura.

(Am Tiſch und eſſend.)

Jeremias. Ich betracht' Sie nur immer, was Sie für Muth haben, ſo mit den Wirthsleuten zu handthieren.

Roſaura. Vor mein jutes Geld werd' ich doch ſagen dürfen, was ich denke? Warum ſoll ich aus meinem Herzen eine Mörderjrube machen?

Jeremias. Sie ſein wohl ſchon weit in der Welt 'rum geweſen?

Roſaura. Das iſt meine erſte Reiſe. Eſſen Sie, Schwager!

Jeremias. Das Hühndel iſt gutt. Es is ſo ſaftig, ſo weich, ſo quatſchlich.

Roſaura (für ſich). Wie's dem armen Deibel ſchmecken thut! (Laut.) Wer hat Ihnen denn zu Hauſe ihre Wirthſchaft geführt, Schwägerken?

Jeremias. Meine Wirthſchaft? Ei du meine Güte! Da war nich viel zu führen d'ran. Einen Lehrjungen hab' ich ſchon ſeit einem Jahre nich mehr. Denn warum? es wollte Keiner nich bei mir bleiben, denn warum? ſie kriegten immer nich genug zu eſſen, denn warum? ich gab ihnen nichts, denn warum? ich hatte nichts.

Roſaura. Jeben Sie das Hühnerbeinicken her, wir wollen um einen Jahrmarcht ziehen.

Jeremias. Ne, noch nich, Frau Schwägern, 's iſt noch nicht treuge. Ich wer's ſchon aufheben. Wenn's getrocknet iſt, da knackt's beſſer.

Roſaura. Aber wenn Sie verlieren, was wollen Sie mir denn ſchenken? Sie ſagen ja, Sie hätten nichts.

Jeremias. Niſchte nich, als ein gudes Herze.

Roſaura. Ja, das brauchen Sie doch alleine.

Jeremias. Aber wir können immer ziehen; wenn Sie gewinnen, machen Sie mir ein Präſentel, — ne, das nich! — aber wenn Sie verlieren, machen Sie mir ein Präſentel, und wenn ich verliere, — nu, da machen Sie mir halbig auch eins.

Roſaura. Seh'n Sie mal, Sie ſeind ja recht ſchelmiſch.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Trine.

Trine. Hier iſt der Champagner!

Roſaura. Wenn der auch nicht ſchmeckt, dann hat Deine letzte Stunde geſchlagen.

Trine (läuft ſchnell ab).

Dreizehnter Auftritt.

Jeremias. Roſaura.

Roſaura. Wie ſie läuft! Sie muß doch kein gutes Gewiſſen nich haben. Nu, machen Sie den Stöpſel auf.

Jeremias. Ach, Herr Jeckerſch, da iſt ja Draht d'ran.

Roſaura. Haben Sie denn noch keine Champagnerflaſche nich geſehen?

Jeremias. Flaſchen genung! 's war halbig niſchte drinne. — Er will gar nich raus.

Roſaura. Er muß ja knallen.

Jeremias. Knallen?

Roſaura. Ich glaube gar, Sie fürchten ſich? Es muß einen Schuß geben!

Jeremias. Einen Schuß?

Roſaura. Geben Sie her . . . o weh, er hat ſchonſt Nebenluft. Nu knallt er nich mehr.

Jeremias. Das iſt recht gutt. Es hätte können ein Ungelücke machen.

Roſaura. Sie ſeind ſehr ſchwächlich.

Jeremias. Es muß an meinen Nerven liegen.

Roſaura. Nerven hin, Nerven her. Die Nervengeſchichten ſind auch erſt jetzt in die Mode gekommen. Wie ich ein Kind war, wußten wir nichts davon. Meine ſelige Mutter, wenn die gedacht hätte, daß ich man eine einzige Nerve beſäße, die hätte mir ja alle Knochen im Leibe entzwei geſchlagen. — Na, nu koſten Sie einmal. — Was ſchuddern Sie denn ſo?

Jeremias. Ich bin a Brünkel furchtſam geworden von der erſten Sorte. Wenn der wieder ſo giftig is . . .

Roſaura. Man Courage!

Jeremias. Ne, der is gutt. — Ach, der is nur gutt! der is ſüſſe (trinkt aus).

Roſaura. Das jing ja wie geſchmiert! Aber 's iſt wahr, der iſt beſſer. Das iſt jar kein ſchlechter Saft nicht. Es ſoll Ihnen jejönnt ſein! Immer zu!

Jeremias. Daß ich mich ock nich ärndt bedüſ'le. Ich bin's 'em nich gewähnt.

Roſaura. Wenn auch. Schad't nichts. Ich will Sie auch von dieſer Seite kennen lernen.

Jeremias. O ich habe einen ſehr anmuthigen Rauſch. Ich bin gleich ein andrer Menſch, wenn ich was im Kopfe habe. Ich habe halt lange niſcht drinne gehabt.

Roſaura. Außer's Gehirn!? Das wird doch immer da geweſen ſind?

Jeremias. Nu ja, 's Gehirne, man ſöllt's wohl denken! — Aber 's gab Tage, wo ich auch mein Gehirne nich geſpürt habe. (Immer trinkend.) Das Zeug is prächtig!

Roſaura. Immer d'rauf! Wenn die Flaſche leer iſt, laſſen wir eine andre kommen.

Jeremias. Das Grüneberg iſt doch ſo weit kein dummer Ort nich! — (Jauchzend.) Juchhe! So luſtig bin ich lange nich geweſen!

Roſaura. Aha, ſpüren Sie ſchon was?

Jeremias. Ja, nu fängt's an und 's wird! — Ich fühl's ordinair wie's 'ruf ſteigt. 's iſt mir ſo leichte, ſo luſtig!

Roſaura (für ſich). Ville vertragen kann er nich. (Anſtoßend.) Sie ſollen leben!

Jeremias. Und Sie daneben! (Trällernd.) Der Wein, trallera, der Wein tralla ....

Roſaura. Ei, Sie können auch ſingen?

Jeremias. Warum das nich? Wenn meine Kehle geſchmiert wird, is ſie ſehr gefügig. Ich war immer ein ſtrammer Chorſänger unter den andern Geſellen.

Roſaura (die nach und nach immer milder wird). Seind Sie gewandert?

Jeremias. Nich weit! Von Breslau nach Halle und dernachern war's alle.

Roſaura. Halle? Iſt das nicht die Stadt, wo Salz gemacht wird? Und wo die Halloren ſchwimmen? Und es ſeind auch Studenten da?

Jeremias. Hm, hm! Aber die Studenten waren

nich unſre Freunde. Ne, da hat's manchesmal was geſetzt. Ein Student iſt Schuld, daß ich ein Hageſtolz verblieben bin. (Er ſingt.)

Gott grüß' dich, Bruder Straubinger,
Wie kommſt denn du nach Halle?
Gott grüß' dich, Bruder Breslauer,
's hat mir ſehr gut gefalle.
Der Meiſter und die Meiſterin,
Da hatt' ich nich zu klagen,
Doch mit die Akademikus
Konnt' ich mich nich vertragen.

Da gingen wir des Sonntags auch
Einmal ſpazificieren;
Mit meiner Liebſten ging ich aus,
Ich that am Arm ſie führen.
Da kommen drei Studenten her, —
Ich war mit ihr alleene, —
„Du Knote, laſſ' die Jumpfer los,
Und mach' dich auf die Beene!"

Roſaura. I, das iſt ja ausverſchämt!

Jeremias. Was will ich thun? — ich laufe weg,
Sie blieb bei den Studenten.
Nu war's mit meiner Liebe aus,
Wie wenn wir ſich nicht kennten.
Ich ließ ſie ſtehn und grüßte nich,
Kam ich ihr in die Quere.
Verleichte mag's ſo beſſer ſein,
Als wie wenn's anders wäre.

Roſaura (gerührt). Sie armer Mann, Sie!

Jeremias (übermüthig). Was hin, was her! 's giebt ihrer mehr!

Roſaura (weinend). Es iſt doch immer traurig.

Jeremias. Und ſchönere! he! —

Roſaura (für ſich). Was der Wein bei dieſem Manne

für eine Veränderung hervorbringt, das ist erstaunlich. — Er sieht jetzt gar nicht so übel aus. (In Thränen ausbrechend.) Er sieht jetzt seinem seligen Bruder ähnlich.

Jeremias (singt).

Hopsa, 'rüber und 'nüber,
Gieb mir ein Guschel, ich geb' Dir's wieder,
Hopsassa!

Rosaura. Sie sind ja kreuzlustig!

Jeremias. Ja, wenn ich Wein trinke! Aber Sie natschen ja. Warum flennen Sie denn?

Rosaura (schluchzend). Ja, wenn ich Wein trinke! —

Jeremias. Nu sehn Sie, wir passen recht zusammen. Ich bin seelenvergnügt. Das kommt von dem Schlampanier. Vivat Grüneberg! Vivat die Frau Schwägern! Vivat mein seliger Bruder!

Rosaura. Ach, der ist weder vi noch vat, der ist todt!

Jeremias. Schad't nichts! Er soll doch leben! Alle Menschen sollen leben! (Singt.)

Alle Welt soll leben,
Juden, Türken, Heiden,
Alle kann ich leiden.
Trink' ich guten Wein,
Muß ich lustig sein.
Das is eine Pracht,
Daß das Herze lacht,
Und wenn ich bei ihr bin,
Fährt mir's durch den Sinn!
Die Frau Schwägerin sol leben,
's sol sie Glück umschweben!
Ach, wie hab' ich Sie so gerne,
Allerliebste Frau Schwäger'n!

Rosaura (weinend). Was das für schöne Verse sind!

Jeremias. Wie wär's, — jetzunder wird's trocken sein, — wenn wir jetzt um unsen Jahrmarkt zögen?

Rosaura. Um was soll's denn gehen?

Jeremias. Um unse Perschonen, um unse Herzen, — ich liebe Sie!

Rosaura. Schwager, was fällt Ihnen ein?

Jeremias (auf die leere Flasche deutend). Dieser Geist hat mir's eingegeben. Hier, greifen Sie zu, . . . ziehen Sie, . . . allereinzigste, himmlische Schwägerin, — Schwägerin, Du bist meine Freude! — Hier, fassen Sie sich! — Fassen Sie an!

Rosaura (weinend). Ach, welche Situation! Ist denn Niemand da, der einer einsam stehenden Wittwe einen juten Rath ertheilte?

Jeremias. Ziehen Sie! Brechen Sie das Knöchel entzwee, oder Sie brechen mein Herze. Heulen Sie nich. 's is ja lustig! Gewinnen Sie, so kriegen Sie mich, gewinne ich, so krieg' ich Sie. Eins kriegt das Andere ganz gewiß. — Ziehen Sie!

Rosaura. Ich kann nicht widerstehn!

Jeremias. (Das Hühnerbeinchen bricht.) Knack! — Sie haben das größte Stückel in der Hand behalten. Ich hab' verloren.

Rosaura. Ich habe jewonnen.

Jeremias. Sie haben mich gewonnen! — Ich bin der Ihrige! (Er sinkt zu ihren Füßen.)

Rosaura. Ich weine mich todt vor Rührung.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Trine.

Trine. Madame, da unten ist Mord und Todtschlag. Ihr Kutscher ist besoffen und prügelt das ganze Haus zusammen. Mein Herr sagt, ich soll's seiner Madame sagen, aber da sagte Ihr Kutscher: aus seiner Madame macht' er sich nichts, und die hätte ihm nichts zu befehlen.

Jeremias (aufspringend). Was spricht dieser Kutsche? Seine Frau Madame hätte ihm nischt zu befehlen? Das wollen wir ihm anstreichen! Jetzt ist das meine Sache! Ich will mit dir abkutschieren, Einspänner, du sollst ein Zweispänner werden.

Trine (ihm folgend). Aus dem David ist ein Goliath geworden. (Ab.)

Rosaura (allein). Ach, ach, ach! Wenn ich man mehr Schnupftücher hier hätte, ich weinte sie alle voll. Ist das ein Herz! Erst so sanft, bescheiden, demüthig, — und nun, . . . kaum hat er Speise und Trank genossen, ein Löwe an Muth, ein Tiger an Liebe! . . . Wie er hier lag! Wie er mir anschwärmte! — O Jott, er liebt mir!

Wenn er man keinen Schaden nich nimmt! — Ach, warum hab' ich Wein getrunken? Hätt' ich nichts getrunken, wär' ich noch in meiner alten Kraft und Kühnheit. O, am Ende hat er doch Recht! Am Ende hab' ich doch auch Nerven! — (Weinend.) Mutter, wenn du dieses wüßtest; wenn du wüßtest, daß deine Tochter dennoch Nerven hat!

Letzter Auftritt.

Roſaura. Jeremias.

Jeremias. Ich hab' ihn beſiegt!

Roſaura. Jeremias!?

Jeremias. Roſaura! — Er liegt auf ſeinem Stroh und rührt ſich nich! Von ſeinem linken Aermel hat ſich dieſer Aufſchlag entfernt; hier liegt er zu Deinen Füßen. (Nach der Flaſche greifend. Niſchte mehr drinne?

Roſaura. Sie iſt leer!

Jeremias. Deſto voller iſt mein Herze! Und wie ſteht's mit uns? Sie haben mich gewonnen. Wollen Sie mich nich?

Roſaura. Wir kennen uns ſo wenig ...

Jeremias. Ich kenne Sie genug. Und Sie kennen mich gar von zwei Seiten, beſoffen und nüchtern, was wollen Sie mehr? Schlagen Sie ein! Geben Sie mir Ihr Jawort. Denn wenn erſt der Schlampanier verflogen iſt, hernach hab' ich nich ſo viel Courage ...

Roſaura. Und wenn ich nich die zwei Iläſer genoſſen hätte, würde ich nich ſo weich und nachgiebig geſtimmt ſind.

Jeremias. Sie dürfen nur alle Tage ein paar Fläſchel dran wagen, hernach bin ich immer ein kühner Maan und Sie ſein immer das ſchmachtende, zarte Weib.

Roſaura. Pfui! da müßte ja unſer Leben ein ewiger Rauſch ſeind?

Jeremias. Iſt das ärndt kein Rauſch, der Liebesrauſch? — Schwägerin ...

Roſaura. Schwager —
Jeremias. Schweſter —
Roſaura. Bruder —
Jeremias. Roſaura —
Roſaura. Jeremias —
Jeremias. Braut —
Roſaura. Bräutiſam —
Jeremias. Gattin —
Roſaura. Jatte!

(Sie fallen ſich in die Arme.)

Jeremias. Mei Kutſche wird ſich wundern. Der kriegt mich nich mehr uf ſeinen Bock!

Roſaura. Wir fahren mit einander in meine Heimath, nach Berlin!

Jeremias (ſingt, mit Begleitung).

In bekannter Melodie.

Da fuhr ich nu im größten Regen, Regen, Regen,
Immer weg auf Groß-Berlin,
Die Schwägerin kommt mir entgegen-gegen-gegen,
Wie ich juſt in Grünberg bin.
Und ſie iſt ein gutes Weibel, Weibel, Weibel,
Sanfte wie ein weißes Täubel, Täubel, Täubel,
Hat ein butterweiches Leibel, Leibel, Leibel,
Sie traktiert mich gar mit Wein!
Sonſt hab' ich nich viel Kuraſch', Kuraſch', Kuraſche,
Doch der Wein bringt mich in Raſche, Raſche, Raſche,
Und ich werd' ein munt'rer Paſche, Paſche, Paſche,
Sie muß haldig meine ſein, ſein, ſein, ſein, ſein,
Sie muß haldig meine ſein!

Sie thut ſich wul ein Brünkel ſperren, ſperren, ſperren,
Auf die Letzte ſagt ſie ja.
Den Bruder von ihr'm ſel'gen Herren, Herren, Herren,
Nimmt ſe, 's is kein Andrer da!
Was wird das jetzt für ein Leben, Leben, Leben,
Nich in ihrem Hauſe geben, geben, geben,
Meine Kräfte wer'n ſich heben, heben, heben,
Ich wer' wieder jung und ſchön.
Wie zwei Roſen ohne Mängel, Mängel, Mängel,
Wie zwei Liljen auf'm Stengel, Stengel, Stengel,
Wie zwei friſch lakierte Engel, Engel, Engel,
Ziehn wir Beede durch Berlin-lin-lin-lin-lin-lin,
Ziehn wir Beede durch Berlin.

Nur Eines iſt noch zu bedenken-denken-denken,
Bei der Heirath von uns Zwei'n:
Ob Sie ihr Ihren Beifall ſchenken, ſchenken, ſchenken,
Und uns nich zuwider ſein?
Denn das würd' uns grauſam grämen, grämen, grämen,
Wenn Sie nich zur Hochzeit kämen, kämen, kämen,
's würd' uns alle Freede nehmen, nehmen, nehmen,
Thun Sie uns den Tort nich an!
Kan' auch nich Schampanjer fließen, fließen, fließen,
Reenen Wein ſoll'n Sie genüſſen-nüſſen-nüſſen,
Sauern wollen wir verſüſſen-ſüſſen-ſüſſen,
's thut halt Jeder was er kan', kan', kan', kan', kan', kan',
's thut halt Jeder was er kan'!

Druck von Robert Niſchkowsky in Breslau.

Inhaltsübersicht der sechs Bände.

Erster Band.

Seite.

Lenore 5
Der dumme Peter 89
Ein Trauerspiel in Berlin 161
Der alte Feldherr 259

Zweiter Band.

Robert der Teufel 1
Wiener in Berlin 107
Lorbeerbaum und Bettelstab 145
Berliner in Wien 255

Dritter Band.

Göthe's Todtenfeier 1
Des Adlers Horst 51
Der Kalkbrenner 131
Shakspeare in der Heimath 167
Die weiblichen Drillinge 285

Vierter Band.

Seite.

Erinnerung 1
Die Farben 55
Der Dichter im Verſammlungszimmer 111
Der Berliner Droſchkenkutſcher 149
Wiener in Paris 179
Pariſer in Wien 237
Margarethe 279
Welch ein Auftritt! 328

Fünfter Band.

Hanns Jürge 1
Des Sohnes Rache 125
Der Brunnenarzt 153
Sie ſchreibt an ſich ſelbſt 257
Herr Heiter 311

Sechſter Band.

Zum grünen Baum 1
Ein Achtel vom großen Looſe 105
Erich der Geizhals 145
Das Liederſpiel 237
Dreiunddreißig Minuten in Grünberg 277

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06453 3618